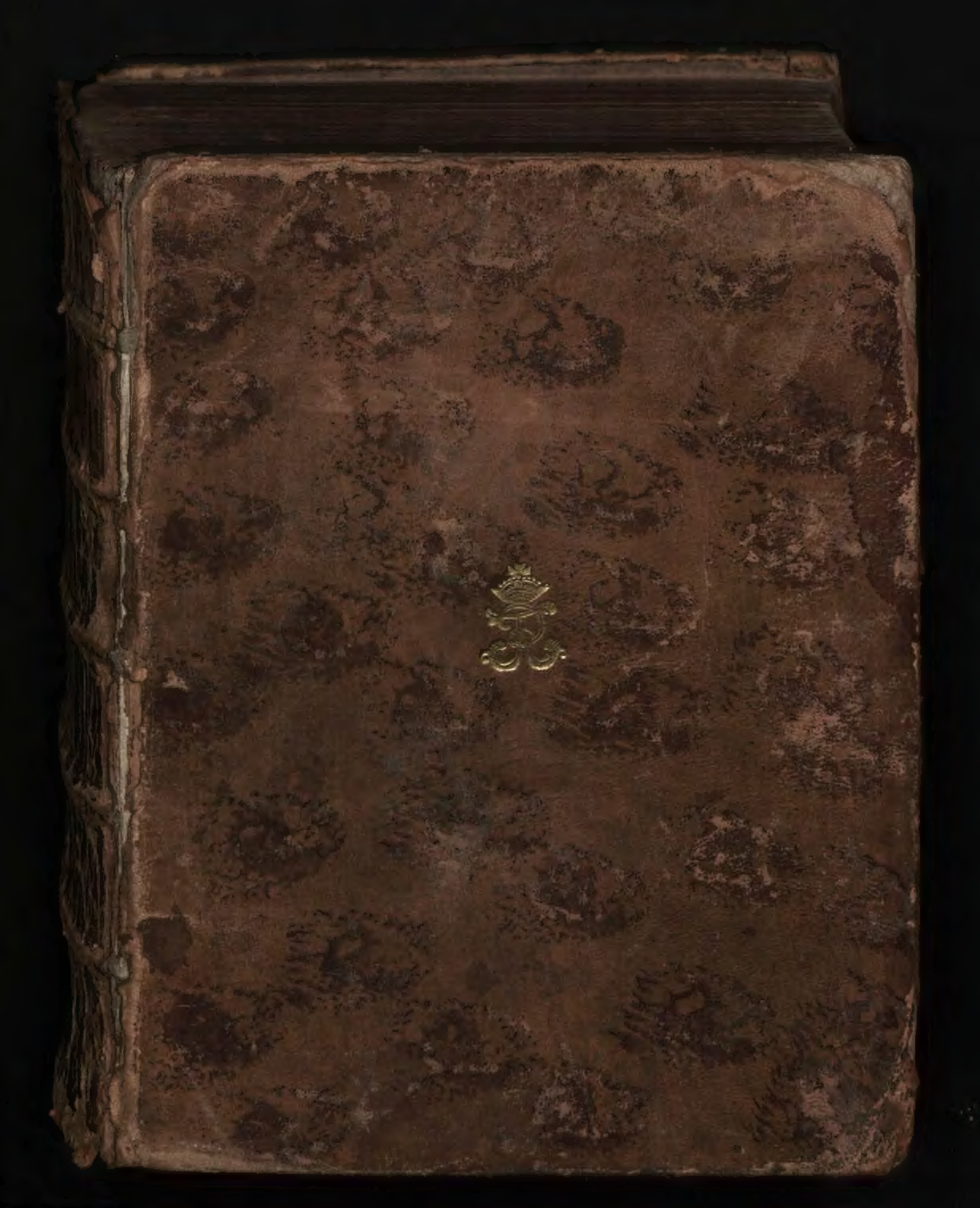








Fridericus Augustus
Rex Poloniarum, Elector
Saxoniæ etc etc.

Pohlnische Chronicke,
Oder
Historische Nachricht
von dem
Leben und Thaten
aller
Hertzoge und Könige
in Pohlen,
von LECHO an
bis auf jetzt glorwürdigst-
Regierende Königliche Majestät
AVGVSTVM II.

Nebst ihren eigentlichen Bildnüssen,
aus sehr vielen fleißig-nachgeschlagenen Geschicht-Büchern,
bey einer noch nicht habenden angenehmen Ordnung,
Und in
Acht unterschiedene Alter eingetheilet,
Zusammen getragen
von

Samuel Friederich Lauterbach,
P. & S. F.

Franckfurth und Leipzig,
Zufinden bey George Marcus Knochen.
ANNO 1727.





Historische Nachricht
von dem
Leben und Thaten aller Hertzoge und Könige in Pohlen.

Eingang.

§. I.

Wie groß offt die Liebe zum Vaterlande, hat man sehr viel besondere Proben. Die beyden Phileni liessen sich lebendig begraben, nur daß ihre Vaterstadt, Carthago, erweiterte Gräntzen haben möge. (a) Es gelinget ja wohl eben nicht allen in ihrem Vaterlande, und sind viele weit glücklicher in der Fremde, als zu Hause

Phileni lassen sich begraben.

(a) Valer. Max. Lib. V.

se und bey den Jhrigen. Daran aber wohl das Vaterland selbst nicht Schuld, sondern diejenigen, so aus Mißgunst eines andern Wohlfahrt hindern, daß er nur nicht hafften soll in seinem Erbtheil. Auch gibt es wohl Schandflecken ihres Vaterlandes, die manches bey Gelegenheit thun, nur solches zu kräncken. Wie bey dem letzteren Kriege manchmahl ein böser Bube hingegangen, und sich unterhalten lassen, da er denn den Feinden viel Heimlichkeiten entdecket, der Stadt und ihren Einwohnern zu grossem Schaden. Im Jahr des HErrn 1712. schrieb man aus Rom vom Cardinal Ottoboni, einem Venetianer, daß, nachdem er als Protector von Franckreich das Frantzösische Wapen an seinem Pallast aufhängen lassen, habe man darauf einen Zeddel mit diesen Worten an seinem Quartier angeschlagen gefunden: So bald Petrus den Hahn krehen gehöret, hat er sein Vaterland verleugnet. (b) Doch ist wohl des Vaterlandes Liebe grösser und gemeiner.

Ottoboni verleugnet sein Vaterland.

§. 2. Solche Liebe zum Vaterlande wird nebst andern privat-Diensten auch darinn bezeuget, wenn von demselbigen allerhand Chroniken, Beschreibungen und andere Begebenheiten, den Nachkommen zum Besten, durch den Druck gemein gemacht, und der Welt com-

(b) Novell. ordin.

communiciret werden. Da denn auch solche Arbeit niemanden besser gelinget, als den Eingebohrnen, die vielen Umständen nach gründlichere Nachricht haben können, als Ausländer, sonderlich in den Nahmen und Oertern, die offt bey Fremden seltzam und recht verkehrt lauten. Man wirfft wohl manchmahl den Landes-Kindern für, als wenn sie ihrem Vaterlande zu Liebe mehr thäten, als sie solten. Wie es der sonst berühmte Olaus Rudbeckius mit Schweden in seiner Atlantica soll gemacht haben. (c) Castritius hat die blame davon getragen, daß er das eine Buch von der Fürsten Tugenden drucken lassen, das andere aber von ihren Lastern mit Fleiß hinterhalten. (d) Wenn es geschicht, so ist es unrecht. Auf ein ehrliches Gemüth aber muß solcher Verdacht nicht fallen. Der Venetianer Joannes Stella beschloß sein Buch von der Päbste Leben mit diesen Worten: Fateor, atque Deum meum testor, me non falsa scripsisse. Jch bekenne und beruffe mich auf meinen GOtt, daß ich nichts falsches geschrieben habe. (e) Mit solchem Gewissen soll ein jeder Historicus, er schreibe von Jnn- oder Ausländi-

Olaus Rudbeck heuchelt die Schweden.

Castritius kein guter historicus.

Stella wie er sein Buch beschlossen.

(c) Observ. Hallens. Additam. ad Tom. X. observ. 5. de incertitudine historica, p. 156.

(d) Zwingeri Theatr. V. H. p. 4028.

(e) Röber. de causis declinati Concilii Trid. p. 47.

ländischen Sachen seine Feder gehen lassen. Die Rede ist nur, daß gleichwohl die Landes-Gegenden und vieles andere den Einheimischen mehr bekandt, als den Fremden. Fürnehmlich was unser Polen anbetrifft, das nicht so durchwandert wird, als wie andere Länder, und solche seltzame Nahmen hat, die fremden Nationen nicht so wohl zu schreiben sind. Wie dem Nahmen unsers bekandten Dlugossi geschicht, dafür die meisten Duglossus setzen. Unsere Fraustadt selbst, die im Polnischen Wschova heist, wird von Connor (f) und dem Staat von Polen (g) zu einem Uskow, von Cellario (h) gar zu einer Uschohovia, Vschova, Uuschova gemacht. Der sonst accurate Erasmus Francisci siehet die bekandte Stadt Posen gar für einen Mann an, wie jener die Schmalcaldischen Artickel für einen teutschen Lutheraner. (i) Denn da er schreiben sollen, der Posnische Kron-Fendrich, so setzet er, der Kron-Fendrich Posnise, so aber nirgend anders herkommen, als weil er seine Erzehlungen bloß aus dem Holländischen übersetzet hat, und dieser Orten nicht kundig gewesen. (k)

Fraustadt heist auf Polnisch Wschova.

Francisci macht aus einer Stadt einen Mann.

Die Schmalcaldischen Artickel werden zu einem Lutheraner.

§. 3.

(f) Connor. Beschreib. des Königr. Pol. p. 271.
(g) Staat von Pol. p. 115.
(h) Cellar. Descr. Regni Pol. p. 219.
(i) Lilienth. Sel. histor. & liter. Observ. X. de Solœcismo Literar. p. 334.
(k) Franc. Adler-Blitz p. 285. Conf. van der Linde Leven en Daaden Joan. Sobietzki de III. p. 165.

§. 3. Ich bekenne mit, daß dergleichen Funcken der Zuneigung zu meinem Vaterlande in mir stets befunden, so ich gerne in einem und dem andern Denck-Mahl versucht habe darzuthun. Zu dem Ende erstlich das Leben unsers Fraustädtischen Aurelii, des in der Welt sehr bekandten Valerii Herbergeri, ausgehen lassen, darauf das Fraustädtische Zion gefolget, da von dieser meiner Vater- und Geburts-Stadt, ihrem Aufkommen, Zustande, Kirchen- und Schul-Lehrern, nebst andern Begebenheiten, unterschiedliches erzehlet. Eine kleine Pest-Chronica, von der in dieser guten Stadt grausam wütenden Contagion die beyden Jahre von anno 1709. und 1710. hat sich auch gezeiget. Dazu hätten noch vierdtens kommen sollen Analecta Wschovensia & Polonica, so in continuirung der noch übrigen Nachrichten von Herbergero und der Seinigen bestehen, nebst einer Beschreibung aller derjenigen Religionen, die in Polen ihr erlaubtes Exercitium geniessen. An deren statt, als einen prodromum, den Ariano-Socinismum in Polonia vorher gehen lassen. Wills GOtt, so können auch die Analecta, die sich ietzt täglich vermehren, ingleichen Fragmenta historiæ Ecclesiasticæ Polonicæ, Observationes Sceptri & Reipublicæ Regni Poloniæ, & Singularia Nationis Polonicæ in kurtzem folgen.

 §. 4.

§. 4. Jetzo habe mich auch über desselben Regenten gemacht, derer Leben und Thaten auf das ausführlichste, als immer möglich, zusammen getragen. Und zwar nicht allein aus den Polnischen Geschicht-Schreibern, sondern auch aus sehr vielen andern Büchern, wo nur was finden können, wie die Stellen treulich angemercket, so daß wohl versichern mag, daß dergleichen noch nirgends zu finden seyn wird; dazu ihre, der Hertzoge und Könige, eigentliche Bildnisse vorgesetzet sind, wie sie ehmahls in dem grossen Ritter-Saale des Cracauischen Schlosses für der Einäscherung bey dem letzten Kriege zu sehen gewesen.

§. 5. Es wäre wohl anfänglich nöthig, den rechten Ursprung des Landes und ihrer Einwohner zu entdecken, aber wer kan solches von einem historico, bey der einmahl bekandten grossen Unwissenheit der alten Zeiten und Leute, nunmehro mit Rechte fodern. Es dichten ja wohl einige Autores was daher, wo man die ersten Polen suchen solle, und springt Vincentius Kadlubko, gewesener Cracauischer Bischoff, wiewohl er zuletzt das Bißthum mit der Münchs-Kutte wieder vertauschet, und in das Andrzejoviensische Cistercienser Kloster gegangen, darinn er nach 5. Jahren 1223. gestorben, (*l*) geschwinde biß in den Kasten

Kadlubko wer er gewesen.

(*l*) Hopp. Sched. Lit. de Script. Hist. Pol. Dlug. præm. p. 20.

sten Noá, daraus wir wohl endlich alle unsern Ursprung herholen müssen, und macht zu der Polen Anherrn den Japhet, dessen Sohn war Javan, so die Polen Jan, die Russen Iwan ausreden, der soll gezeuget haben Alamphilarem, dieser den Aley, Aley den Anchisem, Anchises den Æneam, dieser Ascanium, Ascanius Almum, dieser Negnonem, und endlich Negno Vandalum, der in die Zeiten des Josephs kommt, und der unstreitige Fortpflantzer der Polen seyn soll. (*m*) Er fähret auch in seinen Gedancken fort, und setzet den ersten König der Polen in die Zeiten Ahasveri, will dabey, daß er mehr als vierhundert Jahr für Christi seligmachender Gebuhrt gelebet. (*n*) Und wer wirds glauben, was er ferner von dem Könige Alexandro M. hersaget? daß als dieser seine Legaten an die Polen geschickt, den tribut von ihnen zu begehren, diese zugefahren, und sie erstlich schinden, und die Haut abziehen lassen, hernach solche theils mit Golde, theils mit Meer-Gras oder Kraut ausgestopfft, ihm wieder, nebst einem gar trotzigen Briefe, den Kadlubko auch zu lesen giebt, zurück gesendet. (*o*)

Japhet soll Polens Anherr seyn.

Alexander M. schickt an die Polen Legaten.

§. 6. Und was machen nicht manche historici für ein Gerede von der Sarmater ihrem Alterthum? Prætorius

(*m*) Kadlubk. Hist. Pol. p. m. 596.
(*n*) Id. ib. p. 608.
(*o*) Ibid. p. 612.

rius (p) hält sie für unstreitige Nachkommen des Thogarmats, die beym Propheten Ezechiel als Mitternächtige Völcker beschrieben werden. (q) Dabey er es ziemlich wahrscheinlich gibt, wie aus Thogarmat, mit schlechter Veränderung einiger Buchstaben, leicht Sarmata werden könne. Sarnitius aber, dessen Leben Joannes Gottlieb Krause in seiner præfatione vor dem andern Theil des Dlugossi (r) mit eingerücket hat, führet das Wort Sarmata her vom Asarmoth, oder wie ihn die Schrifft nennet, Hazarmaphet, her, (s) der aber aus dem Geschlechte Sems war, und will, daß dieses Königreich noch auf die 700. Jahr für Mose floriret. (t) Andere haben viel anderes gantz unglaubliches von dem Alterthum dieser Nation herfürgebracht, so man schon stehen lassen muß, biß man was gründlichers erfähret, ob mans gleich nicht in allem billiget, welches letztere aber doch schwerlich zu hoffen.

§. 7. Man leugnet auch nicht, daß viel unrichtiges mit unterlauffe, so offt die Natales der Scythen, Sarmater, Sauromater, Vandaler, Gothen, Slaven und so weiter berühret werden, welches mit anderer Völcker und der Teutschen ihren Natalibus selbst geschiehet, da man schon einem

(p) Prætorii orbis Gothic. L. 1. C. 10. p. 10.
(q) Ezech. XXXVIII, 6.
(r) p. 32.
(s) Gen. X, 26.
(t) Sarnit. Annal. Pol. L. 1. cap. 1. & 10.

einem iedweden seine luxurirende und ausschweiffende Gedancken frey geben muß. Indessen aber scheinet es doch auch mit dieser Nation allzu ungütig verfahren zu seyn, wenn man lieber der Polnischen Autorum Zeugnisse von ihrem vermuthlichen tapffern Herkommen gantz verwerffen, sie nur aus der Nachricht ausländischer Scribenten beurtheilen, und, mit einem Worte, durchaus zu armen Slaven und leibeigenen Knechten machen will. (u) So viel mag wohl seyn, daß wegen ihrer angebohrnen und gewohnten harten Lebens-Art ihnen andere Nationes, sonderlich die Teutschen, mögen sehr auffätzig worden seyn, welches daher sattsam erhellet, daß sie auch einen gebohrnen Wenden oder Slaven nicht einmahl zu einem ehrlichen Handwerck födern wollen, und in die ausgefertigten Gebuhrts- und Lehr-Briefe ausdrücklich hinein setzten, es wäre der Lehrling aus reinem und unbeflecktem Ehe-Bette, rechter redlicher Teutscher, und nicht Wendischer Gebuhrt, frey und niemands eigen, erzeuget und gebohren. (w)

Wenden kriegen keine Lehr-Briefe.

§. 8. Der berühmte Hermannus Conring selbst hält diese Nation so gering, daß er auch alle Historicos verwirfft, als denen gar nicht zu trauen, was sie geschrieben, und solle man lieber die

Conring verachtet die Polnischen Historicos.

(u) Hank. de Siles. Reb. Cap. 1. §. 43. p. 20. §. 8.
(w) Stieber. Mecklenb. Kirchen-Hist. p. 14. 15.

die Polnische Historie aus der Teutschen Schrifften bauen, die viel gewissenhaffter wären, wie in der Vorrede über des Dlugossi Ersten Theil angeführet wird. Da doch, wenn mans beym Lichte besiehet, eben das, was hie an den Polnischen Scribenten getadelt wird, bey den Teutschen und andern eben so wohl zu finden. Der Meynung ist auch Herr D. Lengnich, und verspricht in seiner Polnischen Bibliothec, unsere Geschichte mit Hülffe der Scriptorum rerum Germanicarum auf einen gantz andern Fuß zu setzen, indem bey ihm ein Ditmarus Mersburgensis, Otto Frisingensis, Radevicus, und dergleichen, mehr gelten, als Dlugossus, Cromerus, Sarnitius und ihr gantzer Anhang. (x) Man höret es gerne, und haben freylich die ältern immer für den jüngeren Scribenten einen Vorzug. Er wird aber glauben, daß besagte Teutsche Autores, und noch andere mehr, schon von ihrer vielen für ihm auch durchgegangen sind, und haben sie doch so wenig vergnüget, als ihn die Polnischen, noch das gefunden, was sie gesuchet. Wiewohl das der Partheylichkeit ziemlich zu nahe getreten zu seyn scheinet, den Ausländern allen, den Einheimischen keinen Glauben beymessen wollen. Ein Ditmarus ist ja auch wohl nicht die Wahrheit selber. Oder sind denn denen Teutschen nicht auch schon offt

Teutsche Historici habẽ auch ihre Fehler.

(x) Polnische Biblioth. I. St. præf.

offt manche Schnitzer und Fehl-Tritte gezeiget worden? Wie eben diesem Ditmaro und Petro Damiano der Bischoff Lubienski gethan hat. (y) Lambecius klaget über Adamum Bremensem grosse Stücke, daß er in seiner Kirchen-Historie offt so confus und unrichtig sey, daß wenig gewisses und gesundes bey ihm zu holen. (z) Könte es nicht auch wohl seyn, daß vielleicht manche glückliche Züge, so die Polnischen Hertzoge wider die Teutschen Kayser verrichtet, als die beyden Boleslai, Krzywoustus und Crispus, wider Henricum und Fridericum, ihren Scribenten solche passiones gemacht hätten. Welches insonderheit bey den damahligen Zeiten gemein war, da mehrentheils die Kloster-Leute ansiengen Historien zu schreiben, und alles zusammen rafften, was sie nur höreten, auch gemeiniglich die biß an die Sterne erhoben, die ihnen viel schenckten, und von andern desto verkleinerlicher redeten. Ja wenn uns auch einige Ausländer in einem und dem andern was gründlicheres zeigen, so kan man doch auch wohl nicht bald überhaupt sagen, daß alles lauter ungewisses und falsches, was die einheimischen Schreiber berichten. Man gestehet es wohl, daß es was seltzam klinget, wenn gesaget wird, daß sich die Polen mit Alexandro M. Julio Cæsa-

(y) Lubienski Opera posth. p. 311. 312. & p. 330.

(z) Stieber. c. l. p. 163.

Cæsare, Valentiniano, und ihren Generalen mit grossem Vortheil tapffer herum geschlagen, die Teutschen überwunden, die Dänen beherrschet, und ein mächtiges Reich angeleget haben. Indessen aber kan man doch auch nicht wissen, was dazumahl für Zeiten, für Gelegenheiten, für Begebenheiten und andere Umstände mehr gewesen, die immer viel ändern. Auch die grösten Völcker haben manchmahl von einer kleineren Nation den kürtzern gezogen. Ein niedriger David legt den grossen Goliath, und der ungestalte Thersites den tapffern Achillem zu Boden. Könten denn nicht auch hie manche geringe mit andern mächtigern angebunden haben? Und sey es auch mit dem Anfang dieser Völcker und ihres Reichs bewand, wie es immer wolle, so müssen sie gleichwohl auch ihre Vorfahren gehabt haben, und werden wohl nicht aus den Steinen entsprungen, oder wie Piltze aufgewachsen seyn? Und sind denn nicht auf solche Weise alle Reiche in der Welt gestifftet und angeleget worden? Ist es doch nachdencklich, daß schon zu Augusti Zeiten, da die beyden Römischen Generale, Drusus Germanicus und Quintilius Varus, Teutschland verwüsteten, auch schon der Sarmater als tapfferer Helden gedacht worden. Denn wie die Marcomanni und Qvaden mit den Römern es wagten, waren jenen rückwarts die Sarmaten immer in

Augusti Generale in Teutschland.

in Eisen, so daß sich diese auch endlich gar mit ihnen allürten, damit sie den Römern desto besser Widerstand thun möchten. (a)

§. 9. Es ist zwar verwunderlich Ding, was von Lechi Gräntzen, Gracchi Siegen, der Vandæ Wasser-Tod, u. s. w. gelesen wird, aber es so gleich hinzuwerffen, als etwas gar ausgedichtetes, heist auch nichts. Auf solche Weise verfahren wollen, würde gar wenig auch bey andern Historicis gantz verbleiben. Wer ist Bürge dafür, daß sie auch alles aus unverwerfflichen Nachrichten hergehabt, und nicht manchmahl einer ungegründeten Zeitung geglaubet haben. Zu loben ist es, wenn man eine wunderlich lautende Sache auf die Waage guter Vernunfft nimmt, und siehet, wie weit sie wahrscheinlich werden wolle. Aber in Ermangelung rechten Begriffs sie auch bald hinwerffen, und sagen wollen: hæc non sunt vera, das ist nicht wahr, wäre auch keine so grosse Kunst nicht. Ich gestehe, daß ich vielmahls schlechten Glauben zu des Popieli Mäuse-Fresserey und Piasti Englischer Bewirthung habe, findet man denn aber nicht auch bey andern historicis dergleichen Zeug, und auch noch wohl seltzamere Dinge? Man glaubet es so lange mit, biß iemand etwas bessers lehret. Indessen ist es viel zu anzüglich geschrieben, wenn alles der Polen

C

(a) Frid. Lucæ Schles. Chron. p. 24. 25.

len ambition beygemessen wird. Haben denn die Teutschen, Frantzosen und andere Völcker nicht auch ihre angebohrne ambition? Vielleicht hat dieser Autor auch seine, sonst würde er manches so avtotisch nicht setzen. Gestehet er doch selber der Römer, Spanier und anderer Auffschneidereyen, warum sind ihm denn die Polen alleine Sünder? So alles zur Sache so viel als nichts thut.

§. 10. Ein sehr subtiler Punct ist es, was die controvers des tributs anbetrifft, ob Polen iemahls dem Römischen Reiche zinsbar und unterwürffig gewesen, welches unterschiedene Teutsche Historici erzehlen, und auch wohl möglich seyn kan. Nur hätten sie Zeit, Ursache und andere Umstände besser bemercken sollen, damit der Sage destomehr hätte können geglaubet werden. Aber so wird ein ieder Vernünfftiger leicht bekennen, daß dagegen, und wider solch Fürbringen, noch ein gar vieles könne eingewendet werden. Hartknoch, der berühmte Thornische Professor, hat seine Gedancken hievon sattsam eröffnet. (*b*) Es kommt gleichwohl einem auch seltsam vor, daß die Erzehlungen so weit voneinander, und einer sagt, es sey geschehen von Carolo M. und hernach von seinem Sohne Ludovico Pio, der doch als ein stiller Herr nicht viel

Polen ob es dem Römische Reichzinsbar worden.

Kriege

(*b*) Hartkn. de Republ. Pol. Lib. 1. Cap. 2. §. 10. p. 48. seqq.

Kriege geführet hat, und wieder von dessen Sohne Lothario, andere von Henrico II. oder Bavaro dem Heiligen, noch andere von seinem Nachfolger Conrado, andere nennen die Ottones, andere Fridericum Barbarossam, und keiner nichts umständliches. Darnach waren ja damahls gantz ruhige Zeiten. Piastus, Zemovitus, und andere waren friedfertige Herren, die das Land allererst recht anbauen wolten, und gewiß den Teutschen Kaysern keine Ursach zur Fehde werden gegeben haben, es wäre denn, daß man zugeben wolle, daß die Polen damahls schon so mächtig gewesen, und Lausitz, Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Brandenburg, Meissen, und andere Länder inne gehabt, so wäre kein Wunder, wenn sie hie oder da manche Schlappe von den Teutschen bekommen und den Kürtzern gezogen hätten. So wird auch offt der tribut so hoch gesteigert, daß wohl kaum zu glauben, daß eine solche grosse Summa in selbigen Zeiten und in einem solchen wilden und armen Lande aufzubringen gewesen. Massen Goldastus 30. Pfund Goldes, und 150. Pfund feines Silber nennet, so nur Schlesien allein, nach Kayser Carl des Grossen Anordnung, habe jährlich geben müssen. Und wenn auch gleich Polen dazu gehörete, wäre es doch schon für selbige Zeiten mehr als zu viel. (*c*) Beym Kayser Lothario hat der Polni-

sche

(*c*) Staat von Schles. p. 6.

sche Hertzog nicht eher audienz haben können, biß daß er zuvor den restirenden Tribut auf 12. Jahr, iedes Jahr zu 500. Pfund gerechnet, erleget gehabt. Das hätte gewiß auch noch was ehrliches ausgetragen. (*d*) Was Boleslaus Crispus Kayser Friderico geben müssen, nemlich auf die 5000. Pfund Silbers, und 300. Pfund Goldes, kan in seinem Leben nachgesucht werden. Solche Dinge und noch viel ein mehrers zu glauben, hätten doch wohl auch bessere und einen mehr bewegende Umstände sollen angeführet werden. Was sich vorerwehnter Hartknoch in Ansehung seiner Preussen ausbittet, er wolle gerne belehret seyn, wenn doch die Römischen Kayser, entweder durch sich selbst, oder auch durch ihre Feldherren, in Preussen kommen, und dieses barbarische Volck unter ihre Botmäßigkeit gebracht haben, (*e*) das ist auch meine Bitte von Polen, so ist man willig, alles und iedes gerne anzunehmen.

§. 11. Aus dem Grunde ist es auch unsern Leuten nicht so hoch aufzumutzen, wenn sie so steiff das Gegentheil behaupten, und Poloniam nunquam tributariam, Polen von allem Tribut frey sprechen wollen, wie des Joannis Schulzii Tractat lautete. Die Gelehrten beklagen, daß des Francisci Marinii, sonst Joannis Sachsii, [illegible] Frau-

(*d*) Ibid. p. 275.
(*e*) Hartkn. Alt- und Neu-Pr. P. II. [illegible]

Fraustadiensis Poloni, versprochene Schrifft, Reges Poloniæ nunquam & nulli fuisse tributarios aut subjectos, daß die Polnische Könige niemahls und niemanden zinsbar und unterwürffig gewesen, (*f*) nicht zum Vorschein kommen, an welcher Schrifft ihn nichts als sein frühzeitiger Tod gehindert. Massen er begierig war, eine Reise nach der Insel Ceilon zu thun, allwo er aber noch auf der See anno 1671. im 30. Jahr seines Alters, den Port der ewigen Seligkeit erreichet. (*g*) Fredro bleibet dabey, Polonorum Reges nusquam paruisse Romanæ potentiæ, daß die Polnischen Könige niemahls unter der Römer Macht gestanden, & nunquam Polonos fuisse alterius Principis vasallos, und die Polen wären niemahls eines andern Fürsten Vasallen gewesen, sondern stets ihre selbst-eigene Herren. (*h*)

§. 12. Zu den Zeiten Königs Sigismundi III. als anno 1619. die Böhmen wider Kayser Ferdinandum II. sich den Pfaltz-Grafen Fridericum zu ihrem Könige erwehleten, kam eine Schrifft in lateinischer und teutscher Sprache zu Posen heraus, so ein Polnischer von Adel aufgesetzet, und bestand in siebenzig hochwichtigen und erheblichen Motiven, warum sich der König in Polen, so

(*f*) Fr. Marinius de Scopo Reip. Pol. cap. 3. p. 89. Hartkn. de Rep. Pol. lib. 1. c. 2. p. 45.
(*g*) Magnif. Dn. Zerneke bekriegtes Thoren. p. 214.
(*h*) Fredr. Fragm. p. 150. 151.

wohl die Senatores und der Adel, wider die in Ungarn, Böhmen und andern Orten, aus unvermeidentlicher, hochdringender Noth, angenommene defensiones sich nicht setzen, oder in dieses Wesen einmischen und flechten lassen sollen. Da stehen in der 47. Motive auch diese Worte: Uns Polen hat anno Christi 805. Carolus M. bekrieget, bezwungen, und dem Kayser zinsbar gemacht. Es beantwortet ihn aber der Plotzkische Bischoff, Stanislaus Lubienski, also: Poloniam à Carolo M. fuisse subjugatam, nemo vere dixit, idem enim ostendere deberet, quo tempore Polonia jugum Imperii excusserit. (i) Daß Polen von Carolo M. sey bezwungen worden, kan niemand mit Wahrheit sagen. Denn derselbe müsse zuvor beweisen, zu welcher Zeit Polen das Joch des Reichs wieder von sich geschüttelt. Und gesetzt, daß auch Polen zu Zeiten einige Erkäntlichkeit an die Römischen Kaysere entrichten müssen, wie denn Kayser Friederich dem Hertzoge in Böhmen Vladislao und seinen Nachkommen alle diejenige Steuren, welche biß daher die Kayser aus Polen erhoben, zu ewigen Zeiten soll geschencket haben. Da man wohl gedächte, daß einer etwas nicht verschencken könte, wenn es nicht vorhin seine gewesen. Es wäre denn ein solch Geschencke, darauf man allerhand Ansprüche hat, so aber noch nicht völlig ausgemacht sind, und allererst jener mit Gewalt an sich bringen soll. Wie etwa die Römische Päbste zuweilen gantze Länder und Königreiche andern weggeschenckt, und sie damit belehnet haben, die sie aber vorher mit dem Schwerdt einnehmen sollen. (k) Doch wundert man sich, warum denn die Böhmen dergleichen Geschencke keinmahl von Polen sich eingefodert haben. (l)

§. 13. Wenn dem aber auch also, daß offt derjenige, so den kürtzern zeucht, dem Uberwinder einigen tribut zustehen müsse, kan denn daraus bald eine Vasallenschafft und leibeigene Unterthänigkeit gefolgert werden? Mit dem Königreich Dännemarck finde eben desgleichen, daß solches viel Geschicht-Schreiber dem Teutschen Reich gantz unterwürffig gemacht. Wie denn Kayser Friedrich die Dänische Fürsten auf den Reichs-Tag anno 1152. nach Merseburg entboten, daselbst die Fehde zwischen ihnen beyzulegen, welches ja schon eine Ober-Herrschafft anzeiget. Auch zuvor haben Kayser Carl der Grosse, und Ludwig der Fromme, die Dänen unterschiedlich bekrieget. Henrich der Vogelsteller hat ihnen gar einen tribut auferleget. Harold, der Dänen König, ist von Ottone M. gezwungen worden, sein Königreich von ihm zur Lehn zu nehmen. Gesetzt nun, daß dem also, wiewohl man auch das Gegentheil findet, daß die Teutschen Historici auch hie viel zu partheylich geschrieben, und Dännemarck niemahls auf solche Weise Teutschland soll unterwürffig gewesen seyn, so siehet man doch nicht eben, warum man deswegen bald eine ewige Unterthänigkeit daraus machen könne. (m) Und was redet man viel, haben doch die Teutschen selbst manchen guten Streich von den Römern einnehmen, und das Weichen geben müssen, deswegen waren sie wohl nicht bald ihre Slaven und Unterthanen. Es kam auch wohl die Zeit, daß sie die Scharte wieder auswetzten, und sich an ihren Uberwindern revangirten. Es hiessen wohl manchesmahl die Teutschen victi, sed non domiti, Uberwundene, aber nicht gäntzlich unter das Joch gelegte, weil sie doch stets ihre Freyheit behauptet. (n) Es erfuhr das der gute Varus zur Gnüge, wie ihn die Teutschen unter der Anführung des Arminii geklopfft haben, so kläglich sich auch darüber Kayser Augustus hernach geberdete, und nur immer schrie: Vare redde mihi Legiones. O du unglücklicher Vare, schaffe mir meine Regimenter wieder! (o) Ja wenn man auch die damahlige Zeit recht einsiehet, da das Römi-

(i) Lubien. Opera p. 175.
(k) Caroli Memor. Eccles. Tom. II. Lib. IX. p. 258. 259.
(l) Henn. von Bünau Probe einer Teutschen Kayser- und Reichs-Hist. p. 79.
(m) von Bünau c. l. von dem Leben und Thaten Kaysers Friderici I. p. 12. 13. 14.
(n) Dithmari Cornel. Tacit. p. 210. 214.
(o) Sveton. vit. Aug. Cap. 23.

Römische Reich von seinem alten Flor ziemlich herunter kommen war, theils durch üble Aufführung, theils durch kurtze Regierung seiner Regenten, theils auch durch innerliche Empörungen, so gedächte man immer, die guten Teutschen hätten wohl mit sich selbst genung zu thun gehabt, daß sie ihre Nachbaren gerne ungeirret gelassen.

§. 14. Ich mache mich dieses unnöthigen Streits gantz nicht theilhafftig, wird auch diesem berühmten Königreiche an Ehre und Hoheit nichts abgehen, obgleich so widrige Urtheile von demselben gefället werden. GOtt verhüte nur sonst, daß die überhand nehmende Gewaltthätigkeiten, falsche Eydschwüre, unschuldig Blut-Vergiessen, und anderes sehr vieles Unrecht, nicht einmahl dem Fasse den Boden ausstossen. Es ist schon etwas über hundert Jahr, daß ein alter Lehrer von Polen geschrieben: Polonicum Regnum incerto & dubio statu nutat, & quo sit se inclinaturum, paulo post docebit eventus. (p) Das Polnische Königreich fängt schon an, bey seinem ungewissen und zweiffelhafften Zustande sich zu neigen, wo es aber hinfallen wird, wird in kurtzem die Zeit lehren. Fredro hat eine andere Hoffnung von Polen, was solches erhalte und auch ferner erhalten werde, so man bey ihm nachsuchen kan. (q) Wenn der Türckische Mufti in Staats-Sachen um seine Meynung befraget wird, und er sie auch mit kurtzen Worten schrifftlich von sich gegeben hat, pfleget er allemahl drunter zu setzen: Aber GOtt weiß es besser. (r) Welches auch mein Wort ist. Und damit wende mich zu meinen Polnischen Regenten.

Prognosticon von Polen.

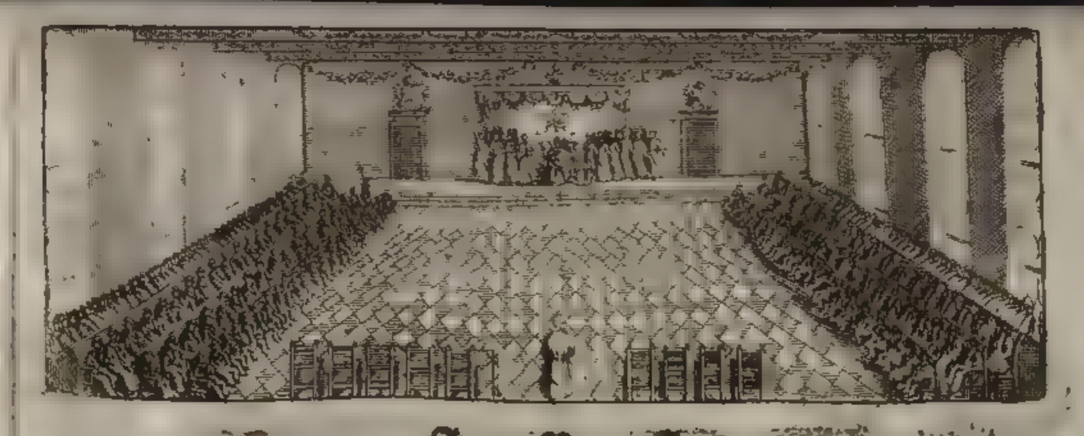
Mufti wie er sein Urtheil von sich giebet.

(p) Richter. Axiom. Polit. p. 6.
(q) Fredro Fragm. p. 244.
(r) Happel. Rel. Cur. Tom. IV. p. 389.

J. N. J.


1 2 3 4 5 6 7 8
9 10 11 17 13 14 15 16
12 18 19 20 21 22 23 24
25 26 27 28 29 30 31 32
33 34 35 36 37 38 39 40
41 42 43 44 45 46 47 48
49

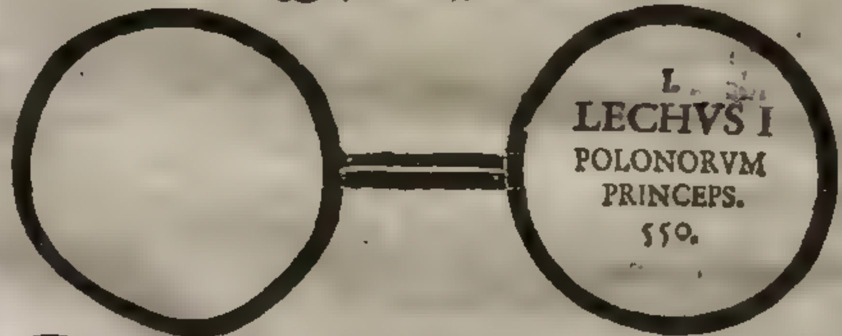




J. N. J.

Des Lebens und der Thaten aller Hertzoge in Polen.

Erstes Alter.



I. LECHVS I.

§. 1.

DEr erste nun, der in Polen der Regierung sich angemasset, ist Lechus, ein Sohn Annonis, oder wie andere haben, des Croate, aus dem Wendischen Lande. (a) Matthias de Mechow, heisset ihn und seine Brüder, Principes, de castro & villa Phari, in Slavonia sita, Fürsten von dem

(a) Sigm. Fr. Wartmann. Pol. Suspir. p. 1. 2.

Schlosse und Guthe Phari in Schlavonien. (b) Alexander Gvagninus spricht:

> *Dalmata vir, Pharii claro patre natus in agris,*
> *De patria pulsus seditione domus.* (c)

Es war ein Dalmatier, von vornehmen Eltern, aus der Pharischen Gegend, der sein Vaterland, in einer Aufruhr verlassen müssen. Bohuslaus Balbinus, nennet zwar um das Jahr Christi 405. schon, Radagastum, einen König der Slaven, wie es der berühmte Hankius selbst anführet, weiset aber zugleich einen grossen Irrthum, den Balbinus begangen, weil dieser Radagastus, Radegast, vom Rade, und Gast, deren jenes so viel als rathen, Rath geben, dieses aber nicht nur einen so genannten Gast, sondern auch für Alters einen gewandten und hurtigen Menschen, bedeutete, und also Radegast, so viel, als ein verschmitzter, kluger und tapfferer Held war; (d) oder, wie er auch sonst heißt, Radagaisus, nicht der Slaven, sondern der Gothen König gewesen, wie er aus dem Jornande anführet. (e) Welches man, als ungewisse Vermuthungen, annimmt. Doch gedencket Isidorus in seinem Chronico, daß dieser König Radagast, ein gebohrner Scythe, bey den Slavis in solchem Ansehen gestanden, daß so offt er einen Heers-Zug vorgenommen, ihm dieses Volck mit Hauffen beygefallen. Wie er denn in der Verwüstung Italiens, über seine 200000 Gothen, auch noch andere 200000 bewehrte Sarmater, oder Slaven bey sich gehabt, ungeachtet aber dieser grossen Macht, dennoch von Stillicone, Kaysers Honorii Schwieger-Vater, Anno 407. so in die Enge gebracht worden, daß er durch Hunger, Durst und Pest, mehr, als 100000. der Seinigen eingebüst, und zuletzt selbst in der Flucht, von den Römern,

Radagast König der Slaven.

Gast, was es für Alters hieß.

(b) Matth. de Mechovia Chron. præf

(c) Gvagn. Res Polon. p. 49. Happ. Cosmogr. P. II. p. 375.

(d) Masii Differt. Acad. T. I. p. 1067.

(e) Hank. de Siles. Rebus Cap. 1. §. 21. 22. p. 11.

mern, ergriffen und erschlagen worden. (f) Es ist hernach dieser Radagastus, von den Slavoniern, zu ihrem Abgott gemacht, und sein Bildniß in der alten Stadt, Rethere, aufgerichtet worden, welche etliche, theils in Pommern, theils im Mecklenburgischen, theils in der Marck, um die Oder, oder, so genandten Ucker-Marck, suchen. Etliche auch wol gar, die Stadt Gadebusch, dafür ausgeben, daß der Götze alldort gestanden, (g) welches damahls, eine sehr grosse Stadt, mit 9. Thoren, soll gewesen seyn, rings herum mit einem tieffen Graben umgeben, worüber eine höltzerne Brücke, nach dem Tempel des Götzen, gebauet war, von niemanden aber durffte betreten werden, als der dem Götzen opffern, oder ihn um etwas befragen wollen. Der Ort ist anno 957. oder 960. von Ottone M. und Gerone II. Marggrafen zu Brandenburg, gäntzlich zerstöret worden. (h) Von welchem Götzen Radegast, beym Helmoldo, (i) viel zu lesen. Wie ihn denn auch Arnold, in seinen teutschen Götzen-Bildern, zu sehen giebet. (k) Noch eigentlicher aber Stredowski, bey welchem dieser Götze wohl eben so gebildet, wie beym Arnold, nur nicht nackend, sondern in seiner Kleidung, hat auf dem Haupt einen Vogel, mit ausgebreiteten Flügeln sitzen, und auf der Brust einen schwartzen Ochsen-Kopff. (l) Daher einige gar einen Bucephalum draus gemachet, zum Angedencken des unbändigen Pferdes Alexandri M. (m) Wir wollen mit unsern Historicis insgemein anheben, von diesem Lech oder Lecho, ohnangesehen er auch wohl mehr für einen Befestiger, als Urheber des Polnischen Staats, möchte zu halten seyn.

Gadebusch, ehmahls eine sehr grosse Stadt.

 §. 2. Sar-

(f) Stredowski Sac. Morav. hist. L. 1. c. 6. p. 37. 38. conf. Mas. ib. p. 1068. 1069.

(g) Mas. c. l. de Diis Obotritis, præcipue Radegasto. p. 1040.

(h) Schröd. Mecklenb. Kirchen-Hist. p. 22. & 131.

(i) Helmold. Chron. Slav. L. I. Cap. 2.

(k) Chr. Arnold Anhang zu Alex. Ross. der Welt Gottesdienst. p. 100.

(l) Stredowski c. l. p. 30.

(m) Masius ib. p. 1079.

§. 2. Sarnitius ſetzet den Anfang dieſes Lechi in das Aufhören des Vandaliſchen Reiches, in Africa, nachdem es 95. Jahr ziemlich floriret gehabt, als Belliſarius, der tapffere Krieges-Held Kayſers Juſtiniani, ihren letzten König Gilimer, einen Ur-Enckel des Genſerici, überwunden, und im Triumph nach Conſtantinopel gebracht, da er dieſe betrübte Worte ſoll ausgeruffen haben: Vanitas Vanitatum & omnia vanitas. Es iſt alles gantz eitel. (n) Und zur ſelbigen Zeit wäre Lechus, mit ſeinem Bruder Czecho, denen andere, noch den dritten, Ruſſum zuſetzen, ausgegangen, ſich anderswo nieder zu laſſen. Und zwar dergeſtalt, daß Lechus dieſe Gegend, an der Weichſel, Czechus, den Strich Böhmens und Mährens, der dritte aber Ruſſus, die Moſcau, ſo nach ſeinem Nahmen, Ruſſia oder Reuſſen, genennet worden, erwehlet. Die Böhmiſche Hiſtorie machet ihren Czechum, zum älteſten Bruder, und will, daß er um eines begangenen Mordes wegen ſein Vaterland, Croatien, verlaſſen müſſen, da ihm denn ſein Bruder Lechus, freywillige Geſellſchafft gegeben. Und als jenem, die Böhmiſche Gegend, gefallen, habe ſein Bruder bey ihm angehalten, daß er ſich anderswohin wenden möge, und der ſey an die Weichſel gezogen. (o) Doch ſollen beyde an dem verübten Mord, Schuld gehabt haben. (p) Daß alſo der Grund von dieſen Reichen, durch Mörder wäre geleget worden.

Lech, Czech und Ruſſus 3. Brüder.

§ 3. Coſnowski, ein Polniſcher von Adel, der unter dem berühmten General Czarnetzki Krieges-Dienſte gethan, hat die erſten Böhmiſchen Hertzoge beſchrieben, und nennet Czechum und Lechum, zweene Harwartiſche Fürſten, Gebrüder und Neffen Jawonowi, die zu Zeiten Conſtantini M. im Jahr Chriſti 144. als Joannes IV. den Päbſtlichen Thron beſeſſen, in der Gegend des Fluſſes Krupa, ſich niedergelaſſen. Allein, aus einem merck-

lichen

(n) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. c. 13.
(o) Dubrav. Hiſt. Bohem. p. 40. & Pantal, Teutſcher Nation Helden-Buch. P. I. p. 236.
(p) Warem. c. l.

lichen Irrthum, ſo wohl der Zeit, als auch der Perſonen. Maſſen Conſtantinus M. Anno 337. geſtorben, welches noch weit von den Zeiten Czechi und Lechi iſt, da gar andere Leute lebten, nemlich Virgilius, ſo Römiſcher Pabſt, Juſtinianus, ſo Orientaliſcher Kayſer, mit ſeinem beruffenen Feld-Herrn Narſes, und Totilas, ſo der Gothen König war. (q) Vielleicht hat er ſagen wollen, wiewol auch das unrecht, und faſt noch ein hundert Jahr biß dahin ſind, als Conſtantinus III. des Heraclii Sohn, den aber die ungetreue Stieff-Mutter Martina, nur 4. Monath regieren ließ, das Kayſerthum verwaltete, zu welcher Zeit, beſagter Pabſt, Johannes IV. gelebet, (r) und ſind dieſe beyde, Pabſt und Kayſer, im Jahr Chriſti 641. aus dieſer Welt geſchieden. Der erſtere, wird auch in der Kirchen-Hiſtorie gerühmet, daß er viel gefangene Dalmatier, von den Slavis loßgemacht habe. (s) Etliche haben dieſe 3. Brüder anders genennet, und beſchrieben, als der erſte ſey geweſen Czech, von dem die Böhmen herſtammen, der andere Crok, der Cracau erbauet, und der Polen Urheber, der dritte aber Lech, habe Lechniz, welches die Stadt Liegnitz, angeleget, und zugleich gantz Schleſien, beherrſchet. (t) Darinn aber doch auch wahres und falſches, untereinander vermenget.

§. 4. Auf unſern Lechum, daher auch dieſe Völcker Lechitæ genennet worden, welchen Nahmen ſie, noch heute, nicht allein, bey den Türcken, haben ſollen, die einen Polen, auf ihre Sprache, Lech, nennen, (u) ſondern auch bey den Ruſſen, die die rechten Polen, vornemlich die der Römiſchen Religion zugethan, Lachi oder Lechi, heiſſen, (w) ſind die Schleſier nicht wohl zu ſprechen, ſondern nennen ihn, importunum alienarum

ter-

(q) Schereri Synchroniſmus An. 550.
(r) Coſnowski Antiquit. Regni Bohemiæ.
(s) Bzovii Ann. Eccl. L. 7. ad A. Ch. 641.
(t) Henelii Sileſiogr. Renov. Cap. 7. p. 277.
(u) D. Benh. Connor, Beſchreib. des Königreichs Polen. p. 8.
(w) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. P. I. p. 171.

Ubeles Lob vom Lecho.

terrarum invasorem, einen ungestümen gewaltsamen Einnehmer fremder Länder, (x) qui Silesiorum plenam libertatem, post Attilam, Hunnorum Regem, primus, aut oppresserit, aut imminuerit, nullo Iuris colore, Sola roboris audacia, ut barbarus; Der nach Attila, der Hunnen Könige, am ersten der Schlesier völlige Freyheit, entweder untergedruckt, oder, vermindert, aus keinem Schein des Rechtens, sondern allein, aus vermessener Gewalt, wie ein Barbarischer Mensch. (y)

So er doch nicht verdienet.

Ein solch gantz ungebührliches Schmach-Lob, haben gleichwohl die Böhmen, ihrem Czecho, nicht gegeben, der doch eben so zu ihnen, wie Lech, zu den Polen, kommen, sondern ihn und die Seinigen, als exulirende Leute gerne aufgenommen, auch selbst zu dieser Gegend angewiesen, die auch diesen Fremdlingen wohlgefallen, als welche sich ein bequemes Oertlein, non armati, sed togati, nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern im Frieden, gesucht haben. (z) Und das hat auch Lechus nicht verdienet, kan auch kein Mensch sagen; daß er iemanden, mit Gewalt überfallen, oder auch hernach in seinem Reich, einiges Unrecht zugefüget, sondern, wie er die entledigten Oerter, mit den Seinigen besetzet, also hat er auch die überbliebenen Innwohner, ex æquo & bono, imperio moderato utens, nach aller Billigkeit, sich eines sanfftmüthigen Regiments befleißigend, regieret, magis ut Patris charitatem, quam Domini severitatem obtineret in eos, qui ultro fidem suam sequerentur, damit er mehr für einen liebreichen Vater, als für einen strengen Herren, möge gehalten werden, von denen, die sich freywillig, ihm übergeben. (a)

§. 5. Es will zwar Vapovius, als ob Lechus noch zuvor, einen Zwey-Kampff, mit einem Pommerischen Fürsten, Regulo, halten müssen, den er auch gantz glücklich überwunden, und alsdenn

(x) Hank. de Siles. Reb. cap. 1. §. 80. p. 41.

(y) Hank. ibid. §. 86. p. 43.

(z) Dubrav. l. c. p. 47.

(a) Mart. Cromer. de orig. & rebus gest. Pol. L. I. c. 16. p. 17.

denn in Ruhe geblieben. (b) Dabey ihm doch alle Historici das Lob geben, daß er seine Länder friedlich und sanfftmüthig beherrschet. Einige wollen ihn dem Herkommen nach, zu einem Goldschmiede machen, (c) doch habe ihn nichts als seine Tugend so beliebt gemacht, daß ihn das gantze Land zu ihrem Könige erwehlet. Und nach dem er auch aus grosser Demuth, nicht König, sondern nur Hertzog heissen wollen, hat er um so vielmehr allen Neid von sich gewendet, und seinen Ruhm, um so viel höher gebracht; dazu auch kommen, daß er sich keine eigene Aecker und Intraden zugelegt, sondern mit dem vergnügt gewesen, was ihm von seinen Unterthanen, aus gutem Willen, gereichet worden. (d)

Adler-Nest.

Gnisen des Ertz-Bischoffs Residenz.

§. 6. Das Denckwürdigste ist von ihm, die Erfindung des Adler-Nestes, als er eine Stadt anlegen wollen, so die Stadt Gnisen, die auch vom Neste den Nahmen hat, und noch heute der Ertz-Bischoffliche Sitz, des Primatis-Regni ist. Von diesem Adler-Nest soll auch der Adler, in das Wapen der Polnischen Könige, gekommen seyn. Wiewohl es Piasecius noch älter machet, und gar von der Niederlage Quintilii Vari, herholen will, der das Adler-Bild, in seinen Fahnen geführet, und von den Polen soll überwunden worden seyn. (e) Weil aber diese beyde Brüder Lechus und Czechus, alle beyde, den Adler, zu ihrem Fürsten-Bilde erwehlet, nemlich Lechus für die Polen, den weissen, und Czechus für die Böhmen, den schwartzen Adler, so wird wohl kaum jenen, das Adler-Nest, dazu verleitet haben.

§. 7. Ein gewisser Polnischer vom Adel, wenn er den verwirreten Zustand des Königreichs, bey Königes Ioannis Casimiri Zeiten, überlegte, sonderlich als dieser die Krone aufgab, machte

(b) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. cap. 14. & Connor. l. c. p. 6.

(c) Kadlubko. Hist. Pol. L. I. Ep. II.

(d) Herburt. Chron. & Hist. Pol. L. I. c. 2. p. 2.

(e) Piasec. Chron. gestorum in Eur. Singul. p. 47.

te sich eine Vermuthung, ob nicht die Alten aus Lecho. haben ein Echo formiren wollen, welches nicht Mann, nicht Weib ist, ohne Leib, doch nicht ohne Fußstapffen, ohne Mund, doch nicht ohne Stimme, sine fronte; non sine mente sonus, ein Schall, ohne Stirne, doch nicht ohne Gemüthe. (f) Wer mags aber errathen, wohin er mit seinen Gedancken ziele, die wohl was bedenckliches in sich halten sollen.

Echo wohl beschrieben.

§. 8. Was dieser Lechus sonst mehr gutes verrichtet, wie er seine Regierung geführet, wie lang er ihr vorgestanden, können uns keine Zeit-Geschichte sagen, denn sie wissen es selber nicht. So viel will man glauben, daß seine Kinder und Enckel, wohl eine Zeitlang, ihm mögen in der Regierung, gefolget seyn, die auch des Vaters und Groß-Vaters Nahmen, Lechi mögen geführet haben. Doch sagen andere, er habe in seinem Testament befohlen, daß sie den Würdigsten, aus seinem Geschlechte, der sich bereits, ums Vaterland, wohl-verdient, und martialisch oder kriegerisch sey, erwehlen, und ihm gehorchen sollten. Und daß auch die Regierung auf ein anderthalb hundert Jahr, bey seiner Familie geblieben, biß sie zuletzt gantz eingegangen. (g) Welches in die Zeiten Kaysers Leonis II. dieses Nahmens kommen soll, und hätte der erste Periodus, oder Jahr-Alter, gleich so lange getauret, als auch hernach der Jagellonische Stamm, unveränderlich, auf dem Thron gesessen. (h)

§. 9. Die Böhmische Historie will, daß nach Absterben ihres ersten Königes oder Hertzogs, Czechi, die Stände einmüthig das Regiment unserm Lecho, angetragen, als dem nechsten Anverwandten, der sich aber der Ehren bedancket, weil er vorhin Länder und Leute gnug habe, und habe ihnen den Crocum vorgeschlagen, der auch den Böhmen so angenehm gewesen, daß sie diesen Crocum so fort genommen, ihm des Czechi oder

(f) Anon. Vocalis sine nomine non sine omine NYMPHA s. Peregrinis è vallibus Echo, p. 3.
(g) Hank. de Siles. Reb. p. 44.
(h) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. cap. 15.

oder Bohemi Hut, statt der Crone aufgesetzt, und ihn zu ihrem Regenten bestätiget. Als auch hernach das Böhmische Eisen-Bergwerck in Stand kommen, so daß sich eine ziemliche Silber-Ausbeute gefunden, haben sie solche unserm Lecho, in seine Schatz-Kammer verehret, der es aber anzunehmen sich gewegert, und gesaget: Haben es euch die Götter gegönnet, so gönne ich es den Göttern wieder, denen zu Ehren ihr es möget anwenden, und ihnen dafür dancken. (*)

§. 10. Das Brust-Bild des Lechi zeiget einen Mann, von schlechten Haaren, mit einer spitzigen Krone auf dem Haupte, und einem ziemlich dicken Ober- und Unter-Bart, auch einer Rosen-güldenen Ketten, über die Brust. Sonst wird der alten Polen Tracht so beschrieben, daß sie gemeiniglich lange Haare getragen, die sie dem Frau-Volck gleich, um das Haupt herum haben pflegen zuwinden. Welchen Gebrauch wir, saget Stanislaus Sarnitius, an dem Könige Sigismundo I. gesehen haben, und andere, von der alten Welt, thaten desgleichen. Allermassen auch die Heyden ein besonders Fest hielten, da sie die ersten Haare abnehmen, und sie ihren Göttern opffern liessen, (i) wie aus des Miecislai Historie bekandt, daß er blind gebohren worden, als ihm aber, der Heydnischen Gewohnheit nach, im siebenden Jahr, das erste Haar sollen beschoren werden, ist er wunderbarlich sehend worden, (k) wie künfftig unter seinem Leben, wird gesaget werden. Dazu mit gehört, der Päbstliche Befehl Benedicti, als er Casimiro erlaubte, das Kloster mit dem Königs-Throne zu verändern, daß von nun an die Polen ihre lange Haare, die sie noch auf Heydnische Weise getragen, abkürtzen, und sie rund-gleich machen sollten. Wiewohl sie dem auch nicht eher nachgekommen, als biß sie in einer gewissen Niederlage, mit ihren langen Haaren, hie und da, in Püschen behangen blieben, da

Der Polen Tracht.

Die Polen tragen rund-verglichene Haare u. warum?

(*) Cosnowski Antiqu. Boh.
(i) Hank. de Sil. Reb. p. 103.
(k) Hartkn. de Rep. Pol. p. 69. & Connor. Beschreib. des Königr. Pol. p. 3.

da sind sie von Stund an dieser Tracht gram worden, und haben sich rund scheeren lassen. (l)

§. 11. Daß aber in Bildung dieser Polnischen Fürsten und Könige, die Mahler nicht bloß ihre eigene Phantasien vorstellen wollen, wie ihnen, und denen Tichtern, wohl viel frey stehet, sondern nachdem sie es aus den alten Zeiten empfangen, glaubet man, so wohl aus andern dergleichen Abrissen des Alterthums, als auch von einigen Præsentirungen, die zuweilen, durch zauberische Künste geschehen, da die alten Helden, in ihrer Gestalt und Kleidung, sind herfür gebracht worden. Als wie von Appione Grammatico, Plinius meldet, daß er, durch ein gewisses Kraut, den verstorbenen Poeten, Homerum, herfür kommen lassen, der ihm sein Vaterland, Eltern, und andere zweifelhaffte Sachen, offenbahren müssen. (m) Wird nicht von dem beruffenen Schwartz-Künstler, Joanne Fausto, gesagt, daß er den Nürnbergern, auf ihr Begehren, die alten Helden, Æneam, Achillem, Hectorem, Herculem, und andere, auf Pferden sitzende, in ihrer eigentlichen Gestalt, auf der Vorstadt daselbst, sehen lassen? (n) Denen beyden glorwürdigsten Kaysern, Maximiliano I. und Carolo V. wird gleicher Fürwitz beygeleget; daß sich der erste seine verstorbene Gemahlin, Mariam, Hertzog Carls von Burgund, schöne Tochter, die er gar ungemein geliebet, durch den Abt von Spanheim, in der Maintzischen Diœces, Joannem Trittenheimium, der mit der geheimen Magia umgegangen, herfürbringen lassen, so auch nach ihrer eigentlichen Gestalt, und allerfreundlichsten Minen, für dem Kayser fürüber gegangen, und er den geringsten Unterscheid, unter dieser Blendung, und da sie gelebet, nicht mercken können, so gar, daß er auch ein schwartzes Wärtzchen, so die verstorbene Kayserin, hinten am Rücken gehabt, gesehen. Der andere begehrte von Fausten, den König Alexandrum M. und seine Gemahlin zu sehen, so auch bald darauf erfolget, indem ein wohlgesetzter Mann, nicht groß, mit einem roth-farbenen dichten Bart, röthlichen Backen, und Blitz-scharffen Augen, auch einem schön-gläntzenden Harnisch, ins Zimmer getreten, und dem Kayser eine sehr tieffe Reverenz gemacht, so daß auch schon der Kayser aufstehen, und ihm die Hand bieten wollen, wenn ihm nicht Faust ernstlich gewincket, es bleiben zu lassen. Darauf kam auch die Gemahlin hernach, eine sehr schöne Dame, wie Milch und Blut, länglicht von Person, und eines runden Angesichtes, trug einen blau-sammetnen Rock, mit guldenem Stück, und vielen Perlen gezieret. (o) Auf solche Schwartzkünstlerische Art, sollen auch die Figuren der alten Polnischen Regenten, seyn bekandt worden, indem man zu Cracau, allwo die Zauberey auf der Universität öffentlich soll seyn gelesen und gelehret worden, (p) sich solche præsentiren, und sie darnach abcopiren lassen. Welches aber nicht zum besten klinget, Bilder und Gesichter, aus solcher verbotenen Weise, zu haben. (q)

Homerus wird nach seinem Tode herfür gebracht.

Maximilianus I. läst ihm seine verstorbene Gemahlin zeigen.

Tritheimius ein verdächtiger Abt.

Faust præsentiret Carolo V. Alexandrum M. und seine Gemahlin.

Zu Cracau wird die Zauberey öffentlich gelehret.

§. 12. Die Zeit dieses Lechi wird in die Mitte des sechsten Seculi gesetzet, und sollen die Slavini damahls einen grossen Sieg wider die Römer erhalten, und bis an die grosse Mauer, die eine Meile hinter Constantinopel angehet, gedrungen seyn. (r) Die eigentliche Zeit aber seines Todes, und seiner Jahre, bleibt unbekandt.

(l) Sarnit. Ann. Pol. L. II. p. 898.

(m) Misand. Delic. Bibl. V. T. P. VIII. p. 420.

(n) Sarnit. l. c. Soll zu Erfurt geschehen seyn, da Faust seinen Auditoribus den Homerum erkläret, und ihnen zugleich, die darinn gedachte Helden Menelaum, Achillem, Hectorem, Priamum, Alexandrum, &c. in Person vorgestellet. Budd. Lexic. Tit. Faust.

(o) Ernsts Bilder-Hauß. P. I. p. 32.

(p) Camerar. Hor. Subc. P. I. p. 314.

(q) Dlug. Hist. Pol. Tom. II. Præf. p. 42.

(r) Bzov. Hist. Eccles. P. I. ad A. C. 550. 551.

II.
CRACUS.
POST XII. PALATINOS,
PRINCEPS.
700.

II. CRACUS.

§. 1.

Es ist viel Kummers, wer nach Lechi Tode die Polnische Regierung übernommen, weil man nirgend hievon was gründliches finden kan. Vermuthlich ist es allen, daß sie wohl eine geraume Zeit bey seinen Kindern und Nachkommen geblieben, die aber, entweder nicht lange geherrschet, oder doch nicht viel grosse Thaten verrichtet. Darum sie auch mit Stillschweigen übergangen worden. Vissimirus wird einer genennet, aus dieses Lechi Nachkommen, wiewol ihn andere, entweder für seinen eigenen, (a) oder seines Bruders Sohn halten, (b) der noch einiger massen sich soll herfür gethan haben, sonderlich zur See, wider die Dänen, deren König, Sivardum, er soll gefangen, nach Polen gebracht, und unterschiedene Städte, besonders Wißmar und Dantzig, erbauet haben. (c) Wiewol Wißmar auch einem andern Vissimiro zugeschrieben wird, der ein Sohn Lesci des dritten, (d) welcher Nahme so viel heissen soll, als Studiosus pacis, ein Liebhaber des Friedens, oder was bey uns, der Nahme Seyfried. Denn Mir bedeutet bey den Polen Friede. (e) Doch will solches

Wißmar von Vissimiro erbauet.

alles

(a) Sarnic. Ann. L. 4. c. 11.
(b) Connor. Beschr. Pol. p. 63.
(c) Neugeb. Hist. Reg. Pol. p. 41.
(d) Neug. ib. Lib. II. p. 46.
(e) Sarnit. c. l.

alles mit dem, was bey andern Scribenten dieser Zeit gelesen wird, nicht wohl accordiren. Die Dänische Historie bekennet wohl, daß ihr König, Sivardus, von den Slavis sey überwunden worden, welche auch zugleich seinen Sohn, Jarmericum, nebst zwenen Töchtern, gefangen bekommen, von denen jener, der Sohn, wieder entwischet, diese aber, die Töchter, eine in Norwegen, die andere in Teutschland, sollen seyn verhandelt worden, doch gedencken sie keines Vissimiri. (f) Und ob zwar auch ein Wisimarus gefunden wird, ein Hertzog oder König der Wenden, der um die Regierung Kaysers Theodosii, des Jüngern, in Preussen, an der Weichsel, sich soll niedergelassen haben, welches mehr, als anderthalb hundert Jahr zuvor müsse geschehen seyn, weil Theodosius, zum Anfang des V. Seculi, Anno 401. ins Regiment kommen, so will sich doch solches nirgends reimen, vielweniger, was die Erbauung besagter Städte anbetrifft, da Wißmar eher ein teutscher, als Wendischer Nahme, so viel als Weyß-Mayer, (g) so Gunshelmus oder Gunzelinus, (h) Grafe zu Schwerin und Mecklenburg, gebauet, (i) und zwar um das Jahr Christi 1240. Dantzig aber wohl auch nicht so alt seyn kan, weil man ja sonst etwas von ihr wo würde finden, und kaum um den Anfang des dreyzehenden Seculi recht angeleget worden.

§. 2. Nachdem aber endlich dieses Lechi gantzes Geschlecht abgangen, haben sich die Polen 12. Landes-Herren, die sie Woiwoden, das ist, Kriegs-Obersten, zu nennen pflegten, erwehlet, weil sie etwa diese Regierungs-Art und Form, mehr zu Erhaltung ihrer Freyheit dienlich zu seyn achteten, als unter einem Haupte. Auch es besser sey, parere legibus, quam Regibus, den Gesetzen, als den Königen, zu gehorchen. (l) Doch, wie es scheinet, mögen auch wohl diese

Woiwode was es heisse.

 Woi-

(f) Meursii Hist. Dan. p. 31.
(g) Albini Meißn. Chron. p. 146. 148
(h) Budd. Lexic. Univ. voc. Wißmar.
(i) Schütz. Hist. Rer. Pruss. p. 8.
(k) Hartkn. Alt- und Neu-Pr. p. 429.
(l) Dlug. ib. p. 48.

Woiwoden ihre hohe Gewalt gemißbrauchet haben, daß die Polen bald anders Sinnes worden, und wieder zu dem Monarchischen Scepter gegriffen, welches geschehen ohngefehr um das Jahr Christi 700. Nachdem sie etwa, wie Guagninus will, biß 20. Jahr die Herrschafft verwaltet. In diese Zeit wollen die Schlesischen Historici auch die Absonderung ihres Landes von Polen setzen, weil sie die Gewaltthätigkeiten der Polen nicht länger hätten erdulden können, noch wollen, von der doch sonst nirgends gelesen wird, auch nicht einmahl hat seyn können, weil nach ihrer eigenen Abtheilung, Schlesien fast so viel Landes, als Polen, an sich selbst gehabt, und unter den 12. Woiwoden, von ihrer Nation, wohl so viel, als jener gewesen, weil man in dergleichen Austheilungen gerne eine Gleichheit zu halten pfleget, und so müsten ja auch diese, so gut über jene, als jene über diese, tyrannisiret haben; wie hätte sie denn das zum Abfall von Polen bewegen können? so gantz ungereimt. (m) Das möchte wohl eher seyn, daß in Ansehung der schlechten Regierung dieser Woiwoden, andere Teutsche Nationen, die sich Polen biß daher unterwürffig gemacht, wieder loß gerissen haben. (n) Sonst ist der Woiwoden Nahmen, noch heute einer der grösten, in Polen, die sich als Fürsten und Reichs-Räthe aufführen, und gleich nach den Bischöffen folgen, an der Zahl 32. (o) oder, wie andere haben 34. (p)

§. 3. Nach Aufhebung dieser Woiwoden, kriegte einer das Regiment, der hieß Cracus oder Gracchus, sonder Zweifel ein Mann von berühmtem Geschlecht, Ansehen und Thaten. Wie denn Orichovius, auf gut oratorisch, seine ungemeine heroische Tugenden, herausstreicht, die damahls einer aus ihnen, dem sämmtlichen Volcke, vorgestellet, oder, wie andere sagen, er es selbst,

(m) Hank. de Sil. Reb. c. 2. §. 3. & §. 11. p. 47. 50.
(n) Gvagn p. 53.
(o) Connor. p. 466.
(p) Starovolsc. Descript. Pol. p. 251. & Stanisl. Kuzistanowitz Desc. Reg. Pol. p. 8.

selbst, als ein beredter Mann, gethan, und ihnen besonders zu Gemüthe geführet, daß ein Reich ohne König, eben so viel sey, als ein Leib ohne Seele, eine Lampe ohne Licht, und die Welt ohne Sonne. (q) Worauf sie alle, ohne ferneres Berathschlagen, einmüthig geschrien: Gracchus Rex esto, Gracchus soll unser König seyn. (r) Einige haben hier ihre Gedancken, ob dieser Gracchus, nicht aus der alten Römischen Familie der Gracchorum, möge hergestammet seyn, die über 140. Jahr, für Christi Gebuhrt floriret, hernach aber, als sie die leges agrarias, was nemlich die Aecker für Recht hätten, nicht wohl geordnet, bey dem Volck, in solchen Haß verfallen, daß sie sie länger nicht leiden mögen, da einer hie, der andere dort, sich in die Welt wird zerstreuet haben, und könte wohl seyn, daß auch in dieser Gegend, einer von ihnen sich niedergelassen. Ja Sarnitius meinet gar, daß des Ptolomæi sein Carodunum, um diese Gegend gestanden, wo hernach Cracau, von diesem Gracchio sey hingebauet worden. (s)

§. 4. Sehr gleich kommt diesem allen, was die Böhmischen Scribenten, von einem ihrer Hertzoge, mit Nahmen Crocco, eingezeichnet, wiewohl sie ihn gar, für unsern Cracum ausgeben, und wollen, daß die Polen, aus dem Ruff seiner löblichen Regierung, durch eine ansehnliche Gesandtschafft, ihn in ihr Land bitten lassen, daselbst gute Gesetze, und Ordnungen anzurichten, und nachdem er eine Zeitlang, ihnen vorgestanden, hätten sie ihrer damahls neu-angelegten Stadt, ihm zu Ehren, den Nahmen, Croccoviam, oder Crackau, gegeben. (t) Er wird insgemein der Polnische Solon oder Lycurgus genennet. (u) Ohnangesehen er die meisten Strittigkeiten mehr ex æquo & bono, nach der Billigkeit, und gütig, geschlichtet, als nach den Gesetzen

(q) Kadlubk. Hist. Pol. L. I.
(r) Stan. Orichovii fidelis subditus. p. 70.
(s) Sarnit. Ann. L. 4. cap. 18.
(t) Dubrav. Hist. Boh. L. I. p. 54. & Æn. Sylv. Hist. Boh. c. 4. p. 16. It. Sarnit. c. l.
(u) Dubrav. ib.

setzen entschieden. (w) Als, zum Exempel, da ihr zwecne klagbar einkamen, deren einer dem andern einen Ochsen erschlagen, so verurtheilete Crocus, den Thäter, jenem einen andern zuschaffen, und wie dieser sein Unvermögen vorschützte, so ließ er ihn so lange, neben einen andern Ochsen anspannen, biß er so viel, als der Ochse werth, abgearbeitet. (x) Was nun hie die Böhmen von ihrem Crocco, eben das sagen die Polen, auch von ihrem Craco, oder Graccho, daß er nemlich ihr erster Gesetz-Geber, der das corpus Juris dieser Lande gestellet, davon man, für ihm, nichts gewust habe. (y) So verwunderlich lauffen dieser beyder Nationen Historien ineinander.

Straffe eines der dem andern einen Ochsen todtgeschlagen.

§. 5. Das allerbesonderste hiebey ist, der grosse ungeheure Drache, so sich in einer Höhle bey der Stadt Cracau aufgehalten, und alles, was ihm vorkommen, von Menschen und Vieh zerrissen. Daher man sich genöthiget befunden, ihm täglich seine Kost, ordentlich, in 3. Stücken Vieh, zureichen. Als aber das die Länge nicht gut thun wollen, so habe Cracus, die Haut, von einem solchen Vieh, mit Schwefel, Pech, Glaß, und anderer Materie ausstopffen, und sie dem Drachen fürwerffen lassen, der sie auch begierig, in sich gefressen, und darauf, wie er aus der Weichsel sauffen wollen, von einander geborsten. (z) Wie denn diese Höhle noch heute daselbst soll gezeiget werden. (a) Gewiß, wäre dem also, so wäre Cracus, ein anderer Daniel, zu nennen, der eben so mit seinem Drachen zu Babel, umgangen.

Drache zu Cracau.

§. 6. Kadlubko, der ohne dem, sonderlich was die Zeit-Rechnung, und Ausschweiff in die Ferne betrifft, gantz seltzame Dinge zu Marckte bringt, hat auch hie andere Umstände, und will, daß der Vater selbst, aufs beweglichste, die Söhne anvermahnet,

(w) Dubrav. ib. p. 51.
(x) Cosnowski Antiq. Regni Boh.
(y) Kadlubko, c. l.
(z) Sarnit. c. 18.
(a) Andr. de Pilca Corycinii Perspectiva Politica Regni Poloniæ. p. 149. 150.

mahnet, sie sollten ihren Helden-Muth, an dieser Bestie beweisen, und das Land davon erlösen, so sie auch willig über sich genommen. Der jüngere Bruder aber habe seine Gelegenheit ersehen, und den grösseren ermordet, auch vorgegeben, er sey dem Drachen zu nahe kommen, der ihn getödtet, wie hernach folgen soll. Und daher soll eigentlich der Nahme der Stadt, die sie eben auf der Höle dieses Drachens gebauet, kommen seyn, daß sie Cracovia genennet worden, nicht so wohl von Craco, als à crocitate corvorum, von dem Geschrey der Raben, die sich hernach alldort häuffig, von wegen dieses Asses, aufgehalten. (b)

Cracau woher ihr Nahme?

§. 7. Ist fast eine Historie, wie mit dem grossen Lind-Wurm, zu Silena, dem man täglich 2. Lämmer, und als die nicht mehr zu haben, ein Lamm, und einen Menschen, geben müssen, biß ihn der edle Ritter, S. Georgius, zur Zeit des Kaysers Diocletiani, erleget, so sonder Zweifel, unter die Lehr-reichen Gedichte, gehöret. Oder, was ehmahls, in der Insel Rhodis, sich begeben, darinn sich auch ein greulicher Drache, aufgehalten, und dieselbige Gegend gantz unsicher gemacht. Endlich aber von einem Rhodiser Ritter, Deodato de Gozon, mit Wunderns-würdiger Klugheit und Tapferkeit, erleget worden. Wiewohl er, dieser That wegen, bey nahe, an statt des Danckes, Gefahr seines Lebens, hätte lauffen sollen, weil er sich dessen wider Verbot des Groß-Meisters, unterfangen hätte. Doch ward er nicht nur des Kerckers bald wieder entlediget, sondern auch nach 4. Jahren, zu der Groß-Meisterschafft erhaben. Unter sein Bildniß, hat man hernach diese Worte gesetzet: F. Deodatus de Gozano. Hic anguem immensæ molis, orbibus terribilem, miseros Rhodi incolas devorantem, strenue peremit. Deinceps Magister creatus est, anno Domini 1349. zu Teutsch: Bruder Deodatus de Gozano. Dieser hat eine Schlange, von ungeheu-

Ritter S. Georgius.

Rhodiser Ritter erlegt einen Drachen.

(b) Kadlubk. Lib. I. Epist. 6.

geheurer Grösse, dafür sich alle Welt gefürchtet, und welche die armen Einwohner, der Insel Rhodis, zuverschlingen, gewohnet, ritterlich erleget. Ist nachmahls, zum Groß-Meister erwehlet, im Jahr des Herrn, 1349. (c) Ein paar andere Exempel erlegter Drachen, hat eben dieser Francisci, der das vorhergehende erzehlet, denen aber ihre That, nicht so wohl bekommen, weil sie beyde ihr Leben, mit sammt dem Drachen, eingebüsset haben. (d)

§. 8. Die Figur dieses Craci, ist von des Lechi seiner, nicht groß unterschieden, ausser, daß er wie etwas humaner und freundlicher aussieht. Wie er denn auch von den Historicis, von grosser Demuth und Leutseligkeit, gepriesen wird. Sonderlich sind seine Gesetze, die er dem Volcke fürgeschrieben, stets für heilig, und unverbrüchlich gehalten worden. Und wie er in einem hohen Alter gestorben, hat man seinen Leichnam, auf dem Berge Lassotir, Mechovius heisset ihn Lassotno, gegen Cracau über, mit grossem Leidwesen, in die Felsen begraben, wie er selbst, bey Leb-Zeiten, nach Gewohnheit der Römer, soll befohlen haben, (e) so noch heute gezeuget, und Mogila genennet wird, welches so viel heisset, als ein Grab-Mahl, oder erhabener Hügel, (f) nicht weit von dem Benedictiner-Kloster, über der Weichsel. (g)

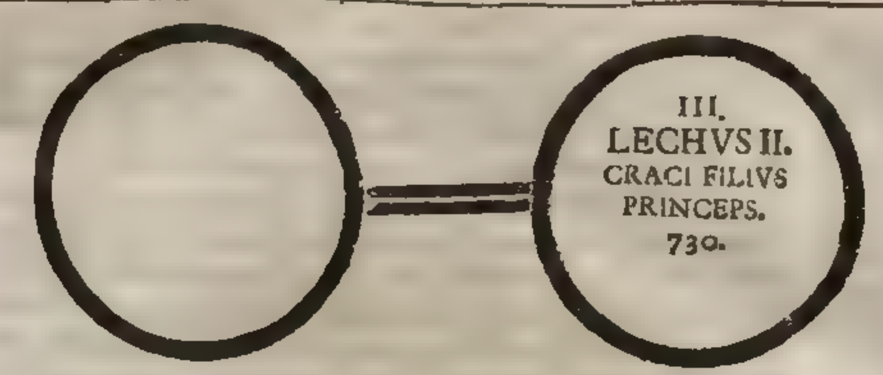
§. 9. Die Uberschrifft seines Lebens und seiner Regierung, erkennet ihn für den Erbauer der Stadt Cracau, in diesen Worten:

Conditur, a Craco, Cracovia, fabula Grachi
Frivola Romani, jam mihi quæso, tace. (h)

Fürst *Craco*, Cracau baut, und *Grachus* sie mit nichten,
Drum schweigt ihr Römer nur mit euren Falsch-Gedichten.

III. LE-

(c) Er. Francisci Geschicht-Kunst- und Sitten-Spieg. Lib. I. p. 1, 2. seqq.
(d) Idem p. 1479.
(e) Dlugoss. H.P. p. 53.
(f) Sarnic. c. l.
(g) Neugeb. H. P. L. 2. p. 42.
(h) Gragn. Res Pol. p. 54.



III. LECHVS II.

§. 1.

Für seinem Tode soll der vorhergehende Cracus, den Land-Ständen, seine grossen Dienste zu Gemüthe geführet, und in Ansehung derer, seine Kinder, in der Nachfolge, ihnen aufs allerbeste recommendiret haben. Er verließ zwey Söhne, Cracum und Lechum, nebst einer Tochter, Nahmens Vanda. Der Jüngste, Lechus, konte wohl leicht erachten, daß das Scepter niemanden anders, als seinen Bruder treffen würde, wenn er beym Leben bliebe. Zu dem Ende nöthigte er ihn mit sich auf die Jagd, und erlegte ihn, statt eines Wildes, selber. Denn solche Zeiten waren dazumahl, daß man gar kein Bedencken hatte, sich den Weg zum Regenten-Throne, entweder mit seines Antecessoris und Vorfahrers, oder auch Competitoris und Mitbuhlers, Blute, zu bahnen. Wie Mauritius von Phoca, Phocas von Heraclio, andere von andern, hingerichtet worden. Damit er aber ausser allem Verdacht wäre, führete er eine sehr grosse Klage, daß die Jagd so unglücklich gerathen, wiewol andere vom gifftigen Drachen sagen, auf den man die Schuld legen wollen. Inzwischen aber kriegte doch Lescus die Herrschafft weg.

Ein Bruder ermordet den andern.

§. 2. Ist wohl eine schreckliche Sache, um solcher Hand voll Ehre willen, auch eines leiblichen Bruders nicht zu verschonen.

Türckische Kayser ermorden ihre Brüder.

Was bey den Türcken geschicht, ist bekandt, da gemeiniglich des einen Bruders Erhebung auf den Thron / die andern in den Tod, oder ins Gefängniß befödert. In der Dänischen Historie findet sich auch ein Königlicher Printz, mit Nahmen Abel, der seinen leiblichen Bruder, Ericum VI. ermordet, nur daß er an seine statt möchte König werden. (a) Und solche Bruder-Schuld legte auch dieser Lechus auf sich. Weil ihm aber die Stände dergleichen Laster nimmermehr zutraueten, und ihn für unschuldig hielten, so kam er an die Regierung, und hat sie etliche Jahre, gantz löblich, geführet. Wie aber der gerechte GOtt solche unbrüderliche That nicht ungestrafft lassen kan, so blieb auch diese nicht immer verborgen. Es redete sich so lange in der Stille davon, biß endlich auch die Stände hievon einen Wind kriegten, da wurden sie auf einmahl hierob so erbittert, daß sie ihn gar aus dem Lande jagten, und durchaus keinen Bruder-Mörder zu ihrem Regenten haben wollten.

Abel ein Dänischer Printz schlägt seinen Bruder todt.

§. 3. Es gereichet doch das der Polnischen Nation mit zu einem nicht geringen Ruhm, daß sie auch schon dazumahl, in ihrem noch heydnischen Unglauben, einen so grossen Abscheu an dergleichen Lastern getragen, daß sie es nicht mögen ungerochen lassen. Es wird sich wohl auch hernach, bereits im Christenthum, unter den Polnischen Königen, noch ein Bruder-Mörder finden, nemlich Boleslaus III. auf dessen Befehl sein Bruder Sbiggeus hingerichtet worden, es war aber auch derselbige ein unruhiger Herr, der schon so viel Meuterey angerichtet, daß bey ermangelnder Hoffnung, besser zu werden, man fast wie dazu gezwungen worden, ihn in die andere Welt zu schaffen. Wie groß aber auch die Reue hernach beym Boleslao, der mit vielen Thränen, Allmosen, Stifftungen und Wallfahrten, solche That zu büssen gesuchet, wird in seinem Leben folgen. (b)

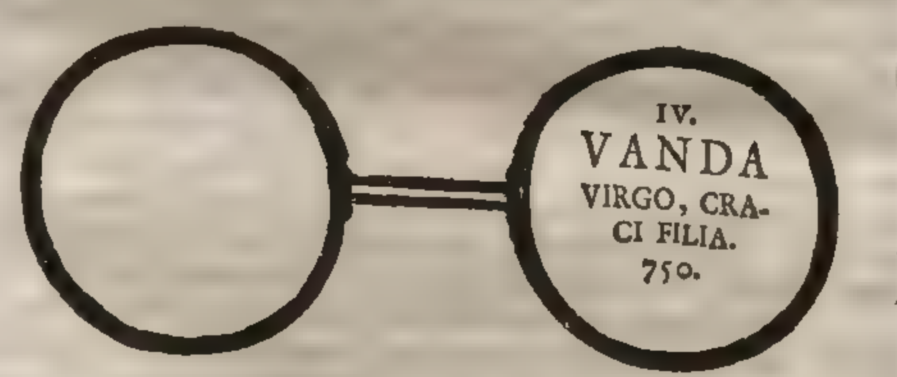
§. 4.

(a) Meurs. Hist. Dan. Lib. 2. An. 1250. p. 31. Ernst. Schaubühne. p. 1138

(b) Neugeb. H. P. L. III. p. 82. 89.

§. 4. Andere wollen zwar von des Lechi Exilio nichts wissen, und setzen solchen Bruder-Mord gar in die Zeit, da der Vater Cracus noch gelebet. Doch soll die Rach-Hand GOttes so über ihn kommen seyn, daß er an seinem Leibe, nach und nach gantz verdorret, und zuletzt, ohne was besonders ausgerichtet zu haben, Kinder- und Ehren-loß, elendiglich gestorben seyn. (c)

§. 5. Sein Bildniß siehet wohl so gekrönet aus, wie der vorhergehenden ihre, doch gar jung von Jahren, und eines geduckten Gemüthes, mit unfreundlichen Augen, sonder Zweiffel, den Hertzens-Wurm zu bemercken, der ihm sein verletztes Gewissen stets wird genaget haben / daher er auch, wie alle Blutgierige, sein Leben nicht zur Helffte gebracht. Welches sein Ende gesetzet wird in das 730. Jahr nach der Gebuhrt Christi.



IV. VANDA.

§. 1.

Ob dem weiblichen Geschlechte auch die Herrschafft zuzustehen, und ob sie des Scepters fähig, ist offt rüber, und nüber, disputiret worden. Bodinus gibt seine Meynung

C 3 deut-

(c) Kadlubko. Dlug. Cromer. Neugeb. Sarnit. cc. ll.

deutlich gnug zu erkennen, sagende: Est Gynæcocratia naturæ legibus inimica. Das Weiber-Regiment laufft wider die Gesetze der Natur. (a) Weiß auch viel Exempel anzuführen, wie unglücklich solche geherrschet. Als die Königin Joanna zu Neapolis, die drey ihrer eigenen Männer hingerichtet. Daher sie auch ihrer Geilheit wegen, Lupa, eine Wölffin, genennet worden. Ingleichen was die Semiramis in Assyrien, Athalia in Judäa, Cleopatra in Egypten, Zenobia und Irene in Constantinopel, und andere, anderswo gethan, so daß auch die Neapolitaner durch ein ewiges Gesetz verboten, kein Weib mehr auf den Thron zu setzen, und die Schotten es noch dazu eingeführet, es sollten auch der Könige Eh-Gemahlinnen nicht einmahl Königinnen genennet werden, vielweniger öffentlichen Handlungen beywohnen. (b) Quas enim Reginas alii, suo quisque sermone, nos Regum uxores appellamus. Denn was andere, nach ihrer Art, Königinne nennen, das nennen wir der Könige Gemahlinnen. (c)

Weiber-Regiment.

Königin Johanna richtet drey ihrer Männer hin.

Unglückliches Weiber-Regiment.

§. 2. In Israel soll es auch verboten seyn, die Regierung einer Weiber-Hand anzuvertrauen, und zwar daher, wie Maimonides aus der Schrifft sucht zu erhärten, weil geschrieben stehet: Ich will einen König, und nicht eine Königin, über euch setzen. (d) Doch ist nach der Zeit, als GOtt dieses befohlen, auch eine Debora Richterin gewesen, und hat sehr wohl regieret. (e) Vielleicht hat Franckreich mit seinem lege Salica, oder so genanntem Salischen Gesetze, auch hierauf gezielet, so da verbeut, von der Lantze zum Rocken zu schreiten. (f)

Frantzösisches lex Salica.

§. 3.

(a) Bodin. de Republ. L. 6. c. 5. p. m. 1154.
(b) Id. ib. p. 1157.
(c) Ex Buchan. Hist. Scot. lib. 12. allegat. Feltmann de Tit. Honor. L. 1. c. 26. p. 125.
(d) Deut. XVII, 14.
(e) Judic. IV, 4.
(f) Quenst. Antiqu. Bibl. & Eccles. P. II. p. 7. Budd. Lexic. Univ. in voc. Salique.

§. 3. Dawider aber andere das Gegentheil behauptet, und bewiesen, wie glücklich in Judäa die ietzt angeführte Debora, in Italien Amalasinta, bey den Halicarnassern Artemisia, in Egypten die Isis, im Mohren-Land Nicaula, in Assyrien Semiramis, bey den Massageten Tomiris, bey den Palmirenern, Zenobia, in Schweden und Dennemarck, Margaretha, und in Engelland, die unvergleichliche Elisabeth, geherrschet haben. (g) Von welcher letzteren der Verß, so auf ihren Reichs-Nachfolger gemacht, bekandt ist:

Glückliches Weiber-Regiment.

Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus. (h)
Elisabeth trug Königs-Sinn,
Jacobus war nur Königin.

Und weil unter diesen Weiber-Königinnen, auch mit die Isis, so setze billich ihr Epitaphium, als ein klares Zeugniß ihrer guten Regierung mit hieher:

Königin Isis.

Ego sum
Isis Regina Ægypti, à Mercurio erudita:
Quæ ego legibus statui, nemo solvet:
Ego sum Uxor Osiridis:
Ego sum prima frugum inventrix:
Ego sum Osiri Regis mater:
Ego sum in astro canis refulgens:
Mihi Bustia urbs condita est:
Gaude, gaude, Ægypte,
Quæ me nutris.

Ich bin die Königin über Egypten, von *Mercurio* unterrichtet.
Was ich mit Gesetzen geordnet, wird niemand aufheben.
Ich bin des *Osiridis* Gemahlin.
Ich bin die erste Erfinderin der Früchte.
Ich bin des Königs *Osiri* Mutter.
Ich bin am Himmel der helleuchtende Hunds Stern.

Mir

(g) Metamorph. Angl. p. 203.
(h) Ziegl. Schaupl. d. 26. Mart. No. 3.

Mir zu Ehren, ist die Stadt *Bustia* erbauet.
Freue dich, freue dich Egypten, die dir mich nährest. (i)

§. 4. Es ist dannenhero doch den meisten Völckern, zum Gesetze worden, daß sie den Königs-Stamm, in so hohe Betrachtung genommen, und nicht allein, im Abgang der männlichen Linien, die Fräuliche zur Krone erhaben, sondern, wenn sich diese gleich schon verheurathet gehabt, dennoch auf den Thron ihrer Vorfahren geruffen, also und dergestalt, daß nicht ihre Gemahle, Könige worden, sondern sie allein, Königinne, geblieben. Solche Conditiones und Bedingungen, setzten die Engelländer, den Freyern ihrer Königinnen, Mariæ und Elisabeth. Denn als jene gleich, den König Philippum, aus Spanien, heurathete, so stunden doch in den Pactis, und Ehe-Beredungen, auch diese Worte: Ut jura Majestatis omnia, & quidem in solidum, penes essent Reginam, ne Marito quicquam ex iis decerpere liceret, ne leges, edicta, rescripta, beneficia, nisi Regina jubente, vim ullam haberent. Daß alle Rechte der Majestät, durchaus bey der Königin allein seyn sollten, daß ihrem Eh-Gemahl, nichts davon abzuthun frey stehen, auch keine Gesetze, Befehle, Ausfertigungen, und Verschenckungen der Aemter, gültig seyn sollten, es sey denn, daß es von der Königin geschehe. Und wie um diese, die Elisabeth, Ferdinandus Ertz-Hertzog von Oesterreich, durch eine Gesandtschafft, anhalten ließ, so versicherten sich zuvor die Engelländer, ne Rex appellaretur, qui Reginam duceret, item ne Regina moriente, maritus superstes, quicquam de regno deliberaret, aut suum dicere possit, daß der, so die Königin heurathe, nicht König heissen sollte, und wenn die Königin stürbe, der überbliebene Gemahl nichts vom Königreiche, sich anmasse, oder sage, daß es seine sey. (k) Mehr als zu bekandt ist es auch, wie zu unseren Zeiten es mit der letzteren Königin Anna,

Maria in Engelland ist Königin, ihr Gemahl Philippus nicht.

Ferdinandus will die Königin Elisabeth heurathen.

(i) Ex Diod. Siculo Sarnit. Annal. Pol. L. I. cap. 5.
(k) Bodin. c. I. p. 1160. 1161.

na, in Engelland, und ihrem Gemahl, Printz George von Dennemarck gehalten worden. Sie war Königin, er aber nicht mehr, als Staats-Rath, Groß-Admiral und Generalissimus. (l)

Anna, Königin von Engelland.

§. 5. Gleiche Liebe trugen ehmahls die Ungarn, zu ihres Königes Ludovici Töchtern, der auch zugleich König in Polen war. Denn sie erwehleten, die Aelteste, Mariam, nicht zu ihrer Königin, sondern gar zu ihrem Könige. Wie sie sie denn nicht anders pflegten zu nennen, als Regem Mariam, ihren König, Mariam, nur daß sie nicht ein glücklicher König war. Darum ward sie auch genöthiget, Sigismundum, hernach Römischen Kayser, zu heurathen, dem sie mit einer zierlichen Rede, die Herrschafft abtrat, und sagte: Ne foemineæ quidem potestatis est Pannonia, cui virilis vix dextera moderari potest. (m) Ungerland kan nicht wohl durch weiblichen Arm, regieret werden, dazu auch wohl ein männlicher, zu schwach ist. Die Polen thäten dergleichen, mit ihrer anderen Schwester, Hedewig, kröneten sie erstlich, und vermähleten sie hernach an Vladislaum Jagellonem, von dem, an seinem Orte, wird gesaget werden. Noch will ich die artige Gewohnheit hersetzen, die Kayser Heinrich II. im Brauch gehabt, daß wie er niemahls, etwas ohne Rath seiner Gemahlin, der frommen Kunigundis, gethan, also pflegte er auch in allen seinen Edictis und Rescriptis, sich zu unterschreiben: Mit Rath unserer Bett-Genoßin. (n)

Maria in Ungern ist nicht Königin, sondern König.

Kayser Heinrichs Liebe für seine Gemahlin.

§. 6. Unsere Polen, haben auch gar zeitig, das Regiment, der weiblichen Familie gegönnet. Denn, als sie Lechum, um des Bruders Mords willen, ins Elend jagten, machten sie dieser beyden leibliche Schwester Vandam, oder Wendam, zu ihrer Hertzogin. Sie soll eine ausbündig-schöne, und dabey hoch-verstän-

(l) Das Leben der Königin Annæ P. I. Anhang. p. 44. 47.
(m) Bonfin. Rer. Ungar. Dec. 3. Lib. 2. p. 372. sqq. Bodin. c. I. p. 1155. M. J. G. Hards, Histor. Coronæ Regum matrimon. §. 13. p. 10.
(n) Zenneri Novell. p. 4817.

Vanda heist eine Angel.

ständige Princeßin, gewesen seyn, davon sie auch ihren Nahmen herhaben soll, der so viel heist, als hamus, ein Hacken, oder Angel, weil sie durch ihre ungemeine Freundlichkeit, aller Gemüther an sich gezogen.

Fürst Ridiger, kriegt bey der Vanda den Korb.

§. 7. Unter andern soll auch ein gewisser Teutscher Fürst, mit Nahmen, Ridiger, oder Rhitogarus, sich um ihre Liebe beworben, aber allezeit eine abschlägichte Antwort erhalten haben, wie sie nicht gesonnen sey zu heurathen, weil sie lieber seyn wolle, Rex, quam Regis Uxor, lieber ein König, als eine Königin, oder lieber eine Königin allein, als eines Königs Gemahlin. Und als jener mit Gewalt, sich holen wollen, was ihm in der Güte versaget würde, auch deswegen wider Polen zu Felde zog, kam ihm die unerschrockene Vanda, mit ihrem Volcke, so gleich entgegen, und jagte sein gantzes Heer, in die Flucht, wie es einige haben. Oder, nach anderer Bericht, hatten seine eigene Leute, keine Lust, wider ein solch heroisch Frauen-Bild zu fechten, und legten das Gewehr nieder.

Fürst Ridiger ersticht sich selbst.

Darob sich der Fürst so gegrämet, daß er auch nicht mehr leben mögen, und sich angesichts seiner gantzen Armee, mit diesen Worten, selbst entleibet: Vanda mari, Vanda terræ, Vanda aeri, imperat, pro suis victimet, & ego pro vobis, ô mei proceres, solennem inferis hostiam, devoveo. (o) Vanda beherrschet Meer, Erde und Lufft. Vanda mag für die Ihrigen, den unsterblichen Göttern, opfern, und ich will für euch, ihr meine Officierer, mich selbst zum Opfer geben. Worauf die Vanda als eine Uberwinderin, wieder umgekehret, und mit grossem Triumph, in Cracau eingezogen.

Vanda stürtzet sich in die Weichsel.

§. 8. Nicht längst darauf hat sie die Land-Stände beruffen, und auf Heidnische Weise, ein grosses Fest mit Aufopferung vieles Viehes, begangen, und so denn sich von der Brücke, in die Weichsel, gestürtzet, und erträncket. Unwissend, was sie zu dieser That beweget, Ob, weil sie keine Lust zum

(o) Kadlubko L. I. Ep. 6.

zum Heurathen gehabt, dazu sie doch die Stände nöthigen wollen? Oder, ob sie besorget, ihr Ruhm möchte durch widrige Zufälle, vergeringert werden? Oder, ob sie sich hiemit bey der Nach-Welt, gar verewigen wollen, dergleichen Einbildung nicht selten, die Heyden, zu solcher Selbst-Entleibung gebracht, läst man ununtersuchet. Der Cörper ist eine Meile, von Cracau, bey dem Dorffe, Mogila, begraben, und wie ihrem Vater auch geschehen, ein erhabener Hügel, darüber aufgeführet worden, so noch von denen daselbst wohnenden gezeiget wird. Auch soll eine Säule, auf ihrem Grabe, mit dieser Schrifft, gestanden haben:

Hic iacet in tumba Rosa mundi, non Rosa munda,
Non redolet, sed olet, quæ redolere solebat.
Graci Regis nata bene Vanda sit vocitata,
Ut nam hamus piscem, trahit ab æquore captum,
Vanda sic formosa amnis traxit speciosa,
Illius in amorem, & in favoris vigorem.
Hæc per decorem Almani vicit furorem.
Nam eo quod spreverat hominum connubia cuncta,
Coelibem hæc obtulit DIS mersa flumine vitam,
Quam mox arripuit Deorum non floridus hortus. (p)

Die ersten zwey Verse, sind wohl anders woher entlehnet, die andern alle aber nicht weit her, doch könten sie etwa so viel heissen:

Hier liegt in dieser Grufft ein schönes Rosen-Bild,
So für den Rosen-Ruch ein schnöder Grauß umhüllt.
Sie war des *Graci* Kind, und hieß deswegen *Vande*,
Weil sie dem Hamen gleich die Hertzen an sich bande,
Die sie einmahl erblickt. Ein Fürst sucht zwar bey ihr
Die Eh, und kriegte doch nur einen Korb dafür.
Denn sie ihr Hochzeit-Fest im Wasser wolte machen,
Und sprang aus eignem Trieb zum Charon in den Nachen.

(p) Salmit. L. 4. c. 20.

§. 9. Wie bereits gedacht, so gehören die Worte, von der Rosimunda, wohl für die Vandam nicht, sondern sind dem historico so von ohngefehr beygefallen, massen sie einer gewissen Engelländerin zum Angedencken gemacht, die von der Gemahlin König Henrichs II. in Engelland, mit Gifft hingerichtet worden, weil sie mit ihm verbotene Liebe gepflogen, und auf ihrem Grabe so beehret worden. (q)

Rosimunda stirbt am Gifft.

§. 10. Eine andere Rosimunda ist auch in Historien bekandt, Alboini, des Longobarder Königes, Gemahlin, die ebenfalls von vortrefflicher Schöne, aber nicht so fromm, als schöne gewesen. Denn als sie der König nöthigte, aus ihres Vatern Hirnschale zu trincken, so brachte sie einen jungen Menschen, Amelchildin dahin, daß er ihn umbringen, und sie hernach heyrathen muste. Und wie sie, dieser That wegen, genöthiget ward, aus dem Lande zu weichen, und zu Longino nach Ravenna ihre Zuflucht nahm, verliebte sich der so gleich in die Rosimundam, und verlangte sie zu ehlichen. Amelchildis, der erste Buhler, war nur im Wege, und dem in die andere Welt zu helffen, bereitete die Rosimunda selbst ein tödtliches Gifft zu. Er hatte es aber kaum im Leibe, als er die schädliche Würckung merckte, daher er sie mit Gewalt nöthigte, das übrige vollends auszutrincken, worauf sie beyde plötzlich hinfielen und sturben. (r)

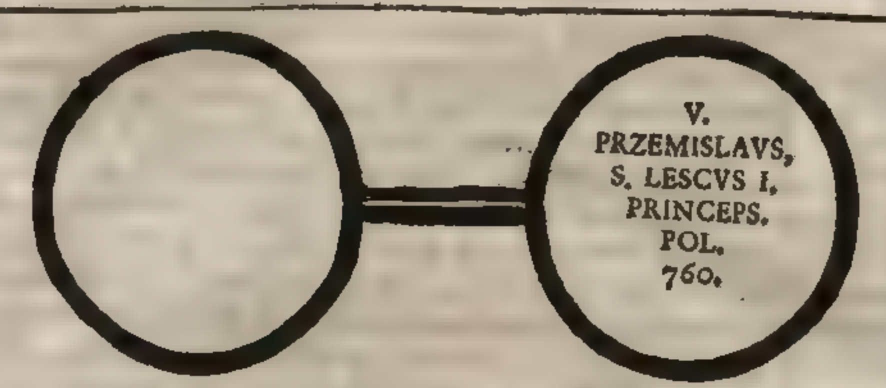
§. 11. Was der Vandæ Bildniß anbetrifft, so stehet sie noch gut genug aus, als eine junge Dame, mit langen Haaren, und einem ziemlichen Haupt-Schmucke, auch grosser Perlenen Schnur um den Halß, mit einer güldenen Rosen auf der Brust. Dergleichen sie auch um die Stirne hat, und wird ihr Tod gesetzet in die Mitte des achten Jahr-Hunderts, oder in das 750. Jahr, als Zacharias auf dem Päbstlichen Thron saß, und Pipinus grosses Glück in Teutschland wider die Heyden hatte, derer viel zum Christlichen Glauben bekehret worden. (s)

V. PRZE-

(q) Ernsts Sichems und Dina Liebes-Gesch. p. 115. Chytræi Deliciæ p. 795. Francisci Ehre der verblichenen Convers. IV. p. 121. Schützii Apparat. Bibl. P. I. p. 678.

(r) H. Pantaleon Helden-B. P. I. p. 282.

(s) Bzov. Hist. Eccl. L. 8. ad A. C. 749. 750.



V. PRZEMISLAVS, S. LESCVS I.

§. 1.

Es solte bald das gemeine Sprichwort, bey dieser neuen Polnischen Regenten-Wahl, statt gefunden haben: Varietas delectat. die Veränderungen sind angenehm, weil nach dem Wasser-Tode der Vandæ, wieder die Land-Stände die Regierung 12. Palatinis, oder Woiwoden, anvertrauet. Zwar, wie es scheinet, mögen wohl diese auch bey währender Regierung, stets den Reichs-Rath formiret haben, und wie sie sich nicht bald über einen Nachfolger vergleichen können, so haben sie indessen selbst das Regiment übernommen, und ein ieglicher eine gewisse Provintz für sich gubernirret. Es merckten aber bald die benachbarten Völcker, daß bey so vielen Häuptern am besten sey, ihr Glück zu wagen. Daher ihnen, von einer Seit, die Ungarn, an einem andern Ort die Mähren, ziemlich schwer fielen. Diese erkenneten auch so gleich ihren begangenen Fehler, es sey in solcher Zeit doch viel frömlicher, einen als zwölff Herren haben. Viele können wohl viel thun, woran es auch ietzt-erwehnte Regenten nicht ermangeln liessen, und den Feinden tapffer genung entgegen giengen, doch war mehr Schaden, als Vortheil dabey, biß einer diese fast verlohrne Sache wieder herstellete, und das war ein gemeiner, doch witziger Mann, von profession

 ein

Goldschmidt wird ein regierender Hertzog.

ein Goldschmidt, Nahmens Przemislaus, der erdachte diese List: Er ließ allerhand Helme und Schilde, von Baum-Rinden, in grosser Anzahl machen, und sie mit Qveckfilber und anderer Materie anstreichen, daß sie einen Glantz bekamen. Diese ließ er an die Aeste der Bäume, gegen des Feindes Schlacht-Ordnung über, aufhencken, daß des Morgens bey anbrechender Sonne, jene es für der Polen Armee selbst ansahen, und darauf an sie anrückten. Diese aber wichen mit Abnehmung derselben immer zurücke, und lockten sie biß in den Wald, da sie sie biß aufs Haupt erlegten. Und dafür bezeigten sich die Polen gegen diesen ihren Erlöser so danckbar, daß sie ihn so gleich einmüthig zu ihrem Hertzoge erkohren. (a)

Lybussa Hertzogin in Böhmen.

§. 2. Hier ist abermahls die Böhmische Historie der unsrigen fast gleich, denn sie nennet ebenfalls einen Przemislaum, den des Crocci Tochter, Lybussa, zu ihrem Gemahl erwehlet, und der durch sie zum Hertzoge des gantzen Landes worden. Und zwar auf diese Weise: Sie ließ ihr wohlausgeziertes Pferd, mit freyem Zügel, unter dieser Bedingung auslauffen, daß derjenige, für welchem solches stille stehen bleiben, und der seine Mahlzeit auf einem eisernen Tische halten würde, solte des Landes Herr, und ihr Gemahl seyn. Da es denn geschehen, daß das Pferd zuletzt bey einem Ackers-Mann auf dem Felde, der seinen eisernen Pflug umgekehret, und sein Bißchen Käse und Brodt drauf liegen gehabt, stehen blieben. Welchen alsofort die nachfolgende Böhmische Herren ergriffen, und zu ihrem Fürsten angenommen. (b) Er hat seine von unausgegerbtem Leder gemachte, und mit Baste zusammen gehefftete Schuhe, als eine grosse Rarität, im Schlosse Weisserath, aufzuheben befohlen, damit die Nachkommen wissen möchten, wie der erste, der das Fürstenthum in Böhmen verwaltet, von dem

Eiserner Tisch.

Schuhe von Baste eine Rarität in Böhmen.

(a) Dlugoss. Hist. Pol. L. I. p. 60.

(b) Ziegl. Schaupl. d. 14. Maj. Num. 3.

dem Bauren-Stande hergestammet. Sollen auch hernach denen neuen Königen, bey ihrer Krönung, seyn gezeiget worden. (c)

§. 3. Wir bleiben bey unserm Przemislao, der, so bald er die Regierung angetreten, sich statt des vorigen, den Nahmen Lescus beylegen lassen, vielleicht, wie einige vermuthen, auf die vorhergehende List zielende, durch welche er auf den Thron kommen. Weil dieses Wort so viel, als listig und verschlagen heist. Wie denn ein geschriebenes Chronicon seinen Nachfolger Lescum II. und auch Lescum III. nicht Lescos, sondern Listigios nennet. (d)

§. 4. Von seinem Ende weiß man so wenig als von seinen Thaten. Insgemein wird sein Tod ins Jahr Christi 776. gesetzet, und weil er wohl auch der Jüngste nicht mag gewesen seyn, wie er zur Regierung kommen, so dürffte er wohl ein Alter, von 60. Jahren, wo nicht drüber, erreichet haben. Dahin siehet dessen Bildniß, welches einen ziemlich bejahrten Mann vorstellet, nicht übrig gezieret, doch mit gar gelassenen und aufrichtigen Minen, als stete Erinnerer seines vorigen Standes, und schlechter Ankunfft, hat aber den andern gleich auf dem Haupte seine Krone.

(c) Dubrav. Hist. Boh. L. II. p. 62. Æn. Sylv. Hist. Boh. Cap. 6. p. 17.

(d) Hank. de Siles. Reb. cap. 3. §. 20. p. 63.

VI.
LESZCZEK
FRAUDE
PRINCEPS.
804.

VI. LESZCZEK.

§. 1.

Es kam abermahls nach dem Tode des Erb-loſen Przemislai, auf eine wunderliche Wahl an. Den Vornehmſten beliebte ein Wett-Lauff zu Pferde, nach einem gewiſſen Ziel, da der erſte, ſo das erreichen würde, ſollte ihr Hertzog ſeyn. Gewiß etwas recht ſeltzames. Wer ſollte nicht um eines ſolchen Kleinodes willen, einen Ritt wagen? Es funden ſich zu dem Ende, unterſchiedene Kronen-ſichtige Gemüther für Cracau ein, allwo eine ſteinerne Seule, mit den Reichs-Kleinodien, aufgerichtet war, als das Ziel, wornach, von dem Fluſſe Pradnik an, ſollte gerennet werden, und unter dieſen auch ein Leſcus, oder, wie ihn andere, noch deutlicher heiſſen, Leſzczek. Gewiß ein rechter vollkommener Liſtigus, weil er durch eine neue Liſt, ſeinen Zweck geſucht zu erlangen. Denn des Nachts ſtreuete er auf denſelbigen Weg, heimlich viel ſpitzige eiſerne Heckel, die ſich die Pferde im Lauffen, in die Füſſe traten, und mercklich am Gehen gehindert wurden. Da er hergegen ſein Pferd belegen laſſen, und alſo deſto hurtiger forttraben können, auch am erſten unter allen, das Ziel erreichte, und ſo gleich von den Land-Ständen, ſolches Betruges unwiſſende, für Hertzog ausgeruffen worden.

Polniſche Krone wird auf einen Wettlauff geſetzet.

§. 2.

§. 2. Allein dergleichen Falſchheit laufft gemeiniglich auf Stelzen, und ſtolpert, eh man ſichs verſiehet, ſo greulich, daß ſie wohl gar den Halß bricht. So giengs dieſem, er rennete in ſein eigenes Verderben. Denn es hatten ein paar Bauren-Knechte, wie die Seule aufgerichtet ward, aus Spaß miteinander dieſen Wett-Lauff angetreten, daß wer von ihnen, das Ziel am erſten erreichen werde, den ſollte der andere ſtets einen König nennen. Und da fühleten ſie es bald an ihren bloſſen Füſſen, daß es hie nicht gut zu lauffen ſey. Doch hielten ſie es verſchwiegen, biß auf den Tag, da in Gegenwart eines groſſen Volckes, dieſer Pferde-Ritt geſchahe, welches war, idibus Octobris, oder am 15. dieſes Monaths, und der eine von dieſen beyden, auch neben her, wo keine ſpitzige Eiſen mehr lagen, geſchwinder, als die zu Pferde, nicht ohne der Zuſchauer Gelächter, an die Seule rennete.

§. 3. Das machte bald den andern weite Augen, es müſſe hie allerdings nicht richtig zugehen, wie ſie auch bald erfuhren, und den Betrieger ſo gleich für die Richter führeten, da er von dem erbitterten Volck, auf der Stelle, in Stücken zerhauen, oder wie andere haben, mit Pferden zerriſſen worden. (a) Damit hatte ſeine Herrſchafft ein geſchwindes und blutiges Ende. Er hieß kaum eine oder zwey Stunden, ein Fürſt und Hertzog, und darnach nichts mehr. (b) Gehöret alſo eigentlich nicht in das Regiſter der Polniſchen Regenten, doch wird ſein Bildniß, in einigen Schlöſſern groſſer Herren, noch biß dieſe Stunde gefunden, und zwar als ob er der Ordnung nach der VI. Hertzog wäre. Wie ihn denn auch Chwalcowski in ſeinem Regni Poloniæ jure publico, alſo geſetzet hat. Darum man ihm auch hie ſchon die Stelle gegönnet, ob er ihrer gleich weder würdig, noch auch würcklich einige Regierung verwaltet.

§. 4. Es præſentiret ſein Bild einen jungen Mann, mit etwas krauſen Haaren, und gebuckten tückiſchen Augen, mit einem rauchen Mantel um ſeine Schultern und eben ſolcher Haube,

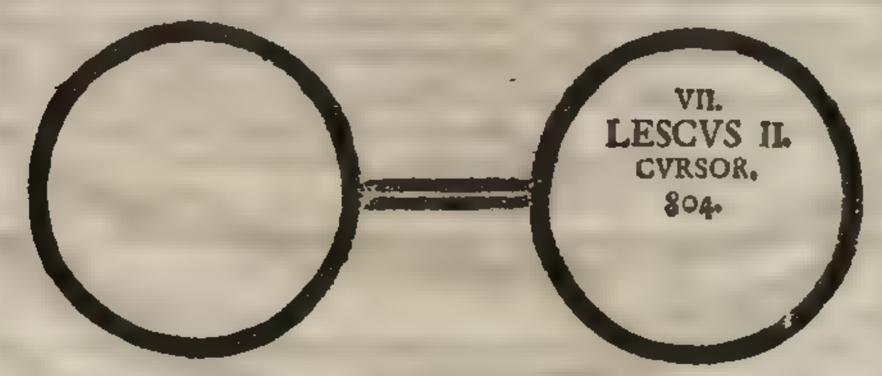
E   be,

(a) Gvagn. Res Pol, Tom, I. p. 59. | (b) Dlug. Hist. Pol. L. I. p. 62. 63.

be, doch einigen erhabenen Spitzen daran, hiemit die Hertzogliche Würde anzuzeigen, bey der er doch so wenig zuschaffen, als Judas unter den Aposteln.

§. 5. Es ist sonst der Polen gewöhnliche Tracht, daß sie keine Schuhe, sondern eitel Stieffel tragen, die glatt an den Füssen anliegen, und diese sind alle an ihren Absätzen, mit einem Eisen beleget, fast nach Art, wie sonst die Huff-Eisen der Pferde aussehen. Man will, daß es von dieser Begebenheit, herrühren soll. Wie denn diese Nation, sonderlich über alter gewohnter Tracht, hält, und nicht so veränderlich darinn, wie andere Völcker. Davon die rundten Haare, die grossen Bärte an der Ober-Lippe, die weissen Tücher um den Halß, und an der Seiten, und dergleichen mehr sattsam lehren. Doch läst man es andern über zu untersuchen, ob es daher komme, oder warum die Polen, Eisen an ihren Schuhen tragen. (c)

Polnische Stieffeln.



VII. LESCVS II.

§. 1.

Nach geoffenbahrter, und so grausam gestraffter Hinterlist, säumeten die anwesenden Herren nicht, einen

(c) Hartkn. de Republ. Pol. p. 35. 36.

nen andern Hertzog, zu wehlen, und da traff es denjenigen Bauer-Knecht, der mit biß an die Seule zu Fusse gelauffen war, den sie alle einmüthig dieser Ehre würdig zu seyn, erachteten, und ihm zugleich um mehrerer Hoheit willen, den in Polen, zur selben Zeit, sehr beliebten Nahmen, Lescus, auflegten. Einigen ist er der andere, andern der dritte, dieses Nahmens, die nemlich den vorhergehenden Leszczek, auch als einen Lescum mit gelten lassen.

§. 2. Es sind manchmahl durch listige Erfindungen, wohl einige zum Regiment kommen. Was sich mit Dario begeben, ist bekandt. Die Persischen Fürsten wurden unter sich eines, daß sie an einem Morgen früh, der Sonnen, als die sie für ihren Gott hielten, wollten entgegen reiten, und dessen Pferd, am allerersten, nach ihrer Art, wiehern würde, der sollte König seyn. Da ließ Tages vorher, des Darii Reit-Knecht, an diesem Ort, seinen Hengst, und eine junge Stutte, zusammen, welcher denn, Tages darauf, als er wieder hieher kommen, sich des gestrigen erinnernde, angefangen starck zu wiehern, so die andern Fürsten gleich für ein Zeichen göttlicher Schickung hielten, und ihn zu ihrem Könige annahmen. (a)

Darii Pferd wiehert.

§. 3. Zu Tyro erschlugen auf eine Zeit die Knechte ihre Herren, und maßten sich ihrer Häuser und Weiber an, biß auf einen, der seines Herrn, weil er schon alt, verschonete. Und als darauf die Knechte einen König unter sich machen wollten, und zwar denjenigen, der am ersten die Sonne würde sehen aufgehen, so gab der alte Herr, mit Nahmen Strato, seinem Knechte den Rath, er solte alsdenn nicht gegen Aufgang der Sonnen sehen, sondern gegen Niedergang. Darüber er zwar von den andern verlachet wurde, aber an den Spitzen der Stadt auch am ersten die strahlende Sonne erblickte. Welche kluge List alle bewegte, den Stratonem für ihren Herrn zu erkennen. (b) Fast auf solche Weise kam auch dieser Lescus zum Polnischen Scepter.

Knechte zu Tyro erschlagen ihre Herren.

E 2 §. 4.

(a) Ziegl. Schaupl. d. 1. Jun. No. 1. (b) Kadlubk. l. 1. Ep. 13.

§. 4. Ob er gleich nun nur aus einer Bauer-Hütte hergestammet, so führete er sich doch in seinem Regiment so auf, daß man hätte glauben sollen, er wäre aus dem vornehmsten Fürsten-Pallast entsprossen. Seiner Tugenden werden sonderlich 4. erzehlet, als die Tapfferkeit, damit er seine Unterthanen beschützet, und viel umliegende Feinde überwunden. Dann die Freygebigkeit, nach welcher er iederman gutes gethan, und lieber selber Noth leiden, als einen ohne Hülffe von sich lassen wollen. Wie Titus solcher Meynung auch gewesen, daß niemand von dem Angesicht eines Fürsten betrübt weggehen solle. Weiter, die Mäßigkeit und Nüchternheit, so daß er so wohl auf seinem Tisch allen Uberfluß vermieden, als auch für der Trunckenheit einen solchen Abscheu getragen, daß er einen Besoffenen mehr für ein Vieh, als einen Menschen, gehalten. Wie eben so der bekandte Lassenius, einen nassen Bruder, ein vernünfftiges Vieh betitelt. (c) Und dann die grosse Demuth und Niedrigkeit, welche sonst bey denen, die aus dem Staube zu Ehren kommen, gar etwas seltzames:

Titus ist sehr wohlthätig.

Ein Besoffener ein Vieh.

Asperius nihil est humili, cum surgit in altum.

Hochmüthiger ist nichts auf Erden,
Als wenn die Bauren Fürsten werden.

Hier war das sonderlich zu rühmen, daß er in seinem Pallast seine Bauren-Kleider aufhängen lassen, sich dabey dessen, was er gewesen, stets zu erinnern. Wie König Agathocles deswegen aus irrdenen Geschirren gegessen, weil er eines Töpffers Sohn, und Bischoff Willigis das Rad ins Wapen genommen, weil er von Rademachern hergestammet; also thut auch dieser Lescus mit seiner Bauren-Tracht, hat auch keine andere, als Kleider von schlechtem und gemeinem Tuche getragen, welches für einen Heyden schon Tugends genung gewesen.

§. 5.

(c) Lassen. gewarnet. Capern, p. 147.

§. 5. Dem allen ungeachtet, hat doch dieser Lescus zuletzt ein unglückliches Ende genommen, und ist von den Teutschen unter Carolo, Caroli M. Sohn, erschlagen worden. Denn als der Hunnen Fürst, Chaganus, von den Böhmen manche Gewaltthätigkeit erdulden muste, nahm sich Carolus seiner an, und schickte den Böhmen seinen Sohn über den Halß, diese aber rufften die Polen zu Hülffe, welches doch so übel abgelauffen, daß eine blutige Niederlage, nicht weit von der Oder, erfolget, darinn Lescus geblieben, so um das Jahr Christi 805. geschehen seyn soll. (d)

§. 6. Die teutschen Historici ziemlich alle, nennen hie diesen von Carolo gebliebenen Hertzog einen Böhmischen Fürsten. Da doch kein einiger dieses Nahmens, unter ihnen allen, vielweniger um selbige Zeit, gefunden wird, so daß es nicht anders seyn kan, als daß es von unserm Polnischen Hertzog gemeynet, der den Böhmen damahls zu Hülffe kommen. (e) Unser Guagninus irret sich noch übeler, wenn er gar diesen Tod von seinem Nachfolger Lesco III. verstehet, und ihn in das Jahr Christi 801. setzet. (f) Das allerübelste ist die Zeit-Rechnung, die will sich gantz nirgends zusammen reimen; denn wenn Lescus im Jahr 804. ins Regiment kommen, und auch das Jahr darauf 805. schon soll erschlagen worden seyn, wie hat er denn 30. Jahr können regieret haben, wie doch gemuthmasset werden will. Nun hierinne muß man wohl schon nicht allzugenau seyn, weil man es doch unmöglich völlig zu rechte bringen wird.

§. 7. Er siehet, der Abbildung nach, jung und freundlich aus, mit lockichten Haaren, und gar schlechter Kleidung, als noch einer, aus den vorhergehenden gehabt. Mags aber doch den Jahren nach, hoch genug gebracht, und beynahe wohl auch ein 30. Jahr die Regierung verwaltet haben. Wie denn Duglossus

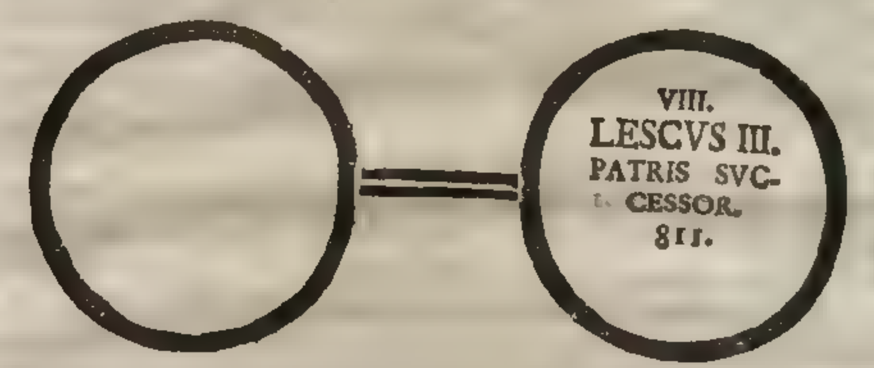
E 3 diese

(d) Bzov. Ann. Eccl. Lib. 9. ad A. C. 805. Hank. de Siles. Reb. cap. 4. n. 29.

(e) Hank. c. l. ad A. C. 805. n. 28.

(f) Guagn. Res Pol. T. I. p. 61.

diese Worte von ihm setzet: Longævo senio confectus, ad maturam ætatem perveniens, vita excessit. Nachdem er durch ein hohes Alter abgemattet, zu gebührenden Jahren gekommen, ist er aus diesem Leben geschieden. Ihm folgete sein Sohn Lescus III.



VIII. LESCVS III.

§. 1.

Die Erb-Folge haben die Polen stets vom Anfang ihrer Regierung beobachtet, daß, wenn die verstorbene Hertzoge Kinder hinterlassen, sie solche nicht vorbey gegangen, und so gar auch das weibliche Geschlechte nicht, doch nicht jure hæreditario, um ihres Königlichen Herkommens wegen, sed ex libera populi voluntate, sondern aus freyer Wahl des gantzen Volckes. Also folgete auch hie seinem Vater der Sohn, gleiches Nahmens, Lescus III. Von seiner Regierung, und verrichteten Thaten, ist gar wenig gründliches zu setzen, ohnangesehen vermuthlich er in die Fußstapffen seines Vaters getreten, und gar löblich regieret hat. Es wird von einer Legation gesagt, die er, Friedens wegen, an Carolum M. gen Aachen geschickt, und zwar mit einigen grossen Geschencken. Woraus die Teutschen abermahls ein Zeugniß nehmen, daß Polen dem Römischen Reich zinsbar gewesen, da es doch auch wohl, aus besonderer Hochachtung der Kayserlichen Majestät, und nachbarlicher Freundschafft, können geschehen seyn. Massen ja nicht alle Geschencke einen bald zum Unterthanen machen. (a)

§. 2. Man eignet diesem Lesco viel Kinder zu, deren nur einer, der Popielus, so nach ihm ins Regiment kommen, von seiner rechten Gemahlin, die andern aber, zwantzig an der Zahl, von etlichen Concubinen sollen seyn gebohren worden. Denen er auch kurtz vor seinem Tode gewisse Städte und Provincien ausgetheilet, so aber vielen gantz fabelhafftig zu seyn scheinet, weil auf solche Weise, ausser Schlesien, viel andere Länder, als Lausitz, Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Marck-Brandenburg, Meissen, und ein Theil Sachsen, müsten zu Polen gehöret haben. (b)

§. 3. Sein Tod wird von einigen ins 811. von andern ins 815. Jahr gesetzet, als des Jahres zuvor Carolus M. das Irrdische gesegnet, daß weder seine Regierung, noch sein Alter, allzuhoch sich muß erstrecket haben. Wie er denn auch so in seinem Bildniß, als ein Herr, in seinen besten Jahren, sehr angenehm und freundlich, aussiehet. Hier zwar ohne Bart, doch findet man ihn auch bärtig gebildet. (c)

(a) Hank. de Sil. Reb. cap. 4. §. 31.
(b) Hartkn. de Rep. Pol. p. 28.
(c) Chwalcowski in Regni Pol. Jure publ.

IX. PO-

IX.
POPIELVS I
SENIOR.
815.

IX. POPIELVS I.

§. 1.

Man sagt von einigen Erd-Gewächsen, daß ie länger sie trügen, desto mehr sie immer, an der Güte, abwichen, und von Jahren zu Jahren geringer würden. Das kan man sagen von denen bißherigen Polnischen Regenten, sie sind kein mahl besser, sondern ie weiter herunter, immer desto ärger worden. Gleiches erkennet man an diesem Popielo, und wird es an seinem Nachfolger noch mehr erkennen, die nicht an die Tugenden ihrer Vorfahren kommen.

§. 2. So bald dieser erste Popiel die Regierung antrat, legte er sich gäntzlich auf ein nichts, als Fressen, Sauffen, und Wollust-liebendes Leben, indulgebat ventri & iis, quæ sub ventre sunt. (a) Er dienete seinem Bauche, und was derselbe Böses zu thun pflegte. Aus der Ursach er auch seinen Sitz, von Cracau nach Gnisen, und denn gar nach Crußwig, verrückte, damit er sich desto weniger Gefahr, von den streiffenden Ungarn, und Russen, zubesorgen, und an diesem kleinen Ort, desto verborgener, allerhand Schande treiben könte. Doch ließ ihn die Rache GOttes, sein Leben kaum zur Helffte bringen, und muste er gar zeitig, aufhören zu sündigen.

§. 3.

(a) Neugeb. Hist. Pol. p. 46.

§. 3. Man hätte gar nichts denckwürdiges von ihm, wiewol auch das besser wäre, wenn mans ihm nicht nachschreiben dürffte, als daß er offt diesen garstigen Fluch soll gethan und gesagt haben: Er wünschte, daß er und die Seinigen möchten von Mäusen gefressen werden. Ist eine sehr schnöde Unart, durch solche, oder andere leichtsinnige Sprichwörter, sich, oder sonst iemanden, was an den Halß wünschen. Denn wie leicht, könte solche unbedachtsame Redens-Art wahr werden und bekleiben.

Wunsch, daß einen die Mäuse fressen sollen.

§. 4. Zu Rochelle hatte sich, für weniger Zeit, ein liederlicher Bürger angewehnet, daß, wenn er was erzehlete, er stets dazu sagte, wenn es nicht wahr wäre, so sollte ihn der Teufel schneutzen. Nicht längst darauf, als er auch eine Sache, bey eben diesem Schwur, fälschlich betheuret hatte, kommt ein schwartzes Männlein, in die Stube, als er schon zu Bette lieget, macht ein Feuer im Camin und die Zange dabey glüend. Damit kommt er fürs Bette getreten, und zwickt ihm die Nase fest ein, daß er mit Gewalt aus dem Bette heraus, und sich um den Tisch herum, führen lassen müssen. Endlich, wie es genug war, ließ ihn das Ebentheur gehen, und sagte: Siehe, nun hat dich der Teufel geschneutzet, gehe nun hin, und sprich ein andermahl mehr so. Es hat auch der gute Mann, die Narbe an seiner Nasen, Lebenslang, zum Andencken seines liederlichen Mauls getragen. (b) So hätte auch der Fluch von Mäusen, den Popiel leicht treffen können, wenns GOtt sonst zulassen hätte wollen. Doch ward diese Straffe, für seinen Sohn gesparet, der sammt seinem Weibe, und zweyen Söhnen, von den Mäusen lebendig gefressen worden, wie bald folgen wird.

Einen schneutzt der Teufel.

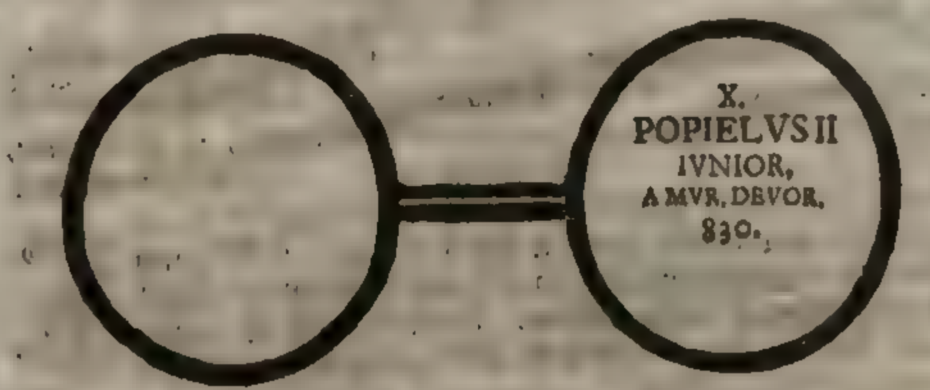
Liederlich angewohntes Sprichwort wird erfüllet.

§. 5. Es werden diesem Popielo, nur fünff Jahre der Regierung beygeleget, daß er gar geschwinde, durch sein unordentliches Leben, ins Grab gebracht worden. Schickfuß saget; sein

F eigener

(b) Happ. Rel. Cur. Tom. III. p. 467.

eigener Sohn, habe ihm vom Brodt geholffen, damit er nur desto eher zur Regierung käme. (c) Der Gestalt nach, läst er auch gar jung, und wie mit tieffen Augen, die er sich vielleicht, durch Sauffen und Huren, so in den Kopff hineingetrieben. Sein Nahme soll sonst so viel heissen, als cinereus, oder dem Teutschen nach, Osserich, Aschen-reich, sonder Zweifel, wegen der bleichen, und Aschen-graulichten Farbe, so von seiner Schwelgerey zeugen müssen. (d)



X. POPIELVS II.

§. 1.

Es soll der verstorbene Popielus zwar viel Brüder gehabt haben, die sich aus Gunst der Polnischen Noblesse, welche sie ziemlich auf ihrer Seite hatten, leicht die Regierung hätten zueignen können, sonderlich, weil der junge Popiel, Alters wegen, nicht tüchtig. Gleichwohl überwog die Liebe zu ihrem Vetter, ihre eigene Ehre, und Interesse, daß sie ihm gerne die Herrschafft gönneten, und lieber seine Vormünde seyn, als die Fürstliche Würde, auf einen, oder den andern, von sich, brin-

(c) Schickf. Schl. Chron. L. I. p. 37. | (d) Dlugoss. L. I. p. 68.

bringen wollen. Für welche Treue aber, er ihnen gar einen schlechten Lohn gegeben.

§. 2. Es war auch viel besser gemeinet, als es geriethe. Denn, wie der junge Fürst allein regierte, wuste er sich selbst nicht zu regieren, und gab gar kein Zeichen einer Fürstlichen Tugend von sich. An statt, daß er mit seinen Räthen, des Landes Besten sollte überlegen, hielte er seine Reichs-Täge, im Frauen-Zimmer, und die Bier-Gläser waren seine Waffen, darinn er sich tapfer übete, so daß er den Nachbarn, ein Spott, und seinem gantzen Lande, eine Last, hernach gar insgemein, der Polnische Sardanapalus, genennet wurde. (a)

Popiel der Polnische Sardanapalus.

§. 3. Ein grosses soll zu solcher Unart, mit beygetragen haben seine eigene Gemahlin, eines benachbarten Fürsten aus Teutschland Tochter, die ihrer Boßheit so wohl, als ihrer Schöne, berühmet war. Massen sie ihm nicht nur sein üppiges Leben gebilliget, sondern ihn auch zu einer besondern unmenschlichen That verleitet hat. Denn weil sie wohl vermerckte, daß der Stände guter Wille, gegen ihren Herren, von Tage zu Tage abnahm, und seine Vettern, bey ihnen, in weit grösserer Hochachtung stunden, als er, und also zu besorgen, es möchte einmahl mißlich, um die Nachfolge ihrer beyden Söhne, Lesci und Popieli stehen, so gieng sie damit um, wie jene gar möchten aus dem Wege geräumet werden. Zu dem Ende, muste sich ihr Gemahl kranck stellen, und die Vettern ruffen lassen, als wollte er sich mit ihnen gesegnen, wie auch aufs beweglichste, unter vielen Thränen geschahe. Nachdem trunck er, einem ieglichen von ihnen, einen verguldeten Becher zu, mit dem stärckesten Gifft angefüllet, davon er aber selbst, nicht das geringste, mit seinen Lippen, berührete. Und wie er herum war, stellete er sich, als wollte er ruhen, und bat sie ein wenig abzutreten, nur daß sie nicht in seiner Gegenwart umfallen möchten. Wie sie denn auch

F 2 bald

(a) Ottonis Krancken-Trost. p. 695.

bald darauf, wie das Gifft die Adern durchdrungen, einer nach dem andern, mit den grösten Schmertzen, verschieden sind.

§. 4. Novum & adhuc in Polonia inauditum quid, saget einer von unsern Historicis, eine neue, und in Polen, noch unerhörte That, iemanden mit Gifft hinzurichten. (b) So bald sie todt waren, ließ er, um allen Argwohn iedermann zu benehmen, allenthalben aussprengen, sie hätten ihn wollen hinrichten, drum wären sie von den Göttern, mit diesem plötzlichen Tode, gestrafft worden. Befahl auch ernstlich die todten Cörper, unbegraben, liegen zu lassen, und durffte sich niemand unterstehen, sie zu begraben.

§. 5. Hierüber wachte nun die Göttliche Rache auf daß aus der Ermordeten Leiber eitel Mäuse wuchsen, die sich in die Fürstlichen Zimmer drungen, und so wohl diesen Tyrannen, als auch seine gottlose Gemahlin, nebst den beyden Söhnen, anfielen, auch durch keinerley Gewalt abzutreiben waren, biß sie alle diese 4. Personen, die Kinder zuerst, hernach das Weib, und denn zuletzt ihn selbst, jämmerlich gefressen.

Mäuse fressen vier Personen.

§. 6. Sabinus will, man habe erstlich rings um sie, ein grosses Feuer gemacht, dadurch die Mäuse doch gekrochen, darauf habe man sie zu Schiffe gebracht, die Mäuse aber wären ihnen auch nachgeschwommen, hätten sich durch die Schiffe gebissen, und nicht geruhet, biß sie diese Braten aufgezehret. (c)

§. 7. Es soll der noch stehende Thurm bey Crußwig, deswegen seyn ins Wasser gebauet worden, und doch keine Sicherheit für diesem Geschmeisse geben können. Erwehnter Sabinus, hat diesem Popielo, solche Grabschrifft gesetzet:

Hunc scelerum pœnas crudeli morte luentem,
Infensi perimunt, arroso corpore, mures. (d)

Dein

(b) Sarnic. Ann. Pol. L. 5. c. 4.
(c) Sabin. in Nuptiis Polonicis. p. 242. alleg. Rob. Arc. Triumph. T. I. p. 116.
(d) Ernsts Hist. Schaub. p. 63.

Dein Bubenstücke bleibt auf Erden unvergessen,
Drum haben deinen Leib die Mäuse aufgefressen.

Exempel derer, so von Mäusen gefressen worden.

§. 8. Warlich, eine erschreckliche und fast unglaubliche Sache, wiewol man bey einigen Historicis, von dergleichen Mäuse-Tod, noch viel mehr zu lesen findet. Zu Straßburg soll Bischoff Wiederolff oder Wilderoldus, Wilperolphus, im Jahr Christi 997. und zu Oßnabrück Bischoff Gottfried von Arnsberg, an. 1348. dergleichen schmertzlichen Tod erlitten haben. Und zwar dieser, weil er das im Jahr Christi 1068. gestifftete Ratten-Allmosen abgethan (e) Wer weiß, wen Martinus Polonus meynen mag, der eine gantz gleiche Historie, bey dem Jahre Christi 1057. erzehlet, auch von einem, den die Mäuse, biß übers Wasser gesucht, und gefressen. (f) Vielleicht ist es der von Adel, von welchem Vincentius schreibet, um das Jahr des HErrn 1056. der bey einem von ihm angestellten grossen Panquete sich dieser ungebetenen Gäste, auf keinerley Weise, erwehren können. (g) Eines gewissen Frey-Herrns, den er aber nicht nennet, gedencket Dlugossus, daß ihn die Mäuse gefressen, weil er Kayser Henrich IV. habe verfolgen helffen; (h) Andere unsere Polnische Scribenten, des Mieczislai, eines Hertzogs in der Masau und Cujavien, der um seiner Unbarmhertzigkeit willen, an Wittwen und Waysen begangen, von Mäusen gefressen worden. (i) Die Sächsischen Chronici sagen von einem Kirchen-Diebe, den man vor den Mäusen in eine Kiste eingeschlossen, und an einem Stricke in die Höhe gehangen, gleichwohl aber nicht verhindern können, daß die Mäuse nicht zu ihm kommen wären, welche letzlich gar aus seinem Leibe gewachsen, und ihn in der Kiste aufgezehret. (k) Nicht viel besser ist es

einem

(e) Wolff. Lect. Memor. & recond. T. I. p. 223. Wartm. Pol. suspir p. 53. Misand. Delic. Bibl. V. T. P. VI. p. 999. ex Zeileri Sendschr. Ep. 428. p. 420. 422.
(f) Neuman. Primit. Diss. Acad. diss. 5. de Parall. hist. §. 14. p. 193.
(g) Ernsts Hist. Schaub. p. 66.
(h) Dlug Hist. Pol. p. 371.
(i) Neugeb. Hist. Pol. Lib. 3. p. 138.
(k) Ernst. c. l. p. 65.

einem andern Berauber der Kirchen des heiligen Clementis, anno 1011. ergangen. (l)

Hatto soll von Mäusen gefressen seyn.

§. 9. Von dem Ertz-Bischoffe zu Mayntz, Hattone, hat man auch wohl erzehlet, daß er in der theuren Zeit die armen Leute, die ihn um Brodt angeflehet, heissen in seine Scheune gehen, da wolle er ihnen geben. Und wie es geschehen, habe er die Scheune lassen verschliessen und anzünden, daß das arme Volck, unter dem grösten Jammer-Geschrey, erbärmlich verdorben. Derer denn dieser Unmensch, und nicht Bischoff, noch dazu soll gespottet und gesaget haben: Höret, wie meine Korn-Mäuse pfeiffen können. Und da sollen aus den verbrandten Leibern lebendige Mäuse herfür gewachsen seyn, die diesen Bösewicht angefallen, und von einem Ort zum andern, auch endlich gar biß über den Rhein, dahin er sich einen Thurm bauen lassen, verfolget haben, biß sie ihn gefressen. Dazu man noch setzet, daß Hatto gemeiniglich seine Worte mit dieser Formul betheuret: Si non dico verum, mures me devorent. (m) Wo ich nicht wahr rede, so fressen mich die Mäuse.

§. 10. Es findet zwar diese letztere Hattonische Zeitung, bey den meisten Historicis, schlechten Glauben, sonderlich, weil die Mäuse, auf solche Art, mit dem Bischoff eher, als er mit dem Thurme, würden seyn fertig worden. (n) Der berühmte Engelländische Bischoff, Gibertus Burnet, scheinet selbst zu schertzen, wenn er schreibet: Wer die Geschichte glaubet, kan die Gebeine, in solchem Thurme, noch biß auf diese Stunde sehen. (o) Und von unserm Popielo macht sich der Historische Atlas gleichmäßige Lust. Es müsten wohl zu der Zeit keine Katzen in Polen gewesen seyn, weil die Mäuse so frey tantzen gehabt. Oder die göttliche Vorsorge müsse ihnen den Appetit zu Mäuse-Fleisch benommen haben. Auch möchte er gerne wissen, wo denn diese Mäuse-Armee, nach so

(l) Ehrenbergers Erzehlungen. P. II. p. 867.
(m) Ernst Schaub. p. 64.
(n) Paull. Zeitb. Lust. P. I. p. 391. Lienth. Sel. Hist. & Liter. obs. 8. p. 226.
(o) Gilb. Burn. Reiseb. p. 641.

so rühmlicher That, hingekommen. (p) Ich weiß aber nicht, ob es damit so ausgerichtet sey, und ob man nicht wohl viel grössere Wunder-Begebenheiten finde, als diese, wenn GOtt sonst straffen will? Wie gemein machten sich nicht die Frösche in Egypten, daß kein Winckel und Oertchen zu nennen, da sie nicht hinkrochen? Und wie das, und sehr viel anders, so kan auch so wohl des Popieli, als des Hattonis Historie, gantz wohl möglich seyn. Hat doch einen Hattonem, auch Ertz-Bischoff zu Mayntz, um seines meineydigen und gottlosen Lebens willen, der Donner erschlagen, und die Teufel seinen verfluchten Cörper in den Sicilianischen Berg Ætna geworffen, mit diesen entsetzlichen Worten:

Sic peccata lues, atque luendo rues. (q)

So wirst du deine Sünde büssen,
Und ewig büssend leiden müssen.

Könte nicht jenes so wohl, als dieses seyn?

Mäuse im Sennaheribs Läger.

§. 11. Herodotus hat auch eine Historie von Mäusen, die in des Assyrischen Königes Sennaheribs Läger, in einer Nacht, alle Bogen, Pfeile und Sehnen, die zum Abschiessen angezogen werden, zernaget haben, daß wie sie des Morgens wider die Egyptier, und ihren König Sethonem, streiten wollen, haben sie keinen eintzigen Bogen brauchen können, und schändlich die Flucht nehmen müssen. Und das soll dem Sethoni zuvor im Traum seyn angezeiget worden. Denn als er sich sehr bekümmert, wie er mit seinen wenig Leuten, der grossen Macht und Menge der Feinde, werde Widerstand thun können, so soll ihm Vulcanus, dessen abgöttischer Priester Setho zugleich war, erschienen seyn, und ihn ermahnet haben, er solle sich nur nicht fürchten, auxiliares enim ei se submissurum, er wolle ihm schon Hülffs-Trouppen genug zuschicken, die ihn würden secundiren. Und das waren die Mäuse, die in selbiger Nacht im Assyrischen Lager so gekiefet und genaget. Zum Andencken dessen habe darnach Setho sein Bildniß, in des Vulcani Tempel, aufrich-

(p) Act. Erud. Germ. P. 66. p. 437.
(q) Ziegl. Schaupl. d. 23. Dec. N. 1.

richten lassen, so auf einer steinernen Säule eine Mauß in der Hand gehalten, mit diesen Griechischen Worten, Ionica scilicet dialecto, nach seiner Jonischen Mund-Art:

> Ἐς ἐμέ τις ὁρέων εὐσεβὴς ἔστω,
> In me quis intuens, pius esto.
> Wer mich zu sehen krieget,
> Sey still, fromm und vergnüget.

Es irren sich wohl ihrer viele, die offt diese Worte anziehen, und den Sennaherib an die Säule bilden, als ob er dieses Nota bene jederman vorhalte, da es doch des Sethonis Säule gewesen, und dieses Denck-Wort geführet hat. Doch erkennet ein jeder leichtlich, wo Herodotus diese Sage hergenommen, gewiß nirgends anders her, als von dem, was die heilige Schrifft von der grossen Niederlage des Assyrischen Krieges-Heeres, von 185000. Köpffen, durch einen Engel, zu Zeiten des frommen Königes Hiskiä berichtet. Da er denn, wie auch mit andern Biblischen Geschichten hin und wieder geschehen, viel fabelhafftes mit eingemenget, und also auch das den Mäusen zugeschrieben, was des HErrn Engel verrichtet. (r)

§. 11. Die Zeitung des 1699. Jahres brachten aus Moscau mit, daß daselbst ein Bauer sein Getraide, nach Gebrauch des Landes, in einem grossen Schober aufgethürmet. Als es eine Zeit gestanden, finden sich die Ratten dabey ein, und machen den Hauffen inwendig ziemlich locker. Wie nun der Bauer oben hinauf steiget, etwas zum Ausdreschen herunter zu langen, fällt er in den ausgehölten Hauffen mitten hinein, und soll von der Menge der Ratten und Mäuse, in kurtzer Zeit, gantz aufgefressen worden seyn. Wie denn der Sohn, so dem Vater nachgestiegen, auch mit hinunter gefallen,

Mäuse leeren grosse Kornschober aus.

(r) Esa. XXXVII, 36. Jo. Bisselii Ruinæ Illustr. Dec. 4. p. 379. & Annot. p. 414. Diett. Antiq. Bibl. p. 381. Gv. Xyland. in Sclecid. de 4. Summ. Imper. ann. p. m. 53. Walth. offic. Bibl. p. 953. Schütz Appar. Bibl. T. IV. p. 659.

fallen, und mit genauer Noth, kaum lebendig können gerettet werden. (s) Was gleiches soll sich zuvor, im Polnischen Reussen, Anno 1681. nur 2. Meilen von Lemberg zugetragen haben, da ein Rußischer Pope, seinen Korn-Schober besteigen wollen, die Garben zum Ausdreschen herunter zu werffen, aber auch hinein gefallen, und biß auf die Knochen, von der grossen Anzahl Mäuse, die darinn ihr Quartier gehabt, verspeiset worden. (t)

§. 12. Und was sollte GOttes Gerichte nicht durch Mäuse thun können, da doch durch viel kleinere Thierlein, nicht selten die grösten Potentaten, sonderlich die, so viel Tyranney ausgeübet, geplaget worden, biß sie gestorben. Als wie da ist Phthiriasis, die so genandte Läuse-Sucht, daran Sylla Dictator, die beyden Herodes, Ascalonita und Agrippa, Antiochus der edle, Lucius Claudius, ein arger Christen-Feind, (u) Alexander Constantinopolitanischer Kayser, (v) Lampertus ein Bischoff zu Constantz, (w) die beyden Päbste Clemens VII. Gregorius XIII. (x) Arnolphus Römischer Kayser, Philippus II. König in Spanien, und mehr andere, jämmerlich zernaget worden. Deren letzteren beyde Grabschrifften sehr nachdencklich. Jenem, so zu Regenspurg in S. Emerans-Kirche begraben lieget, setzet Velius diese:

Exempel so an der Läuse-Sucht gestorben.

> *Nortmannos vicit, sed non animalia tetra,*
> *A quibus, ut quondam Sylla, peresus obit.* (y)
> Nortmänner zwang ich wohl, und kleine Thierchen nicht,
> Durch die, wie Sylla, mir ein grausam Tod geschicht.

Von gedachtem Philippo aber hat der Holländische Poet, Dominicus Baudius, so Anno 1613. gestorben, unter anderen auch also gesungen:

G *Rex*

(s) Aufgef. Briefe An. 1699. 3. Paq. 29. Corresp. p. 272.
(t) Ernst. Schaub. p. 76.
(u) Herberg Stoppel-Post. P. II. p. 304.
(v) Bzov. Ann. Eccl. Tom. II. Lib. 9. ad A C. 912.
(w) Hotting. Helvet. Kirchen-Hist. P. I. Lib. 4. p. 533.
(x) Hotting. P. III. L. 6. p. 691.
(y) Ziegl. Schaupl. d. 29. Nov. No. I.

Rex ille Philippus
Tot populis terrisque potens, lateque Tyrannus,
Occidit à foedo rosus grege vermiculorum. (z)

Philippus, der so hoch auf seinem Thron gesessen,
Und sehr tyrannisirt, von Läusen wird gefressen.

Eine andere Leichen-Schrifft, hat ihm der sonst in diesem Stück sehr glücklich poetisirende Herr von Ziegler, auf sein Grab also gemacht:

Ich stürtzte meinen Sohn, vergoß der Kätzer Blut,
Und meine *Majestät*, bestund auf Stahl und Glut,
Die Läuse fressen mich, der Thron beginnt zu wancken,
Euch Pfaffen, werd ich es einst mit dem Teufel dancken. (a)

Erwehnter Baudius, setzet noch darzu, er gedencke es nicht, daß iemahls, ein grosser Herr, an dieser scheußlichen Sucht, gestorben, es sey denn, der in seinem Leben grausam tyrannisiret, oder aber sich göttlicher Ehre angemasset. (b) Cervera Turrianus, der des Philippi Tod beschrieben, gedencket zwar, dieser Würmer eigentlich nicht, doch kan ers nicht bergen, daß der, aus den Geschwüren, herausdringende Eiter, so gelassen, als ob es was lebendiges und regendes. Wären auch gleich gewesen den Schweren Hiobs, und der Drüse Hißkiä, die seiner Meinung nach, auch am Knie sollen gesessen haben, wie beym Philippo. (c) Andere aber gestehen es willig zu, daß die stinckende Materie voller Läuse gewesen, die der König offt selbst mit Verwunderung angeschauet, und mit gen Himmel erhabenen Augen gesagt: Ich dancke dir, HErr, daß du mich, durch meine Leibes-Schmertzen, dem Hiob hast gleich machen wollen. Der Nahme des HErrn sey gelobet. (d) Ob aber die Exempel Hiobs und Hißkiä, hie mit Recht angeführet worden, ist billich zu zweiffeln, zum wenigsten lieset man nicht,

daß

(z) Miland. Del. Bibl. V. T. p. 4. p. 307.
(a) Ziegl. Schaupl. d. 15. Sept. N. 2.
(b) Fabri Thesaurus in voce Phthiriasis.
(c) Cerv. Turrian. de felici excessu Phil. II. p. 16.
(d) Greg. Leti vita Phil. II. P. II. p. 1124.

daß sie die Läuse-Sucht gehabt haben. Was auch immermehr besonders von dem guten Hiob will geschwatzet werden, der eben mit diesen seinen eigenen Worten: Mein Fleisch ist um und um würmicht und kotticht, (e) auf die Läuse-Sucht soll gedeutet haben. (f) Wie sich denn Tertullianus recht lustig macht, die Geduld Hiobs zu vergrössern, und weitläufftig erzehlet, anders nicht, als ob er mit seinen Augen gesehen, wie Hiob, die Würmchen, wenn sie aus dem Eiter heraus gekrochen und etwa abgefallen, wieder aufgehoben, und ins Fleisch hineingesetzet, Jobus ebullientes undique vermes, & amarissimo morsu, omnes artus depascentes, si forte decidissent in terram, ipsemet pro augendo patientiæ trophæo, reposuit in carnium hiatus. (g) Welches aber alles mehr doctæ nugæ, und überkluge Einfälle, als nöthige Wahrheiten zu nennen sind. (h)

Hiobs Kranckheit.

§. 14. Noch hat auch Plato an dieser Kranckheit sein Leben geendiget. (i) Insonderheit, der Bube zu Königsberg, der sich Anno 1636. für den Meßiam ausgegeben, hat so viel Läuse gehabt, daß sie ihn ohnfehlbar würden gefressen haben, wenn er nicht seiner Gottslästerung wegen, daselbst wäre hingerichtet und verbrandt worden. (k)

Falscher Meßias zu Königsberg.

§. 15. Ich lasse ietzt diß alles fahren, gedencke auch über des Hattonis Mäuse-Tod, nicht Richter zu seyn. Wie denn freylich die Alten viel Mährlein für wahre Dinge, ausgegeben haben. (l) Auch hat Wartmann, allerhand Vermuthungen zusammen geklaubet, die Sache scheinbar zu machen. Es könte seyn, spricht er, daß entweder Bischoff Willigis, der diesen Thurm,

G 2 unten

(e) Hiob, VIII. 5.
(f) Serpil. Person. P. VII. in Hiob. Cap. 29. Was Hiobs Kranckheit gewesen.
(g) Picinell. Relig. Maximæ Disc. 94. p. 284.
(h) Ursin. Anal. Sac. Vol. 2. p. 234.
(i) Diog. Laert. de vitis Philosoph. l. 3. in vita Platonis, p. 210.
(k) Ernsts Histor. Schaub. p. 110.
(l) M. G. Rothe der falsch befundene Todt Hattonis. Select. hist. & liter. Lilienth. observ. 8. Act. Erud. Germ. P. III. p. 879. Neumann. Primic. Dissert. Acad. Diss. 5. de Parallelis historicis, §. 14. p. 193.

unten an Bingen gesetzet, ihn zu einer schweren Gefängniß werden lassen, darein er ein paar Strassen-Räuber geworffen, die Mäuse genandt, die daselbst hungers gestorben, und von Mäusen gefressen worden. Oder, wie wenn Hatto einen Widersacher gehabt, der nach dem Bistum gestanden, und ihn zur Straffe, da die Mäuse fressen lassen. Weil dergleichen Ungezieffer von der Feuchte des Wassers, in solchen Thürnen, pfleget gezeuget zu werden. So soll auch von besagtem Bischoff Willigis, der lange Zeit nach Hattone gelebet, in Maintz zu S. Stephan, ein Reim gestanden haben, wegen der Brücken, bey Aschaffenburg, und Bingen:

Et bene necesse prope Bing Mäusen *dedit esse.*

Des Thurms Ursach war, den Zoll von den Schiffen, bey dem Binger Strudel, einzufodern, weil aber die Zöllner, in den Schiffen, mausten, welches die Donau hinunter Mauten heist, so kan es wohl am Rhein gar zum mausen worden seyn. Oder weil der Bischoff am ersten solches gestattet, mag ihm wohl auch die Ungedult gewünschet haben, daß ihn die Mauß möge verzehren. Wie er denn an der Schwindsucht gestorben, und zu S. Alban in Maintz begraben worden. (m)

§. 16. Ich wende mich wieder zum Popielo, dessen grausames Ende von niemanden in Zweifel gezogen wird. Wie denn dessen Nahmen noch heute zum Schrecken wider die Kinder gebraucht wird, denen man viel vom Popelmann saget, oder der Popel kommt. (n) Dergleichen auch andere Nationen sich angewehnet, wie schon anderswo zu lesen gegeben. (o) Denen noch zuzusetzen der Nahme Sierko, welches um das Jahr Christi 1668. ein tapfferer Cosake war, und den Tartarn mächtigen Schaden gethan. Darum sie auch von daher ihre Kinder damit schrecken und stillen. (p)

§. 17.

(m) Warm. Polon. suspic. p. m. 68.
(n) Richt. Axiom. Pol. No. 167. p. 378. Hen. Siles. Renov. P. II. p. 341.
(o) Franst. Zion. p. 762.
(p) Zalusk. Epist. Tom. I. p. 72.

§. 17. Seine Regierung soll biß ins zehende Jahr gewähret, sein Leben aber sich nur auf 24. Jahr erstrecket haben. Wiewol er in seinem Bilde schon was ältlich, und fast viel anders, als ihn die Historici beschreiben, aussiehet. Denn die bemahlen ihn recht heßlich, distorta facie, raro capillo, imberbis, improbo aspectu, mit runtzlichtem Gesichte, schlechten dünnen Haaren, ohne Bart, und grausamen Augen. (q) Daher er auch, aus Verachtung, Chostek, oder Koszysko, wegen seiner förchterlichen Gestalt, genennet worden. Denn Koszysko heist ein Besen. (r) Das eigentlichste Merckmahl seines Bildes ist, daß ihm auf der rechten Schulter eine Mauß sitzet, und könte seyn, daß daher das gemeine Sprichwort kommen, so doch mehr im Schertz, als im Ernst, gebrauchet wird, da eines zum andern saget: Daß dich das Mäußlein erbeisse. Den letzten tödtlichen Biß aber sollen ihm die Mäuse, den 1. April, gegeben haben. (s)

§. 18. Zum Beschluß dessen, kan nicht umhin, einen Mäuse-Proceß anzufügen, ohn zu untersuchen, warum er so ausgesonnen, wohin er gezielet, und was er sonst möge bedeutet haben. Genug, daß er anno 1540. unter dem berühmten Præsidenten des Parlaments zu Aix, Bartholomæo Cassanæo, das schon ausgesprochene Blut-Urtheil wider die Waldenser von Merindola, auf eine gute Zeit zurück gehalten hat. Die Umstände des Processes sind diese: Es hatten die Mäuse, in einer gewissen Gegend Franckreichs, das Korn auf dem Felde rein abgefressen, und grossen Schaden gethan. Das Land-Volck war darob sehr betrübet, wusten aber auch nicht, wie es sich an dem Ungezieffer rächen solte. Endlich fiel ihnen bey, sie könten nicht besser thun, als daß sie die Mäuse bey dem Bischoff verklagten, und baten, daß er sie möchte in den Bann thun, da würden sie schon ein andermahl gute Ruhe von ihnen haben. Wie sie denn auch so

Mäuse-Proceß.

G 3 gleich

(q) Sarnic. Ann. Pol. l. 5. cap. 4.
(r) Kadl. L. I. Epist. 18.
(s) Ziegl. Schaupl. d. 1. Apr. N. 2.

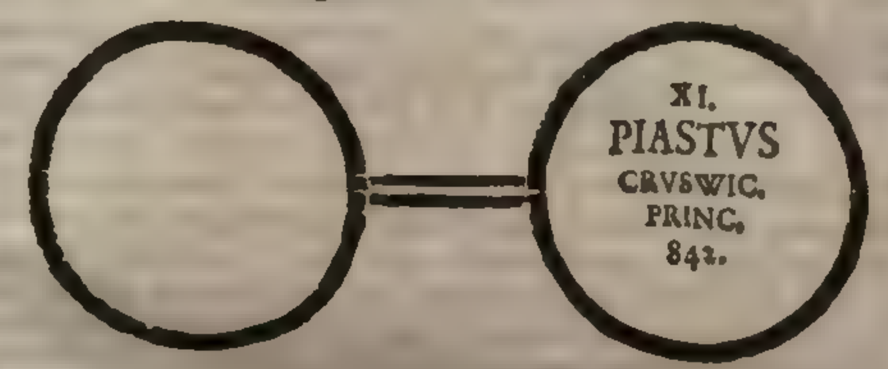
gleich die Sache anhängig machten, und um benöthigten Amts-Schutz baten. Der Bischoff hielte Consistorium, und ließ die Clerisey zusammen ruffen, um in dieser schweren Sache zu deliberiren. Ihr aller Gutachten aber war, man müste doch dem armen Volck willfahren. Niemanden aber auch unverhört zu verdammen, so sey nöthig, die Mäuse vorher dreymahl citiren zu lassen, so auch geschehen. Und da nun die Mäuse nicht erschienen, hielte gleichwol der Bischoff mit dem Banne inne, und meynte, man müste ihnen zuvor einen Advocaten verstatten, der den Abwesenden das Wort redete. Der Advocat thät auch sein Bestes, und bewieß den Richtern, daß die Mäuse nicht, den Rechten gemäß, wären citiret worden, wie hätten sie denn können erscheinen, und erhielte so viel, daß die Mäuse nochmahls von allen Cantzeln, auf den und den Termin, citiret worden. Ob nu gleich die Mäuse ungehorsam blieben, und sich nicht einstelleten, so excipirte doch ihr Advocat wieder, wie es den Mäusen unmöglich gewesen, in so kurtzer Zeit zu erscheinen, der Termin sey zu enge angesetzt. Zu dem hätte es ihnen auch am sicheren Geleite gefehlet, darum hätten sie nicht kommen können. Aller Orten, in Dörffern, Städten und Wegen hätten ihnen die Katzen grausam nachgestellet. Bäten also mit dem Decret nicht zu eilen. Und damit kam es in die lange Throne. (t)

(t) D. Schelw. Cynos. Consc. p. 61. 62.

Des

Des Lebens und der Thaten aller Hertzoge in Polen

Zweytes Alter.



XI. PIASTVS.

§. 1.

Die erste Stamm-Wurtzel der Polnischen Hertzoge war nun mit dem grausamen Popielo, von den Mäusen, abgebissen, als die Land-Stände genöthiget wurden, sich einen frischen Reiser auszusuchen, und funden endlich einen gar fruchtbaren Zweig, auf dem Crußwigischen Acker. Auf Kaysers Carl V. Scepter, sahe man ein Männlein mit einer Taffel, darinn dieses Wort geschrieben: Sto, ich stehe. An den Fußsohlen aber nagten zwo Mäuse, und stund dabey: Iacebis, du wirst fallen, oder im kurtzen darnieder liegen müssen. (a) Das zielete wohl auf die allgemeine Vergänglichkeit, die auch an den Kayserlichen Sceptern, so wie die Mäuse an einer Wurtzel, naget. Doch waren hie andere Mäuse, die den Popielischen Regenten-Baum weggefressen. Es kamen daher

(a) J. C. B. Leben der Ertz-Hertzoge von Oesterreich. p. 379.

her die Grossen im-Lande, eben zu Crußwig zusammen, ein neues Haupt zu erwehlen, und weil sie von des Popieli Familie nichts hören wollten, so verhinderten diese, alle andere gute Vorschläge, daß sie, gantz unverrichteter Sache, auseinander gehen musten.

§. 2. Wie aber ein Land ohne Haupt, nicht allein sich in sich selbst, verzehret, indem ein ieder alsdenn Herr ist, und thut was ihn recht däucht, oder so viel er vermag, sondern auch die Nachbarn sich gerne an solches reiben, und im Trüben zu fischen pflegen, so gieng es auch hie zu. Innerliche und auswertige Unruhen droheten ihm den gäntzlichen Untergang. Fürnemlich bezeugete GOtt seinen gerechten Zorn, durch Pest, Theurung, und andere Land-Straffen, die in dieser Zeit auf einander folgeten. Sarnitius will, daß kein Interregnum vorhin, so lange gewehret, als wie dieses, bey nahe, wie er zehlet, auf sechs oder sieben und zwantzig Jahr. (b) Auch lieset man nicht, daß sie die Provincien, unter gewisse Woiwoden eingetheilet, wie vorhin, die indessen, ein ieder in seinem Bezirck, regieret hätten. Darum der leidige Zustand, selbiger Zeit, um so viel leichter zu erkennen.

§. 3. Endlich kamen doch die Stände zusammen, und hielten eine neue Wahl, dabey sich recht was wunderbarliches zugetragen, si modo non fabulosum est, quod memoratur, wo es nur nicht erdichtet ist, was man erzehlet, wie der Bischoff Cromerus selbst hinzusetzet, (c) so daß man wohl fast kein Reich nennen möchte, da der Himmel selbst so deutlich gewiesen, wen sie nehmen sollten, als wie allhier geschehen, und dieses noch in dem Heydenthum. Denn noch bey Leb-Zeiten des Popieli soll sich begeben haben, daß ein paar heilige Männer, an dessen Hofe, um eine Weg-Zehrung gebethen. Etliche nennen sie gar zwey heilige Engel, andere sagen, daß sie Johannes und Paulus geheissen, und beyde längst zuvor, unter Juliano dem Abtrünnigen, die Märtyr-Krone erlanget, nun aber wiederum erschienen, einen Grund-Stein zu der Heyden Bekehrung zu legen. Diese, wie sie Popielis Leute stumpff abgewiesen, gehen zu dem Piasto, einem gemeinen Einwohner zu Crußwig, dessen Vater, Cossiscus, auch Bürger daselbst gewesen, der sich vom Acker-Bau genehret, und zu Hause Meth gekocht, oder gebrauet. Eine geschriebene Polnische Chronica, so Hankius etliche mahl allegiret, heisset ihn Pasch, & ob hoc, quia fuit statura brevis, sed robustus corpore, & decorus aspectu, darum weil er klein von Statur, aber starck vom Leibe, und annehmlich vom Gesicht gewesen. (d) Der bekandte Connor, nennet ihn einen Rademacher, (e) so doch nirgends finde, ausser, daß Dlugossus saget, die Polen hiessen dasjenige Theil am Rade, so um die Achse laufft, sonst die Nabe, in ihrer Sprache Piastam. (f)

(b) Sarnit. Lib. c. 5.

(c) Cromer. de Orig. Pol. p. 17.

Piastus bewirthet Engel.

§. 4. Erwehnter Piast nahm nun diese Fremden, nebst seiner Haußwirthin Rzepice, mit allem Willen auf, sonderlich, weil er seines Sohnes wegen, dem zum ersten mahl das Haar solte abgenommen werden, etliche Nachbarn, und gute Freunde, bey sich hatte, denen er zu Gefallen ein gemästet Schwein geschlachtet, und ein gut Fäßlein Meth aufgethan. Da denn unter währendem Essen, durch ein Wunder, das Fleisch sich gemehret, und das Fäßlein immer voll geblieben, so viel auch daraus gezapffet worden, so daß man ie länger ie mehr Gäste gebethen, und auch, auf Geheiß der beyden Fremden, Hertzog Popielum selbst. Und als die Ceremonie mit dem Haar-abnehmen zu Ende, dabey diese Fremdlinge selbst dem Kinde den Nahmen gegeben, und es Semovitum genennet, sind sie weggekommen, und nicht mehr gesehen worden.

§. 5. Nach dem Mäuse-Tod des Popielis aber, und wie die andere Zusammenkunfft, eines neuen Regentens wegen, ietzt gehalten worden, sind diese beyde Männer wieder zu dem Piasto kom-

(d) Hank. de Sil. Reb. c. 5. §. 1.

(e) Connor. p. 26. 27.

(f) Dlug. Tom. I. p. 79.

kommen, und von ihm mit Freuden empfangen worden, die auch ihm so gleich gesaget, er würde Fürst werden, und sein Geschlecht lange Zeit regieren. Es trug sich aber zu, daß sich die Wahl länger verzog, als sie gemeinet, und litte die Versammlung bereits Mangel an Victualien, und besonders am Geträncke, da überließ ihnen Piastus, auf Rath und Geheisse seiner fremden Gäste, ein Fäßlein Meth, so er für sich aufbehalten, und das quall so wunderlich, daß es nicht auszuleeren. Jemehr sie draus nahmen, jemehr drinnen blieb, daß alle nicht nur zur Noth, sondern gar zu ihrem Gnügen trincken kunten. Dergleichen auch vorhin schon mit einem solchen Meth-Fäßlein geschehen. Jederman erstaunete über dieser Sache, und redete nur von dem Piasto. Und wie sie des folgenden Tages wieder zusammen kamen, so schrien sie einmüthig: Wir wollen Piastum haben, Piastus soll unser Herr und Hertzog seyn. Wie sie denn gleich nach seiner Hütte geeilet, und ihm die Wahl hinterbracht haben. Er wegerte sich zwar durchaus, und würde sich auch kaum darein gegeben haben, wenn er nicht bedacht, daß ihm solches seine fremden Gäste schon zuvorher verkündiget. Und weil die gantze Versammlung anhielte, muste er sich so, wie er ging, und stund, mit seinen Baster-Schuhen, aus seiner Bauren-Hütte, in den Fürstlichen Pallast führen lassen.

Fäßlein Meth quillet immer.

§. 6. Warlich eine recht seltzame Wahl, ex tugurio hominem rusticanæ sortis, einen Bauer vom Dorffe, wie Dlugossus redet, zum Hertzoge zu machen. Und einem, der nichts gelernet, als pflügen, und Meth kochen, das Scepter, Land und Leute zu regieren, in die Hände zugeben. Von dem heiligen Germano sagt die Kirchen-Historie, er habe den Säu-Hirten im Dorffe zum Könige von Engelland gemacht, und den regierenden König abgesetzt, darum, weil er ihm im Winter eine Herberge versaget, so ihm doch der Säu-Hirte angeboten, und bald zu Gefallen ein Kalb schlachten lassen,

Ein Säu-Hirte wird König.

sen, so eine noch seltzamere Wahl. (g) Gordius trieb die Ochsen hinter dem Pfluge, als ihm das Phrygische Königreich angesaget worden. (h) So können auch wohl aus schlechten Reisern stattliche Cedern werden: Wie man am Ufer im Sande die kostbarsten Perlen findet. Drum darff man nicht bald alles schlechte und geringe verachten.

Ochsen-Treiber wird König.

§. 7. Es hatte aber nach diesen Umständen nichts, als die milde Freygebigkeit, und bereitwillige Gastfreyheit, diesen Bauer zum Fürsten gemacht. Denn wie diese Fremdlinge von des Popieli Hofe unbegabet fortmusten, nahmen sie gleichsam das Glücke und die Krone mit sich, und brachten beydes zu dem wohlthätigen Piasto. Für Alters wurde die Gastfreyheit gekröner. (i) Was Wunder denn, daß auch Piastus für diese willige Bewirthung der Fremden die Polnische Fürsten-Krone erlanget hat.

§. 8. Nach seiner Erhöhung hat er auch höchst-löblich regieret. Er änderte mit dem Stande die Sitten nicht, sondern brachte es, durch Liebe zur Gerechtigkeit, Sanfftmuth und Wohlthätigkeit, so weit, daß er von allen seinen Unterthanen geliebet, und von Ausländern gefürchtet ward. Es trug niemand Bedencken, einem Bauer zu gehorchen, da er nichts, als was Fürstlich war, an ihm erblickte. Und er selbst hatte es unter seinem Fürsten-Hut keinmahl vergessen, was er für Schuhe getragen. Daher auch sein Nahme im gantzen Lande so verherrlichet worden, daß man nicht allein auf ein 800. Jahr lang von diesem Bauren-Geschlechte Könige gewehlet, und erst im 14. Seculo, nach Casimiri M. Tode, einmahl einen Ausländer, nemlich, den Ungarischen König, Ludovicum, genommen hat, sondern es ist auch dieser Nahme der gantzen Polnischen Nation so eigen worden, daß sie sich noch heute insgesamt

Piastos nennen sich alle Polen.

(g) Dlug. T. I. p. 83. Osiand. Kirchen-Hist. Cent. 5. L. 2. c. 7.

(h) Kadlub. L. 2. Ep. 4.

(i) Coelestini Clypeus virtutis & honoris. p. 17.

sammt für Piastos auszugeben pflegen. Wiewol auch eigentlich von ihm herstammende Nachkommen geblieben, als da waren die Masurischen Hertzoge, item in Schlesien die Teschnischen und Lignitzischen, unter welchen der allerletzte, Georg Wilhelm, bey seiner Tauffe durchaus solte Piastus genennet werden, doch gefiel letzlich der Nahme Georg Wilhelm, und wenn jenes geschehen wäre, so hätte der erstere und letztere dieses Stammes einerley Nahmen gehabt, weil selbiger, Anno 1675. im 15. Jahr seines Alters, diesem Piastischen Stamm=Baum ein betrübtes Ende gemacht hat. (k)

Hertzog Georg Wilhelm soll bey seiner Tauffe den Nahmen Piastus kriegen.

§. 9. Unser erster Piastus aber hat ein sehr hohes Alter erreichet, biß auf 120. Jahr. Zaluski hat nur 110. Jahr, nemlich 70. Jahr alt, wie er erwehlet worden, und 40. Jahr, in der Regierung. (l) Doch sind die Historici auch darinn nicht einig, wie lange er den Scepter geführet habe, weil einige 53. andere, 31. (m) noch andere, nur 19. Jahr setzen. (n) Auch wissen sie nicht eigentlich die Zeit seines Todes. Dlugossus hat das 904. Jahr, als Agapetus II. zu Rom, 8. Jahr und 6. Tage gesessen. (o) Da doch um diese Zeit, nicht Agapetus, sondern Ioannes, dieses Nahmens der IX. Römischer Pabst war. Er vergist sich aber bald, und schlägt etwas herunter, wenn er sagt, er sey Anno 900. gestorben. (p) Andere schreiben 895. die meisten haben das 861. Jahr. (q) Kadlubko irret sich auch in einem und dem andern, wenn er will, daß Semovitus, der dem Vater in der Regierung gefolget, erst 14. Jahr alt gewesen, als er gestorben, (r) so hätte er ihn über 100. Jahr alt, gezeuget. Weil aber bey seiner Haar=Abnehmung, so gemeiniglich im 7. Jahr geschach, (s) Popielus noch am Leben, wie lange konte denn

(k) Staat von Schlesien. p. 108.
(l) Zalusk. Tom. I. p. 1170.
(m) Connor. c. l.
(n) Hartk. de Rep. Pol. p. 37.
(o) Dlug. p. 81.
(p) Dlug. ib.
(q) Hank. de Sil. Reb. Cap. 5. §. 11.
(r) Kadlubk. Lib. 2. Ep. 3.
(s) Hartkn. ib. p. 69.

denn der Vater gar regieret haben. Daß aber Semovitus schon müsse mannbar gewesen seyn, ist aus Neugebauers Worten klar, der da will, daß er allbereit, bey Leb=Zeiten des Vaters, wegen dessen hohen Alters, die Regierung mit verwaltet. (t) Sarnitius setzet Piasti Tod, auch ins 905. Jahr, darüber sich aber nicht zu verweilen. (u) Er fand bey hohem Alter, sein Grab zu Gnisen, dahin er von Crußwig, seine Hofstatt versetzet hatte. Hankius weiß nicht, ob er einen Polen, oder einen Teutschen aus ihm machen soll, weil Crußwig gleichwohl in Groß=Polen liege, welches ehmahls zu Schlesien gehöret habe. (w) Kehret mans aber um, und spricht, Schlesien habe ja damahls zu Polen gehöret, so wird Piastus wohl ein Pole verbleiben. Die Kirchen=Historie will, daß um diese Zeit, S. Ansgarius, auch in Polen, die Evangelische Lehre von Christo, ausgestreuet. Darum er auch Slavorum Vandalorumque Apostolus, der Slaven oder Polen und Vandaler, ihr Apostel genennet werde. (x)

§. 10. Seiner Gestalt nach, wird er von gar gelassenem, doch recht angenehmen Gemüthe, beschrieben. Dabey er zwar nicht übrig hoch von Statur gewesen, aber ziemlich von Leibe, und wie man sagt, figuræ quadratæ, starck und untersetzt, so auf eine tauerhaffte Natur gezielet hat. Wie er denn auch so im Bilde aussieht, doch wegen seines hohen Alters, etwas finster und eingefallen.

§. 11. Pelargus setzet diese Lob=Schrifft von ihm: Beneficus in egenos, hospitalis in exteros, justus in omnes. Sub ejus Principatu, intestina bella, hostium incursiones, & latrocinia, reverentia potius boni Principis, quam armis conquieverunt. (y) Er war wohlthätig gegen die Dürfftigen; Gast=frey gegen die Fremden, gerecht gegen alle. Unter seiner Hertzoglichen Regierung, haben die innerlichen Kriege, die feindlichen Uberfälle, und

(t) Neugeb. L. 3. Hist. Pol. p. 49.
(u) Sarnit. L. 5. Cap. 6.
(w) Hank. de Sil. Reb. præf. §. 48. It. Cap. 5. §. 6. 7.
(x) Bzov. Hist. Eccl. T. II. ad A.C. 832.
(y) Pelarg. Comm. in Matth. præf.

Strassen-Rauberenen, mehr aus Ehrerbiethigkeit gegen einen solchen frommen Fürsten, als durch Gewalt der Waffen, dazu gezwungen, geruhet.

Polnische Jungfrauen müssen in Krieg ziehen.

§. 12. Für seinen Zeiten, soll es in Polen üblich gewesen seyn, daß auch die Weiber, mit in Krieg haben ziehen müssen, und ist keiner Jungfrauen eher erlaubet gewesen zu heurathen, bevor sie nicht 3. Feinde, mit ihrer eigenen Hand, erleget. Das soll Piastus unter seiner Regierung, gäntzlich aufgehoben haben, ne virginitas puellis esset supplicium, damit die Jungfrauschafft, den armen Mädchen, nicht zur Straffe würde. (z)

§. 13. Noch heute stehet er abgemahlet in der Brigischen Schloß-Kirche, über dem Predigtstuhl, da er in der Bey Schrifft unter andern auch heist: Vir humili loco natus, sed virtute & justitia excellens. (*) Ein Mann, von geringem Herkommen, doch an Tugend und Gerechtigkeit fürtrefflich. Und in dem Staat von Schlesien, steht unter seinem Bilde:

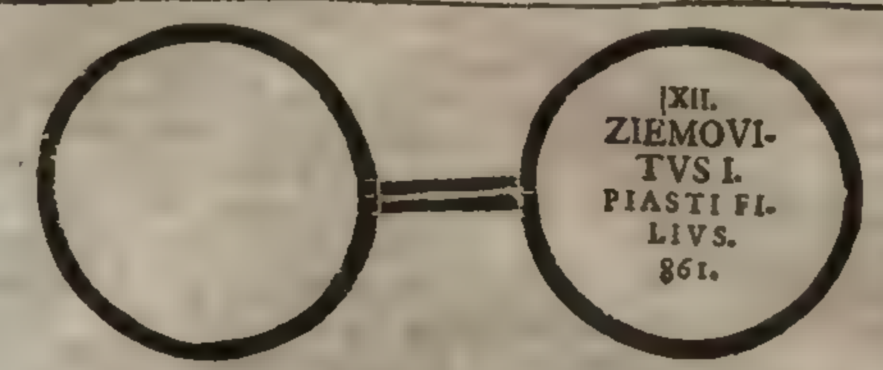
Justissimus unus,
Hic fuit ex Lechis & servantissimus æqui,

Einer der allergerechtesten, und der Billigkeit ergebensten Fürsten, aus dem Lechischen oder Polnischen Geblüte.

(z) Lansf. Consult. Orat. pro Pol. pag. 643.

(*) Schickf. Schles. Chron. L. I. p. 28. Hank. de Sil. Reb. cap. 5. §. 8.

XII. ZIE-



XII. ZIEMOVITUS I.

§. 1.

Nicht lange hatten die Polen Ursach sich zu bedencken, wem sie die Regierung, nach ihres Piasti Tode, antragen wollten, massen sich dessen hinterlassener eintziger Sohn, Ziemovitus, oder Semovitus, bereits so herfürgethan, daß sie ihn einmüthig, zu ihrem Fürsten annahmen. Er war eines unverdrossenen Gemüthes, Hunger, Kälte, Schlaff-lose Nächte, und andere Strapazen, waren ihm gantz nicht beschwerlich. Die Wachen visitirte er offt des Nachts selbsten. In der Kleidung trug er sich wie die, so die nechsten um ihn waren. Exercirte die Unterthanen fleißig in Waffen, und satzte gewisse Obersten und Hauptleute über sie, dadurch er das gantze Land, in so gute Ordnung brachte, daß iedermann ruhig leben konte.

§. 2. Zu seiner Zeit wurden die Mähren mit dem Römischen Reich, aufläuffig. Denn als Ludovicus Balbus, der sie vorhin offt gezüchtiget, mit Tode abgangen, suchten sie nun unter ihrem Könige, Svatopluco, so zum ersten dem Christenthum Raum in seinem Lande gegeben, Rache, und bezahleten ihre Feinde, mit gleicher Müntze. Kayser Arnolphus aber, dessen Schwester, Adelheidam, andere nennen sie Gisalam, andere Athletam, oder auch Ludgardim, Svatoplucus zur Ehe hatte, (a) schickte

(a) Stredowski S. Morav. hist. L. 3. c. 8. p. 304.

schickte ihnen die Ungarn über den Halß, die ziemlich in Mähren hauseten. Dabey besonders die neu-gepflantzte Christliche Religion sehr viel gelitten, und weder der Priester, noch der Kirchen geschonet worden. (b) Und bey dieser Gelegenheit, sollen die Polen, unter dem Semovito, erstlich dem Svatopluco, wider den Kayser Beystand geleistet, zuletzt aber, da auch jener den kürtzeren gezogen, und von seinem Schwager, dem Kayser, Friede bitten müssen, sich vieler abgenommenen Oerter und Gegenden, wieder bemächtiget haben. (c)

§. 3. Und als auch nach dem Tode Svatopluci, der, wie unsere Historici sagen, in eben der action mit dem Kayser soll geblieben seyn, (d) die Böhmischen aber, daß er wegen des schimpflichen Friedens, so er mit dem Kayser machen müssen, für Harm, nicht längst darauf, doch sehr andächtig, in den Armen des heiligen Methodii gestorben, (e) dessen Sohn Svatobogius, als ein junger Herr, im 24. Jahr seines Alters, gantz aus der Art schlug, so daß er auch den Ertz-Bischoff Methodium, um daß er am Fest-Tage der beyden Apostel, Petri und Pauli, mit dem Gottes-Dienst, auf seinen Befehl, nicht gewartet, biß er von der Jagd zurücke kommen, übel für dem heiligen Altar tractiret, und hernach für Scham und Reue, heimlich in eine Einöde gewichen; daß also das Land ohne Haupt gewesen, (f) hat auch unser Semovitus sein Reich hie und da erweitert, und so wohl wider seine abtrünnige Vettern, von den Popielischen Nachkommen, als auch wider die unruhigen Preussen manchen herrlichen Sieg erhalten.

Bischoff soll mit dem Gottes-Dienst warten, biß der Hertzog von der Jagd komme.

§. 4. Er ist eines gar freundlichen Gesichtes, so ein Kenn-Zeichen seines sanfftmüthigen Hertzens, nach welchem er mit lauter

(b) Brov. Hist. Eccl. L. 9. ad A. C. 890. Stredowski c. l. p. 347.
(c) Crom. de Reb. Pol. L. 2. p. 29.
(d) Sarnit. Ann. Pol. L. 5. c. 7.
(e) Stredowski S. Mor. Hist. p. 350.
(f) Dubrav. Hist. Boh. L. 4. p. 108. Æn. Sylv. Hist. Boh. Cap. 13. p. 31. Stred. p. 405.

lauter Güte und Gelindigkeit seine Unterthanen regieret. Daher er auch eines gar sanfften Todes, doch vielleicht nicht gar zu alt, weil Dlugossus sagt, es sey geschehen morte immatura, (g) frühzeitig, zu Gnisen gestorben. Nachdem er von anno 861. biß 892. entweder 31. oder 32. Jahr, wiewol Wenceslaus Hagecius, in seiner Böhmischen Chronica, nur 20. Jahr rechnet, und seinen Tod ins 906. Jahr setzet, (h) Schickfus aber ihm gar nur 4. Jahr beylegen will, (i) das Regiment verwaltet hat.

§. 5. Des vorerwehnten Königes Svatobogii Epitaphium füge mit an, welcher, als er nach 18jährigem Einsiedlerischen Leben, anno 926. in der Wüsten verstorben, und kurtz für seinem Ende es den andern Einsiedlern geoffenbahret, wer er wäre, ist zuletzt sein Leichnam wieder aufgehoben, und in die Neutrische Kirche beygesetzet worden, da man lange Zeit diese Worte auf einem Steine gelesen: Hic jacet Svatobogius; quondam Rex Moraviæ, ultimo pœnitens Eremita, in medio sui regni sepultus. (k) Hier liegt Svatobogius, weiland ein König in Mähren, zuletzt ein büssender Einsiedler, mitten in seinem Königreich begraben.

Svatobogii Grabmahl.

(g) Dlug. L. I. p. 85.
(h) Cromer. p. 30.
(i) Schickf. p. 29.
(k) Stredowski. p. 480.

XIII.
LESCVS IV.
QVIETVS
PRINC. POL.
892.

XIII. LESCVS IV.

§. 1.

Einen über alle masse geschickten Bey-Nahmen führet
dieser Herr, der seinem Vater, als ein einiger Sohn,
wiewohl noch minder-jährig, in der Regierung gefol-
get, wenn er genennet wird, quietus, der Ruh-Liebende. Wie-
wohl es einige fast auf eine unrühmliche Art erklären wollen,
weil er der Musse und Trägheit allzusehr ergeben gewesen. Wie
etwa Kayser Ludovicus I. den Zunahmen Pii, soll getra-
gen haben, nicht als ob er so gar der Frömmigkeit er-
geben gewesen, sondern weil er allzu unbedachtsam und
leicht-gläubig, alles bald wie Evangelia, von der da-
mahligen Geistlichkeit angenommen, und ihnen mehr
Gehör gegeben, als er, seiner Kayserlichen Hoheit wegen,
hätte thun sollen. (a) Allein, weil doch keine ausneh-
mende Laster von unserm Lesco irgendwo gerüget wer-
den, wodurch er etwas an gebührender Sorgfalt im Regiment,
solte versäumet haben, so mag er auch wohl nur deswegen für
faul und träge ausgeschrien werden, weil er die angefangenen
Kriege seines Vaters, wohlbedächtig nicht fortgesetzt, deswegen
aber er doch wohl auch den Nahmen eines ruhigen und fried-
fertigen Fürstens, wo nicht mit allem Rechte, doch so lange be-
haupten

Ludovicus soll Pius, nicht wegen Frömmigkeit, sondern Einfalt, heissen.

haupten kan, donec probetur contrarium, biß daß was anders
besser erwiesen werde. (a)

§. 2. In seine Zeiten werden die grossen Veränderungen,
zwischen den Königen der Francken, und den Teutschen Kaysern
gesetzet, und was daher auch in den benachbarten Ländern für
Unruhen entstanden, (b) derer sich doch Lescus so viel als nichts
nicht angenommen. Vielleicht, hat sein stilles Regiment viel
dazu beygetragen, daß sich dazumahl bereits viel Christen, aus
Böhmen und Mähren, hier sehen lassen, auch die Polen jener
Orten gereiset, und offt einen Vorschmack von der Christ-
lichen Religion, mit sich zurücke gebracht. Ja es fun-
den sich dergleichen Ausländer, so gar an dem Hofe des
Fürsten Lesci, und unter seinen Ministris, die wo nicht
völlige Christen waren, doch dem Christenthum wohl-
geneiget. Die Kaufleute reiseten ab, und zu, und in den etwas
nicht sonders bewohneten, oder nah gelegenen Oertern, hielten
sich viel Christliche Hertzen, ungeirret auf, so alles den Heydni-
schen Polen eine gute Gemeinschafft war, durch jenen Umgang,
dem Christenthum hold zu werden, und zugleich mitte der stil-
len und ruhigen Regierung ihres Fürstens zu dancken war. (c)

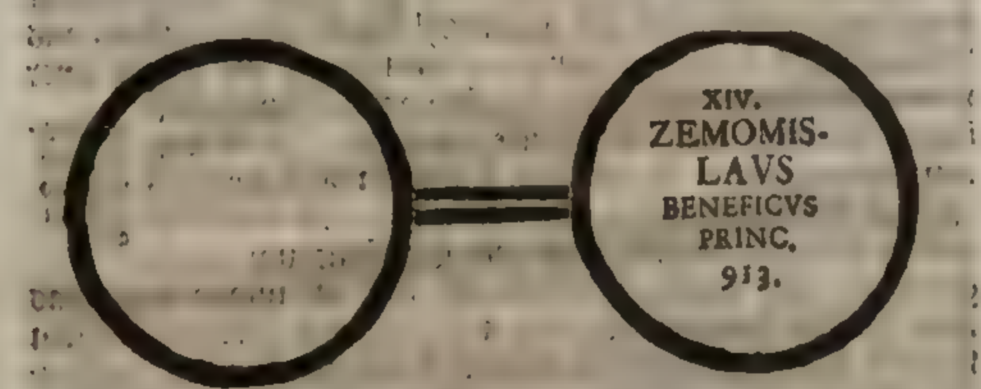
Christliche Religion fängt sich in Polen an.

§. 3. In solcher Ruhe, hat er auch sein Leben zuletzt ruhig
beschlossen, und ist von seinen Unterthanen, stets lieb und werth
gehalten worden. Dlugossus leget ihm plures annos, ziemliche
Jahre bey, die er procerum & optimatum Poloniæ charitate
magis, quam suo merito, mehr unter steter Liebe der Grossen
im Lande, als durch eigene Verdienste, gelebet, (d) wodurch er
auch fast seine allzu ruhige Lebens-Art scheinet anzustechen.
Gleichwohl kan er auch so gar alt wohl nicht worden seyn, weil
er noch jung, ætatis nondum debitæ, seines Vatern Regierung

 ange-

(a) Schurtzfl. in Colleg. M. S. Schles. Kirchen-Hist. p. 86.
(b) Sarnit. Lib. 5. c. 8.
(c) Bzov. Ann. Eccl. ad A. C. 906. Regenvolsc. Hist. Eccl. Slav. p. 8.
(d) Dlug. p. 86. Mechov. Chron. Pol. L. II. c. 14.

angetreten, sein Tod aber, nach ruhig-geführtem ein und zwantzig-jährigen Regiment, ins 913. Jahr gesetzet wird. Wie er denn auch, ohne allen Bart, in der Abbildung zu sehen ist.



XIV. ZEMOMISLAVS.

§. 1.

BEy diesem Fürsten fiel der Apffel nicht weit vom Stamme, denn er hatte mit seinem Vater ein gleich Ruh- und Fried-liebendes Gemüthe. Sein Nahme Zemomislaus, oder Semomislus oder Zemovisus, oder auch Semovitus II. nach seinem Groß-Vater, soll so viel heissen, als terram recogitans, einer, der von neuem wieder das Land in gute Obacht nehmen, und wohl regieren werde. Wormit der Vater Freudenvoll schon die künfftige Succession bemercket, die nach seinem Tode auf dieses Kind, dem gantzen Lande zum Besten, kommen werde.

§. 2. Nur in einem schiene er, bey angetretener Regierung, unglücklich zu seyn, daß er viel Jahr lang in unfruchtbarer Ehe gelebet, und da endlich wohl solcher Kummer gestillet ward, und ihm seine Gemahlin einen Sohn zur Welt brachte, ward

ward doch selbiger bald um so viel grösser, weil das Kind stockblind zur Welt kam. Ja als noch dazu innerhalb 7. Jahren kein ander Kind nachfolgen wolte, so ging Muth und Hoffnung bey dem guten Zemomislao gäntzlich verlohren. Doch fuhr er in seiner Heydnischen Andacht fort, und nahm mit seinem Sohn die gewöhnliche Haar-Scheerung, im siebenden Jahr, vor. Und weil das Kind auch zugleich einen Nahmen pflegt zu bekommen, so hieß man es Miesco, welches in Polnischer Sprache so viel heist, als eine Bewegung oder Verwirrung, entweder weil er mit seinem blinden Zustande, in der Geburt, das gantze Land in Bestürtzung gesetzet, oder weil nach des Vaters Tode alles um so viel mehr in die höchste confusion gerathen werde. (a) Vincentius Kadlubko will, daß die Land-Stände selbst das Kind, aus Verachtung, den blinden Miesco genennet, und gesaget: Ecce jam in regno Miesco, i. e. confusio seu perturbatio. Sehet, nun ist im Lande nichts als eitel Verwirrung. (b) Uber alles Vermuthen aber, wie die eingeladenen Gäste bey der Tafel sassen, kam das Gerüchte, der blinde Sohn wäre sehend worden. Darüber sich alles ungemein gefreuet, das Kind auch selbst einen nach dem andern verwunderungsvoll angesehen, und freundlich gehertzet, und daher soll ihm, wie andere sagen, auch der Nahme worden seyn, daß, weil man aus diesem Wunder seines erlangten Sehens, nun alles gutes gehoffet, man ihn Miecislaum genennet, das ist, wie die Worte Miec und laus anzeigen, einen, der sich, durch das Schwerdt, Ruhm und Ehre erwerben, und das gantze Land in Aufnehmen bringen werde. (c) Lucæ will, daß die Benennung aus Miesco in Miecislaum, erst hernach bey seiner Tauffe geschehen. (d) Darinn ihm andere billig widersprochen, weil er den letztern Nahmen auch vorhin schon geführet. (e) Doch könte es wohl seyn, daß

Ein blindes Kind wird sehend.

J 3

(a) Dlug. p. 87.
(b) Kadlubk. L. 2. c. 9.
(c) Dlug. L. 2. p. 110.
(d) Lucæ Schles. Chr. p. 220.
(e) Schles. Kirchen-Hist. p. 90. Hartk. de Rep. Pol. p. 70.

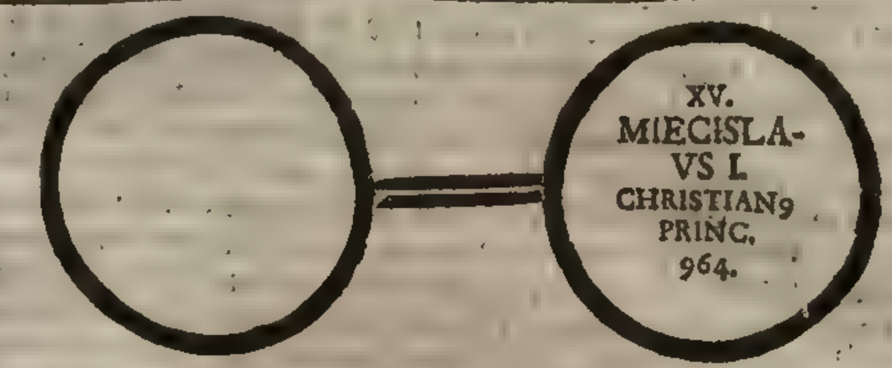
daß ihn seine Wärterinnen kurtz abgebrochen, wie zuweilen auch mit andern Nahmen geschicht, nur Miesco oder Mieziek geheissen. (f)

§. 3. Wie dem allen, so ward hiedurch der Vater Zemomislaus ungemein voller Freude, ließ das Kind wohl und löblich auferziehen. Und weil zugleich die heydnischen Wahrsager, auf Befragen, einmüthig prophecevet, es würde unter dieses Kindes Regierung gantz Polenland erleuchtet werden, wie auch hernach, durch die Bekehrung seiner und des gantzen Landes, wahr worden, so ist alles voll guter Hoffnung geblieben, und der Vater fuhr fort, durch allerhand gute Anordnungen, seinem Sohn einmahl ein löblich Regiment zu hinterlassen.

§. 4. Es wird diesem Zemomislao eine sehr lange Regierung, biß auf 51. Jahr, von Anno 913. biß 964. beygeleget. Daraus leicht zu erachten, daß er auch ein gar hohes Alter müsse erreichet haben. Wie denn Dlugossus setzet, er sey gestorben, in ætate pœne eadem, qua proavus suus, Piast, fast in dem Alter, wie sein Aelter-Groß-Vater, Piast, der 120. Jahr soll seyn alt worden, und in Gnisen begraben liegt. Das Bild stellet auch einen ziemlich alten Greiß vor, dabey noch das angesetzte Wörtlein, beneficus, von der andern Seiten zu mercken, daß er sehr freygebig und wohlthätig gewesen, welches an den Heyden gar was grosses ist. Und ob zwar dabey das beste ermangelt, nemlich der wahre Glaube, so solche und alle andere Tugenden für GOtt angenehm macht, so sind doch viele drauf folgende sonderbahre Glückseligkeiten nicht undeutliche Merckmahle, daß auch im Unglauben diese ihre zeitliche Belohnungen haben.

(f) Cromer. p. 30.

XV. MIE-



XV. MIECISLAVS I.

§. 1.

GOttlob, nun wird unter diesem Fürsten in Polen, bald bessere Zeit werden, weil unter ihm das Heydenthum ausgerottet, und das Christenthum dagegen eingeführet worden. Es ist bereits ein Vorspiel dessen, in seines Herren Vaters Leben gerüget worden, welches war sein leibliches Gesichte, so er unvermerckt, nach seiner sieben-jährigen Blindheit von Mutter-Leibe her, überkommen, und gar wohl, als eine gute Bedeutung der drauf folgenden geistlichen Erleuchtung mag gehalten werden.

§. 2. Der Anfang seiner Regierung, war mehr finster als lichte. Denn er ließ seinen Lüsten allen Raum, und legte sich, auf gut Heydnisch, biß sieben Gemahlinne zu, kunte aber doch den Zweck, mit ihnen sich zu vererben nicht erzielen, worüber er nicht wenig bekümmert ward. Es strahlete aber bereits damahls mancher Schein, von der Christlichen Religion und Lehre, aus dem benachbarten Böhmen und Mähren, auch biß in Polen hinein, so daß man hin und wieder, manche kleine Zusammenkünffte, doch heimlich in abgelegenen Oertern hielte. (a) Biß daß nach und nach, einige Christen auch Gelegenheit funden,

(a) Curei Schles. Chron. P. I. p. 55. Annal. Sil. Gent. p. 90.

den, an des Fürsten Hofe, aus und ein zu gehen. Da es sich denn fügen müssen, daß auch von der Unfruchtbarkeit, so vieler Gemahlinnen, geredet worden, mit dem Anhange, daß eine Christliche Gemahlin, unfehlbar Erben bringen würde. Der Hertzog überlegte das recht tieffsinnig, und im kurtzen resolvirte er ein Christliches Fräulein zu heurathen, und die war Dombrogneva, oder Dombrowka, Dobrava vom guten, wie sie Dithmarus nennet, (b) oder Dambrownica, nach Lucæ Meynung, (c) Hertzogs Boleslai in Böhmen Tochter, der sonst, wegen des Mordes an seinem Bruder Wenceslao, begangen, Sævus, der Grimmige, genennet worden, reprobi Patris optima proles, (d) eines unartigen Vaters sehr frommes Kind.

Dombrogneva heurathet Miecislaum.

§. 3. Diese Tugend-volle Princeßin, willigte zwar in die Heurath, doch dergestalt, daß Miecislaus, zuvor ihr gleich, daß ist, ein Christ würde. Und weil er ohne dem bereits eine Zuneigung zum Christenthum bey sich empfand, so ward die Sache bald richtig, und der Hertzog, noch für der Hochzeit zu Gnisen, in Gegenwart seiner Fürstlichen Braut, anno 965. den 5. Martii, an einem Freytage getaufft, dabey im Nahmen Boleslai, des Schwieger-Vaters, die Pernsteinii aus Böhmen, so in Polen an der Erlauchten Leszczinskischen Familie noch floriren, Paten-Stellevertreten. (e) Zugleich empfing auch seine Schwester, eine Jungfrau, die heilige Tauffe, und in derselbigen den Nahmen, Adleida. (f) Darauf noch selbigen Tages das Fürstliche Beylager gehalten worden. (g)

§. 4. Die Polnische Bibliotheca saget ausdrücklich, (h) das sey geirret, sagen wollen, der Hertzog habe für der Hochzeit die

(b) Henelii Siles. Ren. P. II. Cap. 8. p. 11.
(c) Lucæ Schles. Chron. p. 220.
(d) Kochowski. Hypomn. Regin. Pol. p. 3.
(e) Henel. Siles. Ren. P. II. p. 19.
(f) Dlug. Hist. Pol. L. 2. p. 92.
(g) Hank. de Sil. Reb. p. 120. 122. Ziegl. Schaupl. d. 7. Mart.
(h) Polnische Bibl. P. II. p. 83.

die Tauffe angenommen, weil aus Ditmaro klärlich erhelle, es habe die neue Gemahlin, schon in wehrender Ehe, dem Hertzog angelegen, ein Christ zu werden. Da sie denn ihm zu Gefallen in der Fasten-Zeit, Fleisch gessen, nur daß er ihr auch wieder was zu Gefallen seyn, und die Tauffe annehmen solle, wie auch geschehen. Wer aber bedencket, wie in so grosser Ungleichheit des Zustandes der Personen, als die Religion ist, gewiß vorher die ehelichen Pacta verabredet werden, und zugleich das gottselige Gemüthe, dieser Christlichen Fürstin ansiehet, die sonder Zweifel, in die Ehe eines solchen Heydnischen und Laster-hafften Fürstens, nicht würde eingewilliget haben, wenn sie es nicht in Hoffnung gethan, die heilige Religion fortzupflantzen, wird eher das erste glauben, daß sie keinen Heyden, sondern einen bereits gewordenen Christen geheurathet, so auch andere Umstände sattsam bestärcken.

§. 5. Es bewieß alsofort dieser neue Fürstliche Christ, seinen Glauben thätig, indem er den folgenden 7. Mart. welches der Lætare Sonntag war, allenthalben öffentlich anordnen und gebiethen ließ, daß alle Heydnische Götzen sollten zernichtet und verbrandt werden. Davon noch biß diese Stunde eine seltsame Gewohnheit in Polen und Schlesien geblieben, wenn jährlich, an diesem Sonntage, die Kinder, mit einem von allerhand bundten Bändern, Blättern, Eyer-Schaalen, und andern Zeuge, behangenem grünen Reiser, auf den Gassen umhergehen und singen, oder auch wohl gar ein mit Stroh, und alten Lumpen, geziertes Holtz, ins Wasser tragen, welches insgemein das Tod-austreiben pflegt genennet zu werden. (i)

Lætare Sonntag.

§. 6. Man findet wohl diese Gauckeley auch in andern Ländern, als in Sachsen und Meissen, so daß es wohl theils eine ältere, theils aus andern Ursachen herrührende Gewohnheit seyn mag. Paullini hat sich viel Mühe gegeben, ihre seltzame Aufzüge, Gebräuche und Gesänge, zu bemercken, die eines theils recht kindisch und läppisch, andern theils aber auch wohl was ärgerlich her-

(i) Ziegl. Erste Fortsetz. N. 24. p. 48.

heraus kommen. (k) Davon auch eines und das andere von des Henelii Scholiaste angeführet wird. (l) Daß aber solches ein Tod-austreiben genennet werde, soll nicht so wohl von dem eigentlich so genandten Tode zu verstehen seyn, als mehr von dem Worte, Gott, welches im uhr-alt Teutschen, durch die Wörter Tot, Thnid, Thiod, Theod, Thut, Tod, bald mit dem Forder-Buchstaben T. bald mit D. geschrieben worden. Und heisse demnach den Tod austreiben, so viel, als die Götzen, oder dasjenige, was die Heyden für einen Gott gehalten, austreiben, und also auch der Toden-Sonntag, so viel als der Götzen-Sonntag. (m)

Was Tod-austreiben heisse?

§. 7. Es könte aber auch wohl das Tod-austreiben in seiner eigentlichen Bedeutung anzunehmen seyn, weil ja dergleichen auch in Italien üblich, da das junge Volck, mit Ruthen und grünen Reisern, den Tod ausgetrieben, derer Ursachen Durandus in seinem Rationali giebet, weil nemlich das Chor an diesem Tage daher seine Antiphonam und Responsorium genommen, und wenn es aus dem 23. Psalm gesinigen: Ob ich schon wandele im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du, HErr, bist bey mir, so ward ihm geantwortet: Mitten wir im Leben sind, mit dem Tode umfangen. Weil das alles nun unserm seligen Luthero, als eine Römische Reliquie vorkam, womit die Geistlichkeit vor dem den Leuten manches Gelächter, auch wohl beym Gottesdienst vergönnete, wie unter andern die Risus Paschales, das österliche Gelächter, etwas bekandtes, (n) so hat er das Austreiben, auf einen andern Tod und Gott, gereimet, der mit seiner Lehre solte ausgetrieben werden. (o) Sonst wird von dem bekandten Bonifacio gelesen, der anno 1260. zu Cammerich gestorben, daß daselbst

Tod-austreiben geschicht auch in Italien.

Oster Gelächter.

(k) Paul. Philosoph. Feyer-Ab. N. 75. p. 714.

(l) Henel. Sil. Ren. P. II. Cap. 8. pag. 14. 15.

(m) Hen. c. l. p. 13.

(n) Hospin. de fest. Christian. p. 98. Wildvog. Chronosc. leg. de jure festorum. p. 133.

(o) Hulsem. Myth. Lips. p. 587.

daselbst ihm zu Ehren, alle Mit-Fasten am Lætare Sonntag gewisse grosse Brodte ausgetheilet werden, so man Bonifacii Brodte nennet. (p)

Bonifacii Brodte.

§. 8. Nochmehr suchte dieser Christliche Fürst die Religion fortzupflantzen, durch Stifftung unterschiedlicher Bißthümer, unter denen war erstlich Gnisen, zu Ehren Christi, und seiner Jungfräulichen Mutter Mariæ. Und denn Cracau, zu Ehren des neuen Märtyrers Wenceslai, und zwar auf Bitte seiner Gemahlin, Dambrowka, weil er ihres Vaters leiblicher Bruder gewesen, und eben von diesem ihrem Vater, in der Kirchen, als er um Mitternacht sein gewöhnliches Gebeth verrichtet, grausam war hingerichtet worden. Diesen beyden Kirchen hat Miecislaus noch 7. andere zugeordnet, als Posen, den beyden Aposteln Petro und Paulo, Smogra, so nach diesem auf Breßlau kommen, wo es noch ist. Johanni dem Täuffer Krußwig, letzt Vladislau, der heiligen Jungfrauen Mariæ Plotzko dem Könige und Märtyrer Sigismundo, so ehmahls Burgundien beherrschet, und in einen Brunnen geworffen worden, Culm dem heiligen Creutze, Leubus Johanni dem Evangelisten, und letzlich Caminetz wieder Johanni dem Täuffer, zu Ehren. Welche Stiffter sämmtlich, die Dambrowka mit Kelchen, und anderm Kirchen-Ornat, reichlich versehen. (q) Und wie sie zwar förderlich zur Ausübung des Gottesdienstes erbauet waren, so sollten sie doch auch mit zugleich gute Schulen seyn, darinn die Jugend in der Christlichen Lehre, und allerhand guten Künsten, möchten erzogen werden. (r)

Miecislaus stifftet 9. Bißthümer.
1. Gnisen.
2. Cracau.
3. Posen.
4. Smogra.
5. Breslau.
5. Krußwig f. Vladislaw.
6. Plotzko.
7. Culm.
8. Leubus.
9. Caminetz.

§. 9. Arnold siehet diese Gestiffte gar mit scheelen Augen an, wenn er schreibet: Nunmehr kriegte erst die vermeynte Bekehrung einen rechten Nachdruck und Ansehen,

Arnold tadelt Polens Bekehrung.

(p) Hotting. Hist. Helv. Eccl. P. II. L. 5. p. 38.

(q) Dlug. p. 95. 97.

(r) Curæi Schles. Chron. p. 56. 57. Annal. Sil. Gent. p. 39.

seyen, wie die Welt meynet, da eines Böhmischen Herrn Tochter den Polnischen Printzen, Miecislaum, heurathete, und ihn dadurch beredete, auch ein Christ zu heissen. Damit hatten auch die Papistischen Priester in Polen, Schlesien, und weiter hin, freyen Paß, baueten stracks Kirchen und Klöster genung, und breiteten sich also immer weiter aus. (s) Dieser seltzame Mann redet gewiß recht spöttisch, wenn er es nennet eine vermeynte Bekehrung, und daß Miecislaus nur ein Christ wollen heissen, nicht aber seyn, die Aufbauung der Kirchen und Klöster aber, nur zur Erweiterung der Papistischen Lehre, gedienet hätte. Da doch die Bekehrung, nach allen Umständen, für ein recht göttliches Werck anzusehen, diese Leute von der heydnischen Abgötterey zu befreyen. Auch der Fürst selbst sich dabey so aufgeführet, daß er gewiß nicht ein Christ heissen, sondern seyn wollen, sonst hätte er sich bey weiten nicht so viel Mühe geben dürffen. Und was war denn an dem Kirchen- und Klöster-bauen zu tadeln? Sind denn nicht Gottes-Häuser zu den heiligen Diensten des HErrn nöthig? Zumahlen zu der Zeit noch nicht so gar viel unleidliche Mißbräuche in der Religion waren, als hernach eingeschlichen, auch das Absehen mit war, die Jugend allhier zu unterrichten. (t) Ist das nicht eine alles tadelnde Läster-Zunge!

§. 10. Gewiß war Miecislai Augen-Eröffnung für ein recht grosses, ja gedoppeltes Wunder zu halten, weil hiebey nicht nur seine leibliche, sondern auch seine Gemüths- und Seelen-Augen, aufgethan worden. Und was noch grösser, so fing mit ihm das gantze Land an zu sehen, so vorhin ja in so tieffer geistlichen Finsterniß gesessen, als er in der leiblichen. Es sollen auch seine heydnische Wahrsager selbst diese Blindheit von des gantzen Landes Glückseligkeit ausgeleget haben, als ob unter einem blinden Fürsten viel bessere Zeiten seyn würden, als vorhin, da unter den Sehenden alles in sehr finsterer Trübseligkeit gelebet. Wiewol sie selbst

(s) Arnold. unparth. Kirch- und Ketzer-Hist. P. I. Lib. 10, Cap. 2. §. 8.

(t) Curæus. c. l.

selbst nicht verstunden, was sie weissageten. (u) Es erschien um dieselbige Zeit ein gewisses feuriges Zeichen am Himmel, so von den Polen, als was ungewöhnliches, mit grosser Bewegung angesehen worden. (w)

§. 11. So bald der Ruff von dieser Bekehrung nach Rom kam, hat der damahlige Pabst, Joannes XIII, alsofort den Cardinal Ægidium von Tusculan, in Polen geschickt, den Gottesdienst wohl einzurichten, der auch die ersten Bischöffe der neuen Kirchen bekräfftigte, und sie gewöhnlicher massen einweihete, als zu Gnisen Robertium Willibaldum, oder Vilibaldium, zu Cracau Prochorium, oder Prohorinium, zu Posen Jordanum, zu Smogra Gottfridum, zu Krußwig Lucidum, zu Plotzko Angelotum, zu Culm Octavianum, zu Kamienetz Julianum, und zu Leubuß Jacinthum. (x) Diese fromme Männer werden auch wohl alles gethan haben, was immer möglich und nöthig, zur Aufnahme des Christenthums, wird gewesen seyn. Wie denn auch der Fürst treulich für ihren Unterhalt gesorget, und iedes Bißthum mit nothwendigen Einkommen versehen, indem er ihnen alle Zehende, im gantzen Lande, zugeeignet, die vor der Christlichen Religion, in die Fürstlichen Scheuren eingeführet worden, und nun zu ewigen Zeiten den Bischoffen verbleiben sollten. Welche aber davon unter die andere Geistliche, einem ieglichen seine Gebühr, zu verreichen angehalten waren. (y)

§. 12. Aber auch hiebey ließ es Miecislaus noch nicht bewenden, sondern zog in eigener Person, im gantzen Lande umher, auch in die geringsten Dörffer, unterrichtete selbst ihrer viele, von den allerschlechtesten Leuten, in den Glaubens-Articklen, ließ Jung und Alte tauffen, und vermahnete sie mit ernstlichen Worten, auch manche, mit einiger Verehrung an Geld und Kleider, zu aller Beständigkeit. (z) Und da noch viele vom Adel, und

K 3 auf

(u) Dlug. T. I. p. 87. 88.

(w) Dlug. p. 100.

(x) Dlug. p. 96.

(y) Crom. p. 33. Bzov. Ann. Eccl. ad A.C. 965. Stan. Lubienski in Episc. Plocens. in Oper. p. 303. 304.

(z) Dlug. p. 104.

auf dem Lande, hin und wieder, heimlich ihre Heydnische Abgötteren trieben, hat sie der Hertzog aufs neue erinnern lassen, dem Christenthum sich nicht ferner zu widersetzen, sondern die heilige Tauffe sonder Verzug anzunehmen, und zwar bey Verlust ihrer Güter, und Vermeidung anderer schweren Straffe. (a)

§. 13. Was sonst dieses Miecislai Regierung anbetrifft so muß sie wohl gantz ruhig gewesen seyn, weil man, ausser einigen kleinen Fehden, gegen die Böhmen und Russen, sonst von keinen Kriegen lieset. So daß man nicht ohne Ursach fragen könte, wie denn Kayser Otto I. dazu kommen, daß er diesen ruhigen Fürsten zu seinem Vasall gemacht, und ihn genöthiget, einen jährlichen Tribut, dem Römischen Reich, zu geben, darauf die Teutschen Scribenten recht fest beruhen. (b) Wie muß es denn aber Miecislaus versehen haben, und unter dieses Joch gekommen seyn? Da er doch in seiner gantzen Regierung keine andere Kriege geführet hat, als wider das gottlose Heydenthum und ihre nichtige Götzen. Solte denn nicht auch besserer Beweiß verhanden seyn, wenn man einer freyen und sich still verhaltenden Nation solche Fessel anlegen, und sie andern zu Sclaven machen will. Man mildert wohl einiger massen die Sache, wenn man das eben nicht von dem gantzen Lande, sondern nur von einer, oder der andern Provintz, als wie von Schlesien allein, verstehen will, gleichwohl wünschet man, auch hier erst zu wissen, womit es denn diese, für andern, verschuldet habe, und wie es damit hergegangen sey? (c)

§. 14. Eine ungemeine Freude entstund im gantzen Lande, als Dambrowka, mit einem Sohne, darnieder kam, der auf ihr inständiges Bitten bey der heiligen Tauffe, den Groß Väterlichen Nahmen, von der Mutter her, empfieng, und Boleslaus, welches so viel als sehr berühmt, genennet wurde. (d) Sie selbst aber gieng nach 10. Jahren, anno 977. den Weg alles Fleisches, und ward von der gantzen Clerisey, als eine Mutter, zu Gnisen beer-

(a) Id. p. 105.
(b) Hank, de Sil. Reb. p. 105.
(c) ib. §. 28. p. 111.
(d) Dlug. p. 97.

beerdiget. Das denckwürdigste an ihr war, daß sie Lebenslang, auch in stehender Ehe, biß an ihren Tod, ihr Haupt nicht bedecket, sondern gleich einer Jungfrauen, stets einen Krantz, als wie eine Krone getragen. (e) Nach ihrem Tode wollen zwar die Polnischen Historici von keiner andern Heyrath des Miecislai mehr wissen, Crugerus nennet auch die Dambrowkam, Miecislai uxorem ultimam, des Miecislai letzte Gemahlin. (f) Gleichwohl redet Guagninus von seiner anderten Ehe, nur daß er sie gantz irrig, mit seines Sohnes des Boleslai Vermählung und Gemahlin, der Judithæ, vermenget. (g) Wie auch im Cromero eben so zu lesen ist. (h) Beym Ditmaro aber stehet es vollkommen, daß nach der Dambrowka Tode Miecislaus wieder geheyrathet, und zwar eine Kloster-Jungfrau Odam, Marggraf Thiederici Tochter, welche ihm noch 3. Söhne, Misiconem, Suentopelcum und Boleslaum gebohren. (i) Beym Helmoldo finde eine gantz wunderliche Erzehlung von einem Miecislao, den er der Obotritorum Fürsten nennet, und von ihm schreibet, Christum palam confitentem, sed clam persequentem, der Christum offentlich bekennet, und heimlich verfolget, so aber nicht weiß, wohin es zu ziehen; ob es vielleicht einer von des Popieli Nachkommen mag gewesen seyn. Und von dem saget er weiter, daß er seine Schwester, Hodicam, eine Kloster-Jungfrau, aus dem Mecklenburgischen Kloster genommen, und an einen Boleslaum verheyrathet. Die andere Jungfrauen hätte er an die Soldaten verehliget, oder mit ins Land der Wilser und Raner genommen, und das Kloster zerstöret. (k) Davon findet sich in der Polnischen Historie nichts, kan auch schwerlich unser Miecislaus gemeynet seyn, der sich gantz Christlich und frey von solchen Gewaltthätigkeiten, besonders ge-
gen

Dambrowka geht stets mit blossen Haaren im Krantz, wie eine Jungfrau.

(e) Dlug. p. 103. Cromer. p. 34.
(f) Henel. Siles. Renov. P. II. p. 18.
(g) Guagn. Res Pol. T. I. p. 80.
(h) Cromer. ibid.
(i) Poln. Bibl. II. St. p. 86. 87.
(k) Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 15. p. 14.

gen geistliche Oerter und Personen, biß an sein Ende, aufgeführet hat.

§. 15. Er vermählete noch bey seinem Leben, seinem Prinzen Boleslao des Ungarischen Hertzogs Geisæ oder Jessa Tochter, Juditham, aus der ersten Ehe, oder seiner Schwester Adleidæ, die hernach Hertzog Geisam, geheurathet, Stieff-Tochter, von welcher er auch einen Enckel, Miecislaum II. gesehen hat. Endlich kam dieser Hertzog auf die Gedancken, bey dem Pabst um eine Krone anhalten zu lassen, und zwar durch den Cracauischen Bischoff Lampertum. Die Teutschen beschuldigen ihn, daß ers gethan habe, sich dadurch von der Botmäßigkeit der Römischen Kayser loß zu reissen. Denn er wohl gewust, daß solche Würde allein von der Kayserlichen Hoheit müsse erlanget werden, oder hätte es doch zum wenigsten wissen sollen. Darum auch der Pabst, nicht Benedictus VII. wie die meisten setzen, der für mehr, als zehn Jahren schon, nemlich anno 984. gestorben, sondern Sylvester II. ihm nicht getrauet zu willfahren, damit er nicht möge bey dem Kayser anstossen. (l) Welche Verweigerung aber die Polnischen Autores einem gewissen Englischen Gesichte, im Traum zuschreiben, dadurch der Pabst gewarnet worden, einer solchen Nation, die mehr dem Kriegen und Jagen ergeben, als der Andacht, und Wohlthätigkeit, den Königlichen Titul nicht zuzueignen. Wiewohl auch andere Vermuthungen vorhanden sind, daß nicht so wohl ein Gesicht, dessen sich sonst die Ungarn, bey ihrer von eben diesem Pabst erlangten Krone, auch rühmen, als eine Zeitung, daß Miecislaus in währender Zeit verstorben, und an statt der irrdischen, die himmlische Krone überkommen, den Pabst von solcher Kronen Mittheilung zurück gehalten habe. (m)

Miecislaus hält beym Pabst um eine Krone an.

§. 16. Diesem Hertzoge wird die ehmahlige Gewohnheit der Polnischen Herren zugeschrieben, da sie unter währendem Gottes-Dienste, wenn das Evangelium verlesen worden, ihre Sebeln biß auf die Helffte ausgezogen, und

Die Polen ziehen in der Kirche ihre Sebeln halb aus.

(l) Hank. cit. cap. 7. §. 35. p. 140. | (m) Dlug. Lib. 2. p. 122.

und erst beym Gloria tibi Domine, Ehre sey dir, HErr, wieder eingestossen, ihren Eyfer, in Beschützung der Christlichen Religion, hiemit anzuzeigen. Welches der übel-gesinnete Arnold, in seiner unpartheyischen Ketzer-Historie, wie er sie nennet, die doch allzu partheyisch, nicht hat können unangezapffet lassen, wie in meinem Fraustädtischen Zion schon erinnert. (n) Dlugossus aber setzet diese Worte hievon: Quem benedictum morem vehementer doleo, nescio quo levi sidere, ex Poloniæ regno abolitum esse, qui illorum singularem zelum, atque fidem orthodoxam declarabat. Welcher gesegnete Brauch, daß er in Polen ist Abgang kommen, weiß nicht, durch was für einen Unstern, ich sehr beklage, massen er einen besondern Eyfer für den wahren Glauben angezeiget hat. (o)

§. 17. Sein Ende nahm Miecislaus gläubig und selig, als er 35. Jahr löblich regieret, 22. Jahr nach seiner Dambrowkæ Tode, im Jahr Christi 999. und liegt in der Dom-Kirchen zu Posen begraben. Dem Bilde nach siehet er, als ein völliger Herr, gar gut aus, hat unten etwas gebogene Haare, und einen Zopffen-gleichen Bart, nebst der gewöhnlichen Fürsten-Mütze auf seinem Haupte. Zu Ende will auch die behaltens-werthe Verse, von der Polen Bekehrung zum Christlichen Glauben unter diesem Hertzoge, mit anfügen, aus denen Hankius nur der zwey letztern gedencket, und sie dem Clementi Janitio zuschreibet: (p)

Christe, sub hoc ad nos venisti Principe, ab hoste
Possessas stygio commiseratus oves.
Cesserunt idola tibi, Mars, Leda, Gemelli,
Cynthia, Pluto, Ceres, Juppiter, Aura, Venus.
Fœmina te nobis ostendit prima, Boheme,
Sanguine, prima crucem nos docuitque tuam.

L Sic

(n) Fraust. Zion. p. 31. Sarnit. Ann. Pol. Lib. 6. c. 1. Stredowski S. Morav. tuft. p. 566. Henel. Sil. Ren. c. 8. p. 19.
(o) Dlug. c. l.
(p) Hank. p. 128.

Sic tu prima quidem nobis es causa salutis
Ipse Deus, mulier causa secunda fuit.
Illa tuo tingi Miesconem fonte Maritum
Effecit, terra est tota secuta ducem.
Plurima tunc data sunt tibi templa, novemque cathedræ,
Et quas sacrifici dilapidamus opes, (q)

Fecit, terra suum est tota secuta ducem.

Zu uns hat dieser Fürst dich/ Christe/ erst gebracht/
Nachdem dich gnädig hat erbarmet deiner Heerde/
Die in dem Heydenthum zu Göttern vor gemacht
Krieg/ Sonne/ Sterne/ Höll/ Feur/ *Venus*, Lufft und Erde.
Ein Weib aus Böhmer Land / die hat ein helles Licht/
Von deinem Wort und Creutz/ in unserm aufgestecket/
So daß den ersten Trieb/ O GOtt/ dein Angesicht
Ein Weib den anderen zu unserm Heyl erwecket.
Zur Tauffe nöthigt sie *Misconem*, den Gemahl,
Drauf eilte iederman herzu von Jung und Alten/
Neun Kirchen wurden bald gestifftet an der Zahl/
Und was der Priester Sold/ beym Dienst sich zu erhalten.

§. 18. Sonst haben die sinnreichen Schlesier, unter des Miecislai Bildniß, wie er die Götzen übern Hauffen wirfft, und wegen seiner vorigen Blindheit, diese zwey Zeilen gesetzet:

Cæcus eras cæci Rex, Miecislae, Poloni,
Visum animâ recipis Sarmata; Rex oculis.

Du warest *Miecisla*, samt deinen Polen blind/
Der Pol' an seiner Seel/ du selbst auch am Gesichte/
Von dir wich unversehns der Staar/ das Land ward lichte/
Weil sich das Volck, samt dir, zur heilgen Tauffe findt. (r)

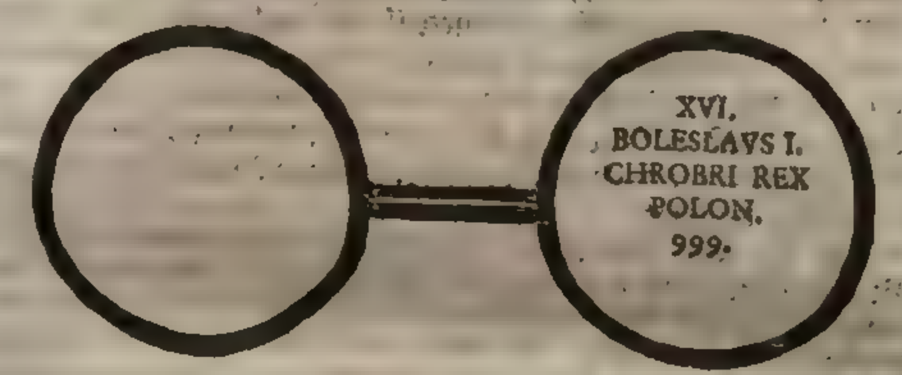
§. 19. Pater Albertus Ines, ein gebohrner Pole, hat sein Leben, und alles, was sich mit ihm begeben, wohl ausgeführt, welches er zuletzt mit diesen Worten beschleust: Par aliquid immortalitati est, sanctius, quam acceperis, regnum reliquisse. Es gleichet der Unsterblichkeit, ein Reich heiliger, als man es empfangen, im Tode verlassen. (s)

Des

(q) Sarnit. Ann. Lib. 6. cap. 3. Guagn. p. 67.
(r) Staat von Schles. p. 45.
(s) Henel. Cap. 8. p. 23.

Des Lebens und der Thaten der nunmehrigen Könige in Polen

Drittes Alter.



XVI. BOLESLAVS I.

§. 1.

Wie der vorhergehende Miecislaus der erste Christliche Fürst, also ist dieser Boleslaus, der erste König in Polen, und wird dieses Landes Herrlichkeit, ie länger, ie grösser. So bald er die Regierung angetreten, suchte er mehr nicht, als das neu-gepflantzte Christenthum immer weiter auszubreiten, und das gantze Land in bessere Form und Ordnung zu bringen, dort waren die beyden gestiffteten Klöster, Secechovien und in monte calvo, oder kahlem Berge, genugsame Zeugnisse. Hie aber unzehlich viel Proben von guter Einrichtung. An erst-erwehnten beyden Oertern legte Boleslai Gemahlin Juditha, mit ihren eigenen Hän-

den

den, die ersten Grundsteine. (a) Am letzteren aber verehrete
Emericus, des Ungarischen Königes Stephani Sohn, ein Stück
vom Creutz Christi, so seinem Vater der Kayser zu Constantino-
pel geschencket, und er biß daher, pro amuleto, als eine Sache,
die wider viel Dinge gut seyn solle, gebrauchet. (b)

§. 2. Erstlich erwehlete Boleslaus einen Reichs-Rath, von
12. Personen, sich die Last desto leichter zu machen. Den Rich-
tern war er scharff, auf alles gute acht zu haben, sonderlich denen
Wittwen, Waysen und Noth-Bedürfftigen, ohne Verzug zu ih-
rem Rechte zu verhelffen, ordnete ihnen auch wohl selbst Advo-
caten und Beystände zu, und salarirete sie aus seinem eigenen Fi-
sco. Ward die Sache zu lang, so kunten inzwischen Kläger und
Beklagte, biß zu Austrag der Sache, an seiner Taffel speisen.
Wie er sich denn auch gar besonders gegen Arme und Verlasse-
ne gnädig erzeiget.

§. 3. Zur Sicherheit des Landes legte er unterschiedene
Gräntz-Festungen an, und in dieselbige eine gnugsame Besa-
tzung, damit das Land von allem Überfall der umliegenden Fein-
de möge gesichert seyn. Zu deren Unterhalt er eine Anlage auf
das gantze Land machte, daß ieglicher Land-Mann von iedem
Pfluge, einen Scheffel Korn, und einen Scheffel Haber, in die
nechsten Königlichen Scheuren, einlieffern müssen. (c) So her-
nach ins Geld zweyer Groschen geschlagen worden. (d) Wel-
ches fast eine solche Einrichtung, wie hernach mit den so genand-
ten Quartianern gemacht worden, die an den Grän-
tzen wider die Tartern liegen, und von dem vierdten
Theil der Königlichen Taffel-Intraden unterhalten wer-
den. (e) Man könte hie wieder fragen, wer denn vor-
hin denjenigen Tribut gezahlet, den das zinsbare Polen
an die Teutschen Kayser erlegen müssen, wovon offt die Rede,

Quartianer, wer sie in Polen seyn.

di

(a) Kochowski Hypom. Regin. Pol. p. 6.
(b) Neugeb. Hist. Pol. L. 3. p. 53.
(c) Dlug. L. 2. p. 170.
(d) Kadlubk. Lib. 2. ep. 11.
(e) Harthn. de Republ. Pol. p. 879.

da gegenwärtiger, gar als was vorhin ungewöhnliches, in hie-
sigen Landen beschrieben wird, und auch mäßig genug zu nen-
nen ist.

§. 4. Der Gerechtigkeit war er eyfrig ergeben, doch also,
daß er auch wohl der Erbarmung eine Stelle ließ. Denn wie
etliche junge vom Adel, Armuthswegen sich desto baß ihrem Her-
kommen nach aufzuführen, der Rauberey ergeben waren, ließ
er sie nicht nur greiffen, sondern auch zum Tode verur-
theilen. Der Königin Judithæ aber jammerte ihre Ju-
gend, und verschaffte, daß sie heimlich, ohne Vorwissen
des Königes, an einem Orte verwahret blieben. Nach
weniger Zeit, als der König, in Beyseyn der Königin,
mit seinen Räthen eine Unterredung hielte, und von ohn-
gefehr dieser jungen Leute gedacht wurde, so der König vermein-
te, nach dem ausgesprochenen Urtheil, hingerichtet worden zu
seyn, und mit Seufftzen zu verstehen gab, es wäre doch schade,
daß sie so sterben müssen, da sie noch in Ansehung ihrer blühen-
den Jugend, dem Vaterlande, wider allerhand Feinde, gute
Dienste hätten thun können, und wenn es noch geschehen solte,
würde er sie nicht zum Tode verurtheilet haben. Die Königin
das hörende, fragte, was er wohl darum geben wolte, wenn sie
ihm iemand lebendig zeigete. Der König versetzte, ob er wohl
glaubte, daß das unmöglich sey, doch wenn GOtt das thun sol-
te, so wüste er nicht, was ihm so lieb seyn könte, daß er nicht ih-
rentwegen hingeben wolte. Damit fiel ihm die Königin zu Fus-
se, entdeckte den gantzen Verlauff, und bat für die noch Lebende
um Gnade, der König aber voller Freuden richtete sie auf von
der Erden, lobete ihre verschlagene Gütigkeit, und befahl die
Jünglinge ihm darzustellen. Welchen er ihre ausgeübte Rau-
bereyen nochmahls ernstlich verwiesen, und sie gewarnet, sich nicht
mehr auf solchen Wegen betreffen zu lassen, zugleich aber ihnen
vom neuen das Leben geschencket. (f)

Zum Tode Verurtheilete werden durch List erhalten.

L 3 §. 5. Un-

(f) Dlug. Lib. 2. p. 165.

§. 5. Unterschiedliche Kriege hat Boleslaus auch gantz glücklich geführet, aber mehr zu Beschützung seiner Lande, als andern Gewalt anzuthun. Wer ihn nicht nöthigte, den ließ er unbefediget. Kunte er aber auch nicht ruhig bleiben, so gieng er seinen Feinden getrost unter die Augen, davon sind Zeugen, der Krieg mit Boleslao dem Hertzoge in Böhmen, mit Jaroslao dem Fürsten in Rußland. Item mit den Sachsen, Pommern, Cassuben, Preussen und andern mehr, die er stets als ein Uberwinder, mit Ruhm und Ehren endigte. Zum Zeugniß dessen, er nach dem Exempel Herculis, dem auch zu seinen Zeiten Carolus V. nachgefolget, hin und wieder eiserne Säulen, als Sieges-Zeichen aufgerichtet, nemlich 3. am Flusse Zula, und Nieper oder Borysthenes, 3. an der Saale und Elbe, und noch 3. an der Ossa in Preussen, da 4. Meilen von Rogosa, der Ort noch gezeiget wird. (g) So daß er einer von den berühmtesten Königen mit gewesen, und Dlugossus sagen darff, neminem hactenus, satis constare potuit, ad suorum gestorum & virtutum arcem pertigisse, aut illum gloria bellicarum domesticarumque rerum æquâsse. Man habe nicht gehöret, daß einer biß an das Schloß seiner Thaten und Tugenden gekommen, oder an Ehre, so wohl zu Krieges- als Friedens-Zeiten, ihm zu vergleichen. Darum er auch den Bey-Nahmen Chrobri, das ist, vir altæ & heroicæ virtutis, ein Herr von hoher und heroischer Tugend oder Ernsthafftigkeit, getragen, weil chrobri sonst so viel heisset, als acer, scharff. Davon auch ein gewisser Flecken am Flusse Nida, dahin Boleslaus ein Schloß gebauet, und sich gerne da aufgehalten, den Nahmen überkommen, und Chroberz geheissen worden. (h)

Boleslai aufgerichtete Sieges-Säulen.

Chrobri heist heroisch und tapffer.

§. 6. Weit anders aber gedencken dieses Boleslai die Teutschen Scribenten, und beschuldigen ihn bald anfänglich einer grosser Tyranney, gegen seine Stieff-Mutter und Halb-Brüder, die

(g) Sarnic. Lib. 5. c. 5.

(h) Dlug. Lib. 2. Cromer. Lib. 3.

die er ins Elend solle gejagt, und die Regierung des gantzen Landes allein zu sich gerissen haben, da er sie doch von Rechts-wegen mit den Brüdern hätte theilen sollen. (k) Nennen ihn auch einen stoltzen und Krieg-süchtigen Fürsten, der, wo er nur immer gekont, sich dem Römischen Reiche widersetzet, und gar ein undanckbarer Gast gegen seinen Wohlthäter, der ihn doch zu einem Könige erhaben, worden. Wie ihn denn Ditmarus etliche mahl heisset degenerum à patre & perfidum, mille artium solertia plenum, einen unartigen, untreuen, und auf tausenderley Künste tückischen Mann. (l) Hankius nennet ihn gar Germanorum adversarium, pacis violatorem, Imperatoris oppugnatorem, (m) einen Feind der Teutschen, der den Frieden gebrochen, und den Kayser bekrieget. Welches aber, wie leicht zu erachten, auch wohl kaum erweißlich. Denn was die Landes-Theilung unter seine Brüder anbetrifft, stund dieselbige wohl schwerlich bey ihm, weil ihn ja die Stände mit einhelligen Stimmen erwehlet, um lieber einen, als viel Herren zu haben, Boleslaum aber, als den ältesten, nicht wohl haben vorbey gehen können. Und wie hat er denn gegen den Kayser sich so undanckbar verhalten mögen, da derselbige, nach verrichteter Krönung, nicht lange mehr gelebet? Scheinet dennach die Ungunst auf den guten Boleslaum entweder daher zu fallen, weil er sich, als ein von Natur großmüthiger und heroischer Fürst, nicht gar zu einem Vasall des Römischen Kaysers machen wollen, sondern seine und seines Volckes Freyheit, stets gesuchet, beyzubehalten. (n) Oder auch, weil schon diese Nation den Ausländern so verhaßt worden, daß sie fast alles an ihr zum übelsten kehren.

§. 7. Zu seinem besonderen Ruhme dienet die hohe Königs-Würde, die ihm Kayser Otto III. welchen unsere Historici gemeiniglich Rufum nennen, so doch seines Vorfahrers Ottonis II. Zunahmen gewesen, zu Gnisen, mit grossem

Boleslaus wird von Ottone

(k) Poln. Bibl. P. II. p. 85. 86.

(l) Hartkn. de Rep. Pol. p. 71.

(m) Hank cap. 8. §. 21. & 38.

(n) Hartkn. de Rep. Pol. c. l.

zum ersten Könige in Polen gekrönet.

grossen Solennitæten überreichet hat. Denn als derselbige, aus einer besonderen Andacht, das Grab des Märtyrers Adalberti, den die Polen, Woicech, die Teutschen auch offt nur Albertum nennen, zu Gnisen besuchte, dahin Boleslaus selbigen, von den mörderischen Preussen, erkaufften Cörper, bringen und beysetzen lassen, und ihn Boleslaus nicht nur aufs prächtigste einholete, sondern auch sammt seinem gantzen Comitat, ansehnlich bewirthete, ward der Kayser bewogen, daß er die Krone von seinem Haupte nahm, und sie mit einer zierlichen Rede, Boleslao aufsetzte, ihn nennende Regem, Sociumque & amicum Romani Imperii, einen König, Mitglied und Freund des Römischen Reiches. (o) Dabey der Gnisnische Ertz-Bischoff, Gaudentius, oder wie ihn andere heissen, Radimus, Radzinus, des ermordeten Adalberti leiblicher Bruder, alle gewöhnliche Ceremonien, in Gegenwart des Päbstlichen Legaten, verrichtete. (p) Des letzteren wegen meinet Lubienski, daß der Kayser, nicht so wohl in seinem Nahmen, als auf Verordnung des Pabstes Sylvestri, Boleslao die Krone aufgesetzet, der ihm solche vorlängst zugedacht habe. Wird aber sonder Zweifel wohl nur also vorgebracht, um hiemit dieses Regale allein dem Römischen Hofe vorzubehalten. (q) Denn weil der Kayser dem neuen Könige alles Recht zugleich soll nachgelassen haben, was die Kayser auf Polen prætendiret, zu einiger Erkäntlichkeit für das genossene gute tractament, (r) so muß wohl der Kayser diese hohe Ehre, für sich, dem Boleslao ertheilet haben. Wie sich denn auch Lubienski selber vergißt, wenn er wenig Blätter darauf, als er nur auf den Bischoffs-Mord Boleslai Audacis kommt, schreibet: Er halte dafür, daß die Polnische Krone deswegen so unglücklich, weil sie ohne Päbstliche Autorität, nur vom Kayser, hergerühret. (s)

§. 8. Die

(o) Cromer. L. 3. c. 37. Krantz. Hist. Vandal. p. 47. Fr. Lucæ Schles. Chron. p. 1988.
(p) Hank. c. 8. §. 10. Zaluski Epist. T. I. Addit. Lit. f. 2. b.
(q) Lubienski Opera p. 311.
(r) Pufend. Einleit. P. I. p. 793.
(s) Lubiensk. p. 322.

§. 8. Die Ursachen, so Kayser Ottonem zu dieser Wallfahrt beweget, werden ungleich erzehlet. Daß es aus einem gewissen Gelübde solle geschehen seyn, will Curæus gar nicht zugeben, nennet es ein Gedichte der alten kindischen und läppischen Historien-Schreiber, dem man nicht glauben dürffe, daß ein so mächtiger und siegreicher Kayser, um dieser geringen Ursache willen, eine so weite Reise gethan, sonderlich, weil dazumahl die Wallfahrten noch nicht gebräuchlich, auch dieser neue Märtyrer, Adalbertus, bey den Teutschen unbekandt. (t) Wer siehet aber nicht hie die vorgefaßte irrige Meynung? Waren damahls die Wallfahrten noch nicht gebräuchlich, warum ging denn der Kayser, den gantzen Weg, so bald er Gnisen ansichtig ward, zu Fusse? Warum trug sich denn der Kayser mit dem Nagel vom Creutze Christi, und des Mauritii seinem Speer, welche beyde Stücke er dem neuen Könige Boleslao verehrete, von ihm aber wieder einen gantzen Arm des Adalberti bekommen, den er mit nach Rom gebracht, und damit die S. Bartholomæi Kirche daselbst beschencket. Waren das nicht Kennzeichen von Hochachtung derer Wallfahrten, von welchen sie dergleichen Reliquien, als besondere Heiligthümer, gemeiniglich zurück nahmen? Und wie solte Adalbertus den Teutschen unbekandt gewesen seyn, sonderlich dem Kayser, da er ja Böhmischer Ertz-Bischoff gewesen, und den, wie in des Adalberti Lebens-Beschreibung gesaget wird, der Kayser für seinen Special Freund gehalten, und sich gerne mit ihm unterredet. (u) Auch erschallet ja bald ein solch entsetzlicher Mord eines frommen und heiligen Mannes, aller Orten, daß dieser Tod gerade in Teutschland hätte allein sollen unbekandt geblieben seyn?

Kayser Otto thut eine Wallfahrt zum Grabe Adalberti.

Nagel vom Creutz Christi verehret Kayser Otto dem Boleslao.

Arm vom Adalberto S. Bartholomæi Kirche zu Rom.

§. 9. Hankius bringet noch einen andern Schein-Grund dieser Kayserlichen Reise auf die Bahn, als ob sie geschehen, desto

M mehr

(t) Curæi Schles. Chron. P. I. p. 60.
(u) Hank. c. 8. §. 3.

mehr der Polen Beschaffenheit auszukundschaffen, um sich bey vorfallender Begebenheit desto besser darnach richten zu können. (w) Welches wohl kaum von einer so weiten Reise zu gedencken, geschweige dann zu sagen, weil schon andere Mittel und Wege gewesen wären, die Stärcke oder Schwäche des Landes zu erforschen, daß sich der Kayser nicht allererst selbst hätte bemühen dürffen. Was wird aber die Ursach anders gewesen seyn, als eine vermeynte Andacht, die schon längst vorher im Schwange gieng, als ob bey den Gräbern der heiligen Märtyrern am allererhörlichsten gebethet würde, und zwar, wie noch einige vermuthen, zu Büssung derjenigen Ubereilung, da der Kayser einen unschuldigen Grafen, den die Kayserin verklagte, als hätte er ihr einen Noth-Zwang zugemuthet, so gleich enthaupten lassen. (x) Oder, wie andere, zu Wiedererlangung seiner Gesundheit, von wegen des Giffres, so er von des hingerichteten Crescentii Wittwe zu Rom, in einem Ringe, und paar Handschuen, an sich gezogen. (y) Wie besonders aus der andächtigen Bezeigung erhellet, da der Kayser die sieben Meilen von Posen biß Gnisen zu Fusse gegangen. Doch hatte Boleslaus den gantzen Weg, mit lauter Tüchern von allerhand Farben, belegen lassen, so daß der Kayser, nebst seiner gantzen Svite, keinen Fuß auf die blosse Erde setzen dürffen. (z) In der Kirche aber, und für dem Grabe, hat der Kayser mit Thränen diesen Heiligen um eine Fürbitte bey GOtt, seiner Gesundheit wegen, ersuchet. (a)

Otto läßt einen unschuldigen Grafen hinrichten.

Ein Weg von sieben Meilen, wird mit lauter Tüchern belegt.

§. 10. Dieser Krönung Boleslai sind nun die Teutschen gar nicht gut, und wollen sie durchaus dafür nicht passiren lassen. Weder Ditmarus Martisburgensis, noch Hermannus Contractus, noch Marianus Scotus, noch Otto Frisingensis, noch Albertus Stadensis, (b) gedencken ihrer auch nur mit einem eintzigen Worte nicht, vielmehr dürffen andere, als Lambertus Schaffnaburgensis, Gotfridus Viterbiensis, Wippo de vita Conradi Salici, gar schreiben, Boleslaus habe proprio ausu, aus eigener Turst, dem Römischen Reiche zum Nachtheil, den Königlichen Titul angenommen. (c) Buddeus will den Streit also heben: Die wahrscheinlichste Meynung scheinet zu seyn, spricht er, daß der Kayser Otto, aus Höflichkeit, Boleslaum einen König genennet, wie bey den Abend-Ländern die Gewohnheit war, (d) so aber auch wohl nicht scheinet, weil solche Potentaten dergleichen Höflichkeit gegen einander nicht gebrauchen, wenn es sich nicht in der That also befindet. Und wie lächerlich kommt das den Teutschen nicht vor, was sie von dem grossen Pracht lesen, womit Boleslaus den Kayser empfangen, und meynen auch, ein Persischer König würde das wohl nicht haben schaffen können, geschweige denn ein Polnischer, in einem so unvermögenden Lande. (e) Was reden sie aber von Unvermögenheit? Weder die Bewirthung der Personen, noch die Verpflegung des reisigen Zeuges, noch andere dabey verwendete Kosten, sind eben so gar unbegreifflich nicht, daß sie nicht wohl hätten seyn können, sonderlich, wenn man alles nach dem Masse selbiger Zeiten annimmt und verstehet. Gewiß, wenn man rechnen solte, was heute ein Stück Tuch, eine Anzahl kleinen und grossen Viehes, etliche Steine, oder Pfunde Gewürtze, und andere Futterage kosten, so möchte man wohl was stutzig werden, aber so macht das distingue tempora alles gantz gläubig. Man bedencke nur, was anno 1363. dieser Lande geschehen, da König Casimirus auf der Hochzeit seiner Tochter, die dem Römischen Kayser vermählet worden, noch 3. Könige, mit sehr vielen Hertzogen,

Grosse Hochzeit eines Kay-

(w) Hank. c. l. §. 4.
(x) Crom. p. 37. Lehmann. Chron. Spir. p. m. 399. L. 5. c. 14.
(y) Sarn. L. 6. c. 5. Franc. Ehre der verbl. Convers. 4. p. 112. Ziegl. tägl. Schaupl. d. 28. Jan. No. 3.
(z) Dlug L. 2. p. 129.
(a) Id. p. 130.

(b) Hank. c. 8. §. 21.
(c) Fr. Marinius de Scopo Reip. Pol. p. 46. 47.
(d) Budd. Lexic. voc. Boleslai.
(e) Curæus p. 60. 61.

fers zu Cracau. gen, und einer unbeschreiblichen Menge Volcks, zu Cracau, 20. Tage lang bewirthet. Item, was anno 1573. geschehen, bey der Krönung Henrici Valesii, da wohl 100000. Pferde, in einem Begriff von 4. Meilen, 40. Tage aneinander gestanden, und haben doch keinen Mangel gehabt. (*f*) Sonder Zweiffel hat diese des *Boleslai* sich gegebene grosse Mühe, den Kayser recht hoch zu ehren, ihn wieder bewogen, aus eigenem Triebe, ohne einziges Ansuchen des *Boleslai*, ihn zur Königlichen Würde zu erheben. Denn man höret doch nicht, daß sie *Boleslaus* weder durch sich, noch durch andere, beym Kayser gesucht. Auch wenn das letztere gewesen, es *Boleslao* besser angestanden, daß er zum Kayser, als der Kayser zu ihm, gekommen. Oder solte auch *Boleslaus* ein Wort darum verlohren haben, so wäre es mehr geschehen, aus Vermeinung, daß ihm solcher Königs-Nahme, als einem neuen Christlichen Fürsten, wohl gebühre, als daß er dadurch seiner vorhin habenden Hoheit ein grosses Ansehen hätte machen wollen, wie Andreas Maximilianus Fredro redet. (*g*) Wozu noch dieses kommt, daß der Kayser, eine beständige Freundschafft zwischen ihnen beyden zu stifften, *Boleslai* einzigem Sohne, Miecislao II. der allererst 12. Jahr alt war, seiner Schwester Mechtildis, und Ehrenfrieds, Dlugossus schreibet Ezonis, oder Gottfrieds, Pfaltz-Grafens am Rhein, Tochter, Rixam, versprochen, auch noch dieses Jahr in Polen geschickt, da sie von der künfftigen Schwieger-Mutter erzogen, und allererst nach 12. Jahren, dem Miecislao beygeleget worden. (*h*) Welches alles geschehen, anno 1001. worauf Kayser Otto, kaum 10. Monath mehr gelebet, weil er zum Anfang des folgenden Jahres, im Januario, seines Alters 30. Jahr, oder gar wie andere haben, nur 28. auf dem Rückwege aus Italien, gestorben. (*i*)

Kayser Otto stirbet.

§. 11.

(*f*) Cellar. desc. Regn. Pol. p. 23.
(*g*) Fredr. Fragm. Pol. p. 150. Becman. Syntagm. Dign. Diss. I. Cap. I. §. 7. p. 12.
(*h*) Dlug. L. 2. Crom. lib. 3. Neugeb. p. 53.
(*i*) Ziegl. Schaupl. d. 28. Jan. N. 5. Hank. c. 8. §. 21. Budd. Lexic.

§. 11. Man findet, daß dieser Kayser zu Aachen solle Verlangen gehabt haben, den Ort zu wissen, wo Kaysers Caroli M. Gebeine begraben lägen, und so lange graben lassen, biß man einen Königlichen Sarg gefunden, aus welchem er das guldene Creutz, so um den Halß gehangen, und etwas noch von den unverwesten Kleidern, zu sich genommen. Es soll das aber verständigen Leuten sehr mißfallen haben, weil man die Gräber nicht verunruhigen solle. Und will man, daß Kayser Carl ihm im Schlafe mit bedrohendem Gesichte vorkommen, und ihm angezeiget, es würde derselbe nicht lange mehr unter den Lebendigen seyn, der sich nicht gescheuet, die Todten in ihrer Ruhe zu stören. (*k*)

Caroli M. Grab zu Aachen wird eröffnet.

§. 12. Boleslai Krönung wird sonderlich bewehret durch das noch in der Dom-Kirche zu Posen befindliche alte Epitaphium, davon ich aber nur die ersten, und die letzten 2. Verse, mit anfügen will, gantz aber beym Lubienscio, und Hartknoch, zu lesen ist:

Hac jacet in tumba, Princeps gloriosa columba,
Chrobri tu es dictus, sis in ævum benedictus.
Ob famam bonam tibi contulit Otto coronam,
Propter luctamen sit tibi salus. Amen. (*l*)

Hier liegt ein theurer Fürst, in dieser Grufft begraben,
Sein Zunahm *Chrobri* hieß, GOtt woll' ihn selig haben.
Der Kayser *Otto* gab dir einen Königs-Nahmen,
Es geh' der Seelen wohl, nach allem Kämpffen. Amen.

In diesem Epitaphio heisset der 4. Verß:

Præcidens comam septennii tempore Romam.
Das abgenommne Haar,
Kriegt Rom, wenn sieben Jahr.

Daraus man behaupten will, daß dazumahl die Christliche Fürsten, das abgenommene Haar ihrer Kinder, deswegen nach Rom

M 3 geschickt,

(*k*) Fabric. Orig. Sax. Lib. 2. p. 234. Francisci Ehre der verbl. p. 110.
(*l*) Lubienski opera p. 315. Hartkn. de Rep Pol. p. 39. Becm. Hist. orbis terr. Geogr. & Civil. Cap. 8. §. 2. p. m. 393.

geschickt, hiemit ihre Unterthänigkeit, gegen den Päbstlichen Stuhl, zu bezeugen, wie auch mit Miecislao geschehen. (m)

§. 13. Obgleich nun Boleslaus König hieß, ward er doch deswegen nicht übermüthig, oder in der Regierung läßig, sondern von Tage zu Tage begieriger, sein Reich in guten Flor zu bringen, und seiner Unterthanen Wohlfahrt zufördern. Wie er denn offt soll gesaget haben: Er wolle lieber mit einem schlechten Huhne vorlieb nehmen, und iedermann zu seinem Rechte verhelffen, als in Wollust und Herrlichkeit leben, dabey aber durch die Finger sehen, und den grossen Hof-Schrantzen allen Muthwillen gestatten. (n) Dlugossus hat kein Bedencken, die Worte Noæ, GOtt breite Japhet aus, auf ihn zu appliciren, weil durch ihn die Christliche Religion, allenthalben im Lande, ie länger ie mehr ausgebreitet worden. (o) So daß er billich unter die allerfürtrefflichste Fürsten zu rechnen, die GOtt so wohl seiner Kirchen, als dem gemeinen Wesen zum Besten, erwecket. (p)

§. 14. Es soll noch heute in dem Zeug-Hause zu Cracau, ein Schwerdt zu sehen seyn, welches ein Engel dem Boleslao überreichet, damit alle seine Feinde zu überwinden, mit welchem er auch die guldene Schloß Pforte zu Kiow, aufgehauen, davon es ein Scharte bekommen, welche im Polnischen heisset, Sczyrbic, und nun der Nahme dieses Schwerdtes ist. Es soll eine Gewohnheit seyn, daß dieses Schwerdt, noch heute, denen Königen vorgetragen werde, wenn sie persönlich wider ihre Feinde zu Felde ziehen, als ein gewisses Zeichen, daß sie mit Triumph und Ehren, als Uberwinder, würden zurücke kommen. (q) Wie denn auch Boleslaus alle seine Kriege, mit Glück und Ruhm, geendiget. Die Teutschen Scribenten wollen zwar, daß ihm Henricus II. ein und

Ein Engel giebt Boleslao ein Schwerdt.

(m) Lub. oper. p. 316.
(n) Crom. p. 45. Cur. p. 66. Ziegl. Schaupl. p. 356.
(o) Dlug. L. 2. p 174.
(p) Cur. ib. Ann. Gent. Sil. p. 37.
(q) Kadlubk. L. 2. Ep. 11.

und das andere mahl, sein Land ziemlich verwüstet, insonderheit anno 1008. da Boleslaus in Glogau dem Spiele zugesehen, und sich nicht getrauet, den Feinden entgegen zu gehen. Doch können sie auch nicht leugnen, daß nicht Boleslaus seine Zeit immer wieder ersehen, und dem Kayser so viel zu schaffen gemacht, daß der Kayser offt mehr ihn, als er den Kayser, gefürchtet. (r) Wie er ihm denn einmahl in einem Treffen, um Bartholomæi, 200. der besten Soldaten, unter denen viel Vornehme Grafen waren, darnieder geleget. (s)

§. 15. Seine Gemahlin war Juditha, des Ungarischen Hertzogs, Geisæ Tochter und Königes Stephani Schwester, nachdem ihm zuvor des Marggrafens zu Meissen Tochter, Caroli Schwester, und Ditmari, des Merseburgischen Bischoffs, nahe Befreundtin, zwar versprochen, aber nicht gegeben worden. (t) Eine rechte gottselige Matron, die ihm viel Anlaß, doch mit Bescheidenheit, zu allerhand ruhmwürdigen Thaten gegeben. Sonderlich war sie gegen GOtt andächtig, und gegen iedermann wohlthätig. Sie starb ohngefehr anno 1017. und ward in der Kirchen zu Gnisen beerdiget. (u) Er soll wohl auch Marggraf Eckarts zu Zeitz Tochter, Odam, in der Ehe gehabt haben. (w) Davon aber unsere Historici gar nichts melden.

§. 16. Endlich kam auch die Reihe an ihn selbst. Durch unermüdete Sorgfalt für sein Reich, nahmen die Kräffte allmählich ab, und eine tödtliche Kranckheit überfiel ihn fast unvermercket. Er hatte aber bereits seinem eintzigen Sohne, Miecislao, Kirche und Reich nachdrücklich befohlen. Dahero er sich iezt um so viel ruhiger dem Willen GOttes überließ, der ihm auch nun, nach der irrdischen, die himmlische Krone aufsetzen wolte. Und das geschach anno 1025. den 3. April, nachdem er 25. Jahr glücklich regieret, und 58. Jahr alt worden. Kurtz zuvor, ließ [illegible] sich

(r) Hartk. pag. 38. 39. 47. 53. Ziegl. Schaupl. p. 358.
(s) Lucæ Schles. Chron. p. 1989.
(t) Hank. §. 59.
(u) Dlug. p. 166.
(w) Poln. Bibl. p. 144.

sich ein gewaltiger Comet am Himmel, wie eine helle Fackel, sehen, welches viele auf seinen, dem Lande sehr nachtheiligen Todes-Fall, gedeutet haben. (x) Wie denn auch Hohe und Niedrige, Geist- und Weltliche, ungemein darob betrübet worden. Das Land-Volck ließ, auf solchen Ruff, alles stehen und liegen, und eilete hauffenweise herzu, den entseelten Leichnam ihres gütigen Königes, zu sehen. Besonders war, bey der Beerdigung, ein grosser Zulauff, und noch weit grösseres Wehklagen, unter welchem er, mit Königlicher Pracht, in der Kirchen zu Posen, eingesencket ward.

Comet wie eine helle Fackel.

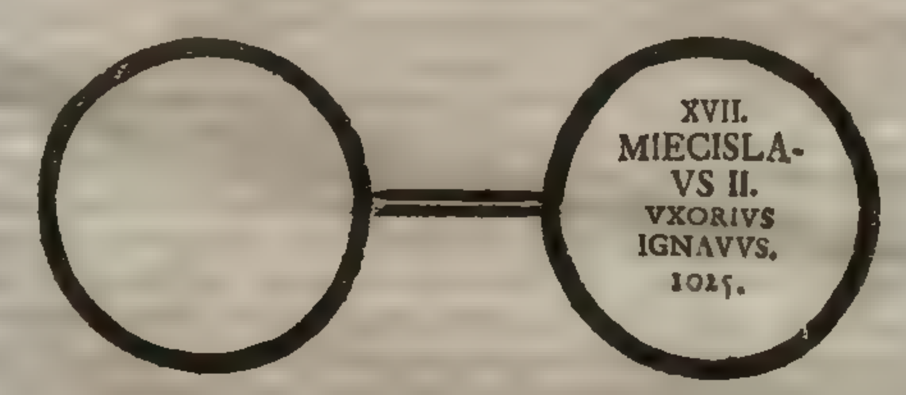
Ein gantzes Jahr lang, hat das Land durchgehends getrauret, die Weibs-Bilder und Jungfrauen legten allen Schmuck von sich, Hochzeit-Mahle, Gast-Gebote, Täntze, und andere Freuden-Versammlungen, wurden gäntzlich abgeschafft, und hat man weder in Städten, noch Dörffern, einiges Saiten-Spiel, oder Music diese Zeit über gehöret, gleich als ob es ihnen ahnete, sie würden seines gleichen so bald nicht mehr haben. Wie denn Dlugossus klärlich saget, daß mit seinem Tode, spes Polonorum retro sublapsa, der Polen Hoffnung rückgängig worden wäre. (y)

Grosse Königs-Trauer.

§. 17. So sehr sich aber Polen über seinen Tod betrübet, so sehr müssen sich die Benachbarten gefreuet haben, wie die Polnische Bibliothec ausdrücklich saget, daß ihn der Tod, zum Glück aller Benachbarten, aus der Welt gerissen. (z) Seine Gesichts-Form läst gantz holdselig und freundlich, mit der Krone auf dem Haupte, dichten und krausen Haaren, auch wohlgestalltem Barte. Wie er denn insgemein beschrieben wird, von angenehmen Augen und Lippen, schwartz-krausen Haaren, mittel-mäßiger Grösse, und wohl-proportionirtem Leibe, mit welchem allen die innerlichen Eigenschafften genau übereinkommen, daß auch eine schöne Seele in diesem schönen Leibe gewohnet. (a) Für

(x) Dlug. p. 172.
(y) Id. p. 173. 178.
(z) Polnisch. Biblioth. P. VI. præf.
(a) Crom. p. 45. Neugeb. p. 55.

Für dem geistlichen Stande hatte er eine solche Hochachtung, daß er sich niemahls gesetzet, wenn ein Bischoff für ihm gestanden. (b) Er heist bey den Teutschen gemeiniglich Boleslaus acer, (c) der Strenge, von wegen des Beyworts Chrobri, so aber mehr von seinem scharff-sinnigem Gemüthe, als strengem Verfahren, herzuleiten, als von welchem letzteren sein Hertz, gantz und gar, entfernet gewesen. Ausser daß er genöthiget worden, den unruhigen Böhmischen Boleslaum seiner Augen berauben zu lassen. (d)



XVII. MIECISLAVS II.

§. 1.

Je glücklicher bißher Polen unter der Regierung Boleslai gewesen, desto übler ließ es sich unter diesem Miecislao für dasselbige an, als welcher gantz und gar keine Regenten-Tugenden an sich hatte. Er war doch bereits ein Herr, der seine 35. Jahre auf dem Halse hatte, als er von Hippolyto, dem Ertz-Bischoffe zu Gnisen, am hoch-heiligen Pfingst-

N

(b) Lubienski p. 289. – 264.
(c) Curæus. p. 60. Ziegl. Schaupl. p.
(d) Budd. Lex. Tit. Boleslaus.

Pfingst-Tage, gekrönet wurde, aber nicht für 35. Heller Witz, das gute Land im überkommenden Stande zu erhalten. Dessen schon ein böses Omen mit war, die grosse Feuers-Brunst, welche selbiges Jahr die gantze Stadt Cracau in die Asche legte. (a) Seine Gemahlin hieß Richsa, oder Rixa, Kayser Ottonis Schwester Tochter, wie in Boleslai Leben schon erwehnet, eine zwar kluge und verschmitzte Dame, doch nicht vermögend, ihren Gemahl in rechte Ordnung zu bringen.

§. 2. Seine ersten Feinde waren die Russen, die bey dieser Reichs-Aenderung gerne das Joch ihrer bißherigen Pflicht, von sich abschütteln wollen, so ihnen doch nicht angegangen, indem Miecislaus, bey Zeiten, die Vornehmsten aus ihnen greiffen, und als Gefangene, nach Cracau führen lassen. Die Böhmen machten es auch so, welche durch Bretislaum, Hertzogs Udalrici Sohn, der es selbst nicht thun wolte, weil er doch einmahl dem *Boleslao*, den Eyd der Treue geschworen hatte, einen Auffstand erregten, und die Polnische Besatzung entweder ausjagten, oder gar todt schlugen. Mähren folgte diesen nach, welche zwar Miecislaus wieder, mit einem Heer-Zuge, zum Gehorsam bringen wolte, doch nichts mehr ausrichtete, als daß er das Land weit und breit anzündete und verheerete. Die Teutschen Provincien über der Elbe thaten desgleichen, auch Pommern, wiewohl dieses letztere, bald wieder anders Sinnes ward, und sich bequemete.

§. 3. Das alles gab im Lande gar ein betrübtes Aussehen, und Miecislaus fing darüber an, bey den Seinen verhaßt zu werden. Sonderlich, da er sich keiner Sache im Reiche selbst annahm, und alles durch die Königin Richsam gehen ließ, die bey ihrer guten conduite doch diesen Fehler an sich hatte, daß sie ihrer Teutschen Nation weit mehr zugethan war, als der Polnischen. Mit jenen hielte sie Rath, und diese achtete sie wenig, daraus nothwendig eine Mißhelligkeit nach der andern entstehen müssen.

(a) Dlug. p. 180. Cromer. p. 45.

müssen. Auch ihr Nahme selbst war den Polen zu wider, daß sie sich nichts gutes von ihr propheceyeten. Denn ob wohl einigen der Nahme Richsa, so viel seyn soll, als reich seyn, oder reich vom Seegen, andere ihn gar herleiten wollen vom alten teutschen Worte, richsen, das ist herrschen, so daß er mit dem Nahmen Regina, fast überein käme, (b) so wandern doch die Polen damit in die Lateinische Sprache, deren grosse Liebhaber sie sind, und darff der Polnische Encomiastes gar ungescheut sagen: Rixa, quid nisi rixa. Was ist Rixa anders, als eine Zänckerin. (c)

Richsa, was es heisse.

§. 4. Die Teutschen Scribenten bedienen sich dieser Sache abermahls zu ihrem Vortheil, und streichen die Königin, wer weiß wie, heraus, daß sie gewesen foemina prudens, magnanima, justa, eine kluge, großmüthige, und gerechte Princeßin, welcher die Polnische Herren bloß darum so auffsätzig worden, daß sie ihrem Gemahl stets in Ohren gelegen, er solle dem Römischen Reich, als ein Vasall, sich nicht widersetzen. (d) Man könte aber bald fragen, ob denn das auch zu loben sey, daß sie so sehr der Teutschen Seite, zum Nachtheil der Polen, gehalten? Und ob das gutes Geblüte bey diesen machen können, diejenigen so hoch zu ehren, von der sie so gering geachtet worden. Wenn schon die Eingebohrnen sich nach der Ausländer Sitten gewehnen sollen, setzet es gemeiniglich mancherley Verdruß. Das hat den Grund geleget, zu einem Sprichwort: Die Teutschen Weiber wären dem Polerlande stets fatal und unglücklich. Davon doch der Ertz-Bischoff Olszowski das Oesterreichische Frauenzimmer ausnehmen wollen, als er geschrieben: Non memini, ullis historiis male memoratam fœminam Austriacam. (e) Er gedencke es aus keinen Historien nicht, daß er von einer übel beruffenen Princeßin aus dem Oester-

Teutsche Weiber den Polen unglücklich.

N 2

(b) Acta Erud. Germ. P. 19. p. 557. 558.

(c) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 8.

(d) Hank. cap. 8. §. 61.

(e) Zalusk. Ep. T. I. p. 163.

Die Oesterreichischen nur nicht.

Oesterreichischen Hause iemahls etwas gehöret, als welches Hauß so vom Himmel gesegnet sey, daß es andern Ländern Könige, dem Polen-Lande aber Königinne, zu gutem Glücke, schencke. (f)

§. 5. Noch mehr erhellet jener Partheylichkeit, wenn sie dem Miecislao keinen Königlichen Titel mehr zustehen wollen, sondern wie sie insgemein von dem Vater, Boleslao, geschrieben, er habe sich selbst zum Könige gemacht, und zwar, in Romani Germanorum Imperii præjudicium, zum höchsten Nachtheil des Römischen Teutschen Reichs, oder wie Wippo, Kayser Heinrichs II. Capellan, saget: Insignia regalia, & regium nomen, in injuriam Regis CHVONRADI, sibi adoptavit, cujus temeritatem cita mors exinanivit. (g) Er hat sich die Königliche Insignia, und den Königlichen Nahmen, zuwider den Rechten Königes Cunradi, zugeeignet, welche Leichtsinnigkeit ein geschwinder Tod gedemüthiget hat. Also nennen sie auch den Sohn, Miecislaum, nicht einen König, sondern Hertzog, weil sie durchaus die von Ottone dem Vater aufgesetzte Krone für keine wahre Krönung halten wollen, gleich als ob solche Herren mit Kronen nur spieleten, und bloß auf ein Jahr lang Könige machten, der Sohn aber nicht auch so gut ein König seyn könne, als wie der Vater, da er ihm doch ordentlich in der Regierung auf seinem Throne folge.

CHVONRADVS Römischer König.

§. 6. Darnach wollen sie auch, daß Boleslaus nach dem Miecislao noch einen Sohn gehabt, Nahmens Otto, welchen aber der Bruder, nach des Vaters Tode, vertrieben, daß er beym Kayser Cunrado, Schutz und Hülffe suchen müssen, der sich auch seiner getreulich angenommen. Solches zu rächen, habe Miecislaus in die Kayserlichen Erb-Länder einen Einfall gethan, und an der Elbe und Saale, über 100. Dörffer, Lucæ saget gar, viel hundert Dörffer, (h) in Brand gesteckt, und bey 9000. Menschen gefangen

(f) Id. ib. p. 76. 77.
(g) Hank. Cap. 8. §. 58. 67. Hartk. p. 43.
(h) Lucæ p. 1990.

gen hinweg geführet, doch sey ihm der Kayser so schleunig auf die Haube kommen, daß er sich zu Hertzog Ulrichen, in Böhmen, retiriren müssen. Dieser habe auch so gleich, in geheim, an den Kayser geschrieben, und versprochen, wo ers verlange, ihm Miecislaum in seine Hände zu liefern. Welches aber der Kayser nicht für redlich zu seyn erachtet, und solchen Vrias-Brief dem Miecislao zugeschickt, der hiedurch dergestalt beweget worden, daß er persönlich zum Kayser, nach Goßlar, sich begeben, hernach zu Merseburg ihm einen Fußfall gethan, und so dann, nebst seinem Bruder Ottone, zu ruhigem Besitz ihrer Länder gelassen worden. (i) Andere sagen, daß indessen, weil Miecislaus abwesend, Otto die Herrschafft in Polen verwaltet, und zugleich mit Ubergebung der Krone, so sein Vater zur Verkleinerung des Teutschen Reichs sich angemasset, allen Königlichen Titul fahren lassen, und also hiemit des Reichs Vasall worden. Doch sey dieser Otto kurtz darauf von seinem eigenen Diener, meuchelmörderischer Weise, ermordet worden. (k) Wir lassen das alles immer weg wohl gelten, wiewohl, wenn die Erzehlung von dem Ottone sich so verhielte, er gewiß nicht wohl gethan, daß er für sich selbst solche dem gantzen Lande höchst-nachtheilige Dinge vorgenommen. Wundern uns aber doch darüber, daß bey offentlicher Wahl des Miecislai zum Reichs-Nachfolger auch nicht mit einem eintzigen Worte gedacht werde, daß er noch einen Bruder gehabt. (l)

§. 7. Wir halten das fürs wahrscheinlichste, daß die Königin Richsa, durch allzugrosse Zuneigung gegen die Teutschen, denen sie die besten Aemter zugeschantzet, den Haß der Polen wider sich erreget. Dahero auch diese hernach zugefahren, und sie samt ihrem Sohne, nach des Miecislai Tode, gar aus dem Lande gejaget. Und ob sie zwar hernach Casimirus, bey seiner Erhebung auf den väterlichen Thron, wieder mit sich in Polen nehmen wollen, hat sie doch durchaus nicht mit gewollt. Ja wenn es nach ihr

N 3 hätte

(i) Ziegl. Schaupl. p. 654.
(k) Hank. p. 65. 66. Staat von Schles. p. 5.
(l) Dlug. p. 172.

hätte gehen sollen, möchte sie wohl gar lieber gesehen haben, daß ihr Sohn nicht einmahl die Polnische Krone angenommen, so verhaßt war ihr dieses Land. Wie sie denn letztlich in Seefeld, oder Saalfeld, etwa um Braunschweig gestorben, und in Cöln begraben liegt. (m)

§. 8. Doch wieder auf unsern Miecislaum zu kommen, ist er bey seiner trägen Unart geblieben, und hat sich um keine Reichs-Sachen groß bekümmert. Wenn er nur täglich schwelgen, und in steter Wollust leben mögen, so mochte das andere immer gehen, wo es den Hang hin hätte. Wie denn unter seinen Lastern auch dieses stehet: Jus Matrimoniale regiumque nomen pellicum contagione fœdavit. (n) Er hat der ehelichen Pflicht, und dem Königlichen Nahmen, durch die Huren, einen Schandfleck angehänget. Einige wollen vorgeben, als ob ihm die Böhmen mit List etwas beygebracht, daß er nicht allein zum Ehstand untüchtig, sondern auch wahnwitzig worden, und biß an sein Ende einen blöden Verstand behalten. (o) Doch mag wohl das debauche Leben am meisten Vermögen und Kräffte verzehret haben, so daß es wohl seyn könte, wie die Teutschen Autores lehren, daß sich unter ihm Schlesien am ersten von Polen abgesondert, und durch Kayserliche Amtleute für sich verwaltet worden. (p)

§. 9. Nebst dem Casimiro, hatte ihm die Gemahlin Richsa noch einen Sohn gebohren, so Boleslaus genennet, doch nur etliche Monath alt worden. (q) Kadlubko macht den Boleslaum, zum Erstgebohrnen, der auch seinem Vater, in der Regierung, solle nachgefolget seyn, aber seiner eigenen Mutter so viel Leides zugefüget, daß sie, mit dem jüngeren Sohne Casimiro, gar entweichen müssen. Doch soll Boleslaus gar kurtze Zeit gelebet haben, darum er auch nicht mit, unter die Polnische Könige gezeh-let

(m) Dlug. p. 213. 214.
(n) Dlug. p. 187.
(o) Cromer. p. 47.
(p) Hartk. cap. 8. §. 81. 82.
(q) Dlug. p. jam cit.

let werde. (r) Die erste Erzehlung aber kommt den meisten für viel glaub-würdiger vor.

§. 10. Das Beste an dem unartigen Miecislao ware, daß er seinen jungen Sohn, Casimirum, im siebenden Jahr seines Alters, gelehrten Leuten übergeben, die ihn in guten Künsten unterweisen müssen. Welches auch hernach seine Mutter in Teutschland gethan, so daß er der erste Polnische Fürst, der die Studien, durch eigene Erlernung, geadelt, dergleichen vor ihm noch von keinem geschehen. (s)

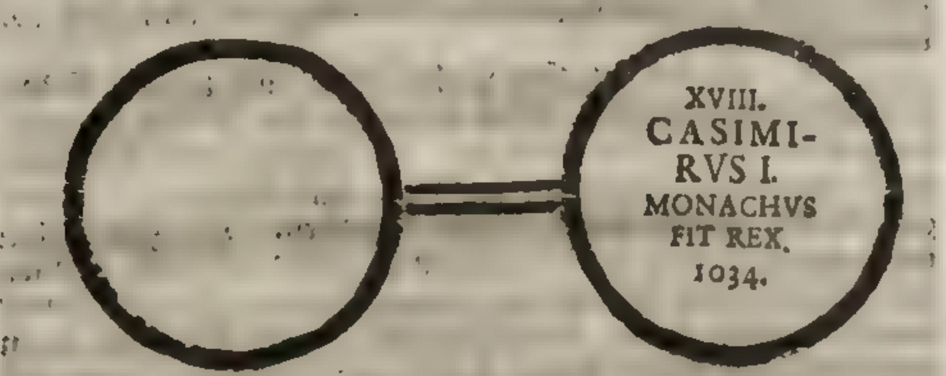
§. 11. Es durffte aber Poler-Land diese unnütze Erden-Last nicht lange tragen. Ohne wieder zu sich selbst zu kommen, starb Miecislaus den 15. Mart. des 1034. Jahres, seiner Regierung im 9. und seines Lebens im 44. Jahr, nicht im 40. wie Connor gesetzet. (t) Lieget auch zu Posen begraben. Die Figur zeiget ein finsteres Gesicht, mit länglichten ungleichen Haaren, und wider selbiger Zeiten Art, gantz glatt ums Kinne. Die Wörte aber von der andern Seite, nennen ihn uxorium & ignavum, einen weibischen und faulen König, so daß nun nicht allein, unter den Römischen Kaysern, ein fauler Wentzel, sondern auch unter den Polnischen Königen, ein fauler Miesco, und recht weibischer Sardanapalus, wie unter den Assyrischen Königen, anzutreffen. Orichovius beschreibet ihn also: Miesco ignavus, opulentissimum à Patre nactus imperium, Richsæ uxoris libidine, inertiaque sua dissipavit, ut contemtus in Polonia vixit, & infamis, ob nequitiam obiit. (u) Der faule Miesco, hat das herrliche Königreich, so er von seinem Vater überkommen, durch seines Weibes Richsæ Wollust, und eigene Faulheit zerstreuet, daß er in Polen verächtlich gelebet, und wegen seiner Boßheit schändlich gestorben. Alexander Gvagninus macht es noch ärger, davon ich aber nur die ersten zwey Verse gebe:

De-

(r) Kadlubk. L. 2. Epist. 15.
(s) Dlug. p. 181.
(t) Connor. p. 34.
(u) Orichov. fidelis subdit. p. 65.

Degener, imbellis, gula, crapula, sordibus uxor,
Vxoris totus foemina, lurco, nihil.

Unartig, ohne Hertz, wollüstig, garstig gar,
Gantz weibisch, schlemmerhafft, nichts, dieser *Misco* war. (w)



XVIII. CASIMIRVS I.

§. 1.

NOvum Metamorphosis genus, & nullis unquam visum seculis, nec ab Ovidio in libris decantatum, ex Monacho Rex, ex Religioso secularis, ex Diacono miles. So redet Dlugossus, (a) wenn er dieses Königes gedencket, und spricht: Eine neue Art der Verwandelung, die man in keinen Zeiten gesehen, noch von Ovidio in seinen Büchern besungen worden. Aus einem Münche ein König, aus einem Geistlichen ein Welt-Mann, und aus einem Caplan ein Soldat, zu werden. Und das war dieser Casimirus. Nach seines Vaters Tode, hielte es anfänglich schwer, ihm die Krone aufzusetzen, weil er noch sehr jung, in seinem 20. Jahr, wo nicht noch jünger, wie andere wollen. (b) Und die Polnischen Herren befürchteten, er möchte seines Vaters Fußstapffen nachtreten. Daher ward die Wahl von einer Zeit zur andern verschoben, und die Regierung blieb inzwischen bey der Königin Richsa.

(w) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 23. (a) Dlug. p. 213.

§. 2. Diese, wie sie schon vorhin, bey des Königes Leben, sich nicht zum Besten aufgeführet, also machte sie es itzunder noch schlimmer. Sie that alles für ihren Kopff, oder doch nur mit Rath ihrer Teutschen. Legte eine Schatzung nach der andern aufs Land, und fragte viel, was die Polen dazu sagten ob es ihnen gefiele, oder nicht. Das stieß zuletzt dem Fasse gar den Boden aus, und diese wollten durchaus von keinem Weiber-Regiment mehr was wissen, sondern jagten Mutter und Sohn gar zum Lande hinaus. Wiewohl, wie es schiene, diese gutwillig gewichen, weil sie wohl sahen daß sie es hie schon verschüttet, und sie an ihrem Theil sich so bereichert, daß sie auch anderwerts so gut, als wie in Polen, leben könten. Massen die Königin, so wohl den Königlichen Schatz, darinnen viel Kostbarkeiten in grosser Menge waren, als auch die beyden Kronen, mit sich hinweg nahm; davon sie hernach grosse Güter, in Teutschland, an sich gekaufft. Es hat das gute Polen dieser Unstern etliche mahl betroffen, daß es von ihren Königinnen arm, andere Länder aber durch sie reich worden, wenn sie mit gesammleten grossen Schätzen aus dem Lande gewichen, und viel Millionen mit sich weggeschleppet haben. Wie über diese Richsam, die Königin Bona Sfortia gethan, die unbeschreibliche Güter mit sich nach Italien genommen und Ludovica Maria hat auch nicht einen Senckel in Polen gelassen, sondern alles, biß auf den Staub, rein zusammen gekehret. (c) Und wie dort Teutschland, so haben hie von diesen letzteren und zwar von der ersteren Italien und Spanien, von der andern aber Franckreich, was rechtes aus Polen gezogen.

Polnische Königinnen bereichern andere Länder.

(b) Crom. p. 47. (c) Zaluski Epist. Tom. I. p. 80.

§. 3. Es wird wohl auch eine gantz andere Erzehlung, von diesem Casimiro, und seiner Flucht, wie er aus dem Lande kommen, gefunden, nemlich, es soll seine Mutter, in der Gebuhrt, ihren Geist aufgegeben, und hernach eine Stieff-Mutter gekriegt haben, die es übel sehen können, wenn der Vater mit dem Kinde so groß gethan, und habe, damit es nicht einmahl, in der Regierung, ihren Kindern möge vorgezogen werden, wie sie ihr wohl leicht einbilden können, bey sich beschlossen, es aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende sie einen Secretarium mit grossen Geschencken dahin gebracht, daß er ihr versprochen, das Kind zu ermorden. Doch habe GOtt dieses Menschen Hertz noch regieret, daß er es nicht gethan, sondern das Kind heimlich in ein Kloster geschafft, da es in der Stille erzogen worden. Nachdem nun endlich der König gestorben, und die Stieff-Mutter, ihres üblen Verhaltens wegen, auch aus dem Lande gemust, das gantze Reich aber in grosse Verwirrung gerathen, habe dieser getreue Diener hiemit die Sache den Ständen geoffenbahret, die denn hingegangen, Casimirum aus dem Kloster geholet, und auf den Königlichen Thron gesetzet. (d) Es hätte aber Kadlubko, der es so erzehlet, mit dieser Fabel wohl mögen zu Hause bleiben, weil sie nirgend keinen Glauben findet, auch andere Historici, gantz keiner Stieff-Mutter, der Richsæ aber wohl, nach allen schon angeführten Umständen, gedencken.

§. 4. Biß ins siebende Jahr war Polen wieder ohne Haupt, und das Land dem Untergange gantz nahe. Innerlich that ieder selbst, was er wolte, die Grossen fielen denen Unterthanen schwer, und die Bauren wolten auf ihre Edelleute nicht viel mehr geben. Von aussen kam bald hie, bald dort ein Feind, der das arme Land zwackte. Sonderlich machten es die Böhmen unter ihrem Hertzoge Bretislao mächtig arg. Sie plünderten Breßlau, Posen, Dubravius setzet auch Cracau dazu, (e) und alle da herum liegende Flecken, und zündeten sie zuletzt an. Endlich kamen sie biß nach

(d) Kadlubk. Lib. 2. cap. 15. (e) Dubrav. l. 7. p. m. 253.

nach Gnisen, und suchten daselbst ihre Rauberey fortzusetzen. Da will man nun, daß sich dieses Wunder soll begeben haben, daß wie sie die Haupt-Kirche daselbst plündern wollen, so wäre der Hertzog, als auch alle seine Leute, bald an der Thüre mit Blindheit geschlagen, und mit einer Schlafsucht überfallen worden, darinn sie biß an den dritten Tag bestrickt geblieben, daß sie nichts weiter vornehmen können. Innerhalb solchen dreyen Tagen hätten etliche Geistliche den Leichnam des heiligen Adalberti in der Stille aufgehoben, weil sie wohl vermuthet, daß ihnen die Feinde solchen Schatz rauben würden, und ihn heimlich an einen verborgenen Ort gebracht, und mit Sträuchern zugedecket. Wie nun jenen die Schlafsucht vergangen, und sie dennoch in ihrer Rauberey fortgefahren, dazu sie auch ihr eigener Bischoff, Severus, angemahnet, vorgebende, dieser Unfall sey ihnen nicht deswegen begegnet, weil sie in die Kirche eingefallen, sondern komme her von andern ihrem ruchlosen Leben, darüber sie sollten Busse thun, wie er denn auch ein dreytägiges Fasten geboten, vornehmlich nach diesem Heiligen gesucht, und die Kirche durchgraben, so funden sie an statt des Adalberti Cörper des Gaudentii seinen, so des Adalberti Bruder gewesen, und nahmen ihn, in Meynung, es sey der wahre Adalbertus, voller Freuden, nebst noch 5. andern heiligen Cörpern, mit sich gen Prage. Daher auch die Mißhelligkeit zwischen Polen und Böhmen entstanden, daß ein iedes Land sich der Besitzung dieses Heiligen rühmen will, so biß diese Stunde noch nicht völlig ausgemacht. Uber dieses führeten die Böhmen mit sich weg allen Kirchen-Zierrath, von Gewand, Gefässen, und andern Kostbarkeiten, dabey auch der Glocken nicht verschonet worden. Sonderlich ward ihnen ein schönes Crucifix zur Beute, aus dem feinsten Golde, so 300. Pfund am Gewichte hatte, nebst dreyen gantz guldenen Altar-Tafeln, mit vielen Edelgesteinen besetzet, und damit zogen sie ihres Weges. (f)

Streit, ob die Polen oder Böhmen Adalberti Cörper haben.

(f) Dlugoss. p. 195. 196.

Hernach hat zwar der Ertz-Bischoff zu Gnisen, Stephanus, am Päbstlichen Hofe viel Klage geführet, und so wohl die Wieder-Auslieferung der Cörper, als auch des andern Raubes geboten; aber nichts erhalten. (g) Denn was weg war, blieb auch weg.

§. 5. Diese, und viel andere Trübsalen, die biß ins siebende Jahr gewähret, in welcher Zeit der junge Casimirus zwey Jahr in Pariß studiret, 5. Jahr aber im Kloster Cluniak zugebracht, nöthigten die Stände des Reichs, auf ein Haupt zu gedencken, und kamen derhalben in Gnisen zusammen. Nach hin und her überlegter Sache fielen sie insgesammt auf Casimirum, als den rechtmäßigen Thron-Erben, den solte man, ohne Zeit-Verlust, ins Reich beruffen. Wie denn alsofort eine ansehnliche Legation an die Königliche Frau Mutter abgefertiget ward, ihr diesen Schluß zu hinterbringen. Sie, ob sie zwar härter mit diesen Gesandten, des Unrechts wegen, so ihr und ihrem Sohne angethan worden, hätte reden können, bezeigte doch ein tieffes Mitleiden über diesem grossen Jammer des gantzen Landes, nur setzte sie hinzu, ihr Sohn Casimirus lebe ja noch wohl, sey aber am Kloster Cluniak, unter den Benedictiner-Brüdern, bereits geistlich worden, und zweiffele sie sehr, daß er seinen geistlichen Stand, mit einem irrdischen Reiche, verändern werde. Dem ungeachtet, machten sich doch die Gesandten bald auf den Weg, und funden da, im Münchs-Habit, ihren Casimirum, der in Sachsen Carolus, im Kloster aber Lampertus genennet ward. (h) Redeten ihn auch mit allem respect, und auf das beweglichste an, deprecirten theils ihren Fehler, theils baten sie inständigst um Annehmung der Krone, und schlossen mit diesen Worten: Si nos deseris, quem implorabimus? Si despicis, quis sublevabit? Wo du uns verläst, wen sollen wir um Hülffe anruffen? So du uns verschmähest, wer wird uns aufrichten? (i)

§. 6. Casimirus, der nun ein frommer Münch hieß, und schon

(g) Brov. ad A. C. 1039. N. 2.
(h) Kadlubk. Lib. 2. Epist. 15.
(i) Dlug. p. 207.

schon Diaconus oder Priester war, hörete sie nicht ohne Thränen an, stellete ihnen aber seinen ietzigen Stand vor, daß er nicht mehr sui juris, und sein eigen, sondern sich nach dem Winck seiner Obern richten müsse. Wie er denn auch, ohne Erlaubniß des Abts, nicht einmahl mit ihnen reden dürffen, und ließ sie nach kurtzem Gespräche wieder von sich. So bestürtzt, als gleich nun die Gesandten hierob waren, so fasseten sie doch einen neuen Muth, und giengen den Abt selbst an, mit demüthigster Bitte, ihnen in dieser hochwichtigen Sache einen guten Rath mitzutheilen. Der Abt aber wieß sie gäntzlich von sich abe, und an den Pabst nach Rom, bey dem es allein stünde, die Gelübde der geistlichen Personen aufzulösen. Und auch das thaten sie unverzüglich, wendeten sich nach Rom, und lagen dem Pabst Benedicto IX. andere haben, doch unrecht, Clementi II. (k) so lange zu Fusse, biß er endlich ihnen diesen Münch zu ihrem Könige bewilligte. Doch nicht ohne alle Bedingungen, sondern da musten sie versprechen, jährlich von iedem Haupte in Polen, die geistlichen und Adelichen Personen ausgenommen, einen Pfenning nach Rom zu liefern, zu einer stets-brennenden Lampe in der S. Peters-Kirche, der auch daher der S. Peters-Pfenning genennet werden. Darnach, daß alle Polen, den München gleich, ihre Haare rund und kurtz tragen solten, und denn, daß die vom Adel, unter dem Gottesdienst in der Kirchen, eine weisse Hals-Binde umnehmen sollten. So die Gesandten alles gerne eingegangen, nur ihren Casimirum aus dem Kloster zu kriegen.

Ein Münch wird König.

S. Peters-Pfenning in Polen.

§. 7. So bald nun die Gesandten mit der Päbstlichen Confirmation ins Kloster zurück kamen, so legte endlich Casimirus seine Kutte von sich, und zog ein weltliches Kleid an, danckte den München für bißher genossene fünffjährige Liebe, und empfahl sich und sein Königreich ferner ihrem andächtigen Gebeth; Sie erthei-

(k) Dlug. p. 211.

ertheileten ihm auch darauf insgesammt, ein ieder nach der Reihe, den gewöhnlichen Abschieds-Kuß, und wünschten ihm eine glückliche Regierung. Damit gieng die Reise nach der Königlichen Frau Mutter zu, und weil die gantz und gar nicht zu bewegen war, mit nach Polen zu kehren, so wendeten sie sich zu Kayser Henrico III. dem sie den gantzen Handel eröffneten, um die beyden Kronen, so die Königin mit sich aus Polen genommen, anhielten, und zugleich über die unbillige Landes-Verheerung der Böhmen klagten. Der Kayser ließ sich auch zu allem gantz gnädig finden, und ordnete bey der Abreise, um mehrerer Sicherheit und Ansehens willen, dem neuen Könige 600. Reuter zu, die ihn biß an die Gräntze begleiten müssen.

§. 8. Mit was für ungemeiner Freude auch Casimirus in Polen angenommen worden, ist kaum zu beschreiben. Geistliche und Weltliche, mit so vieler Mannschafft, als sie immermehr aufbringen kunten, warteten ihm an der Gräntze auf. Und wie sie ihn gebührends empfangen, gieng der March gleich zu nach Gnisen, da ihm die Krone in Gegenwart einer unzehlbaren Menge Volcks, und unter unbeschreiblichem Frolocken, aufgesetzet worden.

§. 9. Nach Verrichtung dessen, und so bald Casimirus König hieß, kam der Reichs-Rath zusammen, für ihn eine anständige Heurath auszusuchen, seinen Thron und Stamm zu befestigen. Und da fiel das Loß auf des Rußischen Hertzogs, Jaroslai Schwester Mariam, deren Mutter Anna, der beyden Griechischen Kayser Basilii und Constantini VIII, leibliche Schwester war. Denn weil man ohne dem eines gewissen Einfalls der Russen in Polen besorget war, so suchte man sich diesen Feind auf solche Art zum Freunde zu machen, so auch gantz glücklich angegangen. Nur daß die Braut, weil sie der Griechischen Religion zugethan, erst auf den Römischen Glauben treten müssen, da sie noch einmahl getaufft, und Dobrogneva, an statt Maria, genennet worden. Allermassen die Polen sich so gar andächtig

dächtig, gegen die Mutter GOttes Mariam, bezeugen, daß sie auch nicht gerne einem Kinde solchen Nahmen auflegen, weil sie dafür halten, es gebühre sich keiner andern Person, sie sey so vornehm als sie wolle, diesen glorwürdigsten Nahmen zu führen. (l) Rochowski spricht gar, grande piaculum filiabus Poloniæ, divinissimæ Matri exequari nomine. Das wäre den Polnischen Töchtern eine grosse Schande, wenn sie der allerheiligsten Mutter am Nahmen gleich werden wollten. (m) Von solcher Meynung war auch unser Casimirus, daß auch der Historicus von ihm schreibet, religionem scilicet esse ducens, si cum ea, quæ Divæ Dei Genitricis nomen præ se ferret, conjugali more consvesceret. Er habe es für Unrecht gehalten, mit der, so den Nahmen der heiligen Mutter Gottes führe, ehliche Gemeinschafft zu pflegen. (n) Hernach hat er sie auch zu Gnisen öffentlich zur Königin krönen lassen.

Der Nahme Maria in Polen sehr heilig.

§. 10. Nach diesem suchte Casimirus auch Rache an dem unruhigen Maslao, der Masovier Hertzoge, der bißher nicht nur im Trüben gefischet, sondern sich auch wohl gar der Botmäßigkeit des Casimiri entziehen wollen. Wie er ihm denn, in einer öffentlichen Schlacht die Stirne zu bieten, es wagen dürffen. Er war auch an Mannschafft Casimiro weit überlegen. Doch geschach es, wie sich der allein auf GOttes Hülffe und Beystand verlassende Casimirus, in bußfertiger Andacht, eingeschlaffen, daß ihm etwas im Gesichte vorkam, so ihn unerschrocken zu seyn ermahnete, es würde ihm schon wider seine Feinde gelingen. Welches alles der König, des Morgens, öffentlich für der gantzen Armee, erzehlete. Worauf er in eigener Person seine Leute selbst, gegen den Feind angeführet. Und sagt man, daß sich in der Lufft ein tapfferer Jüngling sehen lassen, in einem weissen Kleide, und auf einem weissen Pferde, der mit seinem

Engel im

(l) Dlug. Lib. 10. p. 147.
(m) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 15.
(n) Bzovii Ann. A. C. 1041.

weissen Kleide erscheinet.

nem Fähnlein immer forne gegen die Feinde angerücket. Welche auch so fort in Unordnung gerathen, die Flucht ergreiffen, und dem Casimiro einen vollkommenen Sieg überlassen. Dabey Casimirus eine herrliche Probe seiner Tapfferkeit abgeleget, als der immer der erste und nechste hinter dem Feinde gewesen, und dermassen müde und blutig vom Nachsetzen worden, daß ihn auch ein gemeiner Knecht, fast halb-todt, ins Lager gebracht, den er hernach wohl beschencket, und in den Adelstand erhoben. (o) In Spanien will man dergleichen Gesichter mehrmahls, in den Kriegen wider die Mauritanier, wahrgenommen haben, so man für die Gestalt des heiligen Jacobi gehalten, als dieses Reichs Protectoris und Beschützers. Welches da es einem Griechischen Pilgram erzehlet worden, und er den Kopff dazu geschüttelt, sagende: Sanctus Jacobus, non miles, sed piscator fuit, der heilige Jacob ist ja kein Soldat, sondern nur ein Fischer gewesen, so soll ihm darauf die folgende Nacht der Apostel, im Küraß, gantz gewaffnet erschienen seyn, ihm seinen Zweifel zu benehmen. (p) Der unglückliche Maslaus aber kriegte darauf auch seinen Theil. Denn wie er, nach verlohrner Schlacht, in Preussen geflohen, ergriffen ihn diese, als einen Stiffter vieler Unruhen, und hiengen ihn an einen hohen Baum, mit diesen Worten: Alta petisti, alta tene, Du hast stets wollen hoch seyn, so magst du auch nun hoch bleiben. (q)

Jacobus Patron v. Spanien.

§. 11. Und so hat Casimirus auch andere umliegende Feinde gedemüthiget, daß er hernach desto besser an sein eigenes Land gedencken können, es in guten Stand und Aufnehmen zu bringen. Für allen Dingen ruhete er nicht, biß daß er den Benedictiner-Orden, wo er erst Profess gethan, auch in Polen eingeführet. Zu dem Ende er 12. Münche aus

Das erste benedictiner-Kloster in Polen.

(o) Cromer. L. 4. p. 52. Neugeb. Hist. Pol. Lib. 3. p. 60. Herburt. Chron p. 33.

(p) Bzov. Ann. ad A. C. 1040.

(q) Kadlubk. Lib. 2. Ep. 15.

Franckreich kommen lassen, denen er zwey schöne Klöster gebauet, das Thienecensische und Leubus, auch solche mit sehr vielen Dörffern, und reichen Einkünfften beschencket. Deren erster Abt, war Aaron, ein Frantzoß, und sollen noch in diesen Klöstern die Choral-Bücher zu sehen seyn, die sie damahls aus Cluniac mit gebracht. (r) Das erste zu Schmogra gestifftete, und hernach gen Rietzen verlegte Bißthum, erhub Casimirus anno 1052. gen Breßlau, da es unter dem Titul, S. Joannis, noch heute in grossem Ansehen floriret. (s)

§. 12. Seine Unterthanen liebte Casimirus gantz ungemein, und war sein gantzes Dacum nur dahin gerichtet, wie er nach Inhalt seines Nahmens, da Casimirus aus dem Polnischen so viel heisset, als jubens pacem, einer der den Frieden schaffet, (t) lauter Ruhe, Friede und Sicherheit im gantzen Lande stifften möge, damit sie ihrer vorigen grossen Drangsal desto leichter vergessen, und sich nach und nach wieder erholen möchten. In Summa alle Bedrängten, insonderheit verlassene Wittwen und Waysen, hatten an ihm einen mächtigen Freund und Beschirmer, ruchlose Buben aber, Banditen und Strassen-Räuber, auch einen ernsten Bestraffer. Deswegen er auch Instaurator Pacificus, ein Friedens-Wiederbringer, genennet worden. (u)

Casimirus was es heisse.

§. 13. Seine Gemahlin erfreuete ihn zu 5. unterschiedenen mahlen, als mit vier Söhnen und einer Tochter; Jene hiessen Boleslaus, Vladislaus, Miecislaus und Otto, davon der letztere nur wenig Monathe gelebet, Miesco aber, oder Miecislaus, auch in seiner Jugend gestorben. Der Tochter Nahme war Svientochna, die hernach Vratislao, dem Böhmischen Hertzoge, vermählet worden. Er wird von einigen, seiner heroischen Thaten wegen, der Polnische Hercules genennet. (v) Ist einer langen

(r) Dlug. p. 228.

(s) Hank. c. 8. §. 120.

(t) Dlug. p. 164.

(u) Herburt. Chron. p. 35.

(v) Kadlubk. L. 2. Ep. 16.

Statur, und ziemlichen Barts, aber sehr leutseligen Anblicks gewesen. Soll auch ein und das andermahl nicht geringe Anfechtungen gehabt haben, ob er auch recht dran gethan, daß er das Kloster verlassen, da er sich doch einmahl, GOtt zu dienen, verlobet. Item, ob auch der Pabst die Macht gehabt, hierüber zu dispensiren, so, daß er wohl gar auf die Gedancken soll kommen seyn, Reich, Gemahlin, und Kinder, hindan zu setzen, und wieder nach seinem Kloster zu gehen. Davon ihn aber doch ein besonderes Gesichte soll zurück gehalten haben. (w) Solche unnöthige Scrupel machten vielmahls den Leuten die allzu grosse Hochachtungen des geistlichen Standes. Denn daß es hie nicht übel gethan gewesen, kan ja gar leichtlich aus der geführten glücklichen Regierung dargethan werden, die GOtt so gesegnet, daß weder vor ihm, noch auch so bald nach ihm, dergleichen geruhige Zeiten nicht gewesen, so muß ja GOtt sein Herrschen und Regieren so wohl, wo nicht noch besser, als sein Horas-singen, gefallen haben.

§. 14. Als Hugo, ein Abt in eben diesem Kloster zu Cluniac, etwa ohngefehr 40. Jahr, nach dem, als Casimirus dieses Kloster bewohnet, einen gewissen frommen Fürsten daselbst zu einem Münche gemacht, hat ihm solches Pabst Gregorius nachdrücklich verwiesen, daß er unrecht dran gethan, daß er einen Fürsten ins Kloster genommen, der ausser demselbigen, in seinem weltlichen Stande, so viel tausend Unterthanen löblich regieren, und ihnen allen Schutz handhaben können. Deswegen er denn unter andern auch also an ihn geschrieben hat: Tulisti & recepisti Ducem in Cluniacensem quietem, & fecisti, ut centum millia Christianorum careant custode. (x) Du hast einen Fürsten ins Kloster gezogen, aber damit gemacht, daß wohl hundert tausend Christen ihres Wächters und Beschirmers beraubet worden. Fast gleiches lieset man von Svatobogio, der Mähren Könige,

Aus Fürsten Münche machen ist unrecht.

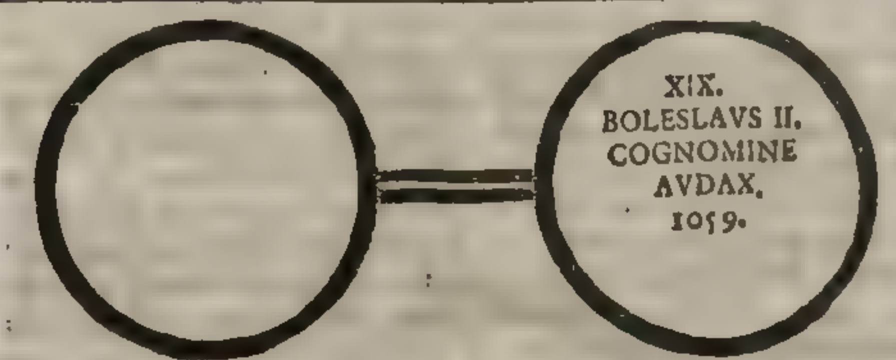
daß

(w) Dlug. p. 224. 225.
(x) Bzov. Ann. ad A. C. 1079.

daß wie er sein Reich verlassen, und ein Einsiedler worden, so habe ihm Satan offt solches vorgeworffen, daß er so viel tausend Menschen in die Rappuse gegeben, die ihm doch GOtt zu regieren anvertrauet, und die er, wenn er im Königreich geblieben wäre, aus ihrem Verderben hätte erretten können. (y) Zu S. Gallen war ein Münch, mit Nahmen Tutilo, ein sehr starcker und ansehnlicher, auch mit grosser Geschicklichkeit begabter Mann, den Kayser Carolus Crassus offt mit Verdruß angesehen, und demjenigen alles Unglück gewünschet, der Schuld dran gewesen, daß aus einem solchen hurtigen Manne ein fauler Münch geworden. (z)

§. 15. Casimirus hat sein Alter nicht hoch, sondern nur auf 44. Jahr gebracht, und seine Regierung auf 18. Connor hat 25. Jahr. (a) Darauf er Christlich und selig, nach einer monathlichen Unpäßlichkeit, den 28. Nov. anno 1058. zu Posen verschieden, und auch daselbst, in seines Groß-Vaters Boleslai Grab, eingesencket worden. (b)

(y) Stredowski Hist. Morav. p. 414.
(z) Hotting. Helvet. Kirchen-Hist. P. I. L. 4. p. 459.
(a) Connor. in tab. Chronol.
(b) Dlug. p. 246. 247.



XIX. BOLESLAVS II.

§. 1.

Was von Kayser Nerone gerühmet worden, daß der Anfang seiner Regierung, in den ersten fünff Jahren, so löblich gewesen, daß auch Trajanus solle gesagt haben, aller Fürsten Regierung käme des Neronis seinem quinquennio und ersten fünff Jahren, bey weitem nicht gleich, so arg, als er auch immermehr hernach worden: (a) Das mag man auch von den ersten sieben Jahren dieses Boleslai sagen, darinn ihme an Tapfferkeit, Leutseligkeit, und Wohlthätigkeit, fast niemand zu vergleichen, hernach aber doch auch bald den Neronem an Tyranney und Uppigkeit, übertreffen sollen, daß man von ihm hätte sagen mögen, was der Arragonische König Peter, an den tyrannischen König Carolum von Sicilien schrieb, nachdem er die beyden jungen Fürsten, Conradinum & Friedericum enthaupten lassen, Tu es Nerone Neronior, & Saracenis crudelior.

Neronis erste fünffjährige Regierung.

König Carolus läßt Conradinum und Friedericum enthaupten.

Auch *Neronis* Gifft
Dein Haß übertrifft. (b)

Ausser daß doch Boleslaus zuletzt noch ernstliche Busse soll gethan haben, wiewohl auch andere an der zweifeln.

§. 2.

(a) Ziegl. Schaupl. d. 9. Jun. Num. 2. | (b) Id. d. 2. Decemb. N. 1.

§. 2. Er kam jung ins Regiment, wie ihn denn Cromerus nennet adolescentulum, einen zarten Jüngling. Und Schickfuß saget, er sey im 16. Jahr seines Alters gewesen, wiewohl Dlugossus schon das 23. hat. Doch hat er sich in der Jugend männlicher, als in seinem gestandenen Alter verhalten. Er wurd zeitig ins Feld gezogen, bald wider die Böhmen, bald wider die Preussen, bald wider die Ungarn, bald wider die Russen, ja auch wider die Teutschen selbst. Welche Kriege er doch alle, gantz glücklich und mit grossem Ruhme, zu Ende gebracht. Und saget Kadlubko von ihm, er sey gewesen, rarus in aula, continuus in castris, rarus in patria, semper apud hostes, (f) selten zu Hofe, stets im Felde, selten in seinem Lande, stets bey den Feinden. Doch wollten seinen Soldaten solche Strapazen länger nicht gefallen, oder vielmehr ihren zu Hause gelassenen und so viel Jahr von ihren Männern nicht besuchten Weibern, stund es die Länge nicht mehr an, allein ohne jene zu wirthschafften. Denn diese unterfingen sich einer seltzam-losen That. Weil ihre Männer sie so verliessen, so machten sie indessen mit ihren Knechten vertrauliche Bekandtschafft, und liessen sie nicht allein im Hause, sondern auch im Bette Herren seyn. So bald aber jene diese unangenehme Zeitung höreten, verliessen sie den König, und zogen, auch wider seinen Willen, nach Hause, und fundens also, wie die Leute gesaget.

Unkeusche Weiber in Polen.

§. 3. Hierauf ward der König auch genöthiget, seinen Rückweg zu nehmen. Und wiewohl die Herren selbst, an ihren Weibern und Knechten, eine grausame Rache zum Theil ausgeübet, so fing doch auch der König, nicht allein wider die unkeuschen Weiber, sondern auch wider die, so um der Weiber willen, ihn verlassen, schrecklich an zu wüten. Jenen nahm er die Banckerte, und ließ sie, wer weiß wohin, werffen, an deren statt er ihnen junge Hunde an die Brüste zu legen befahl. Diese aber suchte er auf allerhand Weise zu drücken, oder gar zu erwürgen, so

(f) Kadlubk. L. 2. ep. 19.

so daß ein recht jämmerlicher Zustand dazumahl im gantzen Lan-
de worden. Und was das groste, so brachte der König die in
Reußland gelernete unnatürliche Unzucht mit nach Hause, und
lebte recht ärgerlich und Gotts-vergessen. Niemand hatte auch
von der Clerisey das Hertze, den König hievon bescheiden abzu-
mahnen, ausgenommen der einzige Bischoff zu Cracau,
Stanislaus. dem es auch Gewissens halber zu thun gebüh-
rete, der wagte es, und stellete dem Könige ein und das
andere mahl seine Laster vor, verdiente aber damit we-
nig Danck. Denn der König ward ie länger, ie är-
ger.

Stanislaus erinnert den König seines Lebens halber.

§. 4. Es kam letzlich dahin, daß der Bischoff einen an-
dern Ambrosium wollen agiren. Er berieff einige von der Geist-
lichkeit zu sich, überlegte die Sache mit ihnen, und that
darauf den König in den Bann. Er fand aber auch
hie keinen Theodosium, der in sich geschlagen, und zum
Creutz gekrochen wäre, sondern Boleslaus ward erst nun
recht aufgebracht, daß er, als eine Furie, wider den Bi-
schoff wütete und tobete, und sich verschwur, das solte ihm sein
Leben kosten. Kriegte auch bald solche verzweiffelte Buben, die
diesen Mord auszuführen, mit gutem Willen über sich nahmen.
Doch gieng fast ein Jahr, und drüber, hin, ehe es zur würckli-
chen Thätlichkeit kam. Denn des Bannes ungeachtet, wolte
gleichwohl Boleslaus von der Kirche nicht bleiben, der Bischoff
aber gieng ihm an der Thüre entgegen, und ermahnete ihn haus-
sen zu bleiben, sonst würde er genöthiget, alle Sacra aufzuheben,
und den Gottesdienst einzustellen. Weil sich nun Boleslaus dar-
an nicht kehrete, sondern wolte und muste in der Kirchen seyn, so
befahl der Bischoff, man solte inne halten, und ward weiter we-
der gesungen noch etwas anders verrichtet. Das stieß nun vol-
lends dem Fasse den Boden aus, und Boleslaus redete von nichts,
als von lauter Rache und Todtschlagen. Daher, wie der Bi-
schoff

König Boleslaus wird in Bann gethan.

schoff den 13. Maj. Hankius hat den 8. (g) anno 1079. an einem
Donnerstage das heilige Amt in der S. Michaelis de Rupella und
aller Engel Kirche hielte, schickte Boleslaus die Mörder dahin,
ihn auch in der Kirche zu ermorden, welche auch bald mit blossen
Schwerdtern hinein gedrungen, von einem grausamen Schre-
cken aber zurück geprellet, daß sie unverrichteter Sache zum Kö-
nige zurück kommen. Dieser erzürnete sich nicht wenig über ihre
Zagheit, und schickte die Mörder wieder dahin, das befohlne aus-
zurichten, da es ihnen zum andern mahl eben so, wie das erste,
und auch zum dritten mahl, so ergangen, daß sie plötzlich zu Bo-
den gestürtzet worden. Damit eilete Boleslaus selbst, vol-
ler Eyfer, zur Kirchen, und spaltete dem Bischoff für dem
Altar, unter haltender Andacht, von hinten zu, das
Haupt mitten von einander, daß das Gehirn heraus ge-
sprützet, und er so gleich zur Erden gesuncken. Darauf
vollends die andern Mörder zugefallen, und den Cörper in viel
kleine Stücke zerhacket, die Stücke aber, auf Befehl, hin und her
gestreuet, den Vogeln, oder wilden Thieren, zur Speise. Dabey
man doch dieses Wunder erzehlet, daß 4. Adler, aus denen 4.
Theilen der Welt, herzu geflogen kommen, die allenthalben ver-
hindert, daß sich kein räuberisches Vieh an das geringste von
dem Leichnam machen können, sondern, wo was davon gelegen,
habe man kleine brennende Lichtlein gesehen, denen die Geistli-
chen nachgegangen, und die Stücker wieder zusammen gelesen,
die sich auch höchst-verwunderlich wieder ein iedes an seine Stelle
gefüget, daß der Leib vollkommen gantz worden, und man auch
nicht einmahl eine Wunde mehr sehen können. Worauf denn
die Beysetzung in selbiger Kirche, mit grossem Leidwesen, gesche-
hen. (h)

Bischoff Stanislaus wird für dem Altar ermordet.

§. Es wird sonst noch eine Wunder-Begebenheit, von die-
sem

(g) Hank. c. 8. §. 133.

(h) Kadl. Ep. 21. Dlug. p. 289.

sein Stanislao, bey seinen Lebzeiten gerühmet, daß er nemlich auch einen Todten soll erwecket haben, der schon 3. Jahr im Grabe gelegen. Einer vom Adel Petrus oder Piotrek, hatte sein Gut Piotrovin dem Bischoff für baares Geld in Beyseyn etlicher Zeugen verkaufft. Nach dessen Tode aber kommen die Erben, und fodern das Gut vom Bischoffe wieder, weil er es nicht rechtmäßig besitze. Alle Gegen-Reden des Bischoffs wollen nichts helffen, und wird er darüber fürs Königliche Gerichte geladen. Keine besiegelte Urkunden hatte er nicht, auf Zeugen berieff er sich wohl, aber die machten sich, wie es zur Sache kam, unsichtbar, theils weil sie dem Könige nicht gerne zu nahe kom̃en wollen, theils, weil sie ohne dem wohl wusten, daß es ein angelegter Karn, nur den Bischoff zu kräncken. Und damit ward ihm auch in Ermangelung sattsames Beweises, das Gut abgesprochen. Der Bischoff bittet sich 4. Tage Aufschub aus, in welcher Zeit er entweder bessern Beweiß einbringen, oder gar den rechten Erb-Verkauffer selbst für Gerichte stellen wolle, der es zur Gnüge ausreden solle. Der König aber und seine Räthe verlachten ihn, in deren Gedancken ein Zeuge, der schon 3. Jahr im Grabe gelegen, was pur unmögliches war. Der Bischoff brachte indessen diese Tage mit eitel Fasten, Bethen und heiliger Andacht zu. Den letzten aber, gieng er mit der gantzen Clerisey in die Pfarr-Kirche zu S. Thomæ daselbst, wo dieser Petrus begraben gelegen, läst das Grab und Sarg öffnen, darauf fällt er auf seine Knie, berühret mit seinem Bischoffs-Stabe den Cörper, und spricht: In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti, surge Petre de pulvere, & exurge à mortuis, veritati testimonium perhibiturus, ut augeatur fides credentium, & castigetur, corripiaturque improba temeritas impugnantium & opprimentium justitiam & veritatem. (i) Im Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, stehe auf Petre aus der Erden, und von den Todten, ein Zeugniß der Wahrheit abzulegen, auf daß der Frommen

Stanislaus erweckt einen Todten.

(i) Dlug. p. 277.

men Glaube gemehret, und hergegen der sündliche Frevel derer, so die Gerechtigkeit und Wahrheit anfeinden und unterdrücken wollen, möge gezüchtiget und gestraffet werden. Hierauf soll sich der Todte, so gleich aufgerichtet haben, den Stanislaus, bey der Hand, biß fürs Gerichte geführet, so nur 12. Schritte davon gewesen. Allwo derselbe nicht allein alles ausgeredet, wie der Kauff geschehen, und er das baare Geld von dem Bischoff empfangen, sondern auch seine Erben hefftig gestrafft, daß sie solch unrecht Ding vornehmen, und sie zur Busse ermahnet, wo sie nicht deswegen ewig leiden wollten. Worauf auch der Sententz für Gericht geändert, und dem Bischoff das Gut zuerkandt worden. Dem erweckten Petro aber soll es Stanislaus freygestellet haben, ob er noch eine Weile auf Erden sich aufhalten, oder wieder in sein Grab gehen wolle. Da er sich denn das letztere ausgebethen, weil doch dieses Leben mehr todt-hafftes als lebendiges in sich habe. Fürnemlich, wie dazu gesetzet wird, weil er nun bald hoffe, das völlige Anschauen GOttes bey allen Heiligen zu geniessen, und das Wenige, was zu seiner gäntzlichen Reinigung noch übrig, durch des heiligen Stanislai Fürbitte und Verdienste, würde erlassen werden. Dieses letztere macht alle vorhergehende Erzehlungen gantz verdächtig, massen es nach einem so groben Irrthum schmecket, der mit beyden Händen gegriffen wird, als ob die Seelen der Frommen nicht bald in Himmel kämen, sondern erst noch eine Zeit der Fegung abwarten müsten. Welche dieser gute Petrus schon 3. Jahr ausgestanden. So pfleget aber die heilige Schrifft von den Verstorbenen nirgends zu reden. (k)

Ein von den Todten Erweckter, will lieber wieder ins Grab gehen, als auf Erden bleiben.

§. 5. Es hat sich eine gantz gleiche Geschicht ehemahls, fast 500. Jahr zuvor, auch in der Schweitz begeben, mit Fridolino, einem Abte zu Glarus, welcher, als ihm ein gewisses Testament verworffen, und lebendige

Fridolinus erwecket einen Todten.

(k) Id. p. 278.

Zeugen begehret worden, hingegangen zum Grabe des Testatoris, Nahmens Vrsi, und ihn aufgeruffen, der auch so gleich, wiewohl er bereits verweset, ohne Haut und Fleisch, Nerven und Adern, mit kahlen Kopff und blossen Beinen, biß nach Ranckweil, 6. Meilweges, gegangen, und daselbst für dem Königlichen Stadthalter, Baldeberto, den gantzen Handel ausgeredet. (*l*) In Indien hatte einer von den Braminen, zu des Apostels Thomä Zeiten, sein eigenes Kind ermordet, und die That auf den Apostel geleget. Der, weil keine andere Entschuldigungen wollen angenommen werden, sich ausbittet, das entleibete Kind selbst zu fragen, wer es ermordet. Und wie man das todte Kind herbey brachte, sprach Thomas zu ihm: Durch Christum, den ich als wahren GOtt predige, gebiete ich dir, Knabe, sage offentlich, wer dich ermordet? Worauf der Knabe so gleich sich gereget, und mit vernehmlicher Stimme, daß es iederman hören können, geantwortet: Thomas sey ein Gesandter des höchsten GOttes, ihm aber habe sein eigener Vater den Hals gebrochen. (*m*) Was unsern erweckten Petrum betrifft, so habe seine Grabschrifft, die noch heute auf seinem Grabe, in der Kirchen daselbst, zu sehen, nebst zwey andern Gedächtnüß-Tafeln von diesem Handel, schon anderwerts zu lesen gegeben. (*n*)

S. Thomas erwecket einen todten Knaben.

§. 7. Wieder auf den Bischoffs-Mord aber zu kommen, so war das Gerüchte kaum davon in Rom erschollen, als Gregorius VII. die Cardinäle zusammen beruffen, und ihnen diesen kläglichen Fall fürgetragen. Damit ergieng ein erschrecklicher Bann nicht allein über den König selbst, der seines Königreichs und aller Ehren entsetzet, das gantze Land aber von allem Gehorsam loßgesprochen ward, sondern auch über alle und iede Kirchen, die hiemit versperret, und einigen Gottesdienst ferner darinn zu halten gäntzlich untersaget worden. War eine ziemlich harte Straffe, daß die Unterthanen leiden solten, was sie nicht verbrochen, und daß das gantze

(*l*) Hotting. Hist. Eccl. Helv. P. I. lib. 3. p. 194. fol. 1552.

(*m*) Franc. Ost- und West-Ind. Lustg.

(*n*) Fraustädt. Zion. p. 14. 15. 16.

gantze Land büssen muste, da ihr König gesündiget. Hatte er sich gleich der Gnade GOttes unwürdig gemacht, sollten denn seinetwegen so viel tausend unschuldige Seelen nicht mehr an den Himmel gedencken? Es hat dieser allzu rigoureuse Procefs des Römischen Hofes einige auf die Gedancken gebracht, ob das nicht noch aus einem alten Groll herrühren möge, den die Päbste gegen das gantze Land gefaßt, weil es sich vom Römischen Kayser, und nicht von ihnen, zum Königreich machen lassen, als welche Gewalt sich schon damahls der Päbstliche Stuhl angefangen anzumassen. Jetzt aber gab es die erwünschteste Gelegenheit von der Welt, das Königreich wieder zu zernichten. (*o*) Wie dem allen, so hätten doch so unzehlich viel Leute, um eines Menschen willen, des öffentlichen Gottesdienstes nicht sollen beraubet werden.

§. 8. Zum Anfange schiene es wohl, als wenn Boleslaus auf diese Kirchen-Censur nicht viel geben wolte. Er vertheidigte es noch, daß dem unruhigen Bischoffe recht geschehen. Denn er sey gewesen prolixx, non pontifex, pistor, non pastor, oppressor, non præsul, opiscopus, non episcopus, spiculator, non speculator, non cordium, sed renum scrutator. (*p*) Welches sich wohl alles nicht so teutsch geben lässet. Doch ist die Meynung, der Bischoff habe sich gar nicht seinem geistlichen Amt gemäß aufgeführet, sondern gantz unheilig, sträflich, und voller Laster gelebet. Welchem Gewäsche aber wohl niemand glauben wird, weil aus des Bischoffs eyfrigem Leben, und denen vielen Wunder-Dingen, wo sie anders so geschehen, gar was anders zu schliessen ist.

§. 9. Endlich aber kam doch auch Boleslaum Reue an, sonderlich da er mit seinen Augen einige helle Lichter über dem Grabe des ermordeten Stanislai soll gesehen haben, daß er in der Stille, mit seinem einigen Sohne, Miecislao, einem Knaben von 11. Jahren, biß nach Ungarn entwichen, von dannen er auf Rath des Ungarischen Königes, Vladislai, soll nach Rom gegangen seyn, und daselbst sich die absolution geholet haben, zuletzt aber unbekandter

(*o*) Sarnit. lib. 6. c. 9.

(*p*) Dlugoss. p. 296.

Boleslaus der Bischoffs-Mörder soll bußfertig gestorben seyn.

ter Weise, in einem Kloster, zwischen Oesterreich und Kärndten, andere haben, um Inspruck, oder Villach, (q) item andere, nicht weit von Feldkirchen, (r) bußfertig gestorben seyn. Nachdem man, wie er verschieden, einige Briefe und Königliche Mobilien bey ihm gefunden, daraus sein hoher Stand, zu iedermanns Verwunderung, kund worden. Deswegen man auch den Cörper aufs ehrwürdigste begraben, und zu seinen Häupten eine steinerne Säule aufgerichtet, wie ein gesatteltes Pferd gestaltet, mit diesen Worten:

BOLESLAVS, REX POLONIAE, OCCISOR SANCTI STANISLAI EPISCOPI CRACOVIENSIS.

Hier liegt Boleslaus, ein König von Polen, so den heiligen Stanislaum, den Bischoff zu Cracau, ermordet. Welches daselbst ein Polnischer von Adel, Valentinus Kuzborski, will gesehen und abgeschrieben haben. (s) Wiewol andere wissen wollen, daß er in der Raserey, unter der grausamsten Gewissens-Angst, in einem Walde, in Ungarn, d. 21. Martii gestorben, und von den Hunden verschleppet worden. (t) Pufendorff glaubet gar, daß er in der Verzweiffelung selbst Hand an sich geleget. (u) Dahin fast eine gewisse Uberschrifft seines Lebens, mit diesen Worten, zielet:

Vnde & ubi periit, ne jam dubitate Poloni,
Raptum sub stygiis obruit orcus aquis. (w)

Wie er umkommen sey? Nicht zweiffelt, liebe Polen,
Nichts, als der höll'sche Pfuhl, hat ihn wohl müssen holen.

Eine andere Schrifft, die auf seinem Grabe zu Ossiach, aus dem Starovolscio, in mein Fraustädtisches Zion eingetragen, behauptet das erste von seiner grossen Reue und Busse. (x) Dazu Kadlubko

(q) Herb. de Fulstin Chron. p. 44.
(r) Neugeb. Hist. Pol. p. 70.
(s) Sarnic. Lib. 6. cap. 9. & Neugeb. ib.
(t) Dlugoss. p. 298.
(u) Pufend. Einleitung. p. 795.
(w) Al. Gvagn. Rer. Pol. Tom. I. p. 76.
(x) Fraust. Zion. p. 19.

lubko diese nachdenckliche Worte schreibet: Apud nos tamen talia non famantur, nec divulgantur populo, ne facilitas veniæ faceret incentivum delinquenti. (y) Bey uns in Polen redet man hievon nicht, breitet es auch unter dem Volcke nicht aus, damit nicht diese leicht zu erlangende Gnade iemanden möge zur Sünde anreitzen. Aber warum nicht? Warum soll man nicht auch grosser Sünder Busse öffentlich verkündigen? Es geschicht ja nicht iemanden Anlaß zu geben, auf Gnade zu sündigen, sondern zur Verherrlichung der unendlichen Liebe GOttes, die sich auch über so grosse Sünder erbarmet.

Exempel einer grossen Sünderin, so Busse gethan.

§. 10. Ich kan nicht umhin, dieses Exempel einer so grossen Sünderin, die aber auch Busse gethan, mit hieher zu setzen: In Welschland lebeten ein paar Eheleute, die eine einige ausbündig-schöne Tochter hatten. Wie dieselbige ihre vogtbaare Jahre erlanget, sahe sie ihr eigener Vater mit Blutschänderischen Augen an, und das gottlose Kind nahm ihn auch zu ihrem Buhlen an. Die Mutter merckte den verfluchten Handel, und redete beyden ernstlich ins Gewissen, weil sie es, in Betrachtung der auf solche Sünden folgenden schweren Straffen, nicht gerne öffentlich ausbringen wolte. Was thut aber das verzweifelte Kind? Es bereitete der Mutter eine Gifft-Suppe, und schickte sie in eine andere Welt. Und wie sie deswegen der Vater mit harten Worten bestraffte, beschloß sie auch seinen Tod, und schnitte ihm des Nachts mit einem Messer in allen seinen Sünden die Kehle ab. Drauf nahm sie an Gelde und Geschmeide, was sie fortbringen kunte, und machte sich in ein ander Land, und zwar in ein gemeines Huren-Hauß, da sie diese unselige Arbeit eine gute Weile, ohne einzige Gewissens-Rege, fortriebe. Wie sie aber von ohngefehr einmahl in eine Kirche kommt, da der Prediger die überaus grosse Barmhertzigkeit GOttes vortrefflich rühmet, wird sie dermassen beweget, daß sie gleich, nach der Predigt, zu dem Geistlichen hingeht, und ihn auf

(y) Kadlubk. L. 2. ep. 22.

auf sein Gewissen fraget, ob dem auch also sey, wie er ietzt geprediget. Und als er nicht allein nur dieses, sondern auch ein noch viel mehrers, von der Himmel-breiten Gnade GOttes, gründlich wiederholete, bekannte sie ihm, mit häuffigen Thränen, ihr schnödes Leben, und bath um Rath und Trost, sie nicht zu verlassen. Welcher ihr auch, was hiebey vonnöthen sey, beweglich fürgestellet, und ihr, auf ihre wehmüthige Beichte, die heilige Absolution ertheilet hat. Sie aber hat von da an, Tag und Nacht, nichts gethan, als ihre entsetzliche Sünden bereuet. Und wie sie etliche Tage drauf zur Kirchen geht, und der Predigt unter Vergiessung vieler Thränen zuhöret, geschicht es, daß sie noch bey währendem Gottesdienst unvermerckt, doch sonder Zweifel, durch einen harten Schlag-Fluß in der Kirchen ihren Geist aufgegeben, und so todt heraus müssen getragen werden. (z) Das last mir ein Exempel einer extraordinair-grossen Sünderin seyn, die Vater und Mutter ermordet, mit ihrem eigenen Vater zuvor solche unselige Blut-Schande getrieben, und sich hernach noch iedermann so gemein gemacht, ohne was sie wohl mehr für abtreibende Künste und mancherley Büberey mag ausgeübet haben, die solchem bösen Volcke nicht unbekandt sind. Und diese soll, ohne einzige höchstverdiente Leibes-Straffe, doch so säuberlich in Himmel kommen. Diese, die mit glüenden Zangen hätte sollen gerissen, im Feuer geschmäucht, oder aufs Rad geflochten, und sonst jämmerlich gemartert werden, die nimmt ihr Ende, ohne einige Todes-Empfindung, an dem heiligsten Orte, und wie man hoffet, selig. Ist das nicht was unerhörtes? doch wage es beyleibe niemand auf dieses Glücke, und thue mit Fleiß was Böses, es möchte ihm nicht so gelingen. GOttes unendliche Gnade, an den allergrösten Sündern, wird zwar hiedurch wahr gemacht, aber deswegen niemanden Anlaß zu solchen oder andern Sünden gegeben.

§. 11. Was von Boleslao noch zu gedencken, ehe er so gar in die Irre gerathen, so wird sonderlich die Freygebigkeit sehr an ihm

(z) Ernsts Histor. Bilder-Hauß, I. Th. II. Gemach. N. 4. p. 377.

gerühmet, daß er eher iemanden etwas angebothen und geschencket, ehe er darum hat können angesprochen werden. Ein armer Schlucker sahe einst einen grossen Hauffen Goldes und Silbers beym Könige, welches von denen gewöhnlichen Landes-Steuern hin und wieder war zusammen gebracht worden, und seufftzete darüber gantz sehnlich. Der König merckte flugs seine Begierde, und befahl ihm zu nehmen, so viel als er wolle. Damit packte ihm der den gantzen Mantel voll, und besackte sich allenthalben dermassen, daß er für Schwere nicht gehen konte, sondern einen bösen Tritt that, daß er stolperte, und im Fallen gar den Halß brach. Da hatte er es. So bald das der König hörete, gab er Befehl, so wohl das verführische Geld, als auch den geitzigen Cörper, in die Weichsel zu werffen. (a) Als er der Russen König überwunden, und einen andern zum Fürsten daselbst eingesetzet, hätte ihm derselbige gerne zur Danckbarkeit eine gewisse Summa Geldes offeriret, so aber der König anzunehmen, sich durchaus geweigert. Dergleichen Boleslaus auch ein andermahl gethan, als ihm König Salomo, in Ungarn, hundert Tausend Talent am Golde, anbiethen lassen, wenn er von ihm abziehen wolte. Der König aber gab diese herrliche Antwort: Polonos aurum habere non delectat, sed habentibus aurum imperare. Die Polen achten es nicht, wenn sie gleich kein Gold haben, sie herrschen aber gerne über diejenigen, die es haben. (b)

Schreckliche Straffe eines Geitzhalses.

§. 12. Auch war er erst der Andacht sehr ergeben, wie er denn zu Mogilno ein reiches Benedictiner-Kloster stifftete, zur Erkäntligkeit gegen GOtt, für so viel glückliche Siege wider seine Feinde. Er begabte es auch mit vielen Gütern und reichen Einkünfften. Dabey ihm die 9. Zahl sonderlich gefiel, daß er denen Ordens-Leuten von allem das neundte, als den 9. Groschen, das 9. Schwein, den 9. Fisch, und so weiter, verordnete. (c) In Unfällen war er sehr mitleidig, wie er

Die beliebte 9. Zahl.

(a) Dlug. p. 262. Kadlubk. lib. 2. cp. 14.
(b) Kadlubk. cp. 19.
(c) Dlug. p. 258.

er denn seinen einzigen Bruder Miecislaum, als er anno 1066.
mit Tode abgangen, so ungemein betrauret hat, daß iedermann
geurtheilet, er thäte der Sachen auch allzuviel. In allen Dingen
aber wolte er einen andern *Boleslaum* abgeben, und seinem El-
ter-Vater, dem ersten dieses Nahmens, an Tapfferkeit und Tu-
gend, gleich kommen. Welches auch die ersten Jahre glücklich
genug von statten gieng, wenn nur nicht hernach der entsetzliche
Bischoffs-Mord, alles mit einem mahl übern Hauffen gewor-
fen und verderbet.

§. 13. Bey den Teutschen zwar hat auch dieser Boleslaus
sehr schlechten Ruhm, und leyren sie immer, einmahl wie das an-
dere, die alte Leyre, daß nemlich Polen niemahls einige Könige
gehabt hätte. Wie denn Hankius dem Boleslao, wenn er seiner
gedencket, durchaus den Königs-Titul nicht geben will, sondern
saget ausdrücklich, Boleslaus Polonorum Dux, non Rex, quam-
vis rerum Polonicarum plerisque scriptoribus dici haberique
solitus. (*d*) Boleslaus der Polen Hertzog, nicht König, wenn
ihn gleich die meisten Scribenten die von Polnischen Sachen ge-
schrieben, so nennen, und dafür zu halten pflegen. Sie beruffen
sich sonderlich auf Lambertum Schafnaburgensem, der eben da-
mahls gelebet, und geschrieben, daß dieser Boleslaus contra jura
& leges Majorum, wider alle Rechte und Gesetze der Vorfahren,
sich von 15. Bischoffen habe krönen lassen. Es ist aber ja schon
dargethan worden, daß Kayser Otto mit der vorgenommenen Krö-
nung Boleslai I. kein Kinderspiel wird getrieben haben. Und wenn
es noch dazu die meisten Scribenten sagen, soll man ihnen denn
nicht glauben? Muß denn Lamberti Zeugniß allein so viel gel-
ten, der doch hieselbst so mächtig strauchelt, wenn er von 15. Bi-
schoffen redet, deren Polen nie auf einmahl so viel gehabt. (*e*)
Hergegen sind von Ottonis Zeiten, biß daher ein 70. oder 80. Jahr,
die Könige in Polen bey dieser Possession ruhig geblieben. War-
um macht man sie ihnen denn immer streitig? Und wenn Boles-
laus

(*d*) Hank. c. 8. §. 130.

(*e*) Sarnit. L. 6. c. 9. Hank. §. 131. 132.

laus kein König gewesen, wie hat ihn denn der Pabst der Königli-
chen Würde können entsetzen? Aber hier müssen wir freylich
die Achseln zucken, und sagen: Fuimus Troes, gewesen, und
nicht mehr, weil eben mit diesem Boleslao der Königliche Titul
wieder verlohren gegangen, und die folgende Regenten, auf
eine geraume Zeit, sich nicht mehr Könige, sondern nur Regen-
ten genennet haben.

§. 14. Seinen Ehestand hat er geführet mit Wisseslava,
einer Rußischen Princeßin, die ihm auch einen Sohn geboh-
ren, Miecislaum, der hernach durch Gifft soll umkommen seyn.
Sein, des Boleslai, Tod aber wird gesetzt in das 1081. Jahr,
im dritten Jahr nach dem unglückseligen Morde Bischoffs Sta-
nislai, als er biß ins 22. Jahr regieret, und ohngefehr 38. Jahr
alt worden. Sein Zunahme hieß audax, der Kühne, oder ef-
ferus, der Wilde und Grimmige. (*f*) Ehmahls verdiente er
auch liberalis, der Freygebige, genennet zu werden, aber auch
voluptuosus, der Wollüstige. Wie er denn einem Adelichen
Manne, Miecislao, sein ehliches Weib, Christinam, entführet,
und mit ihr in schnödem Ehebruch gelebet hat. (*g*) Im Bil-
de siehet er ganz wie betrübt und unmuthig aus, dazu er auch
Ursach genung gehabt hat. Man könte hiebey anmercken, daß
wie Boleslaus I. die Krone zum ersten mahl erhalten, so hätte
sie Boleslaus II. gleichen Nahmens, wieder verlohren. Item,
daß sein Vater Casimirus, aus einem Geistlichen, ein König
worden, und er, als sein Sohn und König, habe einen Geist-
chen ermordet. Einigen Religiosen soll es seyn geoffenbahret
worden, daß wie der Cörper des heiligen Stanislai in zwölff
merckliche Theile zerhauen worden, also werde auch das Reich
in so viel ungleiche Köpffe zertheilet werden, die doch, nach vie-
ler Zeit, wieder würden vereiniget werden, gleichwie zuletzt die-
ses Heiligen Cörper wieder ganz worden. (*h*)

(*f*) Kadlubk. L. 2. cap. 19.
(*g*) Cromer. p. 60.

(*h*) Dlug. p. 295.

§. 15. Noch mag des Stanislai Leichen-Schrifft, welche ihm 10. Jahr nach seiner Ermordung, anno 1088. der nachfolgende Hertzog Vladislaus Hermannus, nebst dem Bischoffe Lamperto, in der Schloß-Kirche des heiligen Wenceslai zu Cracau setzen lassen, und noch heute über seinem Sarge, auf einem guldenen Blech, zu lesen ist, hier auch ihre Stelle haben:

Stanislai Grab.

Tumba Stanislai cineres tegit ista Beati;
Regis Boleslai quia non favit impietati.
Martyrii meritas cœli migravit ad ædes.
Felix cui Deitas merces, cui sidera sedes. (i)

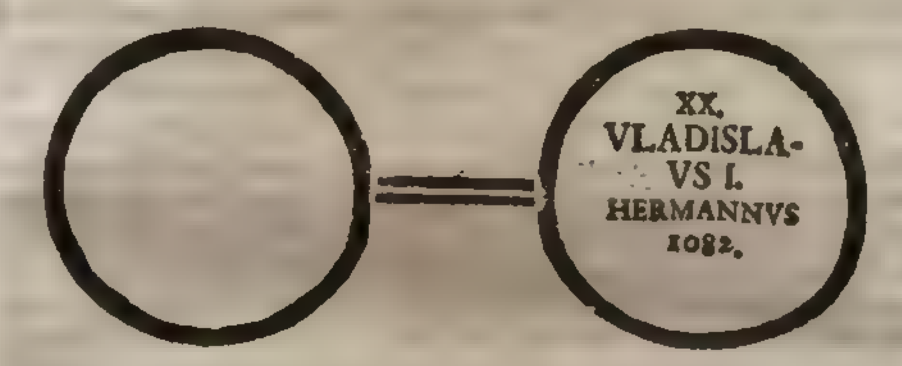
Des heilgen Martyrers, des *Stanislai*, Leib
Hier seine Ruhe hat, den *Boleslа* erschlagen,
Um daß er eyferte ums Böse, so er treib,
Doch selig, der bey GOtt kan ewge Freude haben.

(i) Sim. Starovolsc. Monum. Sarm. fol. 1. & 197.

Des

Des Lebens und der Thaten der abermahligen Hertzoge in Polen

Vierdtes Alter.



XX. VLADISLAVS I. HERMANNVS.

§. 1.

Es ist vom Anfang her dieses Reich auch darinnen unglücklich zu nennen, daß die Nachfolge ihrer Regenten so offt unterbrochen worden, und man, in Ermangelung der ordentlichen und tüchtigen Printzen, entweder ein Interregnum halten, und unterdessen das Reich durch verschiedene Häupter müssen verwalten lassen, oder wohl gar eine ausser-ordentliche Wahl vornehmen. So war es auch nach der heimlichen Entweichung Boleslai, da wusten die Stände lange nicht, was sie thun solten, und ob sie wohl einmüthig das Reich seinem Bruder Vladislao antrugen, so stund er doch lange bey sich an, ob er es annehmen solte oder nicht, weil man doch

doch keine gründliche Nachricht hatte, wo Boleslaus hinkommen. Endlich nahm doch Vladislaus die Administration, oder Aufsicht des Landes über sich, in welcher sein erstes war, daß er den Kirchen-Bann wieder möchte aufgehoben sehen. Zu dem Ende er eine ansehnliche Legation von geist- und weltlichen Personen nach Rom an Gregorium VII. schickte, unter denen auch war Lampertus, aus der berühmten Familie der Habdancker in Polen. Diese, wie sie ihr Gewerbe aufs demüthigste vortrugen, also funden sie auch Gregorium hierzu gantz willig, der die Kirchen-Censur wieder cassirte, und besagten Lampertum, an statt des ermordeten Stanislai, zum Cracauischen Bischoff machte.

§. 2. Es ließ Vladislaus auch seines Brudern Sohn, den der Vater mit sich genommen, und der bißher in Ungarn erzogen worden, nach Hause holen, und verheurathete ihn an Eudoxiam, Sventopelci, des Kiowischen Fürstens, leibliche Schwester, und des Islai Tochter. Er lebte aber kaum ein Jahr drauf, so starb er ohne erzielte Erben. Man wollte sagen durch Gifft, weil die Vornehmsten im Reich seine herrliche Gaben, die er von sich blicken ließ, als was gefährliches ansahen. Denn ihr Gewissen druckte sie schon, wie übel sie an dessen Vater gehandelt. Er ward in der Kirchen zu Cracau, und unter grossem Zulauff des Volckes, von Kriegs- und Handwercks-Leuten beerdiget. Dabey insonderheit die Königliche Frau Mutter, Wissleslava, kaum zu trösten war, welche unter wehrendem Leichen-Procesis, einmahl über das andere in eine Ohnmacht gefallen, und hernach niemahls mehr frölich worden, auch keine andere, als schwartze Trauer-Kleider, biß in ihren Tod getragen, der kurtz darauf, den 11. Mart. erfolget ist. (a) Ja man sagt, daß auch die Gemahlin Eudoxia, nebst einigen Hof-Bedienten, von dem Gifft bekommen, und theils bald, theils in kurtzer Zeit drauf gestorben sind. (b)

§. 3.

(a) Dlug. p. 312. 313. | (b) Cromer. p. 65.

§. 3. So friedliebenden Gemüthes auch gleich Vladislaus war, so wolte ihm doch die Ruhe nicht gegönnet werden, sondern da kriegte er so wohl mit auswertigen als einheimischen Feinden zu thun. Die Preussen und Pommern wurden am öfftersten rege, und fochte er mit ihnen nicht stets in gleichem Glücke. Sonderlich wie er das Naklische Schloß belagerte, da sahen seine Leute des Nachtes bey hellem Mondenschein grosse Svadronen Reuter auf sie zu kommen, und wenn sie ihnen entgegen zogen, so war es eitel Schattenwerck und niemand vorhanden. Man sagt, daß dieses Blend-Werck den Polen zur Straffe geschehen, weil sie die Fasten nicht besser gehalten, und im Felde Fleisch und Butter gessen, das nöthigte die Belagerung aufzuheben.

§. 4. Er vermählete sich auf Bitte der Reichs-Stände, die einen Erben wünschten, mit Juditha, Hertzogs Vladislai in Böhmen Tochter, die er aus seiner ersten Ehe, mit Adleida, Andreæ Königes in Ungarn Tochter, gezeuget, und die in der andern Ehe Sviantochna, Vladislai leibliche Schwester, als eine Pflege-Tochter wohl erzogen hatte. Welche auch eine sehr Tugend-haffte Princeßin, voller Anmuth und Gottseligkeit. Doch wolte GOtt nicht bald beschehren, was Vladislaus und das gantze Land recht sehnlich verlangten. Es thaten die Fürstlichen Eltern, nach selbiger Zeit schon eingerissener Gewohnheit, ein Gelübde zu dem Grabe des heiligen Ægidii in Franckreich, daß er ihnen dasjenige durch seine Fürbitte wolte helffen zu wege bringen, wornach sie seuffzeten. Zu dem Ende ward aus Rath Franconis (c) andere haben Lamperti, (d) des Bischoffs von Cracau, eine Gesandtschafft dahin abgefertiget, die zum Geschencke ein kostbarguldenes Bild mit dahin nahm, und besonders den Benedictiner-Brüdern ihr Anliegen eröffneten. Der Abt gebot eine drey-tägige Fasten, darinn der H. Ægidius, in dieser Sache zu helf-

(c) Kadl. L. 2. c. 23. | (d) Dlug. p. 305.

Der heilige Ægidius wird um Kinder-Segen angeruffen.

helffen, angeruffen ward. Unter noch währender Zeit wird einem, aus ihnen, geoffenbahret, es sey schon alles erhöret, und werden die Gesandten, mit versicherter Hoffnung, wieder nach Hause gelassen. Ehe sie aber da ankommen, hören sie es schon unter Wegens, daß die Hertzogin, Juditha, schwanger sey. Wie sie denn auch zur bestimmten Zeit, den 20. Aug. glücklich mit einem Sohne darnieder kommen, welcher bey der heiligen Tauffe Boleslaus genennet worden. (e) Sie aber, die Frau Mutter, hat nach diesem nur noch 4. Monathe gelebet, da sie gleich in der heiligen Christ-Nacht in GOtt selig verschieden. Sie wird von ihrer grossen Wohlthätigkeit, gegen die Armen, gerühmet, daß sie fast ihren gantzen weiblichen Schmuck auf sie verwendet, und ihrem Herrn stets in Ohren gelegen, Kirchen und Klöster reichlich zu bedencken. (f) Von der Zeit her ist auch der H. Ægidius in Polen berühmt, und von denen Weibes-Personen fleißig angeruffen worden, die sich nach dem Eh-Segen pflegten zu sehnen. (g)

§. 5. Es hatte Vladislaus aber auch einen natürlichen, oder unehlichen Sohn, Nahmens Sbigneus, den er vor seiner Verheyrathung gezeuget, und hernach mit gutem Bedacht, damit er keine Jalousie der rechten Gemahlin, und ihrem Sohne, machen möchte, Inhalt seines Nahmens, der so viel heist, als iram evadens, dem Zorn entgehende, (h) in ein Kloster ausser Landes, nemlich in Sachsen, gestecket. Als aber unterschiedliche Flüchtlinge aus Polen sich hin und wieder aufhielten, die theils um Verbrechungs wegen, theils durch des damahligen Cracauischen Woiwodens, Setegii, grosse Gewalt, der des Vladislai Hertz gantz in Händen hatte, ausser Landes lebten, geschach es, daß diese auch an den Printz Sbigneum kamen, ihn zu ihrem Obersten wehleten, und viel verkehrte Händel an den Gräntzen anfiengen. Brachten auch den Breßlauischen

Sbigneus was es heisse?

(e) Crom. p. 64.
(f) Id. ib.
(g) Dlug. p. 308.
(h) Dlug. p. 332.

schen Commendanten, Graf Magnus, auf ihre Seiten, daß er sie ins Schloß, und in die Stadt, einnahm. Der Vater empfand das sehr übel, daß sein eigener Sohn dergleichen Meuterey anhub, warnete auch Breßlau, den Feinden keinen Vorschub zu thun. Diese entschuldigten sich auch so gut als sie konten, und gaben Setegium für den Urheber alles Mißtrauens an. Doch als Vladislaus mit Gewalt für Breßlau rückte, krochen diese bald zum Creutze. Sbigneus aber, durch Hülffe einiger Pommerischer Regimenter, unterstund sich gar, bey Krußwig ein Treffen mit dem Vater zu wagen, da auch so grausam gefochten worden, daß der dasige See gantz mit todten Cörpern angefüllet, und mit Blut gefärbet gewesen, daß man in mancher Zeit keine Fische daraus essen mögen. (i) Hie ward Sbigneus gefangen, und dem Setegio zur Verwahrung übergeben, *Boleslaus* hergegen an Magni statt zum Hauptmann über Breßlau geordnet. (k)

§. 6. Es machten aber bald aufs neue so wohl die Pommern und Preussen, als auch die Böhmen und Mähren nebst denen Russen, dem Vladislao viel zu thun. Sonderlich als er mit seiner Gemahlin und Printzen, der Einweihung der Gnißnischen Kirchen beywohneten, da dachten indessen die Pommern im Trüben zu fischen, und wollten des Nachts das Schloß Sontop unversehens überrumpeln. Sie sollen aber durch ein Wunderwerck seyn erschrecket worden, indem sie einen gewapneten Mann auf einem weissen Pferde und mit blossem Schwerdte auf sie zukommen gesehen, dadurch sie auseinander, einer hieher, und der andere dorthin gelauffen. Das soll, wie iedermann dafür hielte, der heilige Märtyrer Adalbertus, gewesen seyn. (l) Denen andern Feinden thät Vladislaus, ungeachtet seines Alters, auch möglichen Widerstand, und nöthigte sie Friede zu halten. Es ließ hiebey der junge Boles-

S. Adalbertus erscheinet den Polen.

Boles-

(i) Id. p. 335. Kadl. L. 2. ep. 23.
(k) Dlug. ib. Schleß. Gesch. P. II. p. 60.
(l) Dlug. p. 337.

Boleslaus eine besondere Streit-Begierde mercken, indem er seinen Herren Vater ersuchte, ihm zu erlauben mit ins Feld zu gehen, da er doch erst das 9. Jahr seines Alters erreichet. Soll auch solche Proben einer ungemeinen Hertzhafftigkeit von sich haben blicken lassen, daß man sich die gröste Hoffnung von ihm aufs künfftige gemacht, und die Soldaten aus vollem Halse geruffen: Felix Respublica Polonorum, tali Principe. (m) O glückselige Respublic von Polen, unter einem solchen Printzen. Wie er denn im kurtzen bey seinem Herren Vater anhielte, ihm eine Armee zu übergeben, sein Heyl zu versuchen, der ihn für das Pommerische Schloß Miedzyrzecz ziehen ließ, welches ob es wohl ziemlich feste, doch unter seiner Anführung bald zur Ubergabe gezwungen worden, so daß der Vater und iedermann sich über das heroische Gemüthe dieses jungen Soldaten, nicht gnug verwundern mögen. (n)

§. 7. Endlich brach dem Vladislao auch sein Hertz, gegen dem gefangenen Sbigneo, daß er ihn nicht allein auf freyen Fuß stellete, sondern auch zwischen ihm und Boleslao gleichsam eine Erb-Verbrüderung stifftete, nach welcher sie, auf seinen Todes-Fall, das Land unter sich vertheilen sollten. Es entstund aber gleichwohl manche Mißhelligkeit unter beyden Brüdern, biß daß es endlich herauskam, wie solche niemand, als der Woiwode, Setegius, anblase, daher sich jene desto fester verbunden, und den Vater inständigst ersuchten, diesen unruhigen Mann der Ehren zu entsetzen, und aus dem Lande zu schaffen. Das erste ward endlich bewilliget, doch wie er sich auf sein festes Schloß, Sieciechow begab, und man grösser Unheil besorgte, als ward er mit Gewalt belagert. Und ob ihn gleich der Vater, so sich in der Eil nur mit 3. Knechten in einem kleinen Kahne über die Weichsel setzen lassen, mit seiner Gegenwart zu beschützen gedachte, muste er es doch auf Zureden des Gnißnischen Ertz-Bischoffs Mar-

(m) Id. p. 347.

(n) Id. p. 330. 331.

Martini, geschehen lassen, daß Setogius aus gantz Polen und Rußland verbannet worden. (o)

§. 8. Nach Absterben seiner ersten Gemahlin Judithæ, heurathe Vladislaus zum andernmahl Sophiam, Königes Salomonis in Ungarn hinterlassene Wittwe, und Kayser Heinrichs des III. Tochter, Kayser Heinrichs des IV. leibliche Schwester, da sich Connor auch irret, wenn er sie Kayser Heinrich IV. Princeßin nennet. (p) Die ob sie wohl in erster Ehe unfruchtbar gewesen, doch in dieser drey angenehme Töchter gebohren. (q) Und wie er nun höchst-löblich regieret, und an Kräfften ziemlich abgenommen, befoderte ihn eine hefftige Kranckheit den 5. Jun. an. 1102. ins Grab. Da denn Boleslaus, als ein treuer Sohn, fast nie vom Bette wegkommen, der Ertz-Bischoff Martinus aber, dem Sterbenden das heilige Abendmahl und die letzte Oelung mitgetheilet. Es haben wohl einige vorgeben wollen, als wenn ihn sein eigener unehlicher Sohn solle umgebracht haben. Doch findet es keinen Glauben, aber das wohl, daß da Boleslaus der eine Sohn, seines Vaters Tod noch bitterlich beweinet, der andere Sbigneus schon nach dem Schatz gegriffen, und ihn allein für sich behalten wollen, auch deswegen so fort einen hefftigen Streit angefangen. Der Leichnam ward mit Fürstlichem Gepränge, in dem Chor der Kirchen zu Plotzko, beygesetzet, seines Alters 59. Jahr. Nachdem er dem Regiment 20. Jahr wohl fürgestanden. Seine Gestalt ist mehr traurig, als frölich; doch nicht sonder Anmuth. Ist gantz glatt ums Kinne, und hat nicht, wie die andern für ihm, eine Krone, sondern nur einen Auffsatz, nach selbiger Zeit Gebrauch, auf seinem Haupte, und eine rauche Schaube über den Schultern. Woher er den Nahmen, Hermannus, überkommen, findet man nirgend. Vielleicht mag er wohl von seinem Herrn Vater, Casimiro, eine Zeitlang nach Teutschland seyn gethan worden, da ihm solcher von ohngefehr,

S als

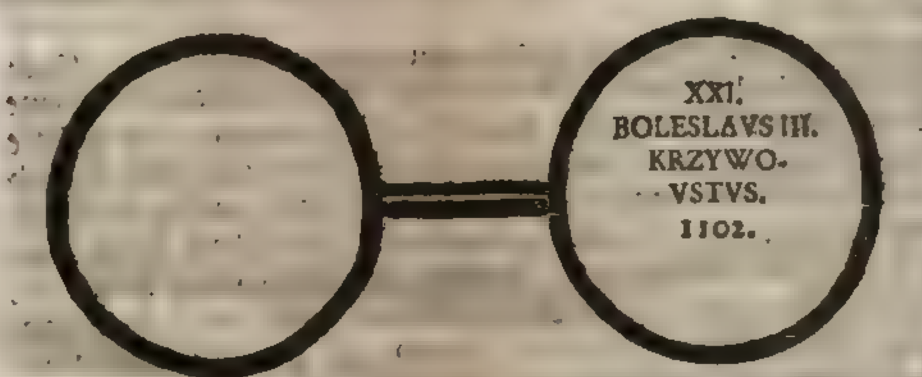
(o) Dlug. p. 341.

(p) Copn. p. 90.

(q) Dlug. p. 311. 312.

als ein daselbst gar gebräuchlicher Nahme, worden. Oder, er hat ihn von wegen seiner Tapfferkeit erhalten, daß, wenn ihn andere Bellicosum, streitbar, genennet, die Teutschen ihn Hermann, welches eben so viel geheissen, wie etwa dazumahl tapffere Helden, oder die ein Heer an den Feind geführet, genennet worden. (r) Sonst hat dieser Vladislaus auch den Nahmen Pii, eines Frommen, von wegen seiner grossen Andacht und Liebe zu geistlichen Stifftungen, geführet. Wie er denn in Cracau, dem heiligen Ægidio und Wenceslao zu Ehren, zwey stattliche Kirchen erbauet, und reichlich begabet hat. (s)

Hermann so viel als streitbar.



XXI. BOLESLAVS III. KRZYWOVSTVS.

§. 1.

Einen recht seltzamen Bey-Nahmen hat dieser Hertzog, welcher den Teutschen nicht wohl auszusprechen, und heisset so viel, als ein krummer Mund, oder der Krumm-Mäulige. Im Lateinischen curvus, distortus, oris indirecti, so eben diß bedeutet, weil er am Munde einige Ungestalt gehabt, so

(r) Becm. de Orig. Lat. Lingv. p. 257.
(s) Kadlubk. L. 2. Comm. in Ep. 23.

so von einem Geschwür herkommen. (a) Wie auch einiger massen die Abbildung zeiget, nur daß so wohl das obere, als untere Theil des Mundes, starck mit Haaren bewachsen, vielleicht den Fehler damit zu decken. Wiewohl es ihm auch eben so gar übel nicht muß gelassen haben, weil der Historicus ausdrücklich saget, es sey gewesen magis ad gratiam, quam deformitatem, mehr anmuthig, als heßlich. (b) Doch war er ein sehr glückseliger Herr, so, daß man von ihm gesaget: Unter allen Königen und Hertzogen in Polen, neque vir melior, neque dux peritior, neque miles audacior, neque victor felicior, neque patriæ amator ferventior, neque judex justior. (c) Sey kein besserer Mann, kein erfahrner Oberster, kein tapfferer Soldat, kein glücklicherer Uberwinder, kein eyferigerer Liebhaber seines Vaterlandes, und kein gerechterer Richter, als er, gefunden worden.

§. 2. Im 18. Jahr seines Alters trat er, nach des Vaters Tode, an die Regierung, und zugleich in eine Krieges-Fehde über die andere. Den Grund legte dazu sein unruhiger Stieff-Bruder Sbigneus. Auf Bitte der sämtlichen Stände ließ sich Boleslaus, als er 2. Jahr den Thron besessen, in eine Heyrath ein mit des Kiowischen Hertzogs Sventopelconis, oder, wie ihn andere nennen, Stopolci Michaelis (d) Tochter, Sbislava, die ihm zwar im 4. Grad der Bluts-Freundschafft verwandt war, doch ward darüber leicht Päbstliche dispensation und Einwilligung erlanget, und die Hochzeit zu Cracau, mit grosser Solennität, 16. Tage an einander, aufs prächtigste begangen. Hier vermeynte nun Sbigneus seiner Schantze am besten wahrzunehmen, und wiegelte heimlich die Böhmen auf, bey solcher Zeit ihr Heyl zu versuchen, doch als sie biß an die Gräntze geruckt, wurden sie selbst uneins, und kehreten wieder nach Hause. Aber auch hie war es ihm noch nicht möglich stille zu sitzen, sondern er verhetzte die Pommern und Preussen, einen Einfall zu wagen, mit Vertrö-

 stung

(a) Sarnit. l. 6. c. 11.
(b) Dlug. p. 350.
(c) Id. p. 349.
(d) Crom. p. 72.

stung sehr grosser Beute, so ihm doch auch wieder fehl geschlagen. (e)

§. 3. Wie sich aber ein obgleich schlaffender Löwe auch nicht lange necken läßt, sondern leicht munter wird, und den Frevelern seinen Zorn zu fühlen gibt, also ward auch *Boleslaus*, durch der Böhmen unzeitigen Anlauff, so in Harnisch gebracht, daß er seinen Obersten, Zeleslaum, andere nennen ihn Wislaum, in Mähren geschickt, und darinn mächtig übel hausen lassen. Es kam endlich gar zu einem blutigen Gefechte, dabey eine geraume Zeit mit gleichem Muthe und Glücke gestritten ward, biß daß beyde Theile, ohne eines dem andern den Sieg zu lassen, von dem vielen Blutvergiessen ermüdet, auseinander schieden. Dabey doch Zeleslaus das Unglück hatte, daß er die rechte Hand einbüssete. Wiewol er sie bald auf frischer That gerochen, und den, der sie ihm abgehauen, mit der lincken erstochen hat. Ihn nun einiger massen in diesem Unfall zu trösten, schenckte ihm der König eine gantz guldene Hand. (f) Wiewohl man leicht erachten kan, daß ihm diese guldene nicht wird so lieb gewesen seyn, als die fleischerne Hand, die er verlohren, und er vielleicht gedacht haben, wie jener Soldat, als er in der Schlacht den einen Fuß eingebüsset. Denn ob ihm gleich Kayser Conrad II. den gantzen Stiefel voll Geldes schütten ließ, so durffte er doch wohl sagen, der ledige Stiefel solte ihm doch viel lieber seyn, wenn er nur seinen Fuß noch hätte. (g)

Abgehauene Hand kriegt eine guldene.

Weggeschossener Fuß kriegt einen Stiefel voll Geld.

§. 4. Darauf berieff *Boleslaum*, abermahls einen Zug wider die Pommern zu thun, Svantobor, ein gewisser Hertzog von den alten Polnischen Vasallen, welchen die Pommern biß daher gefangen gehalten, der aber nun gar inständigst bey Boleslao um seine Erledigung Ansuchung that, so bald aber jene von dem Anzuge Boleslai höreten, stelleten sie den gefangenen Svantoborum so gleich auf freyen Fuß, und also hatte Boleslaus auch keine Ursach, weiter zu ziehen, sondern kehrete zurücke. (h) Doch wie lange kan ein unruhiges Gemüthe stille sitzen? Eine kaum weggepreschte Fliege ist so unverschämt, daß sie sich gleich wieder dahin sezet, wo man sie allererst verjaget hat. Also ließ sich auch dieses Geschmeisse hier immer von neuen mercken. Daher auch der Plackerey einmahl ein Ende zu machen, so schickte Boleslaus Scarbimirum, einen wohlversuchten Krieges-Mann, dahin, der sich in der Geschwindigkeit einiger festen Schlösser bemächtigte, das zusammengelauffene Volck zerstreuete, und denn mit guter Beute und vielen Gefangenen zurücke kam. Es wohnete gleich damahls *Boleslaus* einem gewissen Banquet bey, so einer vom Adel, der Kirchweih wegen, und dabey gehaltener Hochzeit gab, als Scarbimirus mit andern ihm seine glückliche Verrichtungen erzehlete. Und als daselbst *Boleslaus* sich auch mit einer Jagd erlustigen wolte, hatte der Schwindelgeist die Pommern wieder geritten, daß sie in die 3000. starck, in selbiger Gegend herum streiffeten. Bey Boleslao waren ihrer zusammen kaum 80. Mann. Doch wagte es der Hertzog, und fiel sie unerschrocken an, waren aber, der Menge wegen, doch nicht so leicht zu überwältigen. Indem wird einer von den Fünffen, so noch um den Hertzog waren, gewahr, daß desselben Pferd hefftig biß in die Gedärmer verwundet, so Boleslaus nicht einmahl wuste. Daher er ihm zuschrie sich in acht zu nehmen, sein Pferd würde ietzo umfallen, wie es denn gleich unter ihm darnieder sang. Er retirirte sich aber so gleich auf des Soldaten Pferd, und entkam noch nur mit 30. von seinen Leuten, die aber alle blessiret waren, unter denen Scarbimirus auch gar sein rechtes Auge eingebüsset, mit Kummer und Noth wieder in sein Quartier zurücke. (i)

§. 5. Noch einmahl ward Boleslaus wider die Pommern und Cassuben zu ziehen genöthiget, als die Stadt *Bialogrod*, oder

(e) Dlug. l. 4. p. 350.
(f) Kadlubk. L. 2. Ep. 25. 26. Dlug. p. 354.
(g) Mart. Francisci Himml. Jerus. Dom. 12. p. 72.
(h) Dlug. p. 356.
(i) Kadlubko l. 2. ep. 19.

Weissenburg, sich widerspenstig erzeigete, und andere mit zum Aufruhr vom neuen reitzete. Er ließ sie zwar zuvor warnen, und schickte ihnen zwey Schilde, einen rothen und einen weissen zu, sie möchten sich wohl bedencken, und greiffen nach welchem sie wollten. Sie aber waren trotzig und behielten beyde, sagende: Sie wollten sich aus der Polen rothen Blute einen weissen Sieg und Frieden machen. Das war beym *Boleslao* Holtz zum Feuer, welcher so gleich die Stadt hefftig belagerte, und ohnangesehen jene starck herauspfeileten, wiederholeten doch diese einen Sturm über den andern, biß sie die Thore mit Gewalt auffriegeten. Hie wäre nun wohl alles in der ersten Hitze niedergehauen worden, wenn nicht die Einwohner so gleich die Waffen von sich, sich aber selbst, Jung und Alt, um Erbarmung bittende, dem *Boleslao* zu Füssen geworffen hätten. Der sie auch zu Gnaden annahm, und alles Plündern seinen Leuten scharff untersagte. Durch welche rühmliche Barmhertzigkeit sich *Boleslaus* einen solchen Nahmen gemacht, daß viel andere Städte sich seiner Gnade unterworffen. (*k*) Ja zu der Zeit haben die Pommern zum dritten-mahl den Christlichen Glauben angenommen, den sie bereits zweymahl wieder verleugnet gehabt. So daß ihre rechte Bekehrung unserm *Boleslao*, von Alberto Crantzio und andern, zugeschrieben wird. (*l*) Es hatte aber auch hier *Boleslaus* einen undanckbaren Gast, Nahmens Gnievomir, den er vormahls nicht allein zur Tauffe befödert, sondern auch zum Gubernatore einiger Provincien geordnet, und ihm noch mehr andere Wohlthaten erzeiget, derselbige beredete doch wieder die Pommern zu einem Abfall, daß sie des Hertzogs Besatzungen allenthalben ausjagten. (*m*)

Ein rother und weisser Schild wird den Belagerten zugeschickt.

Ein undanckbarer Gast.

§. 6. Endlich zerfiel *Boleslaus* auch mit dem Römischen Kayser Henrico V. Denn als er dem Ungarischen Könige Co-

loman-

(*k*) Cromer. Lib. 5. cap. 73.
(*l*) Kadlubk. Lib. 3. c. 8.
(*m*) Idem Ep. 5. Crom. p. 85.

lomanno wider den Kayser Hülffs-Trouppen zuschickte, ward er von ihm als ein Feind angesehen. Als auch des flüchtigen Sbignei stete Klagen dazu kamen, beschloß der Kayser, die Polen einmahl recht mores zu lehren, und zog erstlich für Leubus, hernach für Beuthen, so er beydes bald in seine Gewalt kriegte, und denn für Glogau, welches sich ihm widersetzte. Es kam aber die Stadt bald in solch Gedränge, daß sie inständigst beym Kayser nur um fünff Tage Aufschub noch anhielten, ihren Zustand erst dem Hertzoge wissend zu machen, alsdenn wollten sie sich gerne ergeben. Wie sie denn auch etliche ihrer eigenen Kinder zu Geisseln heraus ins Lager schickten. *Boleslaus* aber versicherte die Stadt des Entsatzes, und vermahnete sie zur Beständigkeit, wenn sie auch gleich drüber ihre Geisseln einbüssen sollten, denn sie wären doch dem Vaterlande mehr Liebe, als ihren eigenen Kindern schuldig. Und das fruchtete auch bey den Glogauern so viel, daß sie, ihrer Kinder ungeachtet, sich von neuen stattlich wider die Feinde wehreten. Als auch der versprochene Succurs sich näherte, ward der Kayser genöthiget, die Belagerung gantz aufzuheben. Indem aber schickte auch *Boleslaus* Gesandten, und ließ selbst bey dem Kayser um Frieden bitten. Dieser aber schlug sehr harte Conditiones, und unter andern auch diese beyde mit vor, den längst schuldigen Tribut zu erlegen, und dem Bruder Sbigneo seine Länder wieder einzuräumen. Hiezu hatten die Gesandten keine Vollmacht, und *Boleslaus* auch keine Stimme, eines von den beyden einzugehen. Damit kam es nicht weit von Breßlau zu einer sehr blutigen Schlacht, in welcher, nach aller möglichen Gegenwehr, die Kayserlichen doch den kürtzern zogen. Das Gefechte wehrete von Morgen, biß auf den Mittag, und lag das Feld daherum so voller Todten, daß es auch mit einem seltzamen Nahmen campus caninus, auf Polnisch, Psie pole, das Hundefeld genennet worden. Es soll dieses Wort daher kommen seyn, weil wegen grosser Menge der Erschlagenen, von denen die Polen

Hundsfeld, woher der

zwar

Nahme kommt.

zwar die Ihrigen begraben, die Teutschen aber auf der Wahlstadt liegen blieben, sich hernach die Hunde über die Cörper gemacht, und so häuffig hie hausgehalten, daß eine geraume Zeit allhier, für ihnen nicht wohl sicher zu reisen gewesen. (n) Die Teutschen Historici aber, die hier durchaus den Kayser zum Uberwinder, und Boleslaum zu seinem Gefangenen machen, haben gar eine andere Erklärung dieses Nahmens. Nemlich, Hundefeld soll der Ort darum heissen, weil die Polen aus Eifer und Rachgier gegen die Teutschen, von denen sie eine so grosse Niederlage erlitten, eben diese sollen Hunde genennet haben. Wie Hankius aus einer geschriebenen Teutsche Chronica, ausdrücklich diese Worte anführet: Weil der Kayser Heinrich Boleslaum, der sein Lager um den Hundsfeld gehabt, gefangen, die Polacken weidlich aufs Maul geschlagen, darum sollen die Polacken aus Haß und Zorn, daß es ihnen allda so übel ergangen, den Flecken das Hundsfeld genennet haben. (o) Wer aber hie unpartheyisch reden will, wird die Ungütigkeit der Teutschen, gegen die Polnische Nation, abermahls mit Händen greiffen. Es seyn ja mehr und grössere Schlachten offt geschehen, als diese, noch hat man nie gehöret, daß deswegen die Wahlstadt ein Hundefeld genennet worden. Wird auch in ziemlicher Ungebühr den Polen nachgesaget, daß sie die Teutschen Hunde geheissen, weil dergleichen Antipathie, und eingepflanzte Feindschafft, dazumahl, zwischen diesen Nationen, wohl nicht mag gewesen seyn, als wie man von den nachfolgenden Zeiten sagen will. Viel anders redet von diesem Treffen der bekandte Breßlauische Syndicus, Daniel Caspari von Lohenstein, und ist in keiner Abrede, daß der Kayser von Boleslao biß aufs Haupt geschlagen worden. Da er zugleich dieses seine Helden-Thaten nicht sattsam erheben kan, und wohl sagen darff, er hätte hiemit auch denen Scipionen und Cæsarn ihren Kriegs-Ruhm strittig ge-

(n) Dlug. L. 4. p. 385.

(o) Hank. c. 10. §. 27.

gemacht: Welches Lucæ anführet, (p) dabey auch denen, so die Sache lieber gar leugnen wollen, geantwortet wird.

§. 7. Nach diesem ist es doch unter beyden Häuptern zum Frieden kommen, indem sich Boleslaus überwunden, und eine Reise von mehr als 80. Meilen, persönlich zu dem Kayser nach Bamberg gethan, der ihn auch sehr freundlich empfangen, und ihm, zum Zeugniß beständiger Freundschafft, seine Schwester, Athleidam, vermählet, seinem Sohne aber Vladislao, aus der ersteren Ehe, der damahls noch minderjährig, seine eigene Tochter, Christinam, versprochen. Die Hochzeit des Boleslai ward alsobald in Bamberg, mit grossem Gepränge, vollzogen. (q) Sonst finde auch, daß des Vladislai Gemahlin, Gertrudis, Marggraf Leopolds von Oesterreich Tochter, und Kayser Heinrichs Enckelin, solle gewesen seyn. (r)

Habt Danck wird zu einem Geschlechte.

§. 8. Kurtz vorher hat sich auch mit diesem Kayser die Geschicht von Habdanck zugetragen. Boleslaus schickte eine Gesandtschafft an ihn, wo möglich, Frieden zu stifften. Der Kayser aber wolte die Saite noch immer allzuhoch spannen, und führete den Gesandten in seine Schatz-Kammer, da grosse Stösse Geld lagen, die er mit Fleiß den Polen zeigete, daß sie sehen solten, was sie leicht könte zu Chore treiben. Der Gesandte aber, ein Graf von Skarbek, nicht zu faul, zog seinen kostbaren Fingerreiff abe, und warff ihn zu des Kaysers Gold-Hauffen, sagende, aurum jungatur auro. Gold gehöret zu Gold. So der Kayser ohne einzige Gemüths-Veränderung annahm, und sprach: Habt Danck. Von welcher Zeit an dieses Geschlechte den Nahmen der Habdancker überkommen, und eines der berühmtesten in Polen gewesen. Wie denn auch der zu Cromeri Zeiten lebende Cron-Cantzler, und Bischoff zu Cracau, Joannes Choinius, aus dieser Familie entsprossen. (s) Erinnere mich hiebey einer Uberschrifft, die

T

(p) Lucæ Schles. Chron. p. 1996. 1997.

(q) Dlug. p. 388.

(r) Cromer. p. 79. 80.

(s) Dlug. p. 384. Cromer. p. 77. 78. Lehm. Chron. Spir. L. 5. c. 42. p. 479.

die auf der Pforte des unweit der Haupt-Kirche zu Messina stehenden Thurms, in Frantzösischer Sprache, gelesen wird: Grand merci à Messine; die Stadt Messina habe Danck. Das sollen die Frantzosen zum Gedächtniß dahin gesetzet haben, weil sie durch Hülffe dieser Stadt sich des gantzen Königreichs Sicilien bemächtiget. (t)

Uberschrifft des Thurms zu Messina.

§. 9. Noch hatte gleichwohl das Kriegen kein Ende, sonderlich konten die Pommern nicht lange auf gantzer Haut schlaffen. Sie hatten an den Gräntzen das ziemlich feste Städtlein Nakiel, daraus sie mancherley Streiffereyen ins Land thäten. Boleslaus ließ sich nicht gerne reitzen, sondern war seinen Feinden flugs in den Eisen. Da sich denn dieses Wunder soll begeben haben, daß wie er mit seinem Heer gen Crußwig kommen, so habe er mit allem Volcke, auf der Spitze der S. Viti Kirche, einen schönen Jüngling gesehen, mit einem vortrefflichen Glantz, daß davon die gantze Gegend erleuchtet worden, der auch, so bald das Lager aufgebrochen, für demselbigen hergegangen, mit einem guldenen Apfel in der Hand, den er gegen die Stadt Nakiel geworffen, und darauf verschwunden. Boleslaus nahm das als ein unfehlbares Zeichen des Sieges an, und wiewohl sich die Stadt gewaltig wehrete, so schlug er doch gleich am Tage Laurentii, die Feinde biß aufs Haupt, und zwang die Stadt und das feste Schloß zur Ubergabe. (u)

Gesicht eines Jünglings.

§. 10. An den meisten dieser Kriegen, war der unwillige Stieff-Bruder Sbigneus schuld, der bald hie bald dort mit Verheissungen und andern Lügen, die Nachbarschafft aufwiegelte, daß sie mit Boleslao ohne Ursach anbunden, aber auch stets nach Verdienst bezahlet wurden. Doch wie es ihm nirgends angehen wollen, kroch er endlich zum Creutz, und gab gute Worte. Ein weiches Bruder-Hertz ist leicht zu bewegen, also auch des Boleslai seines. Es satzten sich aber die Land-Stände durch-

aus

(t) Nov. Lips. hebd. 6. an. 1714.

(u) Dlug. p. 394. seqq.

aus dawider, und erzehleten seine Frevel-Thaten, nach der Länge, wie viel Unheil er schon angerichtet, und wäre einem solchen Menschen nicht zu trauen. Weil aber auf einer Seite die Böhmen, auf der andern die Pommern, mit einem neuen Einfall droheten, kam es endlich so weit, daß sich Sbigneus persönlich stellete, sein Unrecht erkennete, und mit einem cörperlichen Eyde zu allem Gehorsam sich verpflichtete, worauf ihn Boleslaus zu Gnaden annahm, und ihm gantz Masuren zu seinem Unterhalt einräumete. (w)

§. 11. Wie aber ein ehmahls gebrauchter Topff seinen ersten Geschmack gerne behält, also gieng Sbigneus auch stets wieder mit Unglück schwanger, so daß Boleslaus genöthiget ward, ihm nicht nur Masuren, sondern auch gantz Polerland zu verbieten. Er schlug sich wieder zu den Pommern, und ward in einem Einfall ihr Heerführer. Das Glück und die gerechte Sache stunden Boleslao auch hie bey, daß er nicht nur die Feinde zerstreuete, sondern auch noch dazu Sbigneum lebendig gefangen kriegte. Damit ward er dem Kriegs-Recht übergeben, ein Urtheil über ihn abzufassen. Es schrie auch alles, der Verräther wäre werth, daß man ihn nicht nur in Stücken zerhiebe, sondern gar mit den Zähnen zerfleischete. Aber auch dißmahl kam er, aus grosser Lindigkeit des erbarmenden Bruders, mit dem Leben davon, und ward des Landes auf ewig verwiesen. (x) Doch, was hencken soll, spricht die Welt, ersäufft nicht. Wie er nach einiger Zeit wieder Gnade suchte, ward ihm der Zutritt wohl erlaubet. Auf inständiges Ansuchen aber der gesammten Land-Stände, ward Boleslaus genöthiget, ihn hinrichten zu lassen. Einige wollen zwar, daß er ihn nur des Gesichtes beraubet, worauf er aber im kurtzen gestorben. Der grosse Harm aber, den Boleslaus von dem an überkommen, daß er diese Unbarmhertzigkeit an seinem Bruder begangen, behaupten das erste. (y)

Boleslaus läßt seinen Bruder ermorden.

T 2 §. 12.

(w) Dlug. p. 366. 367.

(x) Dlug. p. 375.

(y) idem p. 408. 409.

§. 12. Auch hat *Boleslaus* einen Heerzug biß in Dännemarck gethan. Es hielte sich ein gewisser Dännemärcker an seinem Hofe, Petrus von Dunin, auf, der sich auch hie endlich niedergelassen, und eine nahe Befreundtin der Gemahlin *Boleslai*, aus Rußland, geheurathet. Dem schrieb sein Vater Gvilielmus, einer der vornehmsten Herren an dem Dänischen Hofe, zu, welcher Gestalt Hertzog Abel, seinen Bruder, König Ericum VI. unsere Leute hiessen ihn Henricum, ermordet, und ermahnete ihn, weil er den Königlichen Schatz in seinen Händen habe, daß er mit einigen Kriegs-Leuten kommen solte, denselben zu salviren, ehe ihn der Bruder-Mörder wegraubete. Petrus entdeckte die Sache *Boleslao*, der bald einige Schiffe ausrüsten ließ, mit denen er von Dantzig abgestossen, und glücklich in Dännemarck angelendet. Er soll den Dähnen anbefohlen haben, weil der Mörder entwichen, sich zu einem Könige zu erwehlen, wen sie beliebeten. Und darauf, nach Einnehmung des Schatzes und der gantzen Familie dieses Petri, wieder mit gutem Winde zurück nach Polen gesegelt seyn. (z) Hievon aber hat die Dänische Chronica gar nichts. So ist auch dieser Bruder-Mörder, Abel, nicht aus dem Lande gejaget, sondern nach einer kurtzen Regierung, von einem Jahre und 8. Monaten, in einem Feld-Zuge, wider die Eyderstätter Bauren, erschlagen worden. (a) Von diesem Petro Dunino, dessen Geschlecht noch in Polen bekandt, und was er letzlich für ein unglückliches Ende gehabt, soll in dem folgenden Leben Vladislai etwas mehrers gedacht werden.

§. 13. Sein letzter Zug gieng wider die Russen, allwo ihn sein bißheriges Glücke schiene zu verlassen. Denn diese bedieneten sich einer besondern List. Wie die Halicienser ihren Fürsten Jaroslaum vertrieben, der sich unter des *Boleslai*, als seines Eydams, Schutz begeben, so redeten es die Russen mit diesen so ab, sie solten sich stellen, als ob ihnen ihr Verbrechen leid wäre, und bey *Boleslao* wieder um ihren Fürsten bitten. Wenn denn *Boleslaus* im

(z) Dlug. p. 421. Cromer. p. 86. | (a) Joh. Meursii Hist. Dan. P. II. L. 2. p. 34.

im Friede zu ihnen käme, so wollten sie ihm schon auf den Dienst lauren, und ihm eine Schlappe anhängen, derer er nicht bald vergessen solte. So ihnen auch rechtschaffen angieng. Denn *Boleslaus*, der den falschen Haliciern glaubte, und sich nichts böses versahe, zog mit weniger Mannschafft hin, Jaroslaum wieder in sein Fürstenthum einzusetzen. Er merckte aber bald aus der grossen Menge der Ungarn, daß die Sache hie nicht richtig, sonderlich da sich auch die gantze Armee der Russen von ferne sehen ließ. Was war hie zu thun? Nach kurtzer Unterredung mit dem Cracautschen Woiwoden Wszeborio, schickte sich Boleslaus zur Gegenwehr. Ermahnete die wenige, so um ihn waren, zur Tapfferkeit, mit dieser Erklärung, lieber ehrlich zu sterben, als alle seine herrliche Siege, durch eine verächtliche Flucht, zu beschmitzen. Drauf setzte er getrost in den Feind, und that alles, was möglich. Doch muste hie die Tugend der Menge weichen, sonderlich, da einer von seinen Obersten ausriß, und ihn im Stiche ließ. Er wäre dißmahl auch gewiß auf dem Platze geblieben, weil sein Pferd bereits unter ihm erstochen, wenn ihm nicht zu gutem Glück ein gemeiner Soldat auf seines geholffen, und ihn sehr gebethen, sein Leben doch zu retten. Auch zuletzt ihm von hinten nach soll zugeschrien haben: Memento mei Domine, cum veneris in regnum tuum. HErr, gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommest. (b) Und so hat den, den keine Waffen überwinden können, wie er denn 47. mahl in Schlachten gesieget, endlich die allzu grosse Leichtgläubigkeit überwunden. Und hiemit aller Welt ein stetes Denckmahl hinterlassen, es sey einem versöhnten Feinde nicht zu trauen, er stelle sich auch, wie er wolle. *Boleslao* thät diese Schlappe über die Masse wehe. Doch rantionirte er die Gefangenen mit grossem Gelde. Den gemeinen Soldaten, der ihm davon geholffen, erhub er in den Adelstand, und zu grossen Ehren und Gütern. Dem flüchtigen Woiwoden aber schickte er ein Haasen-Fell, einen Spinn-Ro-

Haasen-fell, Spinn-Rocken und Strick, wird ei-

cken,

(b) Kadl. L. 3. ep. 27.

nem Verzagten zugeschicket.

cken, und einen Strick zu, der auch darüber in solche Scham und Verzweifelung gerathen, daß er sich mit dem Strick erhencket. (c)

Boleslai Wallfahrten zu Beruhigung seines Hertzens.

§. 14. Drey grosse Wallfahrten hat auch Boleslaus zu unterschiedenen Heiligen gethan. Denn der Mord, an seinem Bruder begangen, hat ihn doch sehr bekümmert, daß er von der Zeit an, nicht mehr recht frölich gewesen. Da meinete er nun, nach der Einfalt selbiger Zeiten, seinem unruhigen Gewissen durch Wallfahrten zu rathen. Die erste gieng nach Franckreich, zu dem Grabe des heiligen Ægidii, von welchem er ohne dem glaubte, daß durch dieses Heiligen Fürbitte seine Mutter mit ihm schwanger worden, also suchte er auch nun durch ihn sein unruhiges Gewissen zu befriedigen. Wie er ihn denn auch Lebenslang für seinen Patron gehalten, und ihm die meisten seiner Siege zugeschrieben hat. Diese Wallfahrt hat Boleslaus, des grösten Theils, mit blossen Füssen verrichtet. Und wie er 15. Tage, mit grosser Andacht, bey des Ægidii Grabe gebethet, und das Kloster reichlich beschencket, hat er seinen Rückweg wieder glücklich nach Polen genommen. (d)

§. 15. Es wolte aber die Unruhe seines Hertzens sich noch nicht legen, darum nahm Boleslaus auch die andere Wallfahrt vor, nach dem Grabe des heiligen Stephani, zu Stuhl-Weissenburg in Ungarn, allwo er auch einige Zeit mit grosser devotion verharret. Wie er aber kaum in Cracau wieder angelanget, so machte er sich zur dritten Wallfahrt fertig, nach Gnisen, zu dem Grabe des heiligen Adalberti, dessen Haupt und Gebeine kurtz vorher aus ihrem verborgenen Winckel waren wieder herfür genommen, und solche gebührend zu verehren, pro consolatione Regni Poloniæ & Polonorum, und zum besondern Trost des Königreichs Polen, und aller Polnischen Inwohner, wie der Historicus nach seiner Religion redet, (e) ieder-

Adalberti Reliquien zu Gnisen.

man

(c) Cromer. p. 91. Sarnit. L. 6. cap. 11.
(d) Dlug. p. 429. Cromer. p. 88.
(e) Dlug. p. 427.

man vorgestellet worden. Hat sich auch hie so freygebig erwiesen, daß er, über die vielen Edelgesteine, auch 80. Pfund Goldes, in den Sarg geleget hat. (f) Das muß diesem Heiligen, oder vielmehr denen Geistlichen, gefallen haben. Und doch mag es wohl beym Boleslao geheissen haben, wie mit jenem, & in omnibus his non invenio, ut acquiescam. Und das alles will mein betrübtes Hertz nicht zufrieden stellen.

§. 16. Letztlich fiel Boleslaus, für Harm und Gram, in ein schwindsüchtiges Fieber, darinn er fast Jahr und Tag zubrachte. Und als er vermerckte, daß seines Auffkommens nicht seyn würde, machte er eine Eintheilung unter seinen Kindern, in Gegenwart der vornehmsten Landes-Herren, und eignete Vladislao, als dem Erstgebohrnen, das Cracauische, Sirad, Lancitz, Schlesien und Pommern zu, nebst dem Vorzuge für allen seinen Brüdern. Boleslao Crispo aber die Masau, das Dobrzinische, Cujavische und Culmische Land. Weiter Miecislao, zubenahmt dem Aelteren, den Gnisnischen, Posnischen und Kalischen districk, Henrico aber Sendomirien, und das Lublinische. Und damit war das gantze Land vertheilet. Es war aber doch noch übrig der jüngste Sohn, Casimirus, ein Kind in der Wiegen, und dessen war wie hie gar vergessen worden. Daher erinnerten die Umstehenden Boleslaum, was denn dieser haben solte? Der Vater sprach: Je der wird seinen Theil auch schon kriegen. Und wie sich alle über diesem Wort verwunderten, sagte er bald dazu: Wisset ihr nicht, daß nur 4. Räder den Wagen ziehen, der fünffte aber sitzt oben drauf, und sieht über alle weg. Womit er denn die Erhebung dieses Kindes mit der Zeit zur Herrschafft sehr deutlich vorher gesaget, wie auch hernach geschehen ist. (g)

§. 17. Diese Kinder hatte Boleslaus von zweyen Gemahlinnen erzielet. Die erste war Sbislava, aus Rußland, welche ihm Vladislaum, und eine Tochter, Svantoslavam gebohren, aber kaum 5. Jahr in der Ehe mit ihm gelebet. Es gedencket wohl

auch

(f) Dlug. Crom. & Sarnit.
(g) Dlug. p. 450.

auch Dlugossus, daß Boleslaus seine Tochter, Juditham, Stephano, des Ungarischen Königes Colomanni Sohn, vermählet habe, (h) welches vielleicht obige seyn muß, weil er sonst keine Tochter mehr gehabt. Wiewol die Ungarischen Geschicht-Bücher keiner Polnischen Princeßin erwehnen, sondern vielmehr Hertzogs Roberti Gviscardi, aus Apulien und Sicilien, Tochter, mit der er in unfruchtbarer Ehe soll gelebet haben. (i) Die andere Gemahlin Boleslai war Athleida, Kayser Heinrichs des V. Schwester, die nachdem sie 10. Jahr unfruchtbar gewesen, erstlich einen Sohn, Casimirum gebohren, der aber kurtz darauf verstorben, dann Boleslaum Crispum, wiederum Miesconem Senem, noch Henricum, und zuletzt Casimirum II. Vladislao vermählete der Vater noch bey seinem Leben, Kayser Heinrichs des V. Tochter Christinam, der die Polen so zuwider waren, daß sie fast keinen am Tisch und in ihrer Gesellschafft leiden kunte, olidos enim esse & foetere. denn sie waren schmutzicht und stinckten. (k) Davon hernach ein mehrers. Man liset wohl auch, daß er einem seiner Söhne eine Dänische Princeßin solle genommen, und seine Tochter, wieder des Dänischen Königes, Nicolai, seinem Sohne, Nahmens Magno, gegeben haben, so aber nicht wohl zu vergleichen, weil die Söhne alle damahls minder-jährig gewesen, von keiner andern Tochter aber mehr als einer, nichts zu finden. (l)

Boleslai Liebe zu seinem Vater.

§. 18. Es bleibet übrigens Boleslao der Ruhm, daß er fromm, gerecht, großmüthig, gnädig, und unverdrossen gewesen. Seinen Herrn Vater hat er so geliebet, daß er nicht nur fünff Jahr lang in schlechter schwartzer Kleidung um ihn getrauret, sondern auch sein Bildniß auf einem guldenen Blech, Tag und Nacht am Halse hangende, auf der Brust getragen, und es gar offters angesehen, gleich als ob er in allen seinen Verrichtungen alles mit seines Vaters Rath und Gutachten vornehme, auch nicht gerne etwas

thun

(h) Dlug. p. 372.
(i) Leben der Hungar. Hertz. und Kön. p. 116.
(k) Dlug. p. 417.
(l) Crom. p. 87.

thun wolte, davon sein Vater in der Grube, einige Unehre haben könte. (m) Er wird den grösten Helden für ihm gleich gerechnet, wie diese Worte lehren:

Alter Alexander, alter Cato, Tullius alter,
Non minor Alcida, sed agilior hic vir. Achille. (n)

Wer *Alexandrum* nicht, und *Cato* sehen kan,
Tull, Achill, Herculem, seh *Boleslaum* an.

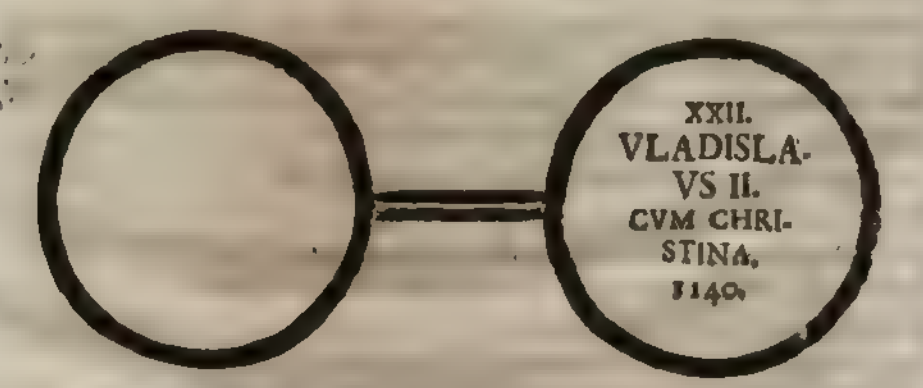
Er nahm zuletzt ein wohlbereitetes säuberliches Ende, nachdem er 36. Jahr regieret, und 53. Jahr gelebet. Aus seinen 47. Schlachten hat er nicht mehr als eine, aus Leichtgläubigkeit, und daß er zuviel getrauet, verlohren. Eine Ehre kan es für ihn mit seyn, daß ihm wohl ihrer viere von seinen Söhnen, in der Regierung gefolget, als Vladislaus, Boleslaus, Miecislaus und Casimirus, und also Vater und Söhne bey nahe ein gantzes Seculum das Reich verwaltet. Dazu aber auch dieser, der Brüder, Uneinigkeit, den Grund geleget, weil einer den andern vertrieben. Er starb anno 1139. und liegt zu Plotzko, zunechst an seinem Vater, begraben. Sein Epitaphium lautet also:

Hic qvinqvaginta pugnavit prælia, signis
Collatis, casu non variante fidem.
Pugnavit quoties, toties & vicit, eorum
Nomina, qvos vicit, qvod breve claudat opus.
Cæsaris Henrici magnas fudisse cohortes
Sat sibi, deessent cætera, laudis erat.
Moerore interiit, qvod prorsus inermis, ab hoste
Foedifrago victus, fraude, doloqve semel.
I modo, Pompeji numera mihi, Roma, triumphos,
Nos Boleslai prælia, major uter?
Pompejum Cæsar bello prostravit aperto,
Fraus potuit nostrum vincere sola Ducem. (o)

U Schau

(m) Dlug. p. 349.
(n) Kadlubko lib. 3. Ep. 27.
(o) Sarnit. Lib. 6. c. 11.

Schau diesen Held im Streit, der funffzigmahl gesieget,
Den das sonst falsche Glück kein mahl verlassen hat.
So offt er ficht, so offt der Feind zu Boden lieget,
Und wird in kurtzer Zeit vollführet grosse That.
Des Kayser Heinrichs Heer warff er bald übern Hauffen,
Und trug den schönsten Ruhm bey aller Welt davon.
Doch wollte Traurigkeit sein Hertze überlauffen,
Als letztlich ihm ein Feind gab tückschen Judas-Lohn.
Geh nun, Pompeje, hin mit deinen Römer Siegen,
Ein *Boleslaus* dir die Ehre strittig macht,
Denn jenen *Cæsar* schlug, in offenbahren Kriegen,
Hier diesen nichts als Trug, einmahl zur Flucht gebracht.



XXII. VLADILAVS II. SPVTATOR.

§. 1.

So gut, als es auch der sterbende Boleslaus damit meynete, daß er das Land unter seine Kinder vertheilete, so übel schlug es doch aus. Und ward diese Einrichtung zu einer würcklichen Trennung. Denn Vladislaus ließ sich an seinem Erbe nicht begnügen, sondern wolte es so haben, wie seine Vorfahren, und alleine Herr seyn. Dazu ihn vornemlich seine Gemahlin, Christina, soll angereitzet haben. Und damit die Sache einen Schein hätte, schrieb er einen offentlichen Reichs-Tag aus, auf welchem besonders vorgetragen ward, ob nicht die alte Regiments-Form viel besser, da die Herrschafft bey einer Person gestanden, als wenn so viel Herren in einem Lande seyn sollten. Es wäre ja leichter einem, als vielen, zu gehorchen. Die Stände aber waren alle einmüthig, es solte bey des verstorbenen Vaters Anordnung sein Verbleiben haben, und ein iegliecher das Seinige für sich behalten. Daran sich aber Vladislaus so viel als nichts kehrete, sondern griff nach dem Schwerdt, und wolte mit Gewalt das suchen, was man ihm, nach seinem Begehren, gutwillig nicht zustehen wolte. Erstlich nahm er Henrico das Sendomirische, Boleslao Masuren, und gieng mit der Armee biß für Posen, auch den Miecislaum zu depossidiren, und seinen Theil an sich zu bringen. Die guten Brüder legten sich aufs suppliciren, und bathen hinter GOtt, und für GOtt, sie doch bey ihres Vaters Einrichtung ruhig zu lassen, auch weil sie die Urheberin alles dessen wohl wusten, machten sie sich auch an die Gemahlin, und wiederholten ihr voriges Ansuchen, in aller Bescheidenheit. Was erhielten sie aber? Bey dieser so wenig, als bey jenem. Er vermeynete, das Land gehöre ihm, als dem Erstgebohrnen, und sie, als eine Kayserliche Princeßin, gab es deutlich zu verstehen, sie hätte nicht einen halben Fürsten, sondern der über das gantze Land zu herrschen, geheyrathet. (a)

§. 2. Damit gieng nun der Tantz an. Vladislaus suchte seine Monocratie, allein zu herrschen, durchaus zu behaupten, und diese, ob sie wohl noch von zartem Alter, fasseten doch einen frischen Muth, und satzten sich, so viel ihnen möglich, zur Gegenwehr. Vladislaus fieng das Land an, mit vorhin ungewöhnlichen Schatzungen zu beschweren, darauf seine Christina eine abgerichtete Meisterin. Erst beredete sie die Unterthanen mit freund-

U 2

(a) Dlug. L. 5. p. 460. 461.

freundlichen Worten, Hüner, Gänse, Schweine, Mehl und dergleichen, auf die Tafel zu bringen, und wie es zwey- oder dreymahl geschehen, so ward eine Schuldigkeit draus, und solten sie es immer geben. (*b*) Er verbot, iemanden anders, als Ihn allein, für den rechtmäßigen Herrn zu erkennen, und zog fremde Nationen, von Russen und Teutschen, an sich, denen er sich mehr, als den Polnischen Magnaten, vertrauete. Das alles stieß diese mächtig für den Kopff, daß viele von ihm absatzten, und den andern Brüdern zufielen, als deren unbillige Unterdruckung sie jammerte, daß sie so sollten verfolget werden. Wie nun Vladislaus für Posen lag, und von keiner Versöhnung nichts hören wolte, so die Brüder nochmahls aus der Stadt, durch Gesandten bey ihm suchten, dazu ihn auch der Gnißnische Ertz-Bischoff, Jacobus, der zu ihm ins Lager fuhr, beweglich ermahnete, und da die Ermahnung auch nicht fruchten wolte, ihn noch dazu ernstlich mit GOttes schweren Ungnade bedrohete, so geschach es bald drauf, daß wie diese im Lager schwelgeten und sicher waren, als hätten sie schon die Hüner im Korbe, jene aus der Stadt fielen, die Feinde verzweifelt hart angriffen, sie in die Flucht brachten, und alles dermassen zerstreueten, daß Vladislaus kümmerlich, fast gantz allein, nach Cracau entkommen. Es hatten einige angemercket, daß wie kurtz vorher der Ertz-Bischoff, unverrichteter Sachen, aus dem Lager zurückgekehret, der Fuhr-Mann aus Unvorsichtigkeit an des Vladislai Gezelt gefahren, daß es gantz übern Hauffen gefallen, so einige bald dahin gedeutet, als ob auch hiemit sein Glück, sich werde zum Untergange neigen, welches auch in der That geschehen, und bald darauf Vladislaus nicht nur aus dem Lager, sondern gar aus dem Lande, fliehen müssen, welches er auch hernach nicht mehr gesehen. (*c*) Hiemit zugleich aller Welt ein Beyspiel gebende, man solle väterliche Anordnungen ungekränckt lassen, und wenn man andern das Ihrige nehmen will, gar leicht sein eigenes darüber verlieren könne.

(*b*) Dlug. p. 459. | (*c*) Id. p. 469.

könne. Doch könte das umgefallene Gezelt auch wohl eine Deutung worden seyn, daß der Wohlstand des Reiches hiemit rechtschaffen zerfallen.

§. 3. Ob nun wohl Vladislaus seine Retirade nach Cracau genommen, so hielte er sich doch auch hie nicht recht sicher. Sein Hertz sagte es ihm selber, wie günstig ihm die Stände seyn müssen. Darum, so bald er nur von dem Anzuge der Brüder hörete, gieng er gar durch nach Teutschland, zum Kayser Conrad, und ließ die Gemahlin, nebst dreyen Söhnen, Boleslao dem Langen, Miecislao, und Conrado dem Krumm-Fuß, im Stiche. Es wurden auch diese, nachdem Cracau übergangen, nicht übel verhalten, wie es wohl leichtlich hätte geschehen können, gleichwohl achtete man es auch nicht für rathsam, sie im Lande zu lassen, sondern schickte sie dem Manne und Vater nach, das sich ihnen selbst muthwillig zugezogene Unglück einander tragen zu helffen. Hankius will vermuthen, daß sie, bey Ubergebung des Schlosses, sich den freyen Abzug wohl mit werden bedungen haben, und also hätten die Uberwinder ihnen auch darinn keine Gnade erzeiget, sondern nur gethan, was billig. (*d*) Wer aber ihren damahligen Zustand bedencket, ersiehet leicht, daß diese iezt viel conditiones und Bedingnisse wohl nicht machen können, weil sie niemanden mehr auf ihrer Seite hatten, und es allerdings für eine Gnade zu achten, daß voraus die Gemahlin, als die Aufwieglerin alles Unheils, insonderheit der grossen Tyranney wegen, die an dem unschuldigen Graf Petern von Skrzyn ihrenthalben ausgeübet worden, wie wir bald erzehlen wollen, ohne einzige Beschimpffung fortgeschicket worden.

§. 3. Es hat zwar nach diesem der Kayser offt, so wohl mit Güte, als auch durch Bedrohungen, versucht, Vladislaum wieder zu seiner vorigen Herrschafft zu bringen, hat aber nicht angehen wollen, weil der ihm in der Regierung folgende Boleslaus ein frommer, gerechter und glückseliger Herr war. Erstlich wur- den

(*d*) Hank. de Sil. Reb. L. II. cap. 47. 48.

den ihm wohl in Schlesien die Schlösser, Wohlau, Nimptsch und Grodisch angewiesen, daraus er zwar offt den Polen viel Unheil zufügte, aber auch von ihnen wieder mit gleicher Müntze bezahlet wurde, so daß er sich auch hier nicht mehr trauete, sondern wieder zurücke nach Teutschland kehrete. Als darauf Kayser Conrad mit Tode abgieng, und ihm in der Regierung Kayser Fridericus Barbarossa folgete, that ihm Vladislaus, mit dreyen Söhnen, zu Würtzburg einen beweglichen Fußfall, sich ihrer zu erbarmen, und als auch einige Reichs-Fürsten zugleich bey dem Kayser für sie bathen, ward so fort nach Polen eine Gesandtschafft geschickt, sie wieder in vorige Würden anzunehmen, oder eines schweren Krieges gewärtig zu seyn. Und wie diese mit schlechter Antwort zurück kamen, die Polen wollten lieber alles leiden, als einen solchen unruhigen Fürsten wieder einnehmen, so brachte der Kayser ein gewaltig Heer zusammen, gieng damit über die Oder, verbrandte Beuten und Glogau, und hausete sonst im Breßlauischen und Posnischen nicht zum besten. Doch, wie der Kayser auch sahe, daß er wenig ausrichtete, kam es zu einer gütlichen Handlung, und ward Vladislao Schlesien eingeräumet. Ob er sich auch zwar noch immerzu Hoffnung machte, durch Gewalt des Kaysers wieder zur Herrschafft zu gelangen, so unterbrach doch zuletzt sein Todes-Fall alles, indem er, nach dreyzehen-jährigem Exilio, zu Altenburg in Wagrien, einer Landschafft in Holstein, oder Mecklenburgischen, so von den alten Wenden oder Slavis, nach ihrer Sprache Starigard, das ist, die alte Stadt, hieß, hernach Aldenburg genennet worden, und woselbst für diesem die Wendische Könige ihren Sitz und Hoffhaltung gehabt, nicht ohne Verdacht empfangenen Gifftes, das Zeitliche verlassen, und nicht für voll 6. Jahr geherrschet. (e) Connor sagt, er liege zu Altenburg, einer Teutschen Stadt im Elsaß, begraben, weiß aber wohl nicht, was er schreibet. (f)

(e) Crom. p. 102, 103. Henr. von Bünau Reichs-Historie. pag. 158. Stieb. Mecklenb. Kirchen-Histor. p. 121.

(f) Connor. p. 45.

§. 4. Seine Gemahlin war Christina, Kayser Heinrich des V. Tochter, und Heinrich des IV. Enckelin, der auch fast alle Schuld seines Elendes will beygemessen werden. Es gehen aber die Teutschen von dieser Meynung gäntzlich ab, und wollen gar von keiner Tochter wissen, die Henricus V. mit seiner Gemahlin, Mathilde, König Heinrichs in Engelland Tochter, solle gehabt haben, sondern nennen sie vielmehr Adelheidam, Heinrichs, nicht des V. sondern des IV. Tochter, die er in seiner andern Ehe, mit Adelheida, einer Rußischen Princeßin, gezeuget, nachdem ihm seine erste Gemahlin, Bertha, Ottonis, eines Italiänischen Marggrafens Tochter, die Henricum V. gebohren, mit Tode abgangen. (g) Welche Meynung, wiewohl sie der Polen ihrer gantz entgegen, doch mehr statt findet als eine andere, daß dieses Vladislai Gemahlin, Gertrudis geheissen, und Leopoldi aus Oesterreich Tochter, solle gewesen seyn. Inhalts folgender Verse, so von diesem Vladislao bekandt worden:

Dux erat, & nuptam, cognatam Regis habebat,
Nomine Gertrudem, Leopoldo Patre creatam. (h)

Dieser Fürst hatte zur Gemahlin eine nahe Befreundtin des Kaysers, mit Nahmen Gertrud, deren Vater Leopoldus geheissen.

§. 5. Drey Söhne hinterließ Vladislaus, denen vier Jahr nach des Vaters Tode, gantz Schlesien eingeräumet worden, und zwar Boleslao, dem Aelteren, der insgemein, procerus sive altus, der Lange oder Hohe genennet wird, das Breßlauische, Miecislao Oppeln und Ratibor, und Conrado Lascokogo, mit den krummen Füssen, Glogau und Crossen. Der Erstere soll sonderlich wegen einer grossen Helden-That, beym Kayser Friderico in sonderlichen Gnaden gestanden seyn, indem er in einem Zwey-Kampff einen sehr grossen Mayländer, angesichts des Kaysers und der gantzen Armee, glücklich erleget. (i) Sonst siehet Vladislaus

(g) Hank. cap. 11. §. 21, 24, 27, 28.

(h) Id. §. 20.

(i) Crom. p. 103. Hank. §. 144. sqq.

dislaus im Bilde nicht übel aus, doch etwas harmicht und bekümmert, mit schlechten Haaren, allwo das nachdencklichste, das dabey stehet, eum Christina, er habe mit der Christina regieret, seinen Fehler damit anzuzeigen, daß er die Gemahlin mehr herrschen lassen, als es sich gebühret habe, und daß er um ihrentwillen unglücklich worden. Wie sie denn auch die Polen nicht Christinam nenneten, von Christo, sondern Cristinam, ohne den Buchstaben h. von crista, so ein Feder-Pusch heisset, auf ihren grossen Hochmuth zielende, da sie ihr mehr heraus genommen, als ihr zugestanden. (*k*) Es scheinet, daß sie auch sonst noch eine blame getragen, weil Kochowski kein Bedencken gehabt zu fragen? Salva pudicitia, an Christina vixerit, sub judice lis est. (*l*) Ob Christina auch keusch gelebet, ist eine Frage, die für die Richter gehöret, und noch nicht entschieden ist. Sie starb auch zu Altenburg anno 1163. Dem Vladislao ward auch der Zunahme, Sputatoris, gegeben, weil er den Mund stets vom Speichel voll gehabt, oder sich doch übel gewehnet, immer zu sprützeln und auszuspocken.

§. 6. An dem Dännemärckischen Peter ward eine grosse Tyranney ausgeübet. Es ist schon gesaget worden, wie sich derselbe in diesen Landen niedergelassen, auch bey Boleslao Krzywousto in sehr grossen Gnaden gestanden. Bey Vladislao aber brachte ihn ein übel-ausgestossenes Schertz-Wort ins höchste Verderben. Es waren diese beyde zusammen auf der Jagd, und von der überfallenen Nacht genöthiget, im Walde sich auf die harte Erde zu lagern. Da denn Vladislaus einen Schertz anfieng, und zu diesem Petro sagte: Was gilts, euer Weib wird heute mit dem Skimnischen Abte weicher schlaffen, denn ihr. Und da meinete Graf Peter, er möge auch einen gehen lassen, und sprach: Je gnädiger Herr, und eure vielleicht bey dem jungen Dobesso. Dieses Wort kostete ihm hernach seine Zunge, und beyde Augen. Denn

Unbedachtsamer Schertz gelinget übel.

ob

(*k*) Hank. ib. §. 29. Cap. 11.

(*l*) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. §. 24.

ob wohl Vladislaus hierauf nichts antwortete, so konte er doch das nicht wohl verdauen, sondern kam gantz unmuthig nach Hause. Die Gemahlin fragte nach der Ursach, und ruhete auch nicht eher, als biß er ihr den Handel erzehlte. Damit gieng das Feuer an, und ward bey erster Gelegenheit dem guten Peter ein solch Bad zugerichtet, davon er sein Lebtage nicht wieder trucken worden. Denn als er seiner Tochter Hochzeit in Breßlau machte, die er an den Serbischen Hertzog, Jaxam, vermählete, fiel eben der erwehnte Dobessus ein, nahm Petrum gefangen, und wie er ihn für den erzürneten Vladislaum und seine unchristliche Christinam brachte, ergieng das grausame Urtheil über ihn, ihm die Zunge auszuschneiden, und beyder Augen zu berauben, so auch alsofort geschehen müssen. In welchem Elend er, als ein Stummer und Blinder, noch gantzer 5. Jahr gelebet hat. Dlugossus meinet wohl, GOtt habe ihm wunderbahrer Weise Sprache und Gesicht wiedergegeben, hats aber nicht glaublich gemacht. (*m*) Das war ein gefährlicher Schertz! dabey mich des schertzhafften Sprichworts erinnere, so von dem Könige in Franckreich gebrauchet wird, doch aber von keiner Gefährlichkeit ist, daß weil er den Nahmen eines Abts, von S. Hilarii Kloster zu Poictiers, führet, so spricht man: Der Abt zu S. Hilarien schlaffe bey der Königin. (*n*)

Abt zu S. Hilarien, schläfft bey der Königin in Franckreich.

§. 7. Sehr grosse Stifftungen werden diesem Petro sonst zugeschrieben. Denn, als er eine Wallfahrt nach Rom gethan, ist ihm daselbst zur Gnugthuung für seine Sünde, 7. Kirchen oder Klöster zu bauen, auferleget worden. Er soll ihrer aber wohl 10. mahl so viel, nemlich 77. gebauet haben, unter denen in Breßlau sind, die Kirche zu S. Vincentz, zu S. Marien auf dem Sande, wie noch heute eine Gedächtniß-Taffel lehret, dabey einem Marien-Bilde, die Gemahlin dieses Petri, zur Rechten ste-

X het,

(*m*) Dlug. p. 465. [illegible] L. 3. p. 193.

(*n*) Hotting. Helv. Kirchen-Gesch. P. I. [illegible]

het, und der heiligen Jungfrauen Mariæ gleichsam die Kirche verehret. Zur Lincken aber ist ihr Sohn, Sventoslaus, etwas von ihr bittende, zu sehen. Dabey diese Worte stehen:

Has Mater veniæ Tibi do, Maria Mariæ,
Has adfert ædes, Sventoslaus, mea proles.

Diese Kirche gebe ich Maria, nebst meinem Sohne Sventoslao, Mariæ, der Mutter der Gnaden. Desgleichen die S. Michaels-Kirche. Wiewohl diese auch seinem Eydam Jaxæ und dessen Gemahlin zugeschrieben wird. Item die Kirche auf der Johannis Insel, zu S. Martin, oder Allerheiligen. Und denn viel andere, an andern Orten mehr. (o) Endlich beschloß er sein Leben selig, noch für seinem Vater, Guilielmo, und liegt zu S. Vincenz in Breßlau, nebst seiner Gemahlin, begraben; wie diese Worte zeigen:

Hic situs est Petrus, Maria Conjuge fretus,
Marmore splendente, Patre Wilhelmo peragente.

Hier liegt Graf Peter, mit seiner Gemahlin Maria, so dessen Vater, Wilhelm, unter diesen Stein begraben lassen. Dlugossus hat für das Wort Conjuge, geschrieben Maria Consorte, dafür doch wohl das erstere stehen sollen. Noch heute wird eine Säule auf dem Kirchhofe zu Conin gesehen, die er gesetzet, zum Wahrzeichen, daß daselbst gleich das Mittel zwischen Kalisch und Krußwig, als welchen Weg er sehr offt gereiset, und ihn eigentlich gemessen, Inhalts dieser Schrifft:

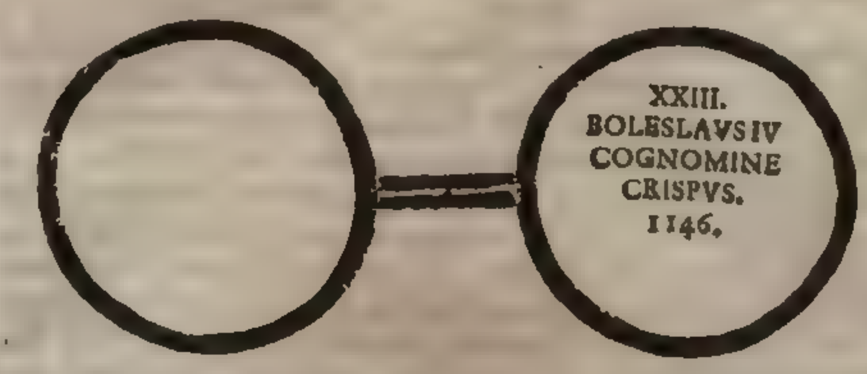
De Calisz hic medium in Crusviciam fore punctum,
Indicat ista via formula justitiæ.
Quam fieri fecit, Petrus Comes Palatinus. (p)

Hier ist der Mittel-Punct, wenn man von Kalisch geht,
Biß nacher Krußwig hin, wo diese Säule steht.
Die hat zu seinem Ruhm Graf Peter setzen lassen,
Zum Merckmahl, wie er sich bezeigt auch auf der Strassen.

XXIII.

(o) Dlug. ib. Hank. §. 84. seqq. conf. weiter ausgeführte Schles. Geschichte. P. III. p. 82.

(p) Dlug. ib. p. 439.



XXIII. BOLESLAVS IV. CRISPVS.

§. 1.

SO bald Vladislaus Polen verließ, ward die Regierung seinem Bruder Boleslao aufgetragen, der auch ein gar Fried-liebender und gnädiger Herr war. Doch kunte er nicht lange in Ruhe leben, weil der entwichene Vladislaus die Römische Kaysere, Conradum III. und als dieser anno 1152. mit Tode abgieng, seinen Nachfolger, Fridericum I. Ænobarbum oder Barbarossam, wider ihn verhetzte. Dabey doch Vladislaus niemahls seinen Zweck erreichet, sondern nur schon im Exilio bleiben und sterben müssen.

§. 2. Es muß sich wohl Boleslaus, nebst seinen Brüdern, Miecislao und Henrico, deswegen viel von den Teutschen leiden, daß sie sich so widerwärtig bezeuget, und auf keinerley Weise, auch auf Anhalten derer Kayser, dem Bruder verzeihen wollen, deswegen sie auch Hanke gar für Rebellen schilt. (a) Welches eben viel geredet, und kan man gar nicht absehen, womit diese gute Herren solchen schnöden Titel verdienet. Maßen ja nicht sie Vladislaum, sondern er sie, seine Brüder, bekrieget. Wäre auch nimmermehr keine Einigkeit im Lande zu hoffen gewesen, wenn Vladislaus wieder zur Regierung hätte kommen sollen.

(a) Hank, ad ann. 1153. Cap. II. §. 99. & Cap. 12. §. 11.

§. 3. Es ist wohl Boleslaus, auf gewisse Conditiones, mit dem Kayser Friderico einen Vergleich eingegangen. Erstlich, daß Vladislaus nicht dem Römischen Reich zum Nachtheil vertrieben, Er, Boleslaus, zum Andern, deswegen auf künfftige Weyhnachten sich für das Magdeburgische Recht gestellen, Drittens, Vladislao sein väterliches Erbe wieder einräumen, Viertens, daß er, statt des viel Jahr lang restirenden Tributs, eine gebührende Geld-Busse erlegen, als nemlich 2000. Pfund oder Marck dem Kayser, und seinen Fürsten 1000. Marck, der Kayserin 20. Marck Goldes, und 200. Marck Silbers den Hof-Bedienten, weil er sich nicht fürs Recht gestellet, Fünfftens, dem Kayser mit 300. Reutern wider die Mayländer zu Hülffe ziehen, und denn Sechstens, sich für einen Vasall des Römischen Reichs erklären wolle. Welches alles Boleslaus in dem Kayserlichen Lager für Posen, und in Gegenwart seiner beyden Brüder, Miecislai und Henrici, soll beschworen, gleichwohl aber in der That keines, als das einzige, von den 300. Mann Hülffs-Trouppen, gehalten haben. (b) Die benennten Geld-Summen hat Ziegle-rus gar anders gerechnet, daß sie nemlich bestanden in 2000. Marck Goldes für den Kayser, 200. Marck für die Kayserin, 1000. Marck für die Fürsten, so dem Feld-Zuge beygewohnet, 200. Marck für die Kayserlichen Räthe, und 3000. Marck für die Armee. (c) Der so genandte Staat von Schlesien setzet gar noch eine Nulle dazu, weil es schon ein schreiben, und hat für den Kayser, statt 2000, gar 20000. Marck, wiewohl er von keinem Golde, sondern eitel Silber redet. (d) Lucæ zehlet diese Summen also: Dem Kayser 2000. seinen Kriegs-Obersten 2000. dem Kayserlichen Hof-Staab 1000. Pfund Silbers, der Kayserin 800. Pfund Goldes, und 300. wohlgerüstete Reuter, mit ihrer Verpflegung. (e)

§. 4.

(b) Hank. Cap. II. §. 129.
(c) Ziegl. Schaupl. d. 10. Jun. N. 2.
(d) Staat von Schl. p. 425.
(e) Lucæ Schl. Chron. p. 84. Conf. Pantal, Helden-B. P. II. p. 164.

§. 4. Die Sache schleppte sich von einer Zeit zur andern, biß an den Tod Vladislai, da endlich Schlesien seinen 3. Söhnen, Boleslao, Miecislao und Conrado, erb-eigen überlassen worden, die sich auch so drein vertheilet, daß Boleslaus das Breßlauische, Lignitzische, Brigische, Schweidnitzische, Jaurische und Oelßnische Gebiete für sich überkommen. Miecislaus das Opplische, Ratiborische, Teschnische, und was mehr zu Ober-Schlesien gehöret. Und denn Conradus das Glogauische, Saganische und Croßnische. Und zwar dergestalt, daß sie dabey Polen incorporiret geblieben, auch auf die Reichs-Tage gezogen, und die regierende Herrschafft über sich erkennet haben. Zu dem Ende sie sich auch mit Polen verbunden, als diese die Preussen mit Krieg überzogen, und stunden ihnen treulich bey. Wiewol selbiger Krieg damahls sehr unglücklich für Polen abgelauffen, als worinn sie nebst ihrem Hertzoge, Henrico, den besten Adel eingebüßet haben. (f) Dlugossus bekennet es selber, daß totum fere militiæ decus, & Polonorum virtus præstantior, fast die gantze Zierde der Armee, und die vortrefflichste Jugend der Polen, von diesen Barbaren sey aufgerieben worden. Welche auch darüber grosse Feste, ihren Götzen zu Ehren, gehalten, und da sie gleich vorhin schon bewilliget, Christen zu werden, nun desto steiffer bey ihrer heydnischen Abgötterey verharret. (g) Als aber hierauf die entledigte Landschafft, nach dem Tode Henrici, seinem Bruder Casimiro übergeben ward, und die Schlesischen Vettern nichts davon kriegten, auch nicht drüber befraget worden, rissen sie sich endlich gar von Polen ab, und ergaben sich, diesen zu Trotz, aber sich auch zu keinem Nutz, an die Kron Böhmen. (h)

§. 5. So klüglich Boleslaus seine Regierung führete, so hätte sie doch bald zuletzt noch einen ziemlichen Anstoß leiden sollen. Denn als er mit dem angehenden Alter anfieng etwas nachläßig zu werden, so hätten die Stände ihn lieber gar abgesetzt,

(f) Cromer. & Dlug. cc. ll.
(g) Dlug. p. 511. 512.
(h) Staat von Schl. p. 15.

gesetzt, und seinen Bruder Casimirum erwehlet, dem sie auch schon würcklich die Herrschafft aufgetragen. Sonderlich auch weil des Casimiri Fürstlicher Wandel sie gantz an sich zog, daß sie ihm weit mehr zugethan waren, als dem andern Bruder, Mieceslao, und ihn viel lieber, als diesen, zu ihrem Regenten gehabt hätten. Es lehnete aber Casimirus die Sache selbst mit grosser Bescheidenheit von sich abe, stellete ihnen vor die vielen Wohlthaten, so das gantze Land von der Regierung Boleslai genossen. Darum sie unrecht thäten, daß sie ihn so unbillich entsetzen wolten, und er würde auch nimmermehr in ihr Begehren einwilligen. Womit sie sich auch zufrieden gaben, und dessen nicht mehr gedachten. (*i*) Wiewohl auch Boleslaus nach diesem nicht lange mehr gelebet. Denn als sein ältester Sohn, gleiches Nahmens mit ihm, Boleslaus, auf den er, als seinen Nachfolger, grosse Stücke gebauet, wie er denn auch ein munterer junger Herr, von sehr grosser Hoffnung war, unvermuthet mit Tode abgieng, betrübte sich der Vater darob dermassen, daß er in eine schwere Kranckheit fiel, die ihn seinem verstorbenen Sohne nachschickte, als er zuvor Casimiro seinen noch einzigen Sohn anbefohlen, und ihn gebethen, denselben solche Treue geniessen zu lassen, als er von ihm empfangen. Worauf er denn auch den 30. Oct. anno 1173. ein gar sanfftes Ende genommen, im 46. Jahr seines Alters, als er dem Regiment 31. Jahr, (*k*) oder wie andere haben, nur 27. vorgestanden. (*l*)

§. 6. Er lebte in einer zweifachen Ehe. Erstlich, heuratheten er, und sein Bruder, zwey leibliche Schwestern, des Rußischen Hertzogs, Wszevolodomiri, Tochter, Anastasiam und Eudoxiam, da ihm denn seine Anastasia, zweene Söhne gebohren, Boleslaum und Lescum oder Lesconem, der hernach den Zunahmen Albi, des Weissen, überkommen, über welches letzteren Gebuhrt sie auch den Geist aufgeben müssen. (*m*) Und ob zwar

(*i*) Dlug. p. 514.
(*k*) Id. p. 522.
(*l*) Cromer. p. 106.
(*m*) Dlug. p. 496.

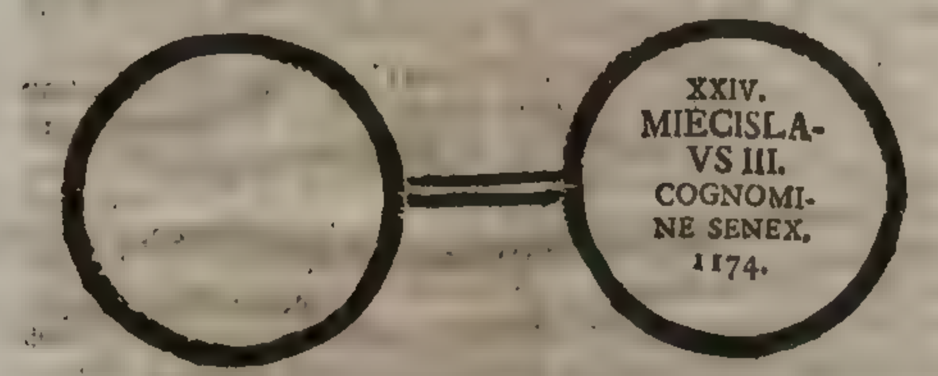
zwar dieser Todes-Fall Boleslaum sehr bekümmerte, daß er sich auch lange nicht entschliessen wollen, wieder zu heurathen, so ward er doch endlich auf dem Tauff- und Kind-Essen, so Miecislaus seinem neugebohrnen Sohne, Boleslao, angerichtet, von seinen Brüdern und den anwesenden Magnaten dahin bewegt, daß er entschlossen, Helenam, Roscislai, des Præmisliensischen Hertzogs, Tochter, zu heurathen, von der er aber keine Kinder gezeuget. (*n*) Welche Dlugossus auch Mariam nennet. (*o*)

§. 7. Er führete den Zunahmen Crispi, eines Krausen, von wegen der krausen Haare, so er gehabt. Wie er denn auch mit dicken Haar-Locken abgebildet, die wohl in einander gelauffen, und ihm ein gar feines Ansehen geben. Liegt zu Cracau begraben. Ihm begegnete der garstige Streich mit Matthæo, dem damahligen Bischoff zu Cracau, daß als Boleslaus bey ihm um eine Beysteuer zu so vielen schweren Kriegen, die er führen müssen, anhalten lassen, er den Gesandten an denjenigen Ort hingeführet, wo er seinen Leibes-Unrath, wenn er sich voll gesackt, pflegen auszuschütten, und gesagt: Hieher vergrabe ich alles Einkommen von meinem Bißthum, daß mir keinmahl nichts übrig bleibet. Als wolte er sprechen: Mein Beutel, wohin ich meine Intraden verwahre, ist der Bauch, und der trägt es dahin, wo es ihm niemand mehr auflesen mag. Welches gewiß eine sehr schöne Bischoffliche Rede, und ein feines Zeugniß, wie säuisch dieser geistliche Prælat müsse gelebet haben. (*p*) Dem kommt fast jener Marien-Werderische Thum-Probst gleich, der über das unten wegfliessende Wasser, so die Liebe heisset, ein sehr feines secret bauen lassen, und dazu gescherzet, er wolte forthin in die Liebe thun. Denn weil er der unreinen Liebe sehr ergeben war, davon ihn offt seine Bekandten abgemahnet, so legten sie diese Worte so aus, daß er künfftig dieser schnöden Liebe werde müßig gehen, da ers doch von

Sehr ungeistliche Reden v. zwey Geistlichen.

(*n*) Id. p. 499.
(*o*) Id. p. 521. 522.
(*p*) Dlug. p. 509. Cromer. p. 107. Ernsts Hist. Bilder-H. P. I. p. 892.

von dem heimlichen Gemach verstund, darauf er seiner Nothdurfft wegen gieng, und das Eingefüllete in die unten vorbeyfliessende Liebe thät. (q) Sind das nicht Sinn-reiche und erbauliche Reden?



XXIV. MIECISLAUS III. SENEX.

§. 1.

Noch drey Brüder hatten Vladislaus und Boleslaus, die zwey vorhergehende Hertzoge. Unter denen der Mittlere, Henricus, so vorhin einen Heerzug mit nach Jerusalem gethan, und bey glücklicher Zurückkunfft, in der Schlacht wider die Preussen, geblieben. (a) Der Aeltere aber, so auch in der Jugend den Zunahmen vom Alter getragen, weil er eines sehr fähigen Verstandes war, folgete ihnen beyden in der Regierung. Doch ereignete sich an ihm recht die verkehrte Welt. In der Jugend führet er sich männlich auf als ein Alter, im Alter aber unbedachtsamer als die Kinder. Denn seine grosse Freundschafft, die er, vermittelst seiner Kinder, mit vielen benachbarten

(q) Hartkn. Alt und Neues Preussen. p. 277. 278.

(a) Dlug. p. 511.

barten Fürsten aufgerichtet, machte ihn zu hochmüthig. Fünff Töchter hatte er ausgesetzt. Eine hatte Sobieslaum in Böhmen, die andere einen Hertzog aus Sachsen. Die dritte Fridericum aus Lothringen, die vierdte und fünffte, Boguslaum einen Teutschen Hertzog und seinen Sohn, welches alles vortreffliche Eid-Männer waren. So hatten auch 3. seiner Söhne, so vieler Fürsten, Princeßinnen Töchter. Wie solte nicht ein solcher Vater übermüthig werden? (b)

§. 2. An vielem war ein gewisser Hof-Rath, Heinrich von Kirchitz, schuld, der den Fürsten an statt daß er ihn von manchem hätte abhalten können und sollen, ihn noch selbst zu aller Gewaltthätigkeit verhetzte, der aber auch hernach dafür seinen Lohn bekommen, indem er in der neuen Aufruhr Miecislai gefangen worden, und als er für Casimirum gebracht ward, kriegte er etliche derbe Maulschellen, und ward zuletzt nach Reußland ins Exilium gejaget, allwo er auch elendiglich gestorben. (c) Es entstunden bey solcher Confusion im Lande viel neue Anlagen. Um geringer Ursachen willen, nahm der Hertzog offt vielen all ihr Vermögen, wo nicht gar das Leben. Allenthalben hatte er solche Richter bestellet, die schon wusten, was ihr Herr haben wolte: Wer nun, ihrem Bedüncken nach, etwa sich solte vergangen haben, der ward zur grösten Geld-Busse verdammet. Als zum Exempel, es war damahls das Land sehr wildreich, von wegen der grossen Wälder. Wer nun irgend ein solch schädlich Unthier, einen Bär oder Wolff, gefället; der ward um 70. Marck Silbers gestrafft, unter dem Vorwand, er habe die Gerechtsame des Fürsten violiret, und da ihm gleich das Vieh Schaden gethan, hätte er es doch nicht selbst erlegen, sondern zu Hofe anmelden sollen. Weiter wenn iemand einen fremden Knecht in seinen Dienst nahm, so ward er für Gericht gefodert und befraget, ob der Fremde frey, oder leib-eigen sey. Sagte er frey, so ward er um 70. Marck gestrafft, daß

Ungerechte Richter.

(b) Id. p. 523. 524.

(c) Dlug. p. 563.

daß er einen freyen Menschen leib-eigen gemacht, denn das wäre ein plagium, und rechter Menschen-Raub, so er nicht hätte thun sollen. Sagte er aber, er ist vorher leib-eigen gewesen, so ward er wieder um 70. Marck gestrafft, daß er einen fremden Knecht, zu dem er kein Recht habe, in seinen Dienst angenommen. Item, hatte einer ein irrendes Vieh so lange eingetrieben, biß es der rechte Herr suchen möchte, so muste er 70. Marck erlegen, oder, wo ers nicht hatte, dafür im Gefängniß büssen, und viel dergleichen mehr. (d) Ja, es mochte vorgehen, was es immer wolte, so zogen es die Richter für sich, machten eine grosse Sünde draus, und strafften sie um 70. Marck abe. Und das alles war dem Miecislao ein gefundener Handel, der seine Officianten machen ließ, was sie nur immer wolten, wenn er nur wacker Geld kriegte. Darüber aber das gantze Land tieff erseuffzete, und man hernach lange Zeit, von ihm unter andern auch diese Worte gelesen:

Nil illo pejus, nil & crudelius illo,
Audace excepto, terra Polona tulit. (e)

Kein ärgerer als der, nur einen ausgenommen,
Der *Boleslaus* hieß, ans Poln'sche Reich ist kommen.

§. 3. Man versuchte allerhand, ihn auf einen bessern Weg zu bringen, sonderlich that der Cracauische Bischoff, Gedeon oder Getko, wie ihn Kadlubko nennet, cujus nomen aureo insculpendum est calamo, dessen Nahmen man in Gold einfassen möchte, (f) was ihm möglich. Er grieff, nach allerhand privaten Vorstellungen, die Sache mit dem Hertzog also an. Es ward ein gewisses Weib unterrichtet, daß sie in die Reichs-Versammlungen kommen, und den Hertzog um Hülffe anschreyen müssen. Die Klage war diese: Sie hätte ihrem Sohne ihre Heerde anvertrauet zu weiden, der aber seiner Wege

Gedichte von übler

(d) Kadlubk. p. 753. 757. p. 59.
(e) Schickf. Schles. Chr. L. I. c. 20.
(f) Kadlubk. Lib. 4. cap. 8.

ge gegangen, und die Schaafe gewissen Miedlingen übergeben, durch deren Nachläßigkeit es geschehen, daß die Hunde unter sie kommen, und sie gäntzlich zerrissen oder zerstreuet. Der Fürst ließ den Sohn holen, der gestund bald alles, doch legte er die Schuld auf die Miedlinge. Und diese, wie sie geruffen worden, redeten sich so aus, daß der Sohn selbst, als ein Stieff-Sohn, an alle diesem Unheil schuld wäre. Denn er hätte sich nur aufs Jagen geleget, wodurch die Hunde so grimmig worden, daß aller ihrer Aufsicht unbeschadet, sie sich doch nicht ihrer erwehren können. Wie nun hierauf der Sentenz gefället solte werden, so wurden die Miedlinge loßgesprochen, der Sohn aber, als dessen Hunde die Schaafe so verderbet, verurtheilet, daß er der Mutter allen Schaden entrichten solte. So bald nun die Partheyen abgetreten, stund der Bischoff auf, lobete das Urtheil, und satzte zuletzt diese Ermahnung hinzu: Tapfferer Fürst, dieses ietzt angehörte Weib hat eure Regierung vollkommen vorgestellet. Die euch übergebene Republic ist, durch so schlechte Aufsicht, zur Wittwen worden, und hat an euch einen rechten Stieff-Sohn, der die Heerde fremden Hütern überlässet, dadurch sie beynahe fast gäntzlich umkommet. Darum bitten wir alle, auf Mittel zu dencken, wie die bevorstehende Verwüstung möge abgewendet, und das Land in gutem Flor erhalten werden.

Verwaltung des Regiments.

§. 4. So gut aber auch das alles gemeynet, so übel nahm es Miecislaus auf, und gieng mit Poltern und Dräuen aus dem Reichs-Rath, diesen Verweiß an einem, wie an dem andern schon zu rächen. Wie er denn vom Exilio, von Hände- und Füsse-abhauen, von Marter und Tod, unter vielen Schmähungen, redete. Diesem nun vorzukommen, beredeten sich die Stände, und trugen die Herrschafft dem jüngsten Bruder, Casimiro, an. Der bedachte sich aber gar lange, und wolte nicht bald dran. Doch endlich, auf viele Vorstellungen, willigte er in ihr Begehren, nicht so wohl aus einer eitelen Herrsch-Begierde, sondern

bloß und allein aus Liebe zu dem bedrängten Vaterlande. Und so ward Miecislaus des Reichs entsetzet, als er nur 4. Jahr regieret hatte, welches geschach anno 1177. (g)

§. 5. Er klagte so fort den angethanenen Schimpff seinen Eidmännern, sonderlich seinem Schwager, dem Römischen Kayser, Friderico, zu Regenspurg. Aber alle hatten damahls mit sich selbst so viel zu thun, daß sie ihm nichts kunten versprechen. Ja, was das ärgste, so lehnete sich noch dazu sein eigener Sohn aus der ersteren Ehe, Otto, oder Odo, wider ihn auf, und entsetzte ihn vollends seines Landes, das er noch in Pommern und Groß-Polen übrig hatte, dadurch er in die äusserste Nothdurfft gerieth. (h) Wie er nun sahe, daß es ihm nirgends angehen wolte, so legte er sich zuletzt aufs Bitten, und gab seinem Bruder Casimiro so viel schmeichelnde gute Worte, daß er ihn, als einen sehr gütigen Herrn, beynahe dahin gebracht, daß er entschlossen, ihm die Regierung gutwillig wieder abzutreten. Wie er denn auch der Stände Gutachten darüber verlangte. Diese aber waren durchaus dawider, und verwiesen dem Casimiro seine Lindigkeit recht nachdrücklich, daß es nachbleiben müssen. Gleichwohl sahe ihm Casimirus anderweit durch die Finger, und ließ Miecislao das Gnisinische Schloß einnehmen, auf welches denn auch andere Oerter folgeten. Der Sohn selbst erkennete auch sein Unrecht, und bat den Vater um Verzeihung. (i) Als auch Casimirus ausser Landes war, und sich bey den Russen verweilete, ergriffen etliche Mißgönstige die Gelegenheit, und berieffen Miecislaum wieder ins Reich. Der sich auch bald einstellete, und von den meisten Unterthanen aufgenommen ward. Sonderlich, als man sie beredet es wäre Casimiro von den Russen mit Gifft vergeben worden. Doch so bald dieser solche Untreu vernommen, und zurücke eilete, fiel ihm alles von neuen zu, und Miecislaus muste wieder weichen. Von welcher Zeit an er auch, bey Casimiri Leben, nicht mehr das Reich

gesuchet

(g) Dlug. p. 527. seqq. Herburt. Chron. p. 88. 89.

(h) Dlug. p. 538.

(i) Id. p. 546.

gesuchet hat. Nach dessen Tode aber, wie die Stände einmüthig Lesconem Album, Casimiri Sohn, wehleten, empfand das Miecislaus so übel, daß er mit einer gesammleten Armee für Cracau gieng und sich mit Gewalt auf den Thron schwingen wolte, war aber in der Schlacht so unglücklich, daß er nicht allein seinen Sohn Boleslaum verlohr, sondern auch bey nahe sein eigenes Leben, weil er hefftig verwundet ward, eingebüsset hätte.

§. 6. Es gelung ihm wohl einiger massen, durch gute Worte bey der Hertzoglichen Frau Mutter, der Helena, daß sie, in Ansehung der Minderjährigkeit ihres Sohnes, ihm, mit Genehmhaltung der Stände, das Reich indessen zu verwalten, verwilligte. Weil er aber seine Unart nicht lassen wolte, auch was er mit einem Eyde heilig und feste versprochen, sich nicht verbunden zu seyn erachtete, es zu halten, so muste er geschwinde wieder seines Weges gehen, woher er kommen war. Ja als er auch zum drittenmahl, durch Hülffe des Cracauischen Woiwoden, Nicolai, der aus einem Unwillen über die Fürstin, auf seine Seite getreten war, wieder zur Herrschafft gelangete, so wolte ihn doch der Tod dabey nicht leiden, denn er starb in kurtzem darauf plötzlich, im 73. Jahr seines Alters, wie Cromerus (k) und auch Sarnitius (l) billig haben, weil er anno 1129. gebohren, (m) nicht aber im 63. wie Neugebauer, (n) Herburt, (o) und Ziegler; (p) immer einer vom andern gesetzet, hinter sich lassende zweene Söhne, Ottonem, so auch nicht lange nach ihm gelebet, und Vladislaum, mit dem Zu-Nahmen Lasconogum, wegen eines ungestalten Fusses, so geschehen anno 1202. und liegt zu Kalisch begraben. (q) Sein Bildniß stellet einen alten Mann dar, mit kurtzen Haaren, aber einem desto dickeren und längerem Barte, so gantz unordentlich hänget, als ein Zeichen seiner unordentlichen Regierung und wunderlichen Lebens.

(k) Crom. p. 133.

(l) Sarnit. L. 6. c. 15.

(m) Crom. ib. p. 88.

(n) Neugeb. p. 124.

(o) Herburt. p. 196.

(p) Ziegl. Schaupl. N. 2. d. 14. Nov. p. 1352.

(q) Dlug. p. 588.

XXV.
CASIMIRVS II.
COGNOMINE
IVSTVS.
1178.

XXV. CASIMIRVS II. JVSTVS.

§. 1.

Der vorhergehende Miecislaus, wie auch der bald folgende Lesco, haben die Ordnung der regierenden Hertzoge, einiger massen confus und unrichtig gemacht, weil sie bald regieret, bald verstossen, ietzt wieder erwehlet, und bald wieder abgesetzet worden, so daß der verkapte Wartmann sagen will, es sey ein ieder von diesen beyden, wohl viermahl vertrieben, und wieder einkommen. (a) Wiewohl es gnug, wenn es auch nur zum dritten mahl geschehen.

§. 2. Zwischen diesen regierte nun Casimirus, der Andere dieses Nahmens, und der jüngste Sohn unter den Fünffen des Boleslai Krzywousti, welchem der Vater eigentlich kein Erbe gegeben, sondern alles Land nur in 4. Theile vertheilet, und zwar, weil ein Wagen nicht mehr als 4. Räder brauche, und darauf setzte er den Jüngsten, Casimirum, nicht undeutlich seine Herrschafft anzeigende, die er noch, nach allen seinen Brüdern, erlangen werde. Die von ihm geschöpffte gute Hoffnung hat auch zugetroffen, massen er die Unordnungen des Landes, so unter Miecislao eingeschlichen, abgethan, und viel löbliche Gesetze dagegen eingeführet. Denn unter andern stund es um die Armen dazumahl

(a) Sigism. Frid. Wartmanni Polonia suspirans p. 7. 8. 9.

zumahl sehr übel, und war fast nichts was sie hatten, länger ihr eigen, als es ihnen der, so gewaltiger und grösser als sie war, lassen wolte. Brauchte iemand Heu und Futter, oder auch Körner und Getraide, so bat er nicht erst drum, sondern schlug Häuser und Scheunen auf, und nahm ihm, so viel als er wolte. Hatte iemand eine geschwinde Reise zu thun, über Feld, oder wohin es sey, so nahm er die besten Pferde, wo er sie kriegen kunte, und wenn er sie zu schanden geritten, brachte er sie wieder, und gieng seines Weges. Item, wenn ein Prælat, oder anderer Geistlicher starb, so war der Fürst oder der Herr, der nechste Erbe. Dieses alles nun verbot Casimirus, in einem Concilio zu Lantschütz, daß wer iemanden etwas künfftig hin mit Gewalt oder Unrecht nehmen würde, anathema sit, der solle verflucht seyn, und alle Anwesende sprachen: Amen. (b) Schickten auch die aufgesetzten Articel nach Rom, da sie von dem damahligen Pabst, Alexandro, dem III. confirmiret und bekräfftiget worden. (c)

§. 3. Die Unruhen, die dem Casimiro zum öfftern sein unruhiger Bruder Miecislaus gemacht, ist schon erwehnet worden. Doch führete er sich allenthalben, als ein Gottsfürchtiger und die Gerechtigkeit liebender Herr, auf. Daher er auch den Nahmen Justi, eines Gerechten, mit Recht getragen hat. Als was besonders wird von ihm erzehlet, daß wie er noch für seiner Erhebung auf den Thron, mit einem gewissen Ritter, Joanne de Conaro, im Brete biß in die Nacht gespielet, und demselben alle sein Geld abgewonnen, dieser für Eifer und Ungedult, Casimirum ins Angesicht mit der Faust geschlagen, Connor sagt, er hübe ihn übers Gesicht gehauen, welches, wo er es von einem blossen Gewehr verstehet, unrecht ist, denn es mehr nicht, als eine Maulschelle gewesen, (d) und darauf entwischet. Des Morgens ward er fürs Recht gestellet, und des Todes schuldig erkläret, weil er Hand an den Printzen geleget.

Casimirus kriegt über dem Spiel eine Maulschelle.

Casi-

(b) Dlug. p. 541. 542.
(c) Kadlubk. Lib. 4. cap. 9.
(d) Connor. Beschr. Pol. p. 49.

Casimirus aber widersprach dem Urtheil, und bestraffte sich selber, daß er seiner Hoheit nicht besser wahrgenommen, und sich auf solche Weise allzu gemein gemacht. Verziehe auch dem Beleidiger nicht nur, sondern gab ihm noch dazu das abgewonnene Geld alles wieder. (e)

Vincentius Kadlubko, Polnischer Scribent.

§. 4. Zu seiner Zeit lebte der bekandte Bischoff zu Cracau, Vincentius Kadlubko, oder Kadlubeck, der einer von den ersten, so etwas von Polnischen Sachen aufgeschrieben, (f) und zwar auf Begehren dieses Casimiri Justi, dafür er auch zur Belohnung das Cracauische Bißthum erlanget hat. Dessen er sich aber doch zuletzt wieder begeben, wiewohl wie es scheinet, fast aus Verdruß und Ungedult, weil kurtz zuvor das Wetter in die grosse Kirche geschlagen, und zugleich alle seine Mobilien mit verzehret gehabt, (g) nachdem er es doch schon 12. Jahr löblich besessen, und ist dafür ein Cistercienser-Münch, itaque ex bono factus est optimus, und also aus einem guten der allerbeste worden. Welches gewiß sehr viel geredet, daß einer ein besserer Münch, als ein guter Bischoff seyn könne. (h)

Sarnitius will für seine Bücher eine Belohnung haben.

Darauf beruffet sich Sarnitius, bey Herausgebung seiner Annalium und Jahr-Bücher, welche er dem Reichs-Rathe, nach dem Tode Königes Stephani, dediciret, und bittet, sie wollten ihm doch für seine Arbeit irgend ein Ritter-Gut zur Vergeltung schencken, als wie Kadlubko und Dlugossus, reiche præbenden und Bißthümer, für die Ihrigen erlanget hätten. (i) Dabey aber, was diesen letztern anbetrifft, bekandt ist, daß er zwar zu dem Lembergischen Ertz-Bißthum ernennet worden, aber in dessen Besitz nicht kommen, sondern darüber verstorben. In so weit ist es auch wohl gültig, wenn ihn sehr viel Scribenten, als Hart-

Joannes Dlugossus, wer er gewesen.

(e) Kadlubk. l. 4. cap. 5. Dlug. p. 532.
(f) Herburt. de Fulstin. Chron. præfat.
(g) Sarnit. Lib. 6. c. 18.
(h) Id. Ibid. Hoppius de Scriptor. Hist. Pol. §. 12. p. 20.
(i) Sarnit. Epist. præliminari.

Hartknoch, (k) Okolski, (l) und insonderheit die Ausländer, Vossius, Cavius, Freherus, Olearius, und andere, ausdrücklich einen Bischoff nennen, (m) daß er zwar dieses Ertz-Bißthum haben sollen, wenn er gelebet hätte, aber nicht würcklich dazu investiret worden. Dabey es auch noch ungewiß, ob Dlugossus das Bißthum nicht mehr um anderer Meriten wegen, als um der Historie willen, erlanget hat. Denn er war nicht allein der Königlichen Kinder lange Zeit Informator gewesen, sondern auch zu unterschiedenen Gesandtschafften gebrauchet worden. Ingleichen hatte er das Schatz-Meister- und Unter-Cantzlar-Amt verwaltet, welches schon Verdienste genug waren, zu einem einträglichen Bißthum. Davon aber doch in seinem Lebens-Lauff auch nicht die geringste Meldung geschicht, so daß er wohl, wie es scheinet, biß an sein Ende, mit dem Cracauischen Canonicat, wird zufrieden gewesen seyn. (n) Dabey aber nicht zu vergessen, daß weil sich Dlugossus des Sbignei, und hernach der Senneriorum Sachen wider den König, angenommen, dieser, der König, ihn hernach sehr verfolget aller geistlichen Beneficien beraubet, aus Cracau vertrieben, und ihn lieber wohl gar hätte todt haben wollen. (o)

§. 5. Erst-erwehnter Kadlubko nun weiß unsern Casimirum nicht gnug zu loben, so wohl von seiner äusserlichen Gestalt, nach welcher er zwar nur eine mittel-mäßige Grösse gehabt, doch von ungemeiner Art, iedermann an sich zu ziehen, als auch von vortrefflichen Gemüths-Gaben, nach welchen er sich gerecht, mäßig, tapfer, und bescheiden, aufgeführet. Incertum est, spricht er, utrum in illo natura gratiam vincat, aut gratia naturam. Es ist ungewiß, ob an ihm die Natur die Gnade, oder diese jene überwunden habe. (p) Sein Commentator setzet dazu, daß die Gerech-

Z tigkeit

(k) Hartkn. Preuß. Histor. præf. ad Lect.
(l) Okolski orb. Pol. Tom. 3. p. 299. Cromer. p. 423.
(m) Joh. Gottl. Krause in Dlug. Tom. 2. præfat. ad Lect. p. 5.
(n) Dlug. vita Hist. Pol. præmissa.
(o) Crom. l. c.
(p) Kadlubk. lib. 4. cap. 5.

tigkeit so eigentlich an ihm herfür geleuchtet, daß er darinn nicht seines gleichen gehabt. (q) So war er auch sehr glückselig. Denn die Pommern demüthigte er, die Podlasier bezwang er, die Preussen bekriegte er, und die Russen besiegte er, so daß sich nur zu verwundern, daß da die beyden Boleslai, Chrobri und Krzywoustus, bey den Scribenten so viel grosses Lob haben, die wohl auch des Casimiri mit Ruhm gedencken, doch denselben, der Gebühr und Würden nach, nicht so hoch erheben, wie es wohl seine unvergleichliche Tugenden verdienen. (r)

§. 6. Er war vermählet mit des Rußischen Hertzogs Wszevoldi Tochter, Helena, von der er 3. Söhne, und 1. Tochter gesehen. Der älteste, Boleslaus, starb noch bey seinen Lebzeiten, sehr kläglich. Denn wie er, noch als ein Knabe, einen Baum zur Lufft hinansteigen will, kommt eine Otter, und verletzet ihn am Halse, davon er so gleich, ohne eintziges Wort-sprechen und Seufftzen, seinen Geist aufgegeben. Worüber auch der Vater so ungemein betrübet worden, daß er sich in mancher Zeit nicht zufrieden geben können. (s) Die zwey andern, Lesconem den Weissen, der ihm succediret, und Conradum, hinterließ er noch gar jung, nebst der Tochter Adleida, die siebenzehen Jahr, nach des Vaters Tode, im Jungfräulichen Stande gestorben. (t)

Otter vergifftet Boleslaum.

§. 7. Sein Ende hatte er auch gar jähling. Denn als er das Fest des heiligen Floriani gefeyret, gab er den folgenden Tag seinen Hofleuten ein grosses Panquet, bey welchem sich alles, und auch der Fürst, sehr frölich bezeigeten. Wie aber mitten unter solcher Ergötzung Casimirus einen mäßigen Trunck thut, sincket er so gleich zur Erden nieder, und ist auch augenblicklich todt. Ob durch einen Schlag-Fluß, oder von einem eingeschenckten Giffte, ist ungewiß geblieben. Wiewohl nicht ein geringer Verdacht auf eine Cracauerin gefallen, die offt alle Anstalten gemacht, ihn ins

Netze

(q) Id. Ibid.
(r) Sarnit. L. 6. cap. 14.
(s) Dlug. p. 550.
(t) Herburt. p. 96.

Netze ihrer schnöden Liebe zu ziehen, davon ihn Bischoff Fulco vielmahls beweglich abgemahnet. (u) Doch hat Kadlubko, zu dessen Zeiten das geschehen, von diesem letztern gar nichts. (w) Wie er denn allerdings des Lasters von unreiner und ehebrecherischen Liebe nicht frey gewesen. (x) Schickfus will so viel wissen, daß er, von einem seiner Diener, in der Speise vergeben worden. (y) Er wird gar jung gebildet, mit kurtzen Haaren, und ohne besondern Pracht, seine Demuth anzuzeigen, und daß er nicht grossen Staat von sich gemacht habe. Seinen Tod setzet Zieglerus auf den 5. Maj. (z) nachdem er nicht 10. Jahr, wie Schikfus (a) unrecht setzet, sondern biß ins siebzehende Jahr, löblich und wohl regieret. Sein gantzes Alter aber auch nicht auf 65. Jahr, wie Connor hat, (b) vielweniger auf 77. wie Ziegler gerechnet, (c) sonnur auf 56. Jahr, gebracht hat. Und war sein Sterbens-Jahr, nach Christi Gnaden-reicher Gebuhrt, das 1194. Jahr. Er starb aber mit gar ungemeinem Betrauren des gantzen Landes, die über so unverhofften Todes-Fall fast ausser sich selber waren, und hiessen ihn bald Ducem egregium, einen tapffern Fürsten, bald victorem propitium, einen gnädigen Sieges-Held, bald justum judicem, einen gerechten Richter, bald latorem optimarum legum, einen heilsamen Gesetz-Geber, bald instauratorem & patrem patriæ, einen Wiederhersteller und Vater des Vaterlandes. (d) Begruben ihn auch den vierdten Tag darauf, unter vielen Thränen der hinterbliebenen Wittwe, und ihrer 3. unerzogenen Kinder, in der Cracauischen Haupt-Kirche. Gantz Polen machte sich hiebey diese gute Marque, daß, weil das Land an den beyden Casimiris, dem I. und II. solche fürtreffliche Fürsten gehabt, ihnen diese Nahmen hinfüro stets würden glückselig seyn, (e) so doch so hin eingetroffen.

Casimirus wird sehr betrauret.

(u) Dlug. p. 567. Sarnit. c. l.
(w) Kadlubk. Lib. 4. c. 9.
(x) Cromer. p. 116. 117.
(y) Schickf. Schl. Chr. P. I. Cap. 21. p. 60.
(z) Ziegl. Schaupl. d. 5. Maj. N. 1.
(a) Schickf. ibid.
(b) Connor. p. 51.
(c) Ziegl. ib.
(d) Dlug. p. 567.
(e) Sarnit. Lib. 6. c. 14.

XXVI.
LESCVS V.
ALBVS.
1194.

XXVI. LESCVS V. ALBVS.

§. 1.

Noch war Casimirus nicht beerdiget, als Bischoff Fulco die Stände durch eine bewegliche Rede ermahnete, alsofort auf einen Nachfolger bedacht zu seyn. Wie dergleichen Gewohnheit hie und da üblich; daß man wohl für Beerdigung des alten, einen neuen König zu erwehlen pfleget, damit der Nachfolger seines Vorfahrers Begräbniß desto ansehnlicher mache. Doch wurden hie die Exequien gebührends vor gehalten, worauf Fulco seine Rede fortsetzte, und bald mit auf den ältesten Sohn des Casimiri, den Lescum, zielete. Es war aber einer in der Versammlung, der in Ansehung seines noch zarten Alters, die Worte Salomonis entgegen setzte: Wehe dem Lande, deß König ein Kind ist, mehr auf Miecislaum, den Alten, der noch lebte, reflectirende. Doch brachte es der Bischoff durch abermahlige Vorstellung dahin, daß die gantze Gemeine einhellig aufrieff: Vivat, vivat Princeps noster, Lescus, in æternum. Es lebe, es lebe, unser Fürst Lescus, ewiglich. Da zugleich die Regierung der Hertzoglichen Frau Mutter, Helenæ, als einer sehr klugen Dame, aufgetragen worden, doch daß sie alles mit Rath Bischoffs Fulconis, und des Cracauischen Woiwo-

wodens Nicolai, thun solte, welche beyde zugleich dem jungen Fürsten zu Auffsehern gegeben worden. (a)

§ 2. Es gieng diese Wahl, wie leicht zu erachten, dem alten Miecislao mächtig im Haupte herum, deswegen er sich suchte mit Gewalt einzudringen, und als ihm das nicht angehen wolte, legte er sich aufs Schmeicheln, und brachte es bey des Fürsten Mutter so weit, daß sie auf gewisse Bedingungen, dem Miecislao die Herrschafft überließ, der sie aber so verwaltete, daß er bald wieder davon muste. Und als er auch das drittemahl wieder dazu kam, satzte ihn in kurtzen der Tod selbst ab. Wie bereits droben in seinem Leben berühret worden. Und obzwar hierauf Lescus wieder auf den Thron erhaben ward, hätte es doch bald auch zwischen ihm und den Ständen etwas setzen sollen. Denn diese verlangten von ihm, den Sendomirischen Woiwoden, Govoricium, abzuschaffen, als dessen Rathes er am meisten lebte, welches Lescus nicht nur in Bedencken, sondern auch gar übel aufnahm, so daß, da auch Govoricius sich zu weichen erbot, ehe seinetwegen was unrichtiges vorgehen solte, Lescus doch sich im Gegentheil erklärete, lieber das Hertzogthum fahren zu lassen, als daß ein ihm so lieber Freund und Diener unschuldig ins Elend gehen, und er seiner hinfort entrathen solte. Das gieng den Ständen auch ziemlich in der Nasen auf, daß sie gegen eine solche Härte auch wieder hart wurden, und gar Vladislaum Lasconogium, oder den Schmahlfüßigen, für ihren Hertzog erklärten.

§. 3. Wie aber Recht zuletzt doch immer Recht bleibet, so hatte auch diese tapfere Resolution dem Lesco mehr genutzet, als geschadet, weil er damit öffentlich zu verstehen gegeben, wie ihm das gottlose principium, si jus violandum est, regnandi causa violandum esse, wo man das Recht beugen mag, so mag es um der Herrschafft willen geschehen, durchaus nicht gefalle, sondern er wolle hie anders nicht, als ehrlich verfahren. Darum,

(a) Kadl. Lib. 4. c. 21. Dlug. p. 569. 575.

um, ob gleich Vladislaus sich zum Regiment bewegen ließ, weil er vermeynete, daß es Lescus mit gutem Willen aufgebe, so trat er doch flugs wieder zurücke, und ließ jenem, was ihm von GOtt und Rechtswegen gehörete. Es setzen deswegen einige diesen Vladislaum Laiconogum oder III. mit unter die Polnische Hertzoge, und eignen ihm eine drey-jährige Regierung zu. Wie es aber scheinet, mag ihm wohl wenig damit gedienet gewesen seyn; entweder, daß er für sich ein stilles Leben geliebet, oder, weil er das bessere Recht des Lesci erkennet, darum er sie auch wieder fahren lassen, und wir haben ihm auch hie nicht erst eine absonderliche Stelle geben wollen. Dem Lesco bahnete zur abermahligen Regierung den Weg der herrliche Sieg wider die Russen. Denn als Romanus, der Wladimirer Hertzog, welchen Lescus zuvor auch mit dem Haliciensischen Fürstenthum belehnet hatte, iezt sich unterstund, Lescum und seinen Bruder Conradum zu bekriegen, weil er sahe, daß die Polnischen Stände sich zu einem andern gewendet, giengen diese beyde dem Romano mit Gewalt auf den Halß, und erlegten nicht nur der Feinde viel tausend, sondern Romanus selbst ward in der Flucht von einem gemeinen Knechte erschlagen. Damit änderten die Polen bald auch ihren Sinn, trugen ihrem Lesco das Land wieder einmüthiglich auf, und Vladislaus, als ein ohne dem ruhiger und stiller Herr, trat auch gantz gerne davon abe, wie schon gedacht, so daß Lescus von neuem Polnischer Fürst und Hertzog hieß.

Eines Rußischen Priesters Groß-Muth.

§. 4. Es wird sonst von dieser Schlacht erzehlet, daß wie Romanus iezt ins Feld gehen wollen, so habe er dem Vladimiriensischen Bischoff, so dem Rußischen Glauben zugethan, grosse Geschencke überschickt, und ihn um den Priesterlichen Seegen, zu seinem Feld-Zuge, ersuchen lassen, der aber durchaus nichts annehmen, noch ihm einen Seegen geben wollen, weil er es für einen unrechtmäßigen Krieg gehalten. Und ob zwar Romanus dem Bischoff gewaltig drohete, wie er ihm das bey seiner Rückkunfft gedencken wolle, so ließ

ließ ihm doch dieser wieder sagen, er fürchte sich für seinem Drohen so groß nicht, weil er auch den Tod selbst, um der Warheit willen, nicht scheue. Und wisse doch der Fürst selbst nicht, ob er auch aus der Schlacht wieder zurück kommen werde. Welche Großmuth gewiß von diesem Rußischen Geistlichen alles Lobes würdig. Romanus kam auch nicht lebendig wieder. Denn ob er wohl auf einem alten Mutter-Pferde, weil ihm keines von den Pfeilen erleget worden, durch die Weichsel schwamm, gegen welches er sich auch, wie er hinüber war, zum freundlichsten bedanckte, so ward er doch bald drauf ermordet. Die Nacht für dem Streit traumete ihm, als ob ein kleiner Hauffe sehr kleiner Vögel einen weit grössern Hauffen Sperlinge aufzehreten. Das deuteten zwar die jungen Leute für sich auf einen glücklichen Ausgang des Krieges. Die Alten aber besorgten das Gegentheil, wie auch geschehen. Des Romani Cörper ließ Lescus aufheben, und zu Sendomir begraben. Die Russen aber hielten darum an, und erboten sich, 1000. Marck Silbers dafür zu geben, so ihnen auch gantz gerne überlassen worden. (b)

Romanus bedancket sich gegen sein Pferd.

Romani Cörper mit 1000. Marck Silbers eingelöset.

§. 5. So schwer aber auch den Polen die Regierung Lesci zum Anfang scheinen wollen, so hat sie doch hernach ihrer Wahl niemahls gereuet. Denn Lescus nahm sich des Regiments mit grosser Sorgfalt an. Zog selbst im Lande umher, und sahe, wie es darinn hin und wieder zugienge. Ließ sich auch nicht entgegen seyn, vorfallende Strittigkeiten so gleich zu untersuchen und zu entscheiden. Den Untergedruckten halff er wider die Gewalt der Mächtigen, und war ein ernster Bestraffer aller Laster-behaffteten, insonderheit der Schmäher und Verleumder ehrlicher Leute. Die Gebäude in gutem Stande zu erhalten, oder zu verbessern, war seine gröste Lust, und seine eintzige Freude, das Land in gutem Friede und Ruhe zu sehen. Aus der Ursache geschach

(b) Dlug. p. 596. 597. 598.

Polen befiehlet sich der Apostolischen Protection in Rom.

schach es auch, daß er nach Rom schickte, und Innocentium III. bittlich ersuchen ließ, ihn und sein Reich in die Apostolische Protection und Beschirmung zu nehmen. Darein der Pabst auch durch ein offentliches Diploma gerne willigte, dem Lande aber dafür eine kleine Erkäntlichkeit auflegte, die alle 3. Jahr in 4. Marck Silbers bestehen solte. (c)

§. 6. Gleichwol nahm dieser tugendhaffte Fürst zuletzt ein klägliches und blutiges Ende. Sventopelcus, den er über Pomern zum Stadthalter gesetzt, wolte sich gantz von Polen abreissen, und selber Hertzog für sich seyn, welches Lescus, als den Reichs-Gesetzen zuwiderlauffende, nicht zugeben kunte. Stellete daher eine Versammlung zu Ganzava an, die Sache zu untersuchen, und wurden dahin, Henricus Barbatus, der Hertzog von Lignitz, Conradus aus der Masau, die beyden Vladislai, Lasconogus und Sputator, nebst vielen Bischöffen und andern vornehmen Herren, eingeladen, so sich auch biß auf Sventopelcum einstelleten. Es ward auch 3. Tage lang über guter Harmonie und einem beständigen Land-Frieden tractiret. Es wolte sich aber kein Sventopelcus einfinden, so verlangentlich man auch auf ihn wartete. Am vierdten Tage nahmen Lescus und Henricus eine Bade-Lust vor, so ihnen aber von Sventopelco übel gesegnet ward. Denn der überfiel sie unversehens mit seiner Rotte im Bade, die gewaltig in sie hineinhieben. Lescus warff sich zwar so nackend auf ein Pferd, um wo möglich zu entrinnen, Sventopelcus aber war so fort hinter ihm drein, und säbelte ihm, nach kurtzer Gegenwehr, das Haupt vom Leibe. Henricus ward indessen von den andern im Bade sehr zerhauen. Es würde auch um ihn eben so wohl geschehen gewesen seyn, wenn nicht ein gewisser Teutscher vom Adel, Peregrinus, von Wiesenberg, sich auf den schon übel zugerichteten Her-

Unglückliches Bad.

Peregrinus stirbt für seinen Herrn.

(c) Raynald. Annal. Eccl. T. XIII. ad A.C. 1211. §. 23.

Hertzog geworffen, und sich über ihm zu Tode hauen lassen. Jener aber ward halb-todt aufgehaben, und gen Breßlau getragen, allwo er curiret und geheilet worden. Und ein solch unglückliches Ende hatte der sonst fromme und friedfertige Lescus. (d)

§. 7. Seine Gemahlin war Grzymislava, eine Tochter Jaroslai, der Russen Hertzogs, die er auf Anhalten der Reichs-Stände, im 28. Jahr seines Alters geheurathet, und mit ihr einen Sohn, Boleslaum Pudicum, und eine Tochter, Salomeam gezeuget. Wird sonst vorgestellet in einem hagern Gesichte, doch langem Barte, mehr betrübt als frölich. Die Regierung hatte er bey nahe auf ein 33. Jahr verwaltet, wenn sie nicht etlichemahl durch Miecislaum und Vladislaum, wäre unterbrochen worden. Wiewohl auch sein gantzes Leben nicht viel höher seyn kan, weil er noch als ein Kind erwehlet worden. Hieß mit dem Zunahmen Albus der Weisse, wegen seiner weissen Haare, welchen Nahmen auch Boleslai Crispi Sohn geführet, und fiel sein blutiges Ende in das 1226. oder 1227. Jahr. (e)

(d) Dlug. p. 636. 637. Neug. p. 137. (e) Dlug. Neugeb. Cromer. & alii.

XXVII.
BOLESLAVS V.
PVDICVS.
1227.

XXVII. BOLESLAVS V. PVDICVS.

§. 1.

Es solte wol hie billig in der Ordnung auch seine Stelle haben Vladislaus Lasconogus, des Miecislai Sohn, von seinen schmahlen oder langen Schien-Beinen also benahmet, weil er doch auch ordentlich erwehlet worden, als sich Lescus wegerte, mit Bannisirung des unschuldigen Govoricii, die Regierung anzunehmen, und auch würcklich, wiewohl gar kurtze Zeit, geherrschet hat. Doch, weil ihn auch andere übergehen, er es auch vielleicht selber für unbillich erachtet, bey Lebzeiten seines Vettern, der bereits etlichemahl schon regieret, Hertzog zu seyn, so mag es auch gnung seyn, hier seiner erwehnet zu haben. Mag irgend biß ins dritte Jahr am Reiche gewesen seyn, als er wiederum zu seinem privat-Leben nach Posen gegangen. Wiewohl er auch solches nicht ohne Unruhe führen können. Denn sein junger Vetter gleiches Nahmens, Vladislaus, dessen Vormund er war, wolte seine Erbländer eher in Besitz nehmen, ehe er majorenn, und mündisch erkläret worden. Und da der Vormund nicht bald dran wolte, fieng das Mündel mit ihm Krieg an. Es mißlung ihm wohl das erste mahl, daß er den kürtzern zog; Er kam aber nach 9. Jahren wieder, in welcher Zeit er sich beym Könige Andrea in Ungarn aufgehalten, und

machte

machte durch Hülffe seines Schwagers, Sventopelci, des Pommerschen Land-Herrns, dessen Schwester Helingam er zur Ehe hatte, dem Vladislao aufs neue viel zu schaffen. Als auch besagter Vladislaus Lasconogus für dem Castel Uscie, welches er belägert hatte, unglücklich war, muste er gar zu Casimiro, gen Ratibor, flüchtig werden, allwo er auch, oder, wie andere sagen, im Städtlein Sroda, für Harm und Kummer anno 1231. Kinderloß gestorben. (a) Sonst rühmet ihn Miechovius, daß er ein trefflicher Fechter gewesen, darinn er sich sonderlich in Teutschland mächtig herfür gethan. (b)

§. 2. Nach dem blutigen Ende Lesci drungen sich um die Herrschafft sonderlich des verstorbenen Bruder, Conradus, und der Breßlauische Henricus mit dem Barte, in welches letzteren Schutz und Vormundschafft sich die Hertzogliche Wittwe, Grzymislava, mit ihren beyden jungen Kindern, Boleslao und Salome, begeben. Wie es denn auch ein und das andere mahl zu einer blutigen Action kam. Es legte sich aber die gottselige Hedwig, Henrici Gemahlin, den inzwischen Conradus mit List gefangen, ins Mittel, und brachte es fürnemlich durch ihre heisse Thränen so weit, daß Conrado die Verwaltung des Reichs, und die Vormundschafft der Fürstlichen Kinder, allein überlassen ward. Tam diu scilicet sanctissima Hedwigis Conradi cor saxeum cavavit, lacrymis in conspectu ejus ubertim profusis, quoad nobile pectus, nullo alio plane lytro admisso, Ducem maritum liberum, ex ergastulo dimisit. Die gottselige Hedwig hat nemlich so lange das steinerne Hertz Conradi, mit ihren Thänen, die sie in seiner Gegenwart häuffig vergossen, benetzet, biß die edle Brust, die durchaus kein ander Lösegeld annehmen wollen, ihren Gemahl, den Hertzog, aus dem Gefängniß auf freyen Fuß gestellet. (c) Als aber Boleslaus das 15. Jahr seines Alters erreichet,

Hedwigis erlöst ihren Gemahl Henricum aus dem Gefängniß mit ihren Thränen.

Aa 2

(a) Dlug. p. 616. 629. 633. 641. 645.
(b) Sarnit. L. 6. c. 18.
(c) Henel. Siles. Cap. 7. p. 795. & Cap. 9. p. 832.

reichet, und gerne frey gewesen wäre, merckte es Conradus, und ließ ihn sammt der Mutter, wohl verwahren. Doch funden sie in Abwesenheit seiner, der mit den Creutz-Herren in Preussen zu thun hatte, Gelegenheit zu entkommen, und begab sich wieder unter den Schutz Henrici, der Boleslaum, nach zwischen sich aufgerichtetem Verbündniß, in seine Erblande einsetzte, und indessen die Polnische Monarchie, mit gutem Vergnügen des gantzen Landes, verwaltete, indem er viel heilsame Gesetze einführete, viel Mißbräuche aber gäntzlich abschaffte, und in einer Zeit von zehn Jahren, alles in sehr gutes Aufnehmen versetzte. Unter so löblichem Verhalten aber, überfiel ihn zu Crossen eine tödtliche Schwachheit, auf welche auch den 19. Mart. anno 1238. sein gottseliges Ende folgete. Er ließ seinen Zustand gar zeitig seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, zu wissen thun, die ihn aber auch auf seine grosse Bitte nicht besuchen wollen, ne scintilla conjugalis oriretur, damit sich nicht ein ehlicher Funcke in ihr errege, weil sie 30. Jahr einander nicht ehlich beygewohnet, und in solcher Zeit gar wenig Worte, und noch dazu sehr selten mit einander geredet, auch nicht seine Gemahlin, sondern nur seine Schwester, heissen wollen. Wie er denn ebenfalls daher nur schlechte tuchene Kleider getragen, und den Bart, wie die Ordens-Leute, wachsen lassen, daher er auch Barbatus, der Bärtiche, genennet worden. Als er nun todt war, und die Leiche mit einem grossen Gefolge von Crossen nach Trebnitz abgeholet wurde, wolte die Hedwig doch nicht mit zu Grabe gehen, sondern blieb in ihrem Kloster, hielte es auch denen sehr für übel, die so hertzlich diesen Tod beweineten, und sagte, iniquum esse, tam immoderato mœrore voluntati divinæ adversari; Es wäre unbillich, mit so übermäßigem Trauren sich dem göttlichen Willen widersetzen wollen. (d)

Henricus Barbatus verwaltet Polen.

Hedwig will ihren Gemahl Henricum in der Kranckheit nicht besuchen.

§. 3.

(d) Dlug. p. 660. 661.

§. 3. Als nun Boleslaus Pudicus seine Regierung selbst antreten wolte, so geschach anno 1241. der schreckliche Einfall der Tartarn, welche aus Rußland auch in Polen kamen, und alles von Lublin her, weit und breit, biß an die Weichsel verheereten. Boleslaus hielte sich in Cracau auf, und hatte das Hertze nicht, diesem Schwarm entgegen zu gehen, sondern ließ sie mit unsäglichen Gütern, von Vieh und Menschen, davon ziehen. Bey angehendem Froste kamen sie auch wieder. Und obgleich alles rege ward, ihnen unter Vladimiro, dem Cracauischen Woiwoden, ernstlichen Widerstand zu thun, so muste doch der viel zu schwache Wille der allzugewaltigen Menge weichen, und blieben viel wackere Leute auf dem Platz, die übrigen retirirten sich in die Wälder. Dieses neue Tartarische Schrecken jagte Boleslaum, samt seiner Gemahlin und Mutter, nebst den kostbarsten Sachen, gar zu seinem Schwäher-Vater, dem Könige Bela in Ungarn. Damit fielen die Tartarn auch in Cracau ein, weil sie keinen Widerstand funden, und legten alles in die Asche, biß auf die Kirche des heiligen Andreæ, von dannen sie in Schlesien giengen, und auf gleiche Weise Breßlau zu überrumpeln suchten. Die Bürger aber steckten die Stadt selber an, und retirirten sich mit alle dem Ihrigen ins Schloß. Es war zugleich in demselbigen der erste Prior des neuen Klosters S. Adalberti, aus dem Prediger-Orden, Czeslaus, ein gebohrner Pole, der mit seinen Brüdern, durch ihr unabläßiges Bethen und Weinen, das Schloß wunderlich beschützet. Denn es ließ sich eine feurige Seule vom Himmel über dem Schlosse sehen, dadurch die gantze Stadt erleuchtet wurde, welches die Tartarn dermassen erschrecket, daß sie, voller Furcht, so gleich das Schloß verlassen, und sich gegen Lignitz gewendet. (e) Allwo sich die beruffene, aber auch unglückliche Schlacht, hernach begeben hat, in welcher Hertzog Heinrich der Fromme, nebst viel tausend Christlichen Ritters-Leuten, auf

Tartarn Einfall in Polen.

Das Gebeth beschützet ein Schloß.

(e) Dlug. p. 676.

auf dem Platze blieben, und den Tartarn Sieg und Feld über-
lassen müssen, dessen die mit Christen-Ohren angefül-
lete 9. grosse Säcke ein ewig-trauriges Andencken. Hier
muß dem Hottingero einen Fehler anmercken, daß er
diesen Sieg mit den 9. Säcken und Ohren denen Schlesiern zu-
schreibet, die solche den Tartarn sollen abgenommen haben, so
doch umgekehret zu verstehen. (f) Besser füllete ehmahls Han-
nibal, nach dem grossen Siege bey Cannas, da auf einmahl
40000. der besten Römischen Soldaten blieben, etliche Scheffel-
Säcke, voller guldenen Ringe, die den erschlagenen Römischen
Rittern abgezogen worden. (g) Die erste Unordnung sollen
die Polen in währender Schlacht verursachet haben, indem ein
unbekandter Reuter zwischen ihnen durchgerennet, und auf Pol-
nisch geruffen: Biegaycie, biegaycie, fliehet, fliehet, es ist doch
alles verlohren. Die Tartarn aber soll eben dieser, in ihrer
Sprache, zum Streit ermahnet haben. Worauf jene, unter ih-
rem General Solislao, Muth und Säbel sincken lassen. Der Her-
tzog aber, dem die Tartarn den Kopff abhieben, ward kaum her-
nach, von der betrübten Gemahlin, an den 6. Zehen seines lincken
Fusses erkandt, und zu Breßlau in S. Jacobi, ietzt Vincentii Klo-
ster, beygesetzt. (h)

9. Säcke mit Ohren.

§. 4. Sehr nachdencklich ist, daß zu Cracau ein kleines Kind
von einem halben Jahr alt, deutlich ausgeruffen: Ach die
Tartarn werden kommen, und den Polen die Köpffe ab-
hauen. Und wie es gefraget war, woher es das wisse,
so sprach es, GOtt habe es ihm geoffenbahret. Wei-
ter gefragt, ob es sich auch vor den Tartarn fürchte?
War die Antwort: Je freylich, sie werden mir mein
Haupt auch mit weghauen. (i) Eine fast gleiche Hi-
storie hat Dlugossus das Jahr vorher, wie auch ein Kind um
Cra-

Ein Kind propheceyet von der Tartarn Einfall in Polen.

(f) Hotting. Helv. Kirchen-Hist. L. 5. p. 42.
(g) Staats-Secret. Exped. 14. p. 94. 95.
(h) Dlug. L. 7. p. 675. Ziegl. Schaupl. d. 9. Apr. N. 3.
(i) Dlug. p. 806.

Cracau, in seiner Gebuhrt alle Zähne mit auf die Welt gebracht,
und bald vernehmlich angefangen zu reden, aber nur so lange,
als biß es getaufft worden. Nach vollendetem Tauff-Actu hat
es wieder die Zähne, die ihm ausgefallen, und auch zugleich die
Sprache mit verlohren. Zuletzt aber ist es nach dreyen Jahren
gestorben. (k) Kan auch wohl einerley Geschicht seyn, weil sie
sich fast zu einer Zeit, ob wohl nicht gar mit einerley Umständen,
begeben. Denn das fliegende Gerüchte nimmt gar leicht manchen
Zusatz an. Was dieser Tartarische Schwarm im Rückwege
durch Mähren, und besonders in Ungarn, für Grausamkeit ver-
übet, ist anderwärts zufinden. König Bela und Colomannus,
sammleten wohl auch ein mächtig Heer, dazu sich viel Bischöffe
und Ordens-Leute geselleten, musten aber bald dieser unglaub-
lichen Menge, mit grossem Verlust weichen, so daß über 100000.
Christen, darunter 2. Ertz-Bischöffe, ein Bischoff, der
Ordens-Meister derer Tempel-Herren, mit vielen an-
dern Geist- und Weltlichen geblieben. Von welchen er-
steren der Historicus saget: Sie hätten besser gethan,
wenn sie in die Kirche gegangen und gebethet hätten,
als daß sie ins Feld gezogen und fechten wollen. Das
Meß-Gewand hätte ihnen viel besser angestanden als der Kü-
raß. (l) Zu Pest in Ungarn, flohen auf die 10000.
Menschen ins Dominicaner-Kloster, welches die Tar-
tarn anzündeten, daß sie alle erstickt und verbrennet.
Mit den gefangenen Weibs-Bildern und Kindern gien-
gen die Tartarischen Weiber grausam um, schnitten ih-
nen Nasen und Ohren ab, und die Lefftzen auf, sonder-
lich die für andern schön waren, damit sich ihre Män-
ner nicht in sie verliebten. Die Christen-Kinder aber liessen sie
von ihren Buben und Kindern jämmerlich mit Prügeln zu tode
schlagen. (m)

Ertz-Bischöffe ziehen mit in Krieg, und kommen um.

Zehn tausend Menschen in einem Kloster von den Tartarn verbrannt.

§. 5.

(k) Id. p. 803.
(l) Id. p. 684.
(m) Ib. p. 685.

Boleslai schlechtes Lob.

§. 5. Diese allzugrosse Kleinmuth gab dem Boleslao schlechten Ruhm, daß er seine Sicherheit in der Flucht gesucht, und so viel tausend unschuldige Seelen, ohne sattsame Gegen-Verfassung, einem solchen Barbarischen Feinde zum Raube überlassen. Wie denn die Nachkommen nicht anders können, als seine Zaghafftigkeit mächtig durch die grobe Hechel zuziehen, und heist er ein Fürst, domi magis, quam foris commendandus, der wohl zu Hause, oder auf seinem Schlosse, aber nicht im Felde und für dem Feinde, zu loben. Ja er sey, privatim pius, publice noxius, für sich nur fromm, seinen Unterthanen aber schädlich gewesen, und habe wohl für sich ewige Jungfrauschafft gelobet, aber die heilige Jungfrauschafft der Kirchen, dem viehischen Willen der Tartarn, Preiß gegeben. (n) Daher die schwierigen Polen, statt seiner, Boleslaum Calvum, des gebliebenen Henrici Pii ältesten Printzen, zur Regierung berieffen. Dem sich aber Conradus, als des vorigen Hertzogs Lesci Bruder, starck widersetzte, und durchaus sein Recht für jenem, mit Gewalt behaupten wolte. Das nöthigte nun die Polen, einem grössern Unheil vorzukommen, daß sie nach Ungarn schickten, und Boleslaum Pudicum, wieder ins Reich bitten liessen, auch bey seiner und seiner Gemahlin Rückkunfft, sie mit grossen Freuden empfiengen.

§. 6. Wie nun drauf ruhigere Zeiten wurden, und so wohl Conradus, als auch Boleslaus Calvus, von ihren Anforderungen abstunden, nahm sich Boleslaus Pudicus, mit allem Ernst des Landes an, suchte das Verwüstete wieder anzubauen, und das Verderbte aufs neue herzustellen. Zu Cracau verordnete er, daß hinfüro die Stadt sich des Sächsischen oder Magdeburgischen Rechtes, welches auch sonst das Teutsche Recht genennet wird, gebrauchen solten. (o) Auf welches auch noch andere Städte, zur selben Zeit, verwiesen worden. Er ließ die Gassen zu Cracau, in seiner gleichen Reihe anlegen. (p) Und machte sich durch sein löbliches Regieren, so wohl bey den Seinigen beliebt, als auch bey den Ausländern berühmt und verwunderlich. Bevoraus da zur selbigen Zeit nicht nur das übrige Groß-Polen, darinn dazumahl allein 24. Hertzoge gezehlet worden, sondern auch fast gantz Europa, in kriegerischer Unruhe schwebete. (q) Manchmahl fieng wohl eine und die andere Fehde an zu glimmen, so wohl innerlich als auch auswärtig, von Tartarn, Russen, Lithauern, und anderm Volck, doch hat er stets ohne grosses Blutvergiessen, durch Göttlichen Beystand, seine Herrschafft so wohl behauptet, als auch geführet.

Magdeburgisch Recht, in Polen eingeführet.

Erfindung der Saltz-Bergwercke in Polen.

§. 7. In seine Zeiten gehöret die Erfindung der Saltz-Bergwercke in Bochne, welche ein grosser Schatz des gantzen Landes, und besonders der Andacht und Gottseligkeit seiner Gemahlin, Kunigundæ, zugeschrieben werden wollen. (r) Als auch Pabst Innocentius IV. durch seinen Nuntium die Helffte der Kirchen Einkommen auf 3. Jahr foderte, so bewilligten, nach kurtzer Uberlegung, die Geistlichen den fünfften Theil, und schafften es auch alsofort herbey, dafür sich der Pabst trefflich bedanckte, und zur Erkäntlichkeit ihnen diese Freyheit gab, daß, da vor diesem die jährliche Faste in Polen sich von dem Sonntage Septuagesimæ angefangen, und also 9. gantzer Wochen gewähret, sie von dato an nur siebende halbe Wochen, nemlich von der Ascher-Mittwoche an, fasten dürfften. (s) Es starb auch dazumahl der Posanische Hertzog, Przemislaus, der, seiner Gottseligkeit und Sanfftmuth wegen, ein ungemeines Lob hatte, so, daß ihn auch sein Lebtage niemand soll truncken, zornig, noch auf einerley Art, es sey in Geberden, Sitten, Reden, oder Wercken, hoffärtig gesehen haben. Ist aber nur 36. Jahr alt worden. (t)

Der Polen Faste währete für diesem 9 gantzer Wochen.

Przemislaus ist sein Lebtag nicht truncken, zornig noch hoffärtig gesehen worden.

Bb §. 8.

(n) Val. Alberti Prælium Lignicense lit. B. 3.

(o) Sarnit. Lib. 6.

(p) Dlug. p. 750.

(q) Sarnit lib. 6. c. 19.

(r) Dlug. p. 719.

(s) Herburt. Chr. l. 7. c. 7.

(t) Dlug. p. 750. Zalassov. Ius Polon. T. I. p. 608.

§. 8. Das besonderste an diesem Boleslao Pudico war seine Keuschheit, davon er auch den Zunahmen überkommen, daß, ob er wohl eine Gemahlin hatte, so war er doch kein Ehe-Mann, und sie, ob sie wohl einen Mann hatte, so war sie doch eine Jungfrau. Ihr Nahme war Kinga, oder Kunigunda, des Ungarischen Königes Belæ Tochter, der ein Sohn war Gertrudis, der heiligen Hedewig Schwester, eine von Schöne und Tugend vortreffliche Jungfrau, von der gesaget wird, daß wie sie anno 1204. zur Welt kommen, sie nicht, wie andere Kinder, zum ersten geweinet habe, sondern mit vernehmlicher Stimme ausgeruffen: Ave, Regina cœlorum, gegrüsset seyst du, du Himmels-Königin, auch nur den vierdten und sechsten Tag, ein eintziges mahl, der Mutter Brust gesogen. Diese ward nun, als eine Braut ihrem Bräutigam, mit einem schönen Heyraths-Gut von viertzig tausend Marcken, zugeführet, und die Hochzeit zu Cracau mit grossem Pracht, 12. Tage nach einander, gefeyret. Sie haben aber einander alsofort am Hochzeit-Tage freywillig, erstlich auf ein Jahr lang, und wie das zu Ende, noch auf ein Jahr, und denn aufs dritte Jahr, endlich aber Lebenslang, ewige Keuschheit gelobet, und sind nie ehlich worden. (u) Als welche Lebens-Art zur selben Zeit gar gemein werden wollen, aus Einbildung eines sonderbahren Verdienstes bey GOtt. Wie denn die heilige Hedewig auch 30. Jahr bey ihrem Herrn nicht gewohnet. Imgleichen machte es dieses Boleslai leibliche Schwester, Salomæa, auch so, daß sie mit ihrem Eh-Herrn, Colomanno, der Halicienser in Rußland Hertzoge, in steter Jungfrauschafft gelebet, und nach seinem Tode, im Zawichostensischen Kloster S. Claræ, 32. Jahr Aebtißin gewesen. Darauf, wie sie gestorben, aus ihrem Leichnam nicht nur ein angenehmer Geruch gegangen, und ein wunderbahres Oel geflossen, nach dem Zeugniß einer alten frommen Nonne, sondern es hat auch

Kunigunda soll nicht zum ersten geweinet, sondern, daß Ave gesagt haben.

Eheleute geloben einander stete Jungfrauschafft.

(u) Dlug. p. 663.

auch ein Minoriten-Ordens-Mann, Nahmens Boguslaus, ihre Seele in unbeschreiblichem Glantz sehen gen Himmel fahren, dabey er deutlich die Engel hören singen: Fronduit, floruit, Aaron virgula; Die Ruthe Aaronis hat gegrünet, geblühet. (w) So viel hat man schon dazumahl aus dem Gelübde der Keuschheit gemacht.

§. 9. Wie nun Boleslaus seinen Zustand behertzigte, wie er doch keinen Reichs-Nachfolger hätte, so ward er schlüßig, Lescum, mit dem Zunahmen Nigrum, seiner schwartz-braunen Farbe wegen, seines Vettern Casimiri Sohn, zum Erben aller seiner Herrschafften einzusetzen. Wie er ihn denn auch zugleich an Griphinam, des Rußischen Hertzogs Roscislai Tochter, verheyrathete, (x) und zwar mit Genehmhabung der Vornehmsten des Reichs, darum, weil er ohne dem des Boleslai nechster Bluts-Freund, und ein sehr gesittsamer Herr war, ausser einigen Mißvergnügten, die in der Stille Vladislaum, den Opplischen Hertzog, ersuchten, wenn er ihr Hertzog werden wolte, so solte er ihnen viel lieber, als Lescus seyn, der sich auch solchen Vortrag gefallen ließ. Das gab aber einen neuen Krieg. Und als Boleslaus die Oberhand behielte, verfuhr er gegen die Widerspenstigen desto härter, zog ihnen theils ihre Güter ein, theils gab er sie den Seinigen Preiß, und ließ sie seine Ungnade fühlen. Da es denn, wie es herzugehen pfleget, auch nicht selten gantz Unschuldige mit betraff, die sich an ihm, in diesem Fall, gantz nicht versündiget hatten. Dadurch es denn bald hätte geschehen sollen, daß ein ziemlich Theil seines sonst guten Nachruhms verloschen wäre, indem man schon deutlich genung von seinem unbilligen Verfahren anfieng zu reden, sonderlich da er, als ein grosser Liebhaber der Jagd, viel Hunde hielte, die ihm die Unterthanen, nicht ohne ziemliche Beschwerde, unterhalten musten. (y)

§. 10. Das 1279. Jahr war für Polen fatalisch und unglück-

(w) Id. p. 784.
(x) Dlug. p. 774.
(y) Id. p. 801.

Boleslai, Pius und Pudicus, sterben in einem Jahr.

glücklich. Denn in demselben beschloß sein Leben Boleslaus Pius, der Hertzog von Kalisch, und drauf auch unser Boleslaus Pudicus, welches artig, daß Pius und Pudicus, der Fromme und der Keusche, beyde des Nahmens Boleslai, in einem Jahre gestorben. Denn wenn in einem Lande die Frommen und Keuschen weg sind, was ist wohl alsdenn für gutes zu hoffen? Es hatten auch diese beyde Herren zwey leibliche Schwestern zur Ehe, Belæ, des Ungarischen Königes Töchter, der sonst ein Bruder war der heiligen Elisabeth; Jene hieß Jolenta, Joheleth, oder Helena, diese aber Kinga, oder Kunigunda. Der 10. Dec. war dieses letzteren Sterbe-Tag, an welchem er, zu grossem Leidwesen des gantzen Landes, das Zeitliche gesegnete, und ward mit ungemeiner Pracht, in Begleitung seines Nachfolgers Lesci, seiner Gemahlin Kingæ, Helenæ, des verstorbenen Boleslai Pii Wittwen, Griphinæ, der neuen Hertzogin, und der gesammten Noblesse, ja aller treuen Unterthanen, unter vielen Lobsprüchen in der Franciscaner-Kirche zu Cracau, beygesetzet. Da sich denn auf seinem Grabe daselbst diese Worte lesen: Anno Domini M. CC. XX. obiit Illustrissimus Princeps & Dominus Boleslaus Cracoviensis. Im Jahr des HErren 1220. ist der Durchlauchte Fürst und Herr, Boleslaus, der Cracauer, gestorben. (z) Darinn doch die Jahres-Rechnung gantz irrig, darüber sich Sarnitius selbst verwundert. Kunigunda aber seine Gemahlin, quasi videretur mortem optasse, als ob sie diesen Tod längst gewünscht hätte, warff, ehe er noch recht kalt war, allen Schmuck von sich, und legte die schlechtesten Kleider an. Die kostbarsten Iuvelen, Perlen und Edelgesteine, ließ sie verkauffen, und wendete das Geld an, in viscera egenorum, den Dürfftigen zum Besten, in deren Hertz und Eingeweide sie ihre Schätze vergraben. Und ob sie gleich die Stände sammt dem Lesco bathen, sie möchte doch zu Cracau bleiben, und das Regiment helffen verwalten, so war sie doch nicht zu bewe-

(z) Sarnit. lib. 6. c. 20.

gen, sondern danckte es mit munterm Hertzen GOtt, daß er sie onere grandi, von einer schweren Last, befreyet, wie sie ihren Ehstand nennete, und gieng sammt ihrer Schwester Helena, ins Kloster der heiligen Claræ, zu Sandecz, dahin sich auch hernach die dritte Schwester, Constantia, des Rußischen Königes Danielis Wittwe, begeben, so daß sich Geist- und Weltliche, über ihrem Vorsatz sehr betrübten, und klagten, se pro uno tempore & optimo Principe, & optima conjuge sua, orbatos esse. Sie hätten auf eine Zeit ihren frommen Fürsten, und auch dessen fromme Gemahlin, verlohrer. (a) Wo des Dlugossi Zeit-Rechnung richtig, nach welcher sie anno 1204. gebohren, anno 1239. geheurathet, anno 1272. zur Witwen worden, und anno 1292. gestorben, so hat sie ein ziemlich hohes Alter, nemlich 88. Jahr erreichet. Viel Wunderwercke erzehlet er auch, die durch ihre Verdienste und Fürbitte, wie er spricht, an Krancken, Blinden und Todten, sollen nach der Zeit geschehen seyn, so nicht anführen mögen. (b)

Des Ehstandes übele Benennung.

§. 11. Die Zeit seiner Regierung und des Lebens ist etwas ungewiß. Etliche sagen, er habe 37. Jahr, andere 52. oder 53. Jahr regieret. Und nicht viel älter kan auch sein Leben seyn. Denn weil der Vater Lescus kaum 5. Jahr in der Ehe gelebet, und das erste Kind, die Tochter Salome war, dabey sich auch der Vater nur semiplene und halb gefreuet, darauf denn dieser Sohn, Boleslaus, gefolget, so kan er wohl nicht viel übers Jahr, alt gewesen seyn, als ihm der Vater gestorben. Und wiewohl er durchgehends aller Billigkeit Lebenslang ergeben gewesen, so gehet doch der Ruhm seiner Keuschheit über alles, daß auch Dlugossus besorget, man werde wohl keinen Polnischen Fürsten mehr pudicum, den Schamhafftigen, nennen dürffen. (c) Er hat auch gar ein sittsames Aussehen, die Augen sind niedergeschlagen wie einer schamhafftigen Jungfrauen, denen auch das

 übrige

(a) Dlug. p. 817. 818.
(b) Dlug. p. 863.
(c) Dlug. p. 817.

übrige von Wangen, Mund, und Kinne, gleichet. Auf dem Haupte träget er eine in die Höhe spitzig zugehende Mütze, fast in Gestalt einer Bischoffs-Mütze, und um die Ohren herab biß unters Kinne, von beyden Seiten ein Tuch oder Band, so dem Gesichte fest anlieget, um den Halß aber einen schlechten Kragen. Alles einer Nonnen-Tracht viel ähnlicher, als einem Fürstlichen Schmucke.

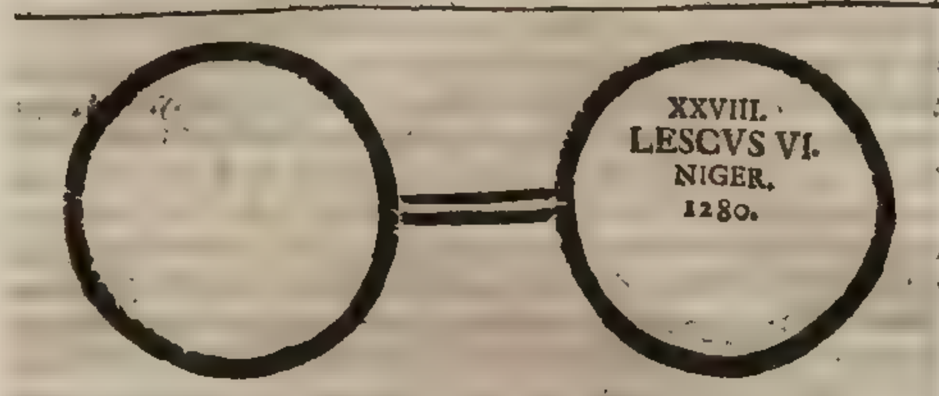
§. 12. Es sind um diese Zeit, welches noch mit 2 Worten gedencke, die so genandten Creutz-Herren auch in Polen kommen, und zwar auf Erfodern Hertzogs Conradi, daß sie ihm wider die unruhigen Preussen beystehen sollten, von denen er, und seine Unterthanen offt viel leiden müssen. Erstlich gab er ihnen Dobrin, und das Culmische Land zu ihrem Auffenthalt ein, mit Versprechen, daß alles, was sie von den Preussen erobern würden, solte zur Helffte ihr Eigenthum verbleiben. Ist aber mit dieser Beruffung gar übel gerathen. Massen aus den folgenden Kriegen, so die Creutz-Herren hernach mit Polen selbst geführet, sattsam erhellet, daß diejenigen, die zu erst in dieses Land als Gäste gefodert worden, sich gar zu Herren gemacht, und lieber ihre erste Wirthe gar vertreiben wollen, so daß die Polen mit dieser Beruffung der Creutz-Herren sich eine grosse Ruthe über ihren eigenen Rücken gebunden, und es ihnen in diesem Stücke recht nach der alten Fabel ergangen, da eine trächtige Hündin den Schäfer gebethen nur um so viel Platz, daß sie ihre Jungen werffen können, und wie sie das erhalten, weiter gebethen ihr zu verwilligen, daß sie dieselbe erziehen möge, und da die groß wurden, haben sie sich das gantze Hauß zugeeignet, und den Wirth gar nicht mehr in das Seinige hineingelassen. (d) Doch ist heut nicht mehr davon zu reden, nachdem endlich der Creutz-Herren oder Creutz-Ordens-Brüder Nahmen in Preussen, gäntzlich vertilget worden, und es nunmehr mit diesem Lande gar eine andere Gestalt gewonnen.

Creutz-Herren Ankunfft in Polen.

Fabel von einer trächtigen Hündin.

XXVIII.

(d) Dlug. p. 645.



XXVIII. LESCVS VI. NIGER.

§. 1.

So bald Boleslao Pudico seine Exequien gehalten worden, so trat Lescus die völlige Regierung an, dazu er bereits von den Ständen war angenommen worden. Er war ein Sohn Hertzogs Casimiri, zu Cujavien, und hatte ehmahls schon diesen seinen leiblichen Vater, mit seinem Bruder, Ziemomislo, oder Semovito, bekrieget, und ihm sein Land abgenommen, um, wie die Rede gieng, weil ihre Stieff-Mutter ihnen beyden mit Giffte hätte vergeben wollen. (a) Wiewohl sie darüber auch bald wieder mit dem Vater ausgesöhnet worden. Es hatte auch Lescus gantz keinen ferneren Widerstand, bevoraus, da Russen, Tartarn, und Preussen, mit einer Heimsuchung droheten, da war es nicht Zeit, auch nicht rathsam, untereinander selbst uneins zu werden.

§. 2. Der erste Feind war der Russen Hertzog Leo, welcher mit einem grossen Heer von Tartarn, Litthauern, und Jazigern, biß an Lublin streifete, und denn über die gefrorne Weichsel ins Sendomirische setzte. Es begegnete aber diesem Schwarm der Cracauische Castellan, Warsius, mit zweyen Woiwoden, nicht weit von dem Dorffe Gorlice, ein paar Meilen von Sendomir,

(a) Cromer. p. 158.

domit, und ob sie gleich weit schwächer als die Feinde, grieffen
sie sie doch so behertzt an, daß sie nach hinterlassenen 8000. Tod-
ten und 2000. Gefangenen, nebst 7. Fahnen, die Flucht neh-
men müssen, und von den Unsrigen biß an Reusch-Lemberg ver-
folget worden. Sie versuchten wohl zwar auch zum andern
mahl ihr Heil, und waren darinn glücklich, daß sie in Abwesen-
heit Lesci, so sich damahls in Cracau aufhielte, das Lublinische
heßlich verwüsteten, und mit grossem Raube zurücke giengen.
Darob sich Lescus hochbekümmerte, weil er doch nicht vermeynte,
sie mehr einholen zu können, als die wohl schon über alle Berge.
Des Nachts aber kommt ihm ein Gesichte vor, als stünde der
Ertz-Engel Michael, Dlugossus hat Gabriel, wo es nicht ein
Schreib- oder Druck-Fehler ist, (b) für ihm, der ihn ermahnet,
er solle nur den Feinden getrost nachjagen, er würde sie schon er-
eilen, wie auch geschehen. Denn, über jener Vermuthen, die
nicht gedachten, daß bey den Polen noch so viel Hertz wäre, ih-
nen nachzusetzen, und daher vermeynten, bald mit ihnen fertig
zu werden, giengen diese getrost auf sie loß, und lehreten sie was
anders, nemlich die Wälder zu suchen, was nicht auf dem Platze
bleiben wolte. Dabey die Feinde auch an ihren eigenen Hunden
Feinde hatten, die sie deswegen mitgenommen, daß sie die Uber-
wundene mit anfallen solten, aber nunmehro, da sie lieffen, sie
selbst, nicht ohne mercklichen Schaden, anfielen, so daß von 14000.
Lithauern ihrer wenig davon kommen, und die etwa mit genauer
Noth entrunnen, sich zuletzt für Schaam selbst ermordet. Die
Jaziger aber, eine Lithauische Nation, sind gäntzlich hiemit ausge-
rottet, hergegen aber von dieser Seiten, welches fast unglaublich,
soll auch nicht ein eintziger Mann seyn gemisset worden. Wor-
auf Lescus, mit grossem Triumph, in Lublin eingezogen, und da-
selbst dem heiligen Ertz-Engel Michaeli zu Ehren eine schöne Kir-
che erbauet, die noch heute daselbst dieses herrlichen Sieges ein
stets-währendes Zeugniß. (c)

§. 3.

(b) Dlug. p. 825.

(c) Id. p. 826. 827. Id. Sarnit. Lib. 6. c. 21.

§. 3. So groß aber dieser Vortheil für Lescum war, so
folgete doch demselben bald ein noch grösses Unglück nach. Maß-
sen einige unruhige Gemüther in seiner Abwesenheit einen Auf-
stand wider ihn erreget, und den Masovischen Hertzog, Conra-
dum, ins Reich beruffen hatten, aus Vorwand, daß ihm solches
bald nach des Boleslai Pudici Tode, so wohl von Rechts- als Al-
ters wegen, gehöret hätte; Die Rückkunfft Hertzogs Lesci aber
brachte doch Conradum bald auf andere Gedancken, daß er sie
nicht begehrte abzuwarten, sondern zog wieder in sein Land.
Wie lange währete das aber? Die Rebellionen sind ge-
meiniglich ein solch Unthier, dem an statt eines abgehaue-
nen Kopffes, gar leicht ein oder zwey andere wieder wach-
sen, also auch hie, da Lescus abermahls mit den Lithau-
ern zu thun kriegte, wiegelte der übel-gesinnete Bischoff
Paulus, noch aus einem alten Groll her, weil ihn ehmahls Lescus
gefangen gehalten, von neuem einige seiner Anhänger auf, den
Lescum der Regierung zu entsetzen. Es gelung auch den Auf-
rührern in so weit, daß sie fast das gantze Land einbekamen, biß
aufs Cracauische Schloß, dahinein sich die teutsche Bürgerschafft
aus der Stadt retirirte, und es beständig mit ihrem rechtmäßigen
Herrn hielte. Lescus nahm indessen, weil seinem Leben besonders
nachgestellet wurde, seine Zuflucht zum Könige Vladislao nach Un-
garn, der ihn auch mit einer ziemlichen Armee, von Ungarn und Co-
manern, wieder zurück schickte. Wie aber das Treffen angieng, stund
GOtt der gerechten Sache bey, daß Conradus, der sie anführete, ü-
berwunden ward, und Lescus bey seinem Regiment müssen gelassen
werden. Von welcher Zeit an Lescus den Cracauischen Bür-
gern sehr gewogen worden. Die Stadt selbst befestigte er mit
Thürmen, Mauren und Wällen, übergab das Commando lau-
ter Teutschen, obgleich die Polen sehr scheel dazu gesehen, und sich
selbst fieng er an auf Teutsche Manier zu kleiden und zu tra-
gen. (d)

Rebellion wem zu vergleichen?

Cc §. 4.

(d) Dlug. p. 839. 840.

§. 4. Gleichwohl übereilte er ſich auch gewaltig, und der ſchlechte Ausgang überführete ihn ſeiner Thorheit, als er einen Aufbot durchs gantze Land ergehen ließ, und ſich ſtellete, als wolte er die ungläubigen Lithauer und Preuſſen bekriegen, wie er denn auch ſein gantzes Heer mit Creutzen bezeichnete. Es war aber auf Conradum, und ſeine Polen gemüntzet, die überfiel er gantz unverſehens, und ruinirte alles, was er nur konte. Dieſe Falſchheit aber wolte GOtt keines weges gefallen; daher er auch von der Zeit an, gantz kein Glücke mehr gehabt. Es ſchiene wohl, daß er obgeſieget, doch waren viel ſeiner Leute ſo unglücklich, daß ſie in den Wäſſern, darüber ſie ſetzen muſten, manchen Cameraden einbüſſeten. Anderer Straffen GOttes von Einfall der Tartarn, Peſt, Theurung, Ausreiſſung der Flüſſe, Vieh-Sterben, Schaden von Wölffen und wilden Thieren, die ſtets aufeinander folgeten, ietzt zu geſchweigen. (e)

§. 5. Sonderlich ſetzten die erſten, die Tartarn, das gantze Land in Schrecken, als ſie unter ihren Oberſten Nogay und Thelebug, mit einer unzehlbaren Menge, den Heuſchrecken gleich, erſtlich ins Lubliniſche, und in die Maſau, hernach ins Sendomiriſche, Siradiſche, und Cracauiſche einfielen, und alles jämmerlich verheereten. Leſcus hatte das Hertze nicht, dieſem Feinde entgegen zu gehen, ſondern ſuchte mit ſeiner Griphina, und den vornehmſten Herren des Landes das alte Schliploch, Ungarn, damit kriegten die Feinde deſto mehr Lufft, nach Gefallen zu hauſen, brandten und ſengten, wo ſie hinkamen, und was ſie nicht todtſchlugen, führeten ſie mit ſich gefangen. Und ſollen ſie allein an Jungfrauen 21000. gezehlet haben, daraus die andere Menge von verheuratheten Weibes-Perſonen, Männern und Kindern, leicht zu erkennen. (f)

Viel tauſend gefangene Jungfrauē.

§. 6. Dieſe und andere Trübſalen giengen dem Leſco doch ſehr zu Hertzen, daß er davon in eine verzehrende Kranckheit fiel, welche auch dergeſtalt von Tage zu Tage zunahm, daß er in kurtzen

(e) Dlug. p. 844.

(f) Dlug. p. 847.

tzen darauf ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Welches geſchehen am letzten September des 1289. Jahres, auf dem Schloſſe zu Cracau, allwo er auch in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche bey den Dominicanern, mit dieſer Schrifft begraben liegt: Hic ſepultus eſt Leſco Niger, Dux Cracovienſis & Sendomirienſis, qui diebus vitæ ſuæ, hunc locum ornavit. Obiit anno MCCLXXXVIIII. (g) Hier liegt Leſcus Niger begraben, der Cracauiſche und Sendomiriſche Hertzog, der bey ſeinem Leben dieſen Ort gezieret. Er iſt geſtorben im Jahr 1289. Er war ein ſehr frommer und löblicher Fürſt, auch glücklich, wenn die letzten Zeiten nicht gethan hätten. Hat aber ſattſam erfahren, wie vielem Haß, Neide, Widerſpenſtigkeit, Aufruhr und Verfolgung, diejenigen unterworffen, die am Regiments-Ruder zu ſitzen pflegen. (h) Er hat biß ins eilffte Jahr regieret.

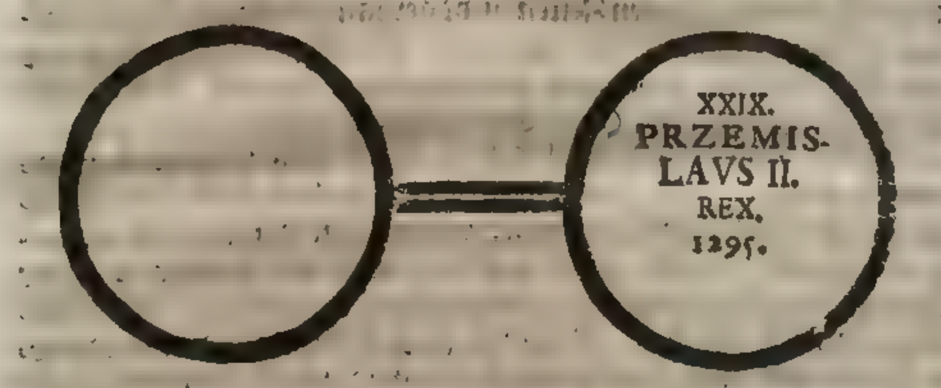
§. 7. Etwas ſonderliches war es, da ſeine Griphina, nachdem ſie ſchon 6. Jahr bey ihm gelebet, ſich doch öffentlich für einer groſſen Verſammlung vieler vornehmen Herren und Matronen, für eine Jungfrau ausgegeben, auch den Hertzog in ſeiner Gegenwart, eines Unvermögens gezichen, der es mit ſeinem Stillſchweigen faſt bejahet. Daher ſie auch den Schmuck vom Haupte genommen, und hinfüro bloß als eine Jungfrau einhergegangen. (i) Das geſchach aber alles noch für ſeiner Regierung, als Boleslaus noch gelebet, und ſich eyfrigſt bemühet, ſie beyde miteinander auszuſöhnen. Es hat auch von derſelben Zeit an geſchienen, daß ſie gar verträglich und einig; wiewohl ohne Erben zuſammen gelebet, biß daß ſie ſein Tod geſchieden. (k)

§. 8. Sein Bildniß und Anſehen, iſt von ſeinen Vorfahren gantz unterſchieden, weil er ſich auf Teutſch getragen, mit einer ſchlechten Hauben oder Mütze auf dem Haupte, etwas gekräuſelten Haaren, und das übrige auch der Teutſchen Tracht gleich, die er ungemein geliebet, und ihre Treu allenthalben gerühmet hat. (l)

(g) Sarnit. Lib. 6. c. 21.
(h) Cromer. p. 175.
(i) Dlug. p. 794.
(k) Id. p. 805.
(l) Dlug. p. 839.

Des Lebens und der Thaten der abermahligen Könige in Polen

Fünfftes Alter.



XXIX. PRZEMISLAVS II. REX.

§. 1.

Hier ereignet sich in der Reichs-Folge eine grosse Unrichtigkeit. Denn wiewohl das in Polen etwas gar gemeines war, daß bey Veränderungen auch allerhand Verwirrungen sich zutrugen, daraus offt viel innerliche Kriege entstunden, und Eltern, und Kinder, leibliche Brüder, Geschwister Kinder, und die nechsten Vettern, einander in Haaren lagen, und viel Blutvergiessen anrichteten, so dürffte doch fast keine die gegenwärtige Zeit übertreffen, da sich ihrer viele, einer mit Gewalt, der andere mit Geld, der dritte, weil er ein Bruder, der vierdte, weil er der nächste Bluts-Freund, der fünffte, durch geschehene Wahl,

Polens Uneinigkeit in der neuen Wahl.

der

der sechste, aus gethanem Vorschlage, und so weiter, sich des Regiments anmassen wolten. (a) Daher einige dem Boleslao aus der Masau, die andern Henrico IV. von Breßlau, die dritten Vladislao Loctico, des verstorbenen Lesci Bruder, anhiengen, und wuste also niemand, wer eigentlich Koch, oder Kellner, Herr, oder nicht, sey. Henricus, mit dem Zunahmen Probus, der Fromme, oder, wie es Connor verteutscht, der Erbare, (b) wiewohl ihn einige nur so heissen, per antiphrasin, quasi minime probus, der wegen vieler ausgeübter Tyranney gar nicht fromm gewesen, (c) und saget Sarnitius ausdrücklich, nomine tantum, & non re ipsa probus, der nur dem Nahmen nach, aber nicht in der That fromm zu nennen, (d) ward wohl von einigen Ständen ins Reich gefordert, und Boleslaus wich ihm auch gutwillig. Doch meynete Vladislaus Locticus dazu ein näheres Recht zu haben, und bemächtigte sich der Stadt Cracau. Henricus aber, der mit einigen Bürgern in gutem Verständniß lebete, ward des Nachts heimlich eingelassen, so daß sich Vladislaus ins Franciscaner-Kloster retiriren, und denn in einer Münchs-Kutte über die Mauren gelassen werden muste. Es starb aber Henricus noch dasselbige Jahr, und wie man sagte, an beygebrachtem Gifft, daß er wohl kaum ein Jahr die Ehre genossen, Hertzog über Polen zu seyn, und da hatte Vladislaus wieder gut machen, was er wolte. Es verordnete zwar Henricus im Testament Przemislaum, den Hertzog aus Groß-Polen, in Posen, zu seinem Nachfolger im Cracauischen und Sendomirischen Fürstenthum, der sich auch desselben bemächtigte. Es kam aber bald noch ein Feind, nemlich Wenceslaus, der Böhmische Hertzog, dazu. Denn des Lesci nachgelassene Wittwe, Griphina, schenckte ihm das Cracauische Land, als ob sie Macht hätte, Länder wegzuschencken, und Wenceslaus nahm es auch zu Dancke an, schickte so gleich den Pragerischen Bischoff, Tobiam, mit einem Heer dahin, und ließ es in Besitz nehmen,

(a) Dlug. p. 851.
(b) Connor. p. 62.
(c) Dlug. p. 835.
(d) Sarnit. lib. 6. c. 21.

men, besonders, da es Przemislaus, der es bereits inne hatte, gutwillig wieder abtrat, nicht so wohl aus Liebe, als vielmehr aus Neid gegen dem Vladislao, der auch schon im Anzuge war, um nur zu verhindern, daß es dieser nicht kriegen möchte. Es säumete sich aber dieser gleichwohl auch nicht, sondern that den Böhmen hin und wieder grossen Abbruch, daß endlich Wenceslaus selbst nach Polen kommen müssen, Vladislao zu steuren. Er kriegte aber bald mit dem Römischen Könige Rudolpho zu thun, daß er seine Macht nicht gantz in Polen lassen kunte, da ward Vladislaus wieder muthig, und die Böhmen zogen stets den kürtzern. Biß zuletzt noch die Tartarn dazu kamen, denen niemand widerstehen wolte, so daß sie, über die schreckliche Verwüstung, auch viel Raubes an Menschen, beyderley Geschlechtes, und allerhand Gütern, mit sich hinweg schleppten. (e) Daraus leicht zu erkennen, was dazumahl für ein elender Zustand in Polen gewesen, und wohl ein Jahr oder sechse, von ohngefehr, mag gewähret haben, so nichts anders, als die innerliche Zwistigkeiten, verursachet haben.

§. 2. Ob nun zwar einige Scribenten hier besagten Henricum mit unter die Polnische regierende Hertzoge setzen, wie Connor auch gethan hat, so übergehen ihn doch die Polen hie, und gedencken eines Interregni, oder einer solchen Zeit, da niemand den Thron rechtmäßig besessen. Welches auch die beständige Veränderungen sattsam lehren, da heute der, morgen ein ander Herr war. Und wundert mich nur, woher Connor das habe, daß er schreibet, es sey dieser Henricus zwar von Loctico vertrieben, aber kurtz darauf wieder eingesetzet worden, und habe als König 25. Jahr regieret, so ja wider alle Umstände der Historie lauffet. (f) Hierauf wurden die Polen der Sachen überdrüßig, und schritten ordentlich zu einer neuen Wahl, welche sie in der alten Polnischen Hauptstadt Cracau, als dem bißherigen Sitz ihrer Fürsten und Könige, anstelleten. Und nachdem auch zeither die Cracauische Hertzoge die Monarchie præsentiret, aber fast

(e) Dlug. p. 853. (f) Conn. p. 62.

fast ohn alle Gewalt, weil ihnen die andern Hertzoge nicht parirten, so wolte man nun das in die 215. Jahr unterlassene Königreich wieder aufrichten. Insonderheit aber wurffen sie ihre Augen auf Przemislaum, der ein tapferer und löblicher Fürst war, der noch dazu mächtig, und gantz Groß-Polen erb-eigen hatte, nebst einem Theil von Pommern, über dieses ihn auch Henricus im Testament schon zum Nachfolger ernennet, so fielen sie einmüthig auf ihn, und bathen ihn, ihr König zu seyn. Worauf auch nach geschehener Einwilligung, so fort die Krönung mit grosser Pracht von dem Ertz-Bischoff zu Gnisen, Jacobo Swinka, anno 1295. den 26. Jun. an einem Sonntage, so wohl mit ihm, als auch seiner Gemahlin Richsa, einer Königlichen Princeßin aus Schweden, geschehen. (g)

Polnisches Königreich wird wieder angerichtet.

§. 3. Er hätte auch wohl das gantze Reich in gutes Aufnehmen setzen mögen, wenn ihn das Verhängniß nur ein längeres Lebens-Ziel gesetzet. Massen er durch gütliche Handlungen die andern Hertzoge zu einer billichen Vereinigung suchte zu bewegen, und da es sich auch zuweilen gut dazu anließ, konte es doch, wegen seines unglücklichen Endes, nicht zum Stande gebracht werden. Denn wo einer sich so gut zu seyn düncket als der andere, da will niemand weichen. Und wenn alle wollen Könige seyn, so kan die Ehre einem allein schwerlich gegönnet werden. Dieses machte es, daß zuletzt aus der verhofften Vereinigung eine desto weitere Entfernung, ja gar blutige Nachstellung war. Am aller-aufsätzigsten waren dem Przemislao die Marggrafen von Brandenburg, Otto der Lange; item ein ander Otto, und Joannes Gebrüdere, seiner Schwester Constantiæ, Söhne, die vielleicht wegen des Meuchel-Mordes an seiner ersten Gemahlin Lukierdis, ihrer Freundin, oder auch wohl, weil sie besorgten, er möchte, vermittelst seiner fürtrefflichen Art von Jugend auf, ie länger ie Majestätischer werden, seinen Tod heimlich beschloß

(g) Crom. p. 175. & 179.

schlossen. Daher überfielen sie ihn, gleich an der Ascher-Mittwoche bey anbrechendem Tage, da seine Leute, von wegen gehaltener Fast-Nacht, noch in guter Ruhe lagen, in seiner eigenen Schlaff-Kammer, in dem Flecken Rogozno, und verwundeten ihn bald so hefftig, ehe der König recht wuste, wer seine Feinde wären. Er sprung wohl auch auf, und wehrete sich eine Zeitlang, doch machten ihn die vielen Wunden bald zur Erden fallende. Darum huben ihn die Mörder schon halb-todt auf ein Pferd, um ihn zu entführen, konten aber doch nicht weit mit ihm kommen, als er seinen Geist aufgab, und alsdenn von ihnen verlassen ward.

§. 4. War ein entsetzliches Laster, ohne alle Ursach, einen König und Gesalbten des HErrn so jämmerlich hinzurichten, und das thun seine nächsten Vettern und Bluts-Freunde. Sie sollen auch einige von der Naleneer und Zarember familien bey sich gehabt haben, die den König helffen ermorden, und hernach bey iederman so verhaßt gewesen, daß sie kein roth Gewand tragen dürffen, auch in keinem Ritter-Stande geduldet worden, biß auf die Zeiten Casimiri III. der sie wieder zu Rittern gemacht, und im Kriege gebrauchet hat. (*h*) Doch erblickten ihrer viele, unter diesem Morde, auch die gerechte Rach-Hand GOttes. Denn es hatte Przemislaus vorher auch seine eigene Gemahlin, Lukierdin, aus dem Hause Brandenburg, Nicolai, der Cassuber Hertzogs, Tochter, heimlich durch ihr Frauenzimmer erwürgen lassen, aus Ursachen, weil sie solte unfruchtbar seyn. Ohnerachtet sie ihn offt mit Thränen gebethen, er solte ihr nur das Leben lassen, wolte sie doch gerne, auch nur im blossen Hemde, davon gehen. Wie man denn lange Zeit hievon ein gewisses Lied in Polnischer Sprache gesungen, darinn diese gantze Sache beschrieben gewesen, so Dlugossus noch zu seinen Zeiten singen gehöret hat. (*i*) Zaluski wolte lieber behaupten, daß ihm dieses Unglück wiederfahren, weil er, ohne Zulaß des Pabstes, sich die Krone auffsetzen lassen, die durch Päbstliches Verbot einmahl dem Lande abgenommen worden. (*k*)

§. 5. Es hatte aber Przemislaus den Königlichen Thron nicht länger, als 7. Monath und 11. Tage besessen. Sein Alter aber gebracht auf 38. Jahr, 3 Monath und 24. Tage. Der Leichnam ward von Rogozno nach Posen gebracht, und daselbst in der Cathedral-Kirche zu seinen Vorfahren beygesetzt; (*l*) Das grosse Reichs-Siegel hatte, nach seinem Angeben, auf der einen Seite den Polnischen Adler, und rings-herum diese Worte:

Reddidit ipse solus, victricia signa Polonis.

Wie sie Dlugossus zu lesen giebet. Da ich doch für das Wort, solus, lieber das Wort, Deus, lesen wolte, so wohl des Verses, als auch des Verstandes wegen, da würde es heissen:

GOtt hat das Siegs- und Kronen-Zelt
Den Polen wieder zugestellt.

Es wäre denn, daß man sagen solte: Reddidit ipse sonis, damit es sich desto besser mit dem Worte Polonis reime, worauf diese Lateiner gerne mir pflegten zu sehen, da wäre die Meynung:

Der wird Polen wieder reichen
Ihren Klang der Sieges-Zeichen.

Aber auch das ist unrecht, denn eigentlich gehört das Wort Primus hieher:

Reddidit hic primus victricia signa Polonis. (*m*)

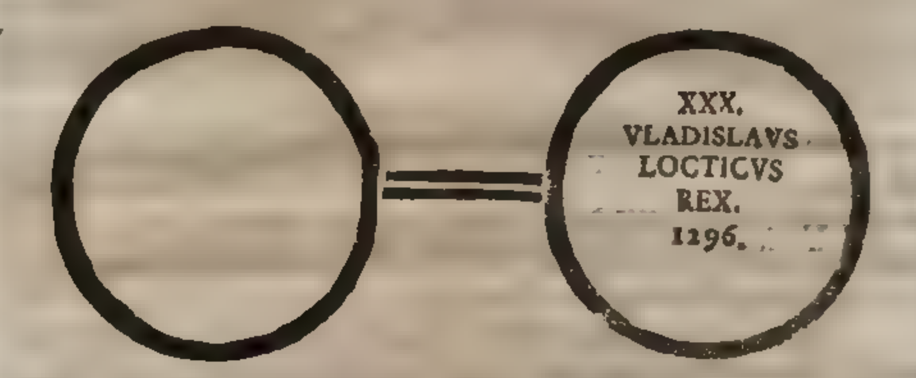
Der hat die Kron, nicht ohngefehr,
Gestellt am ersten wieder her.

Auf der andern Seiten aber saß der König auf seinem Thron, in der rechten Hand den Scepter haltende, dabey ein Helm, mit allerhand Waffen, und in der lincken den Reichs-Apffel mit dem Creutz, die Beyschrifft aber war: Sigillum Przemislai Polonorum Regis, & Ducis Pomeraniæ. Das Siegel Przemislai, des Königes der Polen, und Hertzogs in Pommern. (*n*) Sonst siehet

Dd

(*h*) Dlug. p. 832.
(*i*) Id. p. 831. 840.
(*k*) Zalusk. Epist. Tom. I. Append. Lit. f, 2, b.
(*l*) Dlug. p. 882.
(*m*) Lubienski oper. posth. p. 347.
(*n*) Dlug. p. 880.

siehet das Bild fast wie des Boleslai Pudici seines aus, und ist das Gesichte, wie in eine Weiber-Haube eingefasset, auf dem Haupte aber trägt er auch eine in die Höhe gehende Mütze, deren äusserste Spitze eine von oben herabkommende Taube anfasset, das übrige ist ein Hals-Kragen, und darunter das Kleid, so einem Münchs-Habit nicht ungleich siehet.



XXX. VLADISLAVS LOCTICVS.

§. 1.

Nach des Przemislai blutigem Ende kamen die Polnischen Magnaten, mit der Noblesse, am Tage Adalberti, welches der 23. April. zusammen, und berathschlageten sich, wem sie das Königreich auftragen wolten. Einige fielen fast auf des Przemislai junge Tochter, Richsam, ein Kind von 8. Jahren. Die besorglichen Unruhen aber riethen lieber zu einem tapfferen Ritter, als zu einem unbewehrten Mägdlein, und damit traff das Looß Vladislaum, mit dem Zunahmen Loktek, wegen seiner gar kleinen statur, weil Lokiec, auf Polnisch, eine Elle heist. (a) Von einigen wird er Vladislaus III. von andern IV. geschrieben. Hatte zur Gemahlin Boleslai Pii Tochter, Hedwigin, deren Schwester, Elisabeth, an Henricum, den Hertzog zur Lignitz, vermählet war, des Zunahmens Ventrosi, wegen seines dicken Leibes. Daß also diese beyde Schwestern recht seltzam versorget waren, die eine mit einem gar zu kleinen, die andere mit einem gar zu fetten und corpulenten Manne. (b)

§. 2. Er ließ sich auch zum Anfange über die masse wohl an, ordnete hin und wieder im Lande neue Hauptleute, schenckte den Wohlverdienten Dörffer, und halff den Bedrängten zu ihrem Rechte. Doch wolte er sich nicht krönen lassen, sondern war zufrieden, daß er sich Dominum & Hæredem Regni nennen mögen, einen Herrn und Erben des Königreichs. (c) Es wolten ihn aber doch die Schlesischen Hertzoge nicht recht für voll ansehen, und machten aus seiner Königlichen Hoheit einen Schertz und Gelächter. Daher befand er sich genöthiget, sie mit einer Armee zu überziehen, und richtete hin und her, sonderlich im Breßlauischen, manche Verwüstung an.

§. 3. Wie aber vielmahls auch ein gutes Geträncke umschlagen und verderben kan, also blieb auch Vladislaus nicht bey seiner ersten guten Aufführung, sondern legte sich auf Uppigkeit und Wollust, darüber manch unschuldiges Weibesbild ihm zu einem schnöden Opffer werden muste. Seine müßige Soldaten, die er auf der Bären-Haut liegen ließ, machten es nicht viel besser, und er sahe ihnen in allem durch die Finger. Geist- und Weltliche fiengen an, sich drüber zu beschweren, funden aber nirgends kein Gehör, so daß endlich die Stände zufuhren, ihn des Reichs unwürdig erkenneten, und statt seiner Wenceslaum, den König in Böhmen, zu ihrem Könige erwehleten, der etwa biß ins 4. Jahr mag regieret haben. (d)

§. 4. Hier sollten wir nun wohl der Ordnung nach von diesem

(a) Hartkn. de Rep. Pol. p. 77.

(b) Dlug. p. 816.
(c) Dlug. p. 886. 887.
(d) Dlug. p. 893.

diesem neuen Könige reden, doch weil er nicht allzulang das Polnische Scepter geführet, auch Vladislaus gleichwohl wieder zur Krone kommen, so wollen wir schon seine Historie verfolgen, und nach diesem besonders vom Könige Wenceslao handeln. Biß ins fünffte Jahr muste Vladislaus sein Königreich mit dem Rücken ansehen, in welcher Zeit er sehr viel Ungemach erduldet hat. Er entwich erstlich nach Ungarn, von dannen er nach Rom gieng, aber meistens unbekandter Weise, und in schlechter Kleidung. Ja ob er zwar glaubte, daß er auch in Polen noch einige Anhänger hätte, so wuste er doch nicht, wem zu trauen, bevoraus da ihm König Wenceslaus sehr nachtrachtete, und dem Hauptmann zu Cracau, Ulrico von Boskewitz, Befehl gegeben, er solte zusehen, wie er ihn in seine Gewalt bekommen möchte. Endlich nahm er seine Zuflucht wieder nach Ungarn zu einem reichen Woiwoden, Amadeo, den er mit seinem jammerns-würdigen Zustande so bewegte, daß er ihm nicht nur freye Taffel, sondern auch bey Gelegenheit alle Hülffe versprochen. (e) In welcher Zeit Wenceslaus zu Prage an der Schwindsucht Todes verblichen.

§. 5. So bald dieser Tod in Polen ruchtbar worden, säumeten die Stände nicht lange, den Thron wieder zu bekleiden, und weil sie theils der Böhmischen Regierung überdrüßig, theils aber auch den betrübten Zustand ihres ehmahls gewesenen Königes zu Hertzen nahmen, so fiel die gantze Versammlung zu Cracau einmüthig auf ihn, und wehleten ihn aufs neue zu ihrem Könige, vielleicht den vorigen Fehler erkennende, daß sie allzugeschwinde mit dessen Absetzung verfahren. Bloß der Posnische und Kalische District waren dieser Wahl entgegen, weil sie besorgten, Vladislaus möchte ihnen das Alte gedencken, und trugen die Krone dem Glogauischen Hertzoge Henrico auf, als einem Schwester-Sohne Königes Przemislai. Aus der Ursache auch die Krönung Vladislai nicht fortgehen können, weil die Reichs-Kleinodien

(e) Dlug. p. 902.

nodien in Gnisen, und also unter Henrici Gewalt damahls waren.

§. 6. Es wolte zwar auch einen Anspruch an die Kron Polen machen Wenceslaus II. der Sohn und Nachfolger Wenceslai I. in Böhmen. Zu dem Ende er auch ein grosses Heer zusammen brachte, und damit gen Cracau zu marchirete. Wie er aber biß gen Ollmütz kam, ward er von einem gottlosen Soldaten, um den Mittag auf seinem Lager, jämmerlich erstochen. Man hielte einen Thüringer, Conradum von Potenstein, für den Thäter, weil man ihn zur selbigen Zeit mit einem blutigen Degen aus dem Hause des Decani, als woselbst der Mord geschehen, kommend wahrgenommen, der auch so gleich ohne Untersuchung, ob er der Thäter sey oder nicht, von der Hofstadt erschlagen, und sein Leib den Hunden fürgeworffen worden, die ihn meistens verzehret. Nach anderer Aussage aber, soll der Römische König Albertus den Mord angestellet haben. Doch sind auch einige, die seine eigene Soldaten in Verdacht ziehen, weil sie mit der Aufführung dieses ihres jungen Koniges nicht allerdings zufrieden gewesen. Wird nicht viel übers Jahr regieret haben. (f)

Wenceslaus II. König in Böhmen wird erstochen.

§. 7. So war wieder ein Mit-Buhler des Reichs aus dem Wege geräumet. Der andere Henricus zu Glogau, weil er wohl sahe, daß er Vladislao nicht gewachsen, hielte sich auch in seinen Gräntzen. Und ob wohl die Krone in seiner Gewalt zu Gnisen, so kunte er sich doch dieselbe nicht aufsetzen lassen, weil der erwehlte Ertz-Bischoff Berzislaus, dem dieses Amt alleine gebühret, damahls abwesend, und zu Avignon seine Confirmation suchte, auch als er 2. Jahr lang wegen des vacirenden Päbstlichen Stuhls darauf warten müssen, und endlich hieselbst gar verstorben, (g) daher er sich niemahls einen König genennet, sondern nur, hæredem Regni Poloniæ, Ducem Silesiæ & Dominum

 Glo-

(f) Dlug. p. 913.

(g) Dlug. p. 909. 918.

Glogoviensem, Posnaniensem & Calissiensem. (*h*) Einen Erben des Königreichs Polen, Hertzog in Schlesien, und Herren zu Glogau, Posen und Kalisch.

§. 8. Was sonst die vornehmsten Verrichtungen Vladislai betrifft, so kriegte er erst mit den Heydnischen Lithauern zu thun, denen doch vornemlich durch die Creutz-Herren in Preussen, auch immer bald der Rückweg wieder gewiesen ward. Darnach gaben ihm auch die Pommern viel zu schaffen, sonderlich unter dem Cantzlar, Petro Scwancza, der sich des Schlosses zu Dantzig bemächtigte. Doch brachte er auch diese auf eine Zeit zum Gehorsam. Die ärgsten und mächtigsten Feinde waren die Creutz-Herren, die ietzt recht anfiengen, mächtig zu werden. Und ob zwar Vladislaus so wohl bey dem Pabst über ihre Gewaltthätigkeit klagte, als auch einige gütliche Handlungen mit ihnen vornahm, so war ihr Hochmuth doch schon so hoch gestiegen, daß sie weder Ernst noch Güte mehr achteten, und nach niemanden fragten. Also ward Vladislaus endlich bemüßiget, die Sache mit Schärffe anzugreiffen. Und weil er den Posnischen Woiwoden, Vincentium de Schamatul, damit erzürnet, daß er ihme die Groß-Polnische Hauptmannschafft abgenommen, und sie seinem Sohne Casimiro zugeeignet, der sich darüber zu den Creutz-Herren geschlagen, suchte er zuvor wieder denselben auf seine Seite zu bringen. Darnach gieng er getrost auf sie loß, und hat sie glücklich biß aufs Haupt erleget, daß ihrer in die 40000. sollen geblieben seyn, wie Dlugossus setzet, dafür aber Cromerus nur die Helffte so viel, nemlich 20000. hat. (*i*) Da man doch dieser Seits nur 12. Vornehme, und 500. Gemeine gemisset hat. Welches letztere Zieglerus, der dieses Königes Leben und Thaten auch beschreibet, für einen Feder-Schnitzer hält, und meynet, man solte zum wenigsten noch eine Nulle dazu setzen. (*k*) In dieser Schlacht hat sich auch die bekandte Historie mit

(*h*) Id. p. 915.
(*i*) Crom. p. 199.
(*k*) Ziegl. Schaupl. d. 10. Mart. N. 2.

dem Floriano Scharo zugetragen, den der König auf der Wahlstatt, unter den Todten, mit einem aufgeschlitzten Bauche, liegen gesehen, und aus Mitleiden gesaget: Was muß doch dieser arme Mensch für Schmertzen haben? Dem aber der Verwundete geantwortet: Ja, Herr König, sie sind groß, doch weit grösser ist die Noth, einen bösen Nachbar haben, wie ich gehabt. Der König hieß ihn gutes Muthes seyn, würde er beym Leben bleiben, so wolte er ihm schon von diesem bösen Nachbar helffen. So auch hernach geschehen, und hat er das gantze Dorff erb-eigen überkommen, indem der Nachbar vom Könige ausgekauffet worden. Es soll auch dieser Scharus, an statt der Bocks-Hörner, die er vorhin in seinem Wapen geführet, davon diese familie die Kosleregi genennet worden, 3. umgekehrte Lantzen, oder Speere, mit einem eröffneten Leibe voller Gedärme, ins Wapen bekommen haben. (*l*) Und ist der berühmte Groß-Cantzler, Joannes Zamoiscius, aus dieses Schari familie gewesen. (*m*)

Ein böser Nachbar, was für ein Creutz.

§. 9. Es kam auch Vladislaus darauf, daß er das Polerland zu einem Königreich wieder erheben wolte. Denn ob zwar schon sein Vorfahrer Przemislaus sich die Krone auffsetzen lassen, so sahen es doch einige für eine eigenthätige Sache an, die er nicht schlechterdings für sich thun können, um weil doch einmahl, wegen des unschuldigen Bischoff-Mordes, der Pabst dem Lande zur Straffe die Krone genommen, so könne man auch, ohne vorhergehende Erlaubniß vom Päbstlichen Hofe, solche Würde sich nicht von selbst wieder zueignen. Ward demnach eine ansehnliche Gesandtschafft dahin geschickt, und um die Wiederannehmung dieser Königlichen Hoheit gebethen. Weil aber der Gesandte zugleich über die Gewaltthätigkeit der Creutz-Herren klagen solte, die gantz Pommern von Polen abgerissen, als hetzten diese den Böhmischen König Joannem an, er solte dieser Krönung widersprechen, weil sie ihm nachtheilig, als der ohne dem

(*l*) Dlug. p. 1020.
(*m*) Sarnit. L. 6. cap. 26.

dem den Königlichen Titul von Polen führe, und auch des vorigen Königes in Böhmen und Polen Wenceslai Tochter, Elisabeth, zur Ehe hatte. Pabst Joannes XXII. wolte keinen unter ihnen beleidigen, und vergönnete zwar Vladislao die Krönung nicht, doch gab er dem Gesandten heimlich so viel mitte, die Polen möchten thun, was sie wollten. Damit fuhren diese zu, ohne ferner den Pabst zu begrüssen, oder auf eine deutlichere Erklärung zu warten, und kröneten Vladislaum, sammt seiner Gemahlin, Hedwigin, zu Cracau, am Tage Fabiani und Sebastiani des 1320. Jahres mit gewöhnlichen Ceremonien. Von welcher Zeit an, so wohl die Königlichen Insignien stets in Cracau verblieben, als auch die Krönung hieselbst verrichtet worden.

Polen wird wieder ein Königreich.

Die Hoheit Vladislai nahm dergestalt zu, daß auch diejenigen, die ihn vorhin in seinem Exilio verachtet, iezt nicht genug veneriren und bedienen können. (n) Eine andere Ursach, warum Vladislaus die Krönung bey dem Pabst, und nicht bey dem Römischen Kayser gesucht, giebt Hartknoch, aus Alberto Krantzio, weil er Ludovicum, den der Pabst verworffen, nicht für einen rechtmäßigen Kayser gehalten. Und auch damit nicht iemand meyne, als ob er dem Römischen Reiche unterwürffig. (o) Dubravius aber, der schon mehr Kayserisch, will es dem Pabst nicht einmahl gut sprechen, daß er sich dessen angemasset, was nur dem Kayser zukomme. (p) Dem aber der Römische Hof geantwortet, daß hiemit dem Kayser im geringsten nicht zu nahe getreten, weil Polen dem Reiche nicht unterwürffig. (q) Daher es auch kommen, daß Vladislaus in einem Brief an den Pabst, den Odoricus Raynoldus (r) zu lesen giebt, sich nennet, Dei & Apostolicæ sedis providentia Regem Poloniæ, einen König in Polen,

(n) Dlug. p. 960. seqq. Sarn. Lib. 6. c. 26. Herb. lib. 9. c. 8.
(o) Hartkn. de R. P. p. 78.
(p) Dubrav. Hist. Boh. Lib. 20. p. m. 541.
(q) Rayn. An. Eccl. T. XV. ad A. C. 1319. §. 1. & 5.
(r) Id. ad A. C. 1324. §. 53.

von GOttes und des Apostolischen Stuhls Vorhersehung. Woraus viel zu behalten wäre, als daß der Pabst selbst Polen dem Römischen Reich nicht unterwürffig zu seyn erkennet, und daß die Päbstlichen Bischöffe einander selbst entgegen. Dubravius verwirfft die Päbstliche Krönung, andere vertheidigen sie. Wer hat denn unrecht? Uberhaupt sieht man an dem Dubravio, daß die Teutschen Scribenten stets der Kayser Seite gehalten. Wie haben sie denn von den Ausländern viel gutes schreiben können?

§. 10. Dasjenige, was am meisten zu beklagen, war die schädliche Trennung der Schlesischen Fürsten, die unter Vladislao sich gänzlich von Polen abgerissen, und an die Kron Böhmen ergeben. Der Ursachen werden in dem Staat von Schlesien wohl einige angegeben, und Friderich Lucæ hat ihrer noch mehr, (s) als weil Schlesien stets das meiste leiden müssen, wenn Böhmen und Polen miteinander zerfallen, als eine Landschafft, die mitten inne liegt. Darum hätten diese schon lieber sich gar nach Böhmen wenden wollen, als stets zum Tummel-Platze der kriegerischen Partheyen dienen, und Polen sey doch nicht vermögend gewesen, sie zu beschützen. So sollen auch die Schlesische Fürsten manche Ungunst von den Polen gespüret haben, weil sie die Teutsche zu sehr geliebet. Weder auf die Reichs-Tage, noch bey vorfallender Wahl, wären sie von den Polen zugelassen, oder in eine Consideration kommen, vielmehr hätten ihnen diese schon viel Herrschafften entzogen, und was noch mehr eingewendet werden wollen. Welches aber alles wohl gar ungegründete, vielweniger zulängliche Ursachen zu seyn scheinen, ein Reich also zu zergliedern. Die eigentlichste Ursach, wie sie auch wohl mit berühret wird, war freylich die stets-währende Uneinigkeit der Herzoge selber, da immer der Stärckere den Schwächeren überwältiget, und gar kein Begang zwischen ihnen gewesen. Doch wird

Schlesien ergiebt sich an Böhmen, und warum.

Ee

(s) Lucæ Schles. Chron. p. 85.

wird das zu unrecht Polen allein beygemessen, so auch daher ein unruhiges Polen heissen muß, indem es ja die Historie und alle Umstände geben, daß die Unruhen von den Schlesischen und Groß-Polnischen Hertzogen, guten Theils herkommen, weil sie alle wollten Könige seyn, und diese den Klein-Polen die Ehre oder einigen Vorzug nicht gönneten. Ist auch unerweißlich, was der Autor von Vladislao Loctico schreibet, er sey ein Feind der Teutschen Nation gewesen, habe ein gar zu despotisches Regiment geführet, und die Schlesischen Hertzoge verächtlich gehalten, deswegen ihn diese wieder nur den König von Cracau geheissen. (t) Denn wie solte Vladislaus den Teutschen so gar abhold gewesen seyn, die sich schon dazumahl auch in seinen Landen so fest gesetzt, daß er gar im Cracauischen Schlosse eine Teutsche Besatzung gehalten, sein eigener Bruder selbst sich Teutsch getragen, und hernach, weil sie sich ie länger ie mehr ausgebreitet, mit den herrlichsten Privilegiis von Casimiro, seinem Sohne und Nachfolger, sind begabet worden, so daß sich auch des Henelii Scholiastes selber nicht ohne Ursach drüber verwundert, und schreibet: Mirum omnino est, cum Vladislaus Locticus Germanos odio haberet, filium è contrario ejus, Casimirum Magnum, Germanos in Poloniam invitasse. Es sey ein Wunder, daß da Vladislaus die Teutschen so gehasset, sein Sohn sie doch in Polen zu kommen geruffen. (u) So wenig nun diese Liebe Casimiri gegen die Teutschen die Schlesischen Hertzoge bey Polen erhalten kunte, so wenig ist auch Vladislai noch unerweißlicher Haß gegen sie, Schuld an ihrem Abfall. Zu dem hätte Vladislaus auch wohl gerne stille gesessen, wenn man ihn nur nicht zu einem und dem andern genöthiget, daß er sie zuweilen einige Rache hätte müssen sehen lassen. Wie hieselbst die angeführten Worte nicht undeutlich lehren, es habe nicht Vladislaus die Schlesischen Fürsten, sondern diese ihn verächtlich gehalten. Wiewol längst zuvor, bald nach des Lesci Tode, Casimirus, der Hertzog von Oppeln,

(t) Staat von Schlesf. p. 16. 17.
(u) Henel. Siles. Ren. c. 9. p. 810.

peln, sich Wenceslao, dem Hertzog in Böhmen, ehe er noch König ward, unterwürffig gemacht. (w) Die andern aber sind auch nicht alle auf einmahl Böhmen zugefallen, sondern mehrentheils durch listige Anlockungen des heimtückischen Königes Joannis, der bald durch grosse Versprechungen, bald durch geschehene Auffkauffungen eines und des andern Weichbildes, bald durch ernannten Erb-Fall, und auf andere Weise mehr an sie gesetzt, berucket worden. Wie denn Przemislaus, der Großglogauische Hertzog, der auch die Fraustädtische und Kostnitzische Herrschafft besaß, lieber sterben, als sich König Joanni zu Böhmen, der ihn und seine Brüder dazu nöthigte, untergeben wolte. Darüber ihm aber von seinen eigenen Unterthanen mit Gifft vergeben worden. (x) Das that auch Boleslaus, Hertzog zur Lignitz, und wolte das Böhmische Joch nicht bald auf sich nehmen. (y) Ingleichen die Hertzoge zur Schweidnitz, Jauer und Mönsterberg, unter denen sonderlich Boleslaus zur Schweidnitz nichts von Böhmen hören wollen, biß durch eine Heyrath seines Bruders Henrici Tochter, Anna, an den König in Böhmen, Carolum IV. vermählet ward, und weil ohne dem die Hertzogthümer Schweidnitz und Jauer, als Erben-loß, doch wegfallen müsten. (z) Gleichwohl erfolgte endlich der gäntzliche Abfall von Polen, und ward jener Haß bald so groß gegen diese Nation, daß sie auch das uhralte Königliche Wapen des weissen Adlers in einen schwartzen verwandelten, zur Anzeige, daß sie sich nimmermehr wieder vereinigen wollten. Und ist daher wohl, aus einem gerechten Verhängniß, der eingepflantzte Haß dieser beyden Nationen kommen, daß sie der alten Verbrüderungen, und der nahen Angräntzungen ungeachtet, doch wie nicht einander von Hertzen gut seyn können. (a) Das unbillige Vale, welches ein allzu partheyischer

Schlesier verwandeln ihren weissen Adler in einen schwartzen.

 Polt,

(w) Dlug. p. 852.
(x) Id. p. 936. & Schickf. L. 1. c. 38. p. 67.
(y) Staat von Schl. p. 19.
(z) Ib. p. 28.
(a) Dlug. p. 992.

Polt, beym Schickfus, Polen gegeben, und es genennet terram ingratam, superbam, incultam & barbaram, ein undanckbares, stoltzes, wüstes und barbarisches Land, habe anderwerts angezogen. (b) Nach der Zeit haben wohl einige, sonderlich der Hertzog zu Teschen, solches Land wieder mit Polen zu vereinigen gesuchet, als er Königes Casimiri IV. Muhme, oder Mutter Schwester Tochter, aus Rußland, heyrathete, der vielmahls soll gesagt haben, er wolle sich glückselig schätzen, wenn ers erleben solte, daß Schlesien wieder mit Polen vereiniget würde. (c) Doch möchte es wohl dazu nicht mehr kommen.

§. 11. Endlich, wie sich bey Vladislao das Alter und dessen Zufälle einstelleten, war er auf einen Nachfolger bedacht, und recommendirte, auf einem allgemeinen Reichs-Tage, den Ständen seinen Sohn Casimirum, den ihm seine Gemahlin, Hedwig, geboren, einen jungen Herrn, dazumahl in seinem 21. Jahr. Ubergab ihm auch so fort ein Theil von Groß-Polen, und andere Reichs-Geschäffte, darinn er sich recht löblich verhielte. Gegen das Früh-Jahr aber, anno 1333. hieß Vladislaum der Monath Mertz stertzen. Die Schwachheit nahm zusehens zu, und er in Gegenwart der Königin, und vieler Geistlichen, den 2. Martii, Cromerus hat den 10. am Sonntage Reminiscere, auf dem Cracauischen Schlosse, ein seuberliches Ende, als er das erstemahl 4. Jahr, darnach wieder 8. Jahr, dem Reiche vorgestanden, und die Krone 12. Jahr, 1. Monath und 16. Tage löblich getragen. Liegt auch daselbst in der grossen Haupt-Kirche für dem hohen Altar begraben, ibi enim ut coronari, sic & tumulari Reges Polonos mos est. (d) Denn daselbst pflegen die Polnischen Könige, wie gekrönet, also auch begraben zu werden. Muß, wegen seiner kurtzen statur, davon er auch den Nahmen Locticus, quasi cubitalis, als ob er nicht viel länger, denn eine Elle gewesen, überkommen,

Polnische Könige werden da begraben, wo sie gekrönet werden.

(b) Vita Val. Herb. p. 20. 21.
(c) Dlug. Tom. II. p. 41. & 104.
(d) Dlug. Lib. 9. p. 1027. 1028.

men, wohl ein schlechtes Ansehen gehabt haben. Doch hat ihm an Tugend und Tapfferkeit keiner was genommen. Je kürtzer die Schenckel, desto behertzter waren seine Fäuste, daß der Poët wohl von ihm gesungen:

Corpore parvus eram, cubito vix altior uno,
Sed tamen in parvo corpore magnus eram.

Ich war am Leibe klein, kaum einer Ellen hoch,
Im kleinen Leibe war ein groß Gemüthe doch. (e)

Kommt deme gleich, was von Alexandro M. bekannt ist, der auch nicht groß von Person gewesen, doch desto tapfferer. Deswegen man von ihm gesagt:

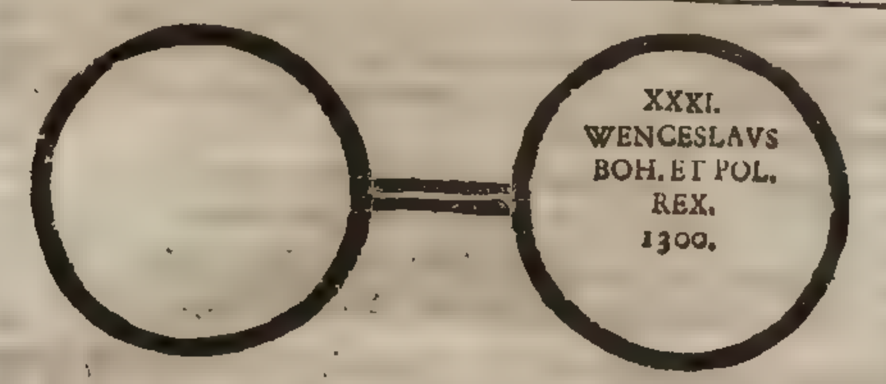
Alexander M. klein von Person.

Major in exiguo regnabat corpore virtus. (f)

Der Leib war klein, die Tugend groß,
Und mehr als eine Welt beschloß.

Wie er denn auch gar freundlich aussieht, mit der Krone auf dem Haupte, dickem Haupt-Haare, und gespitztem Barte. Um seine Schultern aber geht ein Mantel, wie etwa dazumahl die Könige getragen. Einen Ritter-Orden soll er anno 1325. den weissen Adler genannt, gestifftet haben, davon aber bey unsern Scribenten keine Nachricht vorhanden. (g)

(e) Cren. Animad. P. IX. p. 177.
(f) Dilher. Proph. Schul in Dan. p. 698.
(g) Hübn. Lexic. p. 1347.



XXXI. WENCESLAVS, BOHEM. ET POL. REX.

§. 1.

Wie bereits erwehnet, so hatte Vladislaus für ihm noch einen König, nemlich diesen Wenceslaum. Denn da er bey seiner ersten Regierung aus der Art schlagen wolte, achteten sich die Stände nicht verbunden, seine Liederlichkeit zu dulden, sondern kündigten ihm allen Gehorsam auf, und wehleten statt seiner Wenceslaum, König in Böhmen. Es brachte die Polen zu diesem Herren unter andern auch die geschehene Abtretung des Cracauischen und Sendomirischen, so des vorigen Lesci Wittwe Griphina an ihn gethan. Denn ob zwar auch dieses gantz null und ungültig, weil die Hertzogin keine erb-eigene Gewalt hatte, etwas vom Reiche wegzuschencken, so war es doch Wenceslao ein gefundener Handel, und hat sich von der Zeit an auch hievon geschrieben. Dieses desto eher ohne Weitläufftigkeit zu vermitteln, machten ihn die Polen zu ihrem Könige, und liessen ihm auch so fort die Wahl durch ansehnliche Gesandten kund thun, die ihm zugleich eine Heurath, mit des verstorbenen Königes, Przemislai Tochter, Richsa, oder wie sie auch sonst heist, Elisabeth, als eintziger Erbin der Krone, vortragen musten, um hiemit den Fortgang aller Sachen, desto leichter zu fördern.

§. 2.

§. 2. Beydes gefiel nach kurtzer Uberlegung mit seinen Räthen Wenceslao, der sich so gleich mit den Gesandten nach Polen erhub, und in Gnisen krönen, in Posen aber an besagtes Fräulein vermählen ließ. (a) Nachdem auch der abgesetzte Vladislaus sich ins Unglück und in die Zeit lernte schicken, daß seinethalben keine Unruh zu besorgen, weil er indessen nach Ungarn und Rom entwiechen, so ordnete Wenceslaus eines und das andere an, wie das Reich solle regieret werden, und zog darauf mit seiner neuen Königin wieder zurücke nach Böhmen. Das folgende Jahr blühete ihm noch eine Krone, nemlich die Ungarische, indem selbige Reichs-Stände, nach dem Tode Königs Andreæ, ihn gleichfalls erwehleten. Weil aber seinem Alter 3. Kronen viel zuschwehr werden wollten, so überließ er diese letztere seinem Sohne, gleiches Nahmens, wiewohl er erst im 12. Jahr war, und gab ihn den Abgesandten mit nach Ungarn, allwo er bald drauf zu Stuhl-Weissenburg gekrönet ward. Dieses Kronen-Glück aber war mäßig. Denn Ungarn wolte ihr König, und dem Könige Unger-Land, nicht zum Besten gefallen, so daß Wenceslaus, der Vater, genöthiget ward, ihn persönlich in Ungarn zu besuchen, da sich beyde Könige, Vater und Sohn, gar ungemein empfangen. Der Sohn sagte zum Vater: Advenisti desiderabilis, quem expectabamus, quasi constituti in tenebris, te nostra vocabant suspiria, ac requirebant lamenta. Ach willkommen, nach dem ich mich so sehr gesehnet, und den ich so hertzlich, als im Finstern sitzende, erwartet. Euch haben meine Seuffzer offt geruffen, euch habe ich mit Aengsten begehret. Der Vater aber küssete ihn, und sprach: Fili, omnia mea tua sunt, solatium unicum vitæ meæ. Sufficit mihi te vidisse, solicitudinem postpone, ego enim tibi, & tu mihi eris consolatio. Mein Sohn, alles was ich habe, das ist dein. Du bist der eintzige Trost meines Lebens. Ich habe gnug, daß ich dich gesehen. Lege alle Sorge bey Seite, ich will nun deine, und du solt meine

(a) Dlug. p. 895.

ne Ergötzung seyn. (b) Wie er ihn denn auch mit nach Böhmen nahm, zugleich aber auch die Ungarische Krone, die er durch eine besondere List erlangte. Denn er wolte den Sohn anders nicht sehen als in der Krone, und die packten sie hernach beym Abzuge heimlich mit ein, um sich desto besser des Königreichs zu versichern, weil die Ungarn ihre Krone für was heiliges halten, und daselbst das Königreich zu seyn achten, wo ihre Krone ist. (c) Also liessen sie Ungarn, Ungarn seyn, und zogen beyde wieder nach Böhmen.

Ungarische Krone ist heilig.

§. 3. In Polen hat Wenceslaus wenig Thaten gethan, ausser daß er die Russen und Lithauer aus Lublin vertrieben. Und nachdem er einmahl aus Polen nach Böhmen verreiset, ist er nicht wieder in dieses Land kommen. Denn theils machte ihm das Ungarische Wesen viel Kummer, theils auch der Einfall Kaysers Alberti viel zu schaffen, daß er zu Hause in dem Seinigen, alle Hände voll zu thun fand. Und endlich fieng er an sich sehr starck zu klagen, nicht so wohl Alters wegen, als entweder von beygebrachtem Giffte, oder auch sonst einer schwindsüchtigen Verzehrung, daran er auch den 23. Jun. andere haben den 21. Dubravius den 24. Jul. anno 1305. zu Prage seinen Geist aufgab. Seiner Reiche, des Böhmischen im 6. und des Polnischen im 5. Jahr. Des Alters aber 33. oder im 34. Sein Angesicht ist gar sittsam, mit krausen Haaren, darauf die Krone wohl sitzet. Hat einen ziemlichen Bart, und einen Königlichen Mantel um seine Schultern. In dem Leben der Böhmischen Könige aber siehet er etwas anders aus, als mit länglichten Haaren, und ums Kinne gantz glatt, nur mit einem Polnischen Knebel-Barte, doch auch wohl gebildet.

§. 4. Ausser denen 3. Kronen, die ihm angetragen worden, haben ihn auch die Chur-Fürsten gar des Römischen Reichs würdig geschätzet, so er aber auch gebührend von sich abgelehnet, und Adolphum, den Grafen von Nassau, dazu fürgeschlagen. (d) Æneas Sylvius leget ihm den Nahmen eines Heiligen bey, und will, daß sein Tod nicht ohne Wunderwercke soll gewesen seyn. Denn als sich Bischoff Joannes, zu Brixen, sehr über des Königes Tod betrübet, ist ihm Wenceslaus zu Nacht erschienen, und hat ihn um die Ursach seines so grossen Leidwesens gefraget. Und wie er geantwortet: Es sey ihm nicht möglich, sich so bald in seinen Tod zu finden, so habe er ihm seinen Unglauben verwiesen, daß er dem Worte GOttes nicht besser traue, darinn ja geschrieben stehe: Die Zeit deines Lebens wird aufgehen wie der Mittag, und das Finstere wird ein lichter Morgen werden. Und du darffst dich deß trösten, daß Hoffnung da ist, und wirst mit Ruhe ins Grab kommen. (e) Auf welche Worte das Gesicht noch dazu gesaget: Er der Bischoff habe gar einen kleinen und eitelen Glauben, daß er den Tod der Heiligen für unglücklich halten wolle, und sey darauf verschwunden. Der Bischoff aber als er aufgewacht, und nicht gewußt, wo der gehörte Spruch in der Bibel stünde; hat so lange nachgeschlagen, biß daß er ihn gefunden. Von einem Mörder setzet Sylvius hinzu, er habe bey dem Grabe Wenceslai heßlich auf ihn gefluchet, und der steinern Säule daselbst eine Maulschelle gegeben, worauf er zur Stunde blind worden. (f)

(b) Ziegl. Schaupl. d. 4. Aug. N. 3.
(c) Dubrav. L. 18. p. m. 491.
(d) Dubr. lib. 18. p. 487.
(e) Hiob. XI, 17. 18. 19.
(f) Æn. Sylv. Hist. Boh. c. 18.

XXXII. CASIMIRUS III. MAGNUS, REX.

§. 1.

Kaum recht einen Monath liessen, nach des Vladislai Tode, die Polen fürüber, als sie zufuhren, und seinen Sohn Casimirum zu ihrem Könige erwehleten. Er war bereits verheyrathet an des Lithauischen Hertzogs Gedimini Tochter, in deren Heyraths-Contract keine andere Mitgifft bedungen worden, als alle gefangene Polen auf freyen Fuß zu stellen, und weil sie noch eine Heydin, ward sie erst zu Cracau getaufft, und ihr der Nahme Anna gegeben. (a) Jetzt fiel ein Scrupel vor, ob sie auch nebst ihrem Gemahl Casimiro solte gekrönet werden? Welches die Königliche Frau Mutter, Hedwig, nicht wohl bewilligen wolte. Denn sie meynete, so lang sie lebete, sey sie die Königin von Polen allein. Sie ließ sich aber von Casimiro, ihrem Sohn, überbitten, daß sie in ein Kloster gieng, und damit ward ihrer beyder Krönung den 25. Apr. vollzogen.

§. 2. Seine erste Verrichtung war, der Friede mit den Creutz-Herren. Denn weil diese bereits zu muthig worden, und er in dem Stande nicht war, sich ihnen zu widersetzen, suchte er einen Vergleich mit ihnen einzugehen, und wurden zu Schieds-Männern 2. Könige genommen, nemlich von Seiten seiner König Carl in Ungarn, und von Seiten der Creutz-Herren König Joannes in Böhmen. Es war aber ein Friede, der Casimiro zu schlechten Ehren gereichte, weil er den Creutz-Herren Pommern und das feste Nassoviensische Schloß überließ, diese aber nicht einmahl hielten, was sie versprochen, so daß die Sache endlich gar biß für den Pabst kommen muste, der durch seinen Nuntium nicht allein den Orden zu gäntzlicher Abtretung der Pommerischen, Cujavischen, Dobrinensischen, Culmischen und Michalovischen Provincien, nebst einer Geld-Busse von 1945400. Polnischen Marcken, nebst allen Unkosten auf 1600. Marck anstrengete, sondern sie auch gar mit dem Bann belegte. (b)

Creutz-Herren werden in den Bann gethan.

§. 3. Darnach machte sich Casimirus auch an die Reussen, als ihr Fürst Boleslaus durch Gifft war hingerichtet worden, und eroberte die Haupt-Stadt Lemberg, worinn er einen sehr grossen Schatz der alten Rußischen Hertzoge, von Perlen, edelen Steinen, und allerhand Kleinodien gefunden, unter denen auch zwey guldene Creutze, in deren einem ein ziemlich Stück von dem Holtz, daran Christus der HErr gehangen, eingefaßt, und noch heute in der Cracauischen Haupt-Kirche verwahret wird, von welcher Zeit an auch diese Provinz mit Polen vereiniget worden, und gleiche Rechte mit ihm geniesset. (c)

Ein Stück Holtz vom Creutz Christi.

§. 4. Mit dem Könige Joanne in Böhmen richtete zwar Casimirus, der Schlesischen Hertzoge wegen, auch einen Vergleich und Frieden auf, darinn er sich alles Anspruchs an die Hertzoge gäntzlich begab, welche damahls waren Boleslaus zu Lignitz und Brieg, Henricus zu Sagan und Crossen, Conradus zur Oelß, Joannes zu Steinau, allesammt Hertzoge in Schlesien. Wie auch Bolko zu Oppeln, Bolko von Falckenberg, Albertus von

(a) Dlug. p. 988.

(b) Dlug. p. 1030. 1045. Cromer. Lib. 12. p. 202.

(c) Dlug. p. 1058. Crom. p. 204.

von Streliß, Vladislaus zu Teschen, Hertzoge. Vladislaus zu Cosel und Beuthen, Fürst in der Masau, Herr in Plotzko, Lescon, von Ratibor, und Joannes zu Auschwitz. In welchen Vergleich die beyden Städte, Breßlau und Glogau, nebst alle dem, was ihnen anhängig, nahmentlich mit eingeschlossen waren. Da auch im Gegentheil der König in Böhmen wiederum alle Gerechtsame, nebst dem Titul, so er vermeynte an Polen zu haben, fallen lassen. Welche Pacta erstmahls durch Abgesandten anno 1335. am Fest-Tage Bartholomæi aufgerichtet, hernach auch von Casimiro zu Cracau, am Mariæ Reinigungs-Fest, anno 1339. bekräfftiget worden. Das Diploma darüber ist aus dem Goldasto, in Silesiographia Henelii renovata, zu lesen. (d) Gleichwohl sahen einige diesen Vergleich für allzu unbillig an, den Casimirus, ohne Vorwissen und Einwilligung des gantzen Landes, nicht hätte eingehen sollen. Daher auch kein Wunder, daß der Friede nicht allzu beständig gewesen. Es hatte Henricus zu Glogau und Sagan, zun Zeiten Vladislai, das Fraustädtische Gebiete von Polen gerissen, welches letzt Casimirus durch Gesandten wieder vom Hertzoge zurücke foderte, und als der keine Stimme dazu hatte, brauchte jener Gewalt, belagerte die Stadt etliche Tage, und eroberte sie. Da er denn der Einwohner zwar verschonete, die Besatzung aber, nebst allem, was sie hatten, gab er den Soldaten preiß. Von hier gieng er ins Saganische, nahm Steinau an der Oder hinweg, und ließ allenthalben betrübte Fußstapffen seines Da-gewesens. Das bewog den Hertzog, sich dem Könige zu submittiren, der ihm auch alles abgenommene wieder zustellete, biß auf das Fraustädtische, welches der Kron Polen einverleibet ward, unter deren Schutz die Stadt auch noch heute, cum fidei sinceritate, wie der Historicus redet, (e) mit aller Treue, stehet. Es versuchten zwar, nach dem Tode

Fraustadt wird von Casimiro belagert und erobert.

(d) Henel. Siles. Ren. c. 9. pag. 858. Staat von Schles. p. 21. 22.
(e) Dlug. p. 1068. 1069. Hartkn. de Rep. Pol. p. 125. Henel. ib. §. 33. 34. p. 859.

de Königes Ludovici, Hertzog Henricus zu Glogau, Sperling genannt, und sein Bruder, ihr Heil an Fraustadt, und belagerten sie anno 1383. Nachdem sich aber die Bürger von der Mauren ehrlich wehrten, musten die Feinde, unverrichteter Sachen, abziehen, und thaten nichts mehr, als daß sie das Land so weit, als sie kunten, verheereten. (f)

§. 5. Damit war aber König Joannes nicht zufrieden, sondern gieng, solches an Casimiro zu rächen, für Cracau, und zwar mit so grossem Eyfer, daß er auch solle gesagt haben, Er wolle mit Freuden sterben, wenn er nur zuvor mit seinen Händen, weil er sonst keinen Stich nicht sahe, und für weniger Zeit auf seine beyde Augen war blind worden, die Mauren zu Cracau angefühlet hätte. Allein sein Wunsch fehlete ihm, indem die Polen ihn dermassen empfangen, daß er, nach einer grossen Niederlage, den Rückweg mit Schanden nehmen müssen. Da er zwar seinen Grimm über den Hertzog zur Schweidnitz auslassen wolte, als der mit Casimiro Geschwister Kind, und seines Vaters Vladislai Schwester Sohn war, dem er auch Landshute wegnahm. Er richtete aber auch wenig aus, und holete ihm, nach Joannis Abzuge, der Hertzog das Seinige bald wieder. Das Jahr drauf ist dieser blinde König in Franckreich, bey Cressy, an S. Ruffi Tage, in einem Treffen wider die Engeländer, geblieben. (g)

Joannes, König in Böhmen, ist blind, sein nichtiger Wunsch.

§. 7. Noch andere Fehden hatte Casimirus, Zeit seiner Regierung, auch mit den Lithauern und denen Wallachern. Denn jene fielen offt in die nechsten Oerter an den Gräntzen ein, und schleppten unsäglichen Raub, von Menschen und Vieh, mit sich zurücke. Daher Casimirus ihnen entgegen zog, war auch so glücklich, daß er alle vorhin von den Lithauern eroberte Plätze wieder, und auch noch dazu ihren Hertzog Keystutonem, Ziegler setzet Lupardum, oder Lubartum, wie ihn Sarnitius schreibet, welches

Ff 3 sonst

(f) Dlug. Tom. II. p. 85.
(g) Ziegl. Schaupl. d. 26. Aug. N. 3. Staat von Schles. p. 28. Dlug. p. 1078.

sonst zwey Brüder waren, gefangen bekam. Er hintergieng aber den König, indem er vorgab, sich samt seinen Brüdern tauffen zu lassen, darauf sie alle bald ehrlich gehalten wurden. Bey ersehener Gelegenheit aber teuscheten sie doch den König, und giengen alle durch. Drauf fiengen sie das Rauben wieder an, sonderlich da sich einige Polnische Verräther bestechen liessen, ihnen die Wege über die Weichsel und andere Flüsse zu weisen, unter denen auch einer war Petrus Pschonka, ein Edelmann, um Lublin wohnhafftig. Es wurde aber dieser Verräther sehr artig bezahlet. Denn als er in einer Nacht die Fahrt über die Weichsel erforschete und aus den auffgelauffenen Wassern die Tieffe vermerckte, so fand er doch nicht weit vom Städlein Rawichost einen Tract, da das Wasser ziemlich seichte, welchen Ort er mit einigen in die Höhe ragenden Ruthen bemerckte. Die Fischer aber, die hernach solche sahen, und die Ursach leicht erriethen, waren her, und steckten diese Ruthen weiter hin, wo die Tieffe am grösten. Als nun die Lithauer getrost auf die Ruthen zu, und ins Wasser hinein ritten, giengen ihrer bald mit einem mahl etliche tausend zu Grunde. Daher die Fürsten Jagello und Skirgyello vermeynten, das hätte Petrus mit Fleiß gethan, und liessen ihm alsofort am Ufer den Kopff für die Füsse legen, zogen sich auch in der Stille wieder zurücke. (h)

Ein Verräther kriegt seinen verdienten Lohn.

§. 7. Diese, die Walachen oder Moldauer aber, machten bey nahe allen vorigen Ruhm Casimiri zu schanden. Denn als der Woiwode Stephanus, daselbst mit Tode abgieng, kunten sich seine beyden Söhne, Stephanus und Petrus, nicht wohl miteinander vergleichen, und da der jüngste mehr Gunst bey dem Lande, als der ältere Stephanus, hatte, so nahm dieser seine Zuflucht zu Casimiro, der suchte ihn mit Gewalt in sein Fürstenthum einzusetzen. Zieglerus hat es umgekehret, und saget, der ältere Stephanus habe den jüngern, Petrum, verjaget, so doch unrecht.

(h) Dlug. p. 1093. 1094.

(i) Ziegl. Schaupl. d. 5. Nov. N. 2.

recht. (i) Weil nun Petrus mit seinen Walachen Casimiro nicht gewachsen, so ergrieffen sie eine vorhin kaum erhörte List. Sie sägeten im Walde, da Casimiri Armee durch muste, die Bäume biß über die Helffte ein, und wie sie ankamen, waren schon einige, die an die ersten Bäume stiessen, davon immer einer den andern, und zugleich viel tausend Leute und Pferde mit darnieder schlugen, daß, was nicht todt blieb, doch sonst dermassen zerquetschet und beschädiget ward, daß sie sich müssen gefangen geben, biß auf etliche wenige von den Hintersten, die noch entkommen. Das gab Casimiro einen ungemeinen Harm, der auch so gleich mit dem Feinde tractiren ließ, ihm die Gefangene, darunter viel Vornehme um gebührende Ranzion, abfolgen zu lassen. (k)

§. 8. Sehr viel hat Polen diesem Könige zu dancken, weil unter ihm viel gutes eingeführet, und das Land gar in eine andere Form gebracht worden, als es vor diesem gewesen. Denn da es vorhin in demselbigen so untereinander gieng, daß niemand wuste, wie er sich zu verhalten, sondern wer den andern vermochte ihn auch in den Sack schob, und die Gewalt der Grossen gantz übermäßig war, so umschrenckte sie Casimirus, und schrieb ihnen gewisse Gesetze vor, nach welchen sie sich musten in ihren Gräntzen halten. Verordnete auch allenthalben Richter und Verwalter, die iede Sachen nicht nach eigenem Gutachten, wie bißher geschehen, sondern Inhalts der geschriebenen Rechte, abthun, und den Schuldigen nach diesen ihre gesetzte Straffe dictiren musten. Insonderheit schaffte er den eingeführten übelen Gebrauch ab, da einer, der einen Eyd öffentlich mit gewöhnlichen Formalien thun muste, unter dem Hersagen und Nachsprechen aber etwa mit einem eintzigen Worte stolperte, so gleich die gantze Sache verspielet hatte, wenn sie auch noch so gerecht gewesen wäre. (l) Denen Raubereyen begegnete er mit ernster Straffe, patibulo, partitione, rotatione, suffocatione, cœcatione, mutilatione, exilio, gladio,

(i) Ziegl. Schaupl. d. 5. Nov. N. 2.

(k) Crom. p. 213. Sarnit. lib. 7. c. 1.

(l) Dlug. p. 1078. Crom. l. 12. p. 207.

dio. (m) und ließ die Ubelthäter nach dem Verbrechen aufhencken, viertheilen, aufs Rad legen, ersauffen, die Augen ausstechen, Nasen und Ohren abschneiden, des Landes verweisen und köpffen. Legte auch ihrem Muthwillen entgegen feste Schlösser an, und umgab die Städte mit Mauren. Und weil auch Krieg und Pest das Land ziemlich einöde gemacht, so wurden die Teutschen auf alle Weise herbey gelocket, und ihnen nach Gefallen ihr Wesen zu haben, wo sie wollten, erlaubet. Ja sie um so vielmehr ins Land zu ziehen, so richtete der König das so genandte Magdeburgische oder Sachsen-Recht wieder an, darnach alle Sachen unter dem gemeinen Volck geschlichtet und entschieden worden, welches auch schon zu Zeiten Boleslai Pudici und Lesci Nigri, üblich gewesen. (n) Da es noch über das zugelassen war, gar an dasselbige zu appelliren, und in Magdeburg sich einen Sententz zu holen. Weil aber das offt grosse Unkosten verursachte, auch es zu schimpflich zu seyn schiene, ausser Landes nach einem richterlichen Ausspruch zu gehen, so verordnete Casimirus ein Teutsches Land-Gerichte zu Cracau, da alles, was sonst nicht konte vertragen werden, hin verwiesen worden. (o) Auch soll unter diesem Könige das erste Geld seyn gemünzet und gepräget worden, nach Art des Böhmischen Schrotes, da man zuvor in Polen erst mit kleinern Stückchen Silber, oder Fellen und Häuten, gehandthieret, damit auch, wie Guagninus bezeuget, die zuerkannten Straffen gut gethan worden. Hernach hat man viereckicht ledern Geld gehabt, so noch in der Cracauischen Bibliothec zu sehen, biß König Wenceslaus die Böhmischen Groschen und Pfennige eingeführet, und nun Casimirus angefangen, dergleichen nachschlagen zu lassen. (p)

Magdeburgisches oder Sachsen-Recht.

Das erste Geld in Polen.

Ledern Geld.

§. 9.

(m) Dlug. p. 1031.
(n) Fr. Marinius de Scop. Reip. Pol. p. 127.
(o) Dlug. p. 1105.
(p) Zalaszowski Jus R. P. pag. 419. Chwalcov. Jus Publ. R. P. L. 2. c. 3. p. 221.

§. 9. So gerecht sich auch hierinn Casimirus bezeigte, so war das Gesetz oder die Straffe, so er für die Todtschläger machte, doch nicht nur viel zu gelinde, sondern auch dem Göttlichen Verbot schnurstracks entgegen. Denn da hatte er verordnet, daß, welcher vom Adel einen andern, Adelichen Geschlechts, ermorde, nicht mehr, als 30. Marck dafür erlegen dürffe. Für eine blessur, oder Verlezung an der Hand, Fuß oder Nase, funffzehen, an dem Daumen acht, und an dem Finger 3. Marck. Das Gesetz lautet also: Quamvis occidens hominem, secundum Dei & legum sanctiones, esset capitali pœna plectendus, Nos tamen rigorem illum temperantes, statuimus, quod is triginta marcas solvere teneatur. (q) Obgleich einer, der einen todtschlägt, nach Göttlichen und Weltlichen Rechten wieder sterben soll, so wollen wir doch diese Schärffe lindern, und verordnen, daß ein Erschlagener mit 30. Marcken könne bezahlet werden. Das ist zu viel, wider GOttes ausdrückliches Verbot, nach Gefallen so dispensiren wollen. Der Königlich-Preußische Hof-Rath, Braunius, hat wohl, für so vielen Scribenten, die dieses Gesetz nach der Zeit aus dem Herburto allegiret, darunter auch nur neulich Nicolaus Zalaszowski selber ist, (r) am ersten angemercket, daß das Gesetze nicht mit solchen Worten von Laskio, der, auf Befehl Königs Alexandri, aus dem Reichs-Archivo diese des Casimiri Statuta zusammen drucken lassen, abgefasset sey, indem darinn nicht stehe, secundum Dei & legum sanctiones, wie es GOtt und die Gesetze verordnet, sondern mit Auslassung des Wortes Dei oder GOttes, nur allein, secundum legum sanctiones, nach den Reichs-Gesetzen, das Wort Dei aber habe Przylusius, ein Reformirter, ob aus Versehen oder mit Fleiß, wer kans wissen, hinein geflickt, aus dem habe es nun Herburt, aus dem Herburt Sarnitius und Januszovius, und aus diesen immer weiter andere so fort hingeschrieben. (s) Allein es stehe auch nun so

Todtschlag, wie in Polen gestrafft werde.

Gg oder

(q) Hartkn. de Rep. Pol. lib. 2. c. 5. p. 637.
(r) Zalaszowski Jus R. P. Tom. II. lib. 4. Tit. 5. §. 1. p. 736.
(s) Braunii Comm. de Juribus Regni fundamentalibus sub Append. p. 31.

oder anders so ist es schon mehr als zu viel, über solche Göttliche Grund-Gesetze viel geminderte Glossen zu machen. Hergegen genossen des Casimiri sonderlich die Juden, denen er grosse Freyheiten ertheilete, so daß Polen noch Judæorum asylum, der Juden Zuflucht und Freystadt, pfleget genennet zu werden. Denn weil der König eine Jüdin, mit Nahmen Esther, ihrer Schönheit wegen, ungemein liebete, mit der er auch 2. Söhne und etliche Töcher gezeuget, so würckete diese gar viel gutes für die Juden bey dem Könige aus, wie er ihr denn auch zuließ, die Töchter in ihrem Jüdischen Unglauben zu erziehen. (t) Es will wohl einigen nicht wahrscheinlich vorkommen, daß ein so grosser und weiser König dergleichen verzweiffelte Wollust solte getrieben haben. (u) Indessen ist doch der Juden Aufnehmen zu seinen Zeiten unlaugbar, als die von daher keiner Stadt-Obrigkeit unterworffen, noch andere Gefälle mit tragen dürffen, es sey denn, was auf allgemeinen Reichs-Tagen laudiret wird, und was sie irgend, als ein Schutz-Geld, derjenigen Herrschafft geben, in deren Gebiete sie wohnen. (w)

Juden haben in Polen grosse Freyheiten.

§. 10. Gleichwohl hat Casimirus auch den Ruhm, daß er unterschiedene grosse Kirchen und Klöster erbauet, als die Haupt-Kirchen zu S. Michael, und S. Georg in Cracau, ingleichen zu Sendomir und Vislicz, welchen letzteren Ort er sonderlich liebte, weil daselbst ein steinernes Marien-Bild, welches seinem Vater Vladislao, wie er glaubte, offt solte des Nachts vorkommen seyn, und ihn in seinem Kummer getröstet haben. (x) Item zu Stobnitz, Schidlow, Lapschitz, Garkow, Niepolowice, Solecz, Opotzno, Covczin, des heiligen Stanislai in Rupella, nebst den Klöstern in Piotrkow, Lancitz, Korczin, die er auch alle mit Kirchen-Geräthen und vielen Kleinodien, reichlich beschencket. (y) Sonderlich, und für allen hatte er in der

Marien-Bild erscheinet.

(t) Dlug. p. 1110.
(u) Fr. Marin. de Scop. R. P. c. 13. p. 323.
(w) Pastor. Hist. Pol. Plen. lib. 2. p. 114.
(x) Dlug. p. 1095.
(y) Id. p. 1164.

der Kirchen zu Cracau, ein grosses Creutz von purem Golde mit Perlen und edlen Steinen wohlbesetzt, und darinn ein merckliches Stück vom Holtz des Creutzes Christi, verehret, welches auf 10000. Floren geschätzet worden, wie schon oben gedacht. Der Kirchen zu Gnisen ward eine silberne vergoldete grosse Monstrantz, mit vielen Reliquien, von den Gebeinen der Heiligen, und welches das aller-nachdencklichste und beste Geschencke, die heilige und damahls sehr unbekannte Bibel, zum Gedächtniß hinterlassen. (z) Die Kirche zu Posen kriegte in einer silbernen vergüldeten Schachtel den Arm des heiligen Cosmæ. Auch gehöret mit hieher die Universität, so er in der neuen und nach seinem Nahmen genenneten Stadt, Casimiria, an Cracau aufgerichtet, auch darüber vom Pabst Urbano V. die Confirmation erhalten. Wiewohl er darüber verstorben, ehe alles völlig zu Stande kommen. (a) Und hernach allererst dieses gute Werck durch Vladislaum Jagellonidem, vollends ausgeführet worden. (b) Sie ist eine Zierde des gantzen Landes zu nennen, und bestehet aus eilff grossen Collegiis, darinnen alle Professiones tractiret werden, ausser der Medicinischen. Denn weil dieser ihre Professores meistentheils verheurathet, so lesen sie nicht im Collegio, sondern ein ieder in seinem Hause. (c) Ob dem aber auch so, daß auf dieser Universität auch die Zauberey öffentlich soll seyn profitiret und gelehret worden, wie Camerarius anführet, (d) sey dahin gestellet.

Bibel verehret Casimirus in die Kirche.

Academie in Cracau gestifftet.

§. 11. Zu seinem Ruhme gereichet es mit, daß er in der grossen Theurung und Hungers-Noth, anno 1362. sich recht als ein Vater des gantzen Landes, sonderlich des Armuths, angenommen hat. Denn wie er gemeiniglich in seinen Scheuern sehr grossen Vorrath hatte, also ließ er allenthalben um billichen und leidlichen Preiß Getraide verkauffen, und die nicht Geld hatten, die

ließ

(z) Id. p. 1161.
(a) Id. p. 1129.
(b) Hartka, de Rep. Pol. p. 87.
(c) Starovolsci Polonia p. 49.
(d) Camer. Hor. Subc. Cent. I. p. 314.

ließ er, wie sie kamen, Klein und Groß, an Gebäuden, Mauren, Wällen, Brücken, Wasserläufften, und immer so weiter, arbeiten, daß das arme Volck sich sein Brodt verdienen, und zugleich das gantze Land aller Orten in bessern Flor gebracht werden konte. So gar, daß was noch ietzo von alten Schlössern, Städten, und Mauren zu sehen ist, entweder von Casimiro angeleget und gebauet, oder doch repariret und verbessert worden. Man hätte von ihm wohl sagen mögen, was ehmahls vom Kayser Augusto, und der Stadt Rom, gesaget worden, er habe sie von Ziegeln gefunden, und von Marmor hinterlassen. (e) Also hat Casimirus Polen nur leimern oder höltzern gefunden, und hat es steinern und mit Mauren umgeben, hinterlassen. Daher er auch Pater & restaurator Patriæ, ein Vater und Erneuer des Vaterlandes, genennet worden. (f) Und weil er dabey vornemlich auf die Armen und Nothleidenden, auf Bürger und Bauren, verlassene Wittwen und Waysen, ein Auge hatte, so hiessen ihn die Edelleute, Regem rusticorum & plebejorum, einen Bauren und gemeiner Leute König, (g) so ihn doch mehr rühmlich als verächtlich macht.

§. 11. Das Land hat auch unter seiner Regierung darinn sich gebessert, daß unterschiedene grosse Provincien demselben einverleibet worden. Denn anno 1340. als die Russen ihrem Hertzog mit Gifft vergeben hatten, bemächtigte sich Casimirus ihrer Hauptstadt Lemberg, nebst dem gantzen Lande, und machte es dem Reiche erb eigen, daß es künfftig hin mit Polen stets einerley Rechte geniessen solte. (h) Darnach anno 1349. brachte er auch Lutzko, Brzest, und Chelm, von Lithauen zu Polen. (i) Ingleichen anno 1355. die Masau, oder Masovien, deren Hertzog, Semovitum, Casimirus mit Gewalt nöthigte, daß er sich für einen Vasall der Kron Polen erklären, und den Eyd der Treue able-

(e) Sveton. in Aug.
(f) Dlug. p. 1133.
(g) Id. p. 1165. Cromer. p. 212.
(h) Dlug. p. 1058.
(i) Id. 1087.

ablegen muste. (k) So übergab ihm auch Vladislaus, mit dem Zunahmen Albus, der Weisse, von wegen seiner weißlichen Haare, sein Hertzogthum Gniecoko gutwillig für tausend Gulden. Denn nachdem ihm seine Gemahlin mit Tode abgangen, die er ungemein geliebet, achtete er keiner Regierung mehr, sondern thät erst eine Reise nach Jerusalem, dann nach Rom, und zuletzt ward er erst ein Cistercienser, und darnach, welcher Orden ihm besser gefiel, ein Benedictiner-Münch, darinn er noch 14. Jahr zugebracht, und also lieber ein Münch, als ein Hertzog, seyn wollen. (l) Wiewohl es ihn auch hernach gereuet, und wäre gerne wieder aus einem Münche ein Hertzog worden, wenn es nur hätte angehen wollen, wie im Leben Ludovici wird gedacht werden.

Hertzog Vladislaus wird ein Münch.

§. 13. Wie gerne er auch seine Unterthanen von dem so genannten Peters-Pfennige, wo nicht gäntzlich befreyet, doch um ein Theil vergeringert gesehen hätte, zeiget seine Gesandtschafft an, die er deswegen anno 1336. nach Rom, an Benedictum XII. ausgefertiget, die inständigst anhalten musten, es möchte doch dieser Pfenning nicht von einem ieden Haupte, sondern nur von einem ieglichen Hause, begehret werden, und zwar von den blossen Land-Leuten alleine, weil sich die Bürger in den gemauerten Städten durchaus dazu nicht mehr verstehen wollten. Es war aber doch beym Pabst nichts zu erhalten, als welcher vermeynte, er könte absque læsione conscientiæ, ohne Verletzung seines Gewissens, der Kirche nichts vergeben. (m)

Peters-Pfennig in Polen.

§. 14. Seine Magnificenz und Herrlichkeit ließ Casimirus insonderheit herfür blicken an der grossen Hochzeit, die er seiner Tochter Tochter, Hertzogs Boleslai zu Stolpen leiblicher Tochter, mit dem Römischen Kayser, Carolo IV. zu Cracau ausrichtete. Denn da waren noch drey ge-

Eine Kayserliche Hochzeit in Cracau.

(k) Id. p. 1099.
(l) Id. p. 1147.
(m) Raynald. Ann. Eccl. Tom. XVI. ad A.C. 1336. §. 61.

krönte Häupter auf die Hochzeit eingeladen, nemlich Ludovicus, König in Ungarn, Sigismundus, König in Dännemarck, und Petrus, König in Cypern, nebst vielen Fürsten und Herren. Als da war Otto, Hertzog in Bayern, Semovitus, Hertzog in der Masau, Boleslaus, Hertzog zur Schweidnitz, Vladislaus, Hertzog zu Oppeln, und die andern Polnischen Magnaten. Sie stelleten sich alle zeitig ein, und der Kayser, als Bräutigam, auf die letzte, dem die Könige alle viere, nebst den anwesenden Fürsten, auf eine Meilweges entgegen ritten, und auch ein gut Stück zu Fusse giengen, ehe sie an den Kayser kamen. Da man nichts, als freundliches und mit Thränen vermischtes Umarmen sahe, in Beyseyn des Nuntii Apostolici. Darauf man den Einzug gegen Cracau zu genommen, allwo die Kayserliche Braut, nebst ihrem Vater, Hertzog Boleslao, und vielem Frauenzimmer, ihrer warteten. Die Trauung verrichtete Jaroslaus, der Gnisnische Ertz-Bischoff, in der Cathedral-Kirche zu Cracau. Die Hochzeit währete 20. Tage lang, mit dem grösten Pomp und Pracht. Damit auch niemand, so wohl von Eingeladenen, als Fremden, einigen Mangel hätte, so stunden auf offentlichem Marckte grosse Fässer, deren die einen voller Wein, die andern voller Haber, und mochte ieder nehmen, was und wie viel ihm beliebte. Der Aufseher und Verwalter über das alles war der Cracauische Bürgermeister Verinck, oder Vinrziko, Winrzinok, von Geburt ein Teutscher, der sich zuletzt selbst die hohe Gnade ausbat, die 5. Könige in seinem Hause zu bewirthen. Und da es ihm heimgestellet ward, die Könige nach seinem Gefallen zu lociren und zu setzen, so fieng er bey seinem Könige an, und setzte Casimirum zu erst, weil er doch, wie er sagte, alles, was er sey und habe, nechst GOtt, demselben allein zu dancken. Neben ihn setzte er den Römischen Kayser, Carolum, der zugleich Böhmischer König war. Dann den Ungarischen König. Zum vierdten, den König aus Cypern, und letztlich den König aus Dännemarck, mit den andern Fürsten und Herren. Mag auch wohl Cracau die Ehre nicht

Fünff Könige bewirthet der Cracauische Bürgermeister.

nicht gehabt haben, fünff grosse Könige an einer Tafel zu tractiren, als dißmahl. Uber das alles schenckte Casimirus noch der Braut andere Kostbarkeiten, ungerechnet an baaren Gelde, hundert tausend Floren zur Morgengabe. (n)

§. 15. An wem ist aber alles gut? Casimirus hatte gewiß etwas so unanständiges an sich, das bey nahe seinen sonst erworbenen Ruhm nicht nur verdunckelt, sondern fast gantz ausgelöschet, und nicht wohl zu verschweigen ist. Das war die leidige Unzucht, der er gar übermäßig und ungescheut nachgehangen. Schon in der Jugend soll er hierin gar eine ärgerliche That begangen haben. Es hatte die Königin in Ungarn, Elisabeth, seine leibliche Schwester, in ihrem Frauen-Zimmer eines vornehmen Ungarischen Herrens, Nahmens Floriani Tochter, Claram, in die sich Casimirus, als er daselbst war, ungebührlich verliebte. Und da soll eben diese seine Schwester, ihm beföderlich gewesen seyn, seine gottlose Begierden an ihr zu sättigen, indem sie ihm den Rath gegeben, er solte sich kranck stellen, wie jener Amnon in dem heiligen Bibel-Buch, (o) so wolle sie mit dieser Jungfrau kommen und ihn besuchen, wie sie auch thät. Nach einer kleinen Wort-Wechselung trat die Königin ins Neben-Zimmer, und ließ die Jungfrau bey Casimiro allein, der ihr drauf mit Gewalt, ihr allerbestes Kleinod genommen. Kaum aber kam das für ihren Vater, dem es die Entunehrete mit allen Umständen klagte, so beschloß er eine grausame Rache über des Königes gantzes Geschlechte. Er fiel kurtz darauf mit einiger Rotte zu Wischerad, ins Königliche Schloß, da so wohl der König, als die Königin, nebst ihren beyden Printzen, Ludovico und Andrea, beysammen waren. Verwundete den König in die lincke Hand, der Königin hieb er 4. Finger weg, und als er auf die Kinder loß gehen wolte, kamen des Königs Leute dazu, und machten ihn auf der Stelle

Schändliche Unzucht.

(n) Dlug. p. 1139. Cromer, Lib. 12. p. 214.

(o) 2. Sam. XIII, 1. 2.

Stelle nieder. (p) Solch Unheil kam aus der leidigen Unzucht. Und wäre das eine gottlose Sache, wenn eine Schwester dem Bruder zu solcher Schandthat selbst solte geholffen haben. Fast wie von Kayser Heinrich IV. gelesen wird, daß er einen seiner Freunde zu seiner leiblichen Schwester geführet, und als sich diese solcher Unerbarkeit, die man ihr zumuthete, widersetzet, habe ihr der Bruder selbst die Hände gehalten, biß daß jener in seinem Zusehen die verzweifelte Schandthat vollbracht gehabt. (q) Auch das ist nicht was Kayserliches, sondern ein mehr als heydnisches und teuflisches Werck.

§. 16. Es sorgte zwar schon der Vater noch bey seinem Leben für das gebührende Mittel wider alle unordentliche Begierden, und verheyrathete diesen seinen Sohn an des Lithauischen Hertzogs, Gedimini Tochter, welche sich tauffen und Annam nennen ließ, war auch eine gar tugendhaffte Princeßin, die ihm eine Tochter Elisabeth, nachmahls Königin in Ungarn, gebohren, doch der Lustbarkeit dermassen ergeben, daß sie fast nichts gethan als getantzet, und sich was auffspielen lassen. Wo sie auch hinreisete, musten die Musicanten mit Paucken, Pfeiffen, und allerhand instrumenten, für ihr herziehen. Wie sie denn auch wohl unter solcher Welt-Lust muß gestorben seyn, weil der Historicus saget: fato portentoque terribili, & monstruoso, fertur excessisse è vita. Man sagt, sie sey auf eine gar entsetzliche und ungewöhnliche Art aus diesem Leben geschieden. (r) Nachdem sie doch biß ins 14. Jahr in der Ehe zugebracht. Zwey Jahr darauf heyrathete Casimirus des Landgrafens von Hessen, Henrici Tochter, Adleydam oder Hedwig, wie sie auch heisset, die ihm nicht mehr Heyraths-Gut zu brachte als 2000. Schock breite Groschen, welches für eine Fürstin und Königin wenig genug war. Er war ihr aber auch im kurtzen so gram und feind, daß er sie nicht mehr für seinen

Eine lustige Dame.

(p) Dlug. p. 1003.
(q) Lehman. Speyer. Chron. L. 5. cap. 33. p. 430. b.
(r) Dlug. p. 1056.

nen Augen sehen kunte, sondern sie zu Czarnowiecz aufs Schloß einsperrete, allwo selbst sie, gleich einer Wittwen, biß ins 15. Jahr, doch mit allem, was sie immermehr foderte, wohl versehen, einsam leben muste. (s) Er hergegen ließ darauf allen seinen Lüsten freyen Zügel, und hielte hie und da gewisse Schand-Bälge auf der Streu, die er nach seinem Gefallen besuchte. (t) Unter andern liebte er auch eine schöne Böhmin, eine Rokiezianam vom Geschlecht, mit der er sich auch durch den Tinecensischen Abt, weil sie ihm anders nicht wollen zu Willen seyn, heimlich trauen lassen. Als ihm aber einer von seinen Hofleuten sagte, sie sey auf dem Haupte kahl und schäbicht, so er auch so befunden, stieß er sie von sich, und hieng sich gar an eine Jüdin, wie droben schon erwehnet. (u) Die gute Adleyda aber hielte bey ihrem Vater so lange an, biß daß er nach Polen kam, und sie mit allem, was er ihr mitgegeben, wieder in sein Land nahm, allwo sie auch bald darauf, für Harm und Leide, gestorben. (w)

§. 17. Es ward Casimirus zwar von Bozenta, dem Cracauischen Bischoff, hievon ernstlich abgemahnet, und da er nicht abstehen, sondern noch dazu seinen Unterthanen mit allerhand unnöthigen Aufflagen beschwerlich fallen wolte, so klagte er solches alles dem Römischen Hofe, von dannen eine schwere Censur und Kirchen-Straffe wider den König einlieff. Als ihm aber solche der Bischoff durch seinen Vicarium, Martinum Bariczka, behändigen ließ, nahm es der König so übel auf, daß er befahl, den Vicarium in die Weichsel zu werffen, und häuffete also rechtschaffen Sünde mit Sünde. (x) Endlich aber gieng er doch in sich, und ließ beym Stuhl zu Rom um die Absolution bitten. Seine dritte und letzte ehliche Gemahlin war Hedwig, des Hertzogs zu Glogau Henrici Tochter, mit der er auch keine männliche Erben erzielet, sonder Zweiffel aus gerechtem Gerichte GOttes, weil

(s) Id. p. 1060. 1061.
(t) Id. p. 1088.
(u) Id. p. 1110.
(w) Id. ibid.
(x) Id. p. 1089. 1095.

weil er sich an seiner heiligen Ehe-Ordnung so gröblich versündiget.

§. 18. Aus der Ursach war Casimirus zeitig auf einen Reichs-Nachfolger bedacht, weil er doch an sich selbst alle Hoffnung verlohren, und schlug den Ständen seinen Schwager, der seine leibliche Schwester hatte, Carolum Robertum, den König in Ungarn für, wie Cromerus (y) und Sarnitius (z) haben. Dlugossus aber setzet, des Carols Sohn, Ludovicum. (a) Doch mag wohl fürnehmlich auf diesen letzten seyn gezielet worden, der auch, weil der Vater nicht lange mehr gelebet, die Krone erlanget und getragen hat. Die Schlesischen Hertzoge wären damahls wohl die nächsten zum Throne gewesen, weil sie sich aber einmahl ohne Noth von Polen abgerissen, und an Böhmen ergeben, so wurden sie nicht allein übergangen, sondern auch hinführo gäntzlich von der Krone ausgeschlossen. Bey welcher Gelegenheit auch die von Adel der Zeit wohl wahrnahmen, und sich bey dem zukünfftigen neuen Könige viel herrliche Privilegia auswürckten, die fast den Grund zu der grossen Libertät und Freyheit, derer sie sich noch heute rühmen, geleget.

§. 19. Zu seinem herannahenden Ende halff einiger massen ein unglücklicher Fall auf der Jagd. Denn als er im Sendomirischen einem grossen Hirschen nacheilete, stürtzte er mit dem Pferde, als ein alter und schwerer Herr, so unsanffte, daß er in grosser Schwachheit zurücke gebracht worden, dazu denn ein Fieber schlug, welches den Zustand mit ihm täglich verschlimmerte. Er wurde drauf, auf Rath der Medicorum, nach Cracau geführet, da sich wohl zuweilen eine Besserung zeigen wolte, so doch keinen Bestand hatte. Als er aber selbst die abnehmende Kräffte wohl vermerckte, foderte er Florianum, den Cracauischen Bischoff, nebst andern Geistlichen, und redete mit ihnen von dem Heyl seiner Seelen. Darauf er auch seinen letzten Willen auf-

(y) Cromer. p. 203.
(z) Sarnit. Lib. 7. c. 1.
(a) Dlug. p. 1035.

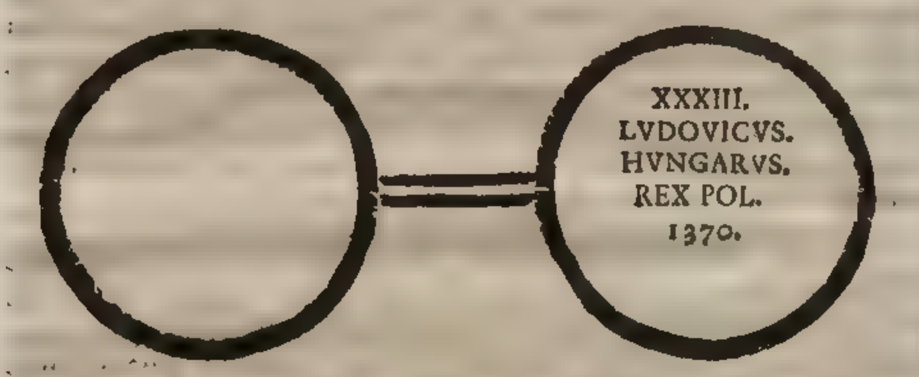
setzen lassen. Die Mobilien kriegten seine beyde Princeßinnen, Anna und Hedwig, von seiner dritten und letzten Gemahlin, die Hertzog Henrichs von Glogau Tochter war, und die er hiebey auch wohl bedacht. Die Erb-Güter fielen seinem Enckel Casimiro, Hertzogs Boguslai und seiner Schwester Elisabeth Sohne zu. Etwas weniges davon kriegten auch seine beyde natürliche Söhne, deren einen er von der Jüdin gezeuget hatte. Und also verschied er den 5. Nov. anno 1370. auf dem Cracauischen Schlosse, seines Alters im 60. und seiner Regierung im 37. Jahr. Den dritten Tag drauf ward er mit ungemeiner Klage und vielen Thränen, in der Thum-Kirche daselbst, zur rechten Hand des grossen Altars, beygesetzet, da auch sein Bild in Marmorstein noch zu sehen ist. (b)

§. 20. Er hat unter allen Polnischen Königen den Beynahmen Magni, des Grossen, überkommen, nicht so wohl wegen der grossen Siege, die er über seine Feinde erhalten, unerachtet er auch darinn offt glücklich genug gewesen, sondern vielmehr wegen seiner vielen und herrlichen Gebäude, die er im Lande hin und wieder aufgeführet. Doch sind auch einige, die solchen Nahmen gar von seiner ansehnlichen Statur wollen hergeleitet haben. Aber auch seinen Tugenden nach, ist er wohl groß zu nennen, sonderlich was die grosse Liebe zu seinen Unterthanen und zu dem gantzen Lande betrifft, darinn ihm biß daher noch keiner gleich kommen, ausser daß solche so mancher dicker Nebel des unordentlichen Lebens überzogen. Sonst siehet er wohlgebildet aus, mit einer freyen und erhabenen Stirne, die mit einer schönen Krone gezieret, dabey von dicken und krausen Haaren, auch gleichem Barte, soll auch eine gar helle, doch etwas stammlende Ausrede gehabt haben. (c) Ja einige wollen, er habe an Gestalt und andern Leibes-Eigenschafften Casimiro, dem Ersten dieses Nahmens, gantz gleich gesehen. Daß also

 diese

(b) Dlug. p. 1159. Cromer. p. 216.
(c) Cromer. p. 217.

diese beyde Casimiri, der Erste, und der Grosse, wie dem Nahmen, also auch der Person nach, einander geähnliget. (d) Mit diesem aber hat sich zugleich der Piastische Stamm geendiget.



XXXIII. LVDOVICVS HVNGARVS REX POL.

§. 1.

Nur einmahl waren die Polen bey ihrer Königs-Wahl, die schon neun hundert Jahr, von Lecho her, gewähret, ausser Landes gegangen, nemlich, als sie Wenceslaum aus Böhmen gewehlet. Jetzo geschahe es zum andernmahl, da giengen sie gar nach Ungarn, und zwar auf Veranlassung Königs Casimiri, dessen naher Vetter, als seiner Schwester Sohn, Ludovicus war, und also nicht sein Schwager, wie ihn die Lebens-Beschreibung der Könige in Ungarn, nennet, (a) und bereits erwehnet worden ist. So bald nun Casimirus, majore Polonorum, quam suo damno, wie der Historicus redet, (b) mehr

(d) Sarnit. Lib. 7. c. 1.
(a) Lebens-Beschr. der Könige in Ungarn. p. 208.
(b) Dlug. Lib. 10. p. 4.

mehr den Polen, als ihm zum Schaden, das Zeitliche gesegnet, lieff zwar davon die Nachricht in Ungarn ein. Gleichwohl eilete Ludovicus nicht, sondern wolte vor erwarten, was die Polen thun würden, weil er wohl wuste, daß nicht nur Königes Casimiri Töchter, sondern auch seiner ältesten Tochter Sohn, Hertzog Casimirus, nebst andern nahen Fürsten vorhanden, so die Krone prætendiren möchten. Diese aber, die sich wohl erinnerten, was bereits geschehen, und weil die Litthauer auch im Anzuge waren, säumeten im geringsten nicht, durch eine ansehnliche Legation dem Könige Ludovico ihres Königes Casimiri tödtlichen Hintritt zu notificiren, und ihn aufs eheste ins Reich zu bitten.

§. 2. Ludovicus wolte sich wohl erst noch lange bedencken, und meynete, wie es nicht thulich sey, daß zwey Heerden einen Hirten hätten, also könten auch zwey Republiquen schwerlich von einem Haupte so regieret werden, daß nicht zum wenigsten die eine, wo nicht beyde, dabey einigen Anstoß leiden sollten. Doch ließ er sich endlich bewegen, und versprach ehestens nach Polen zu kommen, dahin seine Frau Mutter indessen zu voraus gehen muste. Er ward auch mit allen Ehr-Bezeugungen zu Cracau empfangen, und daselbst von dem Ertz-Bischoff zu Gnisen gekrönet. Doch, daß er dem Land-Frieden nicht recht getrauet, ist daher abzunehmen, weil er die beyden hinterlassenen Töchter Casimiri, Annam und Hedwig, alsofort nach Ungarn geschickt, und daselbst über sie ein gerichtlich Decret abfassen lassen, nach welchem sie sollten aus unrechtmäßigem Ehebette erzeuget, und hiemit alles Rechtes zur Krone, unfähig seyn. Das war zwar eine schnöde Undanckbarkeit Ludovici gegen seinen Wohlthäter, der ihm zur Krone geholffen, daß er dessen hinterlassene Kinder mit solchem Schimpff belegte. Es erblickten aber andere auch hier die Fußstapffen eines besondern Gerichts GOttes, der es vielleicht über diese sonst unschuldige Kinder verhenget, daß sie in demjenigen Lande, wo ihr

Der Väter Sünde an den Kin-

 ihr

Kinder gestrafft.

ihr Vater, für diesem, anderer Eltern unschuldige Kinder in Schanden gesetzet, auch wieder müssen verunehret werden. Doch hat sie beyde Ludovicus in Ungarn wohl, und zwar eine an Graf Wilhelm von Cilien, die andere an den Fürsten Romerum, ausgesetzet. (c)

§. 3. Einen Anspruch zur Krone wolte Vladislaus Albus machen, der sein Hertzogthum Gniewko an König Casimirum verkaufft, und dafür in der Hauptstadt Burgundiens, Dijon, ein Benedictiner-Mönch worden, wie in seinem Leben schon Meldung geschehen. Denn als ihm einige Polnische Herren den Tod Casimiri berichteten, und das Maul nach der Krone wässerig machten, wie er denn auch ein unstreitiger Reichs-Erbe war, so ließ er Kloster, Kloster seyn, und gieng nach Polen. Der Pabst wolte ihm zwar durchaus seines Gelübdes nicht entlassen, daran sich aber Vladislaus nicht kehrete, sondern versuchte sein Heil, und nahm etliche Schlösser in Polen mit List ein. Es fehlete ihm aber an Nachdruck, drum muste er sich schon die Königes Mütze vergehen lassen, und wieder zurück, unter seine Münchs-Kappe kriechen. Dafür ihm König Ludewig eine reiche Abtey in Ungarn, Benedictiner-Ordens, einräumete, die er aber auch wieder verlassen, und nach seinem ersten Ort Dijon gekehret, oder Endivion, wie es Sarnitius schreibet, allwo selbst er auch sein Leben geendiget. (d) Eben diesem Sarnitio hat ein vornehmer Herr aus Groß-Polen erzehlet, daß er in diesem Kloster ein Grab gesehen, auf welchem diese Worte gestanden: Vladislaus Rex Poloniæ, huc delatus & mortuus, hic sepeliri voluit. König Vladislaus in Polen, nachdem er hieher kommen, und gestorben, hat hie wollen begraben werden. (e) Völliger aber gibt sein Epitaphium Herr Krause, in der præfation des andern Tomi Dlugossi, da er vom Leben Sarnitii handelt, mit den Worten des gelehrten Herrn Laurentii Gereth in Dantzig, also:

Hic

(c) Dlug. Lib. 10. p. 12.
(d) Id. Lib. 10. p. 20. 29.
(e) Sarnit. Lib. 7. cap. 2. ad Ann. 1375.

Hic jacet vir illustris & devotus, Dominus Vladislaus Albus, Dux Poloniæ, quondam Monachus hujus monasterii, postmodum per Papam dispensatus, in regni successionem vocatus, Argentinæ obiit in reditu, anno 1388. Cujus anima sit in benedictione. Hier liegt der Durchlauchtige und andächtige Vladislaus Albus, Hertzog in Polen, ehmaliger Münch in diesem Kloster. Ward hernach, durch Zulassung des Pabsts, zur Reichs-Nachfolge beruffen. Starb in der Rückkehr zu Straßburg, im Jahr 1388. Dessen Seele sey im Seegen. Solches hat auch Salomon Neugebauer, mit den beyden Wohlgebohrnen Herren, Joanne & Andrea Firlejis, daselbst gesehen. (f)

§. 4. Allzulang verweilete Ludovicus in Polen nicht, sondern wie er sich zu Gnisen und andern Orten sehen lassen, so kehrete er wieder zurücke nach Ungarn. Die Polnische Krone, Scepter, Reichs-Apffel, und andere Insignia mit sich nehmende, und überließ die Regierung seiner Mutter Elisabeth. Diese aber machte überall böse Geschirr. Die alten Räthe setzte sie ab, und verordnete dazu solche, die noch weniger Erfahrung hatten. Spielen, Tantzen und Musiciren war ihr viel lieber, ob sie gleich schon eine Matron von 80. Jahren, als das Regiment besorgen. Die Ungarn zog sie in allem den Polen für, so diese sehr übel verdauen konten, und wurden manchmahl untereinander handgemenge. Sonderlich entstund ein grosses Blut-Bad, als die Ungarn, ihrem Gefallen nach, den Leuten Heu und Haber nehmen wollten. Denn es widersetzte sich ihnen ein Adelicher Jüngling, Przedborius Brezius, mit seinen Bedienten, und ließ sich die Sache von beyden Seiten sehr gefährlich an, daß auch die Königin den Cracauischen Commendanten, Jascum Kmitam, unter sie schicken muste, den Tumult zu stillen, der aber so unglücklich war, daß er von einem Ungarischen Pfeil in Halß getroffen, todt zur Erden stürtzete. Darüber die Polen so erbittert wurden, daß sie alle Ungarn, so ihnen nur vorkamen, erschlugen,

(f) Dlug. Tom. II. præfat. p. 40.

gen, derer biß 160. gezehlet worden. Darunter waren auch zweene vornehme junge Herren, die sich in des Przedborii Kammer retiriret, und er gerne beschützet hätte, die aber von seinen eigenen Leuten, als sie ihnen zuvor ihre silberne Gürtel und Kleider abgenommen, hingerichtet, und die Cörper über die Mauren geworffen worden. (g)

§. 5. Es besorgte gleichwohl König Ludwig die Reichs-Nachfolge auf eine von seinen beyden Töchtern zu bringen, weil er keinen Sohn hatte, daß die eine möchte Königin in Ungarn, und die andere in Polen werden. Zu dem Ende foderte er von einer ieden Hube Landes den gewöhnlichen Tribut, zwölff breiter Groschen, nebst einem Scheffel Korn und Haber. Als sich aber die Polen auf eine Freyheit berieffen, die ihnen König Casimirus gegeben, daß sie hievon sollten auf ewig entlassen seyn, so überwieß sie zwar der König, daß ihnen wohl Casimirus solchen Nachlaß versprochen, doch wäre er niemahls in der That geschehen, sondern das Land hätte ihn richtig, biß an seinen Tod, in die Königliche Kammer gelieffert. Er wolte ihnen aber hierinnen zu Willen seyn, und für 12. Groschen nur 2. nehmen, wo sie zugleich ihm endlich versprechen würden, seine beyde Töchter, Mariam und Hedwig, zu Erbinnen der Polnischen Krone, anzunehmen, so diese, die Polen, gantz willigst eingegangen. (h)

§. 6. Es vermählete darauf Ludovicus seine älteste Tochter Mariam an Sigismundum, Kaysers Caroli Sohn, der damahls erst 14. Jahr alt war, und versprach ihm zugleich das Königreich Polen. Die Jüngere aber, die viel schöner und angenehmer, solte Wilhelmum, Ertz-Hertzogs Leopoldi von Oesterreich Sohn, heyrathen, der auch bereits in Ungarn, zur selbigen Krone, erzogen ward. Wiewohl es hernach gantz anders kommen, daß Sigismundus die Ungarische Krone erhalten, und Hedwig die Polnische. Die aber nicht an Wilhelmum, sondern an den Lithauischen Groß-Hertzog Jagellonem vermählet worden, wie hernach folgen wird.

§. 7.

(g) Dlug. p. 33. 34. Lib. 10.

(h) Dlug. ib. p. 21.

§. 7. Es gieng drauf die alte Königin Elisabeth mit Tode ab, da hätten nun die Polen wohl gerne gesehen, daß Ludovicus selbst ins Reich kommen wäre, und thaten bey ihm alle mögliche Ansuchung. Er entschuldigte sich aber damit, daß die Polnische Lufft seiner Natur gar nicht dienete, und schickte ihnen den Opplischen Hertzog, Vladislaum, der wohl dem gemeinen Manne, aber dem Adel durchaus nicht lieb war, so daß sie auch dem Könige unaufhörlich anlagen, ihn wieder zurück zu ruffen, weil sie es ihrer Nation für höchst-nachtheilig zu seyn erachteten, einem Ausländer zu gehorchen, da sie unter sich selbst schon dergleichen Leute hätten, die solch hohes Amt verwalten könten, und muste der König schon, mit nicht geringem Unwillen des Hertzogs, in ihr Begehren einwilligen. (i) Dafür aber ordnete der König einen Triumvirat an, oder ein Gerichte aus drey Personen, die alle Dinge entscheiden sollten, und die waren der Bischoff zu Cracau, Zavissa Kurosvancius, Dobeslaus, der Castellan zu Cracau, sein Bruder, und Sendivogius Subinius, Calischer Woiwode. Diese zogen auch allenthalben im Lande umher, und höreten der Leute Beschwerden an, verhalffen aber wenigen gnug zu ihrem Rechte, sondern hiessen sie nach Kalisch kommen. Welches das Volck so ungeduldig machte, daß sie so wohl dem Könige, als den faulen Richtern, alles Unheil an den Hals wünscheten. Der eine und erste von diesen Richtern, nemlich der Bischoff, nahm nicht längst darauf ein gar unseliges Ende. Denn ob zwar einige sagen, daß er, auf seinem Guthe Dobrowoda, oder Gutwasser, eines jählingen Todes gestorben, so berichten doch andere, er habe einer jungen Bauer-Magd auf den Heu-Boden nachkriechen wollen, es aber versehen, und von der Leiter herab den Hals gebrochen. Daher auch in der Kirchen zu Cracau, bey seinem Grabe, lange Zeit ein gräßliches Wiehern untereinander lauffenden Pferde gehöret worden. Dazu die Teufel eine Concerte gesungen,

Eines Bischoffs unseliges Ende.

Ji

(i) Dlug. L. 10. p. 39.

gen, die sich also angehoben: Proficiscamur meretricatum, laßt uns der Hurerey nachgehen. Das letztere hat Dlugossus übergangen, und saget bloß, daß die Rede gewesen, er sey von der Treppe gefallen, und ein seltzames Gepolter bey seinem Grabe gemercket worden, aber nicht, warum er die Leiter hinan geklettert, und was er da zu suchen gehabt, noch was des teufflischen Geheules Inhalt gewesen, so doch Bischoff Cromerus, und auch andere nach ihm, nicht aussen lassen mögen. (k)

§. 8. Die Ungarischen Historien rühmen diesen König vortrefflich, daß er alle für ihm gewesene Könige an Tapfferkeit und Glück weit übertroffen, und mehr als 12. Kriege, ausser seinem Lande, meist mit dem grösten Ruhm, als ein Uberwinder, geendiget. (l) In Polen aber hat er so grosse Thaten nicht verrichtet, weil er die 12. Jahr über auch kaum zwey oder dreymahl nach Polen kommen, ausser was noch bey Leb-Zeiten Casimiri mag geschehen seyn. Wie es denn auch bald vom Anfang seiner Regierung schiene, als ob er den Polen nicht recht gut seyn werde, wie er sahe, daß beym Begräbniß Casimiri alles Volck so gar hertzinniglich weinete, so argwohnete er bald, er möchte wohl kaum so grosse Liebe und Gunst, wie der verstorbene König haben, und schickte auch deswegen bald beyde Töchter nach Ungarn, damit ja nicht etwa die Polen keine von ihnen auf den väterlichen Thron setzen könten, dahin es auch wohl mit ihrer erklärten Untüchtigkeit, wie schon gesagt, mag angesehen gewesen seyn. Letztlich beschied er die Ungarn nach Neusohl im Zipß, oder Cepusz, bey Cremnitz in Ober-Ungarn, und ließ sie seiner ältesten Tochter, Mariæ, nebst ihrem Bräutigam Sigismundo, den Eyd der Treue ablegen, welcher letztere sich auch nach Polen, mit vielen Ungarn begleitet, erhub, um hieselbst einige entstandene Uneinigkeiten beyzulegen. Als aber bald

(k) Dlug. ib. p. 55. Cromer. lib. 13. p. 228. Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 58.

(l) Beschreib. der Ungar. Könige pag. 197. Ziegl. Schaupl. d. 13. Sept. N. 2.

bald darauf König Ludwig mit Tode abgieng, und Sigismundus in einer gewissen Bitte, nemlich den Groß-Polnischen General Domaratum abzusetzen, den Polen nicht bald willfahren wolte, setzten sich diese auch ihren Kopff auf, und erwehleten sich die jüngere Tochter, Hedwig, wie bald folgen wird.

§. 9. Es starb Ludovicus anno 1382. den 13. Sept. zu Tyrnau, als er 41. Jahr den Ungarischen Scepter, und auch 12. Jahr dazu den Polnischen geführet, seines Alters im 56. Jahr, und ward zu Stuhl-Weissenburg, wo die Ungarischen Könige insgemein ihre Begräbniß haben, nicht zu Belgrad, oder Griechisch-Weissenburg, wie Connor unrecht gesetzet hat, (m) mit Königlichem Pracht beerdiget. (n) Wie ihn denn auch seine Unterthanen drey Jahr lang, auf das schmertzlichste betrauret. (o) Sein gewöhnlicher Titel eignet ihm 9. Königreiche zu, da er sich schrieb: Regem Hungariæ, Poloniæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Rasciæ, Serviæ, Galatiæ, Bulgariæ & Comaniæ. Dazu andere noch setzen Clodomire, Bosnien und Slavonien. (p) In dem Contrefait siehet er gar jung, und sehr annehmlich und glatt aus, mit einem Ungarischen Habit umgeben. Sonst wird er beschrieben von einer mittelmäßigen Statur und Länge, mit grossen Augen, und erhabenen Lippen, mit krausen Haaren, und ein wenig gebogenen Schultern. Dem Gemüthe nach war er eines hohen Geistes, doch liebte er Gerechtigkeit und Friede. Gegen die Verstockten war er ernsthafft, gegen die Demüthigen aber auch gnädig. Die Gelehrten hatten an ihm einen grossen Patron, weil er den freyen Künsten selbst ergeben war. Sonderlich that er nichts, wenn er sich nicht vorher in der Astrologia, und unter den Planeten umgesehen. Die Religion förderte er dergestalt, daß er gerne die heydnischen Cunoer, und die ungläubigen Juden, bekehret hätte. Mit jenen giengs ihm auch an, diese aber, weil sie verstockt blieben, wurden allenthalben aufgejagt, und nirgends mehr gedul-

Ii 2 det.

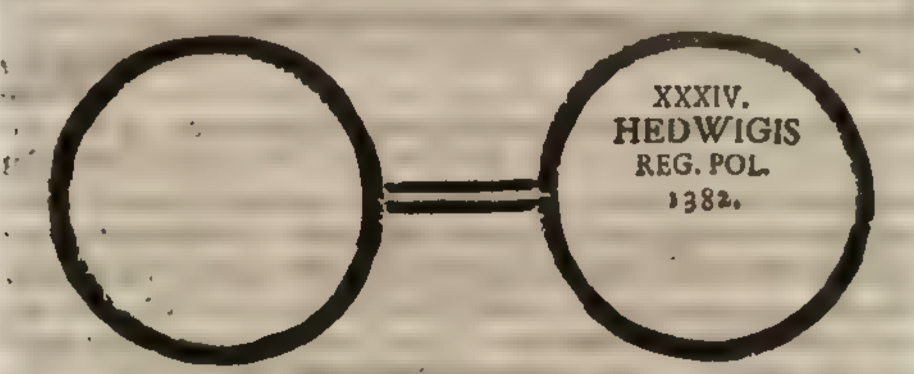
(m) Conn. Desc. Pol. p. 74.

(n) Cromer. p. 229.

(o) Vit. Reg. Vngar. p. 210.

(p) Ziegl. Schaupl. p. 1130.

det. Auch das war an ihm besonders, daß er offt verkleidet sich unter das gemeine Volck in Städten und Dörffern gemacht, und gehöret, was sie von ihm, dem Könige selbst, oder von den Gerichts-Leuten, Zoll-Einnehmern, und andern Bedienten gutes oder böses redeten, davon er denn viel abgeschafft, und auch die übel sich verhaltende gebührend gestraffet. (q) Dergleichen sonst von Eberhardo, Hertzoge zu Würtenberg, gemeldet wird, daß er unbekandter Weise sich offt unter arme Leute gesetzet, um nur sie auszuholen, was sie von ihren Oberen geredet. (r)



XXXIV. HEDWIGIS REGINA POL.

§. 1.

Die meisten Scribenten setzen hie ein Interregnum, da man einige Zeit ohne Haupt gewesen, und sich nicht bald vergleichen können, wen man auf den Thron erheben wolle. Es blieben zwar die Stände bey ihrem ersten Versprechen, so sie König Ludovico gethan, einer aus seinen Töchtern die Krone aufzusetzen. Doch waren sie nicht bald eines, welcher von beyden. Und da Sigismundus, der die ältere, Mariam, geheyra-

(q) Crom. ib. (r) Joach. Curæi Gent. Sil. Ann. p. 113.

heyrathet, sich in einem und dem andern den Polen widerwärtig bezeugete, so wandten sie ihr Hertz gäntzlich von ihm ab, und wehleten einmüthiglich die jüngere Princeßin Hedwig. Es gab aber viel Zeit, ehe sie dieselbige aus Ungarn nach Polen kriegen konten. Erstlich versprach wohl die Königliche Frau Mutter, sie bald zur Krönung nach Polen zu senden, doch mit dem Bedinge, daß sie alsdenn bald wieder nach Ungarn kehren solte, um daselbst völlig erzogen zu werden. Gleichwohl verweilete es sich von einer Zeit, ja wohl von einem Jahr ins andere. Das H. Pfingst-Fest anno 1383. war zu ihrer Bewillkommung schon ausgesetzt, aber sie kam nicht, und entschuldigte es die Königin mit dem grossen Gewässer, so sie an der Reise verhindert, an dessen statt der Tag Martini zur Uberkunfft benennet ward, aber auch der, nebst dem gantzen Jahr, gieng vorüber. Die Polen schickten wieder einen Legaten zur Königin, und bathen sich den Tag Stanislai aus, oder zum wenigsten das Pfingst-Fest anno 1384. ihre junge Königin zu sehen, und auch hie ward nichts draus, biß endlich, da man sich gar was anders besorgete, doch die Reise angetreten ward. Die Freude ist auch nicht auszudrücken, die gantz Polen über der Ankunfft dieser ihrer Königin empfand, und geschach die solenne Krönung in der Haupt-Kirchen zu Cracau, an einem Sonntage, den 15. Oct. welches der Tag Hedwig, so in Polen feyerlich begangen wird. (a)

§. 2. Nach der Krönung war man bedacht, die neue Königin zu verheyrathen, dazu sich besonders Semovitus, der Masurische Hertzog, grosse Hoffnung machte, als welcher bereits auf dem Siradischen Land-Tage von dem Gnisnischen Ertz-Bischoff Bodzenta, mit Einwilligung des gantzen Adels, für König ausgeruffen worden. Er gieng aber dieser Ehre neben bey. Ludovicus, der Vater, hatte ihr Wilhelmum, Ertz-Hertzog von Oesterreich zugedacht, mit dem sie auch in Ungarn sehr familiar erzogen war, und ihn auch für allen andern liebte. Die Polen aber

(a) Dlug. p. 79. 80. 92. 93. 95.

aber hatten gantz keine Zuneigung zu ihm, so daß, wie er nach Cracau kam, sie ihm kaum erlauben wollten, die Königin allein zu sprechen, welche daher öffters mit ihren Jungfrauen nach dem Franciscaner-Kloster sich verfügte, um nur Gelegenheit zu haben, im refectorio daselbst ihn zu sehen. Denn ob wohl inzwischen sich auch Jagello, der Lithauer Hertzog, mit grossen Offerten zum Freyer angegeben, welche Parthie den Polnischen Magnaten sehr wohl anstund, so hatten ihr doch einige seine Person so verdrießlich und unangenehm fürgebildet, daß sie fast nicht von ihm hören konte, und offentlich vorgab, sie wäre mit Wilhelmo schon rechtmäßig verlobet, so daß die Polen gnung zu hüten hatten, daß nicht Wilhelmus biß aufs Schloß kommen möchte, sonst wäre die Ehe würcklich vollzogen worden. Wie aber dieser fast die Unmöglichkeit sahe, seinen Zweck zu erreichen, und sich einer noch grösseren blame von den Polen besorgte, gieng er in der Stille davon, und ließ sich die Gedancken nach seiner Hedwig vergehen. (b) Daß er sie aber gleichwohl hertzlich geliebet, erhellet daraus, weil er den Schluß gemacht, sich niemahls zu verheyrathen, so lange seine ihm versprochene Hedwig werde im Leben seyn, welches er auch gehalten, und allererst nach ihrem Tode, den der ungenannte Autor unrecht in das 1388. Jahr setzet, und sich um ein Jahr 10. oder 11. verrechnet, sich des in Ungarn ermordeten Königs Caroli Tochter, Joannam Duraciam, beylegen lassen, die ihm einen Braut-Schatz von 300000. Gulden mitgebracht. (c)

§. 3. Hiemit kam des Jagellonis Ansuchung um so vielmehr herfür. Einmahl erklärete er sich den Christlichen Glauben anzunehmen. Darnach wolte er gantz Lithauen, Samogitien, und andere seine Länder, Polen auf ewig einverleiben. Weiter versprach er, alle gefangene Christen, sonderlich die Polen, ihrer Leibeigenschafft zu entlassen. Zugleich die Schätze seiner Vorfahren nach

(b) Dlug. p. 102.
(c) I. C. B. Leben und Regierung der Oesterr. Hertzoge. p. 105.

nach Polen zu bringen, und zu des Landes Nutzen anzuwenden. Und denn die 200000. Gulden, die als eine Straffe ausgesetzet worden, wenn die Heyrath zwischen der Hedwig und Wilhelmo solte zurücke gehen, gerne zu bezahlen. Als auch hierüber der Königlichen Frau Mutter Gutachten eingeholet wurde, so gab sie es den Reichs-Räthen anheim, sie solten thun, was der Christenheit und ihrem Lande am zuträglichsten sey. Damit muste die junge Königin, so lieb sie auch ihren Wilhelmum hatte, sich schon überwinden, und ihn fahren lassen. Sonderlich, da es ihr die Stände beweglich zu Gemüthe führeten, und sie, bathen, sie möchte doch der Religion und des Landes Nutzen ihrer vermeynten Ergötzung vorziehen. Sie schickte drauf einen ihrer Vertrauten in der Stille hin, den Jagellonem recht anzusehen, was er für eine Person, wie er von Gestalt und Sitten beschaffen, weil er ihr fast heßlich und bäuerisch beschrieben worden. Doch solte er sich hüten, auch das geringste von ihm nicht anzunehmen. Jagello aber hatte einigen Wind davon, warum dieser Bote ausgefertiget, hielte ihn demnach ehrlich. Und damit er ihn recht betrachten könne, wie er an seinem Leibe aussehe, so nötigte er ihn mit ins Bad zu gehen. Der hernach sich wieder zurück machte, und seiner Königin erzehlete, was er gesehen, daß Jagello von einem zierlichen und wohlgebildeten Leibe, mittelmäßiger Statur, freundlichen Augen, länglichtem Gesichte, ohne einziger Ungestalt, und noch dazu von recht Fürstlichen und gravitätischen Sitten. Wodurch sie ziemlicher massen gewonnen ward, daß sie ihren Räthen erlaubte, ihm entgegen zu gehen, und die Tractaten zu schliessen. (d)

§. 4. Hierauf ward alle Anstalt zur Tauffe, dann zur Vermählung, welche beyde an einem Tage geschehen, und drauf auch zur Krönung gemacht. Die Zeit aber der Regierung dieser Hedwig, als einer Jungfrauen alleine, zehlen einige auf 4. Jahr. (e) Doch weil fast 2. Jahr vergiengen, ehe sie aus Ungarn

(d) Dlug. p. 103.
(e) Connor. Beschreib. Pol. p. 75.

garn in Polen kommen, wird sie wohl auch kaum ein paar Jahr den Scepter geführet haben, als sie Jagellonem an ihre Seite bekommen. Zu dessen Regierung wir uns nun wenden, doch zuvor noch einige Anmerckungen ihres Lebens beysetzen wollen.

Hedwig ist sehr schöne.

§. 5. Sie wird wie von ihrer ausbündig-schönen Gestalt, daß sie zur selbigen Zeit, an Schönheit, in der gantzen Welt nicht solle ihres gleichen gehabt haben, (f) also auch von ihrer Tugend, Gottseligkeit, Keuschheit, und heiligem unsträfflichen Wandel vortrefflich gerühmet, matronarum unicum decus & ornamentum pudicitiæ, aller Matronen eintziger Schmuck und keusche Zierde. (g) Gleichwohl hatte sie ihrem ersten Bräutigam Wilhelmo, 15. Tage ehlich beygewohnet, ehe sie Jagellonem geheurathet, (h) und hernach auch selbigen in Abwesenheit des Königes, ihres Gemahls, in der Stille lassen nach Cracau kommen, und etliche Tage heimliche Unterredung mit ihm gepflogen.

Doch nicht ausser Verdacht unbillicher Liebe.

So daß auch Gratianus ausdrücklich von ihr schreibet, non abfuit suspicio, clam eos concubuisse, es habe am Argwohn nicht gefehlet, sie hätten heimlich bey einander geschlaffen. (i) Und der König selbst, wie er es erfahren, hat einen grossen Unwillen auf sie geworffen, den sich die Vornehmen des Reiches beyzulegen, sehr bemühet haben. (k) Er glimmete aber durch Anschürung des Cracauischen Unter-Kämmerers, Gnievossi von Dalewiez, immer wieder herfür, der dem Könige, wer weiß was, von der Königin fürbildete, so daß auch diese genöthiget ward, besagten Verläumder offentlich für Gerichte, durch ihren Anwald, zum Wiederruff anstrengen zu lassen, der, wie ihn die Königin mit einem cörperlichen Eyde versichert hatte, für iedermann behauptete, daß, ausser ihrem Gemahl dem Könige, die Königin keines andern ehelichen Lagers schuldig, welches

(f) Dlug. p. 104.
(g) Id. p. 96.
(h) Id. p. 105.
(i) Gratian. vita Commendoni. p. 316.
(k) Dlug. p. 119.

ches auch 12. edele Ritter, in offentlichem Duell, gegen alle die, so wider die Keuschheit der Königin redeten, zu vertheidigen sich erkläreten. Daher fuhren die Richter zu, und verurtheileten Cnievossium zum Wiederruff, daß er in Gegenwart aller, mit gebogenem Leibe unter eine Banck kriechen, einem Hunde gleich, heulen, und dazu sagen müssen: Er habe gelogen. (l)

Straffe der Lügner, wie ein Hund zu heulen.

§. 6. Ihr mitleidendes Hertz gegen das Armuth erhellet daher, daß wie im Gnisnischen der König den Leuten das Vieh gepfändet und wegnehmen lassen, biß sie ihre Gebühr abgeführet, und deswegen groß Lamentirens und Weinens unter dem Volcke war, so überredete die Königin den König, er solte doch schon einem iedweden das Seinige wieder zurück geben, wozu er sich auch so gleich verstund. Doch soll sie noch, mit betrübten Augen, dazu gesagt haben: Etsi pecora colonis reddimus, quis illis effusas lacrymas restituet? Wenn wir gleich nun den armen Leuten das Vieh wiedergeben, wer erstattet ihnen aber ihre vergossene Thränen. (m)

§. 7. Als die Königin nun auf die 13. Jahr mit ihrem Vladislao Jagellone in unfruchtbarer Ehe gelebet, befand sie sich zu grosser Freude des gantzen Landes, so nach einem Erben hertzlich seuffzete, schwanger, und der hierüber erfreute Vater bath schon lange zuvor Pabst Bonifacium IX. nebst einigen Königen und Fürsten, auf des jungen Sohnes Tauffe, der noch solte gebohren werden, zu Gevattern, die auch in Zeiten ihre Gesandten abfertigten. Der Pabst wolte auch durchaus haben, daß das Kind nach seinem Nahmen, Bonifacius, heissen solte. Der König ermahnete auch die Königin in allen Briefen, die er an sie schrieb, sie solte ihr Wochen-Zimmer und Bette aufs herrlichste mit goldenen und silbernen Tapetereyen ausschmücken, und alles Königlich zugehen lassen. Dem sie aber unter andern zur Antwort schrieb: Se pompam seculi dudum à se abdicasse, sed nec ea in

 mor-

(l) Id. p. 122. 123.
(m) Dlug p. 108.

mortis articulo, quam sæpius partus consvevit causare, uti velle. (n) Sie habe den Pracht dieser Welt längst von sich geleget. Drum begehre sie auch an der Schwelle des Todes, dahin man offt in der Gebuhrt gelange, solchen nicht zu gebrauchen. So gefalle man auch dem GOtt des Himmels, der die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr genommen, nicht in Gold und Edelgesteinen, sondern in Demuth des Hertzens. Fast als ob es ihr geahnet hätte, es würde aus ihrem Wochen-Bette ein Himmels-Bette werden, und sie im Grabe müssen ihre Sechswochen halten, wie auch geschehen. Denn wie die Gebuhrts-Stunde herzu nahete, bescherte GOtt der Königin zwar eine junge Tochter, welche vom Bischoff bald getaufft, und Elisabeth Bonifacia genennet worden. Den dritten Tag aber schlieff sie wieder ein, und den andern Tag drauf, nemlich fünff Tage nach der Gebuhrt, folgete die Königin Hedwig selber, zu grossem Leidwesen des Königs, und des gantzen Landes. Ihr Todes-Tag war der 17. Jul. des 1399. Jahres, und mag wohl kaum 30. Jahr alt worden seyn. Liegt in der Haupt-Kirchen zu Cracau, zur lincken Hand des grossen Altars, begraben. (o) Mehr von ihren guten Wercken, was sie bey Kirchen und Klöstern gestifftet, wie sie in der Fasten und Advent sich schlecht getragen, das heilige Abendmahl offt, aber niemahls ohne Thränen genossen, (p) Wittwen, Waisen, und armen Leuten viel gutes gethan, und in steter Andacht, Liebe zu GOtt, und Verschmähung der Welt einher gegangen: Item, daß sie mit Prophetischem Geiste begabet gewesen, und den Creutz-Herren ihre grosse Niederlage von den Polen, nach ihrem Tode, verkündiget, wird viel Rühmens hie und da gemacht. (q) Wie denn auch im Kupffer ihr Bild einer Nonnen ähnlicher, als einer Königin. Doch trägt sie eine Crone auf dem Haupte, dabey ein herab-hangendes Tuch, wie die Ordens-Schwestern zu tragen pflegen, gesehen

(n) Dlug. p. 158. Crom. lib. 15.
(o) Dlug. p. 160.
(p) Drexel. Aurifod. p. 112.
(q) Sarnit. lib. 6. c. 5.

hen wird. Dlugossus hat ihr zu Ehren zwey lange Epitaphia mit angehänget, unter denen das andere sich so anhebet:

Hoc jacet Hedwigis tumulo Regina, Poloni
Quæ merito Regni nobile sidus erat. (r)

Die fromme Königin Hedwigis lieget hier,
Der Polen edler Stern, des gantzen Landes Zier.

Auf ihrem Grabe aber sollen nicht mehr, als diese Worte stehen:

HEDWIGIS,
Ludovici Hungariæ & Poloniæ
Regis Filia,
Casimiri Magni Neptis,
Vladislai Jagellonis Uxor.
Obiit A. D. M. CCC. XCIX. (s)

Crucifix redet mit der Königin Hedwig.

Und ist dasselbige nicht weit von der Sacristey, unter einem grossen Crucifix-Bilde, zu sehen, von welchem vorgegeben wird, daß dieses Bild offt mit der heiligen Hedwig geredet, und ihr auf ihr Gebeth geantwortet habe. Besage dieser dabey stehenden Schrifft: Hæc Salvatoris nostri Jesu Christi affixi effigies, quæ Iconotheca ista debito cum honore servatur, colloquium fecit, ut majorum habet traditio, cum diva Hedwige, Poloniæ Regina, Ludovici Hungarorum & Polonorum Regis Filia, Vladislai Jagellonis prima Conjuge, pietate exquisita, dum viveret, post mortem vero variis miraculis illustri. Tu etiam hospes signa vulnerum ejusdem Domini tui, sine voce hic te alloquentia, audi, & quam gratus erga

(r) Dlug. p. 163.
(s) Starov. Monum. Sarmat. p. 5. Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 85.

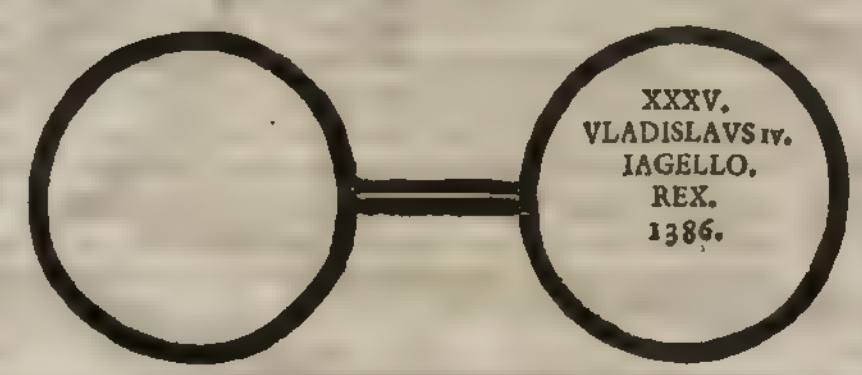
erga ea fueris, tecum cogita. (t) Dieses Bild unsers gecreutzigten Heylandes JEsu Christi, welches in diesem Bilder-Behältniß mit geziemender Ehrerbietigkeit bewahret wird, hat, wie die Alten erzehlet haben, mit der heiligen Hedwig, der Königin in Polen, Ludovici des Ungarischen und Polnischen Königs Tochter, und Königs Vladislai Jagellonis erster Gemahlin, offt geredet. Welche, weil sie gelebet, von einer ausbündigen Frömmigkeit, nach ihrem Tode aber von vielen Wunderwercken, hochberühmt. Du, mein Leser, höre auch, was die Zeichen der Wunden dieses deines HErrn ohne Stimme zu dir reden, und bedencke es bey dir wohl, wie du dich danckbar dagegen bezeugen mögest. Ohne zu diesen Dingen etwas mehrers zu sagen, ist das beste, daß man allenthalben das bekandte fertur und dicitur, man spricht, man sagt, dabey findet, wie Damalevicius und Cromerus selber gethan haben. Womit einem ieden, was und wie viel er hievon glauben, oder nicht glauben will, frey gelassen wird. (u)

(t) Starov. ib. p. 19.
(u) Raynald. Ann. ad A.C. 1399. Tom. XII. §. 8. p. 231.

Des

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

Sechstes Alter.



XXXV. VLADISLAVS IV. JAGELLO.

§. 1.

Das wäre wieder ein ausländischer König zu nennen, wenn ihn nicht die Vereinigung seines Landes mit Polen zu einem einheimischen gemacht hätte. Doch wird von ihm noch heute eine neue Classe, oder Abtheilung der Polnischen Hertzoge und Könige gezehlet, welches ist die Jagellonische von diesem Könige an, biß auf König Sigismundum Augustum. (a) Es ist bereits erwehnet, daß die Polnischen Stände diesen Fürsten, für allen andern Freyern, ihrer Königin Hedwig erwehlet, und selben ihr zu einem Gemahl, dem Lande aber zu einem Könige gegeben, doch dergestalt, daß er zuvor eydlich angeloben müssen, er wolle über sie herrschen nicht aus

Kk 3 einem

(a) Hartk. de Republ. p. 23.

einem Erb-Recht, sondern weil sie ihn durch freye Stimmen auf ihren Thron gesetzet. (b)

Lithauer, woher ihr Ursprung.

§. 2. Er war Groß-Hertzog in Lithauen, welches Volck irgend aus Italien in diese Gegend soll kommen seyn, und öffters grosse Kriege, so wohl mit Polen, als auch mit den Creutz-Herren geführet haben. Wiewohl sie in Ansehung der letzteren, offt ziemlich einbüsseten. Der Abgötterey waren sie so ergeben, daß sie nicht allein allerley Vieh, sondern auch Menschen, vornemlich ihre im Kriege gefangene Feinde, aufopfferten. Wie sie denn einmahl einen Creutz-Herren, Nahmens Gerhard Rude, Petrus Dusburg nennet ihn nur einen advocatum Samlandiæ, einen Vogt von Samland; (c) ihren Göttern für verliehenen Sieg, mit Pferd und Waffen, verbrandt haben; (d) dergleichen auch ein andermahl einen Magdeburgischen Bürger betroffen. Er ward nebst andern gefangen. Und wie von den Lithauern das Looß über sie geworffen ward, welcher ihren Götzen zur Danckbarkeit solte geopffert werden, so traff das Looß den guten Magdeburger. Es hätten ihm gerne einige, so ihn kenneten, davon geholffen, und liessen das Looß noch einmahl, und auch zum drittenmahl werffen, und es fiel allemahl auf ihn, damit war er auch willig, sich auf seinem Pferde verbrennen zu lassen. (e)

Opffern Menschen ihren Götzen.

§. 3. Aus diesen Barbaren stammete Jagello her, sein Groß-Vater war Hertzog Gediminus, dessen Tochter, Annam, Casimirus geheyrathet. Der Vater aber Olgyerdus, der gantz Podolien den Tartarn abgenommen, hatte 11. Söhne, alle einer Mutter Kinder, wie sie Cromerus auch alle mit Nahmen nennet, (f) die sie als eine Reußin nach ihrem Griechischen Glauben erziehen lassen. Wiewohl Hartknoch dem Olgyerdo, oder Olgerdo, drey Frauen zugelegt, (g) und unter denen war Jagello der älteste,

(b) Id. lb. p. 80.
(c) Hartkn. Preuß. Hist. p. 157.
(d) Dlug. p. 974.
(e) Id. p. 763.
(f) Cromer. p. 238.
(g) Hartkn. de Rep. p. 209. 210.

älteste, und auch des Vaters liebster Sohn. Daher er auch nach dessen Tode, anno 1381. durch Beföderung seines Vettern Keystuthi die Herrschafft erhielte. Er zerfiel aber hernach mit diesem, als er seine Schwester Mariam, ohne Vorwissen des Keystuthi, an einen schlechten und gemeinen Mann, Voydilonem, verheyrathete. Als auch Jagello noch dazu mit den Creutz-Herren sich in Bündniß einließ, belagerte ihn gar Keystuthus auf dem Schloß zu Wilna, und nahm ihn gefangen. Ingleichen fieng er den neuen Schwager, Voydilonem, Dlugossus heist ihn des Jagellonis Eydam, da er doch seine leibliche Schwester hatte, und ließ ihn hencken. (h) Mit dem Jagellone kam es wohl zum Vergleich, und dieser auf freyen Fuß. Er rächete sich aber bald wider zugesagte Treue, so wohl an Keystutho, als auch an seinem Sohne, Vitholdo. Jenen ließ er im Gefängniß erwürgen, der sich sehr beklagte, indigna se morte perimi, iure gentium & foedere violato, daß er eines so schmählichen Todes, und wider aller Völcker Recht, sterben müsse. Erlangte doch nach heydnischem Brauch, ein ansehnliches Begräbniß, und ward der Cörper, nebst Waffen, Kleider, Pferde, und Jagd-Hunde, die er am liebsten gehabt, verbrennet. Diesem, dem Vitholdo, solte es auch so gehen, wenn ihm nicht seine Gemahlin davon geholffen. Denn als diese Erlaubniß hatte, ihn mit zweyen ihrer Jungfrauen zu besuchen, da zog er der einen ihre Kleider an, und entkam also der Gefahr glücklich. (i) Schütz, aus Wigando sagt, daß die Gemahlin gantz allein zu ihm gelassen worden, und habe selbst ihre Kleider mit ihm verwechselt welches gewiß eine ungemeine eheliche Treue zu nennen wäre. (k) Man hat aber dergleichen Historien mehr, da eben das geschehen. Sanctia, Garsiæ Königes von Navarra Tochter, nahm in Pilgrams-Kleidern eine Wallfahrt nach S. Jacob zu Com-

Vitholdus entkommt der Gefängniß durch verwechselte Frauen-Kleider.

(h) Dlug. lib. 10. p. 64.
(i) Id. p. 66.
(k) M. Casp. Schütz Hist. Rer. Pr. L. 2. p. 84. b.

Sanctia erlöst ihrem Gemahl aus dem Gefängniß, durch Pilgrams-Kleider.

Compostell zu thun, vor, sie reisete aber mit Fleiß durch Leon, wo ihr Gemahl, ein Graf von Castilien, gefangen lag, und erhielte vom Könige so viel Erlaubniß, daß sie den Gefangenen, eine Nacht über, besuchen möchte, damit verkleidete sie ihn in ihren Pilgrams-Habit, blieb statt seiner im Gefängniß, und er entkam glücklich. So soll die Princeßin von Conde, zu des Welt-bekandten Grotii Ehe-Liebste, gesagt haben, als welche ihren Mann wunderlich in einem Bücher-Kasten, aus seinem Gefängniß tragen lassen, es verdriesse sie recht, daß sie nicht dergleichen Treue an ihrem Gemahl auch versucht und erwiesen, der lange Zeit in Franckreich gefangen gesessen. (*l*)

Grotii listige Befreyung.

§. 4. Dieser Jagello, nachdem er sich nun zum Christenthum resolvirte, war auch darinn glücklich, daß er dazu die schöne Königin Hedwig, und mit ihr zugleich die Polnische Krone erlangte, so daß man wohl sagen können, er habe auf einmahl und zu einer Zeit, 3. herrliche Kronen überkommen. Als, die Krone des Christlichen Glaubens, die Krone einer Königlichen Braut, und denn auch die güldene Krone des Polnischen Reichs. Kommt einiger massen der Glückseligkeit bey, die Kayser Albertus von sich rühmete, als ihm innerhalb 5. Monathen 3. irrdische Kronen, nemlich, die Ungarische, Böhmische, und Römische, angetragen wurden. Denn er rieff aus: O ein wunderbahres Glücke, 3. Kronen in einem Jahr, setzte aber nicht ohne betrübte Vorahndung dazu, und gewiß nicht lang währendes Glück! Wie er sie denn auch keine 1. Jahr für voll getragen. (*m*) Die Tauffe war des Jagellonis erste Krone, die nahm er nebst vieren, seiner, theils Brüdern, theils Vettern, und unterschiedenen Lithauischen Fürsten, und vornehmen Herren, an, und zwar am Fest-Tage Valentini, so der 14. Febr. anno 1386. in der Kirchen zu

Jagello kriegt auf einmahl 3. Kronen.

Albertus kriegt 3. Kronen in einem Jahr.

(*l*) Hepp. Rel. Cur. Tom. II. p. 448. 451.

(*m*) Ziegl. Schaupl. d. 27. Nov. N. 3.

zu Cracau, von dem Gnisinschen Ertz-Bischoffe, Bodzenta, dabey ihnen Christliche Nahmen gegeben worden, als Jagelloni Vladislaus, Vitholdo Alexander, Corigaloni Casimirus, Swidrigeloni Boleslaus, und den andern andere Nahmen. Es hatte Jagello zu seiner Tauffe, und andern Solennien, den Ordens Meister der Creutz-Herren, Conradum Czöllner, invitiren und bitten lassen, der aber an statt sein Pate zu werden, der Gelegenheit wahrnahm, und ihm in Lithauen einfiel, zu einem Gratial, für die Ehre, die er ihm hätte thun wollen. (*n*) Nach der Tauffe folgete so gleich die Vermählung, an einem Tage, und denn, den 17. Febr. die solenne Krönung und Salbung, in Gegenwart seiner Königlichen Braut und Gemahlin. Dazu eine gantz neue Krone müssen gemacht werden, weil die vorige Ludovicus, andere sagen die Königliche Frau Mutter, Elisabeth, habe es gethan, so doch einerley, mit nach Ungarn genommen, und noch nicht wieder zurück kommen war. (*o*)

§. 5. Seine erste Verrichtung hierauf war, die Christliche Religion in seinem Lande zu pflantzen. Daher machte er sich das folgende Jahr mit seiner Gemahlin, vielen Fürsten, Hof-Ministris, und einer grossen Anzahl geistlicher Personen, dahin, und ermahnete das gantze Land ernstlich, die Abgötterey zu verlassen, und den Christlichen Glauben anzunehmen. Sie wollten sich aber dazu nicht bald verstehen, sondern hielten dafür, es wäre am geschicktesten, wenn man bey der Lehre ihrer Vorfahren bliebe, und nicht was neues einführete. Sie verehreten aber besonders das Feuer, Wälder, oder hohe Bäume und Schlangen. Ihr vornehmster Götze hieß Percuno, oder Pesunum, (*p*) welches so viel, als der Donner, und auch von den alten Preussen, unter der Gestalt eines zornigen und brennenden Feuer-rothen Gesichts, mit schwartzen krausen Haaren

Der heydnischen Lithauer ihre Götzen.

(*n*) Dlug. p. 104.
(*o*) Ibid. p. 105.

(*p*) Raynald. Ann. Hist. Eccl. T. XVII. ad A. C. 1386. §. 5.

ren und Barte, angebethet worden. (q) Das Feuer ver-

Donner und Feuer verehren die Litthauer.

ehreten sie als etwas heiliges und ewiges, so auch die da-
zu bestellten Priester nicht musten ausgehen lassen. Wenn
iemand unter ihnen kranck war, so fragten dessen Freun-
de den Priester, ob der Krancke genesen werde, oder nicht.
Des Morgens früh berichteten sie die Priester, was sie gesehen,
nemlich des Krancken Schatten bey dem heiligen Feuer. Wenn
nun derselbige das Gesichte dem Feuer zugewendet, so machten sie
alle Hoffnung zum Leben. Hatte er aber den Rücken dem Feuer
zugekehret, so war Zeit, mit dem Krancken das nöthige abzureden,
weil er gewiß sterben werde. Ingleichen hatten sie grosse Schen
für den Wäldern, darinn ihre Götter wohnen sollten, und

Wälder werden verehret.

bezeugeten alle Ehrerbietigkeit gegen die Bäume. Inson-
derheit stund eine mächtig grosse Eiche im Walde, die sie
für andern sehr heilig achteten. Daher es niemand wagen

Grosse Eiche der Lithauer Heiligthum.

wolte, sie umzuhauen, biß gleichwohl einer getrost hinzu
trat. So bald er aber den ersten Hieb in den Baum thun
wolte, hieb er sich selbst in seinen eigenen Fuß, daß er halb
todt zurücke fiel. Jederman ward auch drob bestürtzt,
und wolte keiner mehr dran, und hauen. Der Christliche Prie-
ster aber, Hieronymus mit Nahmen, befahl dem niedergefallenen
wieder aufzustehen, dem auch im geringsten nichts fehlete, und
bloß eine Satanische Verblendung gewesen war. Damit hieb er
aufs neue loß, dem auch die andern nachfolgeten, und so lag der
heilig-gehaltene Baum bald darnieder. Fast ein ieglicher Wirth
hielte in seinem Hause eine Schlange, die er auf dem Heu

Schlangen werden angebethet.

liegende täglich speisete, und anbethete, die hieß der Geist-
liche alle todt stechen, und darnach auf dem Marckte ver-
brennen. Unter denen auch eine sehr grosse war, der das
Feuer nichts thun wolte, ohnerachtet sie etliche mahl hin-
ein geworffen worden. (r) Was die Historie von der grossen
Eiche betrifft, so findet man schon für 100. Jahren etwas derglei-
chen,

(q) Hartkn. Pr. Hist. p. 181. (r) Rayn. ad A. C. 1387. §. 16.

chen, bey Bekehrung der Preussen, da eben eine solche
grosse Eiche bey der Stadt Heiligenbeil auch gestanden,
die stets, es sey Sommer oder Winter, einmahl wie das
andere, gegrünet. Und da sie auf Befehl des ersten Erm-
ländischen Bischoffs, Anshelmi sollen darnieder gehauen

Grosse Eiche bey Heiligenbeil in Preussen.

werden, ist die Axt demjenigen der am ersten zugehauen, in seinen
eigenen Fuß gefahren, daß er sich hefftig verwundet. Doch, nach-
dem Anshelmus selbst einen grossen Hieb darein gethan, und die
Christen Feuer um sie herum geleget, ist sie bald zu Asche wor-
den. (s) Es soll auch von dieser Axt oder Beil, wie Treterus mey-
net, die Stadt Heiligenbeil ihren Nahmen herhaben, und dasselbe
lange Zeit zum Andencken daselbst seyn aufbehalten worden, so
aber von andern gantz und gar in Zweiffel gezogen wird. (t)

§. 6. Alle Gelegenheit nun dem abgöttischen Volcke zu be-
nehmen, so muste, auf Befehl Vladislai, aller Orten das heydni-
sche Feuer ausgelöscht, die Bäume umgehauen, und die Schlan-
gen umgebracht werden. Darüber die Leute sehr weineten, und
übel thaten, daß sie um ihre Götzen kommen solten. Wunderten
sich auch ungemein sehr, wie denn das käme, daß sich ihre Gö-
tzen nicht wehreten, und von solchen elenden Menschen verderben
liessen. Dergleichen sie sich nimmermehr unterstehen würden,
weil sie glaubten, sie müsten auf der Stelle des Todes seyn. Als
sie aber sahen, daß niemanden was Leides wiederfuhr, gaben sie
sich zufrieden, und thaten endlich, was der König haben wolte,
weil sie wohl sahen, daß sein GOtt allein weit stärcker, als alle
ihre Götzen. Einer war doch unter ihnen, der der klügste seyn
wolte, als er einen Mönch predigen hörete, von Erschaf-
fung der Welt, und Adams kläglichem Falle, so lieff er
zum Könige, und sprach: Gnädigster König, der Mann
leugt, was er von Erschaffung der Welt redet, denn das
kan er nicht gedencken, weil er ja so alt nicht ist. Es hat
unter uns viel ältere und hundertjährige Leute, und die

Die Schöpffung der Welt komt den Heyden unglaublich für.

Ll 2 wissen

(s) Treter. de Episcop. Varmiens. p. 1. (t) Erleutert. Preuß. T. 2. p. 124. 129

wissen davon nichts, sondern bloß, daß Sonne, Mond und Sterne einmahl wie das andere geschienen. Der König aber sprach ihm freundlich zu, es befinde sich freylich alles so, wie der Mönch gesaget, er sage aber nicht, daß das zu seinen Zeiten geschehen, sondern von mehr, als 6000. Jahren, und erklärete ihm eines und das andere noch deutlicher. Besonders wurden sie fleißig in den Haupt-Stücken Christlicher Lehre unterrichtet, musten auch den Apostolischen Glauben und das heilige Vater Unser bethen lernen. Dabey der König immer das beste und meiste thät, als der recht mit ihnen in ihrer Sprache reden konte. Und weil auch König Vladislaus einem ieden, der sich tauffen ließ, neue Kleider gab, von Tuche, so er mit aus Polen gebracht, als ein Hemde, und einen Rock, so kam das Volck von allen Orten mit Hauffen herzu, und bathen getaufft zu werden. So daß an einem Tage, ihrer 30000. auf einmahl getaufft worden. Und da es von wegen der unzehlbahren Menge nicht möglich war, einen iedweden besonders zu tauffen, so theilte man sie, auf Rath des Königes, in gewisse Hauffen, und besprengete sie mit dem Weih-Wasser, im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Jedweder Hauffe aber kriegte nicht mehr als einen Nahmen, und den musten sie alle haben. Als der erste Hauffen ward genennet Petrus, der andere Paulus, der dritte Joannes, der vierdte Jacobus. Also auch unter den Weibs-Bildern, ein Hauffe kriegte den Nahmen Catharina, der andere Margaretha, der dritte Dorothea, und so weiter. Ausgenommen die Vornehmen, die wurden alle besonders, und wie gewöhnlich getaufft. (u)

Lithauer wie sie wegen der grossen Menge getaufft worden.

§. 7. Es mochte auch wohl bey dieser heiligen Sache, bey ihrer vielen, kein rechter Ernst seyn, sondern theils die Gabe, theils die Gesellschafft anderer, sie zu Christen gemacht haben. Wie man denn hörete, daß sich schon einige verlauten lassen, wenn der König nur würde weg seyn, so wüsten sie schon, was sie thun wollten,

(u) Dlug. p. 109. Raynald. c. l. §. 15. p. 153.

ten, nemlich, aus der warmen Asche sich wieder Feuer zu machen. Darum auch der König befahl, ihren Herd so unter Wasser zu setzen, daß ihnen die Lust des Feuer-Suchens vergehen möge. Verordnete auch einen gottesfürchtigen Hauptmann über das Volck, der auf alle ihr Thun wohl müssen acht haben, und durchaus verhüthen, daß ja keiner zu der alten Abgötterey wieder fallen möchte. (w) Er stifftete auch hin und wieder Kirchen, insonderheit zu Wilna, eine Bischoffliche, nebst 4. andern Kirchen, da in jener der grosse Altar gleich auf die Stelle kam, wo im Heydenthum das Feuer verehret worden. Uber dieses noch 7. Parochial-Kirchen im Lande umher, wo er es am nöthigsten zu seyn erachtete. Anderer vielen löblichen Gesetzen zu geschweigen. Unter denen auch war, daß er verordnete, es solle hinführo sich keines an iemanden von der Griechischen Religion verheyrathen, es wäre denn, daß entweder er, oder sie, die Griechische verliessen, und die Lateinische, die schon damahls die Catholische hieß, annehmen würde. Ingleichen nahm er alle geistliche Kirchen-Güter von Beschwerden, Steuren, und aller weltlichen Iurisdiction aus, und befreyete sie vollkommen. (x) Zu welchem allen die Königin Hedwig ein vieles beytrug, und sich sehr milde erzeigete. (y) Es saget daher Sarnicius nicht uneben, daß da andere Könige Christianissimi, die Aller-Christlichsten, wie die in Franckreich, andere Catholici, die Catholischen Könige, wie die in Spanien, hiessen, so möchten wohl die Könige in Polen, Deo colentissimi, vel potius Apostolici, die GOtt Hochehrende, oder vielmehr Apostolische Könige genennet werden, weil sie in Bekehrung so vieler heydnischer Völcker, als da sind die Preussen, Jazyger, Lithauer, und Samogiter, zum Christenthum mehr gethan, als andere Könige. Wie Paulus auf solche Weise mehr gearbeitet hatte, als die andern Apostel. (z)

Polnische Könige, sind Reges Apostolici.

 Und

(w) Dlug. p. 345. Joh. Lasitius de Diis Samogit. in Rep. Pol. Elzevir. p. 295.
(x) Raynald. c. l.
(y) Dlug. p. 112.
(z) Sarnit. L. 7. c. 10.

Und weil unter den Bedingungen, die Jagello bey seiner Wahl eingegangen, auch die Vereinigung des Groß-Hertzogthums mit Polen war, so ruhete der König nicht, biß er dieses sehr grosse Werck glücklich zu Stande brachte, daß Lithauen hinführo ewig mit Polen vereinbaret bleiben, und einerley Rechte geniessen solte. Es schiene diese Sache vorher, einigen sonst wohl-erfahrnen Reichs-Räthen, so unmöglich zu seyn, daß sie sich vermessen durfften, sich aufknüpffen und hencken zu lassen, wo das geschehen würde, so doch geschehen. (a)

§. 8. Nachdem nun Jagello in Lithauen alles wohl angeordnet, und seinem Bruder Skirgelloni, die Verwaltung des Landes übergeben, auch die beyde Princeßinnen, Alexandram, seine, und Annam, Vitholdi leibliche Schwestern, an die beyden Masovischen Hertzöge, Semovitum und Janussium vermählet, so gieng er zurücke nach Polen. Muste aber bald wieder dahin, weil sein Vetter, Vitholdus, durch Hülffe der Creutz-Herren, bey denen er den Christlichen Glauben angenommen hatte, vielerley Händel machte. Doch kam es endlich dahin, daß er mit dem Könige ausgesöhnet worden, der ihm gantz Lithauen zu guberniren einräumete, und hernach gute Hülffe von ihm, wider die Creutz-Herren selbst, genossen hat. Denn als diese für grossem Hochmuth nicht mehr wusten, was sie thaten, auch nicht mehr Ordens-Brüder, oder Ritter, sondern Herren, Creutz-Herren, wollten genennet seyn, darfür sie aber die gedruckten Unterthanen, Creutziger hiessen, (b) und daher so wohl Polen, als Lithauen, öffters überzogen, befand sich Vladislaus bemüßiget, selbigen mit Gewalt zu begegnen. Er versuchte zwar durch allerhand Vorschläge, einen billichen und gütlichen Vergleich, dadurch jene aber nur hochmüthiger worden, so gar, daß nicht allein der Groß-Compthur, zu Tucholya, Henricus, wie er ins Feld gezogen, sich zwey blosse Schwerdter vortragen lassen, und geschworen, er wolle sie nicht eher

Die Creutz-Herren werden zu Creutzigern.

(a) Chwalc. Jus Publ. Regni Pol. p. 477. (b) Schütz. Pr. Chron. p. 87. b.

eher in die Scheide stecken, biß daß er sie zuvor im Blute der Polen wohl gebadet, (c) sondern es schickte auch der Hoch-Meister, Ulrich von Jungingen, selbst dem Könige Vladislao zwey solche blosse Schwerdter zu, und ließ ihm spöttisch sagen, diese Schwerdter schicke er ihm, auf daß er sich nicht in die Wälder verkriechen, sondern ihm unter die Augen, wacker zu fechten, treten solle. Einige sagen, daß das eine von diesen Schwerdtern blutig, das andere aber nur bloß gewesen sey, mit der Bedeutung, der König solle entweder zum blutigen greiffen, und sich zur Schlacht schicken, oder aber zum blossen, und um Friede bitten. (d) Der König nahm auch die Schwerdter beyde, ohn eintzige Gemüths-Bewegung an, und sagte zu den Herolden, die sie brachten, er hätte zwar Schwerdter genung, daß er seiner Feinde ihre nicht bedürffe, doch nehme er sie zum Zeichen seiner gerechten Sache, und des verhoffentlichen Sieges, willig an, weil es ja so Rechtens, daß die Uberwundene, den Siegern ihr Gewehr præsentiren, und darlegen müssen. Welche beyde Schwerdter noch heute in der Königlichen Schatz-Kammer, zu Cracau, zu sehen. (e)

§. 9. Kurtz vor der Schlacht wollten einige des Nachts am Himmel gesehen haben, wie in dem vollen Mond der König mit einem Mönche gekämpffet, und denselben nach kurtzem Gefechte, gar aus dem Monden herausgeworffen. Andere wollten gar einen ehrwürdigen Mann in Bischofflichem Habit, über dem Polnischen Lager schwebende, angemercket haben. Welches Stanislaus, der Patron von Polen, soll gewesen seyn. (f) Das machte die Polen recht muthig, daß sie ihr altes Triumph-Lied, Bogarozicza genandt, so der heilige Adalbertus, der Jungfrauen Mariæ zu Ehren, soll gemacht haben, (g) mit Freuden anstimmeten. (h) Der König bezeu-

Gesichter in der Lufft.

(c) Dlug. p. 245.
(d) Schütz. ib. Lib. 3. p. 102.
(e) Dlug. p. 250.
(f) Dlug. p. 238. & 262.
(g) Crom. L. 17. p. 263.
(h) Dlug. p. 226. & 254.

bezeugte sich auch gantz andächtig. Denn ob er gleich unter währendem Gottes-Dienst vernahm, daß die Feinde näher anrückten, ließ er sich doch nicht irren, sondern blieb biß alles zu Ende. (i) Unter der Armee wurde trefflich Commando gehalten, und der, der sich irgend aufs Rauben und Plündern legen wollen, recht härtiglich gestrafft. Wie denn der Lithauische Hertzog, Alexander, als zweene Soldaten, unter anderer Rauberey auch der Kirchen nicht verschonet, und das heilige Sacrament verunehret, sie zwang, daß sie sich selbst, im Angesicht der gantzen Armee, aufhencken müssen. Wie sonst in Lithauen üblich war, daß die Missethäter sich selbst mit eigenen Händen das Leben nehmen müssen. Welches sie auch willig gethan, ein Holtz zum Galgen aufgerichtet, denn hinaufgestiegen, und sich den Strick umgeworffen, auch gleichsam miteinander um die Wette sich gefödert, wer dem andern würde zuvor kommen. (k)

In Lithauen müssen sich die Verbrecher selbst aufhencken.

§. 10. Als nun die Schlacht angegangen, ist von beyden Seiten recht verzweiffelt gefochten worden, daß es nicht anders geschienen, als ob sie alle lieber sterben, und auf der Wahlstatt bleiben, als einer dem andern eines Fusses breit weichen wollten. Man kunte da den Furchtsamen von dem Behertzten, oder den Verzagten von dem Tapffern nicht unterscheiden, weil sie alle gleichen Helden-Muth hatten, entweder zu siegen, oder zu sterben. Die Waffen klungen gegen einander mit solchem Gekrache, daß man es wie weit davon gehöret. Viel Stunden lang wuste man nicht, wer dem andern den Platz werde lassen müssen. Zuweilen gab wohl ein und der andere Flügel das Weichen, keiner aber das Ausreissen. Die Nothleidenden wurden immer bald durch andere wieder verstärcket, und der Hauff vermehret, wo die Gefahr am grösten. Der König war stets unter den förderſten, so daß er auch im Rennen, als ihm einer, ein Böhme, mit Nahmen Zolawa, der nebst andern auf des Königs Leib bestellet war,

(i) Id. p. 239. (k) Id. p. 227.

war, in den Zügel fallen wolte, ihn anzuhalten, es gantz ungnädig aufnahm, und voller Begierde zu streiten, sagte: Dimitte me, ut pugnem, laß mich redlich fechten. Wie er denn auch in nicht geringer Gefahr war, als ein gewisser Teutscher, Nahmens Dippold Kikerczicz, aus der Lausitz, mit aller Gewalt an ihn setzte, und auch sonder Zweiffel gefället hätte, wenn nicht ein tapfferer Jüngling, Sbigneus, gleich in dem Moment jenen aus dem Sattel gehoben, da er auf der Erde vollends seinen Frevel büssen müssen. Dafür der König dem Sbigneo alle Gnade versprochen, der sich aber bald aufs allerunterthänigste bedancket, weil er nicht mehr gesonnen der Welt, sondern GOtt zu dienen, und geistlich zu werden. So dem Könige auch wohlgefallen, der zu ihm gesaget: Du hast das gute Theil erwehlet, hat ihn auch hernach zum Cracauischen Bischoff gemacht. (l)

§. 11. Durch GOttes Gnade aber neigete sich doch der Sieg auf der Polen Seite, und die Preussen empfiengen eine der härtesten Niederlagen, so sie noch nie, Zeit ihrer Ankunfft, in diesen Landen gefühlet. Ja weil die Polen auf ihrer Seite noch mehr Volck eingebüsset, als die Feinde, sagt der Preußische Historicus, M. Caspar Schütz gar, es sey dergleichen Schlacht in keiner Historie der Polen, Lithauer und Preussen zu finden. (m) Des Königs Armee soll bestanden seyn aus 60000. Polen, aus Lithauern zu Fuß 12000. zu Roß 30000. Ziegler hat es umgekehret, und die 12000. zu Reutern, die 30000. aber zu Fußgängern gemacht, (n) Sie vielleicht nach Teutscher Art ansehende, da wohl die Infanterie, der Anzahl nach, stets die Cavallerie zu übertreffen pfleget. In diesen Landen aber ist das meiste beritten. Dazu noch kommen 20000. Teutsche, und 40000. Tartern, Ungarn und Böhmen, zusammen 162000. Mann. Andere haben nur 150000. Von den Preussen sind auch ungleiche Rechnungen. Hartknoch will, daß des Hochmeisters Volck in 83000.

(l) Dlug. p. 258. 259.
(m) Schütz. Pr. Chron. p. 102. b.
(n) Ziegl. Schaupl. d. 13. Jul. N. 4.

wohlgerüsteter Mannschafft bestanden. (o) Schütz saget, daß die Polen den Preussen an Menge dergestalt überlegen gewesen, daß allezeit fast 3. Mann auf einen kommen, (p) so müsten die Polen noch stärcker gewesen seyn, als oben angegeben worden: Gleichwohl setzet Cromerus auch diese Worte: Ad centum quadraginta millia hostium fuisse, autores habeo. Ich habe solche Nachricht, daß der Feinde biß 140000. gewesen. (q) So wäre die Anzahl dieser auch nicht viel geringer, als der Polen ihre. Der Todten werden von Seiten der Polen angegeben 60000. Mann, von des Ordens Seiten aber 40000. darunter, nebst dem Hoch-Meister, Groß-Compthur, Marschall, Obersten Spittler, den meisten Compthuren, allein über 600. Ordens-Brüder geblieben. Ziegler setzet 50000. und zwar Creutz-Herren, dafür er aber sagen wollen, Leute derer Creutz-Herren. (r) Schütz rechnet dazu 1200. Dantziger Bürger, von denen nicht mehr, als 300. wieder nach Hause kommen. Jedoch ist leicht zu erachten, wie dicke hie die Wahlstatt, und das gantze Feld, mit Leichen müsse, als wie besäet, gewesen seyn. Es ist zum Andencken dieser grausamen Niederlage, an demselbigen Orte, eine Capelle gebauet, darinn noch jährlich an dem 15. Tage Julii, welcher das Fest der Apostel Theilung, Ziegler hat den 13. Jul. der benachbarte Geistliche aus dem Dorffe Millen, oder Mielno, den Gottesdienst, nebst einer gebührenden Erinnerung von dieser blutigen Action, halten muß. Dabey an gedachtem Ort die Jahr-Zahl, da es geschehen, A. 1410. nebst der Zahl der Todten, 100000. occisi, hier sind 100000 Menschen erschlagen, angeschrieben zu sehen. (s) Die sogenannte Polnische Bibliotheca ist daher gebürtig, nemlich von Tannenberg, wo Vladislaus Jagello die Creutz-Herren schlug.

Eine Niederlage v. 100000. Menschen.

§. 12.

(o) Hartkn. Pr. Chron. P. II. Cap. 2. p. 306, 307.
(p) Schütz. c. l.
(q) Cromer. lib. 16. p. 266.
(r) Ziegl. ib. p. 832.
(s) Hartkn. ib. p. 307.

§. 12. Unter den Erschlagenen befunden sich, wie gedacht, auch der hochmüthige Ulrich von Jungingen, der dem Könige für der Schlacht die 2. Schwerdter zugeschickt, nebst dem andern Großsprecher de Tucholya, der dergleichen, auf der Polen Hälse, für sich hertragen lassen. Jenem hatte ein Tartarischer Hauptmann das gantze Kinne mit seinem grossen fahlen Barte abgehauen, und auf seinen Spieß gesteckt, da es noch heute auf dem Schlosse zu Cracau soll gewiesen werden, wie Schütz saget. Dem Könige wurde sein guldenes Brust-Stücke, mit vielen Reliquien und Heiligthümern angefüllt, überbracht, der es mit Thränen angesehen. (t) Der Cörper ward den Ordens-Brüdern nach Marienburg geliefert, und daselbst begraben. (u) Man sagt, daß dieser Hoch-Meister kurtz für der Schlacht, als er schon beyde Heere in voller Bataille stehen gesehen, bitterlich soll geweinet, und zu einigen, die es ihm für eine Zaghafftigkeit ausgelegt, gesagt haben: Er weine wohl nicht aus Furcht und Blödigkeit, sondern aus grosser Erbarmung, daß unter seiner Regierung so viel unschuldig Blut vergossen worden, und noch werde vergossen werden. Denn er besorge auch, daß das alles von seinen Händen werde gefodert werden. Welche Worte sich nicht wohl mit seiner vorhergehenden Handlung reimen, warum hatte er nicht das vorhin besser bedacht, ehe es zu solchem Blutvergiessen kommen. (w)

Des Hoch-Meisters Christliche Rede.

§. 13. Der Gefangenen war auch eine grosse Zahl, biß in die 14000. nebst 51. Fahnen. Unter denen auch die Hertzoge, aus Oelse in Schlesien, und Stetin aus Pommern, Conradus Albus, und Casimirus, die aber der König nicht als Gefangene tractiret. Ingleichen Georgius von Gersdorff, und Wentzel von Dunin, aus Böhmen. Die andern wurden nach ihren Würden und Aemtern, unter die Regimenter verstecket, und nahm

(t) Dlug. p. 264.
(u) Schütz. p. 102. b.
(w) Dlug. p. 250.

nahmen nach geschehener Huldigung unter dem Könige Dienste. (x) Womit sie alle weit besser gehalten wurden, als sie die Polen würden gehalten haben, wenn der Sieg auf ihrer Seite gerathen wäre. Denn unter der Beute fand man gantze Wagen mit nichts als lauter eisernen Fesseln und Ketten, womit sie die Gefangene annähmen. Item andere mit Pech-Fackeln und solchem Zeuge beladen, womit sie die Städte und Dörffer in die Asche legen wollten. Daraus ihr Vorsatz leicht zu errathen, aber auch GOttes Gerichte zu erkennen, wie übel ihm solche Tyranney gefalle. Wundert mich demnach, daß auch hier alle Teutsche Scribenten von so grausamer Tyranney reden, die die Polen sollen ausgeübet haben, so daß auch Gewissenhaffte unter ihnen selbst dem Könige solches sollen verwiesen haben. (y) Und da auch einiger Excess vorgegangen wäre, der zu solcher Zeit wohl unmöglich zu verhüten, so möchte man nur bedencken, wie grimmig diese wohl würden mit den Polen umgegangen seyn, wenn sie ihre Herren worden wären. Unter anderer Ausbeute kriegten die Sieger auch viel Fuder mit Weine, so den abgematteten und auch verwundeten Soldaten, wohl zu statten kamen. Doch als der König besorgte, sie möchten der Sachen zu viel thun, ließ er alle Fässer zuhauen, daß also Wein und Blut, von den erschlagenen Menschen und Vieh, stromweise biß an Tannenberg geflossen, und man hernach gesagt, es wären gantze Bäche voller Blut gelauffen kommen. (z)

Ein besessenes Schloß in Preussen.

§. 14. Es wird hie eine schreckliche Historie von dem Comthur aus Christburg, Andreas von Sangewitz, erzehlet, der treulich zum Frieden gerathen, aber drüber von den andern verhöhnet worden, daß, wie er bey seinem Auszuge von einem Creutz-Herrn höhnisch befraget ward: Wem er denn, in seiner Abwesenheit, das Schloß anbefehle? So sprach er im Zorne zu ihm: Dir, und allen Teufeln, die ihr

(x) Dlug. p. 206.
(y) Joach. Curæi Gent. Sil. Ann. f. 119.
(z) Dlug. p. 261.

ihr zum Kriege gerathen. Worauf es denn, nach verlohrner Schlacht, darinn auch dieser Compthur geblieben, in selbigem Schloß von Gespenstern so umgegangen, daß kein Mensch darinn bleiben können, und es von iederman des Teufels Wohnung genennet worden. Nach zweyen Jahren geht ein Bürger von da, der erst von Rom kommen, und von dieser Abentheuer noch nichts gehöret, aus Fürwitz nach dem Schlosse, und siehet auf der Brücke des Compthurs Bruder stehen, der ihm sonst wohl bekandt war, aber auch in der Schlacht geblieben, zu dem gehet er, und freuet sich seiner Gesundheit, weil man ihn für todt gesagt. Fraget zugleich, ob denn dem also, wie man von diesem Schlosse rede? Das Gespenste an der Brücken sagte zu ihm: Er solte nur mitkommen, so wolle er ihm zeigen, wie man in diesem Schlosse haushalte. Er gieng ihm die Wendel-Treppe nach, und da sahe er im ersten Gemach viel Leute, die Würffel und Karten spielten, etliche lachten, die andern fluchten, die dritten zanckten sich. Im andern saß man über Tische bey köstlichen Speisen, und tranck grosse Gläser herum. Im grossen Saal ward bey schöner Music getantzet, in den Winckeln aber greuliche Unzucht getrieben. Sie giengen auch in die Kirche, da wohl der Geistliche fürm Altar stund, in den Stühlen aber sassen die Chor-Herren rings-herum, und schlieffen. Beym Herausgehen zum Schlosse, höreten sie ein jämmerliches Geheule und Zeter-Geschrey, daß der erschrockene Bürger anders nicht dachte, als es käme aus der Hölle. Darauf sprach das Gespenste zu ihm: Gehe hin, und sage dem neuen Hoch-Meister, was du gesehen und gehöret, denn so ist unser Leben vorhin gewesen, wie du gesehen, und solcher Jammer trifft uns nun, wie du gehöret, womit er verschwunden. Der biß auf den Tod erschrockene Bürger begehrte es auch nicht zu verschweigen. Doch wie es für die Creutz-Herren kam, waren sie darob so erbittert, weil sie es ihrem Orden zum Nachtheil erdichtet zu seyn vorgaben, und liessen den guten Mann ins Wasser werffen, und erträncken. (a)

(a) Schütz Preuß. Chron. Lib. 3. p. 102. 103.

§. 15. Nach erhaltenem Siege wurde GOtt offentlich dafür gedancket, und viel Courier mit dieser erwünschten Zeitung nach Polen abgeschickt. Darob sich das gantze Land ungemein erfreuet. Doch wusten sich die Uberwinder des Sieges nicht, wie sie hätten thun können, zu gebrauchen. Marienburg ward wohl belägert, aber auch wieder verlassen. Der neue Hoch-Meister, Henricus von Plauen, submittirte sich dem Könige, und bath, Preussen nicht weiter zu beunruhigen. Der König wolte wohl erst, auf Anreitzen anderer, die Sache hoch spannen, und von keinem Vergleiche nichts hören, biß daß Marienburg, und alles, was der Orden noch in seiner Gewalt hätte, abgetreten würde, so aber dem Hoch-Meister so unbillig vorkam, daß er Unmuths-voll davon gieng, mit dieser Erklärung, eher das äusserste abzuwarten, als das geringste mehr einzugehen. Und der Polen Anschläge fiengen auch mit sachten immer an, krebsgängig zu werden. Etwas nachdenckliches war es, daß wie der König auf sein Pferd sitzen wollen, welches doch erst munter gewiehert, und mit den Füssen gestrampelt, so bald er es nur überschritten, so gleich umgefallen, und todt gewesen. (b) Gleichwohl hat auch der Orden, von der Zeit an, nicht wieder zu seiner vorigen Macht kommen mögen, sondern nur durch kleine Scharmützel sich noch in ihrer Possession beschirmet. (c)

§. 16. Es that hierauf Vladislaus eine Tour nach Ungarn, und ließ sich mit Könige Sigismundo, der auch Römischer Kayser war, in gar nachtheilige Conditiones ein, Krafft deren sie das Land Preussen mit einander theilen wollten. Sigismundus schenckte ihm auch die Polnische Krone, welche ehmahls Kayser Otto III. dem ersten Könige aufgesetzt, nebst Scepter, Reichs-Apffel und Schwerdt, so die Königin Elisabeth, Casimiri Schwester, und Ludovici Mutter, mit nach Ungarn genommen, als sie sich befahret, die Polen möchten in ihrer Abwesenheit iemanden anders solche aufsetzen. Die der König bey seiner Zurückkunfft in

(b) Crom. lib. 17. p. 269. 270. | (c) Dlug. p. 294.

in Cracau sich offentlich fürtragen lassen, zu grosser Freude des gantzen Volckes. (d) Bald darauf borgte auch Sigismundus Vladislao 40000. (e) Cromerus hat 80000. (f) Schock breiter Böhmischer Groschen ab, und versetzte ihm dafür die Zipser Graffschafft in Ober-Ungarn, so zusammen 13. kleine Städte an der Polnischen Gräntze, und biß daher noch nicht wieder eingelöset sind. Das Geld zahlete der Hoch-Meister in Preussen aus, nach dem Vergleich, den er mit dem Könige Vladislao getroffen. (g)

Zipser Craiß wird an Polen versetzet.

§. 17. Sonst war an diesem Könige löblich, daß er nicht lange an einem Orte verweilete, sondern stets im Lande herumzog, bald in Klein- bald in Groß-Polen, bald nach Lithauen, bald nach Reußland. Dadurch er die Beschaffenheit seiner Unterthanen recht lernen konte, und gleichwohl niemanden lange durffte beschwerlich seyn. Dabey er aber doch auch immer mit Unruhigen, theils Nachbarn, theils Einheimischen zu thun kriegte. Den Preussen durffte er niemahls trauen, sonderlich da Kayser Sigismundus auf ihre Seite trat, und sie noch wieder Polen verhetzen halff. Das ward wunderlich durch einen Bettler offenbahr. Dieser ließ sich gebrauchen, in seinen zerlumpten Kleidern eingenehete Briefe vom Kayser an die Creutz-Herren zu tragen. Es überfiel ihn aber unterwegens eine tödtliche Schwachheit, an der er bey Konin seinen Geist aufgeben muste. Für seinem Ende bath er sehr, seine Kleider den Ordens-Brüdern nach Thoren zu schicken, das gab einen Argwohn, es müsse was in den Kleidern stecken, und als man nachsuchte, so fand man Briefe, darinn der Kayser die Creutz-Herren ermahnete, anietzo in Polen einen Einfall zu thun, weil sich ihr König mit seinem Volck gegen Böhmen gewendet. (h) Dem ungeachtet erwehlete doch Vladislaus Sigismundum zu einem Schieds-Richter, zwischen ihm und dem Orden,

(d) Dlug. p. 330.
(e) Dlug. p. 333.
(f) Crom. p. 276.
(g) Dlug. p. 335.
(h) Dlug. p. 453.

Orden, der aber mehr für einen Advocaten der Creutz-Brüder, als für einen unpartheyischen Richter zu halten. Daher auch Königs Vladislai und Hertzogs Alexandri Vitholdi Gesandten die Unbilligkeit offentlich und unerschrocken dem Kayser vorstelleten, der auch darüber so erbittert ward, daß er schon beschlossen, die Gesandten auch wider aller Völcker Recht zu ersäuffen, wenn ihn nicht einige noch beweglich davon abgemahnet. (*i*) Indessen fuhren die Ordens-Brüder doch fort, den Polen, wo sie wusten und kunten, allerley Unheil anzuthun. Wie sie denn etliche Posnische Bürger und Kaufleute, auf der Rückreise geplündert, und jämmerlich ermordet, daß nicht einer davon kommen. Wurffen auch zu noch desto grösserer Schmach todte Hunde auf die Cörper. (*k*) Es bezahleten aber diese Räuber auch offt die Polen mit gleicher Müntze. Bey Heilsberg im Ermelländischen ertappeten sie ihrer eine gute Anzahl, und schlugen sie wieder alle todt, den Todten aber schnitten sie dasjenige aus, was sie sonst zum Manne macht, und steckten es ihnen in den Mund. (*l*)

Schändliches Verfahren mit todten Cörpern.

§. 18. Es fand sich auch ein gewisser Dominicaner Joannes Falckenberg, der auf Verhetzen der Creutz-Herren eine grausame Schmäh-Schrifft wider König Vladislaum ausfliegen lassen. Weil es nun eine geistliche Person, so ward der König genöthiget, durch seinen Gesandten, auf dem Concilio zu Constantz, auf welchem die beyde Märtyrer, Joannes Huß und Hieronymus Pragensis, waren verbrandt worden, über diesen Pasquillanten offentliche Klage zu führen, der auch hiemit zu ewiger Gefängniß verurtheilet worden. Er entwischte zwar, und kam wieder nach Thoren zu dem Hoch-Meister, Paul von Rußdorff, von dem er ein gutes Gratial verhoffte. Nachdem ihm aber dieser nicht mehr als vier Preußische Marck gab, warff ers ihm mit vielen ausgestossenen Schmach-

Ein schmähsichtiger Dominicaner.

(*i*) Id. p. 348. 420. 422.
(*k*) Id. p. 349.
(*l*) Ibid. p. 377.

Schmach-Reden für die Füsse, hätte aber bald dafür in der Weichsel baden müssen, dahin ihn schon der Hoch-Meister zu tragen befohlen, wenn ihm nicht etliche Thornische Bürger in der Stille davon geholffen. Da er sich denn zu rächen, ein noch weit gifftigers Pasquill wider den Orden gemacht, als jenes nimmermehr war, was auf den König gegangen. Ist hernach in Lignitz gestorben. (*m*)

§. 19. Zweymahl hatte Vladislaus die Ehre, daß ihm die Böhmen ihre Krone antrugen, so er doch beydesmahl sie anzunehmen verweigerte, theils, weil die Erb-Folge Sigismundo, als des verstorbenen Wenceslai Bruder, von Rechts-wegen gehöre, theils aber auch weil die Böhmen sich von der Römischen Kirchen abgesondert, an der er eyfrig hielte. Und ob sich zwar diese erklärten, die Vereinigung mit der Kirchen wieder zu suchen, wenn ihnen nur vier Dinge frey gelassen würden, als erstlich der Gebrauch des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalt des Brodts und Weins. Dann die Freyheit, GOttes Wort zu predigen. Drittens, die Laster öffentlich zu straffen, und daß sie, vierdtens, die geistlichen Kirchen-Güter, so sie bißher sich eigen gemacht, nicht wieder geben dürfften, so wolte sich doch Vladislaus zu nichts verstehen. (*n*) Das drittemahl giengen sie an seinen Vetter, Alexandrum Vitholdum, den Hertzog in Lithauen, der wohl nicht üble Lust mag dazu gehabt haben, daher er sie auch ein gantzes Jahr mit der Antwort aufzielte. Weil ihn aber der Pabst bedrohete, wo er das thun würde, er wolte, aus Apostolischer Gewalt, seine Seele allen Teufeln in der Hölle zu quälen übergeben, so muste er sie, wie Vladislaus, ohne einzuwilligen abweisen. (*o*) Ja es machten die Böhmen gar einen Anschlag auf Sigismundum Koributh, des Vitholdi Bruder, der sich auch in der Stille, wider des Kö-

Böhmen wollen Vladislaum zu ihrem Könige haben.

Böhmen wollen 4. Dinge frey haben.

 nigs

(*m*) Dlug. p. 377.
(*n*) Dlug. p. 430. 433.
(*o*) Dlug. p. 436.

nigs Willen, mit viel zusammen gelauffenem Gesindel, dahin machte. Doch befand er die Ausführung dieses Wercks so schwer, daß er in kurtzem unverrichteter Sachen wieder zurück kam. (p)

Böhmen kommen in Polen.

Es schlichen sich doch aber um selbige Zeit schon viel Böhmen hin und wieder ins Land ein, denen der König, ihrer geänderten Religion halber, doch nicht auffätzig war. Die Bischöffe aber wollten sie durchaus nicht leiden, so gar, daß auch der Cardinal Sbigneus allen Gottesdienst in Cracau aufhub, biß daß die Böhmen aus der Stadt geschafft würden. Welche aber darüber auch so unwillig worden, daß vorbesagter Hertzog Sigismundus Koributh, der ihnen protection gab, so wohl dem Bischoff Sbigneo, als auch der Kirchen selbst, und dem heiligen Stanislao, gewaltig mit ausgerecktem Arm drohete, sagende: O Stanislae, sis avisatus de mea contra te hostilitate. O Stanislae, du solt wissen, daß ich dir das gedencken will. (q) Und als auch der König sich ihrer wider die Creutz-Herren bediente, murreten und schmählten die Bischöffe so lange, biß sie wieder entlassen worden. Es entstunden aber so wohl von ihnen, als auch auf ihren Schlag, von den Polen selbst hin und wieder im Lande grosse Raubereyen, so gar daß sie auch das beruffene Kloster, Czenstochow, ausplünderten, und dem heilig-geachteten Marien-Bilde eine ziemliche Wunde ins Gesichte hieben, so noch heute zu sehen, die aber alle innerhalb Jahres-Frist ein unglückliches Ende sollen genommen haben. (r)

Einer drohet dem H. Stanislao.

Czenstochow ward geplündert.

§. 20. An seinen Ehstand zu kommen, so ist bereits von seiner ersteren Gemahlin, der Königin Hedwig, geredet worden. Nach ihrem Tode überfiel Vladislaum ein Argwohn von den Polen, ob sie ihm auch nun die Krone lassen würden, die er doch um der Hedwig willen meistentheils getragen. Die Stände aber versicherten ihn bald aller Treue, schlugen ihm auch zugleich eine

(p) Odor. Rayn. Ann. Eccl. Tom. 18. ad Ann. 1422. §. 21.

(q) Dlug. p. 579. Crom. p. 298.

(r) Cromer. ib.

eine andere Princeßin aus Königlichem Geblüte, nemlich Annam, des Ungarischen Grafens Wilhelmi von Cilien Tochter, und Königes Casimiri Enckelin, zur Gemahlin vor, die sonst König Ludowig, nebst ihrer Schwester, für unehrlich erklären lassen, wie oben gemeldet. Der König schickte auch drauf, und ließ um sie werben. Als sie ihm aber zugeführet ward, gefiel sie ihm ihrer unangenehmen Gestalt wegen gar nicht, daß er sie fast lieber zurück geschicket, und war auf die Frey-Werber übel zu sprechen, daß sie die Augen nicht besser aufgethan, und kunten es in vielen Jahren bey ihm nicht ausloschen. (s) Doch hat er noch ziemlich verträglich mit ihr biß ins 16. Jahr gelebet, auch eine Tochter, Nahmens Hedwig, von ihr erzielet. Zu deren Tauff-Zeugen Vladislaus Pabst Gregorium XII. einladete, der auch die Gevatterschafft in seinem Nahmen den beyden Bischöffen, von Cracau und Posen, durch ein Päbstliches Schreiben auftrug, so in Raynaldi Annalibus zu lesen. (t) Und obgleich die Königin im Gesichte nicht sonderlich gebildet, so muste sie doch nicht nur die Nachrede leiden, daß sie sich andere Aufwärter hielte, als sich geziemete, sondern sie, die Königin, beschwerte sich auch selbst über den Ertz-Bischoff zu Gnisen, Nicolaum Kurowski, er habe ihr unerbare Dinge zugemuthet. Doch fiel jene Anklage weg, als der ertappte Ausgeber solcher Verleumdung offentlich wiederruffte, (u) dieser aber, als er sich verantworten solte, stürtzete mit dem Pferde, und gieng nicht längst darauf den Weg aller Welt, damit hatte auch dieser Proceß ein Ende. (w) Doch scheinet, daß der König allen Argwohn gegen sie fahren lassen, und stets grosse Liebe für sie gehabt. Denn wie sie das Zeitliche gesegnete, legte er mit der sämmtlichen Hofstadt die tieffste Trauer an, und ließ durchs gantze Land in allen Kirchen die gewöhnliche Todten-Klage halten. Unter welcher Trauer-Zeit er hin und her in Groß-Polen umher zog, auch

sich

(s) Dlug. L. 10. p. 166. 167.

(t) Rayn. ad Ann. 1408. §. 42.

(u) Cromer. p. 258.

(w) Dlug. p. 314.

sich etliche Tage hier in Fraustadt, aufgehalten hat, da ihn der Meißnische Marggraf, Wilhelmus, mit einem grossen Comitat besuchet. (x)

§. 21. Es kamen aber dem Könige wieder Freyers-Gedancken ein, und in Vorschlag, Königes Caroli in Böhmen Tochter, und des Hertzogs aus Braband hinterlassene Wittwe, Anna, die ihm aber einen Korb gab, mit Vorwenden, sie verlange nicht mehr zu heyrathen, da sie sich doch in kurtzen an einen Utrechter vermählete, der bereits im geistlichen Stande gelebet, und ihn also sonder Zweifel muß lieber gehabt haben. (y) Und wie einer gemeiniglich, wenn es ihm in einem Dinge contrair gehet, in dem andern hernach desto unachtsamer hineinplumpet, und sich übereilet, so war es auch mit diesem verliebten Könige. Er gerieth an eine Wittwe, die schon zum drittenmahl so hieß, Elisabeth von Pilcza, oder Pilecia, derer Vater Sendomirischer Woiwode, ihre Männer aber, der erste ein Mähreer, der sie als eine Jungfrau, um ihres grossen Vermögens halber, entführet, der andere ein Schlesier, der jenen soll umgebracht, und sie ihm beygelegt haben, und der dritte Nablischer Castellan, Vincentius Granowski, gewesen. Jederman erstaunete über dieser ungleichen Heyrath, daß ein König seine Unterthanin, eine schwindsüchtige, und durch viel gehabte Kinder vertrocknete Dame, nehmen wolle, und vermutheten, es müsse wohl dem Könige irgend ein so genannter Liebes-Trunck seyn beygebracht worden. (z) Doch gieng des Königs Wort vor sich, daß sie solle zur Königin gekrönet werden. Und da auch eine Hinderniß vorfallen wolte, daß zwischen dem Könige und der neuen Braut eine geistliche Verwandtschafft, so bey der Römischen Kirchen die Ehe nicht zulasse; denn ihre Mutter, die Woiwodin, habe den König aus der Tauffe gehoben, und sey also diese, ihre leibliche Tochter, des Königs geistliche Schwester, so liessen sich doch die Väter des damahligen Costnitzischen Concilii

(x) Id. p. 371.
(y) Dlug. p. 374.
(z) Id. p. 379. Cromer. L. 18.

cilii leicht bereden, daß sie per dispensationem die Ehe bewilligten, gleichwohl mit diesem Anhang: Vt Elisabeth mortua, fas non foret Regi, alteram superinducere, (a) daß, wenn die Elisabeth sterben solte, der König nicht mehr befugt sey zu heyrathen; so doch, wie hernach folgen wird, nicht beobachtet worden. Es ereigneten sich auch bey der solennen Krönung allerhand unglückliche Omina. So schön gleich derselbige Tag anfänglich war, so veränderte sich doch das Wetter in der Stunde, als die Versammlung geschach, zusehens. Die Sonne verkroch sich. Es fieng an, mit stöberichtem Schnee, zu regnen, und die Winde zu stürmen, als in mancher Zeit nicht geschehen. Und wie die neue Königin drauf zur Kirchen fahren wolte, brach unterwegens das eine Rad am Wagen, daß sie absteigen, und in dem grösten Kothe vollends zu Fusse dahin gehen müssen. (b) Gleichwohl hatte die Krönung ihren Fortgang, welche der Bischoff von Lemberg in Cracau verrichtete, weil der Ertz-Bischoff von Gnisen, dem sonst der Krönungs-Actus gebühret, auf dem Concilio zu Costnitz war, allwoselbst er es dahin brachte, daß künfftighin er und alle seine Nachkommen den Nahmen eines Primatis Regni führen sollten. Das beste war, daß diese Königin nicht lange lebte, denn nach dreyen Jahren gieng sie den Weg aller Welt. Uber welchem Tode niemand, als der König, und auch nicht sonderlich, betrübet war. Denn bey ihrem Begräbniß zogen die Hofleute ihre schönste Kleider an, und hatten unter dem Gehen allerhand Gelächter, majorque in funere, quam in coronatione, ovatio, und war die Freude und das Jubiliren beym Begräbniß viel grösser, als bey der Krönung. (c)

Ertz-Bischoff wird Primas Regni.

§. 22. Endlich, des letzten Gebots vom Concilio ungeachtet, resolvirte doch der König auch das vierdtemahl zu heyrathen, dabey es ihm aber auch ziemlicher massen contrair gieng. Kayser Sigismundus trug ihm seine eintzige Tochter, und künfftige

 Erbin,

(a) Dlug. p. 381.
(b) Id. p. 380.
(c) Dlug. p. 417.

Erbin des Böhmischen und Ungarischen Reiches an, oder dafern wegen ungleichen Alters, weil sie noch sehr jung, ihm das nicht beliebe, seine Schwägerin, Königes Wenceslai, seines Bruders, nachgelassene Wittwe, Agatham, Dlugossus heist sie Offkam, deren Heyraths-Guth war gantz Schlesien, und 100000. Gulden. Das letztere stund den Polen trefflich an, und ward Zawissius bevollmächtiget, die Ehe mit der Wittwen beym Kayser zu schliessen. Als aber dieser, der Kayser, gleich damahls den kürtzern zog für den Böhmen, die den Zawissium gefangen kriegten, gerieth die Sache ins Stecken. Der König aber ließ sich in Lithauen von Vitholdo bereden, seiner Schwester, und des Hertzogs von Kiow Andreæ Tochter, Zonkam zu heyrathen, welche bey ihrer Tauffe, als sie vom Griechischen zum Römischen Glauben trat, Sophia genennet wurde. (*d*) Es ward auch der neuen Braut ihre Krönung, in Gegenwart Kaysers Sigismundi und seiner Gemahlin, Barbaræ, ingleichen des Dänischen Königes Erici, der damahls auf der Reise nach Jerusalem begriffen war, des Päbstlichen Legaten; und sehr vieler Fürsten und Herren, aufs prächtigste vollzogen. Die auch hernach in unterschiedenen Kindern sich sehr fruchtbahr erwiesen. Wiewohl auch nicht geringer Argwohn auf sie fiel, als ob sie dem Könige nicht solte Farbe halten, weil sie forma, quam moribus venustior, schöner an Gestalt als Sitten. (*e*) Wie sie denn Vitholdus, ihr eigener Vetter, auf offentlichem Reichs-Tage deswegen für dem Könige anklagete, und ihn ermahnete, die Königin härter zu halten, damit sie nicht den König und das Reich in Spott und Schande setzen möchte. Ja es wurden auch zwey Hof-Damen, die um der Königin Heimlichkeiten sollten gute Wissenschafft haben, mit der Tortur geschrecket, die Wahrheit zu bekennen, und die gestunden es endlich, sie könten die Königin wohl dieses Lasters nicht frey sprechen, nannten auch wohl ihrer sieben, die dergleichen verbotene Liebe mit ihr gepflegt zu haben, in grossem Verdacht waren, deren theils sich mit der Flucht

(*d*) Dlug. p. 441. Cromer. p. 284. | (*e*) Dlug. p. 447.

Flucht an die Seite machten, theils aber gefänglich eingezogen wurden. Es war auch schon an dem, daß die Königin als eine Gefangene, nach Lithauen solte verschickt werden, es legten sich aber einige Magnaten, und insonderheit der Cracauische Woiwode, Joannes Tarnovius, ein Mann von grossem Ansehen, drein, und stelleten dem Könige vor, es wohl zu bedencken, was er thäte. Ob er denn dem Lande solche Könige wolle hinterlassen, die er selbst nicht für seine Söhne erkennet, weil er ihre eigene Mutter in solchen Spott gesetzet. Endlich kam es dahin, daß sich die Königin, mit noch andern sieben Adelichen Weibesbildern, von der Bezüchtigung loßschweren muste. Die Schuld aber fiel auf einen, Joannes Strassus mit Nahmen, der dieses ungegründete Gerüchte am ersten solte ausgesprenget haben, und ob er sich zwar deswegen eydlich purgirte, auch zu einem Zweykampff sich anerbot, ward er gleichwohl ins Gefängniß gestossen. (*f*)

§. 23. Was seine Kinder anbetrifft, so hatte er von seiner andern Gemahlin eine Tochter, Hedwig, die dem jungen Marggrafen zu Brandenburg, Friderico, anno 1421. versprochen, und der auch mit ihr, biß zu ihrer beyder gerechtem Alter, an seinem Hofe erzogen ward. Ehe es aber zur Vermählung kam, überfiel die Princeßin eine gefährliche Kranckheit, daran sie fast Jahr und Tag kauchen müssen. Man argwohnete starck, daß sie Gifft bekommen, und zwar von ihrer eigenen Stieff-Mutter damit sie nicht etwa einmahl ihren Söhnen in der Regierung eine Verhinderniß machen möge. (*g*) Sie starb, zu grossem Leidwesen des gantzen Adels, die hiemit den letzten Zweig von dem Königs-Stam̃ ihres hochgeliebten Casimiri verlohren, und ward zu Cracau in die Grufft bey ihre Frau Mutter gesetzet. In ihrem Epitaphio, so Adam Swinka gar weitläufftig gemacht, stehen auch nachfolgende Worte:

Proles ego regia virgo,
Hedwigis, Vladislao sata, Annaque Regina,

Quam

(*f*) Crom. p. 290. | (*g*) Crom. p. 301.

Quam Comiti Ciliæ filia peperit Casimiri,
Stirps cujus illustris, me moriente, perit.
Pro regni solio, matris jam clausa sepulcro,
Amplector cineres, qui me genuêre, in hosque
Ordine fatorum, stillante tabe, resolvor. (*b*)

Hier liegt ein Königs-Kind, Princeßin Hedewig,
Des *Vladislai* Trost, der Kön'gin *Annæ* Glück.
Von *Casimiri* Blut, Graf *Cilien* gebohren,
Mit welchem dieser Stamm im Tode geht verlohren.
Ich eile, statt des Throns, in meiner Mutter Grab,
Und küsse diese Asch, so mir das Leben gab.
Nachdem ein harter Schluß mein zartes Hertz getrennet,
Und mir, vielleicht durch Gifft, kein länger Ziel gegönnet.

Des Jahres drauf schickte der König aus Cypern und Jerusalem eine ansehnliche Legation, mit grossen Unkosten, nach Polen, und ließ um sie für seinen Sohn werben, da sie doch schon todt war. Dabey der Gesandte auch mit in commissis hatte, ein paar hundert tausend Ducaten, auf zwey Drittheil des Königreichs, so indessen solte verpfändet werden, zu entlehnen, erhielte aber das letztere so wenig, als das erstere. (*i*) Die letztere Ehe war die fruchtbarste, doch, wie schon gesagt, nicht ohne Argwohn. Die Gemahlin Sophia brachte ihm 3. Söhne nach einander. Den ersten anno 1424. der allererst nach 4. Monathen getaufft, und, nach seinem Vater, Vladislaus genennet ward, weil die hohen Paten, als Pabst Martinus V. der Römische Kayser Sigismundus, die Hertzoge von Venedig, Franciscus Fosthari, und von Mayland Philippus Maria, nebst andern, nicht eher kunten verschrieben werden. Der Lithauische Hertzog Vitholdus beschenckte den jungen Vetter mit einer gantz silbernen Wiege, hundert Marck Silbers schwer, der Pabst aber einen Nagel vom Creutz Christi, um andere Unkosten zu ersparen, so noch heute in Cracau gewiesen wird. (*k*) Das fol-

(*b*) Dlug. p. 600. 601.
(*i*) Cromer. p. 302.
(*k*) Dlug. p. 483. 485. 486.

folgende Jahr erkläreten die Stände, auf offentlichem Reichs-Tage zu Sierad, dieses Kind für ihren rechtmäßigen König, und liessen darüber ein ordentliches Instrument, mit aller ihrer Siegeln, ausfertigen. Dafür aber der König auch mit Confirmirung ihrer alten, und mit einem guten Zusatz von vielen neuen Privilegiis, versprechen muste, erkenntlich zu seyn. Und als er damit zauderte, und sich erst lange bedencken wolte, wurden die Polen so unwillig darüber, daß sie auch das Instrument zurücke nahmen, und es in Gegenwart des Königs mit ihren Sebeln in kleine Stücke zerhieben. (*l*) Das nöthigte ihn bald, in das begehrte einzuwilligen, wie denn Cromerus das damahls erhaltene, von Punct zu Punct, nach der Länge herzehlet, (*m*) wolte er anders seinen Zweck erhalten. Sein anderer Sohn ward Casimirus genennet, starb aber noch selbiges Jahr wieder. Und der dritte hieß Andreas Casimirus. Es hielte sich damahls Henricus, ein Böhmischer Astrologus, zu Cracau auf, welcher allemahl, wenn die Königin darnieder kam, hingeschickt wurde, sein Prognosticon von ihnen abzufassen. Und das lautete von dem ersten, dem Vladislao, also: Er würde wohl ein sieghaffter Printz und Herr vieler Länder werden, aber nicht allzulange leben. Der andere, Casimirus, würde ein Mutter-Sohn seyn, doch bald sterben. Der dritte aber würde wohl beyde an Jahren übertreffen, doch so unglücklich seyn, daß sich Polen seiner nicht würde zu erfreuen haben. (*n*)

Astrologisches Prognosticon von den neugebohrnen Kindern Königs Vladislai.

§. 24. Auf sein Alter gab Vladislao sein Vetter Vitholdus viel zu schaffen. Denn dieser, ohnerachtet er ein Mann von 80. Jahren war, gieng damit um, für seinem Ende ein König zu werden. Wozu ihn Kayser Sigismundus besonders anreitzete, und versprach, Lithauen zu einem Königreich zu machen. Vitholdus fieng wohl bey sich selbst an zu zweifeln, ob auch Sigismundus, der damahls wohl schon Römischer König war, doch die Kayserliche Würde noch nicht angetreten hatte,

Lithauen will ein Königreich werden.

Oo

(*l*) Stanisl. Orichov. Ann. 2. p. m. 16.
(*m*) Crom. p. 293. 294.
(*n*) Dlug. p. 500. Cromer. p. 290.

hatte, solche Macht exerciren und verrichten könne, doch wäre er gerne König gewesen. Vladislaus hätte sich auch erstlich fast dazu bereden lassen, daß er eingewilliget, sonderlich da die Lithauer durchaus einen eigenen König haben wollten, und den Polen trotzig unter die Augen sagen durfften: Vitholdum sive volentibus sive nolentibus Polonis, Regem fore. (o) Die Polen möchten wollen oder nicht, so würde doch Vitholdus König seyn. Darnach war Vladislaus der beschwerlichen Regierung in Lithauen, bey seinem hohen Alter, ziemlich müde. Und denn überlegte er es auch bey sich, daß ietzo seine Königliche Kinder noch klein, und keiner Herrschafft fähig, mit Vitholdo aber es auch so lange nicht mehr währen könne, von dem alsdenn, weil er keine Kinder, die Krone doch zurücke auf sein Hauß fallen würde. Gleichwohl wie ers reiflicher bedachte, so thät er alles was möglich, solche Krönung zu verhindern, und klagte hierüber so gar bey dem Römischen Pabst, der sie beyde, Sigismundum und Vitholdum, beweglich hievon abmahnete. Letztlich thaten auch die Polnische Magnaten selber das Ihrige, und schickten den Bischoff Sbigneum, und den Woiwoden Tarnovium an Vitholdum, die mit ihm aus allem Ernst expostuliren musten, was er sich unterstehe, wider die aufgerichteten Verträge eine solche Zerrüttung anzurichten. Sonderlich brauchte der Bischoff ziemlich harte Worte wider dieser Sachen Unbilligkeit, so daß auch endlich Vitholdus, wie er wohl sahe, daß man seine Bedrohungen so viel als nichts achtete, sich aufs Bitten legte und des Bischoffs Hertz mit lauter Liebkosungen umgieng, er solte es nur schon geschehen lassen, daß er gekrönet würde, als woran ja seine Ehre für der Welt hinge, weil so lange davon gesprochen wäre, wolle er doch hernach die Krone alsofort wieder niederlegen. Davon aber auch Sbigneus nichts hören wollen. Endlich machte GOtt selbst dieses Streits ein Ende. Vitholdus fieng sich an zu klagen, und da die Kranckheit von Tage zu Tage zu, und die Kräffte abnahmen, ließ er alle Königs-Gedan-

(o) Dlug. p. 521. Cujus verba: Placeret illis, sive displiceret.

Gedancken fahren, und schickte sich zu einem Christlichen Ende, so er auch im 80. Jahr seines Alters vernünfftig genommen. Er war sonst von mittel-mäßiger Statur, doch grossem Muth. Sehr mäßig im Essen und Trincken, wie er denn auch nur blosses Wasser getruncken. Dabey sonderlich freygebig. Einem treuen Hof-Bedienten schenckete er auf einmahl in Gegenwart seiner Gemahlin, Julianæ, hundert Schock breiter Groschen. Und als diese darüber scheel sahe, daß er auf einmahl so viel wegschenckte hieß er ihm noch hundert Schock geben. Und wie diese noch unwilliger sich bezeugete, befahl er ihm auch das dritte hundert zu geben, welches biß zum achtenmahl geschehen, so offt nemlich als jene, drüber murrete. Dahero muste sie nur aufhören zu reden, damit er auch aufhören möchte zu geben. Jener aber kriegte aus dieser Gelegenheit für ein hundert, wohl acht hundert Stück damahligen Geldes. (p) Das war schon ein Glück für ihm. Auch wird von ihm gesagt, daß er den Amtleuten seiner Güter wohl eine Weile nachgesehen, wenn sie sich aber ziemlich bereichert, nahm er ihnen alles ab, was sie gesammlet, doch satzte er sie immer wieder an ihr voriges Amt. (q)

Vitholdi grosse Freygebigkeit.

§. 25. An des Vitholdi Statt verordnete Vladislaus seinen Bruder Svitrigellonem zum Fürsten über Lithauen. Der aber, als ein dem Trunck und aller Wollust ergebener Herr, gar ein ungetreuer Bruder war, und lieber den König gefangen genommen hätte. Wie er sich denn unterstund, ihn eine geraume Zeit auf dem Vilnischen Schlosse zu belagern. Er ließ ihn ja wohl endlich mit den Seinigen abziehen, doch war ihm nicht zu trauen. Und wie der König einen Gesandten an ihn schickte, einige Friedens-Handlungen zu schliessen, so tractirte er selbigen gar mit Maulschellen, und warff ihn, wider aller Völcker Recht, ins Gefängniß. (r) Dafür er aber auch so gezüchtiget ward, daß er selber die Flucht ergreiffen, und um heimlich Wetter bitten müssen.

Oo 2 §. 26.

(p) Dlug. p. 562.
(q) Crom. L. 19. p. 296.
(r) Dlug. p. 574. 581.

§. 26. Bey so vielen und grossen Fatiguen erreichte doch dieser König ein hohes Alter. Dabey man auch nicht lieset, daß er grossen Zufällen unterworffen gewesen, ausser daß er auf der Jagd, die er sonderlich geliebet, das Unglück gehabt, den einen Schenckel zu zerbrechen, daran er etliche Monathe liegen müssen, ehe er wieder gantz worden. (s) Kurtz für seinem Ende überfiel ihn ein hitziges Fieber, dem man Schuld gab, weil der König bey ziemlicher Kälte, tieff in die Nacht hinein, im Walde den Nachtigallen zugehöret, von deren Gesang er ein ungemeiner Liebhaber war, (t) und das legte ihn gar aufs Siech-Bette. Es soll auch ein Böhmischer Prediger, M. Christianus von Prage, Miechovius nennet ihn M. Christianum Prachaticium, Theologum, & inprimis Astronomum magni nominis, (u) einen berühmten Theologum, und besonders grossen Astronomum, an den König geschickt haben, der ihn erinnern müssen, wie aus der obhandenen Conjunction der Planeten, und grossen Mond-Finsterniß, viel Veränderungen und grosser Herren Abschiede zu besorgen, darum auch der König, als ein alter Herr, auf seine Disposition solle bedacht seyn. (w) Andere aber sagen, daß der König nicht von der Stern-Kunst, sondern von dem Grunde des Glaubens und der wahren Religion sich mit diesem fremden Priester unterreden wollen, um destomehr seiner Seligkeit vergewissert zu werden. (x) Wie man denn sagt, daß die damahligen Hussiten an seinem Hofe ziemlich bekandt gewesen. Und das merckte der Bischoff Sbigneus, der deswegen den König eben hart angelassen, daß er ohne Beyseyn anderer mit einem ketzerischen Menschen Unterredung halte. Der König mochte sich auch entschuldigen, so gut er konte, daß nichts, weder was die Religion, noch die Respublic anlange, sondern bloß von Astronomischen Dingen sey geredet worden, so wolte sich der

Vladislaus höret gerne den Nachtigallen zu.

Bischoff

(s) Dlug. p. 489.
(t) Id p. 650. 651. Cromer. p. 308.
(u) Mieck. Chron. Regni Pol. l. 4. c. 48. p. 289. Regenvolsc. Hist. Eccl. Slav. p. 314.
(w) Dlug. p. 639.
(x) Ziegl. Schaupl. d. 31. Maj. n. 3.

Bischoff doch nicht eher zufrieden geben, biß der Böhme aus der Stadt geschaffet wäre. (y) Ja der König, wolte er Ruhe haben, so muste er durch ein scharffes Edict die so genannten Böhmischen Brüder, Hussiten, Thaboriten, und alle, so der Römischen Kirchen zuwider lehreten, aus dem gantzen Königreich verbannen. Welches Decret hernach vom Könige Sigismundo Augusto mit Bewust aller Stände aufgehoben worden. (z) Es ließ sich auch um selbige Zeit ein gläntzender Comet über einen Monath lang zu Nacht sehen, der hernach zu einem Vorboten des Königs Todes gemacht wurde. Als der sich auch hierauf einstellete, nachdem der König biß den 17. Tag mit der Kranckheit gerungen, so nahm er den 31. Maj. anno 1434. ein wohlbereitetes und säuberliches Ende. Seiner Regierung 48. Des Lebens aber über 90. Jahr. Etliche sagen, beynahe hundert Jahr. (a) Wiewohl Cromerus spricht: Quantum vixerit, non constat. Wie alt er worden, kan man nicht wissen. Doch war er älter, als Vitholdus, der auf 80. Jahr kommen. (b) Sein Leib ruhet zu Cracau, in der Haupt-Kirchen, dahin er mit Königlichem Gepränge gebracht ward, und ist sein Grab noch heute daselbst zu sehen.

Böhmischen Brüder werden aus Polen verbannet.

§. 27. Er hatte allerdings, wie alle Menschen, und bevoraus grosse Herren, seine viele Fehler, als daß er sehr eigensinnig war, und nicht gerne einen ausreden lassen. Auch hatte er einige heydnische Gebräuche, mit nicht geringem Aberglauben, noch an sich. Er gieng niemahls aus, es sey denn, daß er sich vorher dreymahl im Circkel herumgedrehet, und einen Strohhalm in 3. Stücke zerrissen, auf die Erde geworffen. (c) Doch sind der Tugenden weit mehr, die alle solche heydnische, und andere menschliche Fehler, guten Theils bedecken. In einem Walde schlug

 das

(y) Crom. p. 306.
(z) Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 291. 292.
(a) Confessio Cathol. fidei Christianae, Petricoviae An. 1551. p. 299.
(b) Crom. p. 308.
(c) Dlug. p. 660.

das Wetter einst ihm 4. Pferde an seinem Wagen, und 2. Heyducken, die bey dem Wagen giengen, auf der Stelle todt, nebst noch 7. andern Pferden, deren Reutern aber doch nichts geschehen. Item des Königs Pferd, so der Kammer-Diener Forischteck ritte, den es aber selber weiter nicht beschädigte, als daß es ihm den Rock mitten durch getrennet. Der König war mehr todt als lebendig, empfand auch einige Tage so wohl an der rechten Hand einen Schmertz, als an dem Gehöre nicht geringe Verletzung. Ingleichen rochen ihm die Kleider starck nach Schwefel. Die Geistlichen machten eine göttliche Straffe draus, weil der König eine geistliche Schwester, die Elisabeth, geheyrathet, so er ihnen auch zu Gefallen glaubte, und es für ein matrimonium horribile, Deo & hominibus odibile, eine erschreckliche, GOtt und Menschen gehäßige Ehe, hielte. Da doch alles, was von dieser geistlichen Schwesterschafft geredet wird, ein einfältiges Gedichte. Andere wolten wissen, es habe der König letzt, als der Donnerschlag geschehen, an der Wahrheit des Christlichen Glaubens, bey sich gezweifelt, aber auch ohne Grund. (d) Er war sonst ein sehr gnädiger und leutseliger Herr, der iedermann freundlich begegnete, und auch den Schuldigen gerne durch die Finger sahe. In Thoren begoß ihn ein Weib aus einem Hause, welches er vorbey ritte, die der Hoch-Meister so gleich befahl ihres Frevels-halber in die Weichsel zu werffen. Der König aber wolte durchaus nicht, daß ihr einige Straffe solte angethan werden. (e) Er lebte sehr mäßig, that doch dem Essen mehr, als dem Trincken, und auch dieses war nur blosses Wasser. In Wohlthun war er eher verschwenderisch, als freygebig zu nennen, massen er stets mehr weggab, als er für sich behielte. In Kleidern trug er sich schlecht, und achtete keine köstliche zobelne, marderne, oder füchserne Futter, sondern trug einen guten Schaafs-Peltz. Des Abends saß er lange, und des Morgens schlieff

Grosser Donnerschlag.

(d) Id. p. 404. (e) Id. p. 179.

schlieff er lange, daß er gar selten die Messe gehöret. Des Badens brauchte er fast über den andern Tag, und alle Feyertage fastete er bey Brodt und Wasser. Etwas besonders hatte er an sich, daß er von Natur keine Aepffel essen noch riechen können. Birnen aber speisete er gerne. Der Statur nach, war er mittel-mäßiger Grösse, eines länglichten hagern Gesichtes, auf dem Haupte mehr kahl als haaricht, wie das Bild zeuget, und auch noch auf seinem Marmornen Leichen-Stein zu sehen ist, doch mit kleinen schwartzen Augen, und ziemlich grossen Ohren, ums Kinne wenig Bart, und zugespitzt. (f)

Vladislaus ißt keine Aepffel.

§. 28. Man erzehlet auch von ihm, daß als er am Himmelfahrts-Feste, in der Kirche zu Posen, gesehen, wie altem Gebrauch nach, ein Bild mit Stricken in die Höhe gezogen worden, er einen gefraget, was das für ein Bild sey, und wie er gehört, es sey GOttes Bild, habe der König gesaget: Detis ei candelam, gebt ihm ein Licht. Wie aber darauf Satan in Gestalt eines Drachen von der Decke herunter gestürtzet worden, und der König wieder gefraget, was denn das bedeute, auch gehört, es sey der Teufel, der aus dem Himmel geworffen würde, habe der König wieder gesagt: Detis ei duos cereos, gebt ihm zwey Lichter. Auch zu den Umstehenden, die sich über diesen Worten gewundert, noch gesprochen: Deo servias, Diabolum ad iram ne conceitas. Diene GOtt, erzürne aber auch den Teufel nicht. (g) Ist gewiß seltzam geredet, fast nach Art derer, die nicht gerne mögen den Teufel zum Feinde haben. Wie man denn auch noch in Polen Sprichworts-weise saget: Man müsse dem Teufel offt auch ein Licht aufstecken. Es wollen aber einige vorgeben, als ob dazumahl in Posen ein solch gottloser und ungerechter Richter gewohnet, der insgemein cruentus dæmon, der Blut-dürstige Teufel, genennet worden, und den habe eben der König gemeinet, und so viel sagen wollen,

Vladislaus will GOtt dienen, aber auch den Teufel nicht erzürnen.

(f) p. 651. 657. (g) Sarnit. Ann. Pol. Lib. 7. p. m. 1161.

len, man müsse schon zusehen, daß man sich diesen so genandten Teufel nicht zum Feinde mache, so doch mit dem Bilde in der Kirchen, davon der König fragte, sich nicht räumen will. (*b*)

Fraustädtisches Privilegium, wegen ihrer Raths-Wahl.

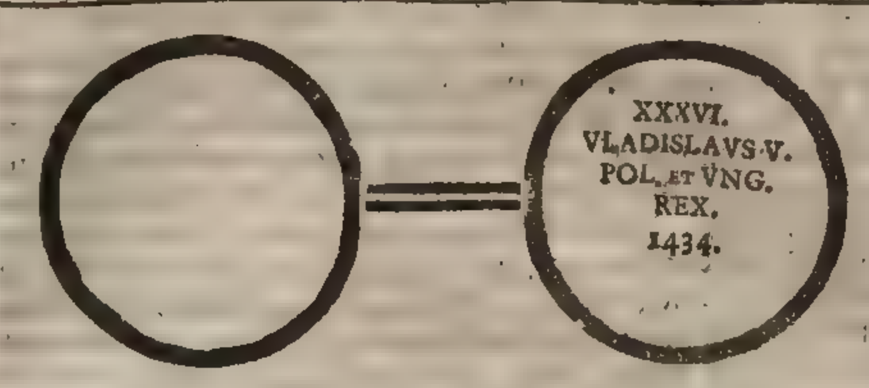
Unsere Fraustadt hat diesem Könige das schöne Privilegium zu dancken, Krafft welches die Bürgerschafft freye Macht hat, jährlich aus ihrem Mittel 12. ehrliche Männer zu wehlen, und sie dem gnädigen Herrn Starosten zu übergeben, der ihnen aus solchen 12. Personen einen zum Bürgermeister, und 7. andere zu Raths-Gliedern setzen muß, so gestellet anno 1425. und hernach vom König Sigismundo III. anno 1589. confirmiret worden.

§. 29. Zum Beschluß hänge ich hie mit an, daß dieses Vladislai leibliche Schwester Alexandra Semovitum, den Masovischen Hertzog, geheyrathet, aus welcher die Cymbarka, oder Cimburg, wie sie bey den Teutschen heisset, gebohren worden, die hernach den Ertz-Hertzog von Oesterreich, Ernestum, zum Gemahl bekommen, und den glorwürdigsten Römischen Kayser, Fridericum IV. sonst V. unter den Ertz-Hertzogen, zur Welt gebohren hat. Sie wird von trefflicher Leibes-Stärcke gerühmet, daß sie auch einen Nagel mit blosser Faust in eine Wand schlagen können, und weil sie völlige Lippen gehabt, wird dieses noch als ein Geschlechts-Mahl von ihr herstammende, an ihren Nachkommen bemercket. (*i*)

(*b*) Id. ib. p. 1155.
(*i*) I. C. B. Vita Archid. Austr. p. 120.

Lubienski opera p. 358.

XXXVI.



XXXVI. VLADISLAVS V. POL. ET VNG. REX.

§. 1.

Vladislaus Jagello hinterließ bereits dem Lande einen König an seinem neunjährigen Printzen, gleiches Nahmens, doch nicht ohne Schwierigkeit. Denn einige wurffen den Zweiffel auf, wie doch ein solch Kind gekronet, und von ihm die Reichs-Privilegia könten beschworen werden. Endlich ward es dahin vermittelt, daß die Königliche Frau Mutter indessen eydlich angeloben solte, daß es der König bey erlangtem rechten Alter persönlich thun werde, und so gieng die Krönung den Fest-Tag Jacobi für sich. Zur Regierung aber wurden gewisse Provisores Regni, oder Reichs-Verwalter, erwehlet, die des Landes Wolfahrt besorgen solten, biß daß der König seine mannbahre Jahre erreichen würde. (*a*)

§. 2. Das erste nach vollzogener Krönung war, selbige an andern Orten zu notificiren, und zwar vornehmlich dem Kayser Sigismundo, als den man für den besorglichsten Nachbar hielte, ihn aber um so vielmehr zu gewinnen vermeynte, indem man Ansuchung that um seine Enckelin, Hertzogs Alberti Princeßin, zu

Pp

(*a*) Dlug. p. 663. 668.

zu einer Gemahlin für ihren jungen König Vladislaum. Ein Unstern aber hatte von diesen Legaten dem Kayser weiß gemacht, als ob sie kämen, ihn zu bitten, die Verwaltung und Vormundschafft des Reichs indessen über sich zu nehmen. Als aber die Gesandten davon keine Erwehnung thaten, ward Sigismundus gantz verdrießlich darüber, und ließ sie mit gar ungewisser Antwort von sich. Ingleichen ward des Königs Tod, und seines Sohnes Thron-Folge, an die versammleten Väter auf dem Baselischen Concilio berichtet. Mit den Creutz-Herren aber bemühete man sich, einen Friedens-Anstand zu treffen. Diese waren zwar erst sehr hochmüthig, doch, wie Zeitung einlieff, daß ihre Leute in Liefland von den Samogitiern eine gute Schlappe gezogen, giengen sie alles willig ein. (b) An Sigismundum aber fertigte man auch die andere Gesandtschafft ab, und ließ für beyde Brüder, Vladislaum und Casimirum, um des Alberti zwey Töchter anhalten, welches dem Kayser so angenehm war, daß er gleich die gäntzliche Versicherung von sich gab, und noch dazu setzte, nun wolle er desto freudiger sterben, weil er bereits sehr gefährlich kranck war, nachdem er nur dieses gedoppelte Band geschlossen hätte. Wie er denn auch nicht längst darauf, zu Znaim in Mähren, den 9. Dec. anno 1437. unser Dlugossus hat den 22. Dec. 1438. so in einem Jahre irret, (c) das Zeitliche gesegnet, als er zuvor seinen Eydam, Albertum, den Ständen zu beyden Kronen, so wohl der Ungarischen als Böhmischen, aufs beste empfohlen, mit diesem Anhang: *Beata fore regna, quibus Albertus imperabit*, das würden glückselige Königreiche seyn, die Albertus beherrschen werde. (d)

§. 3. Nachdem nun Böhmen ihren König verlohren, so trugen einige die Krone unserm Casimiro an, der damahls ein junger Herr von 13. Jahren war. Sbigneus, der Bischoff, mit andern widerriethen wohl die Sache, sonderlich wegen der veränderten Religion. Der meisten Stimmen aber giengen doch dahin, das Königreich anzunehmen, und bewegten Vladislaum, seinem Bruder mit gnugsamer Mannschafft nach Böhmen zu assistiren. Albertus, der die Ungarische Krone schon erlanget, ließ zwar Vladislaum erinnern, sich ins Böhmische Wesen nicht zu mengen, weil es ihm erblich heimgefallen, doch kehrete sich dieser wenig dran, und ließ seine Armee immerfort in Böhmen einrücken. Jener aber solches merckende, eilete ihm zuvor zu kommen, und erreichete auch die Haupt-Stadt Prage, da er sich so fort am S. Jacobi Tage, wie Dlugossus setzet, (e) Dubravius hat den 4. Maj. (f) Ziegler den 6. (g) die Lebens-Beschreibungen der Könige in Ungarn, und der Ertz-Hertzoge von Oesterreich, den 29. Jun. oder Petri und Pauli Tag, (h) andere den folgenden 30. Jun. (i) durch Philibertum den Costnitzischen Bischoff, so damahls, als Gesandter vom Baselischen Concilio, in Prage war, öffentlich krönen lassen. Damit hatte schon Casimirus das Nachsehen. Und obgleich Vladislaus auch ferner mit allem Ernst seinen Bruder beym angebotenen Kronen-Glücke zu erhalten suchte, wolte es ihm doch nicht gelingen, sondern muste nur unverrichteter Sachen, doch mit Hinterlassung so wohl in Mähren, als Schlesien, vieler betrübten Verwüstungs-Mähler, wieder zurücke kehren.

§. 4. So bald der König das funffzehende Jahr seines Alters erreichet hatte, welches in Polen die bestimmte Zeit ist, da die Vormundschafften aufhören, übernahm er die völlige Regierung, und war am allerersten besorget, wie der Friede mit Alberto, der auch das Kayserthum zu den vorigen zwey Kronen überkommen, möge wieder hergestellet werden. Zu dem Ende auch, durch ernste Vermittelung Pabsts Eugenii, eine Zusammenkunfft in Breßlau angestellet ward, dahin sich auch Kayser Alber-

(b) Dlug. p. 670. 673.
(c) Id. p. 700.
(d) Id. p. 699.

(e) Dlug. p. 703.
(f) Dubrav. Hist. Boh. L. 12. p. 699.
(g) Ziegl. Schaupl. d. 27. Oct. N. 3.
(h) Vitæ Reg. Ung. p. 273. & Archid. Aust. p. 124.
(i) Dubrav. ibid.

Albertus persönlich begeben, und daselbst das Unglück hatte, durch einen Treppen-Fall den einen Schenckel zu zerbrechen, so ihm gar übel geheilet worden. Es lieff aber die Unterredung gantz fruchtloß ab, und giengen die Partheyen, ohne sich zu vereinigen, fruchtloß auseinander. (k) Das folgende 1439. Jahr aber gab Kayser Albertus gar der Welt frühzeitigen Abschied, seines Alters im 45. Jahr. Darauf trug sich mit König Vladislao noch was anders zu: Die hinterlassene Kayserliche und Königliche Gemahlin Elisabeth befand sich wol gesegneten Leibes, doch wolten die Ungarn ihre Niederkunfft nicht abwarten, sondern wehleten König Vladislaum in Polen auch zu ihrem Könige, dabey sie doch mit anfügten, daß Vladislaus die Königliche Witwe, Casimirus aber ihre älteste Tochter, heyrathen möchten. Ob nun gleich indessen die Königin mit einem jungen Herrlein glücklich darnieder kam, der in der Tauffe Ladislaus genennet ward, davon man auch so gleich den Abgesandten nach Polen Bericht gab, und sie nach Hause foderte, so war doch schon das Gerüchte von dieser Werbung allenthalben erschollen, daher sich die Gesandten an nichts nicht kehreten, und Vladislaus blieb auch beständig die Krone anzunehmen. Ja ob auch gleich 4. Monathe nach der Gebuhrt das kleine Kind auf der Mutter Schooß zu Stuhl-Weissenburg ordentlich gesalbet und gekrönet ward, so machte sich doch gleichfals auch Vladislaus dahin, und ließ sich krönen. Und weil die Königin durch eine besondere List die Ungarische Krone weggpracticiret hatte, so nahmen die Ungarn die Krone von dem Bilde ihres ersten Königes Stephani ab, und setzten diese Vladislao auf, welches eben der Cardinal und Ertz-Bischoff zu Gran, Dionysius, verrichtete, der auch zuvor Ladislaum gekrönet hatte; daraus sattsam zu sehen, wie fix dieser Geistliche den Mantel nach dem Winde wenden können. Klügere aber sahen die letztere Crönung für gar besorglich an, daß man die Krone einem Todten abgenom-

Ungarn krönet 2. Könige auf einmahl.

(k) Dlug. p. 712.

nommen, und gleichsam damit ein betrübtes Vorspiel zu einem traurigen Ausgange gegeben. (l)

§. 5. Der Ausgang schreibet allen Dingen die beste Erklärung. In Ansehung dessen es freylich viel thulicher gewesen, wenn Vladislaus allein König in Polen geblieben, und niemahls Ungarn gesehen hätte. Denn in Polen hatte er auch alle Hände voll zu thun, vornehmlich da um selbige Zeit gantz Lithauen aufrührisch, und durch Hülffe des Rußischen Fürsten, Iwan Czartoryiski, ihren einigen Hertzog Sigismundum jämmerlich ermordet hatten. (m) Gleichwohl war das Ungarische Kronen-Gold so starck, daß es weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges achtete. Es fiel selbigen Winter eine sehr mächtige Kälte mit tieffem Schnee ein, welches gleich selbige Woche, da der König aufbrechen wolte, mit aller Gewalt zergieng, so daß der König deßwegen etliche Tage still liegen, und nicht von der Stelle rücken konte, gleich als ob auch die Elemente den König zu bleiben nöthigen wolten, der aber nicht zu halten war. (n)

§. 6. Ob nun gleich alle Solennitäten bey der Krönung Vladislai beobachtet worden, so fiengen sich doch die Ungarn geschwinde an zu trennen, und hielten es ihrer nicht wenig mit der Königin Elisabeth, und dem jungen Ladislao. Zu denen sich auch der Ertz-Bischoff zu Gran selber schlug, und von neuem zum Wetterhahne ward, so nicht zum Besten für den Vladislaum aussahe: Besonders machte sich das der Türckische Kayser Amurath wohl zu nutze, und belagerte Belgrad, oder Griechisch-Weissenburg, welches Dlugossus mit Stuhl-Weissenburg vermenget, so Alba regalis heist, wie ers nennet, (o) ward aber von dem tapffern Commendanten, Joanne Zowano von Ragusa, dermassen empfangen, daß er die Belagerung nach 7. Monathen, mit grossem Schimpff und Verlust, wieder aufheben müssen. Er kam auch wohl, als eine

Amurath belagert Belgrad.

(l) Vitæ Regum Hung. p. 503.
(m) Dlug. p. 724.
(n) Dlug. p. 727.
(o) Id. p. 748.

eine unverschamte Fliege wieder, fand aber hie und da, an denen damahligen grossen Kriegs-Helden, Georgio Scanderbeg, dem Fürsten in Epiro und Albanien, und Joanne Hunniade Corvino, dem Stadthalter in Ungarn, solche Männer, die ihn allezeit den Rückweg lehreten. Und nachdem auch Carambejus, der Bassa in Natolien oder klein Asien, eine grosse Niederlage erlitten, und gefangen worden, ward Amurath genöthiget, um einen Frieden zu bitten, auch ein Waffen-Stillstand auf 10. Jahr mit ihm getroffen, nachdem er zuvor den Carambejum mit 40000. Gulden, Sarnitius hat gar 500000. Duc. ranzioniret. (p)

§. 7. Ein gutes Werck stifftete hiebey Pabst Eugenius durch seinen Nuntium, den Cardinal Julianum, den er nach Ungarn schickte, um zu versuchen, ob zwischen der verwittibten Königin Elisabeth und Vladislao ein Vergleich könne getroffen werden, welches auch in so weit gelung, daß auf gewisse Puncte, unter denen die wichtigsten waren, daß Vladislaus und Casimirus der Königin beyde Princeßinnen heyrathen, und Vladislaus, als ein Vormund des jungen Ladislai, das Königreich Ungarn, doch ohne Königlichen Titul, verwalten solte, sie sich zusammen vereinigten. So daß auch Vladislaus die Königin zu Raab, sie aber die Königin Vladislaum zu Ofen, wieder mit grosser Freundlichkeit und Geschencken gegeneinander besuchet. Doch geschach dieser traurige Unfall, daß die Königin den dritten Tag drauf, als sie von Ofen kommen, an einem hefftigen Schneiden des Leibes, unwissend woher, ob vom empfangenen Giffte, wie die Rede gieng, oder aus anderen Ursachen, wie sie denn offt grosse Mutter-Beschwerden hatte, so sie doch den Medicis nicht offenbahrte, zu des Königs empfindlichen Betrüben des Todes seyn müssen. Ward zu Stuhl-Weissenburg neben ihren König Albertum geleget. (q)

Königin in Ungarn, Elisabeth, stirbt gehling.

§. 8. Der grossen Vortheile wegen, so König Vladislaus wider die Türcken erhalten, ward er von vielen Potentaten, und besonders von

(p) Sarnit. Lib. 7. cap. 6. | (q) Dlug. p. 771.

von dem Griechischen Kayser, Joanne Palæologo, complimentiret. Zuletzt kamen auch die Venetianer, und berichteten unter andern, wie der Türckische Kayser alle seine Macht ietzt nach Asien gezogen, daß die erwünschte Gelegenheit sey, ihm eine solche Schlappe anzuhencken, dessen die gantze Christenheit zu geniessen. Cardinal Julianus stimmte mit ein, und wolte es lieber dem Vladislao zur grossen Sünde machen, daß er, ohne Vorwissen des Pabsts, einen so nachtheiligen Stillstand recht zur Unzeit mit den Türcken eingegangen. Machte ihm zugleich weiß, man dürffe den Ungläubigen Eyd und Treue eben so genau nicht halten. Welches bey einem jungen und durch das vorige Glück noch großmüthig gewordenen Könige leicht Zunder fassen, und ihn auf andere Gedancken bringen kunte. Aber leider, wie der Ausgang gelehret, zu seinem eigenen, seines Landes, ja der gantzen Christenheit unwiederbringlichen Schaden. Es geben wohl auch die Päbstler eine andre Ursache an, die Vladislaum zu dieser eydbrüchigen Resolution soll bewogen haben, nemlich ein errichtetes Bündniß mit Caramanno, einem Fürsten in Asien, vermöge dessen ein ieder schuldig war, dem andern wider den Amurath zu assistiren. Weil es nun dißmahl den Caramannum gelten sollen, so habe Vladislaus nicht anders gekont, als sich seines Bundes-Genossen anzunehmen, und mit dem Türcken zu brechen. Denn das erstere Versprechen habe stets einen Vorzug für dem letzteren. (r)

Vladislaus wird eydbrüchig.

§. 9. Wie dem allen, es blieb beym Kriege. Zu Segedin hielte der König eine grosse Zusammenkunfft, da Krafft eines Manifestes der vorige Stillstand mit dem Türcken aufgehoben, und der Krieg einmüthig beschlossen ward. Welches unterschiedene Bischöffe, und die Vornehmsten des Reichs unterschrieben. Damit ward ungesäumt mit dem Lager aufgebrochen, immer, ach leider, auf die Fleisch-Banck loß, da so viel tausend unschuldige

(r) Raynald. ad A. C. 1444. Tom. 18. §. 5.

Die unglückliche Schlacht und Niederlage bey Varna.

dige Schaafe sollten geschlachtet werden. Es ist dieser unglückselige Zug von vielen, sonderlich aber von dem Herrn von Ziegler in seinem täglichen Schauplatz der Zeit, ordentlich beschrieben worden, und eine gantz bekandte klägliche Niederlage. Fasse sie also nur kurtz zusammen, wie sie die Polnischen Historici haben, daß nemlich der König mit der Armee erst um den halben September von Segedin aufgebrochen, doch nicht mit so gutem humeur, wie er sonst zu seyn pflegte, wenn er zu Felde zog, vielleicht, weil ihm der gebrochene Eyd wohl mag im Sinne gelegen haben. Auch war die Armee bey weitem nicht so zahlreich, wie sie die Macht eines solchen Feindes erfoderte, und wie der König vorhin ins Feld geführet. Denn viel der Ungarn und andere gehoffte Hülffs-Trouppen blieben aussen, der Polen aber kehreten viel wieder gar um, da sie so richtigen und reichen Sold nicht kriegten, wie sie sich eingebildet. Denn der damahlige Kriegs-Casse-Verwalter, Nicolaus Lasotius, war etwas gar zu karg. (s) Den 3. October, (beym Cromero und Sarnitio stehet November, welches die Teutschen hernach immer einer vom andern so behalten, aber wohl der October gewesen, weil, wie bald folget, die Armee den 16. bey Nicopolis gestanden, die unglückliche Bataille aber den 10. Nov. geschehen,) gieng der March bey Orsova. über die Donau, durch die Bulgarey, gegen Thracien, da der Walachische Woiwode Wladus, oder Dracula, zum Könige kommen, und sehr erschrocken, als er den kleinen Hauffen des Volckes gesehen, so kaum in 15000. Mann zu Roß, und bey weitem nicht in so vielem Fuß-Volck bestand, so daß er sagen durffte, der Türckische Kayser sey offt auf einer Jagd stärcker, und vermehrete ihm solche Zahl noch mit 4000. seiner eigenen Leute, und damit gieng es auf das unglückliche Varna zu,

Varna.

welches eine Stadt am schwartzen Meer, in Bulgarien, gegen Galatha über, so vor Zeiten Dionysiopolis geheissen, ohn-

(s) Cromer. p. 326.

ohngefehr auf 500. Schritte davon, wie Dlugossus hat, Ziegler sagt, 20. Meilen von Constantinopel, allwo noch Türckische Besatzung war, die sich aber bald auf Annäherung des Königs retiriret. Selbige Nacht sahe man schon der Türcken Lager von ferne an dem feurigen Himmel, und eine Stunde nach der Sonnen Aufgang war schon die gantze Macht vorhanden. Der König befand sich auf dem lincken Schenckel, wegen einer Blessur, etwas übel, dahero ordnete Joannes Hunniades die Schlacht, und stellete auf den rechten Flügel, an den Bergen hin, den Dracelam mit seinen Wallachen, allwo sich auch der Cardinal Julianus, mit den beyden Ungarischen Bischöffen von Waradein und Erla, für das letztere setzet Ziegler Gran, befand. Den lincken Flügel behielte er für sich, und der König kam mit den übrigen Ungarn und Polen in die Mitte. Und so erwartete man auf 3. Stunden lang den Feind. Bedencklich war es, daß da die Lufft vorher sehr still und heiter, doch sich augenblicklich ein hefftiger Sturm erhoben, der alle Königliche Fahnen biß an die Stangen abgebrochen, und nur eine eintzige, S. Georgii genannt, gantz gelassen. (t) Auf den Christlichen rechten Flügel geschach der erste Anfall, der auch sogleich, wegen Menge der feindlichen Cameele, in Unordnung gerieth, daß viel Ungarn mit dem Cardinal Juliano, den beyden Bischöffen, dem Bano aus Slavonien, Francone, und vielen andern, zwischen den Bergen, gegen die Romanie zu, die Flucht ergriffen, denen auch die Wallachen folgeten. Der König, nebst dem Joanne Hunniade, waren auf ihrer Seite glücklicher, und trieben die Türcken auf die 4000. Schritte zurücke. Wie aber der König den rechten Flügel in solcher Noth siehet, wendet er sich dahin, und bringet ihn einiger massen wieder zu Stande. Von da fället er die Janitscharen an, wo der Kayser Amurath selber gehalten, und thät unbeschreibliche Helden-Proben, unter denen auch der Asiatische Bassa von ihm niedergesäbelt worden. Doch hatte sich auch der gute König hie zu

 weit

(t) Dlug. p. 804.

weit gewaget, und nicht bedacht, wie leicht die Tugend und Tapfferkeit von der Menge könne übermannet werden. Es sollen ihn zwar einige, auch Hunniades selber, wie die Ungarischen Scribenten setzen, sehr gebethen haben, sich aus dieser augenscheinlichen Gefahr zurücke zu ziehen, davon er aber durchaus nicht hören wollen. Die Polnische Nachrichtungen beschuldigen gar Hunniadem, als wenn er zu zeitig gewichen, und den König im Stiche gelassen, der sich auch über ihn gegen die, so ihn zur Flucht ermahnet, beschweret, und ihn einen desertorem, der den König verlassen, genennet haben soll. (u) Welches doch von diesem tapffern Helden nicht scheinen will, auch setzet Callimachus, daß er, wie der König schon todt gewesen, noch auf der Wahlstatt gesehen worden, und zum wenigsten den Königlichen Leichnam gerne gerettet hätte: (w) Dem hernach die Türcken, weil sie ihn erkennet, Haupt und Hand abgehauen, solche dem Sultan auf zwey Säbeln præsentiret, das Haupt auf eine Copi gestecket, und letztlich, zum Zeichen des Sieges, durch gantz Asien und Griechenland gesendet haben. (x)

§. 10. Es neigete sich schon der Tag zu Ende, als man noch nicht wuste, wer gesieget. Und da auch die Ungarn flohen, hatten doch die Türcken das Hertz nicht, sie zu verfolgen, weil sie noch selber voller Furcht und Zweiffel. Man will gar, daß man im Walde etliche mahl iemanden, auf Ungarisch, ruffen gehöret: Quæ est, ô Vngari, vestra dementia, quæ pusillanimitas, qui cum victores estis, aufugitis. (y) Was ist das für eine Thorheit und Kleinmüthigkeit, O ihr Ungarn, daß ihr lauffet, da ihr doch die Uberwinder seyd. Die Türckischen Jahr-Bücher sollen auch dieses haben, welches sonst unsere Polnische, biß auf Sarnitium, übergangen, daß wie Amurath die Gefahr seiner Armee gesehen, so habe er auf dem Pferde den Bund-Brief aus dem Busen herfür gezogen, und ihn gegen eine Christen-Fahne,

Amurath redet ein Crucifix an.

(u) Dlug. p. 808. (w) Crom. p. 327. (x) Le Voyageur Politique oder Polit. Wanders-M. P. I. C. I. p. 10. (y) Dlug. p. 808.

Fahne, auf welcher das Bild des gecreutzigten Heylandes gestanden, gehalten, und gesagt: Christe crucifixe, si Deus es, ut Christiani credunt, & nos non repugnamus, tam claram tamque evidentem contumeliam nominis tui nunc ulciscere, & vindica hanc perfidiam. (z) Du gecreutzigter Christe, bist du GOtt, wie die Christen glauben, und wir nicht widerstreiten, so räche doch ietzt eine so grosse und augenscheinliche Schmach deines Nahmens, und straffe diesen Meineyd. Und wie er kaum das ausgeredet, da wären die Christen gewichen. Die Türcken unterstunden sich kaum am dritten Tage das Christliche Lager zu plündern. Die Flüchtigen aber giengen in der Irre, durch die Wälder, theils biß an den 3. und 4. Tag, ungessen, ehe sie an die Donau gelanget, und doch noch geschwinde genug, weil sonst einer zu thun hat, der es zu Pferde, in 8. oder 10. Tagen, schaffen soll. Hunniades aber soll, durch bey sich gehabte Wegweiser, innerhalb 2. Tagen, und so viel Nächten, gleichwohl an den Paß Lafflocze, an der Donau, gekommen seyn. Die Niederlage Christlicher Seite wäre wohl eben so groß nicht gewesen, und hätte leicht können vergessen werden, wenn nur der König entkommen wäre, weil auf der Wahlstatt über 4000. Ziegler sagt 5000. nicht geblieben, wenn man aber dazu rechnet, was in der Flucht, für Hunger, in der Irre, in kothichten Sümpffen, für Frost umkommen, mag es wohl noch einmahl so viel austragen, da doch die gantze Macht zum Anfang nicht viel über 20000. sich belauffen. (a) Im Gegentheil sind der Ungläubigen 80000. wie Dlugossus, oder 60000. wie Bonfinius rechnet, gewesen, und ihrer davon in die 30000. erleget worden, (b) daß auch Amurathes selber nach der Schlacht solle gesagt haben, er wünschte sich keinen solchen Sieg mehr. Denn wenn er noch einmahl so solle gewinnen, so wäre er mitall verlohren. (c) Der vornehmste

 An-

(z) Sarnit. Lib. 7. cap. 6. Polit. Wanders-Mann. P. I. cap. 1. p. 9.
(a) Dlug. p. 810. Crom. p. 328.
(b) Id. ib.
(c) Ziegl. Schaupl. d. 11. Nov.

Anstiffter dieses Unheils, Cardinal Julianus, kriegte auch sein Theil. Denn als er nebst dem Hunniade auf seine retirade bedacht war, und in der Flucht von dieser Gesellschafft, unwissend wie, abkommen, ist er unter die Mörder gerathen, die ihn ausgezogen und ermordet, oder wie andere sagen, habe er über die Donau gewollt, da der Schiffmann, der ihn übergefahren, gemercket, daß er viel Gold um sich gehabt, und ihn erschlagen, und ins Wasser geworffen, da er nackend, am Ufer liegende, gesehen worden. Der Polen sind am meisten geblieben, die bey ihrem Könige so fest gehalten, daß biß auf wenige, die gefangen worden, und hernach wunderlich entrunnen, ihrer nicht mehr, als zwey zurück kommen, Joannes Ressovius, der bey angehender Schlacht, wegen einer blessur, ins Königs Wagen gelegen, und noch Bischoff zu Cracau worden, und Gregorius oder Georgius Sanocius, nachmahliger Ertz-Bischoff zu Lemberg, die auch mündlich allen Verlauff der Sachen so erzehlet, wie angeführet worden, welcher letztere auch Julianum so übel zugerichtet, und halb nackend will am Ufer gesehen, und der Untreu wegen hart bestraffet haben. (*d*)

§. 11. Diese Jammers-volle Niederlage ist nun geschehen anno 1444. am 10. Nov. den Tag für Martini, als der König kaum das 20. Jahr seines Alters zurück geleget, und die Polnische Krone 11. die Ungarische aber 5. Jahr getragen, und noch nicht geheyrathet gehabt. Er war von Statur wohl gewachsen, schwartz-bräunlicht, so ihm doch nicht übel ließ, mit dunckelen und etwas krausslichten Haaren. Von Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Liebe zu seinen Unterthanen, und mäßigem Leben, gantz unvergleichlich, so daß auch Dlugossus sagen darff: Nulla ætas aut unquam vidit, aut unquam visura est, præstantiorem; Einen tapfferern Fürsten hat keine Zeit gesehen, wird ihn auch nicht sehen. (*e*) Doch setzen die Ungarn bey, er hätte den kleinen Waysen-Printzen, Ladislaum, als rechtmäßigen Erben von der Ungarischen Krone, nicht sollen

(*d*) Crom. c. l.

(*e*) Dlug. p. 811.

sollen verdringen. (*f*) Denen aber gut zu antworten ist, warum haben sie ihm ihre Krone angetragen. Die Polen wissen es ihnen auch schlechten Danck, massen um ihres Türcken-Kriegs willen der König sich um so viel weniger des Poler-Landes angenommen, und noch dazu die Königliche Schatz-Kammer, Fremden zu gute, erschöpffet. (*g*) Dem allen ungeachtet könte doch wohl Vladislaus, mit Kayser Ottone III, Mirabilia mundi, ein Wunderwerck der Welt, genennet werden. (*h*) Seine Grabschrifft, die ihm der gelehrte Graf Peter de Rewa gemacht, ist diese:

Otto III. wird Mirabilia mundi genennet.

Romulidæ Cannas, ego Varnam clade notavi,
Discite mortales, non temerare fidem.
Me nisi Pontifices jussissent rumpere fœdus,
Non ferret Scythicum Pannonis ora jugum. (*i*)

Das *Cannam* brachte *Rom*, ich *Varnam* in den Ruff,
Sucht, Sterbliche, durchaus in Untreu nicht Behuff.
Denn wenn die Pfaffen nicht vermahnet mich zu schlagen,
So dürffte Ungerland das Türckische Joch nicht tragen.

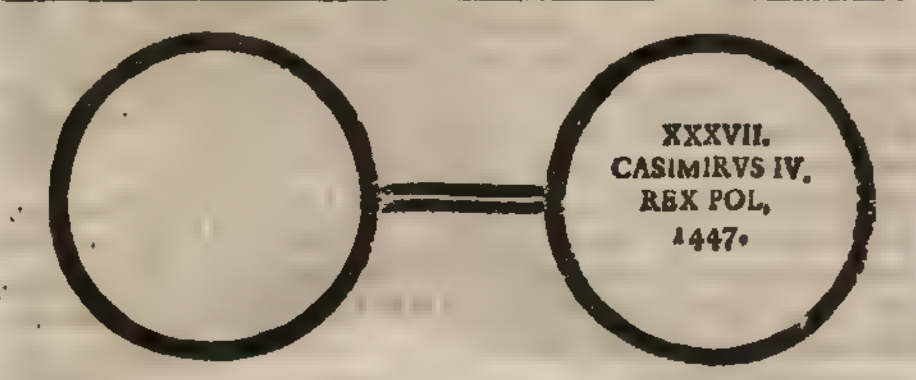
Varna giebet sonst, durch versetzte Buchstaben, das Wort Narva. Als anno 1700. die Schweden wider die Moscowiter, bey besagter Stadt, einen herrlichen Sieg befochten, und sie eingenommen, ward folgendes Distichon darauf gemacht:

Varna, versetzt Narva.

Vt quondam ad VARNAM Rex Pannonicus cecidit: Sic
Corruit ad NARVAM Moschicus ille Peter. (*k*)

Wie jener König dort bey *Varna* blutig fiel,
So hat *Czar Peter* auch bey *Narva* gleiches Spiel.

(*f*) Leben der Ungar. Kön. p. 323.
(*g*) Crom. ib.
(*h*) Ziegl. Schaupl. d. 28. Jan. N. 3.
(*i*) Ziegl. ib. Polit. Wanders-M. c. l. p. 11.
(*k*) Ziegl. Histor. Labyrinth. N. 711. p. 1346.



XXXVII. CASIMIRVS IV. REX POL.

§. 1.

Nie ist eine unglücklichere Zeitung in Polen gehöret worden, als in dieser Ungarischen Niederlage. Sie ward aber einiger massen erträglich, weil alles sagte, der König lebe noch, wie ihn denn einer in Constantinopel, der andere in Venedig, der dritte in der Wallachey, der vierdte in Siebenbürgen, der fünffte in Albanien und Servien zu seyn ausgab. Wie man denn gerne das am ehesten glaubet, was man am liebsten zu seyn wünschet. Ja so offt jemand in Cracau einige Nachricht von des Königes Leben brachte, so bald ward die gantze Stadt rege, und bezeugte darob ihre grosse Freude, des Tages über mit Läutung aller Glocken, des Nachts aber mit angezündeten Lichtern. Es wurden auch ein paar Kundschaffter ausgeschicket, Joannes Reschowski und Ægydius Suchodolski, in Thracien, Griechenland und der Bulgarey nachzuforschen, ob was vom Könige Vladislao zu hören. Wie aber endlich die Gewißheit einlieff, daß die Ungarn sich einen neuen König gemacht, nemlich den jungen Ladislaum, ein Kind von 5. Jahren, so fiel alle Hoffnung in Brunnen, und kam man darauf den 23. Apr. des 1445. Jahres zu Sierad zusammen, von einer neuen Wahl zu rathschlagen. (a)

(a) Dlug. Tom. II. Lib. 13. p. 4.

§. 2. Länger ohne Haupt zu seyn, fiel bedencklich, daher wurden, nach reiffer Uberlegung, die Stände eines, des Vladislai Brudern, Casimiro, die Krone anzutragen, als damahligem Fürsten in Lithauen. Denn da auch gleich Vladislaus, wie einige vorgaben, noch leben solte, würde doch die Sache alsdenn zwischen Brüdern um desto leichter beyzulegen seyn, als unter Fremden. Wie sie denn auch Casimiro solchen Schluß wissen lassen. Sie funden aber an ihm nicht ein Kronen-begieriges, sondern Kronen-fliehendes Gemüthe, indem er gantz zweiffelhafftig mit den Gesandten davon redete, und seine endliche Antwort biß zu dem nechsten Reichstage nach Peterkau auf Epiphanias 1446. aussetzete. Welche doch hernach darinn bestund, daß weil man keine sichere Nachricht von des Königes Tode hätte, man zu keiner andern Wahl schreiten könne. Die Polen wolten hierüber fast ungeduldig werden, auf vernünfftige Vorstellung einiger aber, beschlossen sie von neuem an Casimirum zu gehen, erhielten aber auch die vorige Antwort, so daß die Königliche Frau Mutter Sophia selbst unwillig ward, und auf eine andere Person zu dencken vermahnete, wenn Casimirus durchaus nicht zu bewegen. Es kam auch dazu, daß Boleslaus, der Masovische Hertzog, einmüthig zum Könige erwehlet ward. So bald aber Casimirus den Ernst sahe, veränderte er auch so fort seine Meynung, und ließ einigen Senatoribus zu wissen thun, wie er gesonnen sey, die Krone anzunehmen. Welches auch mit grosser Solennität an. 1447. den 26. Jun. in Cracau vom Gnisischen Ertz-Bischoff Vincentio geschehen. (b)

§. 3. Es fand aber Casimirus das Reich in voller Unruhe und Unordnung. Die Tartarn droheten mit einem Einfall in Podolien, aus der Ursach auch der König bey dem Pabst Nicolao V. durch seine Gesandten, den Gorka und Schamatul, anhielte, ihm zu bewilligen, die Decimas auf 6. Jahr im gantzen Reiche zu heben, alle beneficia, geistliche Aemter und Ehrenstellen nach Belieben zu vergeben, und denn den St. Peters-Pfenning auf

(b) Dlug. Tom. II. p. 27.

auf etliche Jahr in des Landes Nutzen zu verwenden, dafür der König dem Römischen Stuhl allen Gehorsam angelobete. Der Pabst gedachte wol anfänglich in eines so wenig zu willigen, als ins andere, (c) in Ansehung dieser Königlichen Submission aber schickte er doch einen Nuntium nach Polen, der erstlich dem Könige die geweyhete güldene Rose, auf 100. Ducaten werth, und denn ein paar Päbstliche Bullen mitbrachte, in deren einer ihm 90. vacante Stellen zu vergeben, in der andern aber eine Summa von 10000. Gulden in der Gnisischen Provintz ein zu cassiren, erlaubet waren. (d) Im Lande selbst hatten die Raubereyen sehr überhand genommen, so daß nicht allein den Kauffleuten ihre Tuch- und andere Waaren abgenommen, sondern auch viel Leute erschlagen worden. Wie denn dergleichen Gesindel, darunter viel Edelleute mit waren, den Cracauischen Unter-Truchses, Sventopelcum von Savada, nebst seinem Sohne, auf der Jagd jämmerlich ermordet haben, so daß damahls ex bonis nobilibus fures effecti, aus guten Edelleuten Diebe worden, welches des Dlugossi eigene Worte. (e) Und obgleich offt darüber geklaget, auch beschlossen ward, daß der so genannte Rug, oder die Diebs-Inquisition, solte vorgenommen werden, so kam es doch keinmahl dazu, weil gar zu viel Grosse dahinter steckten, die es immer wieder verhinderten. (f) So stund auch Casimirus mit den Ständen nicht zum Besten, theils weil er ihnen ihre Privilegia noch nicht beschwohren, darauf sie auf dem Reichs-Tage zu Peterkau gewaltig drungen, theils aber, weil er sich auch denen Lithauern viel geneigter, als ihnen, den Polen, bezeigte, und jenen manche Güter und Freyheiten schenckte. Wie denn auch diß immer seine Ausrede, warum er mit dem Eyde an sich hielte, weil er dadurch seinen Lithauern zu nahe treten würde, oder dafern er ja schwehren müsse, so könne ers nur thun als König in Polen, nicht

aber

(c) Dlug. Tom. II. p. 27. Cromer. p. 532.
(d) Dlug. p. 40. Sarnit. Lib. 7. c. 7.
(e) Dlug. p. 33.
(f) Dlug. p. 60.

aber als Groß-Hertzog zu Lithauen, welches die Stände so für den Kopff stieß, daß sie anfiengen von einem neuen Könige zu reden, indessen aber die Reichs-Räthe nöthigten, ihnen einen Eyd zu thun, daß sie wolten alle geistliche und weltliche Rechte und Freyheiten ungekränckt handhaben, und denjenigen, der solche würde suchen zu schmälern, er sey auch wer er wolle, und wenn es auch der König selbst wäre, biß in den Tod verfolgen wollten. Dabey stets viere der vornehmsten Herren um den König seyn sollten, ohne deren Consens er nichts zu thun Macht haben solle, und dafern er auch etwas gebiete, was diese nicht vor genehm hielten, solle niemand gehalten seyn zu gehorsamen. Das brachte doch Casimirum auf andere Gedancken, daß er endlich diesen Cörperlichen Eyd in die Hände des Cardinals Sbignei leistete:

Der Eyd eines Königs von Polen.

Ego Casimirus, Rex Poloniæ, Magnus Dux Lithuaniæ, & Dux Russiæ, juro, spondeo & promitto, ad hæc sancta Dei Evangelia, quod omnia jura, libertates, privilegia, literas, immunitates Regni mei Poloniæ, Ecclesiasticas & seculares, Ecclesiis & regno Poloniæ, Prælatis & Principibus, Baronibus & Nobilibus, Civibus, incolis, & quibuscunque personis, cujuscunque status aut conditionis existant, per Divos Principes, Reges, Duces, & quoscunque Dominos & hæredes regni Poloniæ, & signanter per Vladislaum genitorem & Vladislaum germanum, meos Reges Poloniæ, concessas, largitas & donatas, manutenebo, servabo, custodiam & attendam, in omnibus conditionibus atque punctis. Et omnia illicite ab eodem regno alienata & distracta, pro posse meo defendam & dilatabo. Sic me Deus adjuvet, & hæc sancta Evangelia. (g) Der Inhalt ist dieser: Ich Casimirus, König in Polen, Groß-Hertzog in Lithauen, und Erbe Rußlandes, schwere zu GOtt auf das heilige Evangelium, daß ich alle Rechte, Freyheiten, Privilegia, Brieffschafften und Uhrkunden meines Königreichs Polen, so wohl geist- als weltliche, welche den Kirchen, dem Reiche,

Rr Reiche,

(g) Dlug. p. 116.

Reiche, Prälaten, Fürsten, Freyherren, Edelleuten, Bürgern, Einwohnern, und insgemein allen und ieden Personen, von was Stande und Condition sie sind, von den gottseligen Fürsten und Königen, nahmentlich von Vladislao meinem Herrn Vater, und Vladislao meinem Herrn Bruder, Königen von Polen, übergeben, mitgetheilet und geschencket worden, in allen Clausulen und Puncten festhalten, bewahren, und in acht nehmen will. Auch alles, was zu Unrecht dem Reich entzogen worden, und davon abkommen, nach meinem Vermögen wieder herzustellen. So wahr, als mir GOtt helffe, und sein heiliges Evangelium. Mit diesem Eyde waren die Stände wohl zufrieden, verspareten auch, was sie sonst mehr zu erinnern hatten, auf eine bequemere Zeit, weil sie das ohne dem gekränckte Gemüthe des Königs mit mehrerem dißmahl nicht beschweren wollten.

Reichs-Tage in Polen währen offt lange.

Es währete dieser Reichs-Tag damahls 9. Tage, so daß die Victualien bereits viermahl so theuer waren, als sonst. Uber diese Worte, welche Dlugossus hat, schreibet Cromerus dazu, was würde Dlugossus nun sagen, wenn er ietzt leben solte, da die Reichs-Tage in den dritten, bißweilen gar in den vierdten Monath verzögert werden. (b)

Casimiri Gesetze.

§. 4. Es machte Casimirus wohl bald unterschiedliche gute Gesetze im Lande, als 1.) in Erbschichtungen, daß der Erstgebohrne oder älteste Sohn nicht könne die väterlichen Güter, über seinen Antheil, veralieniren oder beschweren, es sey denn, daß väterliche Schulden darauf hafften. 2.) Die grossen Flüsse, als die Weichsel, Warte, Duna, Bug, Dniester, Dnieper, und andere, sollten ungehindert auf und nieder gefahren werden. 3.) Die Gerichts-Tage sollten ordentlich gehalten, und die Gerechtigkeit den Armen unverzögerlich gehandhabet werden. Die Woiwoden, Castellanen, Richter und Officianten aber sollten in eigener Person Gerichte hegen, es wäre denn, daß einen entweder Kranckheiten, oder Reichs-Angelegen-

(b) Crom. p. 342.

genheiten daran verhinderten, so könne er iemanden anders statt seiner dazu beordern. 4.) Wer zum erstenmahl Diebstahls oder Raubes beschuldiget würde, der solte mit 12. ehrlichen Männern, als Zeugen, und noch 18. andern dazu, wie Edelleute thun, seine Unschuld beweisen. Doch solte das nur ein, zwey, oder zum höchsten dreymahl gelten. Und denn 5.) daß sich niemand selbst rächen, oder andere bekriegen solle, sonst solle der Schaden auf seine Güter, oder gar auf seinen Kopff fallen. (i) Allein, es ward über den guten Gesetzen schlecht gehalten, und nahmen die Raubereyen mehr zu, als ab. Den Kauffleuten ward zugleich verboten, ihre Waaren nach Breßlau zu führen, da sie neuen Zoll entrichten musten, sondern sie sollten ihre Niederlage im Lande, als auf Johannis in Posen, und auf Elisabeth in Kalisch halten. Welches doch den Cracauern mißfiel, weil sie Breßlau näher hatten. Ingleichen sollten die Nürnbergischen Kauffleute nirgends geduldet werden, weil sie den Eingesessenen alle Nahrungen benehmen. (k) Es besuchte auch König Casimirus die Städte in Groß-Polen, um desto besser die Beschwerden abzuthun, davon aber Posen ein groß Unglück hatte.

Posen brennt ab.

Denn bey Anwesenheit des Königs, anno 1447. gieng ein unvermuthet Feuer auf, so alles, was nicht Stein und festes Gemäuer war, in Asche verwandelte. Dabey das das ärgste, daß im grösten Tumult des Königs eigene Leute, die er von Polen, Lithauern und Tartern um sich hatte, zufielen, und vollends den Bürgern alles, was sie aus dem Feuer gerettet, wegraubeten. (l) Dergleichen Unfall nach drey Jahren, anno 1450. eben diese Stadt noch einmahl betraff. Denn kaum war der König wieder in Posen eingezogen, so gieng, an unterschiedenen Orten, angelegtes Feuer an. Die Bürger aber waren aus dem vorigen Schaden klug worden, und hatten, bey vernommener Ankunfft des Königs, alle ihre beste Sachen schon auf die Seite geschafft.

(i) Dlug p. 30.
(k) Id. p. 69.
(l) Id. p. 29.

Damit kunten sie dem Feuer desto besser zulauffen, und wehren, die drauf zielende Raub-Vögel aber funden desto weniger zu stehlen. (m)

§. 5. Als auch im Jahr 1453. eine grosse Zusammenkunfft in Breßlau war, schickte Casimirus auch dahin seine Gesandten, um des Königes Ladislai Schwester, und Kaysers Alberti Tochter, Elisabeth, zu werben, wie ihm schon längst der Vorschlag geschehen, und erhielten sie auch. Es war zur selben Zeit gleich in Breßlau der beruffene Joannes Capistranus, der deswegen eine geistliche Rede über die Worte Davids hielte: Diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat, laßt uns freuen und frölich darinnen seyn. (n) Die Königliche Braut kam darauf in Polen an, und ward aufs herrlichste in Teschen empfangen, und biß nach Cracau begleitet. Der Copulation und Krönung wegen entstund ein Unwillen zwischen dem Ertz-Bischoff zu Gnisen, und dem Cardinal und Bischoff zu Cracau dem Sbigneo, deren ieder die Ehre dieser besonderen Handlung prætendirete. Jener als Primas Regni, dieser als Cardinal. Und ob man gleich der Sache endlich so zu helffen vermeinte, wenn man sie einem tertio und Dritte-Mann, nemlich dem Capistrano, auftrüge, der es auch hertzlich gerne verrichtet hätte, so kunte er doch weder Polnisch noch Teutsch, sondern allein sein Italiänisches und Lateinisch, dazu erst wieder ein Dollmetscher wäre vonnöthen gewesen. Doch ward zuletzt der Handel so entschieden, daß der Cardinal trauete, und der Ertz-Bischoff die Krönung verrichtete. (o) Es war aber selbiger Tag ein sehr unfreundlicher, weil es von Morgen biß auf den Abend starck regnete, daß niemand, ausser unter den Dächern, dieser Solennität zusehen konte. Dabey der Comitat selbsten, so sich mächtig herausgeputzt, an seinen köstlichen Kleidern und anderm Geräthe grossen Schaden genommen. (p)

Joannes Capistranus.

§. 6.

(m) Id. p. 68.
(n) Dlug. p. 125.
(o) Fraust. Zion. p. 66. Hermanni Capistranus triumphans. p. 461.
(p) Dlug. p. 127.

§. 6. Jemehr aber der Unruhen seiner Zeit von Tartern, Lithauern, und Preussen waren, desto weniger war Casimirus geschickt, allen zu begegnen. Die ersten thaten manchen Einfall in Podolien, denen er sich doch am schlechtesten widersetzte, weil er offt seine Panquete besser abwartete, als was anders. (q) Die andern, die Lithauer, hätten sich lieber gar von Polen abgerissen, und erkläreten sich eher zu sterben, als Polen einverleibet, oder unterthänig zu seyn, die er mit grosser Noth kaum kunte erhalten. (r) Die letzten aber, die Preussen, fiengen gar an, des Joches ihrer Creutz-Herren überdrüßig zu werden, und ergaben sich Casimiro, der ihnen auch die vorigen Beschwerden guten Theils erließ, sonderlich den so genandten Pfund-Zoll; Im Gegentheil aber sie mit neuen Gerechtigkeiten und Freyheiten beschenckete, unter denen auch war, daß er die vier Hauptstädte, Thoren, Elbing, Königsberg und Dantzig, zu Woiwodschafften machte. Wie davon das darüber ertheilete Königliche Diploma, und der Preußischen Stände Renunciation ihrer vorigen Pflichten, so alles beydes Dlugossus beygefüget, ausführlich zeigen. Worauf auch die Bürger die 4. grösten Schlösser, als Neu-Thoren, Dantzig, Elbing, und Königsberg, gäntzlich wiewohl mit höchsten Mißfallen des Königes und seiner Räthe, auch des Preußischen Adels, zerstöreten. (s) Und denn dem Könige erstlich zu Thoren, hernach zu Elbing, die Huldigung so wohl von den Städten, als auch der Geistlichkeit abstatteten, nemlich den dreyen Bischöffen zu Culm, Posen und Samland, nebst dem Ermeländischen Capitel, dessen Bischoff sich damahls bey dem Ordens-Meister in Marienburg befand, die auch zugleich den vorigen Creutz-Herren-Habit von sich legten, und sich wieder nach der Regel des heiligen Augustini trugen. (t) Deswegen aber wolte sich der Orden selbst noch nicht bequemen. So sahe auch der Pabst diese Aenderung nicht gerne, und ließ den König ermahnen, den

Rr 3 Creutz-

(q) Dlug. p. 91. 92.
(r) Idem. p. 93.
(s) Id. p. 134.
(t) Sarnit. L. 7. ad An. 1454.

Creutz-Herren ihr Land wieder einzuräumen, und statt dessen, sich lieber mit andern Teutschen Fürsten zu vereinigen, Constantinopel wieder aus den Händen der Ungläubigen zu reissen, welches auch die Gesandten des Kaysers und der Chur-Fürsten thaten. Der König aber, gab schlechten Bescheid, und versprach auf dem nechsten Reichs-Tage zu Nürnberg, sich darüber zu erklären. (u) Der Teutsch-Meister sammlete indessen auch einige Völcker, das Verlohrne mit Gewalt wieder zu suchen, und es gelung ihm auch das erstemahl ziemlich, sonderlich bey dem Städtlein Konitz, da viel tapffere Polen blieben, und der König das Weichen geben müssen. (w) Doch wendete sich hernach das Spiel, und Marienburg selbst kam in des Königs Hände. Hie trug sich es zu, daß ein Cracauischer Canonicus, sonst ein Doctor aus Pariß, Nahmens Sandivogius, dem König unter die Augen sagte, es sey ihm von GOtt geoffenbahret, daß die vorige Niederlage bloß um des Königs Sünden willen geschehen, und würde er nicht in Zeiten hievon ablassen, so würde ihm nichts mehr gelingen. (x)

König Casimir wird gestrafft seines Lebens halber.

§. 7. Es starb auch damahls, nemlich anno 1455. den Dienstag in der Marter-Woche, der eyfrige und sehr berühmte Cardinal und Cracauische Bischoff, Sbigneus, als er noch den Palm-Sonntag zuvor das heilige Amt, und Tages darauf dem Groß-Cantzler, Joanni Koniecpolski, die Exequien gehalten, zwey und dreyßig Jahr aber dem Bißthum vorgestanden, und 66. Jahr gelebet. (y) Nach seinem Tode geschahe es, daß gleich am Tage der neuen Wahl seines Nachfolgers, Thomæ Strzanpienski, die grosse Glocke, die er auf seine Unkosten giessen lassen, und auch von ihm, nach seinem Nahmen, Sbischek genennet worden, im Läuten herunter gefallen und zerbrochen. Tages drauf entstund eine

(u) Dlug. p. 150. 151.
(w) Id. p. 156.
(x) Id. p. 208. & 162.
(y) Dlug. p. 166. & Crom. cap. 23. p. 349.

eine unvermuthete Feuers-Brunst in des Bürger-Meisters Hause, als gleich die Bürgerschafft draussen beym Vogelschiessen war, da die Flamme so überhand genommen, daß über hundert Häuser, nebst 4. Kirchen und vielen Menschen, jämmerlich verdorben. (z) Diesem Bischoff wird nachgerühmet, daß wie König Casimirus auf eine Zeit einige Kleinodien und güldene Gefässe, aus der Kirchen des heiligen Stanislai, zu sich nehmen wollen, sich in damahliger grossen Geld-Noth zu retten, so sey er ihm in seinem Priesterlichen Habit aus der Sacristey entgegen gegangen, und habe ihn angeredet: Wohin, König! wollt ihr euch auch an den heiligen Gefässen vergreiffen? Das lasse ich nicht zu. Und wollt ihr ja einen Boleslaum abgeben, so habt ihr an mir einen Stanislaum, nur schonet der Gefässe. Worauf der König sich gleich umgewendet, und zurücke gegangen. (a)

Feuers-Brunst in Cracau.

Bischoff widersetzet sich dem Könige, als er etwas aus der Kirche nehmen will.

§. 8. Viel andere Plackereyen machten des Casimiri Regierung, zum Auszuge, grosse Bewegung. Offt gab ein kleines Füncklein Anlaß zu einem ziemlichen Feuer. Um Cracau hielte sich viel zusammen gelauffenes Gesindel von Böhmen, Polen, und Schlesiern auf, die wegen nicht bezahlten Soldes von denen Preussen, nun vom Raube lebten. Es wurden ihrer tag-täglich mehr, und brachten durch sonderbahre List etliche Oerter gar unter sich. Als nun ihrer achte davon, in Osswieczin, in den daselbst ziemlich festen Thurm gefangen geleget worden, wurffen sie ihre eigene Wächter von dannen herunter, und setzten sich zur Wehre. Niemand durffte ihnen nahe kommen, weil sie mit Steinen und Pfeilen wohl versehen waren, und die gantze Stadt von allen Seiten beschiessen kunten. So fand sich auf dem Thurm ein grosser Vorrath von allerhand Lebens-Mitteln, der kurtz vorher dahin war gebracht worden, und ihnen wohl zu passe kam, so daß die Stadt sich mehr

Rauberey in Polen.

(z) Dlug. p. 171.
(a) Stan. Orichov. Ann. 3. ad an. 1550.

mehr, vor den Gefangenen, als diese sich vor ihnen zu fürchten hatten. Daher muste man aus der Noth eine Tugend machen, und ihnen Freyheit, Pferde, und alles was sie vor gehabt, nebst 200. fl. wieder anbiethen, sie sollten nur herunter kommen, und ihres Weges gehen. Und da das auch geschach, wurden sie doch hernach unterweges, auf Anstifften einer Adelichen Dame, Catharina Wlodkova, überfallen und erschlagen. (b) Der Raub-Vögel aber wurden darum nicht weniger, sondern mehreten sich dergestalt, daß gar eine Armee biß 60000. Mann wider sie ausgeschicket ward. Und diese, was thaten sie anders, als daß sie das Land weit und breit verwüsteten, und der Freunde so wenig schoneten, als der Feinde. So lieff auch die Belagerung der Stadt Gniew in Preussen unglücklich ab. Denn da sie mit leichter Mühe hätte können eingenommen, oder ausgehungert werden, brauchten doch die Hauptleute keinen rechten Ernst dafür, und endlich rieth einer, Joannes Cromno von Rußdorff, vielleicht Röhrsdorff aus dem Fraustädtischen District, ein Kotwitz von Geschlecht, den Abzug, weil er sich von dem Commendanten Fricz in Gniew mit Gelde bestechen lassen, dafür er auch hernach auf Casimiri Befehl enthauptet worden. (c) Auch viel andere Städte in Preussen, als Marienburg, biß aufs Schloß Culm, Gilawa, und was dort herum, kam mehrentheils durch Verrätherey wieder in der Creutz-Herren Hände. Etwas sonderliches trug sich um selbige Zeit mit den Kindern zu, die lieffen aller Orten häuffig zusammen, und beredeten sich, unwissend aus was für einem Triebe, zu einer grossen Wallfahrt nach St. Michael, biß an das Britannische Meer. Und wenn sie gleich die Eltern zu Hause einsperreten, trieben sie es doch so kläglich, und suchten mit Gewalt zu entkommen, daß sie fast nicht zu halten waren. Man sahe es gar wie für ein Wunder-Ding an, daß Kinder eine solche unmögliche Reise thun wollen, die ihnen auch mit keiner Schärffe auszure-

Kinder wollen eine Wallfahrt thun.

(b) Dlug. p. 210.
(c) Id. p. 214.

zureden war. Etliche wollten es von GOtt, andere von dem Satan herleiten, und sie selbst gaben vor, sie würden durch Gesichter des Nachts dazu angetrieben. Doch währete es nicht lange, so vergieng ihnen die Wallfahrt unvermerckt, so wie sie dieselbe ankommen war. (d) Diesem kam fast gleich die Zusammenlauffung der Schlesischen Kinder für einigen Jahren, als die Schweden ins Land kamen, die zu gewissen Stunden des Tages auf ihre bestimmte Plätze zu singen und zu bethen eileten, auch auf keine Art, ja mit Obrigkeitlicher Gewalt nicht davon abzuhalten waren, ist aber auch so wieder von sich selbst nachgeblieben. (e)

§. 9. Als König Casimirus anno 1457. auf der grossen Zusammenkunfft in Peterkau war, kriegte er die betrübte Zeitung von dem unvermutheten Tode Königes Ladislai in Ungarn und Böhmen, zu welchen beyden Reichen er, von wegen seiner Gemahlin Elisabeth, als des verstorbenen Ladislai Schwester, und Kaysers Alberti Tochter, das nechste Recht hatte. Dazu auch noch kam, daß er ihres gewesenen Königes Vladislai, der bey dem unglücklichen Varna geblieben, leiblicher Bruder war. Es schickte auch Casimirus seine Gesandten an beyderseits Stände, und ließ sie seines Rechtes erinnern. Gleiches thaten, und zwar in Ungarn Kayser Fridericus, und ermahnete sie, König Casimirum nicht hindan zu setzen; in Böhmen aber schlug Carl der VII. König von Franckreich, als dessen Fräulein Tochter der verstorbene König Ladislaus heyrathen wollen, auch sie abzuholen bereits eine grosse Gesandtschafft dahin abgefertiget hatte, einen von seinen Söhnen zu ihrem Könige vor, oder dafern sie um der Verwandtschafft des vorigen Königs Ladislai mit Casimiro, Könige in Polen, lieber dessen Sohn, oder Tochter, erwehlen wollten, so wäre er geneigt, jenen mit seiner Tochter, diese mit seinem Sohne zu vermählen. Weder Ungarn noch Böhmen aber gaben diesen guten Vorschlägen Gehör. Denn die ersteren wehleten sich Matthiam, des berühm-

(d) Id. p. 219.
(e) Schlesische Kern-Chron. cap. 38. p. 558.

berühmten Joannis Hunniadis jüngsten Sohn, und die andern den Böhmischen Stadthalter, Georgium Podiebrat, zu Königen. Man trug sich damahls auch mit dieser Zeitung, als ob eben dieses letzteren Gemahlin dem Ladislao, durch einen vergiffteten Apffel, solte fortgeholffen haben, so auch Vlricus Eczinger, ein Oesterreichischer Freyherr, auf der Tortur in Wien, soll ausgeredet und bekennet haben. (f) Ziegler gedencket dessen auch, doch hat er über dieses noch andere Vermuthungen seines jählingen Endes. (g) Wegen des Königreichs Ungarn kam zum Casimiro Joannes Gisura, und ermahnete ihn, sich seines Rechts nicht zu begeben. Und da der König auch die damahlige Unruhe mit den Creutz-Herren vorschützte, nahm dieser selbst das Werck über sich in Preussen einen Vertrag oder Waffen-Stillstand zu verschaffen. Mit dem neuen Könige in Böhmen aber war Schlesien, samt Breßlau und Namslau, auch gantz nicht zufrieden, so daß es damahls leicht mit Polen wieder hätte vereiniget werden können, wenn Casimirus nur ein eintziges Wort gesaget hätte (h) Podiebrat entschuldigte sich doch beym Casimiro, daß er zwar, auf Verlangen der Böhmischen Stände, die Krone angenommen, die sonst von Rechts-wegen ihm, dem Könige Casimiro, gehöret hätte, er erkläre sich aber hiemit, daß er keine Nachfolge für seine Kinder verlange, sondern alles nach seinem Tode auf Casimiri Geschlecht fallen solle. (i)

§. 10. Es fieng sich aber nicht nur allmählich an die Liebe der Polen zu ihrem Könige sehr zu vermindern, daß keines dem andern recht trauete, der König den Ständen nicht, und kam gemeiniglich mit vielen gewapneten Leuten auf die Reichs-Täge, die Landboten dem Könige auch wieder nicht, und proponirten des Landes gravamina für dem Könige wehrhafft, ihm vorwerffende, daß er das Königreich verringere, er möchte sich auch entschuldigen,

(f) Dlug. p. 222.
(g) Ziegl. Schaupl. d. 21. Nov. N. 3.
(h) Dlug. p. 223. 225. 246.
(i) Id. p. 233.

gen, so gut er konte, (k) sondern da entstunden auch unter der Adelschafft selbst die grösten Mißhelligkeiten, und offt Mord und Todtschlag. Wie sich denn ein greulicher Fall an. 1461. zu Cracau begeben. Zweene Edelleute geriethen, um geringer Ursach willen, an einander, so daß auch der eine, Nicolaus Thenczinski, seine Gegenpart dichte abschmierete. Dieser suchte Schutz bey dem Cracauischen Magistrat, darauf jener so viel als nichts gab, und tractirte seinen Feind noch härter, biß endlich ein grausamer Aufruhr in der Stadt drüber ward, den auch die damahls anwesende Königin nicht stillen mögen. Zuletzt retirirte sich der Anfänger Thenczinski ins Franciscaner-Kloster, dahin ihn doch der Pöpel verfolgte, und für der Monstrantz mit vielen Wunden todt schlugen. So bald das aber unter die Armee kam, legten sie alle das Gewehr nieder, und wolten durchaus keine Dienste mehr thun, biß der König diesen Mord als eines ihres Cameradens an den Cracauern gerochen, worauf ihrer 3. aus dem Rathe, und 3. aus der Gemeine, in einem Schloß-Platze enthauptet worden. (l)

§. 11. Eben dasselbige Jahr starb auch die Königliche Frau Mutter, Sophia, aus allzuvielem Genoß der Melonen, davon sie ein Fieber bekommen, und drüber verstorben, als sie nach ihrer Verheyrathung biß auf 41. Jahr in Polen gelebet. Sie war freygebiger als es vielmahls ihre Intraden vermochten, daher sie ihrem Sohn dem Könige ein grosses Schuld-Register zu zahlen hinterlassen, und sonst eine gar glückliche Königin, biß auf diejenige Nachrede, die sie davon trug, als ob sie die ehliche Treue überschritten. Wie in ihres Gemahls Vladislai Jagellonidis Leben gedacht worden. Ihre Grab-Schrifft zu Cracau in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche heist also: Dabey doch bald erinnere, aufs metrum, und was einen Vers macht, nicht so genau acht zu haben:

(k) Dlug. p. 247. 252.
(l) Id. Ibid.

Sanguine clara Ducum Russiæ clarissima quondam
Laudibus ipsa meis gloria summa fui.
Juncta Polonorum divino foedere Regi
Contraxi populos in mea vota meos.
His nati vixere duo, duo fulmina belli,
Justitia clarus, clarus uterque fide.
Alter enim multis insignis ad astra triumphis
Prosiluit, Christi fortiter arma tenens.
Quem si fata virum servassent robore Martis
Turcarum rabies jam lacerata foret.
Alter ut ingratos expellat finibus hostes,
Horrida pro patria fortis in arma furit.
Ast ego relicto juvenis viduata marito,
Turturis exemplo, foedera nulla tuli.
Cunctorum tandem senio confecta dolore
Anno milleno, quadrigeno, sexies deno,
His uno adjuncto, in sacro Matthæi festo
Occubui, locus hic corpora nostra tegit.
Quem celebrem petra dotisque raro fulgore,
Institui laudes Trinitati ævo canendas.
Condidi, ut fieret laus peræterna mihi.
Reddite, qui legitis, Christo pia vota, Sophiæ
Dicere ne tædeat, spiritus astra petat. (m)

Von Rußland stammte ich als eine Fürstin her/
Zu einer Königin hat Polen mich vermählet/
Es zeugeten davon zwey tapffrer Söhne Chör/
Die man/ zu ihrem Ruhm, den Helden zugezehlet.
Den einen fällete die grosse Türcken Wuth/
Der andre hält in Ruh des Vaterlandes Gräntzen.
Und als ich Wittwe ward/ ein noch sehr junges Blut/
Blieb ich doch einsam gern in meiner Jahre Lentzen.
Ein tausend zehlte man/ vierhundert/ und dazu
Noch ein und sechzig Jahr/ am *Sanct Matthæi*-Feste/-

(m) Dlug. Tom. II. p. 278.

Da bringt ein sanffter Tod mich hier zur stillen Ruh/
Wo die Dreyfaltigkeit geehret wird aufs beste.
Ihr, die ihr dieses les't, sagt Christo Lob und Preiß/
Und der *Sophiæ* wünscht das schöne Paradeiß.

§. 12. Mit dem neuen Könige Georgio Podiebrat richtete Casimirus einen beständigen Frieden auf, und kamen beyde Könige persönlich in Glogau zusammen, nachdem auf jenes Ankunfft Casimirus in Fraustadt 3. Tage lang gewartet. Es zog ihm auch der König auf eine gute Meile von Glogau aus entgegen, da sie sich denn biß in den 9. Tag unterredet, und ein fest Verbindniß, doch nur auf ihre Lebens-Zeit, zusammen geschlossen. Unter andern ward auch mit bedinget, daß wenn einer aus ihnen vom Türcken bekrieget würde, so solte ihm der andere alsdenn mit Ernst zu Hülffe kommen. Es bewunderte auch der Böhme den stattlichen Aufzug Königs Casimiri, und endlich schieden sie friedlich von einander, da jener in die Lausitz/ dieser grades Weges nach Posen gieng. (n)

§. 13. Nicht längst darauf ließ Pius II. der Römische Pabst, aller Orten eine Creutz-Fahrt wider den Türcken predigen, welches auch hie in Polen zu Cracau geschach, und den armen Juden daselbst ein grosses Unheil erweckte. Es war dieser Pabst sonst der Polnischen Nation sehr ungünstig wie aus seiner Böhmischen Historie zu erkennen, da er das gute und rühmliche an den Polen stets verschwiegen, das unlöbliche aber desto höher mit allem Fleiß angezogen hat. (o) Ebenfalls wie er stets der Creutz-Herren Sache in Preussen, wider Casimirum, favorisiret, und diesem niemahls worinn gewillfahret hat. (p) Die Ursache giebt Cromerus, weil ihm das Ermländische Bißthum einmahl versaget worden. (q) Als nun etliche tausend Polen das Creutz angenommen,

Æneas Sylvius, hernach Pius II. ist den Polen nicht gut.

 fielen

(n) Dlug. p. 291. 292.
(o) Id. p. 234.
(p) Id. p. 252.
(q) Cromer. p. 38.

fielen sie über die armen Juden in Cracau, plünderten ihre Häuser, rissen die Schule darnieder, und erschlugen ihrer biß in die 30. Personen, die andern alle retirirten sich in den Pallast des Castellans Joannis de Thenczin, den in aller Eil so wohl der Bischoff und Cron Schatz Meister, als auch der Cracauische Magistrat, mit ihren Wachen umgeben lassen, sonst wären sie alle umkommen. (r) Ein weit kläglicher Fall trug sich zu mit einem Vornehmen von Adel, Jacobo Bogliewski, als welchen seine eigene ungetreue Gemahlin, Dorothea, Joannis Rogalæ von Suchoczin, gewesenen Woiwodens zu Warschau, Tochter, die er sonst gar ungemein geliebet, auch es niemahls glauben wollen, was ihm andere von ihrem bösen Leben erzehlet, mit Hülffe ihres Ehebrechers, Joannis Pyenianzek, Gnisnischen Archidiaconi, des Nachts in seinem Schlaffe jämmerlich hinrichten, und in viel Stücke zerfleischen lassen, daß des folgenden Tages der Cörper nicht zu erkennen gewesen. Es wurde zwar die Ehebrecherin, samt einer Magd und einem Diener, von des Entleibten Bruder, Nicolao Boghiewski, auch Warschauischen Woiwoden, gefänglich dem Gerichte übergeben, da der Archidiacon, nebst zwey andern Mördern, sich heimlich davon gemacht. Gleichwohl ließ sich besagter Woiwode, von den Bernhardiner-München, zu einer so unzeitigen Erbarmung bewegen, daß er den Proceß nicht ferner anstrengete, damit kam die Ehebrecherin auf freyen Fuß, der Diener aber, der seinem schlaffenden Herrn mit der Axt den ersten Hieb gegeben, und ihm das Haupt gespalten, ward lebendig geviertheilet; Hat auch für seinem Tode jedermann für der schändlichen Weiber-Liebe aufs beweglichste gewarnet. Dem Gnisnischen Ertz-Bischoff ward wohl auch sein ungeistlicher Geistlicher zur Bestraffung übergeben, die sich aber weiter nicht erstreckte als daß ihm seine Præbenden eingezogen worden. Deswegen dieser gottlose Handel endlich gar auf offentlichem Reichs-Tage proponiret worden, da die Versammlung einhellig

Ehebrecherin läßt ihren Mann erwürgen.

(r) Dlug. p. 330.

hellig geschlossen, man solle mit den Verbrechern nach Urtheil und Recht verfahren. Die Ehebrecherin aber war schon nach Preussen entwichen, und ihren Buhler hatten die Seinigen auch heimlich verstecket, der doch zuletzt zu ewigem Gefängniß verurtheilet worden. (s)

§. 14. Darinnen war Casimirus glücklich zu nennen, daß er es doch mit den Creutz-Herren, und dem Lande Preussen, endlich dahin brachte, daß sie sich zu einem beständigen Frieden mit ihm bequemeten. Uber dreyzehen Jahr, biß ins vierzehende, (t) hatte diese Unruhe unaufhörlich gewähret, da bald die eine, bald die andere Part den Meister gespielet, und rechnete man von beyden Seiten, diese dreyzehen Jahr über, auf die dreymahl hundert tausend Menschen so geblieben. Der Staat von Polen hat nur die Helffte, als 85000. Polen, und 70000. Ritter, (u) welches aber wohl viel zu wenig. Was sind nicht für Schlösser und andere gute Gebäude zu Stein- und Grauß-Hauffen worden? Für dem Kriege sollen in Preussen ein und zwantzig tausend volckreicher wohlbesetzter Dörffer gewesen seyn, nach dem Kriege aber waren ihrer kaum drey tausend und zwantzig übrig. So daß man auch saget, wie Casimiro die Rechnung gezeiget worden, so wohl was der Krieg gekostet, als wie viel des Volckes geblieben, soll er seufftzende geantwortet haben: Ach GOtt, ist auch das Land so viel werth, daß seinethalben so viel Christlichen Bluts vergossen, und so viel Geldes verschleudert worden. (w) Denn wie der König beym Friedens-Schluß mit den Soldaten wegen des rückständigen Soldes, die 13. Jahr über weil sie ihm in Preussen gedienet, accordirte, und einem jeglichen Reuter aufs Jahr 8. fl. den Fußgängern aber jedem nur halb so viel, nemlich 4. fl versprach, womit sie aber aus Liebe zu ihrem Könige wohl zufrieden waren, befand sichs doch,

Der langwährende Krieg mit den Creutz-Herren.

(s) Dlug. pag. 358. 359. 362. 419. Crom. p. 383.
(t) Dlug. T. II. p. 390. 398.
(u) Staat von Pol. p. 27.
(w) Schütz Preuß. Chron. L. 7. p. 831. 832.

doch, daß er ihnen eine Summa von zweymahl hundert und sie-
benzig tausend Ducaten schuldig blieben. (x)

§. 15. Sehr viel wurde bey dem errichteten Frieden dem Päbst-
lichen Nuntio, Rudolpho, zugeschrieben, als welcher durch wich-
tige Vorstellungen den Ordens-Meister, Ludovicum, endlich
dahin gebracht, daß er den Frieden eingegangen. Für
welche Bemühung ihm der König eine grosse Verehrung
gethan, die in 4. silbernen Schaalen, zwey Becken, 400 fl.
am Golde, 4. verguldeten Bechern, unterschiedenen Zobel-
nen und Mardernen Futtern, etlichen schönen Pferden,
und noch andern Kostbarkeiten mehr, bestanden. Der
Nuntius aber kunte auf keinerley Weise dahin gebracht werden,
solches anzunehmen, sondern gabs wieder zurücke, mit der tieffsten
Bitte, der König wolle es nicht in Ungnaden vermercken, er hätte
Geschenckes genug, wenn er der Königlichen Gnade versichert
wäre, ausser welcher was anders anzunehmen, der Päbstliche
Stuhl nicht verstatte. Und da auch des Königs Leute gantz in-
ständigst bathen, sich doch nur nach Belieben etwas auszulesen, war
er doch zu nichts zu bewegen. (y) Der König aber ließ drauf
durch seine Gesandten beym Pabst um einen Cardinals-Huth
für ihn anhalten, und machte ihn zu seinem geheimen Rath, mit
Beylegung einer jährlichen Pension von 100. fl. zu Lebzeiten, die
aus den Cracauischen Saltz-Buden gehoben worden. (z) Im kur-
tzen erlangt er auch noch dazu, durch Beföderung Casimiri, das
Breßlauische Bißthum. (a) So bald auch der Friede an. 1466.
den 19. Oct. zu Thoren, in der Gilde, geschlossen war, gieng man
mit grossen Freuden nach der S. Marien-Kirche zu den Francisca-
nern, und sang, unter Trompeten- und Paucken-Schall, das HErr
GOtt dich loben wir. (b) Das gantze Land ward darob erfreuet.
In Breßlau selbst, so bald die Nachricht davon einlieff, sind alle
Glocken

Päbstlicher Gesandte will keine Geschencke annehmen.

(x) Dlug. p. 409. 410.
(y) Id. p. 392.
(z) Id. p. 394. Crom. p. 388.
(a) Dlug. p. 415.
(b) Id. p. 385.

Glocken geläutet, und die gantze Nacht durch in den Häusern
viel Lichter angezündet worden: So daß es auch König Georg
in Böhmen mit nicht geringem Unwillen vernommen, daß die
Stadt über eines andern Königs Glück sich so hoch erfreue. (c)
Der Autor dieser Beschreibung sagt von sich selbst, er habe dar-
ob eine ungemeine Vergnügung empfunden, daß dieser lang-
wierige Krieg einmahl seine Endschafft erreichet, und wünschet
nichts mehr, als daß er es noch erleben möchte, daß Schlesien
und das Pommerische wieder an Polen kommen möchte, da-
von es abgerissen worden, so wolle er desto frölicher sterben. (d)
Nachdencklich ist, daß die bekandte heilige Brigitta, oder viel-
mehr, wie sie eigentlich heist, Birgitta, die fast hundert
Jahr zuvor gestorben, nemlich anno 1373. (e) oder, wie
andere haben, 1378. (f) und eine Königliche Schwedische Witt-
we soll gewesen seyn, von diesem Fall der Creutz-Herren gepro-
pheceyet, oder, wie sie sagen, daß es ihr der HErr Christus mit
diesen Worten geoffenbahret: Es wird die Zeit kommen, daß
man den Creutz-Brüdern die Zähne zerbrechen, die rechte Hand
abhauen, und den rechten Fuß verlähmen wird, damit sie im Le-
ben sich besser erkennen mögen. (g) Gleiches soll eine andere devote
Kloster-Jungfrau, Nahmens Veronica, zu Breßlau zuvor gesaget
haben. Denn als der Päbstliche Legat, Rudolphus, von da aus
nach Thoren, dieser Sachen wegen, gereiset, hat ihm diese Jung-
frau vorher gesagt, er werde den Preußischen Frieden zuwege
bringen, welches ihr in einem Gesichte angezeiget sey, darinn
sie den Nuntium gesehen, wie er ein scharff zweyschneidiges
Schwerdt für dem Throne GOttes in Stücken zerbrochen. (h)

Birgitta.

(c) Dlug. p. 386.
(d) Id. p. 399.
(e) P. Andr. Megerle himml. Offenb. der heil. Brigittæ in dedic.
(f) Hotting. Helvet. Kirchen-Gesch. Tom. II. Lib. 5. p. 248.
(g) Dlug. p. 387. & Megerle L. 2. c. 19. p. 149.
(h) Dlug. p. 391.

§. 16. Wessen sich Georgius, König in Böhmen, vormahls erkläret hatte, daß er die Reichs-Folge nicht auf seine, sondern Casimiri Söhne bringen wolte, richtete er nun zu Wercke. Schickte demnach eine Gesandtschafft nach Cracau, solche Wahl Könige Casimiro zu eröffnen, wie nemlich von den Ständen, in Gegenwart seiner dreyen Söhne, Victorini, Henrici und Hinconis, sein ältester Printz, Vladislaus, zum Könige in Böhmen sey erkläret worden. Es war wohl bey König Georgio etwas gezwungenes. Massen bereits König Matthias in Ungarn, von den Catholischen Ständen in Böhmen, war beruffen worden, sich zu Ollmütz in Mähren, als auch in Schlesien, und in der Lausitz, huldigen zu lassen. So auch die Böhmischen Gesandten Catholischer Seiten beym Könige Casimiro damit entschuldigten, weil sie ihm ja offt genung ihre Krone angetragen, und er sie nicht annehmen wollen. Bald darauf lieff auch von denjenigen Ständen, die es noch mit Georgio hielten, die geschehene Wahl ein, es sey der junge Vladislaus einmüthig zum Könige in Böhmen ernennet, dabey doch allerhand Conditiones waren, und voraus auch diese, daß Vladislaus Königes Georgii Tochter Ludmillam, die damahls eine Princeßin von 11. Jahren, heyrathen solte. Welches letztere den Polnischen Reichs-Räthen gar nicht anstund, weil doch die Braut einer verdächtigen Religion anhienge, es wurden auch bald gewisse Personen nach Böhmen abgeschicket, diesen Punct wegzulassen. (i) Es hätte Casimirus wohl auch gerne gesehen, daß Vladislaus sein Sohn, noch bey Lebzeiten Königes Georgii, wäre gekrönet worden, so aber nicht seyn wollen, biß daß er anno 1471. drüber verstorben. Nach dem Tode Georgii eilete zwar König Matthias bald in Böhmen, die Stände kunten sich auch das erstemahl nicht vergleichen, sondern fielen bald auf Vladislaum, bald auf Matthiam, bald auf Kayser Friedrich, bald auf Henricum Königes Georgii Sohn, und auch noch auf andere. (k) Wie sie aber die

(i) Dlug. p. 446. (k) Cromer. p. 400.

die Sache reiffer überlegten, so blieben sie doch einmüthig bey Vladislao, biß auf gar wenige, der auch so gleich ins Reich beruffen, und zum Böhmischen Könige gekrönet worden. (l)

§. 17. Noch ein Glücke hätte Casimirus bald drauf mit seinen Söhnen haben können, indem die Ungarn, die mit Matthia einiger Gewaltthätigkeiten wegen nicht wohl zufrieden waren, inständigst bey ihm anhielten, er möchte ihnen doch seinen anderen Sohn, Casimirum, zum Könige überlassen, dafür Zieglerus irrig Vladislaum setzet, (m) den er auch mit einem Heer von 12000. Köpffen nach Ungarn reisen ließ. Kam aber bald, als König Matthias die Mißvergnügten wieder auf seine Seite brachte, unverrichteter Sache zurücke. (n) Gar leicht hätte es damahls zu einem offenbahren Kriege kommen können, weil Casimirus gerechte Ursachen hatte, so wohl die Schmach seines anderen Sohnes, Casimiri, als auch die mancherley seinem ersten Sohne, Vladislao, zugefügte Unbilligkeiten, an den Ungarn zu rächen. Doch schlug Casimirus auch keine gütliche Handlungen aus, wenn nur nicht Matthias stets die Saiten allzuhoch gespannet hätte, der so lange er lebte, selbst König in Böhmen seyn wolte, Vladislaus aber solte zwar in seiner Abwesenheit regieren, doch allererst nach seinem Tode die Krone tragen. Dazu Matthias auch noch Königes Casimiri älteste Tochter, Hedwig, mit einer Verschreibung auf anderthalb Millionen, nebst Mähren, Schlesien und Lausitz, zur Gemahlin haben wolte. Im Gegentheil kam es an den Tag, daß König Matthias einen Meuchel-Mörder, Nahmens George Lutzki, bestellet, der Vladislao mit Gifft vergeben solte, dafür ihm 20000. fl. versprochen, und bereits 2000. zu voraus bezahlet worden. Welches Gifft auch in seinem Hause in einer zinnernen Büchse gefunden, und von ihm selbst in Venedig, für 250. fl. gekaufft worden, auch von solcher Hefftigkeit war, daß es nicht erst unter die

Ein starckes Gifft, so auch durch Aus-

(l) Dlug. p. 468.
(m) Ziegl. Schaupl. d. 7. Jun. N. 3.
(n) Dlug. p. 472. 473.

die Speisen, oder ins Geträncke dürffen gethan werden, sondern vom blossen Ausdünsten den Menschen todtete. Wie denn auch eben dieser Lutzki im Gefängniß, und damit er nicht diese erschreckliche Sache umständlich heraus beichten dürffe, sich selbst mit dem Giffte hingerichtet hat. (o) Dubravius nennet der Meuchelmörder zwey, deren einer zum Catelstein hingerichtet worden, der andere aber zu Prag auf dem Schlosse gestorben. (p) Weil auch dazumahl in Polen hin und wieder viel Feuers-Brünste entstunden, gieng ein Gerüchte aus, als ob Matthias Mordbrenner ausgeschickt, die das Feuer angeleget, unter denen man auch gar einige geistliche Personen im Verdacht gehabt. (q)

dünsten tödtet.

§. 18. Endlich fieng auch Matthias offenbahre Feindseligkeiten wider Polen an, und brannte etliche Städte in Grund aus. Deswegen Casimirus das gantze Land aufbot, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Ungarischen Stände suchten zwar eine gütliche Handlung, so sich auch Casimirus gefallen lassen, und kam es nach langem Gezäncke wohl dahin, daß mit Casimiro ein beständiger Friede, mit Vladislao aber ein Stillstand auf 3. Jahr getroffen ward. Aber wie lange? Matthias suchte doch stets neue Gelegenheit, Casimiro wehe zu thun, welches er auch durch den unruhigen Hertzog Johannes, oder Hans, wie er insgemein heisset, zu Sagan thät, der, als er dieses sein Fürstenthum liederlich vergeudet hatte, sich an König Matthiam hieng, daß er ihm solte zum Glogauischen Fürstenthum verhelffen, dazu er durch Absterben des letzten Hertzogs Henrici XI. der seines Vatern Brudern Sohn war, das nächste Recht vermeynte zu haben. Welches auch dieser that, doch hernach ihn auch selbst wieder daraus verjagte. (r) Immittelst versuchte Hertzog Hans sein Heyl an dem Fraustädtischen Gebiete, wo nicht aus Anstifften Königs Mat-

Hertzog Hans belagerte Fraustadt.

(o) Idem p. 497. 498. [illegible]
(p) Dubr. Hist. Boh. Lib. 31. p. m. 795.
(q) Dlug. p. 505.
(r) Staat von Schles. p. 181. 185.

Matthiæ, doch mit seinem guten Rath und Willen, weil ihn Breßlau mit Geschütz und Stücken, auf des Königs Befehl, versehen müssen, welche Stadt er 4. Tage lang hart belagert, und an 12. Orten zugleich angezündet, doch von den Bürgern, die fleißig gelöscht, und ungemein sich von der Mauren gewehret, behertzt abgetrieben worden. Da er nicht allein um Fraustadt herum alles verheeret, und in die Asche geleget, bevoraus das hart daran gelegene schöne Dorff, Ober-Pritschen, sondern sich auch mit seinem rauberischen Heere eine halbe Meile von Glogau gesetzet, von daher er einen Streiff nach dem andern in Polen gethan, und auf die 600. Städte, Flecken und Dörffer soll eingeäschert haben. (s) Es hatten wohl die Groß-Polen indessen auch eine Armee von 12000. Mann zusammen gebracht, und sich zwischen Kosten und Fraustadt gesetzet, aber nichts gethan, als daß sie von ferne die vielen Brand-Fackeln hie und da angesehen, die Hertzog Hansens Leute angestecket, und das erbärmliche Wehklagen des armen ruinirten Volckes mit angehöret, so daß sie fast in Verdacht kamen, ob sie nicht gar mit dem Feinde ein Verständniß hätten, sonderlich da Woiwoden und grosser Herren Güter ziemlich verschonet wurden. Der eintzige Petrus Gunitzki wagte sich nur mit 30. der Seinigen unter 300. der Feinde, ward aber als er im Nachjagen zu nahe an ihr Lager kommen, endlich von der grossen Menge übermannet, und nebst allen den Seinigen erschlagen. (t) Dabey König Matthias selbst auch nicht geruhet, sondern mit 6000. Mann einen Einfall in Polen gethan, etliche Festungen eingenommen, über 2000. Flecken und Dörffer in die Asche geleget, und viel tausend Menschen nach Ungarn getrieben. (u) Was kunte nun König Casimirus hiebey anders thun, als sich diesen Gewaltthätigkeiten zu widersetzen? Er sammlete demnach auch eine Armee von 60000. Mann, dazu König Vladislaus

Tt 3 20000.

(s) Dlug. p. 512. & Schickf. Chr. Sil. L. 1. c. 37. p. 145.
(t) Dlug. p. 512.
(u) Schickf. ib.

20000. Böhmen stossen ließ, und belagerte damit Breßlau, darinn sich König Matthias in Person aufhielte, ihm auch ziemlich bange ward, sonderlich als er von ferne, aus der Stadt, diese zahlreiche und auserlesene Mannschafft besichtigte. Dabey er sich fast im Kopffe rauffte, und sagte, wenn er dergleichen hätte, so getrauete er sich damit die gantze Welt einzunehmen. Doch mangelte es an dieser Seite an Nachdruck und guter Anstalt, sonst hätte leicht die Ungarische Armee übern Hauffen können geworffen werden. Als auch noch dazu Hunger und Kranckheiten im Polnischen Lager anfiengen zu grassiren, war es um so viel weniger möglich, was rechtes auszurichten. Die Polen schrieben selbst diesen unglücklichen Zug ihrer üblen Aufführung zu. Die Befehlshaber schafften den Proviant nicht in Zeiten herbey, liessen dem Volcke Rauben und Plündern zu, wie sie wollten, dabey auch wohl der Kirchen nicht verschonet worden. Wie denn 3. Polen, auf Befehl des Königs, weil sie das heilige Sacrament geraubet, offentlich verbrannt worden. So entstund auch im Lager eine unvermuthete Feuersbrunst, die vermittelst eines hefftigen Windes so überhand nahm, daß dadurch viel Menschen, noch mehr Pferde, und auf die 400. Wagen mit allerhand Vorrath verzehret wurden. Und welches zu verwundern, so war ein grosses Heer nicht vermögend, der Flamme zu steuren. Man fand aber unter den verbrandten Sachen hernach auch etliche silberne Monstrancen, oder Sacrament-Gefäßlein, die aus den Kirchen geraubet worden. Drum sahe man alles für GOttes gerechte Straffe an. (w) Endlich kam es doch unter den Königen zu einer persönlichen Unterredung, dazu Chur-Fürst Ernst zu Sachsen, und Marggraf Johannes zu Brandenburg, viel sollen beygetragen haben, als welche beyde Fürsten mit 6000. Reutern für Breßlau gerücket, und die Könige einen so wohl als den andern, ermahnet haben, Frieden zu machen, mit dem Verwarnen, welcher von ihnen hiezu am härtesten

(w) Dlug. p. 521.

testen, auf den wollten sie selbst zuschlagen helffen. (x) Worauf erstlich nur König Casimirus, und König Matthias gantz allein sich unterredet, doch ward endlich auch König Vladislaus zugelassen, und saß ieglicher König in seinem eigenen Gezelte. Die Teutschen Historici machen sich hie eine Belustigung, wenn sie erzehlen, wie bey der Zusammenkunfft Casimirus mit viel gefütterten Kleidern umhangen gewesen, weil im November schon ziemlich rauhe Lufft war, und das solle er nur darum gethan haben, damit er König Matthiæ nicht eine Reverenz machen dürffen, der ihm in einem Gold-gestickten Kleide mit blossem Haupte, um welches er einen Rauten-Krantz gewunden, entgegen geritten. (y) Ist aber wohl eine Schwachheit aus solchen Kleinigkeiten allererst eine Raillerie machen wollen. Auch in ihren dick-gefütterten Peltz-Röcken haben die Polen schon so viel Gelencke, daß sie sich, trotz den Teutschen, tieff genung bücken können. So hieher unter die Könige eben nicht gehöret. Sie giengen aber so unverrichteter Sachen wieder auseinander, und beorderten von allen Theilen gewisse Personen, die zusammen treten, und versuchen sollten, ob es möglich sey, einen Vergleich zu treffen, die endlich aber nun auf ein anderthalb Jahr lang über etlichen wenigen Puncten einig worden, und damit zog iedes wieder an seinen Ort, und brachte keines grossen Ruhm von diesem Feldzuge zurücke. (z) Schickfus wirfft auch hie den Polen eine Klette hinten nach, wenn er beyfüget, daß der Bischoff von Erla, Gabriel de Verona, den König Matthias sehr hoch gehalten, ein gar stachlichtes Carmen auf der Polen Abzug, so er auch mit eingerücket hat, gemachet, und gedencket zugleich, daß ihm solches der Ertz-Bischoff von Lemberg eben so spöttisch wieder beantwortet habe, so er doch nicht dazu gesetzet, (a) wie ihm doch, als einem unpartheyischen Historico

Dreyer Könige persönliche Unterredung.

Ein unpartheyischer Historicus muß nicht nur das gute, son-

(x) Schickf. p. 148.
(y) Schickf. & Staat von Schl. p. 34.
(z) Dlug. p. 522.
(a) Schickf. p. 149.

storico gebühret hätte. Hat er das, was wider Polen, von Wort zu Wort setzen können, und es noch dazu verteutscht, so hätte er wohl auch das, was für Polen, und zu dieser ihrer Vertheidigung dagegen gestellet worden, nicht sollen überhüpffen, so hätte doch die Welt gesehen, wer dem Ziel am nechsten kommen. Ist eine Passion, die viel Scribenten plaget, daß sie zu der Fremden Thun die grösten Brillen brauchen, bey den Ihrigen aber sehr durch die Finger sehen. Zwingerus gedencket eines Castritii, der zwey Bücher geschrieben, eines von der Teutschen Fürsten Tugenden, das andere von ihren Lastern, doch nur das erstere offentlich ausgehen lassen, das andere aber mit Fleiß vertuschet. (b)

dern auch das böse erzehlen.

§. 19. Als diese 3. Christliche Könige in solchem Unwillen lebten, bedienten sich dessen die Tartarn zu ihrem Vortheil, und thaten einen gewaltigen Einfall in Lithauen, Podolien und Reußland, so daß sie, weil sie nirgend keinen Widerstand funden, biß in die hundert Meilen Landes der Länge nach, und der Breite auf die 30. Meil-Weges, alles jämmerlich verwüstet, zugleich viel tausend Menschen, Adeliche und gemeine Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, wie das Vieh weggetrieben und verkaufft. Doch wie sie von der Polen Anzug höreten, eileten sie mit der Beute über Halß und Kopff zurücke, hieben aber unterwegens Kinder und schwache Leute, so nicht folgen konten, erbärmlich darnieder, daß alle Strassen voller Todten lagen. (c) Besser begegnete diesem Raubel-Gesindel der tapffere Woiwode in der Moldau, Stephanus, mit seinen Walachen, der sie gewaltig putzte, und noch dazu des Tartar-Chans seinen Sohn, Manyank. gefangen kriegte. Der Vater schickte wol bald eine Gesandtschafft von 100. Mañ an ihn, und ließ ihn bedrohen, wo er nicht so gleich seinen Sohn überliefern würde; darob sich aber der heroische Stephanus dergestalt erzürnete, daß er so gleich im Angesicht der Gesandten, den jungen Manyank in 4. Stücken zerhauen, und hernach sie alle,

(b) Zwing. Theat. Vit. Hum. p. 4028. (c) Dlug. p. 515.

alle, biß auf einen, den er der Nasen beraubete, an Pfäle spiessen lassen. (d) Dergleichen Schlappen dieser Woiwode auch noch mehr den Tartern anhieng. Doch wie er niemahls vom Könige Casimiro einigen Succurs erhalten kunte, um den er doch offt gantz inständig Ansuchung gethan, so zog er auch manchmahl den kürtzern, und muste sich aufs Gebürge und in die Wälder retiriren. (e) Als auch der Türckische Kayser Mahometh, die alte Stadt Capham, oder Theodosiam, so sich 23. Jahr wider alle Gewalt defendiret gehabt, durch Verrätherey eroberte, thät er einen ziemlichen Strich in die Wallachey, und machte grosse Beute. Es trug sich aber zu, daß wie der Türcke mit 70. Schiffen voll Menschen und anderes Raubes beladen, wieder nach Constantinopel zu kehrete, unter denen auch ein Schiff mit 150. schönen Knaben und Jünglingen, als der vornehmsten Bürger Kinder in Capha, war, welches ein gewisser Grieche führete, eben dieser aus Erbarmung gegen diese unschuldige Jugend, als der wohl wuste, wozu sie würden gemißbrauchet werden, sich mit seinem Schiffe ein wenig von der grossen Flotte zurücke zog, darauf befahl er 12. Türcken ins Schiff hinunter nach süssem Wasser zu steigen, der andern 12. aber, die noch oben waren, bemächtigte er sich, samt den Seinigen, und kam also glücklich mit dieser jungen Beute, und vielen andern Sachen, in der Wallachey bey dem Woiwoden Stephano an, der sich ungemein über dieser That verwunderte, und erfreuete. (f) Dieser Grieche hat ehrlicher gehandelt, als jener, Nahmens Geta, der bey der Belagerung der Stadt Constantinopel zum Türcken übergieng, und ihm verrätherischer Weise anzeigte, wo die Stadt am leichtesten einzunehmen. (g) Oder jene unchristliche Genueser, die die gantze Türckische Macht des Amurathis, in 10000. Mann, um einen Ducaten für ieglichen,

Theodosia wird erobert.

Eines Griechen heroische That.

Ungetreuer Grieche.

Uu

(d) Id. p. 450.
(e) Id. p. 546.
(f) Id. p. 534.
(g) Ziegl. Schaupl. d. 29. Maj. N. 2.

chen, aus Asien in Europam übersetzten, dadurch die unglückliche Niederlage bey Varna befödert ward. (h) Letztlich hat doch auch Casimirus die Tartarn seine Macht fühlen lassen, da er ihnen seinen Printzen, Joannem Albertum, entgegen schickte, der sie so glücklich überfiel, daß ihrer von 15000. nicht viel davon kamen. Im Rückwege stiessen sie noch auf einen andern Hauffen, die sich indessen über dasjenige gemacht, so die Polen bey dem Angriff in ihrer Wagenburg gelassen, und erlegten ihrer fast in 10000. Das setzte den jungen Printzen in grosse Liebe und Hochachtung bey allem Volcke. (i)

§. 20. Es überlebte Casimirus König Matthiam in Ungarn, da hätte er gerne gesehen, daß sein Printz, Joannes Albertus, auf den Ungarischen Thron gestiegen wäre, dazu ihm auch einige Ungarn grosse Hoffnung machten. Weil aber die meisten Stimmen, nebst der Königin Beatrice, Vladislaum, den König in Böhmen, Joannis Alberti Bruder, wehleten, so kam dieser jenem zuvor, und bemächtigte sich der Königlichen Haupt-Stadt Stuhl-Weissenburg. Joannes Albertus aber stellete sich auch, auf Befehl seines Vaters, mit einem Heere von 12000. Mann ein, und brachte Eperies und andere Oerter in seine Gewalt. Damit kam es gar unter beyden Brüdern zum offentlichen Kriege. Der Vater versprach dem jüngern Sohn alle Hülffe, und reisete darüber in Lithauen, darauf verließ sich dieser: Und ob er wohl nicht mehr als 4000. Mann bey sich hatte, weil die andern alle zurück gegangen, Vladislaus aber wohl biß 18000. Mann starck war, wolte er doch nicht erst des Vaters Rath, der damahls wohl biß 140. Meilen weit von ihm war, erwarten, sondern fiel das Gegentheil behertzt an, muste aber bald der grossen Menge weichen, und kam der Printz selbst aufs dritte Pferd, so auch unter ihm verwundet ward. Wäre auch endlich noch von 2. Böhmen gefangen worden, weil sein Schwerdt bereits entzwey, und er sich

Krieg zwischen zwey leiblichen Brüdern.

(h) Ziegl. ib. d. 11. Nov. N. 1.

(i) Cromer. L. 29. p. 426.

sich nicht mehr wehren kunte, wenn ihm nicht ein Polnischer Reuter seines gegeben, womit er sie beyde durchstochen. So bald Vladislaus vom Siege auf seiner Seiten hörete, fragte er nur bald nach seinem Bruder, über dessen Leben er sich mehr, als über dem Siege erfreuete. Ließ ihm auch von Stund an einen Vertrag anbieten, er solte indessen in Schlesien mit Groß-Glogau, Freystadt, Sprottau, Schwibussen, Buhr, Crossen, und mehr andern Städten, so er ihm abtrat, sich vergnügen; nach seinem Tode aber, wenn er Erben-loß abgienge, die gewisse Anwartung auf die Ungarische Krone haben. Damit war Friede. (k)

§. 21. So unruhig nun Königs Casimiri Regierung gewesen, so kan man sie auch doch wohl noch gar glücklich nennen, weil er doch seinen Zweck mehrentheils noch immer erreichet hat. Kein Wüterich war er nicht, sondern friedfertig und gelinde, auch mäßig und nüchtern, wie er denn gantz keinen Wein getruncken hat. Doch war er ein Herr von einem eigenen Sinn, und ziemlich unversöhnlich, wie besonders das Exempel seines Vettern, Hertzog Michaelis aus Lithauen, lehret. Denn als Casimirus die Polnische Krone angenommen, trachtete dieser Michael nach dem Groß-Hertzogthum Lithauen, und fand bey dem Lande grosse Gunst. So bald es aber Casimirus erfuhr, warff er eine so grausame Todt-Feindschafft auf ihn, daß er ihn aller Orten verjagte. Er schrieb an Conradum, den Heer-Meister in Preussen, besagten Michael, wenn er selbiger Gegend käme, gefangen ihm zuzuschicken, stellete auch allenthalben Kundschaffer hin, wo er etwa vermeynte ihn zu bestricken. Damit vagirte der gute Hertzog in der Irre, bald in der Masau, bald in Schlesien, bald anderswo herum, weil er nirgends sicher. Der Cardinal Sbigneus redete deswegen dem Könige hart zu, wie hoch er sich versündige, daß er diesen fußfälligen Vetter nicht wieder zu Gnaden annehmen wolle. Aber alles vergebens. Daher

(k) Cromer. L. 29. p. 428.

her jener genöthiget ward, seine Sicherheit in Moscau zu suchen, allwo er doch den Tod fand. Denn der ungetreue Moscowiter brachte ihm ein tödtliches Gifft bey, welches so hefftig war, daß es des Hertzogs Hirn-Schale so von einander getrieben, als ob es mit dem schärffsten Schwerdt voneinander gehauen. Kurtz für seinem Ende schrieb er einen beweglichen Brief an den König, daß ob er gleich von seinem Erbtheil wäre verstossen worden, und nicht mehr bey ihm hätte können ausgesöhnet werden, sondern müssen hie und da, im Elend herum ziehen, und endlich auch unter den Barbarn eines so verächtlichen Todes, ohne Beicht, und Geniessung des letzten Zehr-Pfennigs, sterben, so bäthe er sich nur nach dem Tode diese Gnade aus, daß sein Leib bey seinen Vätern und Vorfahren in der Kirche zu Wilna ruhen möge. Wie das Casimirus gelesen, hat er bitterlich geweinet, und so bald Anstalt zu machen befohlen, daß die Leiche aus Moscau abgeholet, und am gehörigen Ort begraben werde. (l) Die Thränen zeigeten wohl von einer Reue, doch mag auch wohl das Hertz gedacht haben, wie Caracalla, da er seinen Bruder Getam erstochen, sis divus, modo non vivus, gerne im Himmel, nur nicht auf Erden. (m) Denen Geistlichen fiel Casimirus, ihrer Meynung nach, darinn hart, wenn er in seinen schweren Kriegen zu weilen einen Beytrag von ihnen foderte, und in Bestellung der Bischöfflichen und andern Aemter sich sein Recht nicht wolte nehmen lassen. Daher wie Pabst Pius II. Jacobum Sennenium, des Cardinals Sbignei Brudern Sohn, zum Cracauischen Bischoff machte, setzte sich der König mit aller Gewalt dagegen, weil die Bißthümer in Polen zu vergeben, allein des Königs Recht, und jagte Sennenium gar aus der Stadt, an seine Stelle aber verordnete er Joannem Grusczinski. Der Päbstliche Legat, Hieronymus Ertz-Bischoff von Creta, vermeynte zwar

Caracalla ersticht seinen Bruder.

König in Polen vergiebt die Bißthümer.

(l) Dlug. p. 34. 35. 70. 84. 85.
(m) Salmuth in Pancirol. de Reb. noviter repertis. p. 156.

zwar, die einmahl geschehene Confirmation aus Rom könne nicht unkräfftig gemacht werden. Der König aber ward hierüber so unwillig, daß er sagen durffte, und wenn gantz Polen drüber zu Grunde gehen solte, so müste dieser Jacobus nicht Bischoff seyn. Darauf der Gesandte auch ziemlich grob herausgefahren, es könten eher 3. Königreiche verlohren gehen, ehe der ehmahls gethane Päbstliche Ausspruch solte vernichtet werden. Wiewohl dieses Zaluski etwas anders erzehlet, der König habe nur gesagt, er wolle lieber gar aus dem Lande gehen, als leiden, daß ein ander in seinem Reiche gebiethen solle. (n) Darauf sich aber die Antwort des Nuntii nicht wohl schicken würde. Wie dem allen, so behielte doch der König die Oberhand, und der Pabst muste mit seinem Candidaten weichen. Es suchte ja wohl der abgesetzte Bischoff persönlich in offentlicher Session aufs allerdemüthigste, und mit vielen Thränen, die Königliche Gnade, schaffte aber wieder nichts, als daß er sich die aufgewandte Unkosten und eine jährliche Pension ausdingen möchte, so ihm auch zugestanden worden. Dabey er doch noch einiges Lob davon trug, daß er sich dennoch überwinden können, und dasjenige, was ihm nicht gegönnet werden wollen, fahren lassen, und sagten viele: Episcopatu quidem dignus, hoc tamen uno, quia contemsit, dignior. Er sey wohl des Bißthums würdig gewesen, doch um so viel würdiger, weil er es verachtet. (o) Allein das geschach mehr gezwungen als gerne. Hätte er es nur können behaupten, er würde es schon nicht verachtet haben. Inzwischen hat doch iedermann geglaubet, es sey ihm zuviel geschehen. Und weil sich damahls einige Wunder-Dinge zutrugen, als da man am Himmel, um die Gegend Proschwitz, bey der Sonnen Untergang, wolte ein Creutz mit einem blossen Schwerdte gesehen haben, so erst roth, darnach blaß, zuletzt schwartz, in der Lufft geschienen; auch daß des Stanislai Haupt-

Zeichen am Himmel.

(n) Zaluski Epist. Famil. Tom. I. p. 108.
(o) Dlug. p. 306. 312. 322.

Stanislai Haupt schwitzet.

Haupt-Schale etlichemahl geschwitzet, und wenn sie gleich in der Procession abgetrucknet worden, doch bald wieder feuchte gewesen, (p) hat man das alles auf die unbilliche Entsetzung des Bischoffs gedeutet. Es gelung dem Könige mit dem Successore Joannes Grusczinski auch nicht, als welcher ein recht ungeistliches Leben geführet, vitam scandalosam & lubricam, ein ärgerliches und wollüstiges Leben, und nur vermeynet, deswegen ein Bischoff zu heissen, daß er schwelgen, und die Bischöfflichen Güter durchbringen möge, daher er auch ein gar übles Ende genommen. Denn wie er zum König nach Cracau einer Unterredung halber geruffen ward, verfiel er in eine entsetzliche Raserey, daß iedermann glaubte, er sey besessen. Wie denn auch alle Exorcisations-Mittel mit ihm vorgenommen worden, doch ohne Würckung. Und als es so die gantze Nacht durch gewehret, ist er ohne wieder zu sich zu kommen, sine lux & sine crux, hingefahren, talem mortem sortitus, qualem vitam duxerat, und hat so ein Ende genommen, wie es sein geführtes Leben verdienet. Sicut vixit ita morixit, wie gelebet, so gestorben. Massen nach Augustini Worten derjenige, der im Leben seines GOttes vergisset, werth ist, daß auch seiner wieder im Tode vergessen werde. (q) Sehr grosse Freyheiten müssen unter diesem Könige auch die Juden gehabt haben, weil sie mit Christen verheyrathet, wie Joannes Morschtin zu Cracau, eine Jüdin, Nahmens Magdalena, zur Ehe gehabt, die auch die Töchter nach ihrem Unglauben erziehen mögen. Dabey sich mehr über die Geistlichkeit zu verwundern, die das zugelassen. (r)

Christen und Juden heyrathen zusammen.

§. 22. Endlich kommen wir auf Königs Casimiri Familie, die war von seiner Gemahlin Elisabeth, Kayser Alberti Tochter, sehr Kinder-reich. Sechse hatte sie ihm Söhne, und sieben Töchter, dreyzehen Kinder zusammen, gebohren. Schütz in seiner Ja-

(p) Id. p. 296.
(q) Id. p. 501.
(r) Id. p. 475.

gellonischen Tabelle (s) hat ihrer nur 10. und den Casimirum, nebst 2. Princeßinnen, die gar jung wieder verstorben, ausgelassen. (t) Wiewol jener, Casimirus, schon Ungarischer König werden sollen, aber anno 1482. im 24. Jahr seines Alters, an der Schwindsucht, zur Wilna gestorben, auch daselbst begraben worden. Die andern Söhne waren, Vladislaus, König in Böhmen und Ungarn, Joannes Albertus, Alexander, Sigismundus, alle drey nach einander Könige in Polen, und Fridericus, Ertz-Bischoff zu Gnesen und Cardinal. Die Töchter aber, Hedwig, an Georg, Hertzog in Bayern, so man den Reichen nennte, (u) Sophia, an Friedrich, Marggrafen zu Brandenburg, Anna, an Boguslav, Hertzog zu Pommern, Barbara, an George, Hertzog zu Sachsen, und Elisabeth, an Friedrich, Hertzog zur Lignitz, verheyrathet. (w) Kochowski hat die eine, nemlich die Princeßin Annam, gar übergangen. (x) Die Printzen ließ der König auch von Jugend auf wohl erziehen, sonderlich in der Lateinischen Sprache guten Grund legen. Wie denn eben unser Dlugossus ihr Informator gewesen, (y) und für ihm der bekandte Philippus Callimachus. (z) Der ältere Vladislaus empfieng auch einmahl den Herrn Vater, als er nach Cracau kam, mit einer Oration, (a) und ein andermahl auch der andere Sohn, Casimirus, mit gleicher Lateinischen Rede. (b) Die Liebe zu dieser Sprache kam daher, weil einst König Casimirus bey Dantzig, im Kloster Olive, vom König in Schweden, Carolo Canuti, Lateinisch angeredet worden, da niemand in seinem gantzen Comitat gewesen, der ihn beantworten können, daß man erst einen Münch zum Dollmetscher herholen müssen. Worauf

(s) Schütz Preuß. Chr. p. 395
(t) Crömer. Vita Sigism. I. p. 453.
(u) Parei Hist. Palat. p. 95.
(w) Sermo funeb. in ob. Sigism. I. p. 18.
(x) Kochowski Hypomn. Regin. Pol. p. 103.
(y) Dlug. p. 411.
(z) Kobierzycki Hist. Vlad. p. 23.
(a) Dlug. p. 437.
(b) Id. p. 443.

Lateinische Sprache befodert in Polen.

auf der König scharff auf diese Sprache gedrungen, und sich erkläret, künfftighin nur diejenigen, so Lateinisch können würden, zu Aemtern zu befodern. (c)

Casimirus will lieber sterben, als Unzucht begehen.

§. 23. Von Casimiro, dem Jüngern, führe noch mit an, welcher gar unter die Polnischen Heiligen kommen, daß, als die Medici in seiner Kranckheit ihm gerathen, er solle sich ein Weibes-Bild zulegen, so sie seiner Natur und Gesundheit sehr zuträglich zu seyn erachteten, so hat er doch nichts davon hören wollen, sondern sich rund erkläret, lieber zu sterben, als das zu thun. (d) Hätten das nun die Medici von dem ordentlichen Ehestande gemeynet, so hätte es wohl seine geweiste Wege gehabt, ausser solchem aber Unzucht treiben, ist freylich eine Missethat für die Richter, und besser sterben, als mit Willen sündigen. Im Gegentheil aber, aus

(c) Hartkn. de Rep. Pol. p. 89.

(d) Cromer. Lib. 29. p. 423. Mori maluit quam fœdari. Rayn. Ann. Eccl. T. XIX, ad A. C. 1484. §. 77. Simile quid de Conrado ab Erlichhausen legitur, non Eilingshausen, ut Joan. God. Gregorii, alias Melissantes, scripsit Schaub. des menschl. Elendes. p. 151. Misand. Delic. Bibl. Vet. Test. P. III. p. 246. It. Jacobus Princeps Lusitanus & Cardinalis S. Eustachii, in ipso juventutis flore ex seminis copia phlegmone correptus, obiit, dicens: malle se mori, quam pollui. Rayn. Ann. Eccl. Tom. XVIII. ad A. C. 1456. §. 71. Idem adscribit Zeill. Epist. P. II. Epist. 315. p. 54. Duci Friderico ex Svevia. Conf. Ernesti Apanthismata. Lib. III. Cap. 30. & Confect-Taffel. P. III. N. 35. der keusche Joseph. Misand. c. l. p. 250. de Jacobo Rossa, Hispano, Archiepiscopo Ulissiponensi, an. 1419. Florentiæ mortuo, ibidemque his verbis sepulto:

Ne se pollueret, maluit ille mori.
Der hat lieber sterben wollen,
Als den Leib beflecken sollen.

It. Thomas, Archiepiscopus Eboracensis circa an. 1114. in Anglia, Medicis, tale quid pro valetudine recuperanda svadentibus, respondit; Væ ægritudini, cui competit medicina luxuriæ:

Weh und Todt, die Kranckheit hol,
So die Unzucht heilen soll.

aus einer eingebildeten Heiligkeit den Ehestand verachten, und lieber sterben, als freyen wollen, zeiget eher einen wunderlichen und eigensinnischen Menschen, als grossen Heiligen an. Dem ohngeachtet wird doch diese That von den Ausbreitern der ehelosen Gelübde Himmel-hoch gehoben. Cornelius à Lapide selbst schreibet ausdrücklich, maluit mori, quam virginitatem perdere conjugio, cum illud Medici valetudini ejus necessarium esse, dicerent. Er hat lieber sterben, als die Jungfrauschafft, ehelich zu werden, verlieren wollen, da die Medici sagten, daß solches seiner Gesundheit zuträglich sey. Es hat daher der Nahme Casimirus zu vielen Lobes-Erhebungen dienen müssen, wiewohl sie so gar just nicht klappen:

Casimirus
Sum quasi iris.
Dem Keusch-seyn bin ich so gewogen,
Als wie der Glantz dem Regenbogen.

Casimirus,
Quasi cadis mirus.
Dein Fall ist warlich
Recht wunderbarlich.

Welches auf diese Weise zusammen gezogen worden:

Sponte cadis, sed amore cadis, Casimire, pudoris,
Mirus, te Christo mirificante, cadis.

Du stirbest, *Casimir*, gern, doch um Keuschheit willen,
Du stirbest wunderlich, den Himmel zu erfüllen. (e)

Bey seinem Grabe sollen offt sehr viel Krancke ihre Gesundheit wieder erlanget haben. (f)

§. 24. Sein Ende nahm König Casimirus in Lithauen, da ihn ein Durchfall angestossen, den er, auf Einrathen der Geistli-

 chen,

(e) Danh. Lib. Conscient. apert. T. I. p. 772.

(f) Dlugoss. p. 423.

chen, mit hartem Lithauischen Brodte stopffen wollen, (g) wiewohl Ziegler sagt, an der Wassersucht. (h) Nachdem er zuvor sein Testament verfertiget, und darinn den ältesten Sohn, König Vladislaum, von allem ausgeschlossen, auch, Römischen Gebrauche nach, mit den gewöhnlichen Sacramenten versehen worden. Und zwar anno 1492. den 7. Jun. seines Alters 64. Jahr, und seiner Regierung im 45. Jahr. Sarnitius saget wohl von ihm: Casimiro hoc nullus Regum nostrorum, quod sciam, diutius feliciter regnavit. (i) Keiner von allen unsern Königen, so viel ich weiß, hat länger glücklich regieret, als dieser Casimirus, hat sich aber vergessen, daß Vladislaus Jagello biß 48. und für ihm Boleslaus Pudicus biß 53. Jahr, die Regierung verwaltet haben, da auch noch fast so ruhige und glückselige Zeiten gewesen, als unter Casimiro. Wie denn dieser Sarnitius noch mehr dergleichen Schwachheiten hat, die sich nicht wohl gegen einander vertragen lassen, deren viel der geschickte Autor der Vorrede über den andern Theil des Dlugossi bemercket. (k) Für seinem Tode sind 3. Sonnen am hellen Mittage, und auch ein Comet zwey Monath lang gesehen worden. Unlängst aber hernach ist ein gutes Theil der Stadt Cracau, nebst dem grossen Collegio, in die Asche gefallen. (l) Seine Abbildung ist mehr traurig, als frölich, von hagerichtem Gesichte, und runtzlichter Stirne, schlechten Haaren, und wie das übrige anzeiget, auch mäßiger Tracht und Kleidung.

(g) Schickf. Chr. Sil. p. 168.
(h) Ziegl. Schaupl. p. 671.
(i) Sarnit. L. 7. c. 7. p. 1172.
(k) Krause præf. T. II. Dlug. p. 39. 40.
(l) Cromer. p. 428. 429.

XXXVIII.
JOH. ALBER-
TVS.
REX POL.
1492.

XXXVIII. JOHANNES ALBERTVS REX POL.

§. 1.

Die Leiche des verstorbenen Königs Casimiri ward mit grossem Gepränge aus Lithauen nach Cracau geführet, und daselbst in der Haupt-Kirchen zu denen andern Königen beygesetzt, da er auch ein Epitaphium hat, in Polnischer oder vielmehr Slavonischer Sprache. Wiewohl es eigentlich kein Epitaphium, sondern nur eine Uberschrifft der vom König Casimiro, und der Königin Elisabeth, gestiffteten Capelle. (a) Nicht längst drauf kamen die Stände zusammen, und wollten einige bald den damahls älteren Printzen, nach Vladislao, Joannem Albertum, bald den andern, Alexandrum, bald den dritten, Sigismundum, zu ihrem Könige haben. Doch erlangte der erstere diese Ehre, mehr durch des herumstehenden Volckes Geschrey, die ihn mit aller Gewalt für ihren König ausrieffen, als durch einmüthigen Schluß der Reichs-Räthe. Worauf er auch in Cracau gekrönet worden. Sein erstes war, daß er mit seinem Bruder, Vladislao, dem König zu Ungarn und Böhmen, in Allianze trat, wie sie einander treulich auf begebenden Fall secundiren wollten, weil sie beyde viel Mißgönstige in ihren Län-

(a) Sarnit. Lib. 7. c. 7.

dern hätten. Darnach rüstete er sich wider die Türcken, in willens, den jämmerlichen Tod seines Vettern, Königs Vladislai, zu rächen. Als aber der Kayser Bajazeth, durch allerhand Geschencke, Friede und Freundschafft suchte, so gieng endlich König Joannes Albertus einen Waffen-Stillstand mit ihm auf 3. Jahr ein. (*b*)

§. 2. Nach diesem hub sich der Wallachische Krieg an. König Joannes Albertus, sammlete sich ein Heer von mehr als 80000. Köpffen, dazu er noch 30000. Wagen mit ihren Knechten hatte. Schickfus hat eine Nulle weniger, und nur 3000. Wagen, (*c*) wer unter beyden Recht habe, sey dahin gestellet, und gab vor, den Türcken aufzusuchen, da man doch gar was anders vermuthete, nemlich, daß es auf den Wallachischen Woiwoden, Stephanum, gemünzet sey. Der Vladislaviensische Bischoff, Kurosvanscius, widerrieth zwar in seinem, und des Cardinals Friedrichs Nahmen, den Zug, muste sich aber auch hart von dem König anfahren lassen, er möchte sich nur um die Kirche, und nicht um den Krieg bekümmern. Dabey der König schwur, wenn sein Hemde seine Heimlichkeiten wüste, es solte gleich verbrennet werden. Der Wallachische Fürst aber roch zwar den Braten, dazu ihn auch die Ungarn warneten, dem König nicht zu trauen. Darum schickte er ihm entgegen, und ließ ihn fragen: amicusne, an hostis Moldaviam peteret. Ob er als ein Freund, oder Feind, in die Moldau käme. Denn wenn es auf die Türcken angesehen, so hätte er ja einen nähern Weg zu ihnen, als diesen, wo er aber ihn meyne, so wolle er ihm auch nach Würden begegnen. Auf diesen Trotz ward der König so gleich in Harnisch gebracht, ließ die Gesandten wider aller Völcker Recht greiffen, und in Lemberg verarrestiren, er aber zog mit seinem Volck auf die Haupt-Stadt in der Moldau, Sociavam, zu, die er auch belagerte, fand aber so viel Widerstand, daß er wünschen mögen, zurücke geblieben zu seyn, sonderlich da auch seine eigene Leute der Sachen überdrüssig worden, und sich nach Hause umsahen, den König selbst befiel ein Fieber, daß alles unordentlich untereinander gieng, und ihrer viele seiner Leute, von den aufpassenden Wallachen in den Wäldern und unbekandten Wegen aufgerieben worden, biß sie endlich bey dem Prut, den die Wallachen besetzt, sich mit Gewalt, doch glücklich, durchgeschlagen. Es giengen etliche Vorbedeutungen dieses schlechten Feld-Zuges vorher. Zu Lemberg, als man aufbrechen wolte, wurden 100. Ochsen durch einen Sturm auseinander zerstreuet, daß sie nicht alle wieder herzu gebracht werden können. Des Königs Pferd, so ihm sehr lieb, und nur bey der Hand geführet wurde, ertranck in einem gar geringen Wasser. (*d*) Ein Donnerwetter erschlug auch einen Reuter mit 12. Pferden. Und ein verwirreter Edelmann, Nahmens Szrobski, rieff was er konte: Nostri in suum malum proficiscuntur. (*e*) Unsere Leute ziehen zu ihrem Unglücke aus. Es hat auch dieser Zug so viel Leute gefressen, daß wie nach 70. Jahren anno 1562. etliche Polnische vom Adel diese Gegend gereiset, haben sie noch viele Menschen-Gebeine dieser Orten von den damahls crepirten Polen, liegen gesehen. (*f*)

Vorbedeutungen eines unglücklichen Feld-Zuges.

§. 3. Der gereitzte Wallache hetzte nun auch die Türcken an, die mit grosser Macht einen Einfall in Podolien und Rußland thaten, Lemberg vorbey, tieff ins Land hinein streifften, und gar unsäglichen Schaden verursachten, weil kein Mensch sich ihnen widersetzte. Es war um diese Zeit, zu Casimirs, unter den Juden ein Kalb mit 2. Köpffen gebohren, deren einen es vorne, wo er pflegt zu stehen, den andern hinten, wo der Schwantz sonst ist, gehabt. Dieser aber ragte in der Mitten herfür, hatte auch nur 2. Beine. Sonder Zweiffel ein trauriges Vorspiel der damahligen, und bald noch mehr drauf folgenden schweren Zeiten. Auf die 100000. Christen, mit unzehlbarem Vieh, und anderm Raube, sollen damahls weggeführet worden seyn.

Kalb mit 2. Köpffen.

(*b*) Cromer. p. 430.
(*c*) Schickf. p. 171.

(*d*) Cromer. L. 30. p. 433.
(*e*) Sarnit. L. 7. c. 8.
(*f*) Idem Ibid.

seyn. Der Feind kam auch im November wieder mit 70000. Mann, da sie aber der Himmel selbst züchtigte. Denn es fiel eine sehr grosse Kälte und dicker Schnee ein, der sie an der Umkehre verhinderte. Und weil die Türcken der Kälte ungewohnet, sollen ihrer auf die 40000. erfrohren seyn. Viele hat man gefunden in der aufgeschnittenen Pferden ihren Bäuchen, darinn sie sich wärmen wollen, aber mit schlechtem Genuß, weil, wo Blut und Leben weg ist, auch die Wärme bald aufhöret. So daß ihrer kaum 10000. über den Dniester wieder zurück kommen, und hernach selbst bekennen müssen, der Christen GOtt habe dißmahl wider die Türcken gestritten. (g)

Der Christen GOtt streitet wider die Türcken.

§. 4. Nach diesem Zuge hat sich der König zu andern Kriegen gewendet, die mit Gläsern, Geigen und angenehmen Lustbarkeiten geführet werden, und ergab sich nicht einem allzu rühmlichen Leben. Des Nachts schwärmete er im Finstern mit auf den Gassen umher, einen oder den andern Diener nur um sich habende, da er auch einmahl unter besoffene Pursche gerieth, von denen er eine ziemliche Wunde davon trug, die ihn lange seiner Thorheit erinnerte. (h) In sehr grossen Gnaden stund bey ihm sein ehemahliger Præceptor, Philippus Callimachus, bürtig von San-Geminiano, aus dem Florentinischen, der wegen einer Verfolgung vom Pabst Pio II. aus Italien fliehen müssen, und vom Könige Casimiro gantz gnädig aufgenommen worden, den erhub hernach Joannes Albertus zu den grösten Aemtern. Freherus macht gar einen Senatorem Regni und Reichs-Rath aus ihm, welcher hohe Rang aber selten in Polen einem Ausländer zugestanden wird. (i) Nach Rom und Venedig schickte ihn wohl der König als einen Gesandten. Doch fiengen die Stände an ihn zu neiden, warffen ihm offentlich vor, als ob er den König zu dem verderblichen Kriege in der Wallachey beredet, um nur dadurch die Polnische Noblesse dünne zu machen.

Philippi Callimachi Leben.

(g) Cromer. p. 435.
(h) Crom. p. 435.
(i) Freher. Theatr. P. II. p. 1432.

machen. (k) Dessen Jovius auch den König mit diesen sehr anzüglichen Worten beschuldiget, er habe aus verfluchtem Fürnehmen den Polnischen Adel von den Wallachen umbringen lassen. (l) Aus der Ursache hatte Callimachus Zeit, sich nach Lithauen zu retiriren; Und hätte es noch wohl einmahl mit ihm nicht zum besten ablauffen mögen, wenn er nicht drüber bey einem guten Freunde zur Wilna, der ihn heimlich verborgen, an einem Durchfall gestorben wäre, oder wie Jovius hat, gar elendiglich bey einem Becker, da er doch nicht dazusetzet, auf was für Art es geschehen. Freherus aber sagt, man habe ihn an statt des Begräbnisses, in einen Back-Offen gesteckt, daß er recht ausgetrocknet, den Cörper desto länger aufzubehalten. (m) So bald es auch der König erfuhr, hat er ihn nach Cracau abholen, und daselbst in der Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, unter einem ehernen Grabmahl, beysetzen lassen. Ruhen also seine Gebeine wohl in Cracau, ist aber hieselbst nicht gestorben, wie Buddeus unrecht gesetzet hat. (n) Seine Leichen-Schrifft lautet also:

Philippus Callimachus Experiens, natione Thuscus, vir Doctissimus, utriusque doctrinæ & fortunæ, Exemplum imitandum, atque omnis virtutis cultor præcipuus. Divi olim Casimiri & Joannis Alberti Regum, Secretarius acceptissimus, relictis ingenii, ac rerum à se gestarum, pluribus monumentis, cum summo omnium bonorum mœrore, & Regiæ domus atque hujus Reipub. incommodo. Anno salutis nostræ M. CCCC. LXXXXVI. Calend. Novemb. vita decedens, hic sepultus est. (o)

Der angeführte Freherus meynet, es stünden auf seinem Grabe diese Worte:

Hic jacet heu patria procul à regione sepultus,
Progenitus Thusco sanguine Callimachus.

Quem

(k) Sarnit. L. 7. c. 8.
(l) Pauli Jovii Chron. Lib. 13. p. 241.
(m) Freher. c. l.
(n) Budd. Lexic.
(o) Sarnit. ib.

Quem fatum variis adversum erroribus egit,
Invictum his tandem, constituitque locis. (p)

Vom Vaterlande liegt hier, mächtig weit begraben,
Ein *Tuscier* gebohrn, sein Nahm *Callimachus*,
Den die Verhängnisse hieher geschlagen haben,
Unüberwindlich doch macht seinen Lebens-Schluß.

Sonst habe in einem geschriebenen Reise-Diario, oder Tage-Buch, diese Worte gefunden, die auf seinem Grabe in Cracau auch stehen sollen: (q)

Æneus est tumulus, mors ænea, æneus ille,
Qui legit hæc siccis tristia verba oculis.

Ein ehern Grab, ein ehern Tod, ein ehern Mann,
Der dieses alls, mit trucknen Augen sehen kan.

§. 5. Seine letzte Reise that der König nach Thoren, um die Huldigung von dem neuen Hoch-Meister Friderico, Hertzoge zu Sachsen, Schickfus nennet ihn unrecht Heinrich, (r) einzunehmen, der aber solche von einem Tage zum andern, verzögerte, biß der König drüber an einem hefftigen Schlag-Fluß unvermuthet sein Leben endigte. Nachdem er nur 44. Jahr alt worden, und 9. Jahr regieret. Sarnitius hat 8. Jahr und so viel Monathe. Wie auch die Thornische Grabschrifft nur so viel Jahre hat, und sein Alter auch bloß auf 41. Jahr setzet. Die Königliche Leiche ward von Thorn, gen Cracau abgeführet, und von des Königs Frau Mutter begleitet, die ihm auch hieselbst ein steinernes Grab-Mahl aufrichten lassen, mit dieser Schrifft:

Joannes Albertus, Rex Poloniæ successit Patri, Divo Casimiro, de Christiana Republ. nedum de Regno bene meritus. Pace & bello clarus, ingenio, magno animo, invictus erat, rei bellicæ miles, ejus ingenii consultor testis fuit. Novem annis avitum & paternum

(p) Freher.
(q) MSCt.
(r) Schickf. p. 174.

num regnum tenuit, annum agens quartum & quadragesimum, Thorunii 17. Jun. anno Domini MDI. immatura morte periit, relictis post se fratribus, Magno Vladislao, Hungariæ & Bohemiæ Rege, Alexandro Poloniæ Successore. Regina Mater, ex longa stirpe Imperatorum, quæ Filia Regis, Vxor & Mater erat, charissimo Filio, & bene merenti, cum altero Filio Sigismundo Duce, hoc sepulcrum posuit. (s)

In Thoren ist nebst seinem Brust-Bilde dieses zu lesen:

Illustris Princeps & Dns Joh. Albertus, Polo. Rex, Apoplexia hic Thoru. mortuus. Anno 1501. Die 17. Iun. ætat. 41. Cujus viscera hic sepulta, Corpore Craco. translato Regn. Anno VIII. (t)

In Cracau aber in seiner Capelle stehet also:

Quis jacet hoc tumulo? Virtutis & ingenii Rex,
Qui decus, Imperium, Mensque Polona fuit.
Hic jacet Albertus, jacet hic, cui cuncta fuerunt,
Præter fortunam, vis bona, Regna, Duces. (u)

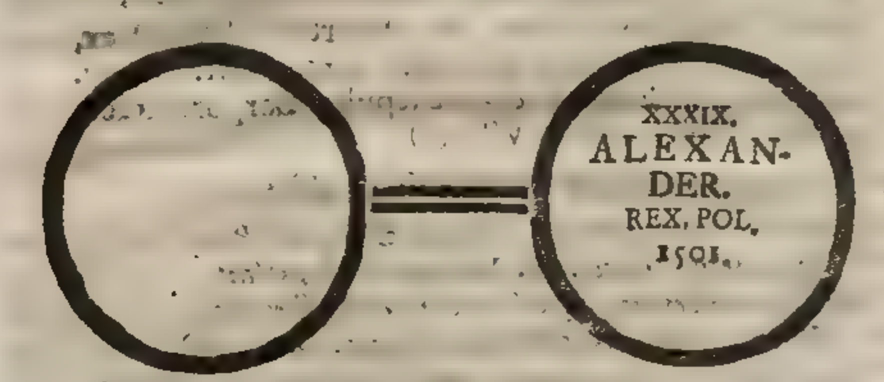
Wer liegt in diesem Grab? Ein König groß vom Preise,
Der Polens Zierde war mit Rath und gut Gerücht,
Albertus lieget hier, der auf besondre Weise
Muth, Reich und Macht gehabt. Nur eins, nur Glücke nicht.

Den letzteren Worten, præter fortunam, nur Glücke nicht, ist der Ermeländische Bischoff, Lucas von Weisselrod, entgegen, und nennt seine Regierung eine recht glückselige. (w) Merckens-werth war, daß da dieser König den Thornern anno 1496. das Privilegium gegeben, eine Brücke über die Weichsel zu bauen, welche anno 1501. fertig worden, er auch der erste, so man todt

Y y [illegible] drüber

(s) Sarn. L. 7. c. 8.
(t) Hartk. Alt und Neu-Pr. p. 372.
(u) Starov. Mon. Sarm. p. 4.
(w) Polnische Biblioth. P. X. p. 371.

drüber geführet. (x) Er war einer langen Statur, bräunlichten Gesichtes, und von schwartzen schlechten Haaren. Sonst ein grosser Liebhaber der Historie und Freyen Künste, gegen Ritters-Leute freygebig, und eines sehr hohen Geistes, so daß seine Hoffstadt niemahls unter tausend und 600. Personen gewesen. Und wiewohl er nicht keusch gelebet, ist er doch unverehlicht geblieben.



XXXIX. ALEXANDER, REX POL.

§. 1.

BEy der neuen Königs-Wahl kamen 3. Brüder in Vorschlag, als Vladislaus, König zu Ungarn und Böhmen, Alexander, damahliger Groß-Fürst in Lithauen, und Sigismundus, welchem Vladislaus das Glogauische und die Stadthalterschafft in Schlesien eingeräumet. Doch ward, nach reiffer Uberlegung, der mittlere Printz, Alexander, erwehlet, und von dem vierdten Bruder, Friderico, Ertz-Bischoff zu Gnisen und Cardinal, offentlich zu Cracau gekrönet. Seiner Gemahlin Helenæ aber, Joannis des Groß-Fürstens in der Moscau Tochter, um daß sie der Griechischen Religion zugethan blieb, ward die Krönung versaget. (a) War was besonders von dieses Casimiri Geschlecht, sonderlich der Königin Elisabeth, daß wie sie Kaysers Alberti Tochter, und eine Königliche Gemahlin, auch eines Königs, nemlich Ladislai in Ungarn Schwester war, also auch nur lauter Könige gebohren. Vladislaus war König in Böhmen, hernach auch in Ungarn, Casimirus war auch schon zum Könige in Ungarn erwehlet und beruffen, starb aber. Die drey folgende Printzen, Ioannes Albertus, Alexander und Sigismundus, waren nach einander Könige in Polen, und der letzte, Fridericus, war der Römischen Kirchen Cardinal, die sich allemahl den Königen gleich zu schätzen pflegen. Kan nicht umhin, dieser so ungemein-glückseligen Königs-Mutter Leichen-Uberschrifft mit hieher zu setzen:

Königin Elisabeth hat lauter Könige gebohren.

Si te scire juvat res claras, siste Viator,
Et modica hæc saxis carmina sculpta lege.
Elisabeth jacet hic, Regni Regina Poloni,
Fæmina, qua nunquam major in orbe fuit.
Filia Cæsaris atque Soror, tum Regia Conjunx,
Et Mater Regum quatuor ista fuit.
Quintus adhuc juvenis, Divorum sorte potitus,
Sextus pilioli fulsit honore rubri.
Sex pariter tulerat Natas, magnisque locavit
Principibus, claros quæ genuere Duces.
Huic Agrippinæ concedit gloria, Cæsar
Cui Natus, Frater, Virque Paterque fuit.
Namque illam constat turpi vixisse tenore,
Horridaque à Nato fata tulisse suo.
Hæc caste & sancte lustra bis octo peregit.
Cælo animam, cineri restituit cinerem. (b)

Willst du, mein Leser, was von grossen Dingen hören,
So lies' das wenige auf diesem Grabe-Stein.

(x) Hartk. ib. p. 370.

(a) Crom. p. 440.

(b) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 105.

Hier liegt Elisabeth, von solchen hohen Ehren,
Als eine Königin kan ie gewesen seyn.
Sie war des Kaysers Kind, und eines Kaysers Schwester,
Dazu sie auch noch hieß gekrönte Königin.
Der Königs-Kinder-Zahl macht ihren Ruhm noch fester,
Sie sprach: Vier Königen ich eine Mutter bin.
Der fünffte, noch dazu für heilig wird gepriesen,
Der sechst', als Cardinal, trug einen Purpur-Huth.
Sechs Töchter auch zugleich mir alle Ehr erwiesen,
Die wohl vermählet sind an theurer Fürsten Blut.
Laß, *Agrippina*, mir den Ruhm, so du getragen,
Da Vater, Bruder, Mann, und Sohn, dir Kayser hieß.
Man hat auch übels gnung gehöret von dir sagen,
Und daß dein eigner Sohn zuletzt dich tödten ließ.
Hergegen dieses Hertz hat tugendhafft gelebet,
Und ihre Zeit gebracht auf zweymahl viertzig Jahr.
Dafür nun ihre Seel im Himmels-Glantze schwebet,
Die Asche liegt nur hier, was sie auch erstlich war.

Agrippina ist glückselig zu nennen.

Billich wird in diesem Elogio der Agrippinæ mit gedacht, daß sie einen Sohn, einen Bruder, einen Mann, und einen Vater, zu Kaysern gehabt. Also, daß sie eines Kaysers Tochter, Schwester, Gemahlin, und Mutter gewesen, so vorhin biß auf selbige Zeiten, noch niemahls war erhöret worden. (*c*) Wir können aber diesen beyden auch wohl eine dritte zu setzen, nemlich die Kayserin Mariam, die war Kaysers Caroli V. Tochter, Kaysers Maximiliani II. Gemahlin, der Kaysere Rudolphi und Matthiæ Mutter, und Kaysers Ferdinandi I. Schnur oder Schwieger-Tochter.

Kayserin Maria Maximiliani II. Gemahlin.

§. 2. Die erste Fehde kriegte Alexander mit seinem eigenen Schwieger-Vater, dem Moscowiter, der Smolensko durch Demetrium seinen Sohn, und Königs Alexandri Schwagern, belagern ließ. Doch kam es für der Action noch zu einem sechsjährigen Stillstand. Die Tartarn wurden auch auffsätzig und rege, giengen aber ebenfalls einen Vergleich ein, und wieder zurücke. Den Lithauern gab der König einen Russen zum Fürsten, Michael Clinsciurr, mit dem sie aber nicht wohl zu frieden waren, und er selbst kam in den Verdacht, als hätte er dem König vergeben wollen. Endlich verglichen sich diese, und stiffteten gar offentliche Meuterey wider den König an. Darüber wurden etliche ergrieffen, und weil sie auch über dieses viel Raubereyen begangen, am Leben gestrafft. Unter denen auch ein Weib war, die sich in Manns-Kleider verborgen, und also wie sie ergrieffen ward, in Stieffeln und Sporen, aufgehencket worden. (*d*)

Ein Weib in Manns-Kleidern gehenckt.

(*c*) Taciti Annal. L. 12. c. 42.

§. 3. Das 1503. Jahr ward merckens-werth, wegen dreyer grossen Todes-Fälle, die im kurtzen einander gefolget, als des Ertz-Bischoffs und Cardinals, Friderici, des Vladislaviensischen Bischoffs, Creslai Curosvanscii, und Hertzogs Conradi, aus der Masau. Unter denen der erstere, nicht das beste Lob mit von der Welt gebracht hat, weil er ein sehr unordentlich Leben geführet, und seine Zeit mit panquetiren und andern wollüstigem Wesen verderbet. Davon er, nach des Medici Matthiæ Miechoviensis Zeugniß, sich die scheußliche Kranckheit aus Franckreich zugezogen, daran er auch, nur 35. Jahr alt, gestorben. Schickfus vermeynet, es sey die neue Kranckheit gewesen, die man um selbige Zeit mit aus der neuen Welt zurücke gebracht, so insgemein pudendagra genennet worden. Weil sie aber bey denen sonderlich zu finden, die der Unzucht ergeben, und besagter Ertz-Bischoff darinn sonderlich beschrien war, so ist gantz glaublich, daß er an dieser Venus-Seuche, oder ausdorrenden Schwindsucht, ein frühzeitiges Ende

Ertz-Bischoffs Friderici trauriges Ende.

(*d*) Cromer. p. 442. 444.

de genommen. (e) Doch erlangte er von seinem Bruder, Könige Sigismundo, nachfolgende Grab-Schrifft:

Hoc opus Friderico Cardinali, Casimiri Filio, qui quinque & triginta exactis annis M. D. III. Mart. 14. obiit, Fratri charissimo, Divus Sigismundus Rex Poloniæ pientissimus, posuit. (f)

In zweyen Jahren anno 1505. folgete auch die Königliche Frau Mutter sterblich nach, im 82. Jahr ihres Alters. An der die Geistlichen eine grosse Wohlthäterin hatten. Wie sie denn auch, nebst vielen andern Stifftungen, in der Michaels-Kirche ein stets währendes Amt angeordnet, darinn gewisse Personen einander im Singen immer ablösen musten. (g) Sie erhielte nebst ihrem Sohne, König Alexandro, vom Pabst die Freyheit, daß da Polen vorhin sich auch an der Mittwoch des Fleisch-Essens enthalten, sie künfftighin, ohne das Gewissen zu beleidigen, solches thun möchten. Item, daß auch geistliche Personen, wenn sie es verstünden, die Medicin exerciren könten. (h) König Alexander aber befand sich auch selbst nicht recht gesund, sondern war mit einem besondern Glieder-Schmertz behafftet. Er hatte wohl zu weilen einen Nachlaß, nur daß es keinen Bestand hatte. Und als er sich von einem Quacksalber, der sich zwar für einen Polen ausgab, doch ein verlogener Grieche war, zu den warmen Bädern, und vielem Schwitzen bereden ließ, ward er davon nur desto schwächer. Im October des 1506. Jahres hielte er zu Lublin seinen letzten Reichs-Tag, an welchem erstlich der Streit zwischen den geistlichen und weltlichen Reichs-Räthen abgethan ward, da diese zwar jenen die Oberstellen im Sitzen, zur rechten Hand des Königes, gerne lassen wolten, verlangten aber, bald von der zur lincken Hand, zu nechst am Könige zu sitzen, so sie doch nicht erhielten,

Polen mag auch an der Mittwoche Fleisch essen.

(e) Schickf. L. 1. c. 37. p. 170. Conf. Lubienski p. 268. 269.
(f) Sarnit. L. 7. cap. 9.
(g) Cromer. p. 444. 446.
(h) Rayn. Ann. Eccl. Tom. XX. ad A. C. 1505. §. 39.

sondern den Bischöffen ihr Vorzug, wie sie ihn stets gehabt, gelassen werden muste. Er schenckte auch der Cathedral-Kirche zu Vladislav das jus Patronatus von der Costyninischen Kirche, so dem König allein zugestanden, zu einem ewigen Rechte. (i) Darnach ließ Bogdanus, der Hospodar in der Moldau, durch Gesandten aufs neue um die Königliche Princeßin, Elisabeth anhalten, die ihn schon einmahl höflich abgewiesen, und auch noch zu ihm, als einem ungestalten und schielichten Menschen, schlechte Lust hatte. Doch, wie er mit einem Uberfall ins Land drohete, ward sie ihm wohl endlich versprochen, dafern er erstlich die Catholische Religion mit seinem gantzen Hofe annehmen, darnach in der Wallachey ein Bißthum, nebst andern Kirchen mehr, und gehörigen Geistlichen, anlegen, und denn beym Pabst die Einwilligung der Heyrath suchen, auch sich mit den Christlichen Fürsten wider die Türckische Pforte verbinden wolle. Aus welchem allen doch zuletzt nichts worden. (k)

§. 4. Nach geendigtem Reichs-Tage begab sich der König nach Lithauen, da bald drauf die Tartern in Rußland, Podolien und Lithauen einfielen, und einen Raub von hundert tausend Menschen in die Dienstbarkeit mit sich hinweg schleppten. Sie kamen auch noch selbiges Jahr im Augusto, da das erste im Majo geschehen war, wieder, und setzten alles in Schrecken. So daß der König selbst, der dazumahl in der Wilna kranck lag, sich 12. Meilen davon, auf ein Schloß Lida bringen lassen. Und weil die Tartarn immer näher anruckten, auch man grosse Sorge für den König trug, der von Tage zu Tage schwächer ward, muste er wieder, in der grösten Maladie, zurück nach der Wilna getragen werden. Glinscius aber der Russen Fürst, mit dem Lithauischen Feld-Herrn Stanislao Kisga, giengen dem Feind entgegen. Und weil diese jenem unversehens auf den Halß kamen, ehe sie sich recht gestellet, so brachten sie sie nach einigem Widerstand doch endlich in die Flucht. Da sich sonderlich Glinscius sehr

(i) Rayn. ibid. §. 38.
(k) Cromer. p. 445.

sehr tapffer erzeiget, daß auch 3. Pferde unter ihm erstochen worden. Er gab gleichfalls den Rath, auf der Wahlstadt in Ordnung stehen zu bleiben, weil die Feinde sich gerne wieder zu raffen pflegten, so auch am 4. Tage geschehen. Sie wurden aber von dieser Seite so empfangen, daß ihrer 20000. auf dem Platze geblieben, eben so viel Pferde erbeutet, und nebst allem Raube eine grosse Menge Gefangener wieder erlöset worden. Der König lag ietzt schon in letzten Zügen, und rang mit dem Tode, als diese glückliche Zeitung einlieff, da er denn hievor mit aufgehabnen Händen und Vergiessung der Thränen GOtt noch gedancket, weil ihm schon die Sprache entfallen war, und alsofort den 19. Aug. anno 1506. verschieden. (*l*) In welchem Jahr auch sein Schwieger-Vater, Joannes Basilius, gestorben. Schütz giebt noch einen Brief zu lesen, den der König kurtz zu vor, ehe er verschieden, an die Dantziger geschrieben, und sie umständlich von diesem Siege benachrichtiget gehabt. (*m*) War also König Alexander gegen das Ende seines Lebens glücklicher, als sein Bruder Albertus, der zum Anfang der Regierung glücklicher war, als Alexander. (*n*)

§. 5. Der König war mittel-mäßiger Statur, länglicht vom Gesichte, mit schwartz-langen Haaren, und sehr starck von Gliedern; eines aber gar langsamen Gemüthes, und wenig von Reden. Sonst gerne lustig, und hatten die Musicanten gute Zeit bey ihm. Im spendiren war er allzufreygebig, und muste nach seinem Tode diese Nachrede leiden, daß er eben zu rechter Zeit gestorben, sonst hätte er so wohl Polen, als Lithauen, gar verschleudert. Seine Regierung war 4. Jahr und 8. Monath. Seines Alters aber biß 46. Jahr. Mit seiner Moscowitischen Helena hatte er doch keine Kinder gezeuget. Um das Begräbniß ereignete sich erstlich ein Widerwill, indem die Lithauer die Leiche

(*l*) Cromer. p. 447.
(*m*) Schütz Pr. Chr. l. 9. p. 414.
(*n*) Sarnit. L. 7. c. 9.

Leiche bey sich in der Wilna beysetzen wollten, wo auch sein jüngerer Bruder Casimirus ruhete. Der Cantzler aber Joannes Lascus wolte sie durchaus nach Cracau haben. Doch wie nur Sigismundus aus Schlesien dahin kam, blieb es bey dem ersten Schluß, und die Königliche Leiche in Wilna. (*o*) Seine letzt-erwehnte grosse Freygebigkeit hat es gemacht, daß die Stände ein gewisses Gesetze aufgerichtet, so statutum Alexandrinum genennet worden, und haben will, daß alle solche Verschenckungen, als ungültig, können widerruffen und aufgehoben werden. (*p*)

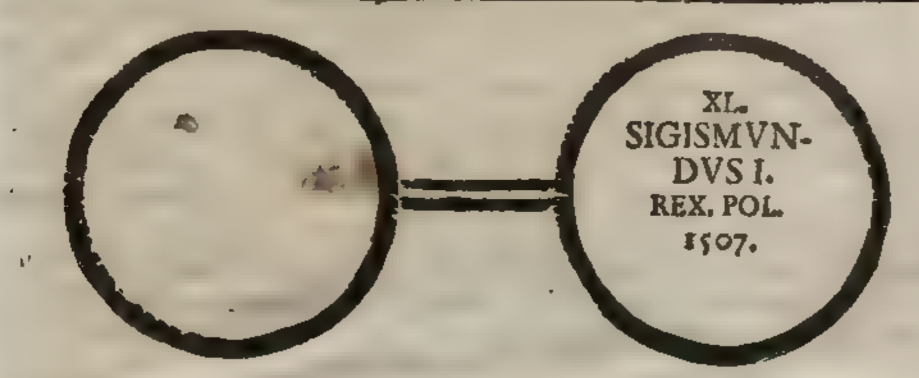
Statutum Alexandrinum.

§. 6. Von diesem Könige Alexandro soll die erste güldene Müntze in Polen seyn gepräget worden, dergleichen Cromerus selbst gesehen hat. Auch andere kleine silberne Müntzen hat man noch, so wohl von ihm, als auch einigen seiner Vorfahren, Vladislao, Ludovico und Casimiro, auf deren einen Seiten ein Adler, auf der andern eine Krone stehet, fast nach Art der Böhmischen Groschen, die unter Wenceslao ins Land kommen. Für diesem aber hat man gar nur mit ledernem Gelde handthieret, davon noch was auf der Bibliotheca in Cracau zu sehen ist. (*q*)

Müntze in Polen.

Ledern Geld.

(*o*) Crom. p. 448.
(*p*) Hartkn. de Rep. Pol. p. 90.
(*q*) Chwalcowski Regni Pol. Jus publ. L. 2. cap. 4. p. 221. & Nic. Zalaszowski Jus Regn. Pol. Tom. I. Lib. I. Tit. 11. p. 419.



XL. SIGISMVNDVS I. REX POL.

§. 1.

Das war der dritte Bruder, der den vorhergehenden zweyen nach, die Polnische Krone getragen hat. Er verweilete sich, nachdem er seinen Bruder beschickt hatte, noch etwas in Lithauen, als indessen die Polnischen Stände, über einer neuen Wahl, in Peterkau zusammen kommen waren. Es brauchte auch keiner langen Unterredung, massen sich Sigismundus bereits so aufgeführet, daß ihn alles einer Krone würdig zu seyn erkennete. Und als auch sein älterer Bruder, Vladislaus, zu Ungarn und Böhmen König, selbst noch dazu ihn aufs beste den Ständen recommendirte, so war die Sache bald klar, und Sigismundus den 8. Dec. für König in Polen ausgeruffen, und das folgende Jahr, den 24. Jan. zu Cracau von dem Ertz-Bischoff zu Gnisen, Andrea Rosa, gesalbet und gekrönet. (a) Die Schlesier verlohren ihn gantz ungern, und haben sein gutes Regiment auch nach der Zeit offt gerühmet. (b) Wie er denn auch wiederum sie sehr geliebet, und besonders die Stadt Groß-Glogau stets seine Stadt pflegen zu nennen. (c)

Groß-Glogau nennt Sigismundus seine Stadt.

§. 2.

(a) Neugeb. Hist. Rer. Pol. L. 7. p. 452. 453.
(b) Crom. in Vita Sigismundi p. 454.
(c) Schickf. Chr. p. 175.

§. 2. Nach vollendeter Crönung schrieb der König einen Reichs-Tag aus nach Cracau, wegen der grossen Gefahr, so Polen von Türcken, Tartern und Wallachen zu befürchten. Dazu auch noch der Moscowitische Groß-Hertzog, Johannes Basilius, kam, welchen allen tapffer zu begegnen, der König nöthige Anstalten machte. Erstlich musten einige Anlagen auf das Land geleget werden, weil die Schatz-Kammer gantz ausgeleeret war, damit man frische Völcker werben könne. Darnach wurden Gesandten nach der Moldau geschickt, den Hospodar daselbst zu ermahnen, sich friedlich zu halten. Dem Moscoviter aber, der nach Lithauen im Anzuge war, gieng der König in Person entgegen, so daß jener, seiner unerwartet, wieder zurück eilete. Hie fand sich aber ein ander heimlicher Feind, das war der Russe, Michael Glinscius, der sich selbst zum Fürsten über Lithauen machen wolte, und hernach zum Moscowiter fiel, auch ihm das Fürstenthum Smolensko in die Hände spielete, biß er hernach in einem stinckenden Gefängniß ein elendes Ende genommen. Sein Nahme war in Schlesien wohl bekandt, und wusten sie viel von diesem Panie Michel, wie sie ihn nennten, zu erzehlen. (d)

§. 3. Als König Sigismundus ein wenig zur Ruhe kam, gieng er wieder gen Cracau, sich mit den Ständen, wegen einer Heyrath und Reichs-Nachfolge, zu unterreden. Es kam auch, wegen ihrer fürtrefflichen Schöne, in Vorschlag die Mecklenburgische Princeßin, Anna, an die eine ansehnliche Gesandtschafft abgefertiget wurde. Wie diese aber kaum biß Posen kommen, so kriegte Sigismundus Nachricht, daß der unruhige Wallache, Bogdanus, mit einem grossen Schwarm von Türcken und Tartarn, aufs neue, wider den aufgerichteten Vertrag, in Rußland und Podolien eingefallen. Damit ließ sich der König die Freyers-Gedancken vergehen, und die Gesandten zurück ruffen. Hergegen aber den gantzen Adel aufbieten, bey Verlust Lebens und aller Güter, zu bestimmter Zeit, unter Lemberg wohlbewaffnet

zu

(d) Neugeb. L. 7. pag. 456. Schiekf. p. 178.

zu erscheinen. Ehe aber das geschach, spielten die Feinde allenthalben den Meister, giengen bey Kamienecz, so ihnen zu feste war, vorüber, tieff ins Land hinein, biß für Lemberg, welches sie 3. Tage lang belägert. Zu grossem Glück für die Unsrigen aber zersprang in des Bogdani Lager ein grob Geschütz, von einer grossen Kugel aus der Stadt, und schlug den Stück-Hauptmann dabey todt, damit verzagte Bogdan an der Eroberung, und hub am 4. Tage die Belagerung auf. Indessen kam auch der König mit einer grossen Armee an, und weil der Feind schon im Rück-Marsch, schickte er ihm den tapffern Woiwoden von Cracau, Nicolaum Camienecium, auf dem Fusse nach, der ihn auch biß in die Wallachey verfolgte, und daselbst eben so hausete, als wie es die Feinde hie gemacht hatten. Jene wandten sich wohl, als sie merckten, daß Camienecius wieder nach seinem Lande kehrete, und fielen ihm in den Rücken, da es ein gefährliches Handgemenge setzte, doch musten die Wallachen endlich das Reißaus nehmen, und wurden ihrer viel erleget, etliche hundert auch gefangen, unter denen viel Vornehme waren. Und geschach das am 4. Oct. den Tag Francisci, daher dieser Tag hernach den Polen zu einem grossen Fest-Tag worden. Zuletzt kam es, durch Vermittelung Königs Vladislai zu Ungarn und Böhmen, mit Bogdano zum Frieden, und ward dieser, der Wallache, gehalten, die Gefangene, samt allem Raube, wieder zu geben, und den verursachten grossen Schaden gut zu thun. (e)

Kayserlicher Gesandter behauptet für dem Päbstlichē die Ober-Stelle.

§. 4. Es kamen drauf unterschiedener Herren Gesandten zum Könige, die ihm zu seinem Siege gratulirten, oder sonst seine Freundschafft suchten, als vom Kayser Maximiliano und dem Römischen Pabste, zwischen welchen beyden Gesandten in offentlicher Session ein Streit entstund, indem der Kayserliche Gesandte den Päbstlichen aus seiner Ober-Stelle herunter rückte, und behauptete, diese gehöre in weltlichen Sachen allemahl dem Kayser. (f) Der Dä-

(e) Neugeb. p. 460. 461.

(f) Neugeb. L. 7. p. 463.

nische Gesandte hielt um des Königes Schwester, Elisabeth, für den Königlichen Printzen daselbst an, die aber durchaus nicht zu bewegen war sich so weit übers Meer von den Ihrigen zu entfernen. So waren auch Königes Vladislai aus Ungarn, des Türckischen Kaysers Bajazetis, des Moscowitischen Groß-Fürstens, item Tartarische und Wallachische Gesandten ietzo beym König zu Cracau anwesende. (g) Gleichwohl fiengen in kurtzer Zeit so wohl die Tartarn in Polnisch- oder Weiß-Rußland, als auch die Moscowiter in Lithauen einen neuen Krieg an, waren aber der eine auch so unglücklich, wie der andere. Die Tartern klopfften die beyden tapfferen Feld-Herren, Constantinus Ostrogius, und Nicolaus Camienecius, bey Lopuszna dergestalt, daß ihrer von 25000. wenig davon kommen, hergegen biß auf die 15000. Slaven erlöset worden. Uber welchem herrlichen Siege auch König Sigismundus sich ungemein erfreuet, und zu stetem Andencken, solchen in dem Creutz-Gange bey den Franciscanern zu Cracau, abmahlen lassen. Sarnitius nennet auch diesen Sieg, gloriosam & incruentam, einen sehr herrlichen und unblutigen Sieg, weil der Feinde 24000. und der Unsrigen kaum 100. geblieben. (h) Dabey noch über 10000. Tartarische Pferde erbeutet worden. Es geschach das den 28. April. am Tage Vitalis, und erweckte den Polen eine so grosse Hochachtung gegen ihren König, daß sie nach seinem Exempel einen grossen Eckel ob der Trunckenheit und andern an sich gehabten Lastern empfunden, und hinführo modester zu leben sich fürgesetzet. (i) Den Moscowitern gelung es wohl, daß sie durch Verrätherey endlich Smolensko samt dem Schloß in ihre Gewalt überkamen, welches von den Zeiten Vitholdi, des Groß-Hertzogs in Lithauen, her, der es zu Lithauen geschlagen, nun schon auf 100. Jahr diesem Lande einverleibet gewesen, und führeten einen unsäglichen Schatz aus den Kirchen, und gemeiner Leute Häusern hinweg nach Moscau. Und da auch

(g) Neugeb. ibid.

(h) Sarnit. L. 7. c. 10.

(i) Rayn. A. E. Tom. 20. ad A. C. 1512. §. 104.

König Sigismundus ihm entgegen zog, durffte der Moscowiter wohl so keck seyn, weil er eine Armee von 80000. Reutern hatte, der Königlichen aber wohl zweymahl so weniger waren, daß er sich vernehmen lassen, er wolle die Polen nicht erst mit Säbeln, sondern mit Peitschen, wie das Vieh in die Moscau treiben. Allein es wieß sich gar anders aus. Denn wie sie bey dem Schlosse Orsa, nicht weit von dem Borysthene oder Dnieper-Fluß, aneinander stiessen, so wurde endlich von der Polen Tapfferkeit die grosse Macht und Menge der Feinde über einen Hauffen geworffen, daß ihrer von den Moscowitern 32000. andere sagen gar von 40000. auf dem Platze geblieben, und von ihrem Blute der Dnieper, gantz blutig geschienen. Unter den Gefangenen wurden 10. Fürsten, 37. Obersten, von Adelichen Personen 2000. und von gemeinen auch so viel gezehlet. Auf dieser Seite aber sind nicht über 400. Sarnitius hat gar nur 300. Todte, vielmehr aber Verwundete gewesen. Der König befahl zwar wohl der Armee dem Feinde nachzusetzen, und er zog mit den Gefangenen triumphirlich in Wilna ein, unter denen auch Joannes Celadinus, der Moscowitische Feld-Herr, eiserne Fesseln tragen muste, doch verfolgten sie den Sieg nicht, wie sie hätten thun sollen, und liessen noch dazu Smolensko in des Feindes Händen, worüber der König die Obersten mächtig hart angelassen hat. Es war aber nun geschehen, und Moscau kriegte noch dazu einen fünff-jährigen Waffen-Stillstand, der hernach noch auf mehr Jahr erlängert worden. (k) Viel Schuld hatte an dieser Fehde der Verräther Glinscius, der, weil es ihm mit Litthauen nicht angieng, sich zu den Moscowitern schlug, und sie zum Kriege verhetzte. Er suchte aber doch durch einen Teutschen von Adel, Georgium Rechenberg, der bey dem König viel galt, Gnade, dazu auch der König sehr geneigt war, und heimlich einen Polnischen Jüngling, Trepkam, nach Moscau schickte, der sich anstellete, als ob er von der Königlichen Armee entlauffen wäre. Es fiel aber ein Verdacht

Moscowitische Vermessenheit.

(k) Sarnit, p. 1206.

dacht auf ihn, er müsse wohl da etwas anders suchen, daher ließ ihn der Moscowiter an die Folter werffen, und auf das grausamste martern, so gar daß man ihn auch an einen Spieß gebunden, und bey einem langsamen Feuer gebraten hat, doch hat er alles mit der höchsten Verwunderung ausgestanden, und nicht das geringste bekennet. (l) Es berichtete auch so fort König Sigismundus diesen herrlichen Sieg an Pabst Leonem X. gantz umständlich, welch Schreiben Raynaldus zu lesen giebet. (m)

Verwunderlich ausgestandene Marter.

§. 5. Anno 1515. war eine grosse Zusammenkunfft verabredet zwischen dem Kayser Maximiliano, der bißhero noch mit dem Moscowiter in Allianze wider König Sigismundum gestanden, und den beyden Königen von Ungarn und Polen. Zu dem Ende sich König Sigismundus mit einem Gefolge von 3000. Pferden nach Petersburg verfügte, da ihm der bekandte Astronomus, Matthias Miechovius, zuvor hersagte, er zöge viel zu zeitig aus, denn es war der 5. Martius, und würde den Kayser von dem Monath Julio nicht sehen, welches auch so ergangen. Indem sich der Kayser immer bald mit diesem, bald mit einem andern entschuldigen lassen. Inzwischen aber kam König Vladislaus, mit seinen beyden Kindern, Ludovico und Anna, dahin, und empfiengen sich beyde Gebrüder mit Thränen, denen der Cardinal von Gran, und andere vornehme Ungarn folgeten. Die Polnische Herren hätten lieber ihrem König den Kayser verdächtig gemacht, es wäre ihm nicht zu trauen, noch sich zu ihm in eine feste Stadt zu begeben. Der König aber nahm es ungnädig auf, und sagte: Aufs Kaysers Wort will ich ziehen, wohin er mich verlangt: qui velint, nos sequantur; si quis timet, remaneat. Wer will, kan uns folgen, wer sich fürchtet, mag zurücke bleiben. (n) Endlich ließ der Kayser seine Ankunfft zu Wien melden, und die Könige dahin invitiren, die sich auch den 14. Jul.

Sigismundus besuchet den Kayser zu Wien.

(l) Sarnit. p. 1201.
(m) Rayn. ad A. C. 1514. §. 61.
(n) Schütz Preuß. Chron. L. 10. p. 449.

14. Jul. aufmachten, und mit ungemeiner Pracht, für der Stadt unter einem Birn-Baum, vom Kayser empfangen worden, der unter andern bald zum Könige Sigismundo sagte: Hæc est dies, quam fecit Dominus. Diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat, laßt uns frölich darinnen seyn, und jauchzen. Dem der König auf Lateinisch, welche Sprache er gut redete, geantwortet: Serenissime Cæsar, utinam hic conventus noster sit felix & faustus nobis, subditis nostris & toti Reipublicæ Christianæ. Allerdurchlauchtigster Kayser, GOtt gebe, daß diese unsere Zusammenkunfft uns, unsern Unterthanen, und der gantzen Christenheit möge glücklich und heilsam seyn. (o) Worauf man in Wien eingezogen, und hernach unterschiedene Unterredungen zusammen gepflogen. Der Kayser betheurete, daß er solche Zusammenkunfft schon länger, als 10. Jahr gewünschet, sey aber stets durch die Könige aus Franckreich, Ludovicum XI. Carolum VIII. und Ludovicum XII. auch andere Fürsten mehr, daran gehindert worden. Am 22. Jul. so der Fest-Tag Mariæ Magdalenæ, wohneten die Majestäten alle dem Gottesdienst in der Stephans-Kirche bey. Darauf verfügte sich der Kayser in seinem Kayserlichen Habit auf eine Bühne, zwischen beyden Königen, und erklärte Königs Vladislai Tochter, Annam, zu einer Braut, entweder für sich, oder einen aus seinen Enckeln, satzte ihr die Krone auf, und hieß sie Königin. Wie sie denn auch hernach Ferdinandum geheyrathet. Wiederum vermählete er seine Enckelin, Königs Philippi Tochter, Mariam, an den jungen Ludewig, und schlug zuletzt einige von der Könige Räthen zu Rittern. Die folgenden Tage brachte man in aller Ergötzung zu, unter sehr grossem Vertrauen dieser hohen Häupter, biß auf den 2. Aug. da sie noch zusammen biß auf die Neustadt, 8. Meilen von Wien, gereiset, sich mit einer Jagd zu erlustigen, und alsdenn letzten Abschied von einander genommen. Da der Kayser die Könige nicht ohne Thränen, die er nicht mehr, wie er sagte, und sie ihn auch nicht mehr, auf der Welt sehen würden, gesegnete.

(o) Neug. L. 7. p. 472. Sarnit. Lib. 7. c. 10.

segnete. Und so giengen Vladislaus mit seinem Sohne nach Ofen, Sigismundus aber zurücke über Wien, da er sich der Donau wegen, so die Brücke weggenommen, biß auf den 6. Aug. aufhalten muste, wieder nach Polen. (p)

§. 6. Mit Tartarn und Moscowitern hatte der König immer viel zu thun, und ob er wohl gegen beyde meistentheils noch glücklich war, so kehreten sie sich doch wenig daran, und kamen immer bald wieder. Plotzko hätten die Moscowiter gerne gehabt, und ängstigten es gewaltig. Die Polen unter ihrem Feldherrn, Alberto Gatztaldo, und Ioanne Boratinio, suchten es mit 2000. Reutern, darunter 400. Küraßirer waren, zu entsetzen. Es lag aber das Schloß über dem Düna-Flusse, so nicht wohl durch zu setzen war. Und wie der Feldherr Boratinius, um das Ufer herumreitet, irgend eine Durchfahrt zu suchen, so wird er nicht weit von ihm eines tapffern Jünglings, auf einem muntern Rosse, gewahr, wohlgebildet und gekleidet, der ihnen zuruffet: Hac, hac, me sequimini, hieher, hieher, folget mir nach. Worauf er in den Fluß freudig hinein gesetzet, und glücklich hinüber an jene Seite kommen. Das gantze Heer aber ist eben dieselbe Strasse ihm nachgeritten, und hat die Moscowiter, die sich dessen nicht versehen, überfallen, auch mit Verlust vieler Todten, in die Flucht gejaget. Der Jüngling aber hat sich bald darauf aus ihrem Gesichte verlohren, und ward für den seligen Casimirum, Königs Sigismundi Brudern gehalten, von dessen heiligem Leben, und einigen Wundern bey seinem Grabe, oben schon gesagt worden. (q) Eben diese verhetzten auch die Tartarn, daß sie mit 40000. Mann in Volhynien einen grausamen Einfall thäten. Constantinus Ostrogius gieng ihnen wohl, aber kaum mit 5000. Mann, entgegen. Und ob er wohl der Armee die Gefahr vorstellete, wenn ihrer so wenig mit so vielen fechten sollten, so waren ihrer doch drunter, die es ihm für eine Zagheit deuten wolten. Darum er den Angriff auf

Fremder Jüngling weiset eine Durchfahrt.

 den

(p) Neug. p. 473. | (q) Neugeb. l. 7. p. 482.

Dienstag soll unglücklich seyn.

den andern Tag resolvirte, weil es damahls Dienstag war, den er im Streit allemahl unglücklich befunden; aber nicht nach Wunsche. Denn ob sie gleich viel der Feinde erlegten, waren ihrer doch immer wieder viel, mit denen sie zu streiten. Darum sie sich endlich mit Verlust 1200. gegen 4000. der gebliebenen Feinde, zurück ziehen müsten. (r)

§. 71. Die Widerspenstigkeit Alberti des Preußischen Ordens-Meisters, der König Sigismundo, ohnangesehen er seiner Schwester Sohn war, biß daher die Huldigung verweigert, nöthigte den König, ihn mit Gewalt dazu anzuhalten. Dem sich aber auch jener mit Gewalt gedachte zu widersetzen, damit gieng das Kriegs-Feuer auch in Preussen an. Der König kam gen Thoren, und schickte Nicolaum Firlejum für sich hin, feindlich zu agiren. Albertus ließ sich auch nicht lange nöthigen, und nahm Braunsberg unvermuthet ein, wiewol einige sagten, durch Verrätherey des Bürgermeisters, Philipp Taschners, dem zwar hernach der Hoch-Meister in der Kirchen eine Maulschelle gab, und zu ihm sagte; er solle ein andermahl besser die Stadt verwahren. Doch geschach es nur zum Scheine, damit ihn die Bürgerschafft, die ihn in sehr grossem Verdacht hatte, möchte für unschuldig halten. (s) Es that hierauf ieder Theil sein bestes, bald gelung es dieser, bald der andern Part. Die Königlichen hauseten in des Bischoffs von Pomesan Gebiete übel, eroberten Liebemühl, Morungen, Hohenstein und Osterrode. Für Holland aber zogen sie den kürtzern, und liessen in die 2000. sitzen. So wolte es den Polen auch für Marienwerder nicht gelingen. Biß endlich durch Vermittelung des Ermeländischen Bischoffs eine Friedens-Handlung vorgenommen ward, und der Hoch-Meister in Person, auf erlangtes sicheres Geleite, mit einem grossen Gefolge von 40. Reutern, in weissen Tartarischen Mänteln, nebst 30. Wagen, zum Könige nach Thoren kam, da nach schwerer Mühe erst ein

(r) Id. p. 485. (s) Schütz. Preuß. Chr. l. 10. p. 464.

Preussen wird ein weltliches Fürstenthum.

Alberti Huldigung.

ein Stillstand auf 4. Jahr, und denn der erneuerte ewige Friede, geschlossen ward, Krafft dessen Preussen zu einem weltlichen Fürstenthum gemacht, und Marggraf Albrecht erblich zu besitzen überlassen worden. Doch dergestalt, daß er dem Könige und der Cron Polen die Huldigung und den Eyd der Treue leisten solte. Welches auch hernach anno 1525. den 10. April. in Cracau mit grosser Solennität geschehen. Des Morgens gieng der König mit seinen Räthen und der gantzen Hoffstadt aufs Rath-Hauß, satzte sich im Königlichen Ornat, und mit der Krone, auf einen herrlich-gezierten Thron, zur Rechten und Lincken stunden die Officianten mit dem guldenen Schwerdte, Scepter und Reichs-Apffel. Der Siradische Woywode aber hatte den jungen Printzen, Sigismundum Augustum, auf den Armen. Darnach kamen erstlich sieben Gesandte von dem Hoch-Meister, fielen für dem König auf die Knie nieder, und bathen für ihren Herrn, Hertzog Albrechten, um die Belehnung. Der König ließ durch den Cantzler ihnen melden, wie Ihro Majestät willens sey, besagten Hertzog zu einem Fürsten in Königsberg zu machen, und ihn mit dem Lande zu Preussen zu belehnen. Bald kam der Hoch-Meister selbst, nebst den beyden Fürsten, Marggraf Georgen zu Brandenburg, und Hertzog Friedrich von der Lignitz, biß an die Schrancken geritten; stiegen so denn ab, und giengen biß für den König. Und wie der Hertzog seine Dancksagung und Erklärung gethan, ließ sich der König ein Panier von weissem Damast geben, darauf ein schwartzer Adler mit dem Buchstaben S. in der Brust, als dem neuen Wapen des Hertzogs, bezeichnet, und überreichte es dem Fürsten mit diesen Worten: Wir geben euch in Fried und Huldigung das Land in Preussen, welches der Orden hat gehalten und noch hält, auf daß ihr uns, unsern Nachkommen, und der Kron Polen, getreu seyd und ein Gehuldigter durch die Gabe dieses Paniers, welches wir euch geben, befästigen, bestätigen und setzen euch hinfort zu einem Fürsten desselbigen Stücke Landes. Darauf

 nahm

nahm der Hertzog das Panier zu sich, welches auch sein Bruder, Margraf George, mit berührete, so daß sie es beyde hielten. Denn kamen die beyden Bischöffe von Gnisen und Cracau, brachten ein Evangelium-Buch, das legten sie in des Königes Schooß, und der Hertzog seine Finger drauf, und schwur also: Ich Albrecht, Hertzog in Preussen, Marggraf zu Brandenburg rc. verheisse und schwere zu GOtt dem Allmächtigen, daß ich von jetzo an ewiglich getreu, unterthänig, gehuldigt und gehorsam seyn will, mit sammt allen und iglichen meinen Untersassen, Geist- und Weltlichen, dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten, und Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Sigismundo, König in Polen rc. und seinen Nachkömmlingen, und der gantzen Kron Polen, gleicher weise als es sich gehöret und geziemet, einem gehuldigten, belehntem und friedsamen Fürsten, nach der Weise, und in solchen Dingen, wie dieselbe verordnet seyn. Als mir GOtt helffe, und das heilige Evangelium. Letztlich bückte sich der Fürst noch einmahl für dem König, der schlug ihn zum Ritter, und hieng ihm eine grosse guldene Kette um den Halß. Und denn ward er von den Fürsten und vielen Herren, in seine Herberge zurück begleitet. So erreichte der Orden in Preussen, so fast grade 300. Jahr gedauret, seine Endschafft. (t)

Jähling[er] Tod der beyden Hertzoge in der Masau.

§. 8. Einen neuen Zusatz kriegte Polen durch das Absterben der beyden Hertzoge und Gebrüdere in der Masau, Janussii und Stanislai, die innerhalb wenig Tagen ohne Kinder, ob durch Gifft, oder sonst einen andern Zufall, ist ungewiß, sturben, als deren Fürstenthum, vermöge aufgerichteter Verträge, wieder zu Polen fiel, nachdem es auf die 400. Jahr von seinem eigenen Hertzogen regieret worden. Der König ließ ihre Cörper aufs herrlichste beerdigen. Wie denn anderwerts ihren Leichen-Stein aus

(t) Neugeb. l. 7. p. 507. 508. Schütz. ib. p. 501. Hartkn. Preuß. Hist. P. II. Cap. 3. p. 325. 326.

dem Starovolscio zu lesen gegeben. (u) Wiewol über andere Unrichtigkeit auch die Jahr-Zahl in der Uberschrifft nicht richtig, weil ihr Tod nicht in das 1514. sondern 1526. Jahr zu setzen ist. (w) In eben diesem Jahr trug sich die blutige Niederlage der Ungarn, und der unglückliche Fall Königs Ludovici bey Mohatz zu, so dem Könige Sigismundo sehr zu Hertzen gieng, weil es seines Bruders einiger Sohn war. Er hatte kurtz zuvor König Sigismundum auf eine Unterredung bitten lassen, weil aber dieser mit andern Geschäfften in Preussen beladen war, auch vorhin solchen Zug Ludovico treulich widerrathen hatte, so wolte er weiter nichts mehr damit zu thun haben. Der Gesandte aber, Nahmens Trepka, weil ihn der König so hülff-loß von sich ließ, nahm mit diesen ominösen Worten seinen Abschied: Jam ergò, ô Rex, fratris tui filium nunquam videbis, nec legationem ab eo audies. Der König wird von nun an seines Bruders Sohn nicht mehr sehen, noch einige Gesandtschafft mehr von ihm anhören dürffen. (x) Es hat sich aber König Sigismundus niemahls in das Ungarische Wesen mengen wollen. Auch da ihn Franciscus, König in Franckreich, hernach ersuchen ließ, er möchte doch dem neuen Könige Joanni wider Ferdinandum beystehen, war doch stets seine Antwort, er trage ob den Kriegen der Christlichen Potentaten unter einander ein grosses Mißfallen, so viel wolle er wohl thun, und an die streitende Partheyen eine Gesandtschafft schicken, um, wo möglich, einen Frieden zwischen ihnen zu stifften. (y)

König Sigismundo mißfallen die Kriege.

Saltz-Gruben in Polen.

§. 9. Ein grosser Schatz sind in Polen die Saltz-Gruben zu Bochnia und Wielitz, da es wie grosse Steine ausgehauen wird, und eine Sache seyn soll, die man dem Gebethe der gottseligen Königin, Kunigundæ, Boleslai Pu-

(u) Fraustäd. Pest-Chron. p. 16.
(w) Neugeb. p. 511. 512.
(x) Sarnit. L. 7. c. 10.
(y) Neugeb. p. 519.

dici Gemahlin zuschreibet, um das Jahr 1251. oder 1252.(z) Was D. Connor hievon gesetzet hat, als ob es erst anno 1548. von einem Schuhflicker erfunden worden, der nahe bey diesem Orte einen Brunnen graben wollen, und auf eine solche Saltz-Materie kommen, (a) muß wohl nur von einer neuen Saltz-Gruben, nicht aber von dem rechten Saltz-Bergwercke zu verstehen seyn, als welches ein weit grösseres Alterthum hat, und unter diesem Könige anno 1510. bald gar hätte eingehen sollen, indem aus Unvorsichtigkeit eine Licht-Putze unters Stroh im Pferde-Stall kommen, davon sich die Saltz-Gruben entzündet, und eine geraume Zeit, Neugebauer sagt etliche Tage, (b) eine andere Schrifft aber (c) über ein gantzes Jahr lang gebrennet, weil sich niemand hinunter wagen wollen, und die Arbeiter drunten fast alle vom Rauche entweder erstickt waren, oder in den Grüfften umhergehende, sich jämmerlich zerfallen hatten, biß sich endlich doch noch der Aufseher über das Bergwerck, Koscielecius, hinunter gemacht, aber bey nahe auch vom Dampffe wäre umkommen, wenn ihn nicht ein Cracauischer Consul, Severinus Bethmann, ein Mann von 90. Jahren, der ihn begleitet, gerettet hätte. Welche beyde mit sehr grosser Mühe das Feuer gelöschet. (d) Diese Saltz-Gruben sollen jährlich auf die 800000. Polnischen Gulden eintragen, davon der König 50000. die Königin 10000. fl. erheben sollen, das übrige aber an die Eigenthums-Herren, Kron-Bediente und Bergleute heimfallen. (e)

§. 10. Wider die Evangelische Religion, so sich damahls in Polen und Preussen ausbreitete, eyferte der König offt mit vielen Edictis gewaltig, dazu ihn besonders der Plotzkische Bischoff, Andreas Critius, stets anreitzete, er solte die Lutherische Lehre in Polen nicht einnisteln lassen. (f) Daher verbot er ernstlich, daß

(z) Dlug. L. 7. p. 719. Sarnic. L. 6. c. 20.

(a) Conn. Desc. Regni Pol. p. 294.

(b) Neugeb. p. 464.

(c) Frid. Wartm. Conting. Pol. Suspir. p. m. 180.

(d) Neug. ib.

(e) Conn. p. 293.

(f) Sculteti Annal. Eccl. p. 285.

daß keine Bücher aus Teutschland sollten nach Polen gebracht werden, darinn etwas wider die Catholische Religion stünde. Item, daß auch niemand ohne Special-Erlaubniß des Königes seine Kinder studirens-wegen dahin schicken solte. Auf die Dantziger war der König dieser Lehre wegen sehr übel zu sprechen. Denn als die Bürgerschafft allhier drauf bestund, durchaus solche einzuführen, die Geistlichkeit aber sich mit Gewalt dawider setzte, so kam es bey nahe zu einem weitaussehenden Tumult und Aufstand. Jene klagten darüber beym Könige, und dieser verbot nicht allein durch ein scharffes Mandat alle Aenderung in der Lehre, sondern citirte auch die am meisten beschuldiget waren, nach Hofe. Kam auch selbst bald drauf nach Dantzig, satzte erstlich alles wieder in vorigen Stand, darnach ließ er zum Anfang ihrer 6. aus der Bürgerschafft, und denn wieder 7. auf einmahl, so an der Unruhe und Absetzung des alten Raths die Rädlinsführer sollten gewesen seyn, enthaupten, den andern Bürgern, so sich nicht bequemen wollten, ward innerhalb 14. Tagen, und denjenigen, die von München und Nonnen bereits geheyrathet, innerhalb 24. Stunden, die Stadt zu räumen geboten. (g) Nachdem auch die Dantziger eine Druckerey angeleget, ward ihnen scharff eingebunden, darob zu seyn, daß nichts dem Catholischen Glauben zuwider gedruckt werden möchte. (h) Zwey Bürgermeister hieselbst wurden auch für den König citiret, auf des Bischoffs Dzierzgowski Anklage, daß sie am Fronleichnams-Fest nicht mit zur procession gegangen. (i) Der König schrieb auch zweymahl an die Stadt Breßlau, und auch zum drittenmahl, sie sollten doch den alten Catholischen Glauben nicht verlassen, und sich zu dem Lutherthum wenden. (k) Cardinal

Tumult in Dantzig.

(g) Neug. Lib. 7. p. 504. 511. Paul. Piasec. Chron. pag. 41. Hartkn. Preuß. Kirchen-Hist. Lib. 3. c. 1. p. 667.

(h) Regenv. Hist. Slav. Eccl. L. 2. c. 13. p. 207. Hartkn. Pr. Kirchen-Hist. L. 6. c. 1. p. 1056.

(i) Hartkn. ib. Lib. 3. c. 1. p. 670.

(k) Fiebigers in Schlesien eingerissenes Lutherth. P. I. c. 10. p. 83. 84.

dinal Hosius gedencket, daß sich gar einige unterstanden, durch demüthige Supplique den König zu bitten, er möchte doch vergönnen, daß in seinem Lande purum Evangelium, das reine Evangelium, möge geprediget werden, zu denen, spricht Hosius, man wohl hätte sagen mögen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Der König hat doch gar sinnlich drauf geantwortet: Das sey nicht seines Amtes, über der Reinigkeit der Lehre zu erkennen, das gehöre für die Bischöffe, derer Gutachten er sich selbst unterwerffe, und wolle durchaus ihre Gerechtigkeit ungekräncket wissen. (*l*) Doch war es verwunderlich, daß der König den Hertzog in Preussen, dem die Polen selbst den Rath gegeben, den Orden aufzuheben, mit der Religion machen lassen, was ihm beliebet. Wie er es denn ihm bey dem aufgerichteten Friedens-Vergleich heimgestellet, das Land nach Gefallen zu reformiren. Seinem Gesandten aber, Joanni Dantisco, gab er diese instruction nach Rom mitte, daß wo am Päbstlichen Hofe etwa übel möchte gesprochen werden, daß in der transaction mit dem Hoch-Meister Alberto, der Catholischen Religion wegen, gar nichts gedacht worden, um die es fast in gantz Preussen geschehen, so solle er den König aufs beste entschuldigen, wie sein interesse nicht weiter gegangen, als daß er das Land dem Hertzog zur Lehn überreichet. Inzwischen sey der König der Catholischen Religion so zugethan, daß er auch kein Bedencken trage, für dieselbige sein Blut zu vergiessen, geschweige denn, daß mit seinem Bewust und Willen ihr einiger Abbruch geschehen solle. (*m*) Sarnitius macht sich eine Lust hierüber, ob im Ernst, oder Schertz, mögen andere sagen, wiewohl beydes könte beysammen seyn, er meynet, es habe kein Teutscher Fürst mehr Nutzen aus Lutheri Lehre gezogen, als der König in Polen, weil nemlich die Ausrottung des Creutz-Ritter-Ordens, und mit Einführung der Augspurgischen Confession alle Kriege aufgehöret,

(*l*) Regenv. Hist. Slav. p. 207.
(*m*) Scult. Ann. Eccl. Dec. I. ad A. C. 1525. p. 206.

höret, die sich doch sonst immer wieder würden entsponnen haben, wenn der Orden wäre geblieben, und nicht über einen Hauffen geworffen worden. (*n*) Gleichwohl ist dieser König hernach, sonderlich gegen sein Ende, um ein vieles geändert worden, indem er durch Erleuchtung des Heiligen Geistes es mächtig gerne gehöret, wenn in den Predigten die vitia & errores, die Laster und Irrthümer der Clerisey gestrafft, und die Gewissen auf JEsum, den eintzigen Welt-Heyland, gewiesen worden. (*o*) Drum nennet ihn auch Pohlius einen Gottsfürchtigen Herrn, der GOttes Wort geliebet, gerne gehöret, und gemeiniglich der erste und der letzte in der Kirche gewesen. (*p*)

König Sigismundi Lob.

§. 11. Er trat erst in die Ehe mit Barbara, des Ungarischen Grafens von Cepuse Stephani Tochter, und König Joannis Schwester, einer sehr gottseligen und tugendhafften Princeßin, deren Gebeth und Andacht man den herrlichen Sieg bey Orsa wider die Moscowiter zuschrieb. Ihrer Schamhafftigkeit wegen aber ward sie insgemein die Polnische Esther genennet. Brachte ihr Leben nicht hoch, nur biß ins 20. Jahr, da sie es wieder beschloß. Etliche sagen von einem Schlagfluß, andere von einem Versehen des Medici. Wiewol sie sint ihren anderten Sechswochen her nicht recht gesund mehr gewesen. Der König war über ihrem Tode ungemein betrübet, weil sie nur biß ins vierdte Jahr mit ihm gelebet, und ließ sie Königlich beerdigen. (*q*) Sie hinterließ zwey Töchter. Die Jüngste, Anna, starb frühzeitig. Die Aeltere aber, Hedwig, ward von Gustavo, Könige in Schweden, zur Gemahlin begehret, so ihm auch König Sigismundus nicht versagte, nur daß er die Erinnerung that, der König möchte sich doch nicht zu einer andern Religion verleiten lassen. Womit er aber den Reichs-Rath, so bereits Lutheri Lehre angenommen, so für den Kopff stieß, daß sie auf alle Weise ihrem Könige diese

 Hey-

(*n*) Sarnic. L. 7. c. 10.
(*o*) Regenv. p. 208.
(*p*) Nic. Polii Hemerologium, d. 1. Apr.
(*q*) Neugeb. L. 7. p. 475.

Heyrath widerriethen. (r) Darnach warb auch um eben dieselbe Princeßin Kayser Ferdinand für den Pfaltzgrafen Friederich, dazu sich König Sigismund auch nicht abhold bezeigte. Nachdem man aber so scharff nach der Mitgifft fragte, und König Sigismundus gar kaltsinnig drauf antwortete, wenn erst die Sache seine Richtigkeit haben würde, so solte auch hievon geredet werden, da wolte der Pfaltzgraf nicht dran, sonderlich da er des Bayer-Fürstens Georgii Exempel für sich hatte, der auch eine Polnische Princeßin geheyrathet, und niemahls die versprochene Mit-Gabe empfangen. (s) Endlich kriegte sie noch Marggraf Joachim zu Brandenburg und Churfürst. Von der der König etliche Kindes-Kinder gesehen. Ihm selbst, dem Könige, schlug Kayser Maximilianus des Mayländischen Hertzogs, Joannis Galeatii Sfortiæ und Isabellæ Arragoniæ, Tochter vor, Nahmens Bona Sfortia, die ihm 4. Töchter, und den einigen Sohn, Sigismundum Augustum, gebohren. Die älteste Tochter, Elisabeth, verheyrathete er, noch bey seinen Leb-Zeiten an den Ungarischen König Joannem, etliche heissen sie Isabellam, doch nicht glücklich. Wie es ihm auch gar viel für übel hielten, ein solch junges schönes Fräulein einem gar auf schwachen Füssen stehendem Könige zur Gemahlin zu geben. Es soll auch dazumahl ein gewisser Mensch, Stanczyko, der sonst blöden Gemüths gewesen, wie im Schertz, zum Könige gesaget haben, er möchte immer den Kretschem zu Cracau bauen lassen, damit seine Tochter, wenn sie aus Ungarn zurück käme, eine gute Gastwirthin abgeben könte. An welche Worte hernach ihrer viele, die sie gehöret, dachten, wie es dazu kam, daß die gute Königin die Krone Ferdinando übergeben, und mit ihrem Printzen Joanne Sigismundo wieder in Polen ihren Auffenthalt suchen müssen. Man sagt, daß als die Königin die Krone zu Cassau übergeben, so sey im Aufwickeln das Creutz oben unversehens abgefallen, und

Das Creutz fällt von der Krone.

(r) Rayn. Tom. 20. A. C. 1527. §. 85.

(s) Huberti Thomæ Spiegel des Humors grosser Potentaten lib. 8. p. 254.

und nicht gemerckt worden. Es wurde aber doch gefunden, und dem kleinen Printzen verehret, der flugs damit zur Frau Mutter, der Königin, Freuden-voll gelauffen, und als er sie sehr bekümmert gesehen, gefraget, was ihr denn wäre? die Antwort war: Je, mein Kind, darum bin ich so betrübt, weil ich die Krone übergeben müssen, die du einmahl hättest tragen sollen. Ey, sagte der Printz, weine sie nur nicht, liebe Frau Mutter, mögen sie doch die Krone immer hin nehmen, habe ich doch auch was davon, und zeigete ihr das abgefallene und wiedergefundene Creutz, dazu noch sagende, wo das Creutz ist, wird sich das andere auch wohl finden. (t) Die andern 3. Töchter Sigismundi sind nach der Zeit auch verheyrathet worden, als, Sophia an den Hertzog von Braunschweig, Henricum, Catharina an Joannem, Königes Erici in Schweden Bruder, so auch hernach König worden, und Anna, aber schon in ihrem Alter, an König Stephanum in Polen. Von den letztern beyden hat Connor aus Ubereilung gesetzt, sie wären an den König von Schweden alle beyde vermählet, (u) wie er denn auch bald darauf fast so redet, und spricht, Catharina sey Anfangs an Joannem, Hertzog von Finnland, und hernach an den König in Schweden verheyrathet, (w) so doch eine Person ist. Wiewohl wenn die beyden Wörter an den, wegbleiben, und man lieset hernach König in Schweden, so hätte es einen bessern Verstand. Die Sache aber verhält sich eigentlich also: Printz Johannes aus Finnland, ließ um die jüngste Königliche Princeßin, Catharinam, anhalten. König Sigismundus Augustus schlug sie ihm auch nicht ab, sondern wendete nur vor, daß er nicht gerne die Ordnung der Natur, und die Gewohnheit seiner glorwürdigsten Vorfahren, ändern wolle, die jüngste nemlich für der ältesten auszugeben. Daher Hertzog Johannes, mit seinem jüngeren Herrn Bruder, Carolo, dem Hertzog der Ostro-Gothen oder Sudermanland, pflügete, er solte die älteste Princeßin nehmen,

(t) Stan. Orichovii Annal. 5.

(u) Connor. Beschr. Pol. p. 94.

(w) Conn. ib. p. 105.

men, daß also 2. Brüder, 2. Schwestern geheyrathet hätten. Und das ließ sich König Sigismundus Augustus, auch gefallen. Wie aber beyde Freyer in Polen erwartet wurden, kam Joannes nur allein zu Dantzig an, und Carl blieb zurücke. Entschuldigte sich auch, daß er nicht kommen könte, weil indessen die Liefländische Unruhe mit Polen und Schweden dazwischen kommen. Gleichwohl gieng Hertzog Joannis Vermählung mit der jüngsten Princeßin für sich, und die andere, die ältere, hat erst nach einigen Jahren wie ietzt gedacht, König Stephanum geheyrathet. (x) Es soll auch Albertus, der Hertzog in Preussen, die älteste Princeßin begehret haben, dawider sich aber die Bischöffe gewaltig gesetzet, und es nicht zu geben wollen, daß sie an iemanden, so von der Römischen Kirchen abgewichen, gegeben würde. (y)

§. 12. Die Liebe der Stände zu ihrem Könige ließ es geschehen, daß seinem eintzigen Printzen, Sigismundo Augusto, im zehenden Jahr seines Alters, die Polnische Krone mochte aufgesetzet werden, dergleichen vor ihm auch Vladislao Jagelloni, mit seinem älteren Printzen Vladislao, bewilliget worden. (z) Doch waren sie nicht gehalten, dem jungen Könige einigen Gehorsam zu leisten, biß daß er bey erlangtem rechten Alter, ihnen ihre Privilegia würde beschworen haben. (a) Dieser Liebe wegen rühmete sich auch König Sigismundus offt, daß da er alles habe, was seine Vorfahren besessen, er noch das für seine besondere Ehre achte, daß er sicher und getrost in eines ieglichen von seinen Unterthanen Schooß, liegen und schlaffen wolle. (b) Welches hernach die Polnischen Gesandten in Franckreich, für dem neuen Könige Henrico nenneten, proprium Regum Poloniæ Symbolum, in sinu cujusque civis tutus obdormire. (c) der Polnischen

Könige in Polen können sicher in eines ieden Unterthanē Schooß schlaffen.

(x) Menckii Epist. Sigism. Aug. Ep. 46. p. 105.
(y) Stan. Orich. Ann. I. p. m. 1485.
(z) Crom. l. 20. p. 30.
(a) Neugeb. L. 7. p. 526.
(b) Wassenb. Gesta Vladisl. IV. p. H. L. I. p. 3.
(c) A. M. Fredro Gesta Henr. I. p. 126.

nischen Könige eigenthümliches Symbolum, oder Haupt-Wort, in eines ieden ihrer Unterthanen Schooß, sicher zu schlaffen. Dessen sich auch der fromme Hertzog Eberhard, zu Würtenberg, zu rühmen pflegen. (d) Gleichwohl ist es einmahl geschehen, daß, wie man des Abends im Schlosse zu Cracau, die Lichter angezündet, in das oberste Stockwerck nach dem Könige, der gleich am Fenster gestanden, aus einem Hand-Rohr geschossen worden, daß die Kugel in die Wand gefahren. Ist aber nicht heraus kommen, wer dieser verzweifelte Bube müsse gewesen seyn, so scharff man auch mit Versprechung eines guten Lohns, nachgeforschet. Muthmassungen waren wohl genug da, aber keine tüchtige Beweißthümer. (e) Ohne dieses aber hätte doch wohl bald obiges gute Vertrauen des Königes zu seinen Unterthanen sollen wackelnd werden, weil zuletzt seine Regierung doch nicht iedermann anstehen wollen, sondern da funden sich offt bey einigen Ständen grosse Klagen über ihn, wie er ihnen ihre Privilegia schmählere, und wohl gar suche, ihre Freyheiten zu unterdrücken, so daß es manchmahl nicht viel fehlete, es wäre bey nahe zu einem Aufstand wider den König kommen. Daher auch schon Kayser Carl V. König Ferdinandus, und König Joannes in Ungarn, nebst vielen Fürsten aus Teutschland, ja der Türckische Kayser selbst, ihn durch Briefe und Gesandten trösten, und ihm allen Beystand wider seine rebellische Unterthanen anbiethen lassen. Dazu der Historicus diese Worte schreibet: Sic visum fuit Deo, Regem bonum & sanctum, ne felicitas ejus omni ex parte beata ac perfecta esset, malitia subditorum suorum exerceri. (f) So hat es GOtt gefallen, den frommen und heiligen König, durch die Boßheit seiner eigenen Unterthanen, zu betrüben, damit ja seine Glückseligkeit nicht in allen Stücken rechtschaffen und vollkommen sey. Es hat Herr Hof-Rath Braune über dieses Exempel Sigismundi I. viel andere

Nach Sigismundo wird durchs Fenster geschossen.

Polen stellet auch ihren Königen nach.

(d) Jer. Nicolai Flor. Bibl. p. 406.
(e) Neugeb. L. 7. p. 500.
(f) Vita P. Kmitæ c. 7. Dlug. annex. p. 1624.

mehr zusammen gelesen, als Casimiri Justi, der Gifft gekriegt, Przemislai, der von seinen eigenen Vettern ermordet worden, Casimiri III. dem man siebenmahl nachgestellet, item Sigismundi Augusti, Stephani, Sigismundi III. Michaelis und Joannis III. die alle in Lebens-Gefahr gewesen. (g) Und wer weiß, was ietziger Glorwürdigsten Majestät, Augusto II. offt für übels mag zugedacht worden seyn, nur daß es GOttes mächtige Schutz-Hand stets gehindert. So daß auch die guten Polen mit obigen Symbolo nicht allzu sehr prangen dürffen.

§. 12. Es haben sonst einige Kayser, Könige und Potentaten den Nahmen der Grossen getragen, wie Herodes, Constantinus, Carolus, und auch unter unsern Königen ein Casimirus M. zu finden. Doch möchte auch wohl dieser Sigismundus, als ohne dem der erste dieses Nahmens in Polen, solches Beywort mit allem Recht führen, weil gewiß keiner unter allen unsern Königen in der Welt so hoch angesehen gewesen, als Sigismundus.

Sigismundus von allen Potentaten hochgeehret.

Die Römischen Kayser, Maximilianus I. und Carolus V. auch Ferdinandus I. liebten ihn gantz ungemein. Der erste hat auf seine Treue so viel gehalten, daß er auch gesagt, wie es der Herr von Herberstein, aus seinem Munde gehöret, er wolle mit diesem Könige gehen, wohin ers begehre, & ad superos, & ad inferos, es sey im Himmel, oder in die Hölle. (h) König Franciscus I. in Franckreich, und König Joannes in Dännemarck, suchten seine Freundschafft; die Türckischen Kayser Bajazeth, Selimus und Solimannus, hatten offt ihre Gesandten bey ihm. Nicht zu gedencken der Könige in Ungarn und Böhmen, die ihm ohne dem, dem Geblüte nach, verwandt waren. Ingleichen der Römischen Päbste, Julii II. Leonis X. Adriani VI. Clementis VII. Pauli III. und vieler grossen Reichs-Fürsten mehr, die ihn gar besonders geehret. So trugen ihm auch Schweden, nach Verstossung ihres Königes Christierni, und

(g) Braunii Comm. Jur. Regn. fundam. in append. §. 17. p. 27.

(h) Herberst. Comm. Rer. Moscov. p. 17. 25.

und Ungarn und Böhmen, nach ihres unglücklichen Königes Tode, ihre Kronen an. (i) GOtt hatte ihn auch mit solchen Gemüths-Gaben und Leibes-Stärcke begabet, als man bey wenigen findet. Klug, tapffer, mäßig und gerecht seyn, waren die edelsten Steine, die bey ihm in dem feinesten Golde einer ungefärbten Gottesfurcht sassen. Die Zunöthigungen zum Kriege erweckten bey ihm allemahl den Frieden, und ie mehr seiner Siege, desto weniger konten sie ihn zu einigem Hochmuth verleiten. Im Nachsinnen war er scharff, wiewohl etwas zaudernde oder langsam, wie Fabius, gegen sich demüthigende, sehr gnädig. Er hat sich fast an keinem Feinde pflegen zu rächen. Und da ein vornehmer Herr einst zu ihm sagte, er wäre gar zu gelinde, sprach er: Desto besser ist es für dich und deines gleichen, denn wenn ich wolte scharff und strenge seyn, wer weiß, an welchem ich würde anfangen müssen. (k) Hatte einen lebhafften Geist, und mit wenig Zufällen zu streiten. An Gliedern aber eine solche Stärcke, daß er eiserne Huff-Schläge der Pferde mit blossen Händen zerbrechen, ziemlich dicke Seile ohne Mühe zerreissen, einen Bogen mit freyer Faust spannen, und ein gantz Kartenspiel, so wie sie beysammen liegen, leicht zerstücken können. Er war kein Wein- sondern Wasser-Trincker, biß gar zuletzt in seinem hohen Alter, da ihn die Medici zu ein wenig Weines beredet. Der Schamhafftigkeit aber so ergeben, daß fast niemand wissen muste, wenn er, der Natur wegen, einen Abtritt nahm, vielweniger hat ihn iemahls iemand bloß gesehen. (l) Auch hat man von ihm sagen hören, daß er in der Welt nichts mehr noch zu erleben wünschte, als diesen Tag zu sehen, da die Christlichen Potentaten sich vereinigten, den Türcken zu bekriegen, so solte iedermann erfahren, ob er gerne oder nicht, vielmehr aus Noth, des Türcken Freundschafft habe beybehalten müssen. (m) An statt eines Symboli brauchte er auch diese Worte:

(i) Crom. orat. fun. de vita Sigism. p. 460.

(k) Herberg. Ev. Hertz-Post. P. II p. 46.

(l) Ernest. Apanth. p. 689.

(m) Gratiani vita Commend. p. 305.

te: Iustus ut palma florebit. Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, welches er auch auf die Ducaten von anno 1519. prägen lassen.

§. 13. Mit Todes-Gedancken hat sich auch der König offt getragen, wie besonders die schönen Verse zeigen, die er in das Cracaische Schloß setzen lassen:

Illum ne credas, dum momentanea condit
Atria, perpetuam postposuisse domum. (n)

Man glaube nicht, daß dieser Herr, so diß Schloß angeleget,
Es nachgesetzt demjenigen, so er im Hertzen träget.

Zuletzt nahm er, als ein alter Herr, ein säuberliches vernünfftiges und gottseliges Ende, nachdem er zuvor den Umstehenden seinen Sohn aufs beste reommendiret, ihm aber selbst viel gute Ermahnung gegeben, wie er die grosse Hoffnung, so alle von ihm geschöpffet, nicht solle sincken lassen, sondern sich der Respublic, der Königin, nebst den Königlichen Kindern, aufs getreulichste annehmen. Worauf er, unter sehr hefftigem Weinen aller Umstehenden, verschieden. Seines Alters im 82. und im 41. seiner Regierung, daß er also gleich halb so lang regieret, als er gelebet. Denn er war gebohren anno 1467. den 1. Jan. und starb anno 1548. den 1. Apr. gleich am heiligen Oster-Tage,

mortuusque sancte,
Christus quo tumulum die reliquit,
Conjunctus superum beatitati.

Wie ihm der damahlige Ermländische Bischoff, Ioannes Dantiscus, zu Ehren setzete:

Der König gehet aus der Welt,
Wenn Christus Auferstehung hält.

Dabey einige sein Ende mit solchen Umständen beschrieben, daß der König früh Morgens nach der Kirchen, wo sein Marmorsteinernes

(n) Zeil. Itin. Germ. P. I. p. 524.

nernes Grabmahl gegangen, und für demselben eine gute Weile auf seinen Knien gebethet sonderlich den Hiobischen Seuffzer: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet. Worauf er auch, von der Hand GOttes gerühret, so gleich verschieden, wie in meinem Zion schon erzehlet. (o) Es wird das aber bey keinem Polnischen Autore gefunden, vielmehr von der Schwachheit des Königes so geredet, daß er auf seinem Krancken-Bette gelegen, und mit den Umstehenden sich gesegnet, daß er also schwerlich wird in die Kirche kommen seyn. Maciejovius in der Leich-Rede, die er diesem Könige gehalten, gedencket, daß man ihm ein Crucifix in die Hand gegeben, wie bey den Catholischen der Gebrauch, damit hiedurch ein ieder lerne, wie man nicht seinen eigenen guten Wercken trauen, auch über den begangenen Sünden nicht verzagen, sondern sein Vertrauen auf Christum den Gecreutzigten setzen solle. Das habe der König mit ausgereckten Händen genommen, und mit unverwandten Augen angeschauet, auch darauf gebeichtet, und das heilige Abendmahl, nebst der letzten Oelung, empfangen. (p) Doch ist wohl zu glauben, daß der fromme König, weil sein Sterbe-Tag der heilige Oster-Tag, von nichts anderm, als von der Auferstehung Christi wird geredet, und sich auch, nach dem Exempel Hiobs, seiner eigenen Auferstehung versichert haben. Ich hatte das in besagtem Zion einen Lutherischen Tod genennet, daß dieser fromme König eben so, als wie wir lehren, nemlich auf Christi Verdienst allein, verschieden sey, welches dem bekandten P. Hannenberger so ungereimt vorkommen, daß er, nach angeführten Worten, dazu setzen dürffen: „Da habt ihr es, der König, spricht Lauterbach, sey recht Lutherisch gestorben. Ey schämt euch in euer Hertz! Oder ist denn das nicht Römisch-Catholisch sterben?" So widerlegt er mich. Man wünschet es von Hertzen, daß alle Römisch-Catholische so sterben möchten, nemlich, auf Christi Verdienst

(o) Fraust. Zion. p. 200. ex Ziegl. Schaupl. d. h. Ap. Num. 3. Misand. Del. Bibl. N. T. P. II. p. 1198.

(p) Maciejovii Paneg. fun. in ob. Sigism. p. 70.

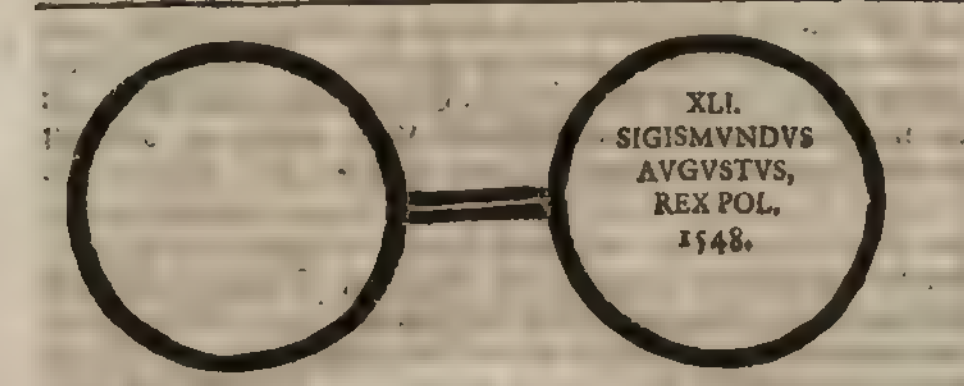
dienst allein, darff es doch auch nicht eben Lutherisch heissen. Er setzet aber gleichwohl nur auf der folgenden Seite diese Worte: „Auf Christi Verdienst, nach Römisch-Catholischer Art, bauen, „ist also bauen, daß wir uns gleichfalls dessen, vermittelst seiner „uns mitgetheilten Gnade, theilhafftig machen mögen, durch „gute Wercke. rc. (q)

§. 14. Acht Jahr zuvor hatte ein Canonicus zu Posen, diese Prophecenung hinterlassen: Anno 1548. Rex Sigismundus I. morietur, Regina Bona obitum ejus ac sua mala lugebit, quidam homines, aliunde in Poloniam ingressi, religionem commutabunt. (r) Das 1548. Jahr wird König Sigismundus I. sterben, die Königin Bona wird seinen Tod, und ihr Unglück, beweinen, Leute, die anderswoher in Polen kommen, werden die Religion verändern. Jovius hat ihm das Lob gegeben, welches er auch Carl V. und Francisco I. beygeleget, es sey ein ieder unter ihnen würdig, den Scepter allein über die gantze Welt zu führen, wenn sie nicht zu einer Zeit gelebet hätten. (s) Ehe der Königliche Leichnam beerdiget ward, kam ein Feuer in der nächsten Gasse am Schlosse aus, daß man, in besorglicher Gefahr, die Leiche von da anderswohin bringen muste, biß es überhin, da stellete man sie wieder an ihren Ort. Zum Begräbniß wurden Kayser Carl und König Ferdinand, nebst andern Königen und Fürsten, eingeladen, die mehrentheils durch ihre Gesandten die Condolenz ablegen liessen. Der Hertzog von Preussen aber wohnete den Ceremonien persönlich bey. Und als er des folgenden Tages, nebst dem Könige, die andern Kirchen besuchte, und, wie gewöhnlich, für das Todten-Amt etwas opfferte, machte ein gewisser Oczieski einen Schertz draus, die Münche würden das geopfferte Geld des Hertzogs nach Rom schicken, und damit beweisen, daß der Hertzog, nach seiner schon geänderten Religion, doch um des Fegfeuers willen sich so freygebig erzeiget. Welches ihm aber der Hertzog merckte, und

(q) Hanneb. Siles Silebis. p. 7. 8.
(r) Regenv. Hist. Eccl. Slav. p. 100.
(s) Melisand. Schaupl. Pol. Tapfferk. p. 515.

und von da an nicht mehr wäre dahin zu bringen gewesen, zum Opffer mitzugehen, oder was dazu zu geben. (t) Bey der Beerdigung legten Samuel Maciejovius, Cracauischer, und Martinus Cromerus, Ermländischer Bischoff, Leich-Reden ab, von den grossen Thaten dieses Königs. Jener in Polnischer, dieser in Lateinischer Sprache. Wiewohl des ersteren auch Lateinisch zu lesen. (u) Desgleichen auch noch Stanislaus Orzechowski, oder Orichovius Oksyus gethan. (w) Auf dem Trauer-Mahle ließ der neue König, Sigismundus Augustus, mit Fleisch speisen, da es doch an der Mittwoche war, an welchem Tage noch nie in Polen war auf einer Tafel Fleisch gesehen worden. Darüber sich ihrer nicht wenig ein Aergerniß nehmen wollten. Der König aber entschuldigte es mit der Teutschen Gewohnheit, denen an diesem Tag Fisch oder Fleisch eines wie das andere wäre. Gleichwohl wurden auch stets für die, so die Faste hielten, mit Fische aufgesetzt. (x) In seinem Brust-Bilde hat Sigismundus eine grosse Mütze auf, daß man keiner Haare gewahr wird, die er doch nicht etwa, nach Art der Polen, abnehmen, sondern lang wachsen lassen, und denn um das Haupt herum gewunden, wie die Weibes-Bilder zu thun pflegen. (y) Doch siehet man ihn auch auf einigem Gelde mit Haaren, die biß unter den Ohren gleich umher geschnitten. Auf seinem Grabe hat er diese Schrifft: Divus Sigismundus Jagellonius, Rex Poloniæ, & Lituaniæ Dux Magnus, Scythicus, Valachicus, Moschoviticus, Prussicus Victor ac Triumphator, Pater Patriæ, in hoc monumentum, á se magnificentissime erectum, illatus requiescit. (z)

(t) Orichov. Annal. I. p. 8.
(u) Maciejov. jam cit.
(w) Orich. ib. p. 9. & app. Dlug. p. 1485.
(x) Neugeb. L. 8. p. 570. Orichov. c. l.
(y) Sarnic. lib. 2. c. 4.
(z) Sarn. l. 7. c. 10.



XLI. SIGISMVNDVS AVG. REX POL.

§. 1.

NAch Sigismundi Tode gab es keine Mühe um eine neue Königs-Wahl, weil bereits bey dessen Leben sein einiger Sohn, Sigismundus Augustus, war angenommen, und gekrönet worden, wiewohl, non sine difficultate, quod nullis frugi futurum, & Rempublicam turbaturum, nonnulli dicebant. Nicht ohne Schwierigkeit, weil es der Republic mehr zum Nachtheil, als zum Nutzen gereiche, wie einige sagten, (a) und mit ausdrücklichem Vorbehalt, daß er sich bey des Vaters Lebzeiten keiner Regierung anmassen solte. Darüber sich König Sigismundus gegen die Stände verreversiren muste. (b) So bald aber die Königlichen Exequien zu Cracau vollendet waren, so trat König Sigismundus Augustus die völlige Regierung an, und hat sie auch gar löblich und noch ziemlich ruhig verwaltet, wenn nur nicht, seines eigenen unordentlichen Lebens halber, manche Veränderung vorgefallen wären.

§. 2. Er kam anno 1520. den 1. Aug. zur Welt, welchem Monath zum Angedencken er auch Sigismundus Augustus genennet worden. Kriegte einen wohl gar gelehrten Sicilianer, Nahmens M. Andreas, zu seinem Informatore, die Königin aber ver-

(a) Neugeb. Hist. Pol. L. 7. p. 526. | (b) Neug. p. 540.

verzärtelte ihn allzusehr, weil sie ihn nur stets um sich haben wolte, so daß sich auch die Stände öffentlich darüber beschwerten, daß der einige Printz so schlecht erzogen würde, brachten es auch endlich dahin, daß ihn die Frau Mutter, als er schon im 17. Jahr seines Alters war, von sich lassen müssen, da er dem Gnisnischen Castellan, Petro Opalinski, übergeben worden. Drauf machte ihn der König zum Hertzog von Lithauen, und König Ferdinandus vermählete ihm seine Tochter Elisabeth, Gratianus nennet sie Isabellam, (c) ein anderer Elissam, welche Vermählung der gelehrte Poët Sabinus mit einem angenehmen Hochzeit-Gedichte besungen. (d) Eine schöne und Tugend-reiche Princeßin, die aber gar frühzeitig, im 18. Jahr ihres Alters, zur Wilna, nicht ohne Argwohn einer beygebrachten schädlichen Artzney, als ihr Gemahl gleich bey dem Könige zu Cracau war, das Zeitliche wieder gesegnete. (e) Nachdem sie nur 2. Jahr, 1. Monath, und 10. Tage, in ihrer Ehe gezehlet. (f) Sie war iedermann angenehm, nur der Königin ihrer Schwieger-Mutter nicht, die ihr gar nicht gut war. (g) Melisander hat sich hie mit dieses Königes Gemahlinnen, deren er drey gehabt, verwirret, wenn er setzet, der König habe diese Elisabeth verstossen, die auch bald hernach gestorben, und die Radzivilin drauf geheyrathet. (h) Massen die Verstossung allererst an der letzteren, oder dritten Gemahlin, geschehen, so auch Kaysers Ferdinandi Tochter, Catharina war, die er ihrem Bruder, Kayser Maximiliano, wieder zugeschickt, wie hernach folgen soll.

§. 3. Als nun Sigismundus Augustus ein Wittwer hieß, erlaubete er seinen Lüsten einen freyen Zügel, und gerieth an eine junge und schöne Wittwe, Barbaram Radzivilin, derer Gemahl Stanislaus Gastoldus, Trocensischer Woiwode, und der Vater

 Geor-

(c) Gratian. vita Commend. p. 179.
(d) Obs. Sel. Hallens. T. VIII. p. 206.
(e) Neug. p. 564.
(f) Dlug. T. II. præf. p. 40.
(g) Orichov. Annal. I. p. 5.
(h) Melis. Schaupl. Polnisch. Tapferk. p. 516.

George Radzivil, Vilnensischer Castellan, gewesen, die auch um ihrer ungemeinen Gestalt willen, nicht geringen Verdacht eines üblen Verhaltens tragen müssen, erat enim ad invidiam pulcerrima, denn sie war so schön, daß sie auch darüber beneidet wurde. (i) Gleichwohl wuste sie diesem hohen Buhler so zu begegnen, daß ausser der Ehe er nichts von ihr zu hoffen. Deswegen er sich, wiewohl heimlich, mit ihr anno 1545. vermählet. Es brach auch nicht eher aus, als biß nach dem Tode des Königes, ohne was einige in der Stille davon munckelten, da nennete er sie öffentlich seine Gemahlin. Stieß aber die Stände damit auch so gewaltig für den Kopff, daß sie sich fast gäntzlich von ihm abwendeten. Denn als bald drauf der König einen Reichs-Tag zu Peterkau hielte, und Joannes Sirakowski im Nahmen der versammleten Land-Bothen, wie es gewöhnlich, zu übernommener Regierung gratulirte, gebrauchte er in seiner Rede viel harte Expressiones. Er erinnerte den König, daß er durch eine nicht abgenöthigte, sondern freye Wahl, zum Königreich kommen, weil die Jagellonische Familie stets in dem hohen Vertrauen bey dem Lande gestanden, daß sie dieser Ehre am würdigsten. Darum solte auch der König die gute von ihm geschöpffte Hoffnung nicht lassen fehlen, sondern in der That beweisen, von was für glorwürdigsten Vorfahren er herstamme. Er fuhr weiter fort, und ermahnete den König er solte zugleich bedencken, daß er nicht eines jeden, sondern des Polnischen Volckes König sey, welches einer unumschrenckten Freyheit gewohnet, die er solte suchen zu erhalten. Mit einem Worte, seine gantze Rede gieng dahin, der König solte wissen, se ministrum communis libertatis in Polonia esse, non Dominum, daß er nicht ein Herr, sondern ein Diener der bekandten Polnischen Freyheit sey. Der König ließ durch den Cantzler Maciejovium antworten, daß er in seiner Vorfahren löbliche Fußstapffen gedencke zu treten, und solle niemanden seiner Regierung gereuen. Wie man aber darauf zur Reichs-Noth-

(i) Lubien. Hist. Reform. Pol. L. 1. c. 5. p. 21.

Nothdurfft schreiten wollen, so war das die erste Frage, ob man auch eine solche Ehe billigen könte, die der König heimlich, und ohne Vorwissen des Reichs-Raths, geschlossen? Solche Schwäger stünden dem Lande nicht an, und eine Unterthanin zur Gemahlin zu nehmen, wäre der Majestät zu verächtlich. Welches alles nicht allein sehr weitläufftig und beweglich fürgetragen ward, sondern es giengen auch etliche Land-Bothen für den Thron, und fielen dem Könige zu Fusse, welches bey Menschen Gedencken in Polen nicht soll geschehen seyn, und bathen ihn, er solle doch um des Reichs Wohlfahrt willen diese Person fahren lassen, und eine andere, die seinem hohen Stande gemäß, heyrathen. Darüber der König auch so bewegt ward, daß er mit entblößtem Haupte aufgestanden, und versprochen, sich hierüber zu bedencken. (k) Kurtz darauf beantwortete der König das alles, und sagte: Sie wollten ja, daß er der Respublic alles versprochene treulich halten solle, so würden sie auch ja nicht verlangen, daß er seinem ehelichen Weibe die zugesagte Treue brechen solte? Und wie könte er ein treuer König seyn, wenn er ein ungetreuer Eh-Mann würde.

Harte Reden wider des Königs Ehe mit der Radzivilin.

§. 4. Diese des Königes freye Rede machte den Senat mehr unwillig, als zufrieden, die voller Verbitterung auffstunden, und meyneten, der König achte sie nicht mehr, und wolle allein nach seinem Gefallen leben. Insonderheit führete dagegen der Gnisnische Ertz-Bischoff, Nicolaus Dzirgovius, an, wie das zu verstehen, daß ein König das, was er unbedachtsam für sich vorgenommen, noch mit Gewalt suche zu vertheidigen. Es könne nicht anders seyn, der König müsse diese seine Gemahlin wieder verstossen, denn das Reich würde sie für keine Königin halten. Dem pflichtete der Bischoff zu Przemisl. Joannes Dziaduzki bey, und schalt diese Ehe für eine Winckel-Ehe, die nicht gültig seyn könne. Und wenn auch gleich der König die Treue halten wolle, so wäre sie doch von Reichswegen zu brechen. Dabey er des Euripidis Spruch anfüh-

(k) Orichov. Annal. 2. Anno 1549.

führete: Si violandum est jus, regni causa violandum est. In cæteris pietatem colas. Wo man das Recht beugen soll, so soll es nur geschehen um eines Königreichs willen, sonst soll man ob der Gottesfurcht halten. Ein anderer, Joannes Thenczinski, Sendomirischer Woiwode, sagte gar, es wäre leidlicher, daß der Türckische Kayser Solimann Cracau einnehme, als daß diese Gemahlin Polnische Königin würde. (l) Doch hielten auch im Gegentheil andere dieser Part obstat, unter denen war Samuel Maciejovius, der sagte öffentlich, wie er zwar des Königs That nicht billigen könne, er wolle es ihm aber auch nicht heissen, die Ehe wieder trennen. Denn so durch jenes die Respublic beleidiget worden, so würde durch dieses GOtt erzürnet werden. Es würde wohl niemand dem Könige rathen, den Fuß auszurencken, wenn es aber geschehen, müsse man ihm solchen nicht gar wegschneiden, sondern wieder helffen gleich rücken. Und dem fielen auch einige von denen Senatoren bey. Es hielte aber gleichwohl noch hart, und beschlossen die Stände, noch einmahl den König, nicht zu nöthigen, sondern zu bitten, von dieser Ehe abzustehen, welches der Posnische Castellan, Andreas Gorka, in öffentlicher Reichs-Versammlung, mit einer demüthigen Rede suchte, doch blieb des Königes Hertz gantz unbeweglich. Und da Petrus Kmitha auch ein Wort dazu setzen wolte, daß irrende Könige der Sonnen gleichen; denn wie dieser Unfall die gantze Natur, also zernichteten jener ihre Fehler das gemeine Wesen: Da fiel ihm der König in die Rede, und hieß ihn schweigen, er möchte hievon nichts mehr hören. Das ward aber als eine, in Polen noch nie erhörte, Sache ausgeruffen, einem Senatori das Stillschweigen gebieten. Wie das besonders Raphael Leszczinski, Brzestensischer Woiwode, trefflich urgirte. Der König aber beantwortete es bald auf das gelindeste, es wäre nicht so gemeynet, daß er die freyen Stimmen aufheben wolte, sondern, wie er sich schon erkläret, er liesse seine Gemahlin nicht, als

Senatores in Polen habē grosse Freyheit zu reden.

(l) Orichov. Annal. 2. p. m. 1364.

als möchte er auch nicht mehr davon hören. Und da auch gleich ihrer viele damit umgiengen, ein Interregnum deswegen einzuführen, als ob sie ohne König wären, zu welcher Verbitterung der Gemüther die Königin Bona grossen Vorschub that, die eine solche Schwieger-Tochter nicht verlangte, so blieb doch der König so hartsinnig, daß er wohl eher Polen, als die Gemahlin verlassen hätte, wenn er nicht beyde zugleich haben könte. Wie er denn schon Mine machte, nach Litthauen zu entweichen, wenn es ihm nicht der Bischoff und Castellan zu Cracau, Maciejovius und Tarnovius mit allem Ernst widerrathen hätten.

§. 5. Wie sich aber Zeit und Leute leicht verändern, so war es auch mit dieser Sache. Diejenigen, die solche Ehe vorhin am meisten gesucht zu hindern, waren im kurtzen ihre Beförderer, und die, so auf diese neue Königin am hefftigsten gescholten, ehreten sie, als ihre Patronin, aufs allertieffste, so gar daß sie ihr auch zur Krönung selbst behülfflich waren. Unter denen war auch vorbesagter Kmitha, der den König sammt der Königin auf seinem Gute, Visnice, drey Tage aneinander recht prächtig bewirthete. Ingleichen ließ auch die Königin Bona ihr ein Compliment machen, und nennete sie ihre Tochter, mit Versicherung aller ergebensten Mütterlichen Liebe. Der Ertz-Bischoff zu Gnisen, Nicolaus Dzirgovius, so auf dem vorigen Reichs-Tage den Rath gegeben, sie zu verstossen, satzte ihr ietzo mit eigenen Händen die Krone auf. (m) Nur eines war, daß diese Krönung so geschwinde befoderte, nemlich ein scharffes Edict, so die Geistlichkeit wider die, so der Römischen Kirche irgend was entgegen lehreten, dem Könige ausnöthigte, da er versprechen muste, er wolle alle diejenigen, die einiger Ketzerey verdächtig, aus dem Lande treiben, sie in keinen Reichs-Rath nehmen, auch keine Ehren-Stellen und Aemter ihnen mehr geben, sondern vielmehr, so bald es ihm kund würde, wider sie nach den Gesetzen verfahren, quo semper inglorii, infames, extorres, & exules à patria,

(m) Neugeb. p. 576.

patria, permaneant, nisi in gremium S. Matris Ecclesiæ redire, eique reconciliari studuerint. (n) Daß sie stets als unehrliche und geschimpffte Leute, aus dem Lande sollten verwiesen seyn, und im Exilio bleiben, es sey denn, daß sie in den Schooß der heiligen Mutter der Kirchen wiederkehreten, und sich mit ihr auszusöhnen bemüheten. Welches scharffe Decret hernach Anlaß zu vieler Unruhe gegeben hat. Doch hat die Königin dieser Ehre nicht lange genossen, so sehr sie auch darnach gestrebet, weil sie sich schon dazumahl klagte, ihr wäre nicht wohl, wie diese Sache tractiret wurde, gleichwohl aber dazu sagte, sie achtete es nicht, wenn sie auch gleich des folgenden Tages bald stürbe, wenn sie nur eine gekrönte Königin wäre. Wie sie denn auch nach diesem nicht länger, als nur 6. Monathe, gelebet hat. Gratianus will, sie habe sich mit Artzneyen verderbet, weil sie gerne ein Kind gehabt hätte, an statt dessen sich aber was anders zugezogen. (o) Ihr Zufall war eigentlich ein Schaden unter der Brust, so insgemein der Krebs genennet wird, der fraß dergestalt um sich, daß zuletzt, von wegen des Geruchs, fast niemand bey ihr bleiben wolte. Da hat ihr der König selbst grosse Treue erwiesen, daß er auch weder Tag noch Nachts von ihr gegangen. Und als sie, um die Lufft zu verändern, nach Niepolomitz sich sehnete, ließ ihr der König einen breiten Wagen machen, sie dahin zu führen, und weil das Thor nicht breit genug war, damit durchzukommen, ergieng schon Befehl es zu vergrössern, so doch die äusserste Schwachheit der Königin, und der drauf folgende Tod, so anno 1551. den 12. Maj. geschach, verhinderte. Nach ihrem Tode ward sie nach der Wilna abgeführet, weil sie für ihrem Ende gebethen, sie nicht in Cracau zu beerdigen, und ritte der König stets hinter dem Sarge gantz traurig her. Wenn man aber in ein Dorff oder eine Stadt kam, so stieg der König ab, und gieng zu Fusse, da-
wit

Wunsch eine Königin zu seyn, wenn sie auch des folgenden Tags sterben solte.

(n) Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 60. 61.

(o) Grat. in Vit. Commend. p. 279.

von ihn auch der gröste Regen nicht abgehalten. (p) Derjenige, der das Leben Petri Kmithæ beschrieben hat, redet eben hart von dieser Königin, und nennet sie von Jugend auf ein unzüchtiges Weib, die an Geilheit ihre Mutter, quæ male semper audivit, von der man niemahls was gutes gehöret, noch übertroffen, und die durch eitel Zauberey den König zu dieser Liebe verleitet. Er setzet dazu, diese Ehe sey nicht von GOtt, noch aus einer Tugend-Liebe, auch nicht auf rechtmäßige und ordentliche Weise geschlossen, sondern vom Teufel, durch Hexerey der Mutter, durch andere weit-hergeholte Zauber-Weiber, und dergleichen teuflische Künste und Mittel zu wege gebracht, dadurch des Vaters Tod befödert, der Mutter Abzug nach Italien verursachet, und hiemit ein grosser Schade den Königlichen Schwestern an ihren Gütern zugezogen, ja das gantze Königreich andern Nationen verächtlich worden. (q) Welches gewiß ein sehr vieles, wenn alles zu beweisen wäre. Es erinnert aber der Castellan Tarnovius, so dem Könige stets das Wort geredet, es habe dieser Autor nicht aus Liebe zur Sache, sondern aus einem alten Haß gegen den vorigen König, solche Reden ausgesprenget, weil ihm die Cracauische Starostey versaget, seinem Tod-Feinde dem Kmithæ, gegeben worden. Dabey er sich die Rechnung gemacht, die Stände würden desto eher diese Ehe verwerffen, oder den König gar verstossen, so könte die Krone vielleicht wohl ihn noch treffen, wie ihm ein Astrologus ohne dem soll vorher verkündiget haben. Petrus Kmitha aber wird in solcher Schrifft unter andern auch gerühmet, daß er diese Ehe niemahls gebilliget habe. Dagegen doch Orichovius beweiset, daß Kmitha letztlich gantz aufs Königes Seite getreten, und was er vorhin öffentlich getadelt, hernach auch öffentlich wieder gut geheissen, aber auch darüber bey dem Adel, viel von seiner vorigen Hochachtung verlohren. (r)

Ddd 2 §. 6.

(p) Orichov. Annal. 3. 4. 5.

(q) Vita Kmithæ ap. Dlug. c. 8. p. 1626.

(r) Orichov. Annal. 3.

§. 6. Es trug sich auch, zu Ende des Reichs-Tages, eine seltzame Sache mit den Studenten zu Cracau zu. Denn als ihnen des Abends, wie sie von Hause zu Hause einer Gabe wegen umhergehen, eine berüchtigte Weibs-Person mit ihrer Kupplerin begegnet, fangen sie selbige an zu verhönen, dazu des Czarnkovii Leute, der Præpositus daselbst war, kommen, und sich der Hure wider die Studenten annehmen, daraus ein solcher Tumult wird, daß von denen unbewaffneten Studenten sehr viel übel tractiret worden, und einige gar auf dem Platze todt geblieben. Des Morgens wird der Zulauff um so viel grösser, die Studenten eilen mit hefftigem Geschrey aufs Schloß, und klagen über den Czarnkovium selbst, dessen Leute es doch nur ihm unwissend gethan. Sie wurden aber mit harten Worten angefahren, daß sie sich für dem Könige so ungebärdig stelleten, und ermahnet, ruhig zu seyn, die Sache solte untersuchet werden. Wie denn auch der König dem Bischoff anbefahl, als für den es eigentlich gehörete, und der auch so wohl die Kläger als die Verklagten examinirte, befand aber den Czarnkovium für sich selbst gantz unschuldig, doch schickte er einige von seinen Leuten, die im grösten Verdacht waren, nach dem Gefängniß. Damit aber wollten die Stundenten noch nicht zufrieden seyn, sondern nahmen ihre Todten, trugen sie erst zum Spectacul auf den Marckt, darnach begruben sie sie, und verbunden sich alle zusammen, aus der Stadt anders wohin zu ziehen, wie sie auch thäten, und giengen mit gesammleten Hauffen, nicht ohne Mitleiden der Einwohner, unter den Worten: Ite in mundum universum, gehet in alle Welt, zur Stadt hinaus, und alsdenn ein ieder seines Weges. Der König ließ sie zwar wieder zurückruffen, und ermahnen, waren aber nicht zu halten. Durch diese Gelegenheit kamen viele nach Teutschland, Preussen und Böhmen, allwo Lutheri Lehre bereits gute Wurtzel gefasset, und brachten hernach bey ihrer Wiederkunfft einen ziemlichen Vorschmack davon, mit sich in Polen zurücke. Weil sie nun fort waren, und niemand mehr instigirte,

Studenten-Unruhe in Cracau.

girte, hörete auch der Proceß auf, und die Gefangenen wurden auf freyen Fuß gestellet. Es will aber der Historicus, daß man auch hie GOttes Gerichte wohl gemercket, weil von der Zeit her, wenig Sachen mehr glücklich in Polen gelauffen. Die Hure aber, Regina Strelimussa, um derentwillen dieser Tumult geschehen, hat hernach ihre eigene Mutter ermordet, weil sie sie stets von ihrem sündlichen Wesen abgemahnet und gestrafft, zu welchem Morde sie die teuflische Kupplerin verhetzet, deswegen sie in einen Sack gestossen, und in die Weichsel geworffen worden. Diese aber, Nahmens Juliana, sonst gar vornehmen Geschlechts, ward mit glüenden Zangen gerissen, und auch ins Wasser begraben. Es kam auch nicht längst darauf Feuer im Schlosse zu Cracau aus, davon die Helffte, Mittag-werts, in die Asche fiel, ließ sich auch sehr gefährlich an, und hätte wohl um Schloß und Kirche können geschehen seyn, wenn nicht in des Königs Gegenwart mit solchem Ernst wäre gelöschet worden. (s)

§. 7. Nach diesem hielten die Stände offt beym Könige um einen Reichs-Tag an, so er ihnen doch allemahl versagte, vermeynende, was wären sie nütze, da man sie nur mißbrauchte zum Schauplatz unnöthigen Gezäncks, und ein ieder nach Gefallen, der Königlichen Autorität zum Unglimpff, ins Wesen hinein schrie, wie er selbst wolte. Und als ihn der Ertz-Bischoff und Primas, Dzirgovius, dazu anstrengen wolte, mit Vermelden, wenn der König das nicht zu thun begehre, so werde er thun müssen, was seines Amtes. Da fuhr ihn der König hart an, das solte er wohl bleiben lassen, ohne und wider seinen Willen einen Reichs-Tag auszuschreiben. Doch brachte endlich Tarnovius den König auf andere Gedancken, indem er ihm zu Gemüthe führete, er werde ja eines und des andern Beleidigungen gegen sich nicht die gantze Respublic entgelten lassen, die nach einem Reichs-Tage hertzlich seuffzete, damit des Landes

(s) Neugeb. L. 8. p. 572. sequ. Stan. Orichov. Annal. 2. ad Ann. 1549.

Beschwerden möchten untersuchet, und abgethan könten werden, sondern sich selbst überwinden, so werde ja iederman sehen, daß sie nicht allein sapientem, sed & patientem Regem, einen weisen und klugen, sondern auch einen sanfftmüthigen und gedultigen König hätten. Darauf auch der Reichs-Tag auf den 4. Maj. angesetzet worden. Das erste, worüber man auf selben strittig ward, waren die Reichs-Gesetze, die sie in alte und neue eintheileten, und nach vielem Gerede den Schluß machten, sie wolten sich nach den Gesetzen der Könige Joannis Alberti und Alexandri richten, welches insonderheit der Sendomirische Woiwode, Joannes Thenczinski, ein alter Herr, der sich auf einem Sessel in den Saal tragen lassen, ihnen riethe: Nach diesem ward dem Cracauischen Bischoffe Maciejovio das Cancellariat, und dem Castellan Tarnovio die Sendomirische Starostey abgenommen. (t) Das andere auf diesem Reichs-Tage war eine Klage des Adels wider die angemaste grosse Gewalt der Geistlichkeit, dazu der Przemisler Bischoff, Joannes Dziaduski, Anlaß gegeben, als welcher Stanislaum Orichovium, einen Canonicum daselbst, und vornehmen Herkommens, in Bann gethan, aller Ehren entsetzet, und, wie man sagt, Wasser und Feuer verboten hatte, und zwar darum, weil er wider den cœlibat, oder den ehlosen Stand der Geistlichen geschrieben, und auch selbst geheyrathet hatte. Welches den Bischoff dermassen erbittert, daß er öffentlich gesaget: Pauli Worte, Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, gienge die Clerisey durchaus nicht an. Dessen nahm sich nun die Ritterschafft gewaltig an, ersuchten erstlich den König, er wolle sich doch die Bischöffe nicht so lassen in seine Jura und Rechte greiffen, weil er allein, und niemand Macht habe, die Schuldigen aus dem Lande zu verweisen, und ihre Güter einzuziehen. Besonders brauchte Raphael Leszczinski, Beltzischer Woiwode, sehr

Schrifft wider den ehlosen Stand der Geistlichen.

(t) Orichov. Annal. 3. ad An. 1550.

sehr harte Expressiones, wieß mit dem Finger auf die Bischöffe, und sagte: Diese sinds, Durchlauchtigster König, die uns, die wir doch frey Leute sind, um Ehre, Güter und Leben zu bringen trachten. Sie sitzen da für uns in Schaafs-Kleidern, und sind doch inwendig reissende Wölffe. Wir haben dich, O König, durch unsere freye Stimme erwehlet, und wollen ausser dir niemanden gehorchen. Ihm fiel Martinus Zborovius, Kalischer Woiwode bey, sagende: Wo die Bischöffe solche Gewalt über sie haben sollten, so wolle er gleich seine Sachen zusammen packen, und zum Lande hinausgehen. Joannes Latalitius, Posnischer Woiwode, ließ sich vernehmen, das wäre nicht auf Polnisch, sondern auf Welsch oder Italiänisch, mit den Schuldigen verfahren. Dieses und noch viel ein mehrers höreten die Bischöffe so mit an, und hatte keiner das Hertz, etwas drauf zu antworten, sondern schwiegen alle stockstille. Vielleicht aus grosser Bestürtzung über so freyer Bestraffung, derer sie sich wohl nicht vermuthet. Dergleichen auch, weil Polen gestanden, nicht geschehen war, daß der Adel so frey wider die Bischöffe geredet. Ja wie der Przemisler Bischoff bald darauf Tarnovium besuchte, hat ihm dieser nicht einmahl wollen die Hand geben als einem Senatori, sondern ihn mit harten Worten für einen Tyrannen gescholten. Darüber jener so gleich von ihm weg, zu dem Ertz-Bischoff Dzirgovio gegangen, bey welchem noch andere Bischöffe versamlet waren, und es ihnen geklaget, wie schimpfflich ihn Tarnovius tractiret, dazu er noch sagte: Se unum pro omnibus pati, das leide er allein für alle. Dem der Ertz-Bischoff geantwortet: Jure pro nobis pateris hæc, qui tantum nobis malorum peperisti, unde hæ in nos ortæ sunt turbæ. Dir geschicht recht, daß du das leidest, weil du an diesem allen Schuld bist. (u) Und als Andreas Zebrzydovius, Cracauischer Bischoff, darüber mit Tarnovio expostulirte, was er denn für ein Bischoff in Polen sey, wenn

Harte Rede wider die Bischöffe.

(u) Neugeb. Lib. 8. p. 583. & Orich. Annal.

wenn er über die Ketzer nicht richten dürffe, so wäre er einem gemeinen Prediger ähnlicher, als einem Bischoffe; so versetzte jener: Besser, daß ihr in Polen ein Prediger seyd, als daß ich soll euer Knecht seyn. Die Saite war auch wohl ziemlich hoch gespannet, weil Orichovius sonst in der Religion mit nichts kunte beschuldiget werden, als daß er ein Weib genommen, und gleichwohl fieng man mit ihm ab executione mit dem Bann an, und wolte ihn zu keiner Verhör kommen lassen, wie sich Orichovius auch beklagte: Er werde ärger geachtet, als die Diebe, deren keiner unverhört verurtheilet würde, wie ihm doch begegnet sey. Und dafern er ja damit gesündiget, daß er ein Weib genommen, so verlange er doch nichts mehr, als daß er von einem ordentlichen Gerichte, nach den Gesetzen des Landes, abgestraffet werde. Doch gewann hernach die Sache bald einen andern Ausschlag, als sich Orichovius den Bischöffen submittirte, und sein Glaubens-Bekäntniß ihnen schrifftlich einhändigte, daran keiner, und auch Dziaduski selber nicht, der ihn doch in Bann gethan hatte, das geringste zu tadeln fand. Dahero urtheileten sie, daß die Straffe dißmahl grösser, als das Verbrechen. Ja als Zebrzydovius den Bischoff fragte, was ihn denn gleichwohl zu einem solchen rigore und Ernst wider Orichovium beweget hätte, so gestund ers frey, nichts, als das Weib. Dieser aber versetzte: So könte es wohl eine Sünde heissen, wenn ein Geistlicher ehelich würde, aber es sey doch keine Ketzerey nicht. Drum hätte auch mit ihm nicht, als wie mit einem Ketzer, sollen verfahren werden. Endlich ward beschlossen, daß Orichovius bey dem Pabst die Aussühnung suchen, der Ertz-Bischoff aber ihn von dem Bann absolviren, und in seinen vorigen Stand und Güter einsetzen solte, welches auch des folgenden Tages geschehen. Wer war nun froher, als Orichovius, weil seine Sachen viel besser gelauffen, als er iemahls hoffen können, so daß er sich auch rühmete, an ihm wären Davids Worte erfüllet: Non vidi justum derelictum. Ich habe noch

noch nie gesehen den Gerechten verlassen. (w) Allein seine Wiederaufnahme war doch anders nichts, als ein Abfall von der einmahl erkannten Wahrheit, die er zu Wittenberg von Luthero und Melanchthone gehöret. Darüber er hernach auch seinen Theil empfunden, und gantzer 3. Jahr lang für seinem Ende grausame Anfechtungen ausstehen müssen. (x) Der berühmte Joannes à Lasco, hatte ihm den Ungrund der Römischen Religion so deutlich gezeiget, daß er auch bey seinem Abschied zu Pintzow, zu ihm gesaget: Has victas tibi, Vir Dei, porrigo manus. (y)

> Ich gebe dir die Sieges-Fahn
> Mit beyden Händen, theurer Mann.

Doch soll er auch mit Andrea Fricio, und Francisco Stancaro, offt disputiret, und sie in ihren irrigen Meynungen eingetrieben haben. Wie er denn zuletzt für die Römische Kirche wider die Dissidenten unterschiedene Schrifften Polnisch und Lateinisch ausgehen lassen, und seine Beständigkeit beym Catholischen Glauben zu verharren, nach Starovolscii Bericht, in diese Worte gefasset:

> *Pro patria, pro legibus,*
> *Proque Religionibus*
> *Avitis atque patriis*
> *Paratum vitam fundere.* (z)

> Er sey fürs Vaterland, Gesetz, Religion,
> Zu sterben stets bereit, als ein getreuer Sohn.

§. 8. Es gewann wohl damahls die Evangelische Lehre in Polen ie länger, ie grösseren Anhang, und waren allbereit viel vornehme Herren derselben in ihrem Hertzen zugethan. Es kunte sie aber der Satan nicht ärger schänden, und ihren guten

Eee Lauff

(w) Orich. Annal. 3. & 4.
(x) Regenvolsc. H. E. R. L. 2. c. 13 p. 210.
(y) Regenv. ib.
(z) Dlug. Tom. II. præf. ad Lect. p. 46. 47.

Lauff hindern, als daß er seine Capelle, durch die einschleichende Arianer, daneben setzte. Denn da vermeynte das Gegentheil, ohne gründliche Untersuchung, als ob diese letztere gottslästerliche Lehre eben diese unsere, so man insgemein die Lutherische zu nennen pflegte, und in Sachsen am ersten bekandt worden. Wie denn von Francisco Stancaro vorerwehnter Orichovius saget, er habe seine Irrthümer aus Luthero und Zwinglio gesogen, und sie am ersten mit nach Polen gebracht, da er doch seinen Stanck, von dem Menschen Christo, und einigem GOtt dem Vater, gewiß nicht von Luthero, sondern aus einer Welschen Schule her hatte. Gleichwohl ward die reine Lehre dadurch mit beschmitzet, und beynahe fast in seiner Blüthe ersticket. (a) Aus der Ursache ward Nicolaus Olesnicius vorgeladen, und ihm befohlen, Stancarum auszuschaffen, den er bey sich in Pinczow geheget. An dessen Stelle doch gleichwohl Martinus Crovicius getreten, und es da angefangen, wo es Stancarus gelassen. Desgleichen ward Stanislaus Stadnicius verurtheilet, daß er sich seine Kinder von einem, Nahmens Alberto, tauffen lassen. Uber andere von Adel, Conradum Krupcam, Christophorum Lasotium und Jacobum Ostrorogum, ergieng aus eben solcher Ursach Bischöffliche Censur. (b) Hergegen aber kamen auch die Bischöffe wieder empor, als der König in offentlichem Reichs-Rathe für sie den Ausspruch that, daß sie allein in irrigen Lehren Macht hätten, zu erkennen und zu richten. Denn Zebrzydovius insonderheit kunte es in einer Rede sehr beweglich machen, daß da man ietzo keine Scheu mehr hätte für der Kirchen und den Bischöffen, so möchte der König nur zusehen, daß es nicht einmahl auch an seine Majestät käme, und man sie weniger, als nichts fürchte. Zugleich berieff er sich auf eine That, da unlängst unter währender Messe, als der König selbst niedergefallen, einer gleichwohl für ihm, gantz unbeweglich, mit bedecktem Haupte gestanden. Und das war

Der in Polen einschleichende Arianismus.

(a) Regenv. L. 1. c. 13. p. 83.
(b) Orichov. Annal. 3. 4. 5.

war eben vorerwehnter Raphael Leszczinski gewesen. Endlich setzte er noch dazu, ob sie auch gleich für ihre Personen fernere Schmach leiden solten, so würde doch ihre Sache unbeweglich stehen, denn sie sey GOttes, qui Ecclesiam suam cum omni administratione illius in petra solida, hoc est, in seipso collocavit, als welcher seine Kirche mit ihrer Verwaltung auf einen festen Felsen, das ist, auf sich selbst gegründet. Welche Worte mit Fleiß gantz hersetzen wollen, weil man sonst, wie bekandt, auch einen andern Felsen der Kirchen zu nennen pfleget. (c) Uber dieses verbunden sich die Bischöffe aufs neue untereinander, allen neuen Lehren mit Ernst zu widerstehen. Und weil auch fast einige unter sich selbst wolten verdächtig werden, so muste ein ieder von neuen sein Bekäntniß, auch von geringen Ceremonien, ablegen, und ward also gefraget: Tu credis, aquam benedictam, invocationem sanctorum, & consecrationem herbarum, esse efficacem? Credis purgatorium, Papam, missam, jejunia, vota atque cœlibatum? Glaubest du auch, daß das Weyhwasser, die Anruffung der Heiligen, und die geweyheten Kräuter, ihre Krafft haben? Glaubest dir ein Fegfeuer, den Pabst, eine Messe, die Faste, die Gelübde, und den ehlosen Stand? Darauf ein ieder, an Eydes statt, antworten muste: Credo, Ja ich glaube es. (d) Davon und noch vielem andern gantze Schrifften umhergiengen, die auf Befehl des Ertz-Bischoffs Nicolai der Ermländische Bischoff, Stanislaus Hosius, ausgehen lassen.

Fels der Kirchen ist GOtt.

Römischer Glaube.

§. 9. Nach diesem reisete der König in Preussen nach Dantzig, einige Streitigkeiten zwischen der Obrigkeit und Bürgerschafft beyzulegen, und von da nach Königsberg, allwo ihn Hertzog Albertus mit aller Ehre eingeholet. Es ereignete sich aber dabey diß Unglück, daß wie die Stücke auf den Wällen loßgebrandt worden, eines aus Unvorsichtigkeit

König Sigismundus Augustus ist zu

(c) Idem Ann. 5. p. 210.
(d) Id. Ann. 4. Regenv. L. 2. c. 14.

tigkeit des Stück-Meisters so übel gerichtet war, daß es hart an des Königes Seite einem Reuter, Nahmens Visnovecius, das Haupt weggenommen, mit dessen Gehirn der König bespritzet worden, darob iedermann zum höchsten erschrocken. Der Hertzog wolte auch so gleich denjenigen, so diesen Fehler begangen, hinrichten lassen, wenns nicht der König gehindert und gesagt hätte, Gottlob, nun ist des Foxii Prophezeyung vorbey, der mir beym Auszuge ein groß Unglück ankündigte. (e) Hier ließ sich der König drey Tagelang bewirthen, und zog alsdenn nach Lithauen. Zuvor bekam er noch in Königsberg die Zeitung von dem Feld-Herrn Sienavio, daß sich die Moldau unter Polnischen Schutz ergeben, so doch der König nicht groß achtete, weil ihm die grosse Untreu dieses Volckes wohl bekandt, und man sich auch vom Türcken alsdenn zu befürchten, als dem dieses Land vorlängst zinßbar worden. Der Hertzog redete ihm zwar ein, er solte diese gute Gelegenheit, solch Land an sich zu bringen, nicht aus den Händen lassen, es war aber, als ob der König nicht hörete, und satzte dennoch seine Reise nach Lithauen fort. Es hatte sich hie ein wunderlicher Handel entsponnen, den der König beylegte: Demetrius Sangasco hatte des Fürsten Eliæ Ostrogiæ hinterlassenen Wittwen, Beatæ Koscieleczíæ, eintzige Tochter Elisabeth entführet, und war mit ihr zu Pferde nach Böhmen entwichen. Martinus Zborovius jagte ihm nebst seinem Sohne, der die Jungfrau auch gerne gehabt hätte, nach, und holeten ihn 3. Meilen vor Prage ein, verwundeten ihn auch so gleich tödtlich, und nahmen ihm den Raub ab. Indem kam auch Lucas Gorkanus mit Stanislao Koscieleczio und der Jungfrauen Mutter nach. Der Erretter aber kriegte sie doch nicht, sondern weil der erste todt, und der andere sein Mörder worden, so ward sie dem Gorcano zu Theil, dem sie auch schon vorhin versprochen gewesen. (f)

Königsberg in grosser Gefahr.

Foxius verkündiget dem Könige ein Unglück.

Ein Jungfrauen Raub.

§. 10.

(e) Neugeb. L. 8. p. 586. Sarnit. Ann. L. 7. c. 11. Orich. Ann. 5.

(f) Neugeb. ib. p. 589.

§. 10. Das Liefländische Wesen brachte König Sigismundum Augustum in die Waffen. Denn als zwischen dem Ertz-Bischoff in Riga, Wilhelmo, und dem Ordens-Meister, Henrico, eine Mißhelligkeit entstanden, welche daher kommen, daß jener, den Landes-Gesetzen zuwider, Christophorum einen Mecklenburgischen Hertzog, zu seinem Coadjutore und Nachfolger im Ertz-Bißthum angenommen, worüber das gantze Land rege ward. Denn des Ordens Coadjutor, einer von Fürstenberg, brachte eine Armee zusammen, wiewohl wider des alten Ordens-Meister, Henrici, Willen, der den Krieg immer widerrathen, und belagerte damit den Ertz-Bischoff in Kockenhausen. Als er ihn auch nebst dem neuen Coadjutore in seine Gewalt überkam, legte er sie in ein schimpffliches Gefängniß. Weil nun der König von Polen sich für einen Schutz-Herrn des Rigischen Bißthums achtete, auch selbst nebst dem Hertzoge von Preussen, besagten Christophorum vorgeschlagen, als befand er sich genöthiget, sich des Gefangenen Ertz-Bischoffs anzunehmen. Darum hielte auch Caspar Münsterus bey dem Könige an, welcher sonst der nechste nach dem Ordens-Meister war, und beschwerete sich, daß er gleichwohl vorbeygegangen, und Fürstenberg erwehlet worden. Damit rüstete der König eine Armee von hundert tausend Mann zu Roß und zu Fuß aus, und schickte sie unter dem Woiwoden, Nicolao Mielecio, auf Liefland zu. Es kamen aber unterschiedlicher Potentaten Gesandten, als des Kaysers Ferdinandi, Königs Christiani in Dennemarck, und vieler Fürsten, die schlugen sich ins Mittel, und brachten es endlich dahin, daß der Ordens-Meister zum Könige ins Lager gehen, den Krieg depreciren, den Ertz-Bischoff der Hafft entlassen, und den jungen Hertzog Christophorum für seinen Nachfolger erkennen müssen. Damit ward dißmahl der Krieg innerhalb einer Monaths-Frist angehoben, und ohne Blutvergiessen geendiget. (g) Es zog aber über die guten Liefländer bald eine viel schwär-

 tzere

(g) Neugeb. L. 8. p. 597. 598.

tzere Volcke auf, als der Moscowitische Tyrann, Joannes Basilides, sie mit 300000. Mann besuchen wolte, auch zum Anfang des 1558. Jahres die gantze Derpatische Gegend grausam verwüstete. Die Liefländer krochen zwar zum Creutz, und wolten den Frieden mit einer grossen Summa Geldes erkauffen, der Tyrann aber war nicht zu erbitten, sondern nahm Narva hinweg, und darauf das Bischoffliche Schloß Neuhaus, auch Derpt selber, darinn er den Bischoff Hermannum gefangen bekam, den er in Moscau schickte, allwoselbst er auch gestorben. In Summa, das gantze Land stund ihm frey und offen, darinn nach Gefallen zu hausen, welches er hin und wieder auch so unmenschlich machte, daß es nicht zu beschreiben. Den Land-Marschall, nebst dreyen Obersten, ließ er nach Moscau führen, daselbst wohl mit Prügeln und Ruthen streichen, nackend durch der Stadt Gassen zum Schauspiel treiben, und zuletzt enthaupten. Mit der Stadt und Schloß Felin machte er es auch so, und ob zwar die Besatzung ihr Leben und Güter accordirte, nahm er ihnen doch alles, und Fürstenberg selbst muste nach Moscau wandern. In solcher äussersten Noth wandten sich die von Revel nach Schweden, zu König Erich so an seines Vaters Gustavi statt komen war, und sagten ihm allen Gehorsam zu, wenn er sie wider diesen Feind in Schutz nehmen wolte. Der Ordens-Meister aber, der Ertz-Bischoff, und der meiste Adel, hielten sich an König Sigismundum Augustum, der ihnen zwar alle Hülffe zusagte, doch anders nicht, als wenn sie sich ihm gantz unterthänig ergeben, und ihn für ihren Herrn erkennen wollten. So schwer als auch diese Condition war, so muste doch dißmahl die Noth zur Tugend werden, und kam es nach einigen Handlungen dahin, daß gantz Liefland den Eyd der Treue an den König von Polen, in die Hände des Wilnischen Woiwodens, Nicolai Radzivils. abzulegen bereit war. Uber dieses resignirte der letzte Ordens-Meister, Gotthard Kettler, ein Westphälingischer vom Adel, seinen Orden gar, und übergab erstlich das Creutz, dann das Siegel, ferner alle Brieffschafften und Diplo-

Moscowiter hausen in Liefland grausam.

plomata, so der Orden iemahls von Kaysern und Päbsten erhalten, dem König von Polen. Dafür er durch besagten Radzivil, im Nahmen des Königs, öffentlich zum Hertzog von Churland und Semigallien, declariret ward, auch sich an eine Mecklenburgische Princeßin verheyrathete. Man suchte bald drauf dem Moscowiter eines zu versetzen, und sollen die tapfferen Feld-Herren, Stanislaus Zomoiscius, Nicolaus Sienavius, Joannes Zborouius, Joannes Potocius, und Jacobus Sencignovius, nur mit 1500. Mann, wo nicht irgend eine Nulle ausgelassen, der Moscowiter 40000. in die Flucht getrieben, und viel davon erlegt haben. (h) Es gelung wohl auch dem Moscowiter in Lithauen, daß er die Stadt Poloczke, mit einem unsäglichen Reichthum einbekam, dabey er den Juden am übelsten mitfuhr, die er alle, so sich nicht wollten tauffen lassen, auf das Eiß des Flusses Dunæ treiben, denn ein grosses Loch einhauen, und sie dahinein stürtzen lassen. (i) Doch wurden diese Feinde auch bald wieder bezahlet, als sie unter ihrem Heerführer, Petro Sviscio, einem Moscowitischen Fürsten, von Nicolao Radzivilio, und Gregorio Chodkievicio überfallen, und ihrer in die 30000. erleget wurden. Dabey Sviscius selbst in der Flucht von einem Bauren mit einer grossen Axt erschlagen worden, zu nicht geringem Betrübniß der Lithauer, daß dieser ihr Feind, nicht in ihre Hände kommen sollen. Doch ward der Cörper nach der Wilna geführet, und in der Griechen Kirche begraben. Viel übler gieng es in Liefland her. Denn als sich der Holsteinische Fürst Magnus von Moscau zum Könige über Liefland machen ließ, und meynte, die Einwohner würden ihn dafür erkennen, so ihm doch nicht angieng, weil indessen Schweden und Dännemarck Frieden geschlossen, so fiel der Moscowiter mit grossem Grimm in Finnland ein, that hin und wieder mächtigen Schaden, und gieng mit vielem Raube wieder zurücke. Wie

Churland wird ein weltlich Hertzogthum.

(h) Idem p. 603. 607. Sarnit. lib. 7. cap. 11. ad Ann. 1557.

(i) Sarnit. ad ann. 1562.

Wie aber indessen die Przecopenser Tartern die Moscau besuchten, und selbige Haupt-Stadt biß aufs Schloß in die Asche legten, wuste sich der Tyrann an niemanden sonst zu rächen, als an den gefangenen Liefländern. Er ließ ihrer in die 400. ohngefehr an Männern, Weibern und Kindern für sich kommen, und fragte sie zum Scheine, ob sie auch gerne wieder in ihre Heimat wären, und als sie, wie leicht zu gedencken, es bejaheten, ergrimmete der Tyrann so fort, und befahl sie alle hinzurichten, denn sie hätten ihm sein Land verachtet. Da sich denn ein jämmerlich Geschrey erhub unter Grossen und Kleinen, dazu der Wüterich nur lachte, ließ sie hinaus an den Fluß Negelin führen, darüber eine Brücke geleget war, da saß er selbst, und gab mit einer eisernen Käule immer einem nach dem andern einen derben Schlag ins Genicke, daß er hinab in den Fluß stürtzete, welches so den gantzen Tag währete, und auf diese Weise fast ein ieder wie zweymahl sterben müssen. Ja als einige über diese Tyranney zu GOtt um Rache schrien, ward der Unmensch noch grimmiger, und ließ der zartesten Mägdlein Hände und Füsse zwischen 2. Breter fest einspannen, und darnach grausam drauf zuschlagen, nebst anderer Marter mehr, die stets so seyn muste, daß sie nicht bald, sondern nur langsam stürben. Noch ärger wütete er, als er wieder zurück in die Stadt kam, da wurden auf dem Marckte hie und da Galgen und Creutze aufgerichtet, eiserne Kessel mit Wasser übers Feuer gesetzt, und viel Marter-Instrumente ausgeleget. Der erste, den es betraff, war der Cantzler Viscovius, den er vielerley beschuldigte, und darnach an den Galgen etwas in die Höhe ziehen ließ, bald aber zu seinen Leuten sagte: Ihr meine Getreue, gehet hin, martert und zerstücket ihn. Damit sprang der Oberste vom Pferde, schnitte ihm das eine Ohr ab, bald ein anderer das andere, der dritte die Nase, der vierdte die Lippen, und immer so der Ordnung nach. Einer aber, sein eigener Secretarius, der es vermeynte am besten zu machen, schnitte ihm das heimliche Glied weg, worauf er so gleich verschieden. Das war aber dem Tyrannen nicht

Grausame Tyranney Joannis Basilii.

nicht recht, sahe ihn sauer an, und sagte, du must gewiß mit meinem Feinde Koppel-Theil haben, weil du ihm so geschwinde vom Leben geholffen. Darum entweder friß das Abgeschnittene, oder erwarte mit ihm gleiche Straffe. Der auch nicht zu faul, käuete es nicht lange, sondern schlungs hinunter. Fast gleiche Marter ließ er seinem eigenen Schatz-Meister, Michaeli Funichoni, anthun, nur weil er des Cantzlers guter Freund gewesen. Item seinem Bruder Georgio, und einem andern vornehmen Manne, Petro Screbrino. Vom Schlosse gieng der Tyrann nach den Gefängnissen, die alle voll von Gefangenen waren, und als er im Anlauff ihrer 3. als 2. Polen, Petrum Biekovium, und Albertum Bunasium, und einen Schlesier, Joannem Belsum, mit eigener Hand durchstossen, befahl er die andern 50. in Stücken zu zerhauen. So machte er es im andern und dritten Gefängniß, in deren ieglichem er ihrer drey hinrichtete, und die andern, auf die 120. den Soldaten preiß gab. Demetrius Ocinius, der nächste nach dem Tyrannen, hatte aus seiner Hand einen Becher genommen, und nicht auf einmahl rein ausgetruncken, deswegen muste er sterben, weil, wie ers auslegte, seine Majestät von ihm verachtet worden. Ein Secretarius hatte einen grossen Hecht geschenckt bekommen, und wie das der Tyrann erfuhr, befahl er ihn unverzüglich ins Wasser zu werffen, denn er lebte herrlicher, als er. Das alles geschach innerhalb wenig Tagen. Wiewol kein Tag weggegangen, daß er nicht nach der Mahlzeit biß in die 27. hätte sollen hinrichten lassen. (k) Und solche grausame Blut-Bäder richtete er nicht allein gegen seine Feinde an, sondern auch mitten unter seinen eigenen Unterthanen. Wie die grosse und eine Meilwegs im Umkreiß fassende Stadt Neugard, anno 1569. wohl erfahren hat. Denn diese, ihres bekandten Sprichworts ungeachtet, Wer kan wider GOtt, und groß Neugard? überfiel der Tyrann, aus einem Verdacht, als ob sie es mit seinem Stieff-Bruder und mit dem Könige in Polen hielten, und

Neugard wird ausgeplündert.

 hausete

(k) Neug. p. 630, 631. Ziegl. Schaupl. d. 28. Mart.

hausete darinnen so jämmerlich, daß dergleichen niemahls in Rußland gehöret worden. An Klöstern hat er allein in diesem Neugardischen Creysse auf die 175. geplündert, und theils eingeäschert, die Ordens Leute aber niedersäbeln lassen. Dabey 2770. vornehme Bürger, Weiber, Kinder und gemeine Leute nicht mitgerechnet, umkommen sind. (l)

§. 11. Es gedencken dieses Tyrannen unmenschlicher Thaten viel Geschicht-Bücher, und sagen alle, daß der beruffensten Wüteriche in der Welt, vor und nach Christi Gebuhrt, als des Neronis, Caligulæ, Domitiani, Valeriani, Dionysii, Decii, Maximini, Juliani, und anderer Greuel-Thaten, nur Kinderspiele gegen dieses Basilii seine wären. (m) Gleichwohl ist zu verwundern, daß auch dieser grausame Wüterich Leute gefunden, die ihm noch einiger massen das Wort geredet, und es nicht wohl leiden mögen, wenn man ihn einen Tyrannen gescholten. (n) Jovius nennet ihn Christianæ religionis cultorem sane egregium, einen vortrefflichen Verehrer der Christlichen Religion, (o) welches gewiß schon Lobes genung, wenn es nur auch eingetroffen. Doch hat es viel dergleichen Leute gegeben, die es sich für eine besondere Weißheit ausgeleget, alles zu defendiren, es sey auch so böse als es wolle. Hieher gehöret Francisci Moncæji Aaron purgatus, der entschuldigte Aaron, darinn auch dem Jerobeam mit seinen güldenen Kälbern durchgeholffen wird. (p) Des Widertäuffers zu Harlem Weke Wallis Buch de probitate & salute Judæ proditoris, qui tradendo Christum, non peccarit, oder von der Frömigkeit und Seligkeit des Verräthers Judæ, der damit, daß

Basilius will kein Tyranne heissen.

Aaron und Jerobeam werden entschuldiget

Judas wird selig gepriesen.

(l) Olearii Moscov. und Pers. Reise-Beschr. p. 122.

(m) Paul. Oderborn. vit. Basilidis in 8. Alex. Gvagn. Descr. Moscov. p. 183. Idem Gvagn. Rer. Pol. Tom. I. p. 9. & T. II. p. 239.

(n) Anon. Apologia pro Joan. Basilide II. Magno Duce Moscoviæ, Tyrannidis vulgo, falsoque insimulato, Vienn. Austr. Ann. 1711.

(o) Olear. Moscov. Reiseb. p. 226.

(p) Monc. Aar. purg. p. 29. & 60.

daß er Christum überantwortet, nicht gesündiget, (q) lautet recht ärgerlich. Solches Gelichters ist Joannis Stelleri Pilatus defensus, der vertheidigte Pilatus, da er ausdrücklich justus Judex, ein gerechter Richter, genennet wird, (r) der auch von P. Castro Verde die Ehre hat ein Himmels-Bürger zu heissen, wenn er saget: Ecce Pilatus æternum illo fruitur, quem crucifixit: Sehet Pilatus geneust dessen ewig, den er doch gecreutziget hat. (s) Wäre ihm auch wohl zu gönnen, wenn dem nur also wäre. So haben Lucianus Phalaridi, Boccalinus Tiberio, Schuppius Neroni und dem Wallensteiner, oder so genannten Hertzog von Friedland, (t) Thomasius Wenceslao dem Faulen, Hallenses Sardanapalo, (u) Cervera Turrianus Philippo II. (w) Hubertus Thomæ Christierno II. der sonst der Dänische Nero genennet wird, (x) etliche dem Juliano, (y) andere andern das Wort geredet. Unerachtet der bekandte Ferdinandus Alvarez von Toledo, Duc de Alba, sich selbst gerühmet, daß er innerhalb sechs Jahren in denen Niederlanden durch des Henckers Hand 18600. hinrichten lassen, durffte gleichwohl Vargas von ihm sagen, daß nichts als seine grosse Gelindigkeit die Niederlande verlohren, oder wie seine Worte lauten: Nimia id misericordia perditum isse. (z) Die allzugrosse Barmhertzigkeit hätte es verlohren. Seneca brachte

Pilatus wird vertheidiget.

Duc de Alba wird gerühmet.

(q) Hoornb. Sum. Controv. Relig. p. 368.

(r) Stelleri Pilatus defensus cum confut. Dan. Maphanasr. & Disp. Thomasii Cap. 2. §. 1. ubi Pilatus expresse dicitur justus judex, ad quod Masius, de Stellero, gravi judicio ipse dignus. Hect. Gottfr. Masii heil. Paßions-Geb. p. 205. 206.

(s) Caroli Memor. Eccles. Sec. 17. Tom. 2. L. 7. p. 239.

(t) Politica curiosa p. 136.

(u) Anon. Apol. pro Joan. Basil. præf. p. 1. Arnoldi Ketzer-Hist. Lib. 14. c. 1. §. 4.

(w) Cerva Turrian. de felici excessu Phil. II. L. 3. C. II. p. 137.

(x) Hub. Thomæ Spiegel des humors grosser Potent. Lib. II. p. 359.

(y) Cren. Animadvers. P. III. p. 38.

(z) Meursii Gviliel. Aur. Lib. 8. p. 120. Ej. Ferdin. Alban. L. 4. p. 86.

te sich in ziemlichen Miß-Credit, als er ein Buch schrieb de clementia Neronis, von Neronis Gütigkeit. Denn jedermann wuste, daß es nicht wahr war. (a) Die Pragerische Execution hätte den sonst löblichen Kayser Ferdinandum II. beynahe zum Tyrannen machen sollen, so daß niemand mehr auf dessen gerühmte Gnade trauen wollen. Denn wie solche unter andern auch dem alten Grafen von Thun angeboten wurde, fragte er zuerst: Was es für eine Gnade seyn solte? Ob eine Böhmische? die hiesse Kopff ab. Oder eine Österreichische? die bestünde in der Confiscation aller Güter. Oder eine Mährische? die wäre ewige Gefängniß. Doch als er in einer gewissen Schrifft angeredet wurde: Mitissime Cæsar, Allersanfftmütigster Kayser, gefiel es ihm zwar über die masse wohl, indessen entfärbte er sich doch auch darüber, und ließ dem Autori 1000. Ducaten dafür bezahlen. (b) Sic seculum est: Epicurus pro optimo Moralista, Xantippe pro egregia Matrona, & Cain pro magno confessore deprædicatur. (c) Auf solche Weise wird Epicurus für den besten Sitten-Lehrer, Xantippe für eine saubere Matron, und Cain für einen grossen Bekenner gehalten, mit einem Worte, das böse gut geheissen.

Seneca rühmet Neronis Gütigkeit.

Ferdinandus II. höret sich gerne einen sanfftmütigen Kayser nennen.

§. 12. Unter die ruhmwürdigen Thaten Königes Sigismundi Augusti ist zu rechnen die gäntzliche Vereinigung Lithauen mit Polen. Denn ob wohl von den Zeiten Jagellonis her immerzu an einer unauflößlichen Verknüpffung gebauet worden, so hat sie doch niemahls recht zu Stande können gebracht werden. Auch noch ietzo liessen sich einige vernehmen, sie wolten sich aufhencken lassen, wo das der König schaffen würde. (d) Er schaffte es aber dennoch durch unermüdeten Fleiß, daß diese 2. Länder, Polen und Lithauen, nun auf ewig

Lithauen mit Polen vereiniget.

(a) Bak. Comm. in Pf. T. I. p. 96.
(b) Zunn. Novell. T. I. p. 1038. Conf. M. Mich. Lilienth. Contin. Sel. hist. & Lit. observ. 5. p. 325. 326.
(c) Miscell. Lips. T. 2. p. 471.
(d) Sarn. Ann. L. 7. c. II.

ewig zusammen, als ein Königreich, vereiniget bleiben. Und das ward anno 1569. auf dem Reichs-Tage zu Lublin feste gestellet. Wozu noch kam die unverbrüchliche Beobachtung der Landes-Gesetze, nach welchen sich iederman richten, und die Richter auch iedermann das Recht sprechen solten. Hier haben einige, zum Beweiß der guten Zeiten, die unter diesem Könige müssen gewesen seyn, mit eingerücket die so genannte Rempublicam Babinensem, oder Schertz-Republic, von ihrem Urheber, Babin, so genennet, dabey doch zugleich mit auf das Wort Baba gesehen worden, welches im Polnischen ein altes Weib heisset. Es kamen nemlich im Lublinischen etliche von Adel, zu gewissen Zeiten, in aller Frölichkeit zusammen, und divertireten sich mit lustigen Schertz-Reden, endlich ward gar eine Republic daraus, in welcher einer dieses, der andere jenes Amt verwaltete, nach dem er irgend was geschicktes und kluges, cum sale, mit einer sinnreichen Anmuth vorgebracht hatte: Als, da machten sie einen zum Ertz-Bischoff, den andern zum Cantzler, den dritten zum Woiwoden, dem vierdten gaben sie ein ander Amt, und immer so weiter. Auf solche Weise geschach es, daß manche Unordnung gestrafft, das versehene besser erkannt, und vieles behutsamer vorgenommen worden, und doch alles im Schertz. Sie duldeten auch keinen unter sich, der etwa worüber verdrießlich werden wolte, sondern es muste bloß beym Schertze bleiben. Es nahm auch diese Lust-volle Schertz-Republic fast täglich zu, daß man allenthalben von ihr zu sagen wuste, so gar, daß es auch für den König kam, der sich alles umständlich erzehlen ließ, und hörete es mit grossem Vergnügen an. Zuletzt fragte er noch, weil sie so alle Aemter besetzten, ob sie denn auch einen König unter sich hätten? Darauf der Staroste von Babin, dem alles, was er vorbrachte, sonst sehr wohl ließ, mit einer angenehmen Mine antwortete: Je, Durchlauchtigster König, das sey ferne von uns, bey Lebzeiten Ihrer Majestät an einen andern König zu gedencken. Tu & hic, & apud nos, Rex esto: Sie seyn hie und auch bey uns König. So auch der König lächlende, und auch gantz gnädig angehöret hat. Sie führeten das

Respubl. Babinensis, Schertz Republic.

das Alterthum ihrer Babinensischen Monarchie von Anfang der Welt her, und hatten Davids Spruch zum Symbolo: Omnis homo mendax. Alle Menschen sind Lügner. Die vornehmsten Häupter waren Petrus Cassovius, Lublinischer Land-Richter, und der Staroste Psomka, zweene alte und ansehnliche Herren, die fast auf alle Hochzeiten, Convivia und Gesellschafften, ihrer freundlichen Gespräche halber, eingeladen worden. Und als der letztere mit Tode abgieng, ward ihm dieses zu seinem Epitaphio gemacht:

Plurima si cuiquam debet Respublica, Psomkæ
Debet, in hoc viridi qui requiescit humo.
Namque sodalicium sanxit, fundamina cujus
Conficti absque dolo sunt fuerantque sales.
Cresce sodalicium, quod si tibi nostra probantur,
Carmine me gremio jungito, quæso, tuo. (e)

Dem die Schertz-*Republic* ihr Wesen hat zu dancken,
Der edle *Psomka* ists, der hier im grünen liegt,
Der diß erfunden hat, wo man ohn List und Zancken,
In zugelaßnem Schertz mit Reden sich vergnügt.
Wachß, werthe Brüderschafft, und wo mein schlecht Gedichte,
Von deinem Stamm-Anherrn, dir ja nicht mißgefällt,
So nimm mich in den Schooß so lieber Tugend-Früchte,
Warum mein treues Hertz gantz flehendlich anhält.

§. 13. Eine nicht geringe Bekümmerniß empfand der König, als er hörete, wie seine Frau Mutter, die Königin Bona, sich fest vorgesetzt, nach Italien zu ziehen, da sie noch ihre Erb-Hertzogthümer Bari und Rosana hatte. Sie wandte zwar vor, daß sie es ihrer Gesundheit wegen thue, sich in den dasigen Gesund-Wassern und warmen Bädern recht auszucuriren, und alsdenn wiederkommen wolle. Weil aber die Königin doch schon bey Jahren, und bey nahe 40. Jahr in Polen gewesen, auch über das alle ihre

(e) Id. ib. It. Hartkn. de Rep. p. 93. Chwalcowski Sing. Pol. pag. 40. | Conn. Desc. Pol. p. 102.

ihre Schätze einpackte, und mitnahm, so hätte diese Reise der König mächtig gerne gehindert. Sie war ihr aber nicht auszureden, ohnangesehen der König, zum Schrecken, einen Galgen auf dem Marckte auffsetzen und ausruffen ließ, das solte die Straffe derer seyn, die sich zu dieser Reise angeben würden. Worauf aber die Königin sehr übel zu sprechen war. Endlich griff sie es selbst an einem andern Orte an, und suchte so wohl den König, als auch die Vornehmsten am Hofe mit Geschencken auf ihre Seite zu bringen. Dem Könige muste in ihrem Nahmen ihre Tochter, die verwittibte Königin aus Ungarn, Isabella, einen sehr kostbaren Ring præsentiren, so insgemein der Stern genennet ward, der hatte auch so viel Krafft, daß des Königs Hertz von da an gantz geändert, und er nicht mehr so hart dawider war. Drauf gieng die Reise nicht ohne thränenden Abschied für sich, als derer, die einander schwerlich mehr sehen würden, als auch geschehen. Denn bald das andere Jahr drauf, da die Königin mine gemacht, wie einige haben, doch wieder nach Polen zu kehren, starb sie, und zwar nicht ohne Verdacht eines Italiänischen Tränckleins, da Laurentius Papagoda, ihr Cantzler, oder wie er auch sonst heist, Papa cauda, Pfaffen-Schwantz, bey ihrem Ende noch ein falsches Testament eingeschoben, nach welchem die Königin das Fürstenthum Bari ihrem Sohn entzogen, und König Philippo, weil es ein Theil des Königreichs Neapolis, zugewendet. Wiewol dieser auch seiner selbst nicht vergessen, und an der vorhandenen Baarschafft das meiste gezogen. Massen er in so grosser Gunst bey der Königin stund, daß man ihn lieber verbotener Dinge mit ihr beschuldigen wollen, um deswillen auch die Königin so nach Italien geeilet, nur desto ungehinderter solcher Buhlschafft zu geniessen. (f) Massen die Polen hier allzugenaue Acht auf sie hatten, und sie ohne diß für eine andere Messalinam hielten, quæ lassata viris, nec dum satiata recessit. (g)

Laurentius Papagoda, Cantzler.

Königin Bona ist unkeusch.

Das

(f) Ernsts Bilder-Hauß. P. III. 9. Gemach, 2. Abth. n. 89. p. 119. | (g) Flor. de Gurry Gurski Examen Sarmat. p. 37.

Das Hof-Frauenzimmer soll ihrer Königin auch ziemlich nachgeschlachtet haben, von denen der beruffene Abraham à S. Clara erzehlet, nur daß er für das 1571. Jahr, zweymahl nacheinander, vielleicht aber aus einem Druck-Fehler 1272. gesetzet, daß wie die Königin die Leiber etlicher Heiligen zu Cracau in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche besuchet, so wären einer so übel berichteten Hof-Dame alle ihre Kleider wunderbarlich vom Leibe gefallen, daß sie von jedermann, zu grossem Spotte in blossem Hemde allda gestanden. (h) Uber dieses hatte noch die Königin Bona dem König Philippo eine Summa von 430000. Reichs-Thalern, auf provision 10. von hundert, ausgethan, davon aber niemahls etwas wollen gezahlet werden, ohnerachtet der König etlichemahl deswegen seine Gesandten nach Rom/ Neapolis und Wien gesendet, so wurden sie doch allemahl gantz spröde tractiret, und so viel, als nichts, ausgerichtet zu haben, wieder nach Hause gelassen. Es trat hernach besagte Summam Sigismundus III. als der nechste Erbe, bey seiner Wahl an die Republic ab, oder zum wenigsten die jährliche Provision von 43000. Thalern, so das Königreich Neapolis bezahlen solte, wie hernach in seinem Leben wird angemercket werden, es war aber doch nur ein Geschencke, wie solche verlohrne Schulden zu seyn pflegen, davon nimmermehr etwas zu hoffen. (i) Dieser und anderer Dinge wegen, mehr war die Königin beym Lande nicht allzugut angeschrieben. Die Lateinische Sprache ward damahls in Polen sonderlich gemein, weil die Königin keine andere, als diese geredet. (k) In die Reichs-Geschäffte mengete sie sich mehr, als sie hätte sollen, und ihr Gemahl der König that fast nichts ohne oder wider ihren Willen, daher auch nur ihre Creaturen zu den grösten Aemtern befödert wurden. Das bewegte den autorem des Lebens Petri Kmithæ, daß er sie gar einen rechten Wirbel-Wind und Plage-Teufel des Polerlandes nennen dürffen, die nach dem Tode der beyden Cantzler Tomicii und Szidlovii, die es treulich mit dem Reiche gemeynet, alle Gewalt an sich gerissen, und die Bischoffthümer, Woiwodschafften, Castellaneyen, und andere Aemter verkaufft, dadurch allen Ehrgeitzigen Thor und Fenster aufgemacht worden. Es alludirte ein sinnreicher Kopff auf dieses alles, wenn er die alte Historie, daß ehmahls unter dem Cracauischen Schlosse ein grosser Drache gewohnet, der viel Unheil angerichtet, mit der Königin ihrem Geschlechts-Wapen, da die Sfortier eine Schlange führen, also verglich:

Polnischer Dame fallen in der Kirche alle Kleider vom Leibe.

Lateinische Sprache in Polen gemein.

Quando sub arce fuit, Cracoviæ sola peribat;
Cum sit in arce Draco, patria tota perit.

So lang der Drache noch lag unter Cracaus Schloß,
So hatte Cracau auch die Uberlast alleine,
Nun aber dieses Thier im Schlosse selbst wird groß,
Ist fast das gantze Land dadurch geworden reine.

§. 14. Einen sehr gnädigen König hatten die Evangelischen an diesem Sigismundo Augusto, die unter seiner Regierung sich fast täglich vermehreten. Joannes Cosminius und Laurentius Prasnisius waren seine Hof-Prediger, und der berühmte Franciscaner-Münch und Provincialis, oder Commissarius, über diesen Minoritten-Orden, und der Nonnen von S. Clara Ephorus oder Ober-Auffseher/ Franciscus Lismaninus, der Königin Bonæ Beicht-Vater, auch stets um den König, der ihm noch dazu mancherley Irrthümer in der Lehre zeigete, und gemeiniglich die Woche zweymahl, Mittwochs und Freytags, unterschiedliches aus den Institutionibus Calvini gantz alleine mit dem Könige redete, von dem er auch mit Fleiß nach Teutschland und in die Schweitz geschicket wurde, so wohl die neuen Kirchen-Gebräuche anzusehen, als auch allerhand gute

Franciscus Lismaninus, Franciscaner-Münch.

(h) Abr. à S. Clara Judas der Ertz-Schelm. p. 486.

(i) Neugeb. L. 8. p. 592. & 601. Sarnit. Lib. 7. C. II. Zaluski Epist. famil. Tom. I. p. 506. 507.

(k) Herb. Stoppel-Post. P. II. p. 191.

gute Bücher in seine Bibliothec einzukauffen. (l) So stund Andreas Fricius Modrevius, als sein Secretarius, bey ihm in sehr grossen Gnaden, der doch ein Ertz-Arianer war, und hatte Befehl, ihm einen Auffsatz zu geben von den Meynungen in der Lehre von der heiligen Dreyfaltigkeit, auch zu versuchen, wie er die dißfalls hierob streitende Partheyen vereinigen könte. (m) Er war auch mit unter denen, die in des Königs Nahmen mit gewissen Puncten auf das Concilium nach Trident giengen. Im Reichs-Rathe waren die meisten Glieder der Evangelischen Lehre wohl zugethan. (n) Daß auch Cardinal Hosius frey bekennet, in den nechsten 15. Jahren her wären keine Reichs-Tage gewesen, darinnen die Ketzer nicht erhalten alles, was sie nur gewollt hätten. (o) Wie es sich denn zu Warschau auf offentlichem Reichs-Tage begeben, daß wie allerhand gefährliche Anschläge wider die Evangelischen geschmiedet worden, diese durch ihre Abgeordnete in die Senatoren-Stube gedrungen, und sie gebethen, dem Könige zu sagen, wie sie der Päbstlichen Tyranney sich nicht unterwerffen wolten, man möchte die Bischöffe ermahnen, daß sie keinem Evangelischen einiges Unrecht oder Schmach anthäten, sondern sie ihrer Ruhe gemessen liessen, wo sie ihre eigene liebten. Sie solten nicht nur an Christi Geist gedencken, der seinen Jüngern nichts als Sanfftmuth und Liebe hinterlassen, welche des Gesetzes Ende, und das Band der Vollkommenheit, sondern sich auch des Exempels der ersten Kirchen erinnern, die aller heydnischen Verfolgung den Schild Christlicher Gedult fürgeworffen, und stets gewachsen monendo, non minando, docendo, non nocendo, patiendo, non faciendo injurias. mit Ermahnen, nicht Dräuen, mit Lehren, nicht Schaden thun, mit Leiden des Unrechts, und es nicht

Andreas Fricius Modrevius.

(l) Regenv. Hist. Eccl. Slav. L. I. c. 15. p. 124. Lubien. Hist. Ref. Pol. L. 2. c. 2. p. 21.
(m) Lubien. Lib. 3. c. 9. p. 221.
(n) Haritkn. de Rep. Pol. p. 371.
(o) Carnkov. Epist. Illust. Vir. Epist. 22. Lib. I.

nicht iemanden anlegen wollen. Welches Gesuche auch dem Könige und allen Senatoribus so wohl gefallen, daß sie ein Gesetz gemacht: Pontifices ministris Evangelicorum æquam libertatem & quietem relinquant inviolatam, suam si salvam esse velint. Die Bischöffe sollen den Evangelischen Kirchen-Dienern gleiche Freyheit und ihre Ruhe ungekränckt lassen, wo sie anders auch ihre eigene sicher erhalten wolten. (p) Das machte bey der Clerisey wohl grosse Augen, und wusten sie vielmahls nicht, wie sie mit dem König dran wären, darum ihn auch Hosius per viscera misericordiæ Dei, um GOttes Barmhertzigkeit willen gebethen, er solle doch bey dem Glauben seiner Vorfahren bleiben, und den Sectirern nicht so viel einräumen, (q) sonderlich da es offenbahr worden, daß Petrus Paulus Vergerius, der bekehrte Bischoff von Justinopel, an den König geschrieben, und ihn beweglich ermahnet, das Pabstthum zu verlassen, und Evangelisch-Lutherisch zu werden. (r) Dem jungen Hertzog in Preussen, Alberto Friderico, gab der König bey seiner Huldigung ein offentliches Diploma, Krafft dessen er ihn, und alle seine Unterthanen, für sich und seine Nachfolger am Reich versicherte, sie bey der Lehre der Augspurgischen Confession ungekränckt in Gnaden zu lassen. (s) Es kam auch zu dieses Königs Zeiten die Bibel in Polnischer Sprache ans Licht, durch Beförderung des Lithauischen Fürstens und Cantzlers Nicolai Radzivils, der willig die Unkosten hergegeben, die sich auf 10000. fl. belauffen, und unterschiedene gelehrte Männer, so da waren Simon Zacius, Petrus Statorius Tonvillanus, Gregorius Orsacius, Andreas Tricesius, Jacobus Lubelius s. Lublinius, gehalten, so die Bibel nach den Ebräischen und Griechischen Haupt-Texten ins Polnische übersetzet, und anno 1563. in fol. zu Brest in Litthauen gedruckt. Welcher Fürst zwey Jahr drauf, bey seinem Abschiede, dieses Chronologicum statt eines Epitaphii erhalten:

Petrus Paulus Vergerius schreibet an den König.

Polnische Bibel.

(p) Lubien. L. 2. c. 4. p. 95.
(q) Carnc. Epist. Lib. I. Epist. 9. 10.
(r) Idem Epist. 22.
(s) Neugeb. Lib. 8. p. 625.

OCCIDIs ArCtoæ RaDIVILe GLorIa terræ
Heros IngenIo non CIto taLIs erIt. (t)
Du stirbst, Fürst *Radzivil*, des Mitternachtes Zier,
Ein Held, desgleichen man nicht bald wird haben hier.

Den Reformirten gab der König auch auf offentlichem Reichs-Tage zu Lublin ein Privilegium, sich in Cracau ungehindert einen Platz zu ihrem Kirchhofe zu erkauffen, und solchen mit einer Mauer zu umgeben, in welchem privilegio Joannes Calvinus venerandus olim Pater, weyland der Ehrwürdige Vater, genennet wird. Und anno 1572. kriegten sie noch eines, auch ein gewisses Haus, Brog genannt, zu einer Kirch und Schulen zuzurichten. (u) Doch war er der Augspurgischen Confession sonderlich geneigt, so gar, daß wie der bekandte Joannes à Lasco, der um der Religion willen sein Bißthum verlassen, und sich etliche Zeit in Engelland aufgehalten, an den König schrieb, ob er auch wieder sicher in sein Vaterland kommen möchte; hat ihm der König antworten lassen: Er befiehl es ihm ja wohl nicht, daß er zurücke kommen solle, damit er nicht bey iemanden in einigen Verdacht falle; Er verbiete es ihm aber auch nicht, als ob er seine Person nicht leiden könne. Doch wenn er ja kommen wolle, so riethe er ihm, daß er um Bartholomæi käme, als um welche Zeit ein Reichs-Tag würde gehalten werden, darauf auch die Religions-Sachen vorkommen würden. Er solte aber wohl zusehen, daß er, so viel als möglich, gute Testimonia mitbrächte, sich aus dem Verdacht zu setzen, als ob er, sonderlich in dem Articel vom heiligen Abendmahl, der Augspurgischen Confession entgegen sey. (w) Diese den Evangelischen offt erwiesene Gnaden-Zeichen mögen auch wohl die wahre Ursach seyn, wie es Herr D. Mencke selbst beklaget, daß sich niemand rechtes gefunden, der

dieses

(t) Regenv. Lib. I. Cap. 16. pag. 141. 144. Lubien. p. 170. Freher. Theatr. P. II. Sect. 2. pag. 749. qui legit: OCCIDIs ô Croæ RaDIVILe &c.

(u) Jura & Libert. Dissid. in Relig. Chr. in Regno Pol. & M. D. L. p. 4. 5.

(w) Lubien. L. 2. c. 4. p. 80.

dieses grossen Königs Thaten etwas umständlicher bemercket und beschrieben, ohne was nur so wie im Ubergang von einigen geschehen. (x) Doch gereichet ihm das mit zu einem ewigen Ruhm, dahin es auch Sarnitius, ein Catholischer Autor, selbst rechnet, daß da andere Potentaten um selbige Zeit, der Religion wegen, mancherley Irrungen in ihren Ländern gesehen, als da unter Carolo V. in Teutschland und Spanien, unter Ferdinando in Böhmen und Oesterreich, viel Blut-Bäder darob entstanden, zu geschweigen der schrecklichen Verfolgungen in Engelland und Franckreich, gleichwohl König Sigismundus Augustus der eintzige, der weder in Polen noch Litthauen, von wegen der Religion, einige Verfolgung gestattet hat. (y)

§. 15. Es sassen zu dieses Königes Zeit vortreffliche Leute im Reichs-Rathe. Unter denen war Samuel Maciejovius, Cracauischer Bischoff und Cantzler. In der Nacht da er gebohren war, hatte sein Vater, der doch dazumahl etliche Meilen von seinem Hause entfernet war, einen Traum, darinn ihm gerathen wurde, das neu-gebohrne Kind Samuel nennen zu lassen. Daher er bald früh Morgens durch einen eigenen Bothen seiner Ehgattin wissen lassen, wenn sie mit einem Sohne darnieder käme, ihm ja keinen andern Nahmen zu geben, als Samuel, so auch geschehen. Er ward bald den Studiis gewidmet, und zu geistlichen und grossen Aemtern mit allem Fleiß erzogen, stieg auch von einem Königlichen Secretario ie länger ie höher. Er war wohl von grossem Geiste, aber dabey von gar sanfftmüthigem Hertzen. Mit den Lutheranern gieng er so um, daß er sie mehr suchte zu schrecken, als zu straffen, gab auch einigen in seinem Gebiete Schutz und Auffenthalt. Muste er gleich die Lehre selbst, wie verwerffen, so war es doch ein vieles, daß er den Kelch im Abendmahl, und den Ehstand der Priester duldete. Was auch hie Orichovius dagegen setzet, dem das

Samuel Maciejovius.

Gg 3 alles

(x) Menck. Epist. Sigism. Aug. præf.

(y) Sarnit. Ann. L. 7. c. 9.

alles wie unglaublich zu seyn, scheinen will. Er starb an der Wassersucht anno 1550. im 52. Jahr seines Alters. (z) Ihm folgete im Cantzler-Amt Joannes Oczieski, sonst von armen Eltern, der aber durch Tugend es so hoch brachte, daß viel grosse Geschlechter darüber schellig wurden. Wie denn auf dem Reichs-Tage zu Peterkau einige wider ihn murreten, als ob er viel Geschencke vom Könige nehme, die Vollziehung mancher Ausfertigung zu hindern. Solches Argwohns sich zu entschütten, nahm er seine kleine Kinder mit in die Session, und nachdem er alle Diplomata und Briefschafften, so er vom Könige hatte, in Stücken zerrissen, satzte er hinzu, es solte auch seinen Kindern nicht wohlgehen, dafern sie das geringste von des Königes Gütern, der Republic zu Schaden, besitzen solten. Er starb aber nicht längst darauf, und zwar zu ihrer vieler Betrübniß, die erst nun anhuben, seine gute Dienste zu erkennen. (a) Zweene vielgeltende Männer waren auch damahls, Petrus Kmitha, Reichs-Marschall, und Joannes Tarnovius, Cracauischer Castellan, zwischen beyden aber, von Jugend auf, eine unversöhnliche Feindschafft geschwebet, ohnangesehen dieser jenes leiblichen Schwester Sohn war. Wodurch viel gutes, so zu des Vaterlandes Besten in öffentlichen Zusammenkünfften hätte können geschlossen werden, verhindert ward, weil sie stets in allem einander zuwider. So gar daß auch endlich Tarnovius für Ungedult alle seine Aemter aufgab, und aus dem Lande nach Böhmen gieng, da er sich niedergelassen. Aber auch da hörete die Verbitterung noch nicht auf, biß sie zuletzt der Tod vertrug, zu welchem Kmitha den Anfang machte, anno 1553. im 76. Jahr seines Alters, und zugleich sein gantzes Geschlecht, so mit ihm eingangen, ins Grab genommen hat. (b)

§. 16. Zweyer Gemahlinnen dieses Königes ist schon gedacht worden, denen folget nun noch die dritte. Sie war auch Kay-

(z) Neugeb. Lib. 8. p. 577. Sarnit. Ann. lib. 3.

(a) Neugeb. ib. p. 607.

(b) Vita Kmithæ cap. 9. 10. 11.

Kaysers Ferdinandi Tochter, und seiner ersten Gemahlin leibliche Schwester, ietzt aber eine Wittwe Hertzogs Franscisci zu Mantua, Nahmens Catharina. Pabst Julius III. wolte wohl nicht bald mit der Dispensation in so naher Bluts-Verwandtschafft dran, doch erfolgte sie endlich. Allein die Liebe zwischen diesen Verlobten daurete auch nicht allzulange. Der König fieng an seiner Gemahlin gram zu werden, das nahm so zu, daß er ernstlich auf eine Eh-Scheidung bedacht war. Die Ursache soll daher kommen seyn, weil der König alle Kleider und andern weiblichen Schmuck der verstorbenen Königin dieser neuen Gemahlin geschencket, sie aber solchen verachtet, und sich verlauten lassen, sie werde eines solchen liederlichen Weibes Gewand wohl nicht anlegen. Andere suchen den Unwillen bey dieser beyder Nationen, der Teutschen und Polen, eingepflantzten Wider-Sinn, so aber ungläublich, weil der König ja zuerst auch eine Teutsche, und noch dazu dieser Gemahlin Schwester gehabt. Der König klagte am meisten über ihre hinfallende Sucht, womit sie zuweilen behafftet, und welche ihr die Augen und den Mund so heßlich verzoge, daß er auch ohn erschütternden Eckel nicht dran gedencken konne. Der Königin aber wollten gar noch wohl andere Dinge nachgesaget werden, als ob sie durch vorgegebene Gebuhrt ein fremdes Kind getrachtet einzuschieben. Dagegen andere wissen wollten, daß die Königin durch Medicamenta ihr die Frucht, aus einem Eckel gegen diese Nation, abgetrieben. (c) Wieder andere sagten, der König hätte sich hiedurch an Kayser Ferdinando rächen wollen, weil er ihm das Hertzogthum Bari im Neapolitanischen, so ihm von seiner Frau Mutter heimgefallen, abgesprochen. So redet es sich untereinander, wo man keinen rechten Grund von der Sache hat. Es sey was es wolle, so gieng der König doch damit um, wie er von ihr möchte geschieden werden. Er bestellete heimlich etliche, die im Nahmen der Ritterschafft auf dem Reichs-Tage vortragen musten, wie höchst-nöthig

(c) Gratian. in vita Commend. p. 182.

nöthig es der gantzen Republic sey, daß der König Erben bekäme. Darum er entweder der Königin beywohnen, oder die Ursache anzeigen müste, warum er sich ihrer so lange enthielte. Und da der König einwendete, daß er gehöret, als ob die Ehe mit der vorigen Königin Schwester nicht rechtmäßig sey, so solte darüber bey dem Pabst um eine Eh-Scheidung angehalten werden. (d) Jedermann erschrack über dieser ungewöhnlichen Sache, und der Ertz-Bischoff Jacobus Vchanscius warff sich zu des Königes Füssen, und bath aufs unterthänigste, solchen Sinn zu ändern, ward aber vom Könige nur ausgelacht. Denn er wolte kurtzum seiner Gemahlin loß seyn, ohnangesehen sie schon biß ins 12. Jahr beysammen gelebet. Melisander redet hie ohne Grund, wenn er schreibet, daß der König mit ihr, in Lithauen, etliche Jahre in höchster Liebe zu gebracht, ausser daß sie der Religion wegen offt miteinander aufläuffig worden. (e) Denn die Liebe ist wohl niemahls gar so sonderlich gewesen, und der Religion wegen hätten sie nicht dürffen einander auffätzig werden, weil sie einerley Religion bekennet. Aber das war es, daß der König glaubte, es wider die Catholische Religion zu seyn, zwey leibliche Schwestern in der Ehe, obgleich nach einander, zu haben. Kayser Maximilianus, als der Königin Bruder, klagte es auch den Chur- und andern Fürsten auf dem Reichs-Tag zu Speyer, und hätte bald zu einem grossen Kriegs-Feuer kommen sollen, wenn nicht der Churfürst zu Brandenburg, Joachimus II. als ein Fried-liebender Herr, es nicht widerrathen hätte. Erst furchte sich die Königin sehr, daß der Pabst in die Ehescheidung willigen werde, und gab dem Nuntio Commendono sehr gute Worte, es alldort zu verhindern, (f) so Er ihr auch versprochen. Doch gieng es auf dem Reichs-Tage zu Peterkau wieder vor, und proponirte der König die Sache selber, warum er mit der Königin nicht länger leben könne.

Die

(d) Grat. ib. p. 183. 184.
(e) Melisand. p. 521.
(f) Grat. p. 187.

Die Bischöffe hielten darüber eine geistliche Unterredung, dazu sie auch den Nuntium Commendonum bitten liessen, und waren fast zweiffelhafftig, weil der König das Gewissen doch vorschützte, so ihn ängstigte, in einer solchen von GOtt verbotenen Ehe zu leben, ob es nicht thulicher, daß sie wieder getrennet würde. Commendonus aber widersprach es gäntzlich, daß nachdem einmahl durch Päbstliche Dispensation das, was solchen Ehen entgegen, gehoben sey, so wären sie rechtmäßig, und könten durchaus nicht getrennet werden. Führete zugleich das Exempel Henrichs Königs in Engelland an, was an dergleichen Ehescheidung für unbeschreiblicher Jammer über das gantze Land komme. (g) Und als auch der König selber insgeheim mit Commendono redete, daß es ihm unmöglich sey, mit der Königin zu leben, er wäre bereit lieber alle Plagen auszustehen, und eher seinen guten Nahmen, das Leben und Königreich zu verlieren, als sie länger zu behalten, so war doch Commendonus nicht zu bewegen, daß er das dem Könige hätte rathen wollen. Die Worte, die der König dazumahl, als ein halb-verzweiffelnder, zu dem Commendono sagte, waren diese: Et mihi mori satius est, quam cum illa vivere, cui malo privato unquam nuptiæ infeliciores contigere? Conjugem non habeo, & conjugii vinculis adstrictus teneor, & cum præter me nulla, tot Regum in Polonia stirps reliqua sit, mihi ætate & valetudine integra, præcisam spem liberorum cerno, quod unicum & domus & vitæ solatium, Reipublicæ stabilimentum erat. & una mecum Regum stirps & nomen familiæ est interiturum, unus infinitæ atque intolerandæ miseriæ, nec remedium, nec modum, nec finem invenio, cum uxore cœlebs & maritus sine uxore, prodigium atque ostentum matrimonii futurus perpetuo sum. (h) Ich will lieber sterben, als mit ihr leben. Welch böser gemeiner Mensch hat ie unglückseliger geheyrathet? Ich habe kein Weib, und bin ehlich verknüpffet, und da ausser mir kein Stamm mehr so vieler Reiche in Polen, so wird mir, der ich

Hhh noch

(g) Grat. p. 194.
(h) Id. p. 206. 207.

noch bey vollkommenen Kräfften und Gesundheit alle Hoffnung, Erben zu kriegen, benommen, welches doch meines Hauses und Lebens eintziger Trost, und der Respublic Stütze. Und soll nun mein Königlicher Stamm und Geschlechts-Nahme mit mir untergehen. So bin ich der eintzige, der in einem so unendlichen und unerträglichen Jammer keinen Rath, kein Mittel noch Ende finde, und ewig als beym Weibe ehloß, und ein Eh-Mann ohne Weib, aller Ehleute Wunder seyn muß. Weil nun für die gute Königin kein Trost mehr übrig, so gieng sie nicht längst darauf gar aus dem Lande nach Wien, und von dar nach Lintz, da sie ihre Hoffstadt unter stetem Trauren gehalten, biß an ihren Tod. Der König indessen, der hiedurch desto mehr Freyheit erlanget hatte, gieng gar damit um, sich an eine Adeliche Dame, aus seiner Schwester Frauenzimmer zu verheyrathen, mit der er sich auch schon ziemlich gemein machte. Indem lieff die Zeitung ein, daß die Königin zu Lintz, allwo sie sieben Jahr als eine Verstossene gelebet, für Kumer und Gram gestorben sey. (i) Der König bezeigete sich auch darob gar ungemein traurig, legte so fort ein schwartzes Kleid an, und beklagte ihr unglückseliges Leben mit vielen Thränen. Es stehet aber dabey, quas tamen lacrymas, nemo erat, qui veras putarat. Doch war niemand, der es glaubte, daß ihm solche Thränen von Hertzen giengen. Denn er hatte ja nichts mehr denn das gesuchet, von ihr loß zu werden. Wie kunte er sich denn nun so betrüben, da er ohne Mühe von ihr loß worden. (k) Wiewohl, welches zu verwundern, man doch von der Zeit an nicht gehöret, daß der König von einer neuen Heyrath, oder Kinder zu zeugen geredet hatte, wie vorhin immer. Entweder weil er sich mit seiner Concubine schon allzusehr vertieffet, oder weil es schon der Menschen Unart, daß sie das Verbotene suchen, und wenn es ihnen nun vergönnet, alsdenn solches verachten. (l)

§. 17.

(i) Neugeb. p. 589. 613. 632.
(k) Herdenst. Res Pol. L. I. p. 4.
(l) Grat. p. 293. Conf. Lengnichs Geschichte der Preuß. Lande. T. II. p. 409. It. Schultz. gel. Preuß. P. IV. p. 22.

§. 17. An eine andere Heyrath zu gedencken, verbot sich nun wohl selber. Massen von der Zeit an, der König gantz zusehende abnahm, und sich nicht zum Besten auf befand. Der Verdacht war sehr starck, daß der König durch unmäßige Liebe eines schnöden Weibs-Bildes sich solche Maladie zugezogen, die sich auch von Tage zu Tage immer vergrösserte. Es durffte auch ausser dieser fast niemand um den König seyn. Die Princeßin, seine Schwester, sahe er selbst nicht gerne. Keine Aertzte wurden gefodert, ausser einem alten Weibe, die durch ihre zauberische Kräuter dem Könige helffen wolte, damit zehrete er sich gantz abe, und starb endlich eben dieses 1572. Jahr den 7. Jul. zu Knischin, an den Lithauischen Gräntzen, dahin er sich, der Pest wegen, von Warschau begeben, seines Alters im 52. und seiner Regierung, nach des Vaters Tode, im 25. Jahr. Bey dessen Lebzeiten aber er auch schon 18. Jahr gekrönter König hieß. (m) Es ist ein gewisses Manuscript Svientoslai Orelli de Bezejowice in Leipzig befindlich, darinn gantz grausame Dinge, von unterschiedenen alten Weibern, erzehlet werden, die den guten König gantz behext, und so lang über ihm gedoctert haben, biß sie ihn zu Tode curiret. Daraus mir von dem Königlichen Leib-Medico D. C. H. E. einige passagen communiciret worden. Unter diesem Gesippe war eine Coricia, mit ihrer Schwester Tochter, Susanna Orlovia, die stets ihre Gauckeleyen mit dem Könige hatten. Jene badete ihn in einem grossen Fasse, und trug darnach das Wasser nebst den Bein-Kleidern in die Weichsel, davon sie aber einen Faden behielte, und denselben entzwey riß. Sie blieb des Nachts gantz allein beym Könige, und musten alle andere abtreten. Diese, die Susanna, warff, nebst den greulichsten Beschwerungen, alle Donnerstage ein Haar auf glüende Kohlen, so solte der, der sie verachte, geschmäucht und zu nichte werden. Eine andere, Nahmens Basicowa, gab ihm einen Kräuter-Tranck im Weine ein. Noch eine andere, eine Rußin, band dem Könige, in Gegenwart

Der König vertrauet sich lauter verdächtigen Weibern.

(m) Carne, Epist. L. 2. ep. 39. Gratian. p. 315.

wart des Medici, Stanislai Fogel Wedrii und des Chirurgi Lucæ, Hände und Füsse, lösete sie wieder auf, und führete den König dreymahl im Circkel herum. Barbara Gisanka war am meisten um den König, als seine Buhlschafft, welcher auch Nicolaus Mniscus, auf des Königs Befehl, 1300. Ducaten nebst einem Kasten übergeben müssen, ihm auch befohlen, etliche Gebund Briefe niemanden zu zeigen, sondern bald nach seinem Tode zu verbrennen, wie er auch gethan hat. Anderes gebannten Wesens mit wächsernen Schlüsseln, bleyernen Ringen und was sonst das Hexen-Gesindel mit dem armen Könige vorgenommen, wird in dieser Schrifft noch mehr gedacht. Davon der Leib gantz ausgetrocknet worden, und endlich so vergangen. (*n*)

§. 18. Ehe der König von Warschau gieng, richtete er vorher sein Testament auf, davon 3. Exemplaria geschrieben worden, deren das eine er seiner Schwester übergab, das andere behielte er bey sich, und das dritte ward zu Tycoczin, wo er mehr kostbare Sachen hatte, verwahret. Zu Erben setzte er seine Schwestern ein, als die Hertzogin zu Braunschweig, die Königin in Schweden, und Annam, die Princeßin in Polen. Welche letztere noch zuvoraus seine Haus-Mobilien, von Gold, Silber, Tisch-Zeug, Pferden, und dergleichen haben solte. Er bedachte auch alle seine Bediente, nach eines jeden Verrichtung, biß auf die Köche, Kutschen- und Stall-Knechte. Alle Brieffschafften, die nach seinem Tode würden gefunden werden, befahl er zu verbrennen. Zu Executoren seines Testamentes ordnete er den Reichs-Rath, und gleich als ob er an ihrer Treue zweifelte, setzte er über sie, als die nechsten Anverwandten, Chur-Fürst Joannem Georgium, den Marggrafen Georgium Fridericum, und den Hertzog in Preussen, Albertum Fridericum. Ein jeder von jenen, solte für seine Bemühung ein Pferd, und von diesen letztern, jeder

(*n*) M. S. Interregnum Poloniæ, Liber ad Petrum Czarnkovium, Castellanum Posnaniensem scriptus. A. C. 1573. à Svientoslao Orelio de Bozejowice, Equite Polono Autore.

jeder zwey haben. Die andern Pferde sollten unter die übrigen Bedienten vertheilet werden. Zu beklagen nur, daß aller guten Anstalt ungeachtet, doch nach seinem Tode nichts erfüllet worden, sondern alles in die Rappuse gerathen, daß auch nicht so viel übrig geblieben, daß nur der Leichnam gebührend können eingehüllet werden. Daher der Referendarius Czarnkovius, die Leinwand und anders mehr, von seinen Mitteln herbey geschafft. (*o*) Ist ein betrübter Umstand von einem so grossen Könige, und da sonst, vermöge alten Herkommens in Polen, die Begräbniß-Unkosten der Könige, die sich wohl um die Respublic verdient gemacht, aus der gemeinen Reichs-Casse gezahlet werden, so scheinet es wohl, daß man mit der Regierung dieses Königes nicht sonders müsse vergnügt gewesen seyn, weil es im Tode so elend hergegangen. (*p*) Kan nicht umhin das Exempel des sonst berühmten Hertzogs de Luynes in Franckreich, eines grossen favoriten Königes Ludovici XIII. der Groß-Falcken-Meister, oberster Cammer-Herr von der Normandie, Gouverneur von Pont de l' Arche, Connetable, geheimer Siegel-Bewahrer, und Pair von Franckreich war, anzuführen, und der auch in seinem Tode anno 1621. so unglücklich worden, daß nicht so viel gefunden worden, daß nur der Cörper in ein Leilach können verhüllet werden. Daher ein Italiänischer Abt Rucellai, nebst einem Frantzosen, Contade, so viel aus ihren eigenen Mitteln hergeschossen, daß nur die Leiche möge balsamiret und zu ihrer Beysetzung möge abgeführet werden. (*q*)

Hertzog de Luynes stirbt sehr armselig.

§. 19. Er war sonst ein sehr gelehrter und humaner Fürst. Die Lateinische Sprache redete er nicht nur fertig, welches daher kam, weil die Königliche Frau Mutter das meiste Lateinisch redete, sondern schrieb auch die zierlichsten Briefe darinnen. Ein grosser

(*o*) Heidenst. Res Pol. L. I. p. 4. 5.
(*p*) Pias. Chron. p. m. 71. Hartk. de Rep. p. 337.
(*q*) Budd. Fortsetz. des Histor. Lexic. p. 246.

ser Liebhaber der Geometrie, Architectur, Feuerwercken und Perspectivischen Künsten, die er alle selbst wohl inne hatte, und der Gottseligkeit und Gerechtigkeit gantz ergeben. In vielen weltlichen Geschäfften war er wohl was saumselig, und zog manche privat-Ergötzlichkeit dem gemeinen Wesen vor. Daher er auch von einigen Rex craſtinus, der morgende König, genennet worden, weil er vieles auf morgen verschoben. (r) Ja man will gar, daß zu seinen Zeiten, unter den Bildern der Könige zu Cracau, eines sich soll umgewendet und gesaget haben: Sigismunde Auguſte, Judica Juſte. König Sigismund Auguſte, richte auch recht. (s) Sein Bild siehet ohne Pracht aus, mit einer Mütze auf dem Haupte, langen Barte, und einer Schaube um die Schulter, nach derselben Zeiten Gewohnheit. Er hatte wohl ins Testament gesetzet, wo er würde im Reiche sterben, solte man ihn in Cracau, wo aber in Lithauen, zur Wilna, in S Annen Kirche, zwischen seine beyde Gemahlinnen, Eliſabetha und Barbara, beysetzen. Wie er denn auch ein gewisses Geld zu Aufrichtung ihrer Epitaphiorum geordnet, und insonderheit dem Jeſuiter-Collegio zur Wilna, seine Tykoczinische Bibliothec vermachet, mit dem Beding, wöchentlich alle Sonntage darinn eine Predigt zu halten. (t) Doch ward der Cörper erst von Kniſchin, nach Tykoczin, zwey Meilen davon, geführet, und fast nach Jahres-Frist gen Warschau gebracht, als der neue König in Polen sich eingefunden, da üblichem Gebrauch nach, zwey Tage für der Krönung, die Königlichen Begräbniß zu Cracau vorher gehalten worden. Es begleiteten dahin die Leiche von Warschau, die Königliche Infantin Anna, mit einem unzehlichen Gefolge der grösten Standes-Personen von beyderley Geschlecht, in der tieffsten Trauer. Der Cörper ward in einem bleyernen Sarge von 8. grossen Rappen gezogen, für welchem vorher 32. Särge, so vieler König, mit den köstlichsten Tapecereyen bedecket, drauf ihre Wapen gestickt, geführet wurden. Denn folgeten unterschiedene zu Pferde, einer gantz gewapnet, mit einem verguldeten Schwerdt, dessen Spitze er nach der Brust gekehret, der andere hatte eine Lantze zur Erden gebeuget, der dritte die Trauer-Fahn, der vierdte den Schild mit den Königlichen Wapen. Und endlich trugen so viel Senatores die Reichs-Inſignia, das Schwerdt, Apffel, Scepter, und Krone. Welche letzteren Stücke in der Kirchen auf den Altar gestellet, die erstern aber beym Grabe entzwey gebrochen worden. So auch der Groß- und Unter-Cantzler, mit den Siegeln des verstorbenen Königes thaten. (u) Und so ward er in die Grufft bey seinen Herrn Vater niedergelassen. Darüber nachfolgende Schrifft zu lesen:

Rex craſtinus, ein Morgen-König.

> Sig. Auguſto, Sig. F. Caſim. N. Jagellonio, Poloniarum Regi & Magno Lituaniæ ac reliquæ Sarmatiæ Duci ac Domino, qui accifis R. R. vectigalibus recuperandis & Lituanis ac Pruſſis ad regni corpus aggregandis, vindex dici meruit, legum pubb. Regi ipſi, & Regum Filio, nepoti, pronep. abnep. qui nulla ſuſcepta ex tribus uxoribus ſobole, eundem, heu, vitæ ſuæ, & ſtirpis ac Imperii Jagellonidar. qui bis centum prope annos in Polonia, hoc amplius etiam in Lituania imperitarunt, terminum habuit. Princeps conſilio quam facto promtior: utroque etiam ſupra fortunam mitior: totus induſtrius, patiens, lentus, benignus. Moritur Cniſſini. Non. Jul. Anno. orb. red. M. D. LXXII. Regni ſui. XLIII. ætatis ſuæ. LII.
>
> Anna Soror Infans Poloniar.
> Fratr. & Reſp. Principi opt.
> orbæ ac lugentes poſſ. (w)

Sarnitius hat sie auch zu lesen gegeben, doch mit was geänderten Worten, so er wohl für sich gethan, nemlich also:

Sigis-

(r) Stiefl. Loc. Theol. P. II. p. 1367.
(s) Ex Relat.
(t) Heidenſt. Res Pol. p. 4. 5.
(u) Neug. L. 9. p. 643. Fredro. Geſta ſub Henr. I. p. 130.
(w) Chytr. Delic. Itin. p. 796.

Sigismundo Augusto, Poloniæ Regi, & Magno Lituaniæ & Reliquæ Sarmatiæ Duci ac Domino, Principi Consiliis Promtissimo, Factis Lentissimo, Moribus Pientissimo, Vitæ Benignissimæ, Anna Infans Regina Poloniæ, Fratri Benemerenti, Suo Sumptu Posuit, Et Suis Ipsa Lacrymis Conspersit. (x)

Auf einer verguldeten silbernen Tafel sollen diese Worte gestanden haben, die dem Könige auf seine Brust geleget worden:

Sigismundus Augustus, Poloniæ Rex, Sigismundi I. Filius, Florentissimæ Jagellonicæ Domus Vltimus Palmes, Livoniæ Domitor, Lituanorum cum Polonis Vnitor, Ærarii Polonici Restaurator, Hostium Suorum Victor. Cujus Prudentiam & Felicitatem Orbis Admiratus est. Mansuetus, Comis, Patiens, Justus & Clemens, Pacis & Belli & Domesticorum Dissidiorum Moderator Insignis, In Catholica Sancta Religione Constanter Perseverans. Anno Domini M. D. LXXII. VII. Jul. Die Hora II. pomeridiana, Ætatis suæ LII. Regni vero XXXXIII. Invidentibus Talem ac Tantum Principem Fatis, Knissinii moritur. (y)

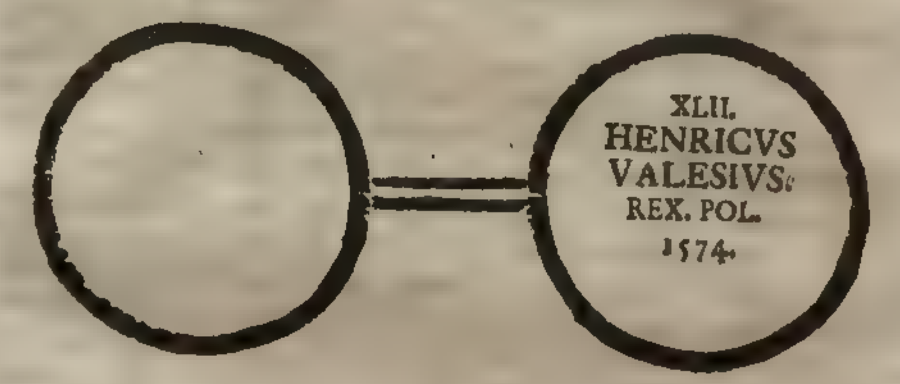
Ein noch ruhmwürdiges Werck dieses Königs ist die schöne steinerne Brücke über die Weichsel bey Warschau, so hernach die Königin Anna, als seine Schwester, und Königs Stephani Gemahlin, vollends zu Stande gebracht, wie die in Stein gehauene Schrifft lehret:

Ne Pontem Sublicium Superbo Sumptu, atque arte admirabili à Sigismundo Augusto Rege inchoatum, & à se post ejus mortem consimili opere perfectum, repens vicina Suburbanorum male cautorum tector. flamma, nec opinate mere corriperet, correptumque in favillam redigeret, Anna Jagellonia Poloniæ Regina, Magnorum Regum Conjunx, Soror, Filia, Hoc latericii propugnaculi Sepimento tutiss. à fundamentis excitato muniendum curavit. A. Christi Dei Nostri. M. D. XXCII. (z)

(x) Sarnit. l. 7. (y) ex MSt. (z) Dlug. Tom. II. p. 1927.

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

Siebendes Alter.



XLII. HENRICVS VALESIVS REX POL.

§. 1.

Es gab der Tod dieses letzteren Königs eine grosse Bewegung im Lande, weil hiemit nicht allein der Jagellonische Stamm, Männlicher Linie, so beynahe in die 200. Jahr floriret, gäntzlich eingegangen, sondern auch die Gemüther so zerrissen worden, daß sie alle noch vorhandene Piastische und Jagellonische Geschlechter, so wohl in Polen, als Schlesien, übersehen, und wieder einmahl zu einem Ausländer giengen. Die vornehmste Ursach soll nach Connors Meynung gewesen seyn, weil sich die Polen befürchtet, daß nicht etwa, wenn so viel Könige aus einer Linie nacheinander folgeten, sich selbige endlich gar zu absoluten Monarchen machen dürff-

 ten,

ten. (a) Allein, das mag es auch wohl eben nicht gewesen seyn, weil sie ihre freye Wahl doch stets behauptet, sondern, so viel aus damahliger Zeiten Umständen zu schliessen, gab fürnemlich ietzo nichts als die Religion Ursach dazu, damit man nicht irgend auf einen König treffen möge, der wo nicht Lutherisch, doch in seinem Hertzen dieser Lehre beygethan sey. Wie denn in Warheit die Rokossianer damit umgiengen, den Biecensischen Castellan, Stanislaum Suffraniecium, einen eyferigen Lutheraner, für König auszuruffen. (b) Daher auch der Päbstliche Nuntius, Commendonus, in seiner weitläufftigen Rede die Stände eyferig ermahnete, einen Catholischen König zu erwehlen, als auf deren Religion-Grund das Polnische Reich von Alters her erbauet. Davon er der Worte so viel machte, daß ihm der Sendomirische Woiwode, Petrus Zborovius, gar in die Rede fiel, und ihn erinnerte, er möchte doch seine Gräntzen nicht überschreiten, sondern bedencken, se oratorem, non consiliarium esse, er sey ein Redner und Gesandter, aber kein Rathgeber. (c) Desgleichen zeugen hievon sattsam des Cardinals Hosii seine Worte, die er von der Wahl des neuen Königs hernach setzet: Est quod agamus Deo gratias, cujus beneficio factum est, ut talem Regem habeamus, qualem anno fere toto supplices, ab eo dari nobis petivimus, acerrimum catholicæ fidei propugnatorem. (d) Wir haben Ursach GOtt zu dancken, durch dessen Gnade es geschehen ist, daß wir einen solchen König bekommen, um den wir fast ein gantz Jahr auf unsern Knien gebethen haben, nemlich einen eyfrigen Verfechter des Catholischen Glaubens. Und was wird auch anders, als die Religion, die Schlesischen Hertzoge von Brieg und Ligintz übergangen haben, weil sie sonst unstreitige Nachkommen des Piastischen Königs-Stammes waren, und damahls in grossem Flor stunden? Das Interregnum, da das Reich ohne König, währete über ein Jahr lang, und zwar wider aller Vermuthen, gantz

(a) Connor. Beschr. Pol. p. 107.
(b) Heidenst. Res Pol. p. 28.
(c) Heidenst. p. 24.
(d) Carnc. Epist. Ill. Vir. Epist. 28. L. I.

gantz stille und ruhig, daß sich auch nicht einer von den angräntzenden Nachbarn zum Verdruß beweget hätte. (e) War vom Anfang dieses Reichs, das 9. Interregnum in Polen. (f) Erst ward ein Senatus-Consilium der Herren Senatorum in Knischin, und darauf ein grosser Reichs-Tag zu Camien bey Warschau gehalten, auf welchem vornemlich eine Vereinigung der Catholischen und Evangelischen gestifftet, und verboten worden, daß keiner den andern der Religion wegen verfolge, auch weder heimlich noch öffentlich an Ehren-Aemtern hindere, sondern daß sie friedlich untereinander lebten, biß GOtt mit der Zeit bessere Gelegenheit zur beständigen Eintracht zeigen möchte. Dem neuen Könige aber sollten diese Worte in seine Capitulation mit eingerücket worden: Inter Dissidentes de Religione pacem manutenebo. Unter den Widriggesinnten in der Religion wollen wir ob dem Frieden halten. (g)

§. 2. Anno 1573. den 7. Jan. hub sich der grosse Reichs-Tag an, auf welchem sich die Senatores, und aller Provincien Land-Bothen, nach Warschau versammleten. Da denn erstlich der Legaten Marschall eine Rede hielte. Drauf wurden fremder Potentaten Briefe an die Respublic erbrochen, als des Fürstens in der Wallachey Ivoniæ, der die Polen seiner Freundschafft versicherte. Denn des Tartarischen Hahns, der es widerriethe, beyleibe keinen Moscowiter zu nehmen, als welches der Polen und Tartarn abgesagte Feinde, wie auch des Türckischen Kaysers Schreiben, darinn aber wenig besonders stund, ausser daß den Præcopenser Tartarn der jährliche Sold möge gereichet werden. (h) Am ordentlichen Wahl-Tage aber den 7. Apr. wurden die fremden Gesandten zugelassen. Des Hertzogs von Preussen Legat suchte gar, als ein Mitstand von Polen, mit im Reichs-Rathe zu sitzen, ward ihm aber versaget. Denn

 hielte

(e) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 135.
(f) Respubl. Pol. Elzeviriana. p. 253.
(g) Grat. vita Comm. p. 318.
(h) Fredro Gesta sub Henrico I. p. 39. edit. in 4. sed in 12. p. 31.

hielte am ersten der damahlige Päbstliche Nuntius in Polen, Cardinal Joannes Franciscus Commendonus, seine Rede von der Glückseligkeit einer Republic, die die wahre Religion habe, und zwar allein, ohne Vermengung Fremder, so er weitläufftig ausführete. Des andern Tages traten Kaysers Maximiliani II. Gesandten auf, und recommandirten zur Krone des Kaysers zwey Printzen, deren einer Rudolphus, schon Ungarischer König war, der andere Ernestus, wenn sie vielleicht einen eigenen König für sich haben wollten. Des dritten Tages meldeten sich die Gesandten aus Franckreich und Spanien, deren ieder für dem andern den Vortritt suchte. Und als die Polen, die Frantzosen zuerst rieffen, gieng es den Spaniern so nahe, daß sie lieber ungehört wieder in ihr Land ziehen, als erst nach jenem auftreten wolten. Joannes Monlucius, Bischoff von Valentzien, war der Frantzosen Redner, und brachte seine Worte mit solcher Anmuth vor, daß er schon, noch unter währendem Reden, die meisten Gemüther an sich gezogen. Er schlug ihnen Henricum Valesium, des Allerchristlichsten Königs, Caroli IX. Herrn Bruder, vor, und lobete ihn von seiner blühenden Jugend, daß er ein Herr von 23. Jahren, von seinem fürtrefflichem Verstande, so wohl zu Hofe als im Felde, wie er denn zu allen geheimen Rathschlägen gezogen würde, von seinem grossen Vermögen, daß er auf die 8. Erb-eigene Provincien habe, darinnen 9. Bißthümer, fast 200. Abteyen, und auf 100. Priorate, ein Einkommen aber von 400000. Gulden, so alles nach Polen kommen, und anders nicht seyn würde, als ob neue Gold-Gruben im Lande erfunden wären, von seiner grossen Sanfftmuth, daß ihn noch niemand zornig gesehen. Uberdiß wolle er eine Flotte zur See anrichten, die Handlung zwischen Franckreich und Polen feste zu stellen, weil man leicht innerhalb 10. Tagen aus Franckreich zu Wasser in Dantzig seyn könne. Auch wolle er die Cracauische Academie mit gelehrten Leuten versorgen, und hundert junge Edelleute, auf seine Kosten, in Franckreich studiren

Frantzosen und Spanier streiten um den Vorzug.

lassen.

lassen. (i) Nach diesem wurden auch der Reichs-Fürsten Gesandten gehöret, so aber insgesammt Ernesto, Ertz-Hertzoge von Oesterreich das Wort redeten. Und dann kamen noch die Schwedischen, Moscowitischen und Türckischen Gesandten dazu. Insonderheit schrieb die Hertzogin von Braunschweig, Sophia, als des verstorbenen Königs und der noch unverheyratheten Polnischen Princeßin Annæ Schwester, an den Bischoff Carncovium, und bath für diese ihre verlassene Schwester, bey der neuen Wahl doch ein Auge mit auf sie zu haben, weil sie doch noch ein übriger Zweig des Jagellonischen Hauses. (k)

§. 3. Nach reiffer Uberlegung des Vortrags aller Gesandten ward doch das Hauß Oesterreich an die Seite gesetzt, weil es vielen gar zu mächtig für Polen zu seyn vorkam. Es hieß auch hier, Austriacam amicitiam colimus, imperium formidamus. Oesterreichs Freundschafft ist uns wohl lieb, aber ihr Regiment nicht. (l) Moscau ingleichen, weil dieses allzusteiff auf seiner Religion bestehet. Schweden, weil es bereits verheyrathet, und man gerne die Princeßin mit anbringen wolte, gieng auch fehl. Einige wurffen zwar auch auf, warum man nicht einen Piastum, oder einen König aus den Polen selbst, wehlen und finden könte, so aber nur verlacht wurde. Sonderlich trat Joannes Zamoiscius auf, und wandte dagegen ein, weil bey ergehender Wahl auch kein fremder Gesandter, der sich um die Kron bewürbe, dürffte zugegen seyn, so müsten dergestalt auch die Einheimischen entweichen, die ihrer zur Kron wollten gedencken lassen. Womit es vom Piasto bald stille worden. Franckreich aber hatte das gewünschteste Spiel. So bald auch die Stimmen der Senatoren und Landbothen, von allen Woiwodschafften, colligiret wurden, befand sichs, daß die meisten auf Henrico Andio beruheten, darum ihn auch der Ertz-Bischoff so gleich ohne Vorzug öffentlich für einen König in

Polen

(i) Idem Fredro pag. 74. 75. Ziegl. Schaupl. d. 18. Jun. N. 3. p. 715.

(k) Carncov. Epist. Lib. 2. Ep. 36.

(l) Zalusk. Epist. Fam. Tom. I. p. 96.

Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen, ausgeruffen, denen Gesandten es auch so gleich notificiren lassen, daß sie kommen, und die pacta conventa, oder verglichene Wahl-Puncte, im Nahmen des neuen Königes, beschweren sollten, so da waren: 1.) Daß ein beständiger Bund zwischen beyden Königreichen, Franckreich und Polen sey. 2.) Daß gegen die Feinde ein Reich dem andern helffen solle. 3.) Daß Franckreich wider Moscau 4000. Mann gebe, und sie auf ein halb Jahr besolde, auch eine Flotte in der Ost-See halte, die Narvische Schiffahrt zu verhindern, oder solchen Hafen gar an Polen suchen zu bringen. 4.) Daß er den freyen Handel nach Franckreich zustehe. 5.) Jährlich von seinen Einkünfften aus Franckreich 160000. fl. nach Polen einbringe. 6.) Alle Schulden Königes Sigismundi Augusti bezahle. 7.) Die Cracauische Academie in guten Flor setze. 8.) Hundert Adeliche Jünglinge, entweder in Cracau, oder Pariß, auf seine Kosten halte. Und 9.) gar wenig Leute von seiner Nation mit nach Polen bringe. (m) Wozu noch absonderlich kam der Punct, von wegen der Dissidenten in der Religion, der dem Könige selbst in Franckreich fürgeleget worden. Item noch ein à parte Punct, daß sich der König mit der Princeßin Anna, vermählen solte. Welches alles die Gesandten bald heilig beschworen haben. Es rühmete sich auch Polen, nicht bald eine so einmüthige Wahl gehabt zu haben, als diese, daß sie auch Stanislaus Carncovius nennen dürffen, mirabilem & inusitatam, ac plane divinam electionem, eine gantz wunderbahre, ungewöhnliche, und recht Göttliche Wahl. (n) Es gieng auch eine Rede, als ob unter währender Oration des Frantzösischen Gesandten, Monlucii, eine Lerche auf seinem Gezelte gesessen und gesungen. Hergegen wie der Kayserliche und Schwedische Gesandten proponiret, ein verfolgter Haase, nebst einem Schwein, durch ihre Gezelter gelauffen, und sie fast im Reden

(m) Fredr. Gesta Henr. l. p. 103. 104.

(n) Carncov. Epist. L. 3. Ep. 66.

den gestöret. (o) Wiewohl Zawadski gar anders hievon urtheilet, der Gesandte habe nemlich, durch die den Frantzosen gewöhnliche grosse Geschencke, die Gunst des Volckes auf seine Seite gebracht, und also das Königreich mehr an sich gerissen, als erworben. (p) Doch findet man auch eine Schertz-Ursach bey dieser Wahl. Ein gewisser Pole, von sehr kleiner Statur, als wie ein Zwerg, Nahmens Crasoscius, war eine geraume Zeit am Frantzösischen Hofe gewesen, nun aber wieder nach Polen kommen. Der machte viel Rühmens von diesem Printzen, welches viele mit grosser Lust anhöreten, auch aus dieser blossen Erzehlung eine solche Liebe zu ihm gewonnen, daß sie hernach bey der Wahl gantz einmüthig auf ihn gefallen, ohnangesehen ihn doch sonst niemand, als dieser Zwerg gekennet; und mit solchem Lobe am allerersten vorgeschlagen. (q)

§. 4. Hiemit ward eine ansehnliche Gesandtschafft nach Franckreich abgefertiget, als nemlich ein Bischoff, ein Woiwode, und das andere Castellanen und Starosten, an der Zahl 13. Personen, die Wahl dem neuen Könige anzutragen, den Eyd von ihm zu nehmen, und denn aufs allereheste, als möglich, ihn nach Polen einzuladen. Zu ihrem Comitat, und die Unkosten zu ersparen, ward ihnen nicht mehr erlaubet, als dem Bischoff und Woiden 13. den Castellanen 8. und den übrigen nur 4. Bediente mitzunehmen. Sie wurden aber in Leipzig vom Chur-Fürsten Augusto angehalten, unter dem Vorwand, es stünde nicht frey einen solchen Durchzug zu verstatten, biß man zuvor des Kaysers und der Reichs-Fürsten Gutachten darüber vernommen. Doch wie der eine Gesandte, Joannes de Fulstin Herburt, eine zierliche Rede hielte von der inviolabilität und unanzutastender Freyheit derer Gesandten, ward die Sache mit einem Noth-Schein entschuldiget, und sie friedlich entlassen. Sie setzten auch ihre Reise eyfrig fort,

Polnische Gesandten werden in Sachsen angehalten.

(o) Ziegl Schaupl. c. l.

(p) Zawadski Hist. Arc. p. 7. præf.

(q) Grat. Vita Comm. p. 348.

fort, und als sie nach Metz in Lothringen kamen, funden sie schon daselbst die Gesandten aus Franckreich, welche bey ihrem Willkommen auch zugleich das grosse Mißvergnügen ihres Königs anzeigeten, daß sie den Arrest in Sachsen hätten halten müssen, mit der grösten Betheurung, dafern sie nicht bald auf freyen Fuß wären gestellet worden, der König es so an dem Churfürsten hätte ahnden wollen, als ob er ihm selbst seine eigene Krone vom Haupte zu nehmen getrachtet. (r) Von Metz schrieben die Gesandten zurücke nach Polen, und berichteten, was ihnen biß daher begegnet, zugleich sich beschwerende, daß einige, als Lascius und Radzivil, vor ihnen nach Pariß gegangen, und alldort ihre Privat-Audienz beym Könige genommen. Item daß auch des Königs Secretarius, Basinus, mit noch einigen heimlich, ohne es ihnen zu wissen zu machen, nach Polen abgereiset. Die ersteren beyde entschuldigten sich hernach, was sie gethan, sey geschehen, weil sie von ihrem Anhalten in Leipzig vernommen, um desto eher ihre Erledigung auszuwürcken. Ausser dem hätten sie sonst anders nichts gesucht. Endlich brachen sie den 8. Aug von Metz auf, und wurden für Pariß von einer grossen Menge Marquisen, Hertzogen und Grafen, im Nahmen des Königs, der Königin und der Printzen vom Geblüte, herrlich empfangen, auch mit dem grösten Zulauff des Volcks eingeführet, die sich über die besondere Tracht, stattlichem Aufzug, und ansehnlichen Personen, als dergleichen sie vorhin niemahls gesehen, zum höchsten verwunderten, so gar, daß auch ein netter Poet, aus dem Stegereiff, an einem Orte diese Zeilen anschrieb:

Miramur cultus, miramur corpora Galli
Vestra Polonorum, qualia semi Deum. (s)

Wir *Gallier* sehr hoch bewundern eure Tracht,
Und wie ihr Polen euch so wohl wißt aufzuführen,
Daß unser Auge sich fast die Gedancken macht,
Man sehe, wie sich sonst nur halbe Götter zieren.

Worauf

(r) Heidenst. Res Pol. p. 35. (s) Idem p. 37.

Worauf die Audientien so gleich, erst bey dem Könige Carolo, und denn bey dessen Herrn Bruder, als dem neu-erwehlten Könige, Henrico, erfolgeten. Sie wurden allenthalben sehr wohl empfangen, auch nach einigen Unterredungen, die eingerichteten pacta conventa den 14. Sept. in der S. Marien Kirche endlich beschworen. Dabey der König nur bath, nicht so hart gegen ihn zu verfahren, von wegen seiner Leute, die er aus Franckreich mit sich nehmen müste. Kriegte aber zur Antwort, daß sie als Legaten für ietzo nichts ändern könten, doch wolten sie bey ihrer Rückkunfft darauf bedacht seyn, wie solches nicht so genau solte genommen werden. Es entstund aber unter den Gesandten selbst einiges Unvernehmen wegen des Punctes von der Religion, darüber sich auch in Polen allerhand Zwiespalt schon ereignet hatte, als man die Worte: De pace dissidentium in Religione, von dem Frieden in der Religion mit denen Widriggesinneten, wolte einrücken. Denn die Bischöffe setzten sich mit aller Gewalt dawider, und wolten es kurtzum bey den alten Gesetzen gelassen wissen. Die Dissidenten aber drungen auch ihrer Seits fest darauf, man müsse ihnen ihre Religions-Sicherheit ungekränckt zugestehen. Weil nun kein ander Mittel war, gütig auseinander zu kommen, und noch wohl ein grösser Unheil zu besorgen, so schwiegen endlich die Bischöffe, und liessen das obige mit einsetzen. Als nun bey Uberreichung der Puncte in Pariß der Bischoff von Posen, Woiwode und Lithauische Marschall, solchen weglassen, die andern aber durchaus dabey wissen wolten, und also untereinander selbst sich zweyeten, so entschuldigte sich der König, wie er sich ja zu demjenigen nicht verstehen könte, worüber die Gesandten selber nicht einig. Das bewegte den einen Gesandten, Joannem Sborovium, dergestalt, daß er sich zum Monlucio wendete, und nicht ohne Eyfer sagte: Und ihr Gesandten hättet ihr nicht alle diese Puncte im Nahmen eures Herrn angenommen, so hätte er ja, indem wir dawider protestiret, nicht können unser König seyn. Uber welcher harten Rede der König, so sie nicht recht gehöret, Monlucium fragte,

was

was denn der Gesandte wolle, der aber selbst bald, ehe noch jener antwortete, zum Könige sprach: Ich sage, Durchlauchtigster König, wenn Ewer Majestät Gesandten nicht diese condition von Festhaltung des Friedens mit den Dissidenten angenommen, so hätten Ewre Majest. zum Könige nicht können erwehlet werden. Ja wo sie solche auch ietzt nicht approbiren, so können sie unser König nicht seyn. Welche freye Rede die herumstehende Frantzosen sehr übel empfunden, und gieng hin und wieder die Rede, die Polen wolten nicht einen König, sondern mancipium legum Polonicarum, einen Sclaven ihrer Gesetze haben, und hätte ein König hie so viel Macht, als der Doge in Venedig. Gleichwohl ward endlich alles übersehen. Der König unterschrieb nochmahls alle Puncte, nebst dem Könige Carolo, biß auf den eintzigen von der Heyrath mit der Princeßin Anna, dazu er noch nichts sagen wolte. Vielleicht, wie einige vermeyneten, weil er bereits seine Liebe auf die Princeßin von Conde geworffen, und auch ihrentwegen so schwer aus Franckreich zu ziehen gewesen. Wo ihm nicht auch etwa der Princeßin Annæ schon ziemliches Alter einen Eckel gemacht. (t) Und also schickte man sich zur Abreise nach Polen. (u)

§. 5. Nachdencklich war es doch, daß kurtz für dem Abzuge die beyden Könige, nebst ihrem kleinern Bruder, dem Hertzoge von Alenczon, vielen Cardinälen und Hertzogen auf dem Rath-Hause zu Pariß, den Polnischen Gesandten gantz unwissende, einen Convent gehalten, darinn Henricus, dafern dem regierenden Könige Carolo was menschliches begegnen solte, zum Nachfolger ist declariret worden. (w) Den 4. Sept. wie Fredro schreibet, (x) Heidenstein aber sagt, der König wäre noch den 5. Sept. in Pariß gewesen, (y) soll man aufgebrochen seyn. König Carl begleitete seinen Bruder biß auf die 20. Meilweges, hätte es auch biß an die Gräntze gethan, wenn ihn nicht eine überfallende Schwachheit zurück genöthiget hätte. Etliche haben wissen wollen, daß der König eine gantze Nacht durch auf der Jagd einen Fuchß verfolget, worüber ihn ein ungemeines Entsetzen ankommen. (z) Da er denn bey dem thränenden Abschied seinem Bruder noch was ins Ohr gesagt, so niemand erfahren, was es gewesen. Ausser, daß einige vermutheten, er hätte ihn seines Erblosen Zustandes nochmahls erinnert, und daß er auf sich wohl acht haben solle, weil er doch der nächste von Franckreich. Die andere Gesellschafft aber, samt der Königlichen Frau Mutter, und dem jungen Hertzog, des Königs Bruder, gieng biß Nancy, da gleich dem Hertzoge von Lothringen eine junge Tochter gebohren worden, zu deren Tauffe er die Königliche Herrschafft nebst den Gesandten, einladen lassen. (a) Worauf sie den König noch 8. Meilen, biß Blamont, begleitet, und also sich mit vielen Thränen gesegnet. Nun gieng die Reise desto ungehinderter und schleuniger, durch Lothringen und Elsaß, über Hanau, Weissenburg, Landau, biß Speyer. Zu Heidelberg schiene der König nicht allzu angenehm zu seyn, doch blieb er hie zwey Tage. In dem Chur-Fürstlichem Frauen-Zimmer sahe er die Borbonia Monpensiere, seine Befreundin, die aus dem Kloster entgangen war, und besonders das Bildniß des ermordeten Admirals Coligny in dem Parisischen Blut-Bade, mit sehr spitzigen Versen über die Frantzösische Grausamkeit. Da zugleich der Chur-Fürst, Fridericus III. ein sehr ernster Herr, einen nachdencklichen Discours angefangen von der Unschuld dieses tapfferen Admirals, und was sich König Carl, und die gantze Frantzösische Nation, durch dieses Blut-Bad für einen ewigen Schand-Flecken angehenget. (b) Dazu doch König Henricus gantz stille geschwiegen. Thuanus aber hält es wie dem Chur-Fürsten vor übel, wenn er schreibet, minus humane cum tanto hospite agere

(t) Staat von Pol. p. 35.
(u) Fredr. Gesta Henrici I. p. 15. 16. 18.
(w) Heidenst. p. 44.
(x) Fred. p. 128.
(y) Heidenst. p. 46.
(z) Id. ib. p. 46.
(a) Id. p. 47.
(b) Parei Hist. Palat. p. 269.

agere existimatus est. Er sey doch gar zu unfreundlich mit einem so grossen Gaste umgegangen. (c) Von hier gieng der Weg über Mayntz, Franckfurt, und denn so weiter, durch Sachsen, über Torgau, biß an die Polnische Gräntze bey Meseritz, auf Posen, und denn durch Pisdri, Kalisch, Wielun, nach Cracau, allwo er mit grossen Freuden von den anwesenden Senatoribus ist eingeholet worden. Darauf auch bald die solenne Krönung, mit unbeschreiblichem Pomp und Zulauff des Volcks, anno 1574. geschehen. Ziegler sagt am Fest-Tage Matthiæ. Carncovius am Sonntage Quinquagesimæ, der es wohl schier am besten treffen solte, weil er persönlich dabey gewesen; Sie könten aber auch beyde Recht haben, wenn jener Fest-Tag auf diesen Sonntag gefallen. Doch weichen hievon so wohl Fredro, der den 20. als auch Heidenstein, so den 21. Febr. gesetzet. Da wir gerne einem iedweden seinen Tag lassen wollen. (d) Es gab auch hie bald etwas der Dissidenten wegen, indem der König nur nach der alten Päbstischen Formul, und nicht, wie sie die Dissidenten eingerichtet, schweren wolte. Doch als diese nicht gesinnet waren, das geringste nicht davon wegzulassen, auch der alte Firley gar nach der Krone grieff, so dem neuen Könige vorgetragen ward, und damit zur Kirchen hinaus gehen wolte, (e) so blieb es ja wohl bey den Worten, pacem inter dissidentes de Religione conservabo, Wir wollen den Frieden unter den anders-gesinnten in der Religion fest halten; doch hieng der König diese Formul mit an, salvis tamen juribus regni, die Gesetze des Reichs dennoch ungekräncket. Welches ihm, sonder allen Zweiffel, die Bischöffe eingeblasen, darüber sie sich auch hernach hoch ergötzet, daß gleichwohl hiedurch ihren Rechten nichts vergeben worden. (f) Und dazu hatte

(c) Thuan. Hist. l. 57. p. 973.
(d) Ziegl. Schaupl. p. 415. Carnc. Ep. 21. L. 3. Fred. p. 133. Heidenst. p. 52. 53.
(e) Neugeb. l 9. p. 646.
(f) Carnc. ib. Fr. Marin. de Scopo Reip. Pol. p. 295. seq.

hatte Cardinal Hosius schon zuvor den König angereitzet, als er ihn noch in Franckreich durch seinen Canonicum, Stanislaum Rescium, complimentiren, und abmahnen lassen, er solte, wie seine Worte waren, dieser conspiration wider den HErrn und seinen Gesalbten nicht beyfallen. (g) Ja auch hernach, da dieses alles dennoch geschehen müssen, hat er dem Könige angelegen, er sey eben nicht schuldig, das zu halten, was er incaute & parum considerate, unvorsichtig und nicht wohl überlegend, geschworen. Denn ein solcher Eyd verbinde nicht, weil dadurch viel tausend Seelen in des Teufels Gewalt gerissen würden. (h) Bey der Krönung wurden gar offt die Worte wiederholet: Schauet die Lilien, wie sie wachsen. (i)

Eyd, den Dissidenten gethan, soll nicht verbinden.

§. 6. Der König hielte bald darauf, wie gewöhnlich, seinen ersten, und auch seinen letzten Reichs-Tag, auf welchem der unbesonnene Handel des Sborowski aufs neue die Frantzosen sehr stutzig machte. Denn dieser Samuel Sborowski hatte einen alten Groll auf des Königs Cammern-Herrn, Thenczynski, und wie er ihm gleich, unter währender Reichs-Versammlung, für dem Schloß zu Cracau begegnete, schlug er auf ihn mit aller Gewalt zu, ferro quod manu gestavit, mit dem Eisen, das er in der Hand trug, so des Fredronis Worte, dafür er aber edit. in 12. gesetzet, clave adunca ob vielleicht clava, (k) und anders nichts gewesen, als ein Polnischer Obuch, oder ein kurtzer Stab, so obenwerts eine gekrümmete eiserne Hacke hat, dazwischen doch der Castellan von Przemisl, Andreas Vapowski, springt, den Streich abzuhalten, der ihn aber selbst dergestalt auf seinen eigenen Kopff traff, daß er darüber auf der Stelle müssen des Todes seyn. Welches etwas gar unerhörtes auf einem allgemeinen Reichs-Tage, fast für des Königs Augen, und an einem

 Kö-

(g) Carnc. Ep. 28. L. 1.
(h) Ex Hosii Epist. Zalaszov. Jus Regni Pol. T. I. p. 50.
(i) Herberg. Steppel. Post. P. I. p. 302
(k) Fredr. Gesta Henr. p. 141. edit. in 4. edit. vero in 12. p. 113.

Königlichen Cammer-Herrn, solche Frevel-That zu begehen. Er entgieng zwar dißmahl der Straffe, und entwich nach Siebenbürgen, ward aber doch in die Acht erkläret, und muste gleichwohl hernach unter König Stephano diesen Mord mit seinem Leben bezahlen. Ausser diesem endete sich sonst der Reichs-Tag gantz glücklich. Nach diesem machte sich der König mit Panqueten und Jagden eine Ergötzung nach der andern, indem lieff unversehens die betrübte Zeitung ein, daß König Carl in Franckreich, den 30. Maj. am heiligen Pfingst-Tage, mit Tode abgangen, und solte Henricus in Polen alles stehen und liegen lassen, und nach Franckreich eilen. Es hatte sich kurtz vorher etwas besonders zugetragen, daß man am Fenster des Königlichen Schlaff-Gemachs, einen Vogel an einem Nagel hangend gefunden, darob sich iedermann gewundert, wie es damit zugegangen. So konten sich auch die Frantzosen mit den Polen, und diese mit jenen gar übel vertragen, und fand man offt des Nachts bald von jenen, bald von diesen einige todt auf der Gassen. (l) Wie nun eines zum andern kam, wäre man lieber bald wieder nach Franckreich geflohen. Der König that wohl sein Anliegen einigen Räthen zu wissen, so auch die Reise nach Franckreich nicht mißbilligten, iedoch so, daß sie vorher den Ständen müsse hinterbracht werden. Das kam aber dem König allzu langweilig vor, und besorgte er indessen irgend einen Mit-Buhler in Franckreich zu kriegen. Darum fieng er die Sache heimlich mit ihrer zwey oder dreyen an, und gab den Fürnehmsten des Reichs ein grosses Panquet, dabey man der Gläser nicht schonete. Um Mitternacht aber schlich sich der König davon, und gieng mit unterlegten Pferden, über Halß und Kopff, durch Schlesien nach Wien, und so weiter. Des Morgens, wie die Senatores kommen, dem Könige aufzuwarten, ist er schon über alle Berge. Man expostulirte wohl scharff mit dem Cammer-Herrn Thenczynio, der aber

König entweicht zu Nacht aus Polen.

(l) Id. p. 143. 144.

aber so wohl betrogen worden, als andere. Doch resolvirte dieser, mit Nicolao Zebrzydovio, dem Könige nachzusetzen, holeten ihn auch an der Schlesischen Gräntze ein, bey der Stadt Oschwiczin, kunte aber auf keinerley Weise den König bewegen, noch mit vielen Thränen, da sie lange zu seinen Füssen gelegen, etwas mehr erhalten, als daß er versprach, aufs eheste wieder zu kommen, wenn er nur seine Sachen in Franckreich würde eingerichtet haben. Das übrige würden sie aus unterschiedenen Briefen lesen, die er zu Cracau, in seiner Schlaff-Kammer, hinterlassen. Damit küsseten sie ihm die Hand, und nahmen betrübten Abschied. Thenczynio aber gab der König einen kostbaren Ring, zum Zeichen, daß sie ihn ehestens in Polen wieder sehen würden. Dagegen dieser seinen Dolch entblössete, ihn in seinen eigenen Arm, mit grossem Erstaunen des Königes, stieß, und das Blut in sich sog, hiedurch den König seiner immerwährenden Treu zu versichern. (m) Die Briefe, so Henricus hinterließ, gab er seinem Hof-Rath, Carolo Danzæo, der sie auch mit einer zierlichen Rede denen, an die sie geschrieben waren, einhändigte. Der eine war an die versammlete Senatores und Reichs-Räthe gestellet, denen er in seiner Abwesenheit das Reich anbefahl. Andere waren an absonderliche Personen, als an den Bischoff von Cujavien, an den Woiwoden von Cracau, an den Unter-Cantzler Wolki, an den Castellan Thenczynski, und an den Lithauischen Kron-Marschall Radzivil, die alle zur beharrlichen Treue ermahnet wurden. (n) Dem Könige selbst aber war seine Retirade so lieb, daß so bald er in Franckreich angekommen, er zur Danckbarkeit das Marien-Bild zu S. Loretto mit einem Hertzen, von sehr kostbaren Diamanten und einem grossen Schmaragd in der Mitten, beehret. (o) Die Stadt Dantzig soll den unversehenen Abschied des Königes auch nicht gerne gehöret haben, weil sie sich

Ein Pole trinckt sein eigenes Blut.

(m) Ziegl. Schaupl. p. 715.
(n) Gragn. Res Pol. T. I. p. 166.
(o) Happ. Cosmogr. P. III. p. 679.

sich vermeynet eine besondere Freude einmahl zu machen, wenn sie das Angesicht dieses ihres Königes sehen sollen. Massen sie zu dem Ende einen sehr grossen Ochsen von 9. Jahren, und vom Haupte an, in die 5. Ellen lang, auf das allerbeste füttern, und mästen lassen. Als aber keine Hoffnung war, den König zu sehen, müssen sie nur schon ihren grossen Ochsen schlachten, der im Gewichte 3000. Pfund soll gewogen haben. (p)

Grosser Ochse in Dantzig.

§. 7. Unter König Henrici geheimesten Räthen, die mit ihm aus Franckreich kommen, war auch Vidus Fabricius Pibrachius, Guagninus schreibet ihn Bibracum, ein beredter und sehr geschickter Mann, den hatte der König geheissen voran gehen, zu seinem Unglück aber gerieth er unter ein Polnisches Gesippe, die ihn bey nahe todt geschlagen, wie denn seinem Cameraden auf der Stelle geschehen, so daß er sich im dunckeln in einem schilfichten Morast verbergen, und die Nacht durch so aushalten müssen. Endlich mit dem Morgen wird er einer Carosse gewahr, auf die er zugehet, und darinn den Königlichen Referendarium Stanislaum Sendivogium Czarnkovium angetroffen, der ihn auch so gleich, als einen vorhin Bekandten, gerne ein- und mit sich zurücke nach Cracau genommen. Er war aber da nicht willkommen, massen die noch vorhandene Senatores ihn mit Ungestüm angiengen, Er sey der Autor, daß der König ohn ihr Vorwissen aus dem Lande gegangen, und hätten sich lieber an ihm gerochen. Pibrachius aber antwortete ihnen gantz unerschrocken, was er gethan, hätte die Nothdurfft nicht anders erfodert, und solten sie wohl zusehen, würde ihm oder einigem Frantzosen von ihnen was Leides begegnen, so würde es ihr König schon wissen zu ahnden, als welcher bereits an die Königliche Frau Mutter nach Franckreich geschrieben, alle Polen daselbst so lange zu arretiren, biß man höre, wie es seinen Leuten allhie in Polen ergienge. Damit zogen die Polen kleinere Saiten auf, und liessen ihn

(p) Ernsts Bildersf. P. II. p. 674.

ihn ungehindert wieder fortreisen, wohin er wolle, der auch den König noch in Wien beym Kayser Maximiliano angetroffen. (q)

§. 8. Es wolte aber dieser Königs-Streich den Polen durchgehends nicht gefallen. Daher sie schlüßig worden, einen allgemeinen Reichs-Tag auf den 10. Sept. nach Warschau auszuschreiben. Dahin sich auch die Noblesse aus allen Provincien häuffig versammlete. Einige expostulirten mit den Räthen, und sprachen: Schaffet uns unsern König, den ihr nicht besser behütet. Diese entschuldigten sich, daß sie dergleichen dem Könige nimmermehr zugetrauet. Man konte es ihnen auch nicht wohl beymessen, wie sie ihnen mit den hinterlassenen Briefen des Königs zeigeten, und nenneten es eine Straffe von GOtt über des Landes Sünden. Endlich fiengen die Stände an, auf den König ungeduldig zu werden, und meyneten, sie thäten unrecht, daß sie sich über einem Könige betrübten, der sie verlassen, und der sich doch nicht betrübte, daß er von ihnen geflohen. Habe der König das Reich verlassen, so solle das Reich wieder den König verlassen. Sie hätten die Republic nicht Ihm, sondern Ihn der Republic, gegeben. Es hätte schon Polen Ehre genung, daß sie nicht ihrem Könige, sondern der König ihnen untreu worden. Auch solte man nicht warten, daß der, so einmahl weggegangen, offters weggienge, mit ihrer so besorglichen Gefahr. Mit einem Worte, sie hätten lieber gesehen, daß man Henricum Henricum hätte seyn lassen, und bald zu einer neuen Wahl geschritten wäre. Diejenigen aber, die von langsamern und reiffern Schlüssen, urtheileten, man solte vorher durch gelinde Mittel dem Ubel suchen zu begegnen, als daß man bald das alleräusserste vornehmen wolle. Hätte der König gesündiget, daß er ohne Abschied aus dem Lande gewichen, so müste man nicht wieder sündigen, und ihn gar des Reichs entsetzen. Hätte man doch mit denen Gedult, die nicht thäten, was ihres Amtes, vielmehr mit dem, der mehr aus Noth, als Vorsatz, was ungleiches begangen. Ward also beschlossen, aufs eiligste nach Franckreich zu

(q) Vitæ selectæ quorundam Eruditiss. virorum vita Pibrachii p. 46. seqq.

zu schicken, und um die Rückkehr ie eher ie besser anzuhalten, die auch um so viel leichter werde zu erlangen seyn, iemehr der König hieraus seines Volckes Treue erkennen werde. Das Schreiben war zwar aufs demüthigste, doch auch so abgefaßt, daß der König ihre ernste Meynung wohl einnehmen konte. Denn sie gaben dem Könige vom 18. Sept. des 1574. Jahrs, wie der Brief unterzeichnet war, Frist biß auf den 12. Maji, da würden die Stände insgesamt beysammen seyn, entweder ihren König zu empfangen, oder einen andern zu wehlen. Regem habeamus oportet, aut Te, aut alium. Wir müssen und wollen einen König haben, entweder Euch, oder einen andern. (r) Wie ausdrücklich in dem Briefe diese Worte stunden. Der König antwortete auch durch die Gesandten mündlich und schrifftlich. Er wolle, so bald er nur seine Sachen in Franckreich in eine Richtigkeit gebracht, gleich wieder in Polen seyn. Die Polen aber blieben bey ihrem einmahl abgefasseten Schlusse. Und da König Henricus auf den 12. Maj. nicht in Polen war, so erklåreten sie den Polnischen Königs-Thron für ledig, gleich als ob der König gestorben, und liessen öffentlich ausruffen: Henricum Galliarum Regem, pro Rege Poloniæ, non haberi. (s) Man solte nicht mehr Henricum, den König in Franckreich, für einen König in Polen halten. Das Interregnum aber solte biß auf den 7. Nov. währen, da alsdenn ein neuer König solte gewehlet werden, wie auch geschehen. Und kehreten sich die Polen nichts dran, obgleich Henricus, durch seinen Agenten, Despeseum, (t) in des Königes Briefe an den Bischoff Carncovium heist er Jacob Fajus Despeisseus, oder auch Spessæus, (u) der hernach Königlicher Advocat in Paris worden, es gerne hinterzogen hätte. (w) Auch seine Gesandten, als der oben erwehnte Pibrachius, nebst dem Marschall Rogerio de Bellegarde, schon auf dem Wege wären, den Polen neue Vorschläge zu thun. (x) Und hiemit

(r) Fredr. p. 255. 256.
(s) Neug. p. 661. Fred. p. 267.
(t) Freds. p. 263.
(u) Carnc. Ep. 19. Lib. 2.
(w) Ziegl. Schaupl. p. 716.
(x) Vita cit. Pibrachii p. 63. & 55.

hiemit hatte Henrici Regiment in Polen ein geschwindes Ende. So daß Zaluski von ihm schertzet, er hätte auch nicht einmahl die ersten zwey Sylben des Valesianischen Nahmens den Polen hinterlassen, er sey nemlich, ohne Vale und Abschied, davon gezogen. (y) Er wolte zwar auch noch hernach, als die Polen einen andern König gewehlet, die Krone nicht gerne fahren lassen, sondern wie der neue König Stephanus seinen Gesandten nach Rom schickte, ließ Henricus fleißig beym Pabst anhalten, er solte zum Nachtheil seiner Rechte in Polen, diesen Gesandten nicht anhören. Der Pabst Gregorius aber gab zur Antwort: Der Apostolische Stuhl habe diesen Brauch, daß wer das Reich besitze, den halte es für den König, und verstattete also des Königes Stephani Gesandten die gewöhnliche Audienz. (z)

§. 9. Sonst sagt man von Henrico, daß es ihm sehr verdrießlich vorkommen, als so viel Streit-Händel durch seine eigene Person haben müssen abgethan werden. Wie in Polen gebräuchlich, daß man biß für den König appelliren kan. Daher soll er offt ausgeruffen haben: O vere est, Domini Poloni volunt me facere Causidicum. (a) O gewiß, die Herren Polen wollen mich gar zum Advocaten machen. Oder, wie Piasecius die Worte hat: Per meam fidem Poloni isti faciunt, ut agam Judicem Legisperitum, brevi volent, ut agam etiam Causidicum. (b) Auf meine Treue, die Polen machen mich noch gar zu einem Juristischen Richter, in kurtzem werden sie wollen, daß ich auch einen Procuratorem werde abgeben sollen. Wie es ihm aber in Franckreich ergangen, gehöret wohl eigentlich zu unserer Historie nicht, doch hänge eines und das andere mit an, so nicht allenthalben angetroffen wird. Als da soll seine Gemahlin, Aloysia, Hertzogs Nicolai zu Mercœur und Grafens zu Vendosme Tochter, nur ein Auge und ein

Henrici Gemahlin ist ungestalt.

Lll 2 groß

(y) Zaluski Ep. T. II. p. 463.
(z) Imm. Bulialdus pro Ecclesiis Lusitanicis. p. 35. 36.
(a) Zaluski Epist. T. II. p. 149.
(b) Piaf. Chron. p. 49. & Fr. Marin. de scop. Reip. Pol. p. 132.

groß Feuer-Maal im Gesichte gehabt haben, die er doch hertzlich geliebet, und einem gewissen Reichs-Fürsten, der nicht zum besten von ihr gesprochen, den Hof verboten. (c) Auch soll sie dazu noch unfruchtbar gewesen seyn. Deswegen der König, der gerne einen Erben gehabt hätte, anno 1584. einen grossen Pocal von Sapphir, dessen Deckel von Crystall, und der Fuß von Smaragd, um und um mit Perlen reichlich besetzet, zu alleroberst aber ein guldener Engel mit einer Lilie, von eitel Diamanten, als ein præsent nach S. Loretto geschickt, an welchem das Anliegen seines Hertzens zu unterst mit diesen Worten entdecket war:

Henricus verlangt einen Erben.

Vt, quæ prole tua mundum Regina beasti,
Et Regnum & Regem prole beare velis. (d)

O Königin, dein Kind war aller Welt Geschenck,
Sey auch damit für mich und mein Reich eingedenck.

Wiewol dieses grossen Geschenckes wegen doch kein Kind kommen wollen. (e) Gleiches ist von dem Glorwürdigsten Kayser Leopoldo bekandt, daß wie er alle seine Reiche und Länder dem heiligen Joseph, der Mariæ Pflege-Mann, gewidmet, er zugleich die erste Bitte an ihn, aus Mose (f) diese seyn lassen:

Kayser Leopold bittet den heiligen Joseph um Kinder.

Da mihi liberos. (g)

Kinder mir bescher,
Das ist mein Begehr.

Aus welcher Ursach auch hernach der drauf anno 1678. den 16. Jul. gebohrne erste Printz den Nahmen Josephi erhalten, der doch sonst so wohl in den Oesterreichischen, als andern hohen Häusern, gantz ungemein. (h) Vielleicht weil der Kayser auch wohl diesen Ehe-Seegen der Vorbitte des heiligen Josephs mag zugeschrieben haben.

(c) Scriv. Evang. Symb. p. 242.
(d) Mis. Del. Bibl. V. T. P. 2. p. 437.
(e) Anon. Histor. Frantzmann. p. 286.
(f) Gen. XXX, 1.
(g) Menk. vita Leopoldi p. 215.
(h) Id. ib.

haben. (i) Wiewol es ein anderer besser will, daß es nicht geschehen irgend aus einem Gelübde gegen den H. Joseph, sondern vielmehr aus einem sehnlichen Wunsche, daß GOtt noch mehr Söhne dazu geben wolle, wie auch noch an zweyen erfolget. (k)

§. 10. Sehr kläglich ist doch dieses Königes unglückseliges Ende, daß er hernach in Franckreich genommen hat, indem er von einem Dominicaner-Münch, Jacob Clement, mit einem länglicht-zweyschneidigem und vergifftetem Messer, in seinem Gemach über dem Brief-Lesen, tödtlich verwundet worden/ daß er bald darauf seinen Geist aufgeben müssen. Der Herr von Ziegler will, daß Landgraf Wilhelm von Hessen den König durch einen von Schönberg warnen lassen, er solte sich à capite raso, vor einem geschwornen Haupte hüten. Worinnen er sich zwar irret, weil es der Landgraf nicht durch den von Schönberg selbst, sondern nur durch dessen Edel-Knaben, Baradatum, thun lassen, der aber zu langsam, schon nach dem geschehenen Fall, in Franckreich ankommen. Doch wird von Thuano dazugesetzet, daß wenn auch dem Könige solches wäre hinterbracht worden, würde er es doch nicht geglaubet haben, weil er eine gar zu grosse Hochachtung für die Münche gehabt. (l) Will man doch gar sagen, daß nur drey Tage zuvor dem Könige geträumet, als ob seine Crone, Scepter und Königlicher Rock von einem Münche mit Blut gesprenget, und mit Füssen getreten würde. Und wie er selbst diesen Traum dem Abte von S. Denys erzehlete, hat den König dieser sehr gebethen, er soll sich doch wohl in acht nehmen, und gute Wache halten lassen. (m) So trug man sich auch einige Zeit zuvor, ehe dieser klägliche Fall geschach, mit etlichen Versen herum, die/ wie man sagte, in dem Kloster S. Victoris, nahe bey

(i) Ziegl. Erste Forts. p. 1296.
(k) Vita Josephi. p. 2. 3.
(l) Thuan. Hist. L. 96. p. 695. Zimmerm. Amœnit. Hist. Eccl. p. 338.
(m) Ex Harsd. Schaupl. jämmerl. Mord-Gesch. Hilschers Histor. Toden-Post. p. 92.

Pariß solten gefunden, und wohl über anderthalb hundert Jahr alt seyn. Es waren diese:

Dum Rex Henricus regnabit, origine natus
Hic Rex, bis factus, tam re quam nomine dictus,
Lilia vir fortis propriis evellet ab hortis,
Rex cadet & vulgus, militia, Francia, clerus,
Peste, fameque, siti, flamma ferroque peribunt. (n)

Wenn König Heinrich wird des Reiches Scepter tragen,
Der zweymahl ist gekrönt, und grosser König heist,
Die Lilje dann ein Mann aus ihrem Garten reist;
Der gute König fällt, nicht ohne Wehmuths-Klagen,
Weil drauf das Volck, das Heer, und auch die Geistlichkeit,
Mit Hunger, Peste, Durst, Schwerdt, Feuer, wird zerstreut.

Des Jahres vorher hatte der König die beyden Hertzoge von Guise massacriren lassen, von deren Anhang, sonder Zweifel, dieser Königs-Mörder war angereitzet worden. Wie denn nicht nur Pabst Sixtus V. den König öffentlich in den Bann that, sondern das Parlament ließ gar des Königes Bildniß an den Galgen hencken, und hernach verbrennen. Die Jesuiten nenneten ihn ungescheut, einen heillosen Herodem. Und wurde sonderlich bemercket, daß dieser entsetzliche Mord, kaum 2. Monathe und etliche wenige Tage, nach dem Päbstlichem Banne geschehen. (o) Es bezeugete auch der Pabst eine ungemeine Freude hierob. Denn so bald die Zeitung von des Königes Tode in Rom erschollen, hielte er so gleich Consistorium, und nennete, in Gegenwart vieler Cardinäle, diese verfluchte Mordthat, rarum insigne & memorabile facinus, facinus non sine Dei Opt. Max. particulari providentia & dispositione, Spiritus S. suggestione designatum, facinus longe majus, quam illud S. Judithæ, quæ Holofernum è medio sustulit.

Der grausame Königs-Mord Henrici wird gelobet.

(n) Fecht. Supplem. Hist. Eccl. Sec. XVI. p. 906.
(o) Greg. Leti Vita Sexti V. P. II. p. 590.

lit. (p) Eine rare herrliche und denckwürdige That, eine That, die nicht ohne des grossen GOttes besondere Providenz und Anordnung, durch Eingeben des Heiligen Geistes geschehen, eine That, die viel grösser als der heiligen Judith ihre, die den Holofernem ermordet. Mariana, der Spanische Jesuit, brauchet fast dergleichen Worte, und kan den Königs-Mörder nicht ausloben. Cæso Rege ingens nomen sibi fecit. (q) Er hat sich, spricht er, durch diesen Königs-Mord einen grossen Nahmen gemacht. Wie das aber wohl zu entschuldigen sey, einem solchen verdammten Mord dergleichen Lob-Reden beyzulegen, mögen andere sagen. Zu Valladolit in Alt-Castilien fand der Herr von Monconys, in dem Dominicaner-Kloster daselbst, unter andern Märtyrern dieses Ordens, zu seiner nicht geringen Bestürtzung, auch den Frater Bourgom abgemahlet, der an dieser gottlosen Ermordung König Heinrichs III. Theil gehabt, wie seine Worte lauten. (r) Warlich ein schöner Märtyrer! Doch GOttes Gerichte hier ausgenommen. Massen Zeilerus aus der Historie des von Aubigne anführet, daß dieser Mönchische Mord-Stich eben in demjenigen Hause, eben in dem Zimmer, und an dem Orte, ja in eben dem Monathe geschehen, da für 17. Jahren der Blut-Rath über die Hugonotten auf der Parisischen Hochzeit geschmiedet worden, welchem er, nebst dem Könige, seinem Bruder, und der Königlichen Frau Mutter mit beygewohnet. (s)

§. 11. So viel könte man wohl hiebey behaupten, daß dergleichen Unfall dem guten Könige wohl nicht begegnet, wenn er König in Polen geblieben wäre. Francisci setzet das mit klaren Worten: Vielleicht wäre ihm solche Mordthat wohl nicht begegnet, dafern ihn nicht der Frantzösischen Kronen prächtiger Glantz aus dem Königreich Polen verlocket, und er dieses, dem er gleichwohl, als ein ordentlich-gewehlter König, mit Vater- und Königlicher Vor-

(p) Binderi Theol. Scholast. præf.
(q) Mülleri Defensio Def. Luth. dedic.
(r) Monconys Reisen. p. 922.
(s) Zeiler. Sendschr. Cent. 3. ep. 20. p. 644.

Vorsorge und Pflege endlich verbunden gewesen, ohne Wissen und Willen der Polnischen Stände nicht verlassen, und heimlich sich davon gemacht hätte. (t) Das verdient gleichwohl eine Anmerckung, daß der Bischoff von Posen, Konarsius, in seiner ersten Anrede, die er, als oberster Legat, für dem neuen König in Franckreich gehalten, auch diese Worte gebrauchet: Consessurus es in eo solio, quod non novit hucusque nec veretur sicarium. (u) Ewre Majestät werden auf einem Throne sitzen, der bißher keinen Meuchelmörder gekennt, noch zu fürchten gehabt. Gleich als ob er ihn für einer andern Krone warne, da es solche Buben gebe, die auch gekrönter Häupter nicht verschoneten. Eine nachdenckliche Begebenheit erzehlet Megiserus von des Königs Reise, daß wie er von Friesach in Kärndten auf S. Veit kommen, und des Morgens in die Pfarr-Kirche daselbst, von vielen Frantzösischen und Oesterreichischen Herren begleitet, gegangen, gleich unter gehaltener Messe für dem Altar, als der König auf einem schwartz-sammetnen Tuche mit gebogenen Knien in grosser Andacht gebethet, das Todten-Haupt, so an den Füssen des Crucifixes beym Altar gestanden, jähling loß worden, und mit einer solchen grossen Gewalt auf den König gefallen, daß er sich dafür nicht erhalten können, sondern zu Boden sincken müssen. Darüber der König ungemein erschrocken, auch so fort, nach eingenommenem Früh-Stück, auf Villach nach Venedig zu geritten. (w) Einige haben wohl vorgegeben, als ob dieser Fall noch in Polen mit dem Bilde geschehen sey, und habe eben den heimlichen Abschied um so viel mehr befödert, weil der König hiedurch angefangen, sich seines Lebens zu befahren. (x) Doch mag wohl die erste Erzehlung mehrern Grund haben, daß das irgendwo, nicht in, sondern ausser Polen geschehen. Wie seine Frau Mut-

(t) Franc. hoher Trauer-Saal. Trag. 46. p. 878. Id. höllischer Proteus. c. 38. p. 392.
(u) Zalass. Jus Pol. T. I. p. 414. Fredr. Vit. Henr. p. 123. 124.
(w) Megiser. Kärndt. Chron. l. 12. c. 13. p. 1589.
(x) Poln. Staats-Protoc. I. Einth. qu. 3.

Mutter, die Königin Catharina Medices, anno 1589. mit Tode abgieng, hat er sie gar auf eine besondere Weise betrauret, daß er auch am gantzen Hofe alle Zimmer schwartz anstreichen lassen, so aber nicht fürs beste Zeichen gehalten worden, gleich als ob der König hiemit nicht allein seine Frau Mutter, sondern gantz Franckreich betrauren wolle. Massen sein kläglicher Fall eben in diesem Jahr erfolget ist. (y) Es will wohl der bekandte fanatische Rosen-Creutzer, Julius Sperber, als wenn er, der König selbst, an seiner Mutter Tode schuld gewesen, und solchen durch Gifft befödert habe, (z) so aber auch wohl der Phantast so hin ohne Grund mag geschrieben haben. Die Parentation gab ihm der Herr von Aubigne, mit diesen Worten: Siehe da, das Ende Henrichs des Dritten, welcher des Königreichs wäre würdig gewesen, wenn er nicht regieret hätte. (a)

§. 11. Von einigen wird dieser König für einen besonderen Eyferer vor die Catholische Religion gehalten, daß er auch solle gesagt haben: Er wolle einen Arm von seinem Leibe drum geben, wenn er den letzten Ketzer in seiner Cammer gemahlet sehe. (b) Welches ihn aber hernach wohl vergangen, da er in seinem Blute so da gelegen, und kurtz für seinem Ende noch soll gesaget haben: Religionem esse singulare hominis erga Deum officium, in quod carnali brachio nihil sit juris. (c) Die Religion sey ein solcher Dienst der Menschen gegen GOtt, darein der weltliche Arm nichts zu sprechen habe. Misander schreibet also: Der König habe für seinem Ende sehr gebethen, man möchte den Unterscheid der Religion auf einen Reichs-Tag verschieben; denn er hielte dafür, die Gottesfurcht, sey eine Schuldigkeit gegen GOtt, über welche keine menschliche Gewalt zu gebieten habe. (d) Von seiner grossen Verschwendung lieset man ungemeine

(y) Ziegl. Schaupl. p. 12.
(z) Sperb. Tract. von wunderl. Händeln ab An. 1500. ad 1600. p. 144.
(a) Ziegl. ibid.
(b) Frantzös. Histor. an. 1588. p. 327.
(c) Mis. Del. V. T. P. 8. p. 1086.
(d) Sand. Biblioth. Antitr. p. 274.

meine passagen, als daß er auf Comœdianten, Huren und Courtisanen, in einem eintzigen Jahre 6. Millionen soll verwendet haben. (e) Die grosse Menge der kleinen Hündchen soll ihn jährlich über 100000. Kronen gekostet haben. (f) Und er selbst soll auf einem eintzigen Mantel und Kleide, 4000. Ellen Spitzen, oder Galonen, gehabt haben. Daher es auch manchmahl so knap bey Hofe zugegangen, daß es am Essen und Lichte gefehlet, auch die Musicanten sich gewegert, bey der Taffel mehr aufzuwarten. (g) Dem abzuhelffen, hat künfftig hin kein Todter können begraben, auch kein Kind getaufft werden, wenn nicht zuvor etwas gewisses davon, in die Königliche Kammer entrichtet worden. (h) Er führete Lebenslang zugleich den Polnischen Königs-Titel, und soll auf einer Müntze 3. Kronen haben prägen lassen, derer 2. auf der Erden lagen, die dritte aber in den Wolcken zu sehen war, mit der Schrifft:

Manet ultima cælo. (i)

Der Himmel unbetrübet
Die letzte Krone giebet.

Oder, wie es ein anderer gereimet hat:

Die dritte hoff ich mit Verlangen
Im Himmel einsten zu empfangen.

Es sollen aber seine Feinde, die ihn lieber im Kloster, als auf dem Thron gewünschet, die Schrifft geändert, und so gesetzet haben:

Manet ultima claustro. (k)

Die letzte besser dir
Im Kloster stünde für.

Bey

(e) Misc. Ib. P. 13. p. 135.
(f) Ziegl. Schaupl. p. 909.
(g) Misc. P. I. p. 106.
(h) Ernsts Bildersf. P. I. p. 206.
(i) Typot. Symb. p. 151. Baier. Curios. Posth. F. 9. Nat.
(k) Happ. Rel. Cur. T. V. p. 280.

Bey diesem Kronen-Tausch fällt mir bey, wie die Königin Christina aus Schweden ihre Krone dem Marien-Bilde zu Loretto geschencket. Der Fürsteher der heiligen Capelle machte bald dieses Distichon dazu:

Hanc tibi sacravit spretam Regina coronam,
In cælo tribuas ut meliore frui. (l)

Es schenckt die Königin dir die verschmähte Krone,
Daß eine bessere du ihr geb'st dort zum Lohne.

Der Königin aber gefiel das Wort spreta, verschmähet, nicht, weil sie ihre Krone niemahls verachtet, auch der Mutter Gottes wohl nichts verachtetes würde geschencket haben. Im Kupffer-Bilde siehet der König gantz munter aus, mit einem Frantzösischen Paret, und Feder-Pusch, nebst krausen Haaren, und Polnischem Barte, auch etwas ernstem Gesichte. Seine Regierung in Polen war vom 20. Febr. da er gekrönet worden, biß auf den 18. Jun. da er nach Franckreich aufgebrochen, 17. Wochen. Der so genandte Orden des heiligen Geistes in Franckreich erkennet ihn für seinen Stiffter, zum Angedencken seines Gebuhrts-Tages, so der Tag der Pfingsten war, in welchen noch die grösten Fürsten eingenommen werden. Nachdencklich war es, daß wie im letzteren Kriege Ludewig XIV. wegen so grossen Glücks seiner Waffen in Teutschland fast alle Kriegs-Generalen mit solchem Orden beschenckte, ein gar geschickter Kopff die Alliirten warnete, sie möchten sich bey künfftigem Feldzuge wohl in acht nehmen, weil die Frantzösischen Feld-Marschalle allerseits den heiligen Geist empfangen hätten. (m)

Orden des heiligen Geistes in Franckreich.

(l) Sigm. v. Bürck. Brandenb. Ulyss. Cap. 8. p. 159. 160.
(m) Hübn. Staats-Lexic.

XLIII.
STEPHANVS I.
BATTORI REX
POL.
1576.

XLIII. STEPHANVS I. BATTORI REX POL.

§. I.

SO bald es in der Welt ruchtbar worden, daß Polen keinen König hatte, gaben sich unterschiedene Potenzien zur Krone an, und der 7. Nov. ward zu einer neuen Wahl angeraumet. Es war aber bald Anfangs nicht das beste Omen, daß die Gemüther untereinander gantz widerwärtig, und mehr von unnöthigen Dingen, als was zur Sache gedienet, sich desto mehr getrennet. Erst wurden fremder Potentaten Gesandten gehöret, als des Römischen Kaysers, Königs in Schweden, Fürstens in Siebenbürgen, und des Hertzogs von Ferrarien, nebst andern. Aus diesen wehleten die meisten derer Senatorum den Kayser Maximilianum, mit diesem Anhang, daß dessen Sohn, Ernestus, die Königliche Princeßin Annam, eine Dame von 60. Jahren, heyrathen solte. Die übrigen Senatores aber wolten einen König aus ihrem Mittel haben, denen der Ritter-Orden beyfiel, und wider eine Oesterreichische Wahl solenniter protestirten, schlugen auch nahmentlich Joannem Kostkam, Sendomirischen Woiwoden, und Andream Thenczynium, Beltzischen Palatinum, vor, kamen aber damit sehr übel an, weil viel andere zugegen waren, die sich an Ansehen, Verdienst und Vermögen diesen

diesen beyden, wo nicht vorzuziehen, doch gleich zu seyn schätzeten, welches jene beyde vermerckende, selbst alsofort aufstunden, sich auf das demüthigste bedanckten, daß ihnen die Respublic so wohl wolte. Doch alle Unordnungen ihrentwegen zu verhüthen, wolten sie lieber solche Ehre einem Ausländer gönnen. Sie wären schon zufrieden, daß sie Senatores & Regum Electores, Reichs-Räthe, und mit unter denen, die Könige wehleten, wenn sie auch gleich nicht selbst Könige würden. Magni profecto viri, vel ideo regno digni, quod in ea fortuna modestius agerent. (a) Warlich, das sind grosse Männer, die des Königreichs nur deswegen würdig, weil sie sich in diesem Glücke so zu moderiren wissen. Als aber gleichwohl der Ertz-Bischoff Vchanscius, als Reichs Primas, dem auch Lithauen und die Preußischen Stände beyfielen, Kayser Maximilianum für König in Polen öffentlich erklärete, eileten die übrigen Senatores mit der Noblesse, und erklärten dagegen die Princeßin Annam, als Königes Sigismundi Augusti Schwester, und noch einzige Erbin des Jagellonischen Hauses, zu einer Königin, doch also, daß sie den Fürsten aus Siebenbürgen, Stephanum Battori, zu ihrem Gemahl und Könige, annehme. Damit suchte jede Part ihren Erwehleten aufs eheste in Polen zu sehen, und thaten ihnen, was vorgegangen, zu wissen. Uber dieses schrieben die Battorischen auch an den Kayser, und bathen, nichts ungleiches wider die Republic vorzunehmen. Die Sache wegen der Princeßin Anna hätte einen solchen Ausschlag auf Stephanum erfodert. Welche letztere Ursach auch viele von des Kaysers Parthey abzog, daß sie der andern zufielen, weil man doch ungern die Princeßin wolte hindan gesetzet sehen. Der Kayser aber willigte doch so fort in die Wahl-Puncte, und schrieb an die andere Part sehr empfindlich, machte sich aber auch dadurch seine Sache desto schlimmer, und als er noch dazu zauderte, spielte Stephanus das prævenire, und blieb König.

(a) Fredr. Gesta Henrici p. 184.

§. 2. Einige Scribenten haben, daß auch der Fürst Wilhelm von Rosenberg in Böhmen selbiges mahl mit zur Krone in Vorschlag kommen, als welcher eine Tochter von Königs Sigismundi Tochter, aus dem Hause Brandenburg, und also eine Polnische Königliche Enckelin zur Gemahlin gehabt, und ein sehr reicher Herr war. Doch findet man in der Polnischen Historie nichts davon. Er ist aber auch von seinem Reichthum ziemlich abkommen, als er sich in seinem Alter die Alchymisten sehr herum rücken lassen, sonderlich machte ihm ein Engelländer weiß, als ob die Ducaten, wenn sie in die Erde gesteckt, und mit einem gewissen Wasser begossen würden, in kurtzer Zeit viel grösser wüchsen. Der Betrüger aber wuste sie heimlich auszugraben, und gieng damit über alle Berge. (b)

Wilhelm, Fürst von Rosenberg.

Ducaten sollen, in die Erde vergraben, grösser wachsen.

§. 3. Die Battorische Familie, die sich sonst in zwey Aeste theilete, als in das Hauß von Somlio, und von Battor, mag wohl nicht eine der vornehmsten gewesen seyn, doch von gutem Adel in Siebenbürgen, hat sich aber durch tapffere Thaten, so wohl im Kriege, als auch bey Gesandtschafften, ie länger ie höher gebracht, so daß zuletzt, nach Königs Joannis Sigismundi in Ungarn Tode, die Stände in Siebenbürgen Stephanum zu ihrem Fürsten erwehleten. Der Vater war Stephanus, Woiwode in Siebenbürgen, die Mutter Catharina oder Anna Thelegdea, die ihn anno 1533. den 27. Sept. am Tage Cosmi und Damiani, in Ungarn gebohren. Es warff daher der Moscowiter, Joannes Basilius, dem Könige Stephano hernach sein geringes Herkommen für, daß er nicht aus Königlichem Geblüte, sondern gemeiner Ankunfft sey. Darauf aber der König gar klug antwortete: Es wäre ihm rühmlicher, daß ihn die Tugend, als seiner Mutter Leib, zum Könige gemacht. (c) Trug auch kein Bedencken, seines leiblichen Bruders

Geringes Herkommen wird verachtet.

(b) Gerlach. Türckisch. Tage-B. p. 304. Franc. höllisch. Proteus p. 68. Budd. Lexic. Tit. Rosenberg.
(c) Zaluski Epist. Tom. I. p. 138.

ders Christophori Battori Tochter, Griselidam, dem Feld-Herrn Zamoiscio zu vermählen. (d) Müller nennet sie unrecht des Königs Schwester Tochter, und setzet dazu, daß obgleich der König und ihr Bräutigam hart darauf gedrungen, sie solte die Trauung bey der Messe nehmen, sie doch durchaus nicht einwilligen, sondern lieber wieder zurück treten, als wider ihre Religion was thun wollen, denn sie war Reformirt, so daß man sie bey ihrer Christl. Beständigkeit habe müssen bleiben lassen. (e) Die Hochzeit aber ward mit grosser Solennität, in Beysenn des Königs, der Königin, dreyer Bischöffe, uñ vieler Senatorum verrichtet. (f) Er selbst Stephanus kam erstlich bey der Wahl, der Religion wegen, in einigen Verdacht, weil Siebenbürgen, wie die Bischöffe redeten, voller Ketzer wäre, und er auch einen solchen Mann zu seinem Gesandten genommen, nemlich den bekandten Doctorem Medicinæ, Georgium Blandratam. Deswegen auch der Bischoff Carncovius durch Sulicovium ihn besonders erinnern lassen, er möchte auch der Catholischen Religion wohl zugethan seyn und verbleiben. Dem aber Stephanus geantwortet: Er dancke es GOtt, daß noch kein eintziger in seiner Familie gefunden worden, der einer andern Lehre beygepflichtet. (g) Und da gleich fast gantz Ungarn den alten Glauben verlassen, so sey doch die Somlische Familie stets bey der Römischen Kirchen geblieben. In seiner Jugend hielte er sich am Hofe Königes Ferdinandi in Ungarn auf, hatte auch das Unglück, daß er in einer Schlacht gefangen worden. Darauf er an den Hof des Siebenbürgischen Fürsten, Joannis Sigismundi, kommen, der ihn Gesandts-weise an den Kayser Maximilianum geschickt, allwo er wieder unter dem Vorwand eines gebrochenen Stillstandes fast 3. Jahr im Arrest behalten worden. Welche Einsamkeit ihm aber dazu gedienet, daß er diese Zeit über die schönsten und besten Autores durchblät-

(d) Piasec. Chron. p. 12.
(e) Müllers Polnische, Liefl. Moscow. Schwed. Geschichte.
(f) Zalussowski Jus Pol. Tom. I. p. 239.
(g) Carnc. Epist. 36. Lib. 3.

blättert, und sich vieler Länder und Oerter Begebenheiten bekandt machen können. (h) Zur Krone war ihm unter andern sehr behülfflich der sich bey ihm im Exilio aufhaltende Samuel Zborovius, als welcher die Seinigen in Polen dahin vermochte, daß sie seine Wahl beföderten. Die Krönung verrichtete anno 1576. den 1. Maj. zu Cracau, der Vladislaviensische Bischoff Carncovius, weil der Ertz-Bischoff Vchanski fast am Kayser Maximiliano hieng, da auch zugleich die Vermählung mit der alten Princeßin, nach dem sie mit gekrönet worden, geschach.

§. 4. Eine Weile hatte wohl Kayser Maximilianus auch seinen Anhang, doch wie Stephanus das Schloß Landes-Kron, so Kayserliche Besatzung hatte, eroberte, so erkenneten ihn alsofort alle Stände für ihren rechtmäßigen König, biß auf erwehnten Ertz-Bischoff Vchanski und die Stadt Dantzig, welche letztere den König auch bemüßigte, sie zu belägern. Es vermeynte wohl die Stadt gerechte Ursachen zu haben, bey der einmahl dem Römischen Kayser gegebenen Stimme zu verharren, sonderlich weil sie an der Gräntze Teutschen Bodens gelegen, und sich leicht eine Ungelegenheit auf den Halß ziehen könte. Daher sie sich auch in möglichste positur setzte, und war willens, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Zu dem Ende auch das schöne Kloster Cistercienser Ordens, Oliva, eine Meilweges von Dantzig, biß auf den Grund zerstöret ward, damit sich des Königs Völcker, der Stadt zum Schaden, nicht dahinein lagern könten. Es schrieb hievon Carncovius einen sehr empfindlichen Brief nach Rom, wie grausam mit dieser Einäscherung verfahren, indem man nicht allein das schöne Gebäude und alle Mauren in die Lufft gesprengt, sondern auch die geistlichen Zierrathen geraubet, auf die 300. Münche, gleichsam wie im Triumph, mit hinter den Rücken gebundenen Händen nach der Stadt geführet, und noch dazu einem Ochsen das Meßgewand umgehangt, zu höchster Verachtung der Catholischen Reli-

Kloster Oliva wird zerstöret.

(h) Heidenst. lib. 7. p. 241.

Religion. (i) Dergleichen man doch nirgends findet, auch nicht glaublich, daß es so geschehen, und hat sich nur so der Bischoff von seinen Creaturen, die ihm das aus der Stadt zugeschrieben, bereden lassen. Der damahlige Abt dieses Klosters, Caspar Götschkau, hat sonst nicht das beste Lob, darum er auch ein gar wunderlich Ende genommen. Er hatte sich am Grünen Donnerstage einen Aal in der heissen Aschen braten lassen. Weil er nun nicht genug gebraten, befiehlet er dem Diener, ein starckes Wermuth-Oel zu bringen, welches er noch mit aus Franckreich vom König Henrich gebracht, die Dauung helffen zu befödern. Der bringet aber ein anders, ob aus Versehen des Dieners, oder daß der Abt selber die Gläser unwissend vermenget, ist unbekandt. Davon thut er in seine, und auch der andern am Tische ihre Schalen, etliche Tropffen, die aber so gewürcket, daß den dritten Tag drauf der Abt mit noch 12. andern, darunter auch ein Apotheker aus Dantzig, gestorben. (k) Die Fehde mit der Stadt aber, nachdem Kayser Maximilianus auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg den 12. Oct. noch selbigen 1576. Jahrs mit Tode abgangen, und der Moscowiter, der sich dieser Gelegenheit bediente, in Liefland unmenschlich hausete, kam durch Unterhandlung einiger Herren Gesandten dahin, daß der König die Stadt zu Gnaden annahm, und sie ihm auf gewisse Conditiones huldigte. (l)

Des Abts zur Oliva unglückliches Ende.

§. 5. Hiernechst wendete König Stephanus seine Macht gegen Moscau, eroberte Plotzko, Wielikilutzki oder Groß-Lutzki, nebst andern Orten mehr. Wiewol ihm die untreue Tartarn, so ihn verliessen, an mehreren Progressen hinderten. Als sich auch hierauf der König in Schweden mit ihm wider Moscau verband, und unterschiedene Oerter, als Narva, oder Ivanogród in seine

(i) Carnc. Epist. 39. Lib. 3. it. Ep. 28. Lib. 3.

(k) Laurent. Mülleri Polnisch. Hist. lit. B.

(l) Chytr. Hist. Rer. Pruss. L. 12. p. 543. It. Erklärung der Ursachen des Krieges der Stadt Dantzig mit Könige Stephano.

seine Gewalt überkam, ward der Moscowiter ziemlich demüthig, (m) so daß er auch gewisse Vorschläge dem Könige zum Frieden thun liesse, unter denen auch war, er wolle hinführo ihm Bruder zuschreiben; Und obgleich der König antwortete: Es sey ihm an seiner Brüderschafft nichts gelegen, er begehre nur Liefland wieder, darum er den Krieg angefangen, so wiederholte doch jener abermahls seine Brüderschafft, er wolle ihn doch so nennen, es sey ihm gleich angenehm, oder nicht. (n) Bey Abtretung der Stadt Derpt an den Zamoiscium, welches der Moscowiter bey 29. Jahren inne gehabt, daß die Inwohner, die mehrentheils gebohrne Moscowiter, und nun mitte auszogen, lieff das Weibes-Volck zuvor zu den Gräbern ihrer verstorbenen Männer, Kinder, Eltern, Geschwister und Freunde, und nahmen mit grossem Geheule, von ihnen Abschied. (o) Ein grosses Unglück hätte dem Könige bald durch Verrätherey auf dem March begegnen sollen. Denn als er zu Nacht, bey einem Woiwoden in Lithauen, auf seinem Schlosse einkehrete, so hatte der Bösewicht das Schloß mit Pulver unterminiret, den König so in die Lufft zu schicken. Dem König schwahnete, weil es so starck nach Pulver roch, und wolte wissen, was das bedeute. Endlich wie man suchte, fand sich der Betrug, und der König befahl, die Uhrheber gebührends hinzurichten. (p) Bey Plotzko wäre es ihm bald nicht viel besser ergangen. Denn wie er mit dem Zamoiscio sich im Lager unterredete, und dieser kaum bey Seite abgetreten, an seine Stelle aber ein ander gemeiner Reuter kam, ward derselbige vom Schlosse herunter, hart für dem Könige todtgeschossen. (q)

Moscowiter macht Brüderschafft mit Stephano.

Moscowiter Liebe zu den Todten.

§. 6. Die Grausamkeiten aber, die zuvor die Moscowiter wider

(m) Reinh. Heidenst. Beschreib. des Moscow. Krieges Königes Stephani mit Iwan Basil. lib. 3.

(n) Heidenst. ib. Lib. 2. Neugeb. Lib. 10. p. 783.

(o) Heidenst. lib. 5.

(p) Gvagn. Hist. Pol. Tom. I. p. 366.

(q) Neugeb. p. 684.

wider die armen Liefländer ausgeübet, sind fast unbeschreiblich. Aus Riga ward dasselbige mahl vom 30. Aug. anno 1577. von einer vornehmen Person geschrieben, es sey der Jammer im gantzen Lande so groß, daß dergleichen unter Teutschen wohl niemahls möge seyn gehöret worden, sonderlich weil ihm niemand im geringsten Widerstand gethan. Den 1. Aug. besagten Jahrs kam der Moscowitische Tyrann, Iwan Basilowitz, in eigener Person, mit dem groben Geschütz bey Lüdsen und Rositten an, so er so gleich eroberte, und denen immer andere Oerter, als Creutzburg, Seßwegen, Pewalgen, und so weiter gefolget. So bald nun die Plünderung in solchen Oertern geschehen, giengs über die Menschen. Die Obersten und Fürnehmsten wurden, gespießt, geviertheilet, mit Pferden zerrissen, oder niedergesäbelt. Frauen und Jungfrauen geschändet und weggeführet. So giengs mit Kockenhausen und Ascherath daher, die sich zwar erst an Hertzog Magnus, den Holsteiner, ergaben, so dem Moscowiter anhieng, doch musten auch diese bald wieder heraus, und wurden Bürger und Soldaten gesäbelt, das Weibes-Volck aber verschleppet. Der alte Land-Marschall ward wohl zerpeitscht, auf 2. Klepper gebunden, und davon geführet. Bey 40. Frauen und Jungfrauen von Ascherath wurden in einen Garten gebracht, und daselbst 4. Stunden lang, ohne Aufhören, unter dem grösten Jammer-Geschrey geschändet, daß man es über der Dünau gehöret. Darnach haben sie sie hinter sich auf die Pferde gesetzt, und mit genommen. Weiter ward die Stadt Wenden mit Gewalt erobert, für deren Einwohner Hertzog Magnus, mit noch 30. andern, dem Groß-Fürsten im Lager einen Fußfall thun wollen, so bald sie aber hinkamen, ward der Hertzog zur Stunde gefänglich angenommen, ihm die Fürstlichen Kleider ausgezogen, und die andern alle stracks in Stücken zerhauen. So hatten sich auch ihrer 400. von Männern, Weibern und Kindern, auf das Schloß begeben, daselbst den Tyrannen ums Leben zu bitten, so aber nicht zu erhalten war, er ließ sie alle jämmerlich hinrichten, auch theils spiessen. Welches

Moscowitische Tyranney.

Nnn 2

ches als es andere gesehen, haben sie sich in einer gewölbten Kirche verschlossen, und nachdem sie zuvor Pulver drunter gelegt, solches angezündet, und sich so mit allem in die Lufft gesprenget. (r) Anderswo wird es so erzehlet; Es sey auf dem Wendischen Schlosse geschehen, daß wie die versammleten Weibes-Bilder, mit ihren kleinen Kindern und etlich wenig Männern, aus dem Schlosse gesehen, wie grausam die Moscowiter mit Jung und Alt umgegangen, wie sie sie geschändet, und hernach in Stücken zerhauen, haben sie sich in ein Gewölbe, unter welches zuvor Pulver gebracht worden, verschlossen, eyfrig zu GOtt gebethet, sich miteinander gesegnet, die Mütter ihre Kinderlein in die Arme genommen, und als sie gesehen, daß der Feind sich dem Schlosse genähert, das Pulver mit einem langen Lunten-Stabe zum Fenster heraus angezündet, und sich also, zu grosser Verwunderung des Tyrannen, jämmerlich gesprenget. (s) Dawider die Prediger in Riga hefftig eyferten, und es durchaus nicht billigen wolten noch konten, sondern iederman ermahneten, lieber alles zu leiden, als auf solche Weise sich selbst ums Leben zu bringen. Solche Grausamkeit musten auch etliche Teutsche Soldaten erfahren, welche sie in einen siedenden Kessel biß an die Knie gesetzet, und so kochen lassen, die Hände aber hinter den Rücken gebunden, und darnach den gantzen Leib und Bauch mit vielen Wunden die Länge herunter geschnitten, wie etwa die Wämser so pflegen zertheilet zu werden. (t) Endlich aber ward doch ein zehen-jähriger Friede mit Moscau geschlossen, nachdem der Krieg über 3. Jahr lang gewähret. (u)

Tribunal-Gerichte in Polen.

§. 7. In währender Zeit vergaß König Stephanus auch seines Landes nicht, sondern hielte stets die ordentlichen Reichs-Tage, und führete allerhand gute Gesetze ein. Es hatte der Adel schon lange angehalten um ein solch Gerichte, auf welchem alle Sachen für gewissen Richtern

(r) Literæ MSc. Rigenses.
(s) Müllers Liefl. Krieg. lit. b. 2.
(t) Neugeb. lib. X. p. 684.
(u) Idem. p. 728.

tern entschieden würden, ohne daß man an den König appelliren oder sich beruffen dürffe. So aber König Sigismundus Augustus kein mahl eingehen wollen. Es schrieb damahls Orichovius an den König selbst also: Vtinam aliquando illa præteritorum comitiorum valeat apud te sententia, quæ censuit constituendum esse judicium in Regno, ex delectis judicibus, ad quos omnes controversiæ rerum privatarum deferantur, & ut ab iis nulla sit provocatio, sed illorum judicio stetur, quicquid decernerent, nihil mea sententia neque sanctius, neque utilius, neque quod ad salutem hujus regni magis pertineat, potuit decerni. (w) Wolte GOtt, der König billigte einmahl den Vortrag der vorigen Reichs-Täge, daß im Königreich ein Gerichte aus besondern Richtern angeordnet würde, dahin alle gemeine Strittigkeiten verwiesen möchten werden, und davon keine weitere provocation gültig, sondern iedes mit dessen Schluß müsse zufrieden seyn. So hielte ich, meinem Verstande nach, dafür, daß nichts weisers, nichts nützlichers, und nichts was mehr zum Heyl dieses Königreichs gehörte, könne erdacht werden. Dem folgenden Könige Henrico rückten das die Stände in seine pacta conventa mit ein, und wolten durchaus aus ihrem Mittel ein solch Gerichte haben. Und darein willigte nun König Stephanus, und verordnete, daß an statt man lieber solche Gerichte in allen Woiwodschafften gehabt hätte, nur aus ieder grossen Woiwodschafft 2. Deputirte, aus einer kleinern aber einer erwehlet würden, die jährlich einmahl zu Peterkau, von Martini an biß Ostern, und das andere mahl zu Lublin, von Ostern biß zur Erndte sitzen, und alle Dinge mit vollkommener Gewalt richten solten. (x) Jedennoch aber solten auch dazu die Geistlichen, und zwar aus den Haupt-Bißthümern, dem Gnisnischen und Cracauischen, ihrer zweene, aus den andern aber nur einer, gezogen werden. (y) Die Beschaffenheiten und Umstände dieser Richter gibt Hartknoch.

(w) Stan. Orichov. in fideli subdito. p. 33.
(x) Neugeb. p. 669. Heidenst. Lib. 3. p. 120.
(y) Piasec. Chron. p. 43.

knoch. (z) Dieses Gerichte in Polen wird dem Amphictyoni der Griechen, der Rotæ bey den Römern, den Parlamenten in Franckreich und Engelland, und dem Cammer-Gerichte in Teutschland gleich geachtet. (a) So auch sonderlich in Criminal Sachen ein gar kurtzes procedere, den Scharffrichtern aber viel zu thun macht, weil man von diesem Gerichte nirgends anderswohin, als zu GOtt, appelliren kan.

§. 8. So wohl und löblich sich auch nun gleich dieser König aufführete, so machte er es doch nicht allen recht, und lieffen vielmahls grosse Klagen über ihn ein. Sonderlich achteten sich die Sborovier von ihm sehr beleidiget zu seyn, als die ihm, ihrem Bedüncken nach, am meisten zur Krone geholffen, weil damahls der aus Polen verjagte Samuel Sborovius sich bey ihm in Siebenbürgen aufhielte, und von dar, bey dem Interregno, fleißig an seine Familie und Freunde schrieb, sie möchten doch Stephano ihre Stimmen geben, dem aber ungeachtet habe der König stets andere zu Ehren-Stellen erhoben, als den Zamoisci und seinen Anhang, sie aber immer übergangen. Ein gewisser Land-Bote, Jacobus Niemiokowski, durffte dem Könige platt ins Gesichte sagen: Ich muß euch König erinnern, was ihr thut, als ob ihrs nicht wüßtet, oder schon vergessen, daß euch 4. Polen aus unserer freyen Wahl zum Könige gemacht, und daß wir dieselbige Freyheit noch haben, euch, so wir dessen unumgängliche Ursache hätten, wiederum abzusetzen. Zuletzt beschloß er seine Rede also: Nun König Stephan, haltet ihr uns unsere Privilegia, wie ihr gelobet, zugesaget und geschworen, so seyd ihr unser lieber König, wo nicht, so seyd ihr Stephan Battori, und ich bin Jacob Niemiokowski (b). Man gab unter andern vor, der König wolle wieder nach Siebenbürgen gehen, und den, noch von König Sigismundo Augusto gesammleten Schatz, mitnehmen, drum suche er auch das Land mit grossen Beschwerden zu belegen.

(z) Hartkn. de Rep. p. 791.
(a) Orichov. ib. p. 34.
(b) Müller. Poln. Liefl. rc. Geschichte lit. f. 3.

Andere hiengen sich an die Königin, und beredeten sie, der König wäre ihrer, Alters wegen überdrüßig, und habe deswegen Petrum Volscium, den Plotzkischen Bischoff, nach Rom geschickt, sich von ihr scheiden zu lassen. So doch dem Könige wohl nicht in Sinn gekommen. Denn ob es ihn wohl mag gegrämet haben, daß er sich an eine so gar alte 60. jährige Princeßin vermählen müssen, bey der doch sein Geschlecht mit ihm untergehe, und auch daher nicht lange um die Königin war, sondern sich mehrentheils in Grodno aufhielte, so hat er doch wohl an keine Ehscheidung nicht gedacht. Ja unser Herberger lehret das Widerspiel, daß da ihm auch einige Ministri dazu angerathen, habe er es doch nicht thun wollen. (c) So wolten die Stände dem Könige auch das nicht zugestehen, daß er ausserhalb Reichs-Tages und Tribunals einen Polnischen Edelmann, er möge auch verbrochen haben was er wolle, Macht haben solle, am Leben zu straffen. Und in Summa, was der König nur vornahm, so gut er es auch meynte, deuteten sie es ihm zum ärgsten. Das Beste war, daß sich der König an nichts nicht kehrete, ließ auf öffentlichem Reichs-Tage durch den Cantzler Zamoiscium auf alles, so man ihm Schuld gab, gründlich von Stück zu Stück so antworten, daß seine Feinde drüber verstummen müssen. (d) Fuhr auch in Handhabung der Gerechtigkeit unerschrocken fort, ließ dem unruhigen Zborovio den Processt machen, welcher ehmahls zu Königs Henrici Zeiten den Castellan Vapovium ermordet, und noch immer mehr lose Händel anzettelte. Wie man denn Briefe aufgefangen, so die Zborovischen Brüder an einander geschrieben, darinnen sie beschlossen, den König mit Gifft hinzurichten, und den Cantzler auch ehestens in die andere Welt zu schicken. (e) Dabey sich Samuel Zborovius unter andern auch dieser anzüglichen Worten bedienet: Er werde die Knie für diesem Baal nicht beugen, der König wäre dieser Ehre unwürdig. Schertz-

(c) Herberg. Stoppel-Post, P. I. p. 283.
(d) Neugeb. p. 689. 690.
(e) Müll. ibid. lit. m.

Schertzte noch dazu mit des Königs Geschlechts-Wappen, der Wolffs-Zähne, und nennete sie spöttisch, Hunde-Zähne. (f) Daher er auch der vielen Fürbitten ungeachtet, so der gantze Cracauische Adel für ihn that, und auch ohne dem diese Familie eine der grösten in Polen, doch hinknien, und sich den Kopff für die Füsse muste legen lassen, welches des Morgens früh so stille zugieng, daß es niemand gewahr wurde, biß man hernach den Cörper liegen sahe. Wiewol der Verurtheilete voller Eyfer niederkniete, und sein Schnuptuch einem Diener hinwarff, es in sein Blut einzutuncken, und seinem Sohne zur Rache zu überliefern. (g) Desgleichen ließ er den Viscensischen Castellan hinrichten, weil er einen Edelmann, Grajovium, in kleine Stücke zerhauen, darnach verbrennen, die Asche unter die Kleyen mengen, und den Schweinen vorwerffen lassen. (h) Der Proceß mit diesem Castellan war seltzam, Er saß, als ein Senator, mit im Gerichte, und hörte sein eigenes Urtheil mit an, darnach muste er aufstehen, und hinter den Ofen treten, womit er seiner vorigen Würde und Ehren-Stelle entsetzet ward. Endlich ward ihm vergönnet sein Testament zu machen, worüber er die gantze Nacht geschrieben, des Morgens aber ward er enthauptet, und der Cörper in einer Carosse mit grossem Gefolge auf seine Güter abgeführet. (i) Item, einem andern, der nur des Moscowitischen Gesandten Kammer-Diener über Tische, wie er nach dem Brodte langen wollen, in die Finger mit dem Messer aus Boßheit und Leichtfertigkeit gehauen, verurtheilete er zum Tode. (k) Seine Großmuth gab der König bald auf dem ersten Reichs-Tage zu Thoren sattsam zu erkennen, als er die Land-Boten unter andern auch mit diesen Worten entließ: Non sum incola, Heidenstein

Sborovius wird zu Cracau enthauptet.

Grausame That eines Castellans.

(f) Sprenger. Polon. Nov-Antiq. p. 62.
(g) Neugeb. lib. 10. p. 742. it. Polon. Suspirans p. m. 22[illegible]
(h) Neug. p. 737. & Cellar. Desc. Regn. Pol. p. 98.
(i) Müll. c. l. lit. f.
(k) Cellar. ib.

stein lieset gar, Non in caula, wiewol das erstere wahrscheinlicher, (l) sed alienigena, homo liber natus, neque antequam in has terras veni, mihi victus & amictus defuit. Libertatem ergo meam amo & conservabo, Deo volente. Per vos in Regem vestrum sum electus. Vobis postulantibus & instantibus huc veni. Per vos corona capiti meo imposita est. Sum igitur Rex vester non fictus, neque pictus, volo regnare & imperare. Custodes libertatis vestræ estis, non igitur volo vos pædagogos meos fieri. Custodes igitur sitis saltem libertatum vestrarum, ne hæc libertas vestra in abusum vertatur. (m) Ich bin nicht ein Einheimischer, sondern ein Fremder, doch frey gebohren, und hat mirs auch zuvor, ehe ich in diese Lande kommen, an Nahrung und Kleidung nicht gemangelt. Darum liebe ich auch meine Freyheit, und will sie auch mit GOttes Hülffe erhalten. Ihr habt mich zu eurem Könige erwehlet. Auf euer Begehren und Ansuchen, bin ich hieher kommen. Von euch ist nur die Krone auf mein Haupt gesetzet worden. So bin ich denn euer König, nicht ein erdichteter oder gemahlter, ich will regieren und befehlen. Ihr seyd Bewahrer eurer Freyheit, ich will aber nicht, daß ihr meine Zucht-Meister werden solt. Bewahret nur eure Freyheiten so, daß sie nicht in einen Mißbrauch verkehret werden. Auf einem andern Reichs-Tage zu Warschau anno 1585. vermahnete er die Stände selbst zur Eintracht und Liebe, unter andern auch, daß er sagte: Contendant igitur inprimis pro salute & gratia, tum mea, tum sua. Mea enim gloria, vestra gloria est, & deinceps vestra gloria, mea gloria est, eam nulla re magis augebimus, quam amoris & concordiæ vinculo, quam pacis & tranquillitatis studio. (n) Trachtet so wohl meine, als auch eure Wohlfahrt zu befödern. Denn meine Ehre ist eure Ehre, und darnach ist auch eure Ehre meine Ehre, die können wir nicht höher bringen, als durch das Band der

Stephani großmüthige Rede

(l) Heidenst. p. 110.
(m) Dlug. T. II. præf. p. 41.
(n) Herberg. Evang. Hertz-Post. Dom. Oculi.

der Liebe und Einigkeit, und durch fleißige Bewahrung des Friedens und der Ruhe.

§. 9. Sein grosser Nahme ward auch allenthalben berühmt. Der König in Spanien ließ ihm durch seinen Gesandten das guldene Vließ überantworten, dem er doch sehr artig begegnete. Er hatte nemlich auch eine dergleichen Ordens-Kette verfertigen lassen, daran statt des guldenen Lämmleins sein Wapen mit den Wolffs-Zähnen hieng, und bath den Gesandten, solches in seinem Nahmen auch seinem Könige wieder dagegen zu überreichen. Als sich aber dieser entschuldigen wolte, wie er keine Ordre hätte, dergleichen anzunehmen, so gab Stephanus zur Antwort, die Könige von Polen hätten auch keine fremde Ehren-Titel vonnöthen, und gab ihm das Ordens-Zeichen wieder zurücke. (o) Wie ihn der Moscowiter Joannes Basilides erst viel braviren wolte, und ihm den Krieg ankündigte, schickte er ihm einen blossen Sebel und einen ledigen Beutel zu, die möchte er wohl beschauen. (p) Ja man will, daß König Stephanus diesen Moscowiter auf ein Duell ausgefodert habe, damit nur des vielen unschuldigen Christen-Bluts möge geschonet werden. (q) Den Tartar-Chan nennete er anders nicht, als eine wilde Bestie, und als derselbige nach Warschau schickte, die seinen Leuten jährlich veraccordirte Peltze abzuholen, ereyferte König Stephanus so darüber, daß ihn iemand um einigen Tribut mahnen solte, und sprach: Nolo amplius istius bestiæ tributarius esse. Die Bestie soll von mir keinen Tribut mehr kriegen. (r) Wie hoch unsern Stephanum der Römische Pabst geschätzet, erhellet daraus, daß er ihm ein geweyhetes Schwerdt durch seinen Legaten mit vielen Ceremonien überantworten lassen. (s) Der Türckische Kayser Amurathes hatte für ihm solche Furcht, daß da er fast gantz

König Stephanus wegert sich das guldene Vließ anzunehmen.

(o) Zawadski Arcan. hist. f. Annal. p. 72.
(p) Herb. Magn. Dei p. m. 812.
(q) Chwalc. Jus R. P. p. 250.
(r) Herb. Stoppel-Post. P. I. p. 499.
(s) Neug. p. 695.

gantz Ungarn bekrieget, er doch stets Siebenbürgen unangetastet gelassen. (t) Der Moscowiter kroch auch zum Creutze, und hielte inständigst um einen festen Frieden an, dazu der Päbstliche Gesandte, Possevinus, auch den König beredete. (u) Von seinen 4. Königlichen Tugenden schreibet der Bischoff Carncovius selbst an den Cardinal Commendonum, er wisse nicht, ob aus allen denen, die in Polen regieret haben, einer zu finden, der mit ihm zu vergleichen. (w) Jacobus Gorscius, setzet gar dazu: Nec sanctiorem, nec benigniorem unquam, in hoc Regno Regem cognovimus. (x) Wir haben in diesem Königreich noch keinen solchen frommen und gütigen König gehabt. Wundert sich dabey über 2. Tugenden an ihm, die sonst am weitesten von einander stehen; die erste ist Ernsthafftigkeit, und die andere Leutseligkeit. Jene, daß man ihn fürchten, diese, daß man ihn lieben müssen. In Befoderungen zu Aemtern, es sey in geistlichen oder in weltlichen Geschäfften, sahe er vornemlich auf des einen oder des andern seine Verdienste, wartete auch nicht, biß ihm iemand recommendiret, oder vorgeschlagen worden, sondern wie er es für gut erachtete, so daß es gemeiniglich diejenigen betraff, die es sich am wenigsten eingebildet. Ohnerachtet ihm das auch viel Mißgönner im Reiche machte, wenn sie die grösten Ehren-Stellen andern vergeben sahen, die sie ihnen besser zu zukommen vermeyneten. (y) Stanislaus Pæcoslawski, der sich im Kriege sehr wohl gehalten, auf dem Reichs-Tage aber, als Land-Bothe der Sendomirischen Woiwodschafft, dem Könige in vielem zu wider war, gab er ohne sein Bitten, ja über alles sein Verhoffen, die Sendomirische Starostey, welche eine von den allereinträglichsten im Reiche, und sagte: Male quidem Pæcoslavius agit nuntium, sed militem optime. (z) Pæcoslavius

(t) Connor. p. 119.
(u) Neug. p. 721.
(w) Carnc. Ep. 26. L. 3.
(x) Orichov. fidel. subd. in præf. Gorscii.
(y) Pias. Chron.
(z) Pias. p. 52.

vius ist zwar ein schlechter Land-Bothe, aber ein desto besserer Soldat. Einen ziemlich grossen Staat muß er wohl auch geführet haben, weil anno 1576. in einer eintzigen Mahlzeit, die er zu Marien-Werder, in Preussen gehalten, und allwo er übernachtet, aufgegangen, 28. Ochsen, 92. Schöpse, 5. Schock Hüner, 3. Schock Gänse, 3. Tonnen Saltz, 10 Seiten Speck, eine Tonne Butter, anderthalb Last Mehl, 18. Last Haber, 8. Ohmen Ungarischen Weines, 80. Tonnen Bier, ohne Würtz, und andere Sachen. (a)

§. 10. Der Römischen Religion soll er eyfrig zugethan gewesen seyn. Wie er denn zu Derschau in der Marter-Woche, so wohl am Palm-Sonntage, als auch am Char-Freytag, für einem Crucifix andächtig liegende gesehen worden. Hat auch alle Ceremonien, die zu solcher Zeit bey ihnen gebräuchlich, ohne Ausnahme mitgemacht. (b) Carncovius spricht ausdrücklich, der König hält die Decreta des Concilii Tridentini besser, als wir Bischöffe selbst. (c) Nur darinn war er mit ihm übel zufrieden, daß er den Dantzigern die Ubung der Augspurgischen Confession frey gegeben. (d) Varsevicius gab ihm auch in der Leich-Rede gar ein anderes Lob, er hätte andächtiger scheinen, als seyn wollen. (e) So viel ist wahr, daß sich die Dissidenten dieses Reichs deswegen zu beschweren keine Ursach gehabt, als ob er ihnen einige Gewalt in Religions-Sachen solte zugefüget haben, ohngeachtet ihm die Bischöffe darob sehr in Ohren gelegen. Sein mehr als Königliches Wort ist bekandt, daß er gesagt: Drey Dinge habe sich GOtt allein vorbehalten: Aus nichts etwas zu schaffen, zukünfftige Dinge vorher zu wissen, und über die Gewissen zu herrschen. (f) Item, er sey Rex populorum, non conscientiarum. Er sey ein König

Drey Dinge, so sich GOtt allein vorbehalten.

(a) Ernsts Bilders. P. I. hist. 13. pag. 198.
(b) Carnc. Ep. 28. Lib. 3.
(c) Id. Epist. 48.
(d) Ib. ep. 58.
(e) Graust. Zion. p. 203.
(f) Hartkn. de Rep. p. 103.

König über die Leute, aber nicht über ihre Gewissen. (g) Als anno 1585. Stanislaus Taszucki für den incarcerirten Buchdrucker Radecium dem Könige mit einer zierlichen Lateinischen Anrede einen Fußfall that, der, um daß er ein Arianisch Buch gedruckt, ins Gefängniß gehen müssen, so antwortete ihm der König selbst also: Ego quantum ad me attinet, si fieri posset, ut una sola vigeret Religio Catholica, ita Deum testor, id omni mea adhibita opera optarem, imo & sanguine meo effuso, redimerem. Sed quia id fieri, per hæc ultima infelicia tempora, non sit possibile, donec id aliqua ratione Deus perficiat; ego nunquam persecutione aut sanguine Religionem propagandam esse censeo. Et etiamsi non jurassem, ipsa ratio, Reipublicæ constitutio & exempla Gallica, me id luculenter docerent. Quocirca non est, quod hic scrupulus vobis à quoquam, ad turbandas hominum mentes, injiciatur. Quod enim dixisti, bene consideramus. Nunquam humanas conscientias cogi posse. (h) So viel mich anbetrifft, bezeuge ich für GOtt, daß, wenn es seyn könne, daß nur eine Religion, die Catholische, allenthalben wäre, so wolte ich allen Fleiß anwenden, auch mein eigenes Blut nicht sparen. Weil das aber in den ietzt unglücklichen Zeiten nicht möglich, biß es GOtt thue, so halte ich dafür, daß man die Religion nicht mit Verfolgung, noch durch Blut ausbreiten soll; welches mich, wenn ich es auch gleich nicht beschworen hätte, die Vernunfft, die Beschaffenheit der Republic, und die Frantzösischen Exempel sattsam lehreten. Derowegen dürfft ihr euch nicht befürchten, daß ihr darob von iemanden werdet angefochten werden. Denn was ihr gesaget habt, bedencken wir gar wohl. Die Gewissen der Menschen soll niemand zwingen. Worauf er auch zur Stunde den Gefangenen befohlen loßzulassen. Daher sagte man von ihm: Er sey gewesen in der Kirche mehr als ein Priester. Bey der Republic mehr als ein König. Im Reichs-Rath mehr als ein Senator. Im Gerichte mehr als ein Rechts-Gelehrter. Bey der Armee mehr als ein Feld-Herr.

 In

(g) Vita Herberg. p. 249.
(h) Sand. Bibl. Antitr. p. 82. 83.

In der Schlacht mehr als ein Soldat. In Erduldung des Creutzes, und Vergessung dessen, was ihm zu leide gethan worden, mehr als ein Mann. In Beschützung gemeiner Freyheit mehr als ein Bürger. In Beobachtung der Freundschafft mehr als ein Freund. In Gesellschafften mehr als zu vertraut. Bey Jagden, und gegen das Wild, mehr als ein Löwe. Und im gantzen Leben mehr als ein Welt-Weiser. (i) Von Polen soll er offt geprophezeyet haben, wo sie in Erwehlung ihrer Könige nicht würden klüger handeln, als die Ungarn, so würde es ihnen auch einmahl ergehen, gleich wie jenen. (k) Ingleichen soll er dem damahligen Pabst Sixto V. wie auch dem König Philippo in Spanien, den Vorschlag gethan haben, auf was Weise der Türcke könne bekrieget werden. Nemlich, er wolte ihm zu Lande auf den Halß gehen, und der Hertzog von Parma solte mit einer See-Flotte in Griechenland, durch den Hellespont, sein Heyl versuchen. Er hoffe durch GOttes Gnade diesen Feind wohl in die Enge zu bringen. Diese seine Gedancken haben in Polen nicht mehr als vier Personen gewust, unter denen einer war der Groß-Feld-Herr, Stanislaus Zolkievius, der unvermuthete Tod des Königs aber hat alle diese Concepte zu nichte gemacht. (l)

Wie der Türcke zu überwinden.

§. 11. Indessen dachte auch der König an seine Sterblichkeit. Denn weil die alte Königin, welche Blinetis gar 70. Jahr alt macht, als sie der König geheyrathet, (m) immer ihres weglebte, und ihm also alle Hoffnung benommen ward, nach ihrem Tode durch eine andere Heyrath sich zu erbauen, so that der König auf öffentlichem Reichs-Tag den Vortrag, in Zeiten auf einen Nachfolger bedacht zu seyn. Davon aber die Stände niemahls was hören wollen. Es trug sich doch aber sein Ende eher zu, als man es vermuthet hätte. Der König hatte damahls viel zu

(i) Past. Flor. Pol. l. 4. p. 349. Posn. Staats-Protoc. 1. Eintheil. qu. 2. Connot. p. 129.

(k) Zaluski Epist. T. II. p. 411.

(l) Lubienski Oper. Hist. p. 186.

(m) Blinetis Wahl-Schupp. p. 33.

zu thun mit den Rigischen Bürgern, die unter sich einen Aufruhr erreget, und den Syndicum D. Gotthartum Wollingum, nebst dem Stadt-Richter Joanne Tastio, jämmerlich hinrichten lassen, welche doch hernach der König für unschuldig erklärete. (n) So war auch bereits ein neuer Reichs-Tag gen Warschau ausgeschrieben, als der König zu Grodno, unvermuthet in eine Kranckheit fiel, die solche Paroxismos hatte, als wie die schwere Noth zu haben pfleget, und geschwinde mit ihm das Garaus machte. Theils wolten die Schuld den Medicis geben, so da waren Simon Simonius, von Lucca, und Nicolaus Buccella, von Padua, die auch beyde ihr Gutachten, von des Königs Kranckheit und Tode, auffsetzten, aber so ungleich, daß immer einer den andern widerlegte. (o) Heidenstein bezeuget, er habe Briefe von dem Hertzoge aus Preussen gesehen, darinn er den König kurtz für seinem Tode gewarnet, er möchte sich für seinen Medicis und ihrer grossen Uneinigkeit hüten. Verdächtig war es doch, daß der erste, Simonius, dem Cardinal Radzivil, für seiner Abreise nach Rom, gesaget, der König werde nicht lange mehr leben. Von dem andern, dem Buccella, bekannte Christophorus Sborovius, er habe ihm seinen Dienst angeboten, dem Könige fortzuhelffen, so er aber verweigert. (p) Zu einem gewissen Senatore, der den König fragte, wie er sich befinde, gab er zur Antwort; Er könte ietzo gar wohl mit Tertulliano sagen: Quinquaginta quatuor annos peregi, scio, quales dies fuerint; quales vero futuri sint, in posterum ignoro. (q) Vier und funffzig Jahre habe ich gelebet, was das für Tage gewesen, weiß ich wohl, wie aber die zukünfftigen seyn werden, weiß ich nicht. Die Geistlichen erinnerten ihn wohl, die gewöhnlichen Sacramenta zu gebrauchen. Der König aber verschob es biß auf den folgenden Tag, und wie der herbey kam, war der König

(n) Neug. p. 755.

(o) Hoppii Sched. de script. Hist. Pol. p. m. 43. 44.

(p) Heidenst. p. 241. Imperitia, an perfidia Medicorum Tretter. de Episc. Varm. p. 124.

(q) Sarn. Ann. l. 8.

nig so schwach, daß er nichts mehr sagen konte, als diese theuren Worte: HErr, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Und mit diesen starb er den 12. Dec. anno 1586. gegen Abend, als er nur 6. Tage kranck gewesen. In der Regierung aber gesessen 10. Jahr, 7. Monathe, 12. Tage. Des gantzen Alters 54. Jahr. Sehe aber nicht, wie Crastovius dieses sein Ende mit Recht habe können mortem calamitosam & horrendam, einen elenden und grausamen Tod nennen, es wäre denn wegen zuschlagender schweren Noth, so auch wohl andern begegnen kan. (r) Doch ist er auch nach seinem Tode mit viel herrlichen Lobsprüchen und Leich-Reden hochgeehret worden. (s) Unter denen besonders der Feld-Herr Zamoiski ihm ein prächtiges Epitaphium also gesetzet hat:

STEPHANVS Magnus Rex Poloniæ,
Magnus Dux Litvaniæ, Princeps Transsylvaniæ,
Victor, Triumphator, Pater Patriæ,
Stephano Palatino, Catharinaque Thelegdia,
Natus, Anni 1533. 5. Cal. Octobr.
Excessit 1576. Idib. Dec.
Regnavit annos 10. Menses 7. Dies 12.
Judicia constituit,
Livoniam Polotiamque provincias recepit.
Fines Litvaniæ, latissimo Velisiensi agro adjecto, protulit.
Perterritis Mechmete primum, ac deinde
Aschlan Chereis, Tattarorum Chamis,
Podoliam pacatiorem, cultioremque reddidit.
Amuratem Turcarum Imperatorem,
Vt Tattaro pacem legatione missa peteret,
Et Benederia à Cosacis deleta, nil moveret,
Novaque castella finibus imponi pateretur,
Opinione virtutis, permovit continuitque.
Stipendium majus Transsylvaniæ imperium
Ineunti Sigismundo, Fratris Filio impuberi,
Impo-

(r) Frauft. Zion. p. 204. (s) Hopp. c. l.

Imponere molientem deterruit.
Janiculam, Valachiæ Regulum, ob injurias,
Quas vicinæ nobilitati intulerat,
Dejicere adegit,
Thesaurosque, qui cum ipso Valacho,
In potestatem suam venerant, repetentem sprevit.
Omnium Regum, Principum, ac Populorum, Nationumque
Cum ora in se convertisset,
Majora pro re hac publica & Christiana
Animo agitans,
Ac inprimis Moschoviam Poloniæ Litvaniæque
Aggregare studens, sexta die subito extinctus est.
O Mors invida!
Non extinxisti virtutem Batoream,
Immortalis est.

Stephano Poloniæ Regi, Victori, Triumphatori, Pio, Patri Patriæ, &c. Joannes de Zamoiscio, Cancellarius & summus Dux Exercituum Regni, &c. Vitâ, quam saluti gloriæ ejus omnibus bellis, periculisque devoverat, Deo, non se ita volente, superstes, has lacrymas, cum Griselide Battorea, Vxore sua, Regi, Patrono, Affinique suo fundit.

Viveres, Stephane Maxime, viveres,
Nec Polonia Vngariaque ac Nomen
Christianum lugeret. Nec improbi
Barbari gauderent. Sed vivit Deus,
Haut solido exultabunt gaudio. (t)

Ach grosser *Stephane*, wenn du noch lebtest jetzt,
So dürffte Unger-Land und Polen nicht so klagen,
Noch manche Christen-Schaar, die du so wohl beschützt,
Die Barbaren auch nicht vom Jubiliren sagen.
Indessen lebet GOtt und wacht,
Der ihr Gejauchz zu schanden macht.

Ppp Die

(t) Nath. Chytr. Del. Itin. p. 804.

Die solenne Begräbniß geschach erst bey Regierung des neuen Königs Sigismundi III. anno 1588. im Majo, die Woche für Pfingsten, da die Leiche von Grodno nach Cracau abgeführet, und auf Kosten des gemeinen Schatzes, unter Begleitung der verwittibten Königin Annæ, Königs Sigismundi, und seiner Schwester, der Princeßin Annæ aus Schweden, der Gesandten aus Siebenbürgen, und vieler Reichs-Senatorum, in der Haupt-Kirche prächtig beygesetzet worden. Welches nur denen Königen wiederfähret, die sich gar sonderlich um die Polnische Nation verdient gemacht, sonst müssen die Unkosten von seinen eigenen Gütern entrichtet werden. (u) Zu seinem Sinnbilde soll er ein Gebündel Mohnhäupter gehabt haben, darüber eine Krone gestanden, und diese Worte:

Per non dormire. (w)

Durch nicht schlaffen. Oder:

Wer hie was guts will schaffen,
Der muß nicht lange schlaffen.

So stund auch über besagtem Bilde solche Schrifft:

Somnium fugat.

Durch diese man vertreibet
Den Schlaff, daß er nicht bleibet.

§. 12. Was noch sonst zu seinem Ruhme übrig, so war er der Leibes-Constitution und Gestalt nach eines recht heroischen Geistes, der sowohl zu Friedens- als Kriegs Zeiten ohne Passion und Affecten sich aufzuführen wissen. Dahero man auch des Homeri bekandtes Wort von ihm gebrauchet:

Pace bonus Princeps, & non minus acer in armis. (x)

Ein frommer Fürst im Friede,
Im Streit scharff und nicht müde.

Der

(u) Piasec. p. 71.
(w) Picinell. Mund. Symbol. L. 25. cap. 8. n. 26.
(x) Staat von Pol. p. 36.

Der Gerechtigkeit so ergeben, daß er wohl eher das Leben gelassen, als davon abgestanden wäre. Die Beleidigungen vergaß er gantz leicht, die erzeigten Dienste aber zu vergelten, blieb er stets eingedenck. (y) Wie er Dantzig belagerte, und des Nachts mit wenig Gefehrten sich ziemlich nahe unter die Stücke der Stadt wagete, so warnete ihn einer, sich nicht in solche Gefahr zu geben, dem er aber antwortete: In welcher Chronike hast du gelesen, daß ein König in Polen erschossen worden. (z) Fast wie man von Ludovico XII. Könige in Franckreich lieset, daß er im Mayländischen Kriege auf gleiche Warnung entgegen gesetzet: Es sey ja noch kein König in Franckreich von einer Stück-Kugel geblieben, qui metuit, me clypei loco utatur. (a) Wer sich fürchtet, kan mich für einen Schild gebrauchen. Und einer von den Nordischen Potentaten redete den Ruder-Knechten zu, als sie ziemlich verzagt thaten, ihn bey stürmischem Wetter in einem Bote überzuführen: Was fürchtet ihr euch? Habt ihr auch wohl ie gehöret, daß ein König von Denemarck ertruncken sey. (b) Welche mächtige Bewahrung man solchen Gesalbten des HErrn gerne gönnet, doch müssen auch diese Erklärungen allemahl Kaysers Caroli V. Glauben zum Grunde haben, der dem Churfürsten Mauritio, so ihn wohlmeynende auch erinnerte, sich nicht dem weit-langenden Geschütze zum Ziel zu geben, also begegnete: Es sey noch nie ein Kayser, der GOtt vertrauet, von dergleichen Geschoß troffen worden. (c) Zum wenigsten sind schon zwey Könige in Schweden in den Jahr Büchern, wegen solchen Unfalls, Traurens-volle Denckmähler, als da König Gustavus Adolphus, anno 1632. den 6. Nov. für Lützen, durch eine gemeine Kugel, und König Carl XII. anno 1718. den 11. Dec. des Abends in der 9. Stunde, für Friedrichs-Hall in Norwegen, aus einer Cartetschen erschossen

Gekrönter Häupter besondere Großmuth

Gustavus Adolphus und Carolus XII.

 sen

(y) Heidenst. p. 242.
(z) Herb. Ev. Hertz-Post. F III. Pasch.
(a) Mart. Franc. himml. Jerus. F. Steph.
(b) Er. Franc. Indian. Lustg. f. 1277.
(c) Mart. Fr. ib.

Könige in Schweden, werden erschossen.

sen worden. Wiewol, was den ersteren anbetrifft, es nicht so wohl eine feindliche, als eine verrätherische Kugel soll gethan haben. Massen Pufendorff sehr verwunderliche Umstände giebet, ob nicht der Hertzog von Sachsen-Lauenburg, Franciscus Albertus, der zunechst an dem Könige gehalten, der Königs-Mörder selber möge gewesen seyn, wie damahls durchgehends geredet worden, weil er doch allererst von dem Kayser dimission genommen, und von diesem an den Chur-Fürsten zu Sachsen geschickt worden, ihn von den Schweden abzuziehen, auch gleich alsofort nach der Schlacht wieder zu den Sachsen übergegangen. Es muß ihm doch auch wohl nichts gutes aus den Augen gesehen haben, weil der Schwedische General Oxenstirn, so bald er, als ein Volunteur, zum Könige ins Lager unter Nürnberg kommen, sich einen Scrupel gemacht, ob ihm auch zu trauen sey. (d) Piasecius, wenn er diesen Tod beschreibet, macht den Hertzog noch verdächtiger, wenn er nicht allein setzet, der König sey erschossen worden, incertum á quo, seu à tali, qui ibidem simul perierat, aut à familiariori suo, cui de hoc gloriari non licuit, (e) ungewiß von wem, ob irgend von einem solchen, der bald darauf wieder niedergemacht worden, oder von einem seiner Vertrautesten, der sich damit nicht rühmen dürffen; sondern auch bald darauf spricht, er habe am ersten dem Wallensteiner die Zeitung von des Königs Tode zugeschrieben, als mit welchem er, so wohl vor, als nach der Schlacht, sehr vertraulich gelebet. Wozu obiger Pufendorff noch berichtet, daß der König für einigen Jahren diesem Hertzog, als er sich am Schwedischen Hofe aufgehalten, und etwas zu frey gewesen, eine Maulschelle gegeben, dieser aber den König auf ein Duell gefodert, so erst-erwehnter Oxenstirn zwar gehindert, doch sey bey diesem stets der Groll wider den König sitzen geblieben. (f) Unser König Stephanus war für sich ein gelehrter Herr, wie ihm denn Fredro das Zeugniß giebet,

Oxenstirn

(d) Pufend. de Reb. Svec. L. 4. §. 63. p. 83.
(e) Plas. Chr. p. 436.
(f) Tenz. Cur. Bibl. Rep. II. p. 215.

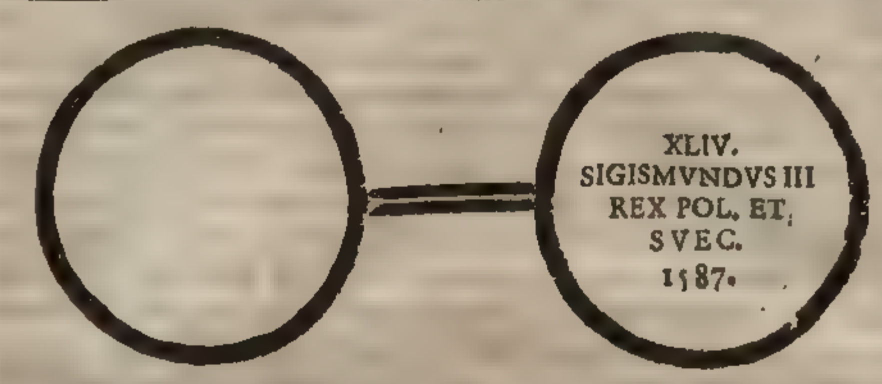
giebet, er habe gute Historicos fleißig gelesen. (g) Daher nennet ihn auch Sarnitius einen Terentianer, der so gut Latein geredet, als Terentius. (h) Welcher Sprache er insonderheit sehr günstig war, weil er sich nicht allzuwohl mit der Polnischen behelffen konte, und zuweilen, als König, manche stattliche Oration, für den Ständen des Reichs, publice gehalten. (i) Zu der grossen Herren ihren Kindern sagte er offt: Disce Latine, ego ex te aliquando faciam Mosci Pan. (k) Lerne nur Lateinisch, so will ich einmahl aus dir einen gnädigen und grossen Herrn machen. Und als er einst mit einem Polnischen vom Adel redete, der keine andere, als seine Mutter-Sprache verstund, sagte er zu ihm, du magst wohl fleißig reden, daß du diese nicht vergissest, sonst wirst du gar stumm seyn. (l) Dabey war er sehr Schertz- und Gespräch-hafftig. Zu einem Castellan, der ihm nebst andern vornehmen Herren aufwartete, und dem es der König anmerckte, daß ihm das lange Stehen beschwerlich war, sprach er, mit einer lächelnden Mine, faciam brevi, ut sedere possis. (m) Ich will es bald machen, daß ihr zum Niedersitzen werdet kommen. Hatte iemand etwas bey ihm anzubringen, so sagte er bald, dic, sed breviter, rede, aber nur kurtz. Wie er denn selbst alles in einer angenehmen, doch nachdrücklichen Kürtze vorzutragen pflegte. (n) Und als einer einsten seine Worte im hohem Latein anfieng, fiel er ihm in die Rede, und sagte: Loquatur Magnificentia tua militare latinum. (o) Der Herr beliebe nur Soldaten-Latein zu reden die machen es kurtz. Offt hörte man ihn sagen, wem GOtt ein Amt giebt, dem giebt er auch schon Muth dazu. (p) Ist eben, als wenn wir sprechen: Wen GOtt schickt, den macht er auch geschickt. Zwingerus gedencket, als wenn unser Stephan Battori für diesem, mit

(g) Fredr. Fragm. p. 58.
(h) Sarnit. L. 8.
(i) Menk. Epp. R. S. A. & Steph. p 550.
(k) Hartk. de Rep. p. 102.
(l) Herb. Stopp. Post. P. II. p. 323.
(m) Durus de Pasculo Aulic. Pol. num. 178.
(n) Herb. c. l. p. 177.
(o) Id. Ib. p. 362.
(p) Herb. Psalter-Par. p. 56.

mit den Engelländern, im Felde gestanden da man Erde für das gesegnete Brodt im Abendmahl genommen, so er mit diesen Worten entschuldiget: Militi ignoscendum, qui non legerat illud: Crede & manducasti. (q) Einem Soldaten muß man was zu gute halten, der dieses noch nicht gelesen: Glaube, so hast du es genossen. Sonst war er mittel-mäßiger Statur, doch wohlgefast, braunlicht im Gesichte, mit schwartzen Haaren, und hatte so weisse Zähne, als man kaum gesehen. Im Portrait träget er sich mehr auf Siebenbürgisch, und auf dem Haupte eine dergleichen Mütze, mit einer Feder. Aus der Beschreibung Procopii hat man ihn dem Attila, dem ersten Ungarischen Könige, vergleichen wollen. (r) Nur daß man damit nicht zu weit gehe, weil dieses einer der Blut-begierigsten Tyrannen zu seiner Zeit gewesen. (s) Auch ist seine Regierung darinn berühmt, daß keine von den grossen Land-Plagen, als Krieg, Theurung und Pest, Polen gesehen, die doch in vorigen Zeiten sehr gemein gewesen. Darum vermahnet Sarnitius, es soll sich Polen auch nun für der vierdten Plage hüthen, welche grösser, als die 3. ersten, nemlich, für der Uneinigkeit und Unordnung zwischen den Ständen im Reich; dazu er zum Beschluß seiner Historie setzet: Cave tibi Polonia. Polen, hüte dich. (t)

(q) Herb. Magn. Dei p. 927.
(r) Sarnit. L. 10.
(s) Leben der Ungar. Kön. p. 13.
(t) Sarnit. c. l. p. 1232.

XLIV.



XLIV. SIGISMVNDVS III. REX POL. ET SVEC.

§. 1.

Der unvermuthete Tod Königs Stephani setzte gantz Polen in nicht geringe Bewegung, und die kaum ein wenig erloschene Zwietracht, unter den Grossen, begunte mit aller Macht wieder herfür zu lodern. Doch wie zu solcher Zeit der Ertz-Bischoff, als des Königreichs Primas und Vice-Roy, viel durch gute Aufsicht verhüten kan, als war Stanislaus Carncovius, der dieses hohe Amt damahls verwaltete, auch hie sorgfältig, und that nicht nur den hohen Todes-Fall, so wohl ausser Landes, als an die Provincien kund, sondern berieff auch die sämmtlichen Stände auf den Martium nach Warschau, mit ihnen die Reichs-Nothwendigkeiten wohl einzurichten. Der letzte Tag im Monath Jun. des 1587. Jahres war zu einem ordentlichen Wahl-Tage beniehmet, dabey die Dissidenten ihre Religions-Sachen scharff trieben, damit dem neuen Könige in die Capitulation gesetzet werde, den Frieden zwischen denen, die in der Religion nicht einig, durchaus beyzubehalten. Ihr vornehmstes Haupt war der Graf von Gorka, Posnischer Woiwode, ein zwar unanschnlicher Mann, wegen seines Hockers auf dem Rücken, aber sonst von grossem Verstande, Vermögen und Anhang. Wie denn

denn an seinem Hofe täglich offene Taffel und Gastereyen gehalten worden. Es war dieser Stanislaus Gorka, der letzte seines Geschlechtes, welches mit ihm deswegen soll eingegangen seyn, weil er seiner Vorfahren Religion verlassen, als deren einer mit Nahmen Vriel, so zu Zeiten Königs Casimiri III. um das Jahr 1480. gelebet, alle den Fluch, der im 109. Psalm zu finden, auf denjenigen geleget hat, der von dem Catholischen Glauben abtreten werde. (a) So sehr sich aber auch gleich die Bischöffe den Dissidenten widersetzten, und theils gar auffstunden, und aus dem Reichs-Rathe davon giengen, befand sich doch endlich der Bischoff von Kamienetz, Laurentius Goslitzkius, für besser und nöthig, den Actis zu unterschreiben, doch mit diesem Anhange, pro bono pacis, um des Friedens willen, weil er sich besorgte, es möchte entweder der Reichs-Tag ohne etwas zu schliessen, gantz zerrissen werden, oder aber die Ritterschafft dennoch auf ihrem Schluß beharren, und die geistlichen Senatores aus ihrem Rathe werffen, wie schon die Rede gieng. Wiewohl dem guten Bischoffe diese wohlgemeynte Unterschrifft zu Rom sehr übel gedeutet worden, und ihm hernach an fernerer Beföderung zu höhern Dignitæten viel geschadet hat. (b)

Fluch im 109. Psalm

§. 2. Gleiche Sorge trug auch Horatius Spanorchius für die neue Wahl, der in seinem discursu de Interregno Poloniæ anno 1587. viel Wesens macht, ob nicht die Dissidenten wohl gar den Chur-Fürsten zu Sachsen, zum Nachtheil der Catholischen Religion, möchten suchen auf den Thron zu erheben. Er meynet sonder Zweifel Christianum I. wiewohl er ihn nicht mit Nahmen nennet, der des Jahres zuvor 1586. in die Regierung getreten war. Denn er bemercket von ihm, daß er ein junger Herr von 16. Jahren, und sehr geneigt zum Calvinismo sey. Die Lutheraner aber, wider des Landes Gesetze, offenbahrlich verfolge. Man preise ihn von zweyen

Christianus I. Churfürst zu Sachsen.

(a) Piasec. Chron. p. 56. [illegible]

(b) Id. p. 57. & Fransc. Marinius de [illegible] Scopo Reip. Pol. 297.

zweyen Gold- und einer Silber-Berg-Gruben, könne auch leicht eine Armee von 100000. Köpffen, fast wie in einem Augenblick, ins Feld stellen. Weil er aber ein solch unbeständiger Herr, der vom Lutherthum zum Calvinismo gefallen, und noch über dieses denen Hertzogen von Bayern auf dem letzten Reichs-Tage zu Augspurg versprochen, alle Ketzereyen fahren zu lassen, und den Catholischen Glauben anzunehmen, so er doch nicht gehalten, sondern hernach sich entschuldiget, daß er seine Unterthanen damit nicht betrüben könne, die die Catholische Religion allzusehr hasseten: Drum hoffe er wohl, Polen werde das bedencken, und in seiner Wahl behutsamer seyn. Da denn aus der Sächsischen Historie die damahlige Bedrängniß der Lutherischen Religion, unter diesem Churfürsten, wohl bekandt ist, deswegen auch der Cantzler, Nicolaus Krell, anno 1601. zu Dreßden enthauptet worden. Von des Churfürsten Zusage aber gegen die Bayerischen Hertzoge, Catholisch zu werden, ist gantz ungereimt. Es wäre denn, daß er die alte Sage meyne, die man ehmahls ausgesprenget, als ob Churfürst Joannes Sapiens kurtz für seinem Tode wieder Päbstisch worden. Dessen Sohn, Churfürst Joannes Fridericus, solches durch ein besonderes Schreiben an die Hertzoge zu Bayern, Hertzog Wilhelm, und Hertzog Ludewig, notificiret, auch dabey um Hülffe und Beystand sie angeflehet, ihm die Lutherische Religion, dem väterlichen Testamente gemäß, helffen auszurotten. So aber ein ziemlicher historischer Sprung von ein oder 60. Jahren wäre, daß diese Herren von einander gelebet. (c) Es muß Chwalcowski in seinem Catalogo der Polnischen Scribenten, so er dem Juripublico fürgesetzet hat, diesen Spanorchium meynen, wenn er spricht: Hieronymus Spanochius de Interregno Poloniæ scripsit, welchen Autorem er vielleicht wohl nicht mag gesehen, sondern nur wo angezogen gefunden haben. Drum macht er aus Horatio Spanorchio, wie sein eigentlicher Nahme, einen

Fabel von Churfürst Joanne, daß er wollen Catholisch werden.

Qqq

(c) D. Aug. Pfeiffers Evang. Aug-Apffel, præf.

einen Hieronymum Spanochium. Denn ob auch wohl in eben dieser Praxi Prudentiæ Politicæ Philippi Honorii, wo des Spanorchii Divinatio befindlich, und zwar in dessen andern Theil, die Ermahnung eines Spannochii angeführet wird, die er an den König in Spanien gestellet, wie das Königreich Engelland anzufallen, und unters Joch zu bringen sey, so ist er doch mit unserm Spanorchio nicht zu vermengen. (d) Der sehr fleißige Hartknoch schreibet auch Spanochius, und bekennet, daß er ihm noch nicht vorkommen sey. (e)

§. 3. Als es nun zur Wahl kam, woran die fürnehmsten Kron-Werber, Maximilianus, Ertz-Hertzog von Oesterreich, und Sigismundus, Königlicher Printz aus Schweden, dazu auch der Moscowiter seine Person anpræsentirte, die bey einigen eben nicht geringen Beyfall fand; fielen doch auch wieder andere auf einen Piastum, oder eingebohrnen Polen. Es geschach aber wieder eine gefährliche Trennung, sonderlich wegen Zwietracht der beyden familien, der Zamoiscier und Sborovier, die durchaus nicht zu vergleichen waren. Dahero wehleten jene, wo der Ertz-Bischoff und die meisten Senatores waren, Sigismundum aus Schweden, die andern aber, bey denen Gorka und alle Dissidenten stunden, imgleichen der Päbstliche Nuntius, Franciscus Malaspina, dafür Connor, aus dem Heidenstein, diesen Nuncium Annibal von Capua nennet, (f) den Ertz-Hertzog Maximilianum. Es sahe anfangs nicht zum besten aus, weil jede Part ihr Recht mit Gewalt behaupten wolte. Doch als Zamoiscius sich bald zu erst der Haupt-Stadt Cracau versicherte, auch viele von des Maximiliani Seiten auf Sigismundi Seiten traten; über dieses Maximilianus, der doch viel näher war, Sigismudum sich

ließ

(d) Philippi Honorii Praxis prudentiæ Politicæ, h. e. selectiores tractatus, Monita, Acta, &c. ex Italicis Autoribus, ibidem legitur de Interregno Poloniæ, anni 1587. Divinatio Horatii Spanorchii p. 540. Chwalcowski Jus Publ. & Honorii Praxis. P. II. p. 92.

(e) Hartk. Exercit. ad Chwalc. Jus Publ. p. 9.

(f) Connor p. 133. Polnisch. Staats-Mann. p. 24.

ließ zuvorkommen, so nahm seine Parthey täglich ab, und diese, des Sigimundi seine, zu. Welche letztere sich noch ein Spruch- und Schertz-Wort gemacht, weil der Päbstliche Nuntius lahm, und Graf Gorka bucklicht war, so sprachen sie, die Sache, die von Lahmen und Bucklichten unterstützet wird, kan wohl nicht weit lauffen. Connor erzehlet das gantz unvollkommen, wenn er aus zwey Personen einen einigen höckerichten krüpelhafften Mann machet. (g) Absonderlich pflegten die Polen von dem ersten zu sagen: Nunquam erit bona Spina, licet mittatur de Roma. (h) Kein Dorn ist gut, wenn er auch schon von Rom komme. Womit auf dieses Nuntii Untreu gesehen ward, die er an dem Cardinal, Andrea Bathoreo, begangen, den er in der Fehde mit dem Römischen Kayser Rudolpho beredet, er solte nur seine Völcker abdancken, die Sachen würden mit dem Kayser schon gut werden. So bald aber der Cardinal folgete, fielen die Kayserlichen in Siebenbürgen ein, und der Cardinal hatte das Nachsehen. Wie er denn auch gar jämmerlich zuletzt umkommen. Deswegen hieß er ihn keinmahl anders, als malam spinam, den bösen schädlichen Dorn. (i) Die Vorfahren sollen diesen Nahmen daher bekommen haben, weil einer von ihnen den König Lambert, auf der Jagd, mit einem grossen Dorn-Strauch erschlagen. (k) Nach der Wahl aber schickten die Stände ihre Gesandten fort nach Rom, und ersuchten Pabst Sixtum V. er möchte doch Maximilianum abreden, daß er nichts thätiges wider das Land vornehme. (l) Eine andere Gesandtschafft gieng an den Römischen Kayser, ihm den ordentlichen Verlauff der Sache vorzutragen, und was für Ursachen die Respublic bewogen, den Schwedischen Printzen zu erwehlen, indem sie mit gesehen auf die Verwandtschafft der nechst verstorbenen Köni-

Mala Spina Päbstlicher Nuntius.

ge,

(g) Conn. p. 135.

(h) Pias. Chron. p. 127. Budd. Lexic. Univ. T. II. p. 424.

(i) Treter de Episc. Varm. p. 127.

(k) Acta Erudit. Germ. P. 65. p. 12.

(l) Menck. Epist. p. 558.

ge, und die Vereinigung beyder Reiche, zwischen welchen offt viel Irrungen gewesen, (m) und weil auch noch dazu die verwittibte Königin sehr für Sigismundum, als ihren Nepoten und Enckel von der Schwester, gebethen. (n) An welches alles aber Maximilianus sich im geringsten nicht kehrete, sondern mit seiner gesammleten Armee immer auf Cracau loß zog. Schrieb auch so wohl an das Capitel, als an die Universität, und denn auch an den Stadt-Magistrat, die ihm aber alle aufs höflichste antworteten, wie sie von keinem andern Könige, als Sigismundo, wüsten, dem sie sich bereits verpflichtet, und ihm auch getreu verbleiben wolten. (o) Als aber Zamoiscius Maximilianum bis nach Bietschen trieb, und daselbst gefangen nahm, wie im Fraustädtischen Zion zu sehen, (p) muste er sich des Königreichs verzeihen, und die Krone Sigismundo allein überlassen.

§. 4. Dieser Sigismundus war anno 1566. den 9. oder wie andere haben, den 10. Jun. auf dem Schlosse Grypsholm gebohren, allwo sein Herr Vater Joannes, nebst seiner Gemahlin Catharina, vom leiblichen Bruder Erico, als ein Gefangener gehalten ward, und zwar als ein solcher Gefangener, der alle Augenblick sehen muste, wenn ihm sein Todes-Urtheil angekündiget würde. Massen ihm nicht allein von dem Reichs-Rath zu Stockholm das Leben, als einem Rebellen, abgesprochen worden, sondern König Ericus nöthigte auch den andern Bruder, Hertzog Magnum, daß er das Todes-Urtheil unterschreiben müssen, davon er aber hernach eine solche Gewissens-Angst überkommen, daß er gantz verruckt worden, und Zeit seines Lebens niemahls recht in seinem Gemüthe gewesen (q) Doch drehete sich das Glücks-Rad so wunderlich herum, daß Erich seiner Tyran-

(m) Ibid. p. 562.
(n) Poln. Staats-M. p. 41.
(o) Menck. ib. p. 590.
(p) Fraust. Zion. p. 227. Heidenst. p. 282.
(q) Pufend. Cont. Einleit. p. 358. 360.

Tyranney wegen, vom Königs-Thron herunter, und Joannes aus dem Gefängniß drauf gesetzet ward, wie offt andern mehr geschehen. (r) Da ward nun alle Sorge auf diesen eintzigen Printzen gerichtet, ihn Königlich zu erziehen. Und weil dessen Frau Mutter, Catharina Jagellonica, Königs Sigismundi Augusti leibliche Schwester, der Catholischen Religion eyfrig ergeben war, so sahe sie bloß dahin, wie auch ihr Sohn in solcher möge erzogen werden. Der Vater aber König Joannes, der keiner, weder der Catholischen, noch Lutherischen Religion recht zugethan war, wiewohl mehr der ersteren, wie es das gute Land durch die eingeführte Liturgie und Kirchen-Ordonanz, eine Zeitlang schmertzlich erfahren, ließ es gerne geschehen. (s) Sein erster Præceptor war Nicolaus Mylonius, ein Niederländer, und Catholischer Religion, auf Anhalten der Reichs-Stände aber muste statt dessen ein Lutherischer angenommen werden, Nicolaus Rasch, welchem Arnold von Grodhusen, ein Westphälischer Edelmann, succedirte. Dieser, als er dem Printzen die wahre Evangelische Religion, nach ihren Haupt-Artickeln, recht bey bringen wolte, wäre bald drüber in Lebens-Gefahr gerathen. Massen auf Anhetzung der Königin einmahl der König den blossen Degen auf ihn zuckte, und sprach: Educabis filium meum in spem utriusque regni. (t) Du solt mir meinen Sohn auf Hoffnung beyder Kronen, der Schwedischen und Polnischen, erziehen. Es wurden ihm auch Catholische Hofmeister, nebst einem Jesuiten, Pater Bernhard, gehalten, die ihm die Römische Religion, und nebst der Lateinischen auch die Polnische Sprache musten bekandt machen. (u) Dazu sehr viel hulffen, Joannes Herbertus, Antonius Possevinus, Fabricius Quadrantius, und andere Catho-

Joannes wird aus dem Gefängniß König.

Sigismundus wird Catholisch erzogen.

 lische

(r) Misand. Del. V. T. P. III. p. 406.
(s) Pet. Michael. Pastor oblectans. p. 479.
(t) Hartk. de Rep. p. 105.
(u) Contin. Polon. suspir. p. m. 68.

lische Geistliche mehr, sonderlich aus dem Jesuiter-Orden, die auf Anermahnen Cardinals Hosii stets zu Hofe seyn musten. (w) Es gesegnete zwar die Königin anno 1583. den 16. Sept. das Zeitliche. Für ihrem Ende aber, ließ sie ihre beyde Kinder, Sigismundum und Annam, für ihr Todten-Bette kommen, und nöthigte sie, ihr mit einem Eyde zu versprechen, daß sie bey der Päbstischen Lehre beständig bleiben wolten; Bath auch den König, er möchte sie zu keinem andern Glauben überreden. Es empfand darauf die Königin eine sehr starcke Furcht für dem Fegfeuer, und fragte recht ängstlich, einmahl über das andere, den bey ihr stehenden Jesuiten, Stanislaum Versevicum, ob denn ein solch Feuer wäre, und ob denn nicht möglich, daß sie damit verschonet bliebe? Es erbarmete ihn auch endlich der guten Königin, daß er ihr aufrichtig gestund, es wäre eigentlich kein Fegfeuer, sie solten sich nur zufrieden geben, und nicht grämen, es sey das nur ersonnen, das gemeine Volck desto mehr im Zaume zu halten. Worauf die Königin recht böse auf ihn worden, und nichts mehr mit ihm wollen zu schaffen haben, sondern sich lediglich des Verdienstes Christi getröstet, und darauf frölich gestorben. Welches alles der Königin Tochter, Princeßin Anna, die, dem Jesuiten unwissende, hinter dem Bette gestanden, so mit angehöret hat. (x) Es hat auch diese theure Princeßin, ihres gethanenen Versprechens ungeachtet, gleichwohl die Evangelische Religion ergriffen, und ist auch beständig bey derselben verharret. Wie aus dem Leben des sel. Herrn Valerii Herbergeri bekandt ist, an den sie unterschiedlich mit ihrer eigenen hohen Hand geschrieben. Printz Sigismundus aber hielt über seinem Römischen Glauben desto fester, so daß, ob auch gleich die Reichs-Räthe ihn offt sehr nachdrücklich erinnerten, er möchte doch die Päbstliche Lehre fahren lassen, weil er sonst einmahl sein Cronen-

Königin Catharina fürchtet sich sehr für dem Fegfeuer.

Jesuite bekennet, es sey kein Fegfeuer.

Erb-

(w) Erici Othelii Gothi operis inediti particula. Act. Erud. Lat. An. 1697. Mens. Feb. p. 82.

(x) Pufend. Cont. Einleit. p. 450. 451.

Erb-Recht verschertzen könne, er ihnen wohl antworten dürffen, er frage nach dem irrdischen Reiche so viel nicht, daß er deswegen das himmlische verschertzen solte. So sehr war er in diesem Stück eingenommen. (y) König Joannis zweyte Gemahlin, Gunila Bielkinn, als eine eyfrig Lutherische Dame, bewegte wohl den König, daß er nicht mehr so hart auf die Einführung des Pabstthums im Lande drang, aber bey dem Printzen, als ihrem Stieff-Sohn, war alle Hoffnung verlohren. (z)

§. 5. Als nun nach geschehener Wahl Sigismundus in Polen ankam, da er gleich 21. Jahr und anderthalb Monath alt gewesen, Kobierzycki hat nur 19. Jahr, (a) und er im Kloster Olive bey Dantzig die Wahl-Capitulation beschweren solte, satzte es wohl einige Schwierigkeiten, wegen des Artickels von Abtretung der Provintz Esthonien in Liefland, welche König Joannes an Polen durchaus nicht überlassen, sondern eher seinen Sohn wieder zurück nehmen, als dieselbe abtreten wolte. Und wie die Polen auch die Hitze überlieff, daß sie dem neuen Könige sagten, werde er die bedingten Artickel nicht alle eingehen, so solle er sie nicht verdencken, wenn sie sich einen andern König suchen würden, so war der junge König mit der Antwort bald fertig, und sprach: So wolle er lieber ihre Krone, als sein Esthland fahren lassen. Ja da der Marschall versetzte, das würde ihm auch keine Ehre seyn, wenn er so unverrichteter Dinge wieder nach Hause käme, so war die Gegen-Rede: Er achte sich das für die gröste Ehre bey aller Welt, wenn sie es hören werde, daß er sich seine dem Vater gegebene Zusage mehr lasse angelegen seyn, als ihr gantzes Königreich. (b) Damit musten die Polen gelindere Saiten aufziehen, sonderlich weil Maximilianus schon ohne dem für Cracau lag, der ihnen noch weniger anstund. Doch moderirte auch Sigismundus seine Antwort: Er wolle die Abtretung dieser Landschafft nur

dahin

(y) Id. ib. p. 452.

(z) Mich. Past. oblect. p. 482.

(a) Kobierzycki Histor. Vladisl. p. 3.

(b) Schefferi Memorabil. Svec. gent. Cap. 14. N. 3. p. 80.

dahin ausgesetzet seyn lassen, bis sie durch den Todes-Fall seines Herrn Vaters würde sein Erb-eigen seyn. (c) Dabey er auch der Respublic die alte Neapolitanische Schuld von 430000. Reichs-Thalern abtrat, die noch seine Groß-Mutter, die Königin Bona, Sigismundi I. Gemahlin, dem Könige Philippo in Spanien, auf gewöhnliche Interessen, 10. vom 100. vorgelehnet hatte. (d) Denn ob wohl dieser Sigismundus nicht allein Erbe zu dieser Schuld war, weil Sigismundus Augustus, drey Schwestern gehabt, die alle ihr Theil dran hatten, deswegen einiger Zweifel vorfiel, ob auch Sigismundus vollkommen Recht dazu gehabt, solche der Respublic zu schencken, sonderlich da die eine Schwester, als die Königin Anna, damahls noch im Leben, so fiel endlich doch der Kummer weg, weil diese doch ohne dem Kinder-loß lebete, und also Sigismundus schon jus ad rem, ein gewisses Anrecht zu allem hatte, wenn nur iemand hätte zahlen wollen, daran aber so viel, als gar nicht zugedencken war. Massen schon Königs Sigismundi Augusti Gesandten, so offt sie deswegen nach Spanien geschickt worden, allemahl gar kaltsinnig aufgenommen, und ohne was ausgerichtet zu haben, nach Belieben wieder, wo sie herkommen, ziehen mögen. Hierauf gieng die Crönung in Cracau aufs prächtigste für sich. Viel Ehren-Pforten mit herrlichen Uberschrifften wurden aufgerichtet. Die gantze Stadt war voller Freuden, sonderlich, weil sie Maximiliani wegen eine Zeitlang waren wie eingesperret gewesen. Und als nach einem kleinen Dispur, der Religion wegen, der König sich auch diese Worte mit in seinen Eyd einrücken lassen, pacem dissidentibus in Religione tuebor, den Frieden mit den Widrig-gesinnten in der Religion will ich bewahren, ward er von dem Ertz-Bischoff Carncovio den 27. Dec. anno 1587. als am Fest-Tage des heiligen Evangelisten Johannis, in grosser Versammlung gekrönet. (e) Wiewohl es doch fast das Ansehen hatte, als ob nicht alle dabey recht

(c) Piasc. Chron. p. 67. 68.
(d) Zaluski Ep. Tom. I. p. 506.
(e) Piasc. ib.

recht vergnügt wären. Theils gefiel der Eigensinn des Königs nicht, daß er so für sich war. Theils, daß er bey der Teutschen Tracht blieb, und gar wenig, auch nur mit den Teutschen redete. Dem Groß-Cantzler Zamoiscio antwortete er, auf seine zierliche Anrede, gar nichts, daß auch dieser bald darauf zu dem Castellan Lesniovolscio, und andern, die ihn aus Schweden abgeholet, gesaget, & quod tandem dæmonium mutum è Svecia adduxistis? Was habt ihr uns denn für einen stummen Teufel aus Schweden gebracht. (f) Dergleichen Urtheil fällete auch erst-erwehnter Castellan selber, der stets um den jungen König gewesen, auch ihm wie zu seinem Directore zu gegeben worden, wiewohl er zuletzt aus aller Königlichen Gnade gefallen, (g) der durffte bey seiner Ankunfft wohl gar zu den Polen sprechen: Da bringen wir euch eine glatte Taffel, was ihr nun derselben zuerst für eine Gestalt eindrücken werdet, die werdet ihr stets haben. Das konte auch nicht anders seyn, weil seine geheimden Räthe den König so gelehret, er solte niemahls bald antworten, wenn ihn iemand anredete, sondern es vor mit ihnen überlegen. Daher kam es, daß sich der König so stumm, und wenig redende, angewehnet, und auch hernach bey reifferen Jahren, ja gar im Alter, wenn er gleich angeredet worden, lange Zeit stille geschwiegen, und allererst, nach einer guten Weile, etwas geantwortet. (h) Am grösten ward der Unwillen, wie der König anno 1589. nach Reval in Liefland zog, daselbst mit seinem Herrn Vater, Könige Joanne aus Schweden, sich zu unterreden. Und weil zwischen ihnen beyden alles so gar geheim tractiret wurde, daß die Polen die Ursach solcher Zusammenkunfft nicht konten errathen, so schöpfeten sie einen Argwohn, ob wolte der König Lithauen und Liefland für sich behalten, und das Königreich an Oesterreich überlassen, mit dem Bedinge, daß der Ertz-Hertzog Ernestus seine Schwester, die Prin-

König Sigismundus redet wenig.

(f) Contin. Pol. suspir. p. m. 69. 70. & Kobierz. c. I. p. 44.
(g) Lubien. oper. p. 2.
(h) Piasec. p. 91. 92.

Princeßin Annam, heyrathe. (*i*) Es schien auch fast, als wolte König Joannes seinen Sohn gar mit nach Schweden nehmen. Wie er denn bereits unterschiedliches von seinen Sachen zu Schiffe tragen lassen, ob im gantzen Ernst, oder nur zur Versuchung, um zu sehen, wie sich die Polen dabey verhalten würden, mag dahin gestellet seyn. Vielleicht sahe wohl der Vater vorher, es möchte einmahl das Wahl-Königreich sein Erb-Königreich kosten, und um jenes willen dieses verschertzet werden. Doch ward den Polen schon dabey gantz bange, und fiengen fast an zweiffelhafftig zu werden, daß sie ihren König würden wieder kriegen. Wie sich denn das Gerüchte würcklich in Polen ausgebreitet, der König sey mit nach Schweden gegangen. Es gab ihrer aber auch, die das in ihrem Hertzen wünschten, und möchten ihm wohl keinen Boten, wieder zu kommen, nachgeschicket haben. Wie denn Zamoiski mit dem Bischoff Baronowski, als Unter-Cantzlern, der vornehmlich sich bemühet, den König von der Reise nach Schweden abzuhalten, deswegen nicht sonderlich zufrieden war, daß er ihn nicht immer hin ziehen lassen. Hätten sie es nicht machen können, wie mit Könige Henrico aus Franckreich? Und da auch gleich der König endlich wieder zurück ins Reich kam, so war doch der Argwohn nicht aus ihren Gemüthern zu bringen, daß Ernestus Ertz-Hertzog von Oesterreich des Königs Schwester, die Princeßin Annam, heyrathen, und König werden solle. (*k*) Und als der König zufuhr, und sich selbst gar an eine Oesterreichische Princeßin vermählen wolte, wusten die Polen nicht, wie sie dran, und ob sie verrathen, oder verkaufft wären. Sie hielten zwar deswegen eine Versammlung zu Andrejovien, da es mächtig untereinander gieng, indem einige wolten, man solte die Gräntzen besetzen, und die Braut nicht ins Reich lassen. Andere, daß der König nothwendig zu befragen sey, ob etwas dran, daß er das Reich an das Hauß Oesterreich bringen wolle. Die dritten redeten gar von einer neuen Wahl, und wurffen die Frage auf,

(*i*) Pufend. Einleit. p. 465.

(*k*) Pias. p. 77. 78.

auf, ob nicht mit nechsten ein eingebohrner König zu wehlen sey? Welche letzteren aber einer, Stanislaus Stadniczki, mächtig höhnisch beantwortete, Er befürchte gar sehr, daß auf solche Weise auch sein Kutscher, der auch ein Piastus und Eingebohrner, nach der Polnischen Krone streben würde. Dem allen ungeachtet ward doch der Cardinal Radzivil nach Prage zum Kayser Rudolpho abgefertiget, um Ertz-Hertzogs Carl zu Oesterreich, und Mariæ Hertzogin aus Bayern, Fräulein Tochter Annam anzuhalten, welche auch so fort von Grätz aus Steuermarck über Wien ankam, und nach Polen begleitet ward. Und da war nicht allein niemand von denen, die zuvor so sehr dawider geeyfert, der sie hätte aufhalten wollen, sondern es sammleten sich vielmehr auch die Fürnehmsten des Reichs nach Cracau, und empfingen die Königliche Braut mit höchster Ehre. Welche auch daselbst am 30. Maj. zur Königin gesalbet und gekrönet ward. Die Krönung verrichtete, in Abwesenheit des krancken Ertz-Bischoffs, der Bischoff von Cujavien, Hieronymus Rozrazevius. Dawider sich zwar hernach der Ertz-Bischoff von Lemberg hefftig beschwerete, aber dadurch so viel ausrichtete, daß künfftighin festgestellet worden, es solle die Krönung allemahl ein geistlicher Senator aus dem Königreich Polen verwalten, womit alle Reussische Geistlichkeit ausgeschlossen worden. Uber dem Thore stunden diese Worte angeschrieben:

O divam, haud hominem, referens lectissima virgo,
Sis felix, fausto hæc limina tange pede.
Progredere, Austriacas inter pulcerrima Nympha,
Delitiæ sponso virgo futura tuo.
Expectata venis, regali sede thoroque
Digna, [illegible] pridem judicioque Deûm. (*l*)

O angenehme Braut, der es recht göttlich läst,
Geh mit beglücktem Fuß herein zu diesen Thören,

(*l*) Chytr. Delic. Itin. p. 803.

Du Zierde Oesterreichs. Es ist dein Hochzeit-Fest,
GOtt hat und Menschen dich zur Königin erkohren.

Die silbernen und guldenen Müntzen, die ausgeworffen worden, hatten auf der einen Seite Palm-Zweige, die über ein dazwischen liegendes Meer sich vereinigten, dabey die Worte stunden:

Amor distantia jungit.

Das weite kömmt zusammen
Durch reine Liebes-Flammen.

Auf der andern Seite aber waren der Kayserliche und Polnische Adler, nebst dem Oesterreichischen Wapen, und dieser Schrifft:

Ast animos sociasse juvat. (m)

Doch kehret grösser Nutzen ein,
Wo die Gemüther einig seyn.

Ich habe eine Müntze von dieser hohen Vermählung, da auf einer Seite beyde Königliche Gesichter, mit dieser Schrifft zu sehen: SIG. III. ET ANNA D. G. POLO. ET. SVET. REX. REG: Sigismundus III. und Anna, von GOttes Gnaden, in Polen und Schweden König und Königin. Auf der andern aber:

Crescit geminatis gloria curis.

Die Ehre nicht verweilet,
Wo man die Sorgen theilet.

§. 6. Einen Monath nach geschehener Vermählung hielte der König einen Reichs-Tag zu Warschau, den man den Inquisitions-Reichs-Tag nennete, auf selbigem zu untersuchen, was doch eigentlich von so vielem Verdacht und argwöhnischen Vermuthungen, zwischen dem Könige und den Ständen, zu glauben und zu halten sey. Es gieng auch scharff daher, indem dem Kö-

(m) Piaf. p. 98. Alii sic habent:
Post animos sociasse juvabit.

Schinners geistl. Zion. p. 641.

Könige seine eigene Hand vorgezeiget ward, mit welcher er an den Ertz-Hertzog Ernestum geschrieben. Martinus Leskiowolski, Podlachischer Castellan, der des Königs Ober-Kammer-Herr gewesen, gestund auch, daß er mehrmahls in geheimen Botschafften nach Oesterreich verschickt worden, darum niemand, als etliche Schweden und Teutschen, Wissenschafft gehabt. Deswegen muste der König abtreten, und hielten die Senatores und Land-Boten dieserhalben etliche Sessiones. Der König aber leugnete beständig, daß ihm hievon das geringste wissend. Die Schrifft wäre wohl in allem seiner Hand gleich, doch konte sie auch wohl von iemanden seyn nachgemacht worden. Wie sie denn einen Cantzellisten nenneten, der des Königs Hand vollkömmlich so solle ziehen können, der auch hernach zu Marienburg gefänglich eingezogen, und darauf peinlich befraget worden, aber durchaus nichts gestehen wollen. War auch kaum glaublich, daß wenn auch die Hand wäre nachzumachen gewesen, ein solcher schlechter Mensch dergleichen wichtige Sachen an Fürsten hätte schreiben sollen. Es suchten wohl einige den König aufs Beste zu vertheidigen, welche man die Regalisten nennete, und wolten lieber dem Groß-Cantzler Zamoiski die Schuld beymessen, daß er das alles, nur die Krone an sich zu bringen, erdichtet. Darüber aber die andere Part, so die Cancellaristen genennet wurden, nur desto verbitterter waren, und es durchaus nicht wolten auf sich besitzen lassen, als hätten sie den König zu unrecht beschuldiget, sonderlich, da alles schon unter das gemeine Volck ausgebreitet war, und die ferner dem Könige das Wort reden wolten, verfielen in den Verdacht vielleicht um des Königs Vorhaben gute Wissenschafft gehabt zu haben. Weil nun zu besorgen, die Cancellaristen möchten die Versammlung gar suchen aufzuheben, und eine andere, mit Ausschliessung der Regalisten halten, auch wohl gar zu einer neuen Wahl schreiten, so lagen sie dem Könige an, er solte es schon gestehen, wenn auch gleich dem nicht so wäre, wie er auch gethan hat, und sich mit diesen Worten, so die ersten waren pro

 bono

bono pacis, um Friedens willen, dazu bekennet hat: Doch wolle er nimmermehr von einem Reichs-Nachfolger, ohne Vorwissen der Republic, tractiren, auch wenn er ja nach Schweden reisen müsse, den Ständen zuvor sattsame Caution und Versicherung geben von seiner Wiederkunfft. Damit war dieser Zwist gehoben, und der Groß-Cantzler Zamoiscius gieng hin zur Königin, so er noch nie gethan, und küssete ihr die Hand. (n)

§. 7. Bald nach diesem lieff die Nachricht ein, daß des Königs Herr Vater, König Joannes in Schweden, Todes verblichen, und zwar, wie Pufendorff dazu setzet, durch Böhn-Haserey eines Apotheckers. (o) Dahero der König nothwendig in eigener Person dahin reisen muste, wo er sich nicht irgend wolle dieses väterliche Reich, durch seinen Vetter oder Vaters Bruder, Carolum, den Fürsten aus Sudermanland, für dem Maule hinweg nehmen lassen, wie ohne dem schon die Rede gieng. Das war aber ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände pur unmöglich. Dahero schrieb der König einen Reichs-Tag nach Warschau im Majo aus, und trug ihnen diese Sache vor. Es währete aber ein langes ein breites, und ward rüber und nüber gestritten, ob man den König solte ziehen lassen, oder nicht. Ungern geschach es wohl. Doch erfoderte es auch der Sachen wichtiger Zustand. Darinn bewilligten endlich die Stände in die Reise, doch mit festem Versprechen, innerhalb Jahres-Frist wieder in Polen zu seyn. Nemlich auf den künfftigen Sommer, gegen Bartholomäi Fest, da wolten die Stände seiner wieder erwarten. Dafern auch das nicht geschehe, und er auf selbigen Tag nicht wieder in Polen sey, behielten sich die Stände dieses vor, alsdenn zu thun, was sie für gut befinden würden. (p) Dabey zugleich Erinnerung geschach, die Zusage wegen Esthonien in Liefland zu erfüllen, solche Provinz, nach des Vaters Tode, dem Königreich einzuverleiben. Die glückliche Niederkunfft der Kö- [illegible] nigin

(n) Piasec. Chron. p. 100. 101.
(o) Pufend. Einleit. p. 476.
(p) Lubienski oper. p. 5.

nigin Annæ, mit einer jungen Tochter, verzögerte die Reise noch in etwas, weil die Tauff-Ceremonien allererst nach 6. Wochen, bey hoher Gevatterschafft des Kaysers, und der Steyermärckischen Abgesandten, in Anwesenheit der Ertz-Hertzogl. Wittwe, als der Königin Frau Mutter, Königs Stephani hinterlassene Wittwe, der Königl. Kindbetterin selbst, und des Königs Schwester, der Prinzeßin Annæ, verrichtet wurden. Dabey die junge Tochter den Nahmen Anna Maria, wie Mutter und Groß-Mutter hieß, empfieng. Starb hernach anno 1601. als sie noch nicht das 7. Jahr ihres Alters erreichet. (q) Bald darauf gieng die Reise des Königs samt der Königin und des Königs Schwester, auf der Weichsel, bey Plotzko, Thoren und Marienburg vorbey, auf Dantzig zu, allwo sie am 4. Aug. Ehren- und Freuden-voll empfangen wurden. Der König verweilete hieselbst einen gantzen Monath-lang, und legte viel Strittigkeiten der Preußischen Städte bey. Ließ sich aber auch die Catholicken bewegen, daß er so wohl zu Thoren, als Elbing, den Lutheranern eine Kirche abnahm, und sie jenen einräumete. Dergleichen auch in Dantzig auf Anhetzen des Vladislaviensischen Bischoffs, Hieronymi Rozrazevii, mit der S. Marien-Kirche geschehen sollen, wenn sich nicht der Magistrat mit allem Ernst dagegen gesetzet, die anwesenden Schweden auch selbst den König davon abgehalten, weil sich sonst leicht die Schweden, wenn sie das hören solten, wie mit ihren Glaubens-Genossen umgegangen würde, daran stossen könten. Es entstund ohne dem in Dantzig ein gefährlicher Aufflauff, als ein Bötticher von ohngefehr mit seinen Reiffen einen Polen gestossen, darüber dieser so fort vom Leder gezogen, und dem armen Tropff eine ziemliche Wunde versetzet. Wie das für die andere Bötticher kommt, deren hie eine sehr grosse Menge, so war kein Pole mehr auf der Gasse sicher. Und das nicht alleine, sondern sie stürmeten auch die Häuser, wo sie logirten, und ward gar etlichemahl in des Königs Quartier durch die Fenster geschossen, so daß bis 20. Polen und

(q) Heidenst. L. 12. p. 371.

und etliche Bürger, ohne die Verwundeten, auf dem Platz geblieben. Den folgenden Tag ließ der König den Magistrat fodern, und zeigete ihnen mit grossem Unwillen die Kugeln, die in sein Zimmer geflogen kommen, und warum sie solch Unwesen nicht verhütet. Befahl auch gleich alles zusammen zu tragen, und zog nach wenig Tagen, die sie mit dem einpacken zubrachten, wieder aus der Stadt, bis an das Ufer, da er noch acht Tage lang in schlechten Chalouppen verweilete, ehe alle Nothwendigkeiten konten herbey geschafft werden. (r) Endlich gieng der König den 16. Sept. wieder unter Seegel, und verfolgte seine Reise mit 34. grossen und 9. kleinern Schiffen nach Schweden zu. Doch nicht allzuglücklich, indem ein hefftiger Nord-Wind die Schiffe von einander trieb, daß sie sich erst in 8. Tagen kaum wieder zusammen finden, und ihren Weg bis nach Stockholm fortsetzen können. Allwo sie zu Anfang des Octobris mit allen Freuden empfangen worden. Es kunte aber der König hieselbst den Zweck nicht erreichen, den er durch Anreitzen der vielen Jesuiten, die ihn dahin begleitet, sich vorgenommen, nemlich die Catholische Religion auch in Schweden einzuführen. Denn dawider setzten sich die Stände mit aller Macht, und wolten durchaus nicht zugeben, daß auch in dem geringsten eine Veränderung solte vorgenommen werden. In der Marter-Woche wolte der König gleichwohl auch seine Andacht sehen lassen, und muste der Nuntius statt seiner 12. armen Leuten, die doch alle Lutherisch, die Füsse waschen. Denen aber hernach die Schweden deswegen so gram wurden, daß sie ihnen keine Allmosen mehr gegeben. (s) Als auch ein gewisser Catholike am Hofe gestorben, und sie ihn mit Catholischen Ceremonien begruben, ward das Volck über die Masse schwierig. Doch gieng es noch ohne Handgemenge ab. Wie aber bald darauf einer von des Königs Musicanten von einem andern mit einem Messer erstochen worden, und sie dergleichen Begräbniß auch halten wolten, widersatzte sich der Luthe-

(r) Lub. p. 10.
(s) Pufend. Einl. p. 496.

rische Prediger, und wolte den Catholischen nicht auf die Cantzel lassen. Darüber bald ein grosses Blut-Bad entstanden, wenn nicht die Wache eilend herbey gekommen wäre. (t) Es muste also der König geschehen lassen, daß ihn der Lutherische Ertz-Bischoff zu Upsal, Abrahamus Andreæ, krönete, so gerne auch der König diese Ehre dem Päbstlichen Nuntio, Malaspina, gegönnet hätte. Uber dieses muste er schweren, keine andere Religion in Schweden einzuführen, sondern sie bey ihrer unveränderten Augspurgischen Confession ungekränckt zu lassen. Dabey der König diese nachdrückliche Worte gebrauchet hat: Ita Deus meæ animæ & corpori sit propitius, ut hæc omnia ex animo juro. (u) GOtt sey meiner Seelen und Leibe so gnädig, wie ich das von Hertzen schwere. Womit zugleich alle Catholische gäntzlich aus dem Reiche verbannet wurden. Welches gewiß ein sehr vieles, und bißher noch nicht geschehen war, weil man diesen Schluß allererst nach des letzt-verstorbenen Königs Tode gemacht, und den muß ein Catholischer König selbst bekräfftigen. Der auch für seine Religions-Verwandte nicht mehr erhalten konte, als, daß sie wohl im Reiche seyn möchten, nur keine Aemter bedienen, und keinen Gottes-Dienst haben, sondern still und friedlich leben. Und darüber muste der König den Ständen ein offentliches Diploma, de dato 19. Febr. anno 1594. ertheilen. (w) Und als der König zu manchen wohl sehr schwer war, holffen ihn doch die Polen selbst zu vielen bereden; aber mit diesem Anhang, dürffte er es doch deswegen nicht halten, weil es erzwungen sey. (x) Darauf die Krönung des Königs und der Königin in der Haupt-Kirchen zu Upsal vom besagten Lutherischen Prediger, Andreæ, für sich gegangen. Im kurtzen kam auch die Königin daselbst mit einem jungen Sohne darnieder, wie Piasecius, aber unrecht, berichtet worden, so aber, wegen ausgestandener Fatiquen zur

Lutherischer Bischoff krönet einen Catholischen König.

 Ste

(t) Lubien. p. 14. 15.
(u) Jäger. Hist. Eccl. Lib. II. c. 7. p. 18[illegible]
(w) Piasf. Chr. p. 117. 118.
(x) Pufend. p. 494.

See, gar schmächtig, und nach wenig Tagen wieder verstorben. (*y*) Es war aber dieses Kind eine Tochter, wie Koberzycki meldet, so bey der heiligen Tauffe den Nahmen Catharina überkommen. (*z*) Welchem auch also, wie Lubienski selbst bekräfftiget, der dazumahl, als des Unter-Cantzlers Tarnovii geheimer Secretarius, mit in Schweden gewesen, und noch dazu setzet, daß das kleine Leiblein mit aus Schweden in Polen genommen, und hernach in Cracau beygesetzet worden. (*a*) Endlich, weil die Schwedischen Gemüther ie länger ie unruhiger zu werden schienen, auch für die Catholische Religion nichts weiter zu erhalten war, und der gesetzte termin, wenn man wieder in Polen seyn solte, sich immer heran näherte, so machte man sich auch dazu fertig. Der König übergab die Verwaltung des Reichs seinem Vetter, dem Fürsten Carl von Sudermanland, und ordnete ihm zu Reichs-Räthen Ericum Sparre, und Gustavum Brahe zu. Nahm also mit seinem gantzen Comitat auf 44. Schiffen seinen Weg wieder zurück nach Polen. Unterwegens stunden sie einen ziemlichen Sturm aus, und schlug der Donner zweymahl in des Päbstlichen Nuncii Schiff, daß alles in die gröste confusion gerieth, und es lieber für was zauberisches gehalten hätten. (*b*) Bey Calmar in Schmaland lieff das Königliche Schiff, so zum Panier einen weissen Adler hatte, wider eine Klippe, und zerscheiterte, nicht ohne Vorbedeutung, daß der König wohl schwerlich mehr nach Schweden kommen werde, weil sein Schiff und Panier, oder der Reichs-Adler, verlohren gegangen. (*c*) Es war ohne dem, als wenn weder Polen noch Schweden die Vereinigung beyder Reiche für so gar nutzbar ansehen wolten, weil sie doch, so wohl der Lebens-Art und Sitten, als der Nation nach, gantz unterschieden. Schweden fragt nicht viel nach einem andern Königreich, wenn es nur seinen eigenen König hat, und Polen hält es seiner Freyheit gar nicht zuträglich, einen auswärtigen

(*y*) Pias. c. l.
(*z*) Kobierz. Hist. Vladisl. p. 13.
(*a*) Lubien. p. 20.
(*b*) Id. p. 21.
(*c*) Scheff. Memor. Gent. Svec. p. 19.

gen König von allzugrosser Macht und Vermögen zu haben. (*d*) Doch kam diese hohe Gesellschafft, wie sie den 14. Aug. wieder aufbrach, bey gutem Wind und Wetter, innerhalb 40. Stunden wieder glücklich zu Dantzig an, von dar sie, nachdem man wenig Tage hie ausgeruhet, über Posen zurücke nach Cracau gekehret. (*e*)

§. 8. Das folgende 1595. Jahr brachte die Königin am 9. Jun. welcher auch des Königs Gebuhrts-Tag war, einen jungen Printzen zur Welt, dem in der Tauffe der Nahme Vladislaus Sigismundus gegeben worden. Die Nacht zuvor kam im Königlichen Schlosse zu Cracau Feuer aus, dadurch das beste Theil des Schlosses in die Asche fiel. Doch war alles voller Freuden, und guter Wünsche. Wie denn auch hernach dieser Brand das Schloß um so viel schöner gemacht, weil aus denen kurtz vorher erfundenen Bergwercken in den Kielcischen Feldern, so damahls der Cardinal Radzivil, als Cracauischer Bischoff, besaß, so viel Kupffer herfür gebracht ward, daß das Schloß damit gantz neu gedeckt, und um so viel herrlicher können aufgeführet werden. (*f*) Es war selbiger Tag mit den heiligen Primi und Feliciani gezeichnet, daraus ominirte alles, es werde das nun wieder der erste und glückselige Printz seyn, dem Polen nach des Vaters Tode die Krone aufsetzen werde, welches einige Zeit her in Polen nicht geschehen können. Darum habe man sich aus der Fremde Könige holen müssen. Insonderheit machte sich der alte Jesuit, Petrus Scarga, zu einem Propheten, und redete den König also an: GOtt hat Ewer Majestät einen jungen Sohn, den Vladislaum, geschencket, der heute 14. Tage alt ist, und der, wie er nicht nur von Königen, sondern auch Kaysern und Monarchen herstammet, das gantze Reich in gute Hoffnung setzet, vornemlich, wenn eine löbliche Erziehung dazu kommen wird, an der alles gelegen. Ich werde wohl, sagte er dazu, sein rechtes Alter nicht erleben, weil mein Leib schon im

 Grabe

(*d*) Pufend. de Reb. Svec. Comm. L. 1. p. 25.
(*e*) Pias. & Lubiensk. c. l.
(*f*) Pias. p. 127.

Grabe liegt, und anfängt zu faulen, auch wohl gäntzlich wird verfaulet seyn, ehe der Printz erwächset, nichts destoweniger ist mein Hertz über seiner Gebuhrt voller Freude, daß ich mit Zacharia anstimme, und ihm dieses einmahl schrifftlich zu lesen hinterlassen will: Du Kindlein, wirst ein König in Polen heissen, du wirst deinem Volcke zu gute, das Regiment führende, dem HErrn dienen, der dich erschaffen hat. Du wirst, ô Vladislae, groß werden an Ehren, die du sammt deiner Nation und allem Volck empor heben, und wie sie gantz darniedergelegen, wieder aufrichten wirst. Nachschlagen wirst du der Gottseligkeit und Tapfferkeit Vladislai Jagellonis, und des andern Sohnes, gleiches Nahmens, der für das Heyl der gantzen Christenheit wider die Türcken bey Varna ritterlich gefallen, damit du mit deinen Eltern und allem Volck, mögest in Ewigkeit gesegnet seyn. Ja daß allenthalben diese Worte erschallen mögen: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Es hat sonst dieser Scarga noch bis ins 15. Jahr Vladislai gelebet, und nur 3. Jahr zuvor das Leben und die Thaten der Heiligen in Polnischer Sprache zierlich beschrieben, daß er darinn den Anfang seines Lernens machen solle. Wie eben so auch Philippus III. hernach König in Spanien, in seiner Jugend, den Anfang des Lesens von dem Leben Ignatii Lojolæ in Spanischer Sprache angetreten. (g) Wiewohl es viel zuträglicher wäre, wenn man in Unterrichtung solcher grosser Printzen bey den heiligen Glaubens-Articklen anhübe, und ihnen lieber die Historien in der Bibel, als vom Leben solcher Heiligen, die mehrentheils voller Gedichte, bekandt machte, weil doch auch ihnen sonderlich das Christum lieb haben zu erlernen, viel besser und nöthiger, denn alles Wissen.

§. 9. Es folgete auf diese Freude auch bald allerhand Leiden. Die alte Königin Anna, als der letzte Zweig des Jagellonischen Stammes, eine Tochter Königs Sigismundi I. und eine Schwester, Königs Sigismundi Augusti, Königs Stephani aber hinterlassene

(g) Kobierz. Hist. Vlad. p. 10. 11. 12.

lassene Wittwe, starb zu Warschau den 9. Sept. anno 1596. und ward zu Cracau in der Jagellonischen Capelle, die sie kurtz vorher renoviren, und mit einem vergüldeten Bleche gantz überziehen lassen, beygesetzet. Die Polen klagten, daß mit ihr alle vorige Polnische Manieren, Gebräuche und heroische Sitten zugleich gestorben, und nun der Germanismus, und die Teutsche Gewohnheiten, durch die ausländischen Könige und ihre Ministros, bey Hofe nach und nach eingeschlichen seyn. (h) Zum Anfange des 1598. Jahres starb auch die regierende Königin Anna selbst. Sie gieng wieder schwanger, und klagte sich eben nicht, ausser daß sie einen catharrischen oder Steck-Fluß vermerckte, aber doch, wie gewöhnlich, mit dem Könige speisete. Bald überfiel sie ein unversehenes Hertz-Klopffen, und ehe man recht an ihre Kranckheit gedachte, war auch schon der Tod da. Weil sie nun der Gebuhrt nahe, und auch todt den Mund offen hatte, dadurch die Frucht in ihr einige Lufft schöpffen mögen, so ward der Leib eröffnet, und ein lebendiges Söhnlein von ihr genommen, welches bald getaufft, und Christophorus genennet ward, aber nur eine Stunde gelebet hat. Die Königliche Leiche kunte allererst nach Jahres-Frist beygesetzet werden, weil die damahls herumschleichende Pest kein solennes Begräbniß eher erlaubete. Hatte 6. Jahr in ihrer Vermählung gelebet, und hinterließ von 2. Söhnen und 2. Töchtern, nur Vladislaum allein, im dritten Jahr seines Alters. (i)

Von der todten Königin wird ein lebendiges Söhnlein genommen.

§. 10. Im Reiche war es letziger Zeit noch ziemlich ruhig. Denn weil der Türcke alle seine Macht nach Ungarn gezogen, allwo selbst er fast überall den Meister spielete, darein sich Polen nicht mengen wolte, wie der Kayser wohl gerne gesehen hätte, so war es hie im Lande stille. Die Moscowiter scheueten auch Sigismundum als einen mächtigen Nachbar, und giengen auf sein Anhalten gerne mit Schweden einen Frieden auf 20. Jahr

(h) Piaf. p. 145. Kobierz. p. 8. Heidenst. p. 341.

(i) Kobierzycki p. 12. 13. 15.

Jahr ein, dergleichen er diesem Reich die gantze 10. Jahr her, so lange als der Krieg schon gewähret, nicht zustehen wollen. (*k*) Und da auch gleich der Siebenbürgische Fürst mit Hülffe der Tartarn sich der Wallachey bemächtigen wolte, gab ihnen doch der tapffere Zamoiski so viel zuschaffen, daß sie unverrichteter Sachen umkehren müssen. Item als die Cosacken anfiengen, die Gräntzen unsicher zu machen, muste sie Stanislaus Zolkiewski im Zaum halten. Diese thaten ihm auch zuweilen einigen Abbruch, endlich aber umringete er sie dergestalt, daß sie ihm ihren Obersten, Nalewaiko, nebst 4. andern Rädels-Führern, gebunden übergeben müssen, welche hernach zu Warschau mit dem Schwerdt gerichtet worden. (*l*) Gleichwohl wolte der Polen Zuneigung zu ihrem Könige eher ab, als zunehmen, weil sie glaubten, er achte der Reichs-Geschäffte nicht so hoch, als es die Nothdurfft erfodere. Er war auch lieber beym Frauenzimmer, als da, wo die Soldaten gemustert werden, so daß sich auch der Reichs-Marschall Nicolaus Zebrzydowski unterstund, den König zu erinnern, er möchte sich doch einmahl an den Gräntzen bey der Armee sehen lassen, die da wider die Türcken und Tartarn zu Felde liege, so aber der König mit seinem gewöhnlichen Stillschweigen beantwortete. Seine Verweilung war offt mit Ballenschlagen, so die Polen für was gar kindisches hielten. Mit den Alchymisten, und solchem Volcke, so was neues erfinden wolten, gieng er besonders gerne um. Aus Italien ließ er die berühmtesten Musicanten kommen, und sahe gerne den Mahlern zu. Nur von den Comœdianten lieset man nichts, ob die etwa damahls noch nicht so gemein müssen gewesen seyn, als wie nun. Doch soll das alles nur von den Nachmittags-Stunden zu verstehen seyn, des Morgens aber soll der König allemahl, ausser wenn ihm nicht wohl gewesen, sich zu gewöhnlicher Zeit angekleidet, der Messe beygewohnet, Briefschafften ausgefertiget, oder auch eingelauffene Klagen angehöret haben.

(*k*) Piasec. ad Ann. 1595. p. 125. (*l*) Id. ib. p. 144. 145.

haben. Welches letztere aber das erstere doch nicht gut, noch den König bey den Polen angenehmer machen mögen. (*m*)

§. 11. Es kam aber das Schwedische Wesen wieder drein, als welche Nation die Polnische ie länger ie mehr anfieng zu hassen, sonderlich wegen Unterschied der Religion, indem der König gerne die Catholische im Lande eingeführet hätte, und unter seinen Gesandten dahin gemeiniglich Jesuiten gebrauchte, die ihn gantz eingenommen hatten, die Schweden aber über der Lutherischen auch so feste hielten, als über ihrem Leben. Damit geschahe es, daß sie sich endlich gar von Sigismundo abzogen, und den bißherigen Stadthalter, Carolum, Fürsten von Sudermanland, zu ihrem Könige erwehleten. Darauf beschloß König Sigismund die Reise dahin, so bald als möglich. Er schickte aber für ihm einen Gesandten Samuelem Laski nach Schweden, der gleich zu rechte kam, als des Königs Stieff-Mutter, Gunilla, so König Joannes nach seiner ersten Gemahlin Catharinæ Tode geheyrathet, beerdiget ward. Er trug auch, was ihm der König befohlen, den Ständen vor, wie sich dieser über den Stadthalter Carolum hoch beschwere, daß er die Regierung allein für sich verwalte, den Süderkopischen Convent wider des Königs Willen gehalten, die Königlichen Beamten verstossen, die noch von ihnen besetzten Schlösser eingenommen, auf des Königs Manifesta nichts gegeben, und keine Appellation an den König mehr gestatten wollen. Die Antwort aber, die dem Gesandten war, hieß: Es wäre alles bißherige geschehen, Inhalts der Stände Freyheit, vermöge aufgerichteter Capitulation mit dem Könige, und wie es die Nothdurfft in Abwesenheit des Königs erfodert hätte. Und als der Gesandte zuletzt auf eine cathegorische Antwort drang, so kriegte er keine andere, als, daß die Stände bey demjenigen, was sie auf der Süderkopischen Zusammenkunfft nnd zu Abroga geschlossen, da sich alle für einen und einer für alle verbunden, gedachten beständig zu verharren. Damit zog der Gesandte nach Polen, und wie er diesen

(*m*) Id. ib.

diesen Zustand erzehlete, ward endlich des Königs Abreise dahin beschleuniget. Er befand aber die Sachen viel verwirreter, als er gemeynet, und fast niemanden mehr, dem er sich recht vertrauen konte. Mit Gewalt hätte er sollen verfahren, die ermangelte ihm, und wenn er sie auch gehabt hätte, so wäre noch die Frage gewesen, ob er sie auch bey so gestallten Sachen hätte brauchen dürffen. Damit muste sich der König nur schon bis Calmar zurücke ziehen, und endlich gar heim nach Dantzig. Kurtz darauf beschlossen die Stände, es könte König Sigismundus ihr König nicht mehr seyn. Seinen Sohn Vladislaum wolten sie annehmen, wenn er ihnen innerhalb 6. Monathen zugesendet würde, daß sie ihn in der Augspurgischen Confession, und nach des Königreichs Gesetzen, auferziehen könten. Wie aber das nicht erfolgete, giengen die Stände noch weiter, und nahmen zu Lincöping Hertzog Carln, und seine Erben, für ihren König an. Wiewohl er sich des Königlichen Titels nicht bald gebrauchet hat. Es ward zwar noch lange um diese Braut gestritten, doch kam es endlich dahin, daß König Sigismundus, sein Erb-Königreich mit dem Rücken ansehen müssen. Dazu wohl nichts, als der gar zu grosse Religions-Eifer, den Grund legte, auch den Weg zu grossen Kriegen und vielem Blutvergiessen gebähnet hat. Es machten sich darüber viel kluge Köpffe manche sinnreiche Einfälle daß Sigismundus eine Erb-eigene für eine andere zugehörige Krone vertauschet, da doch einer seiner Vorfahren lieber die fremde fahren lassen, und die eigenthümliche behalten wollen.(n) Oder, was andere bewundert, daß eine Krone 3. Kronen verschlungen, weil das Schwedische Wapen 3. Kronen hat.(o)

Schweden wehlet sich einen andern König.

§. 12. König Sigismund ließ inzwischen seine Feld-Herren, Fahrensbach, Radzivil, Zamoiski, Chodkiewitz, Zolkievium, und andere, den Krieg in Liefland mit den Schweden führen, die sich schon unterschiedener Oerter unter ihrem neuen Könige Carolo, als Revel, Pirnau, und anderer bemächtiget. Doch gelung es

(n) Chwalcowski Singul. Pol. p. 11. | (o) Zawadski Arcana hist. præf.

es auch diesen tapfferen Helden offt wider jene. Bey Wolmar büsten die Schweden unter dem Mauritio Vrangel ziemlich ein, so daß sich auch Caroli natürlicher Sohn, und Jacobus de la Gardie vom Zamoiscio musten zu Kriegs-Gefangenen machen lassen. Bey Felin aber hatte der tapffere Wendische Woiwode, George Fahrensbach, das Unglück, daß er in den Leib geschossen ward, und davon am dritten Tage, zu grossem Leidwesen der gantzen Armee, sterben müssen. Es wechselten darauf König Carl und der Feld-Herr Zamoiski unterschiedliche Briefe mit einander, und zwar mit harten Worten. Sonderlich, als der König nur in Teutscher und Schwedischer Sprache schrieb, und das Wörtlein Du gegen den Zamoiski gebrauchte, da antwortete ihm dieser in Lateinischer Sprache nicht wenig spitzig, und schrieb im Postscripto: Scribo ad Te singulari numero, te compellando, pro Latinæ Linguæ consuetudine, qua Imperatores etiam ac Magistratus ita compellabantur. Nec ego Latine me à te aliter compellari cupio. Germanicum Du Nobilibus Polonis & Senatoribus, ac Magistratibus non convenit. Inferiori ordini hominum illud relinquas. Ich schreibe an Euch in Singulari, als an eine Person, und nenne euch Te, wie die Lateinische Sprache im Brauch hat, und wie Kayser und Obrigkeiten auch angeredet werden. Und ich begehre auch im Lateinischen von euch anders nicht genennet zu seyn. Das teutsche, Du, kommt Polnischen Edelleuten, Senatoren und Magistrats-Personen nicht zu. Das laßt für geringe und gemeine Leute. Ja es kam so weit, daß Zamoiski den König auf ein Duell ausfoderte, Er solle nur Zeit und Ort bestimmen. Darauf ihm aber König Carl also zurücke schrieb: Inter cætera nobis duellum offers, scias autem, si nobis & genere & dignitate par esses, hoc tibi nullo modo denegatum iri, qua in re, nullis aliis uti vellemus armis, quam solo baculo, quo te ita egregie unctum & depexum daremus, ut illius diei & loci, nostrique semper memor esses. Consultius est, ut te contineas intra limites tuæ vocationis, & cum scriba sis, arma deponas, & calamum recipias, illo-

Brief-Wechsel zwischen Könige Carl in Schweden und Zamoiscio.

 que

que cum tuis æqualibus manus conferas. Et profecto, pudor te prohibere debuisset, quo minus nobis regio sanguine prognatis, duellum offerres, qui nec genere nec conditione tecum comparandi sumus. Unter andern bietet ihr uns ein Duell an. Ihr solt aber wissen, wenn ihr uns am Stande und Herkommen gleich wäret, daß wir es euch nicht versagen würden. Wiewohl wir auch keine andere Waffen gebrauchen wolten, als eines guten Prügels, damit wir euch so tapffer abschmieren und kämmen wollten, daß ihr dieses Tages und Ortes, und unser stets soltet eingedenck seyn. Es ist rathsamer, daß ihr euch in den Gräntzen eures Beruffs haltet, und da ihr ein Schreiber seyd, die Waffen niederleget, und die Feder zur Hand nehmet, und damit euch mit eures gleichen schlaget. Und warlich die Scham hätte euch zurücke halten sollen, daß ihr uns, die wir aus Königlichem Geblüte herstammen, ein Duell anbietet, die wir weder dem Herkommen noch Stande nach mit euch zu vergleichen. Zamoiski aber blieb die Antwort nicht schuldig, sondern hieß hie wohl recht, wie man in einen Wald hinein schreyet, so schallt es wieder heraus. Er fieng so an: Accepi tuas literas, Carole Sudermanne, plenas tumoris, rerum inanes. Ich habe euren Brief, Sudermannischer Carl, voll des Hochmuths, leer von dem, was zur Sache dienet, empfangen. Zuletzt warff er ihm wieder für, warum er denn nicht Lateinisch schriebe, er müsse wohl solche Sprache nicht kennen, oder doch Lust zu kurtzweilen haben, wiewohl er ihm beydes gönne. Quod latine non scripseris, puto te id facere aut quod ignoras eam linguam, aut quia ineptis. Vtrumque non invideo tibi. Wider das anzügliche aber von Prügeln, versetzte Zamoiski, ob er denn meyne, daß in Polen keine Prügel wären, da man auch starcke Büttel hätte, die diejenigen, so sie damit abgebleuet, an Pfähle, die grösser als Prügel wären, aufhiengen, sonderlich solche, die sich mit Verrätherey beflecket. Und weil dergleichen Verräther durch GOttes Gnade in Polen nicht zu finden, müste man sie am Sudermannischen Hofe suchen. Und auf das, daß er an Ehren ihn ihm nicht gleich schätzte, antwor-

wortete er: Er achte sich als ein gebohrner Pole allemahl so gut, als der gröste König. Auch weil er ihn beschuldiget, als ob er Schweden verunruhiget, hieß er ihn einmahl über das andere lügen. Die Charteke lautete also: Audiebam te hominem cerebrosum, & intemperantis linguæ, ac vitæ esse. Ingenii tamen aliquid in te inesse putabam. Sed ostendisti verum illud esse, quod de te tui intimi familiares sentiunt. Totum effreno impetu animi ferri, non judicio regi. Scripsisti ad me schedam, qua mirari te dicis, me tibi offerre duellum, cum tibi sim impar genere & dignitate, cum tu genere regio sis, & si tibi par essem, te non aliis armis, quam fustibus mecum decertaturum. Sudericæ hoc prudentiæ, cum superbias regio genere, non militarium hominum, sed bajulorum more, certamen baculorum proponere, quasi vero desint fustes in Polonia, & valentes lictores, qui iis cæsos palis majoris, quam baculus, amplitudinis & fastigii suffigant, eos præsertim, qui se perduellione fœdarunt, & si non sunt proditores per Dei gratiam in Polonia, in Sudermanniæ aula quærendi sunt. Jam vero, quod scribis de genere, eo par omnibus sum nobilibus, vel ex quibus Reges sunt prognati, & ita honestissime natus, ut quis Regum honestissime. Titulos Ducum non appetivi, nec oblatos accepi, contentus sum Nobilitatis Polonæ libertate. Tibi sordet nobilis Carolus V, augustissimæ memoriæ, & summi animi Imperator, cum aliquid affirmaret, id, viri nobilis fide, se affirmare ajebat. In te hoc solum, quod respiciam, habeo, quod eadem familia, cum Serenissimo Rege meo, natus sis, quod tu si curares, aliter cum eo ageres, cætera tuo ingenio tuisque moribus digna flocci habeo. Dicis me scribam esse, & debere arma sinere. Sum Cancellarius, quod munus non impedit Electores Imperii, qui illud gerunt, quo minus priorem locum, quam alii Electores & Duces, ac tanti Duces, teneant. Sum certe Cancellarius in patria mea, amplissimoque regno, eo jure eaque dignitate, qua ubivis vel maxima sunt. Tu fortasse Cancellarii Sudermanniæ modo me metiebare, quos majores & excellen-

cellentiores nobiles Poloni, vel privati habent. Nec vero Cancellarius solum, sed etiam Generalis Exercituum præfectus sum. Arma gero pro patria, exercitusq; duco supra viginti aliquot annos. Nomen meum notum est orbi terrarum. Actiones meæ honestissimæ, labores, sumtus, pericula pro Republica suscepta. Tuum nomen notum paucis fuisset, nisi alieni regni Dominatum invasisses, & quidem patruus, fratris filii. Vel fortasse putas, mei loco tironem aliquem tibi cum exercitu objectum iri. Ego sum ætate senili, & magna ex parte exacta. Rempublicam nostram Regni Poloniæ, Magnique Ducatus Litvaniæ, Deus Optimus Maximus divino suo numine & legitimo imperio regit, firmam ac stabilem constituit, laudique & cultui suo dicavit. Habet illa multos Senatores & Nobiles, magnitudine animi, usu belli, ac prudentia præstantissimos. Patriam tuam à me turbatam quod scripseras, dico te mentiri, & quicquid aliud contumeliosum in me scripseris aut dixeris, prorsus te mentiri dico, dicamque & scribam. Hæc contra meam consvetudinem, honoris mei tuendi causa provocatus, & necessitate à te mihi imposita, & quod tibi promisissem, ita ut tu mecum ages, me tibi responsurum. Jam desino, satis est. So weit kamen diese grosse Fürsten in ihrem Feder-Kriege aneinander. König Carl antwortete wohl wieder, doch weiter nichts, als daß die gantze Welt erkennen solle, daß Zamoisci gelogen, und er wahr geredet. (p)

§. 10. Inzwischen diesem allen gieng König Sigismundus mit andern Gedancken um, nemlich sich wieder zu verheyrathen. Zamoiscius schlug ihm zwar die Moscowitische Princeßin, Fredra, vor, nach welcher auch des Königs aus Dännemarck Bruder gefreyet, aber darüber in Moscau verstorben. Doch vergebens, weil bey dem Könige längst zuvor was anders beschlossen, und wovon man auch schon lange in Teutschland geredet, nur daß es niemand in Polen glauben wollen, nemlich, wieder nach Oesterreich zugehen, und der verstorbenen Königin, leibliche Schwe-

(p) Heidenst. L. 12. p. 381, 382, 383.

Schwester, zu heyrathen. Denn das hatte die Frau Mutter nach dem Tode ihrer ersten Tochter so mit dem Könige, als ihrem Schwieger-Sohne, abgeredet, daß sie ihm ihre andere Tochter, Constantiam, geben wolle, so bald sie mannbar würde, so sich auch der König gefallen lassen. (q) Sieben Jahr aber muste er noch warten, da es denn mit einemmahl ausbrach, und allenthalben grosse Augen machte. Viele sahen auf die neue Verbündniß, die wieder mit dem Hause Oesterreich gemacht ward, welchem die Polen nicht gut waren, und besorgten, ob das nicht auch dahin ziele, sich desto mächtiger zu machen, und um so viel leichter die Polnische Krone auf des Vladislai Haupt zu bringen. Andere aber mehr auf die Unzulässigkeit, zwey leibliche Schwestern aufeinander zu nehmen, daraus sie ein groß Unheil entweder über den König, oder über das gantze Reich, befürchteten, wären auch wohl zufrieden gewesen, wenn der König dafür Ertz-Hertzogs Ferdinandi aus Tyrolen Tochter, Annam, erwehlet hätte. (r) Unter allen war Zamoiski darüber am unwilligsten, der so gleich nach Rom an Pabst Clementem VIII. schrieb, er möchte der Polnischen Erbarkeit schonen, und in dieser verbotenen Ehe nicht dispensiren. Womit auch dieser Pabst an sich gehalten. Als aber Zamoiski bald darauf mit Tode abgieng, auch eben dieser Pabst ihm sterblich folgete, so war sein Nachfolger Paulus V. bald bereit, die Dispensation auszufertigen. Damit ward Hochzeit (s) Wiewohl Kobierzycki versichert, daß auch Pabst Clemens die Dispensation nicht würde versaget haben, weil er zuvor durch ein eigenes Hand-Brieflein den König eben zu dieser Ehe angemahnet. (t) Es haben sich wohl einige gefunden, die auch solcher Ehe ziemlicher massen das Wort reden wollen, weil doch die Schrifft nur verbiete, des Weibes Schwester nicht zu nehmen, neben ihr, weil sie noch lebe. (u) Auch trat ein gewisser Bischoff

Ehe mit zweyen Schwestern ob sie erlaubet sey?

(q) Kobierz. Hist. Vlad. p. 14.
(r) Id. ib. p. 40.
(s) Fraust. Zion. p. 298. Pias. Chron. p. 221.
(t) Kobierz. c. l.
(u) Levit. XVIII, 18.

Bischoff öffentlich auf, und wolte beweisen, daß vermöge der alten Jüdischen Gesetze solche Ehe unverboten. Er ward aber ziemlich beschämet, als man ihm zeigete, wie viel absurda und ungeraumte Dinge heraus kommen würden, sonderlich auch die Polygamia, und Ehe mit vielen Weibern, wo man sich aufs Judenthum beruffen wolle. (w) Dem guten Zamoiscio wolte es für übel gehalten werden, daß er sich in dergleichen Dinge menge, so nur dem geistlichen Stande gebühre, und da er in seinem Briefe an den Pabst auch mitgesetzet, honestatem Polonam nec in gregibus equorum, eam violari, permittere, daß die Polnische Erbarkeit auch im Vieh nichts unnatürliches gestatte, so mutzten sie ihm das mächtig auf, und meyneten, er hätte mit diesem groben Gleichniß von der Polen Stuterey wohl mögen zu Hause bleiben. (x) Der bekandte Ruarus ließ einmahl die Frage an Grotium abgehen, ob eine solche Ehe mit zweyen Schwestern vom Göttlichen Gesetze verboten, und für eine Blut-Schande zu achten sey? Darauf Grotius antwortete, daß allerdings Moses solche Ehe zulasse, weil eben damit, daß verboten worden, des Weibes Schwester nicht zu nehmen, weil jene noch lebe, es gebilliget und zugelassen würde, sie zu nehmen, wenn jene gestorben. Wie denn in Franckreich, bey dergleichen Fall, die Dispensation von den Reformirten selbst offt bey dem Könige gesuchet worden. (y) Für einigen Jahren haben zwey berühmte Männer, als der Bremische General-Superintendens, D. Michael Havemann, und ein Rintelischer Professor Juris, Christoph Joachim Bucholtz, über dieser Frage viel Schrifften gegeneinander, ob des verstorbenen Weibes Schwester zu heyrathen sey, welches der erstere in einem Responso anno 1652. von der Juristen-Facultät zu Rinteln gut geheissen, dieser aber widerleget. Dazu auch D. Ægidius Strauch kommen, besonders in einer Schrifft, daß GOttes Gesetz, du solt des Weibes Schwester nicht nehmen, noch feste stehe. (z) Es ist diese Controvers für weniger Zeit durch ein thätiges Exempel entschieden, als der Superintendens zu Halberstadt, D. Jo. Melchior Götze, anno 1706. auf erlangte Königlich-Preußische Dispensation, sich mit seiner verstorbenen Eheliebsten leiblichen Schwester verheyrathet hat. Und als wider diese Ehe L. Friedrich Ernst Kettner, Superintendens zu Quedlinburg, etwas geredet und geschrieben, ließ D. Götze dagegen ausgehen: Ungekränckte Ehre der Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester. Es nahm sich auch Herr Thomasius dieses letztern an, und hieß solche Ehe, auch wider seine ehmahls gehabte Gedancken, dennoch wohl zuläßig. Das nachdencklichste war hiebey, daß Königl. Majest. von Preussen in Dero allergnädigsten Befehl an das Consistorium zu Halle auch mit einsetzen lassen, daß hinführo keinem einzigen Menschen Hoffnung in diesem casu zur Dispensation zu machen sey, ja daß, wenn auch in dergleichen Falle eine Dispensation produciret werde, dieselbe dennoch pro sub- & obrepticie impetrata, die tückischer Weise ausgewürcket, zu halten sey. (a) Ist also wohl solche Ehe allerdings für unerlaubet und blutschänderisch zu achten. Massen ja klärlich verboten, daß sich niemand zu seiner nechsten Bluts-Freundin thun solle. (b) Wo kan aber nun eine nähere Bluts-Freundin seyn, als des Weibes, mit welcher der Mann ein Fleisch worden, leibliche Schwester? Die Worte aber, weil sie noch lebet, ihr zuwi- [illegible] der,

Ruari Frage an Grotium, von der Ehe mit zweyen Schwestern.

Havemannii u. Bucholtzens Streit über der Ehe mit zwey Schwestern.

D. Ægid. Strauch von der Ehe mit zweyen Schwestern.

König in Preussen will in der Ehe mit zweyen Schwestern nicht mehr dispensiren.

(w) Praf. p. 493.
(x) Sigm. Friedr. Wartmann Contin. Polon. Susp. p. 183.
(y) Ruari Epist. Select. Ep. 33. p. 171. seqv.
(z) Polit. Cic. L. de Statistis Christianis. p. 263. 64. Ernsthaffte Thomasianische Gedancken über allerley Juristische Händel. III. P. qv. 8. §. 14. & 18. Conf. Danhau. Lib. Consc. apert. Tom. I. P. II. p. 780.
(a) Thomas. Ged. c. I. Unsch. Nachr. A. 1708. p. 735. 738. & A. 1723. p. 822.
(b) Levit. XVIII, 6.

der, zeigen nur auf die besondere Ursach, warum ein Mann nicht zwey leibliche Schwestern zugleich heyrathen solle, hebet aber die allgemeine nicht auf, sich zu seiner nechsten Bluts-Freundin nicht zu thun. (c) Um deswillen auch hierinnen keine Dispensation statt finden kan. Stehen gleich für solche Ehe etwa 10. oder 20. Juristen, so werden ihr doch wohl 100. oder 1000. Theologi entgegen seyn. Die alten Reussen enthielten sich von solchen Ehen mit leiblichen Schwestern und nahen Bluts-Freunden, propter quam honestatem sortiebantur vitam longam; Um welcher Erbarkeit willen sie auch ein langes Leben erhalten. (d) GOttes Unwillen über solchen Ehen könte man leicht auch daher beweisen, weil sie, wo nicht gar Kinder-loß bleiben, doch auch in Kindern keinen festen Grund bauen, sondern geschwinde wieder gäntzlich eingehen. Wie König Sigismundus Augustus von zweyen Schwestern keine Kinder hinterlassen, und dieser König Sigismundus zwar von ieglicher Gemahlin dieser zweyen Schwestern Kinder gehabt, gleichwohl dieser Unfall dazu kommen, daß in ihnen, und mit ihnen, der gantze Jagellonische Stamm hingefallen, der sich doch auf die 200. Jahr bey der Krone erhalten. Wiewohl bey den letzteren Brüdern, Vladislao und Joanne Casimiro, die eines Vatern, und zweyer leiblichen Schwestern Kinder waren, noch dieses dazu kam, daß sie beyde eine Gemahlin hatten, und auf gut Jüdisch Joannes Casimirus, seines verstorbenen Bruders, Vladislai Wittwe heyrathete, wie in dessen Leben zu lesen seyn wird. Wie dem allen, so hatte doch Sigismundi Heyrath mit der Constantia ihren Fortgang, und ward die Vermählung den 4. Dec. anno 1605. zu Cracau Königlich vollzogen, (e) doch bey sehr schlechtem Wetter. Denn der stete Regen machte, daß man tieff durch eitel Koth waten muste, und gieng alles sehr unordentlich her. Eine Schau-Müntze ward ausgeworf-

Vladislaus und Jo. Casimirus haben eine Gemahlin.

(c) Fridem. Bechmann. Theol. Consc. Tit. 3. de Conjug. Cas. 15. p. 324.
(d) Dlug. Hist. Pol. T. I. p. 49.
(e) Kobierz. p. 25.

geworffen, auf deren einen Seiten ein paar Turtel-Tauben zu sehen, mit der Bey-Schrifft:

Regnorum securitas.

Das ist die Sicherheit
Der Reiche allezeit.

Auf der andern aber der hohen Vermählten ihre Nahmen und Wapen. (f)

§. 14. Es wolten aber dieser Sicherheit ihrer wenig trauen, und fieng sich der Unwillen bald mit der Hochzeit an. Denn wie der König das schöne Hauß am Schlosse, darinn der Woiwode von Cracau, Nicolaus Zebrzydowski, als Schloß-Hauptmann, wohnete, andern Hochzeit-Gästen eingeräumet hatte, verdroß es diesen so hart, daß er dem Könige von da an in allem zuwider gewesen, (g) und sich wohl gar gegen einige dieser Droh-Worte soll haben vernehmen lassen, se quidem nunc domo, sed brevi Regem regno excessurum. (h) Er müsse nun zwar das Hauß, der König aber werde in kurtzem das Land räumen. Es gedachte es wohl der König gut zu machen, und schrieb bald nach der Hochzeit anno 1606. einen Reichs-Tag aus. An statt nun, daß, wie gewöhnlich, auf den vorhergehenden kleinen Land-Tägen durch gantz Polen gewisse Land-Boten aus einer ieden Provinz pflegen erwehlet zu werden, die mit gemessener Instruction dahin versehen sind, so machte sich hier der meiste Adel selbst auf, und fiengen einen Rokosz an, das ist anders nichts als eine Versammlung oder Aufstand, da ein ieder, so sich vom Adel rühmet, verbunden ist, an demjenigen Ort, wo er hingeruffen wird, für die Freyheit zu erscheinen. (i) Der König aber war auch auf guter Hut, ließ seine Armee zusammen rücken, und hätte bey nahe zu einem blu-

Polnischer Rokosz.

(f) Pias. p. 228.
(g) Id. p. 228.
(h) Lubiensk. Op. p. 34.
(i) Harckn. de Rep. p. 928. Pias. p. 235. Lubiens. p. 68.

tigen Hand-Gemenge kommen sollen, wenn sich nicht der Pod-
lachische Woiwode, Sbigneus Opaliński, und andere ins Mittel
geschlagen, und beyde Theile besänfftiget. Doch gaben jene viel
Beschwerden wider den König ein, unter denen sie überhaupt
klagten, er hätte diese 20. Jahr seiner Regierung noch nicht an-
gefangen, seine beschworne Reichs-Puncte zu erfüllen, besonders
aber beschuldigten sie den König, er suche hiedurch nichts anders,
als seinen neun-jährigen Printz krönen zu lassen, und sie um
ihre Freyheit zu bringen; ob sich gleich der König offentlich
erklärete, daß ihm höchst unrecht geschehe, und sey er niemahls
willens gewesen, etwas wider die Rechte des Reichs zu thun,
vielmehr habe er stets gesucht, sie eher zu vermehren, als zu ver-
mindern, welches er gar mit Thränen redete, auch an alle Thö-
re anschlagen ließ. Das bewog doch einige, daß sie gar auf des
Königs Seite traten, theils aber zogen nach Hause, daß ihrer
irgend noch etwas über 4000. beysammen blieben, aber auch
diese wolten es gleichwohl aufs äusserste ankommen lassen, ab-
sonderlich, da sie nicht glaubten, daß die Königlichen, die ja auch
ihre Brüder, nicht wider sie fechten würden, darinn sie auch Ga-
briel Lesnicki, der die Quartianer anführete, bestärckte, dafür
aber hernach auf des Königs Befehl aufgehencket wurde. Da-
mit fielen sie beherzt unter die Königlichen, und brachten den
rechten Flügel schon in Unordnung, daß auch ein gewisser Woi-
wode bereits alles verlohren gab, und dem König rieth, er möch-
te sich retiriren; Dazu noch ein anderer mit vollem Halse schrie:
Periimus, wir sind verlohren. Doch blieb der König gantz un-
beweglich, als er nur hörete, daß sein Fuß-Volck noch nicht ge-
troffen. Die Rokossianer hatten zu ihrem Unglück Sonne und
Wind wider sich, so ihnen die Augen verblendete, und voller
Staub wehete. Dahero sie, mit samt ihrem Feld-Herrn Zebr-
zydowio, vermeyneten, es wäre um sie alle geschehen, und wen-
dete sich zurücke, kamen auch unter stetswährendem Staube un-
gehindert aus dem Gedränge, welches der König erst nach ein
paar Stunden gewahr, und aus einem fast Überwundenen zu
einem

einem Uberwinder ward. Viel blieben ihrer auf beyden Seiten
wohl nicht, sondern ohngefehr 30. Mann. Doch wurden Fe-
lix Herburt Procopius, Pecoslavius und Hieronymus Rozrad-
ziewski gefangen, und hätten bald des Kopffs kleiner werden
können, wo nicht der Königliche Hof-Richter und Ertz-Marschall
Myszkowski das Urtheil hinterhalten, biß der König ausgesöh-
net worden. (*k*) Es gaben es darauf die Rokossianer wohl et-
was näher, und bathen nur um die zwey Puncte, als daß erst-
lich die Geistlichen, wenn sie von den Weltlichen fürs Gerichte
geladen würden, sich stellen müsten, und zum andern, daß die
Jesuiten aus dem Cracauischen Gebiete möchten verbannet wer-
den, und der König den Dissidenten nochmahls ihre Religions-
Freyheit beschweren. Sie musten aber auch dafür dem Könige
zu Cracau in Gegenwart aller Senatorum nebst ihrem Anfüh-
rer, dem Woiwoden Zebrzydowio, offentliche Abbitte thun. Da
es sich denn zutrug, daß unter gehaltener Rede des Woiwoden,
aus dem herum stehenden vielen Volcke iemand einen abgerich-
teten kleinen Knaben in die Höhe hub, der überlaut rieff: Ave
Rabbi, sey gegrüsset Rabbi, sich aber gleich unter dem Hauffen
verlohr. Der Ertz-Bischoff von Lemberg, auch ein Zamoiski,
als damahls der vornehmste im Reichs-Rath, hielte auch eine
Rede von der Einigkeit, die er also anfieng: Hæc est dies, quam
fecit Dominus, das ist der Tag, den der HErr gemacht hat. Sie
gefiel aber dem Könige nicht, weil er den Woiwoden allzu gelin-
de tractirte, und nur von der wiederhergestelleten Ruhe der Re-
public handelte. Und weil auch Stanislaus Stadnicki, den man
wegen seiner boßhafftigen Unart insgemein Diabolum, den Teu-
fel, zu nennen pflegte, den König grausam gelästert hatte, so mu-
ste er auf offentlichem Reichs-Tage alles ausgestossene wieder-
ruffen und depreciren. (*l*) So glücklich aber der Ausgang
dieser Fehde auf Seiten des Königs gewesen, so kan sich doch
Lubienski nicht enthalten zu schreiben: Sciat posteritas, cui

 hæc

(*k*) Pias. p. 249. 250.

(*l*) Id. p. 252.

hæc scribimus, Regem Regiumque Exercitum in maximo fuisse periculo ob discordiam Ducum, desertum Regem pene ab omnibus, & præcipuos quosque suæ potius quam Principis saluti turpiter consuluisse. (m) Die Nachkommen sollen das wissen, denen zu gute wir das schreiben, daß hier der König und die Königliche Armee in der grösten Gefahr gewesen, und zwar wegen Uneinigkeit der Obersten, und daß der König fast von iederman verlassen, die Vornehmsten aber mehr auf ihre, als des Königs Wohlfahrt, schändlich bedacht gewesen. Ist ein schönes Zeugniß von der sonst so hochgerühmten Treue der Polen gegen ihre Könige.

§. 15. In währender dieser Unruhe trug sich auch die bekandte Veränderung in Moscau zu. Nach des Tyrannen Basilii Tode kam die Regierung an seinen älteren Sohn, Theodorum, oder, wie ihn Olearius nennet, Fedor Ivanowitz. Weil er aber nicht die rechte Geschicklichkeit zu einem Groß-Fürsten hatte, sondern gar trägen Geistes war, so ward ihm Borussius Itodunus, oder Boris Gudenow zugeordnet, als dessen leibliche Schwester, Arinnam, Theodorus zur Ehe hatte, der sich auch dem Volcke wuste so beliebt zu machen, daß sie sagten, wenn Theodorus, und sein Bruder Demetrius, solten mit Tode abgehen, so wäre niemand des Regiments würdig, als Boris. Das hatte nun dieser etwa gehöret, damit machte er so fort Anstalt, den beyden Brüdern nicht auf die Beine, sondern auf den Rücken zu helffen, und schickte jenen durch Gifft, diesen durch Mörder zu Grabe. Und so ward er Groß-Fürst. Es befand sich aber, nach wenig Jahren, einer in Polen, der gab sich für den Demetrium, des Basilii Sohn aus, als welcher nicht selbst, sondern statt seiner ein anderer, eines Priesters Sohn, der ihm an Gestalt und Alter gegleichet, ermordet worden. Es ließ sich das alles hören, und ward insonderheit der Sendomirische Woiwode davon so eingenommen, daß

Ein falscher Demetrius.

(m) Lubien. p. 131.

daß ers nicht nur glaubte, sondern ihm auch auch alle Hülffe zu Wiedererlangung des väterlichen Throns versprach, dafür er seine Tochter zur Groß-Fürstin machen, und heyrathen wolte. Der Betrug gieng wohl an. Man verschaffte ihm eine Leib-Wache von etlich hundert Reutern, und als der Groß-Fürst, Borissius, eines unvermutheten Todes starb, kam es dahin, daß die Moscowiter diesen Demetrium für ihren Herrn erkenneten, und zum Groß-Fürsten erwehleten, der auch wieder sein Wort hielte, und des Woiwoden Tochter, Marinam, heyrathete. Es hatte aber Demetrius gar nichts Moscowitisches an sich, daher diese den Betrug mercketen, und wie die Hochzeit-Freude solte am grösten seyn, machten sie einen Tumult, hieben den Bräutigam in Stücken, und viel Polen darnieder, bis auf gar wenige, denen sie, nebst der Braut, das Leben schenckten. Zum Fürsten aber machten sie einen Knees, Nahmens Basilium Swiscium. (n) Kaum hatte dieser seine Regierung angetreten, so entstand ein neues Gerüchte aus Polen, Demetrius sey entwischt, und lebe noch. Das gab den Moscowitern neuen Kummer, sonderlich da sich die Polen dieses dritten Demetrii wieder annahmen, und ihren erlittenen Schimpff rächen wolten, auch die junge Groß-Fürstin Marina diesen für ihren Mann erkennete. Da nun der neue Zuski oder Swiscius sehr unglücklich war, stiessen ihn die Moscowiter in ein Kloster, und trugen ihre Krone dem Polnischen Printzen Vladislao an, doch mit dieser Bedingung, daß er die Catholische Religion verlasse, und die Griechische annehme, sich von ihrem Patriarchen einweyhen und krönen lasse, auch kein ander Weib als eine Rußin nehme. (o) Alles dieses aber ward durchaus verworffen. (p) Die übrigen Puncte hergegen angenommen, und in der Haupt-Stadt Moscau unterzeichnet, nach ihrer Jahr-

Wieder ein anderer Demetrius.

Vladislaus soll Moscowitischer Czaar werden.

(n) Olear. Moscow. Reis. p. 232.
(o) Kobierz. lib. 4. p. 178. & lib. 6. p. 334.
(p) Id. p. 296.

Jahr-Rechnung von Erschaffung der Welt 7118. nach unserm Calender von Christi Gebuhrt 1610. (q) So ward auch nicht längst darauf der dritte Demetrius erschlagen. Man hielte ihn gar für einen gebohrnen Juden, weil unter seinen Sachen der Thalmud, nebst vielen Ebräischen Büchern und Handschriff-ten, gefunden worden. (r) Es gab aber in Polen über besagter Moscowitischen Krone noch grosse Schwierigkeiten, ob sie Vladislaus annehmen solle oder nicht? Der Reichs-Rath zertheilete sich, und waren einige, die es für gut ansahen, die andern widerriethen es. (s) Und da auch der König selbst sich allzulang bedencken wolte, fiengen die Moscowiter auch an gantz kaltsinnig zu werden, und bald darauf wehlteten sie sich gar einen andern Groß-Fürst aus des Basilii Geschlecht, mit Nahmen Michael Federowicz, das bemüßigte König Sigismundum, mit einer starcken Armee nach Moscau zu eilen, und am ersten die Stadt Smolensko zu belagern, so bißhero die Moscowiter inne gehabt. Es gieng wohl mit der Eroberung etwas langsam daher, vielleicht, wegen Uneinigkeit der Befehlshabere. Wie es denn der Lithauische Cantzler Sapieha dem Feldherrn Zolkievio unter die Augen sagte, er hielte die Eroberung auf, dagegen sich dieser gar schlecht zu entschuldigen wuste, so fiel doch zuletzt diese starcke Festung in des Königs Hände, und ward mit den Einwohnern sehr übel umgegangen. Denn weil sie mit Gewalt muste erstiegen werden, fand auch das schonen keine statt. Die meisten retirirten sich in die grosse gemauerte Kirche, welche doch bald vom Feuer angieng, und ihnen mehr Gefahr als Schutz zeigete, sonderlich als das Feuer an das Pulver kam, so in solchem Kirch-Thurm verwahret lag. Ein anderes Feuer gieng über dem Fürstl. Thore auf, welches unweit davon die Pulver-Gemächer und Hölen unter der Erden ergrieffen, darinn auf anderthalb tausend Tonnen Pulver iede zu zwey Vierteln gelegen, und mit solch

(q) Ib. p. 313.
(r) Ib. p. 326.
(s) Ib. p. 342.

solch entsetzlichem Krachen aufgeflogen, daß die meisten Kirchen und Häuser, davon über einen Hauffen gefallen, und das Elend der Leute unbeschreiblich worden. Der Ertz-Bischoff Sergius, ward in seinem köstlichen Habit von dem Altar weggerissen und verwundet. Viel Leute fand man nicht mehr, weil das Feuer alles verzehrete. Und sollen in währender Belagerung vom Schwerdt, Feuer, Kranckheiten, und so weiter, 70000. Menschen umkommen seyn. Wie die Soldaten unter den eingefallenen Gewölbern noch hie und da herum suchten, hören sie etwas winseln, und wie sie nachräumen, finden sie unter dem Grauß und Schutt zwey noch lebende Personen, einen Mann und ein Weib. Das Weib verschied zwar gleich, wie sie frische Lufft empfand. Der Mann aber ward wohl ins Lager bracht, da er Brandtewein foderte, und ins Bad wolte, starb aber über dem Trincken, und war das der siebenzehende Tag, daß sie ohne Essen und Trincken, unter dem Schutt gelegen. (t) Es war der Tag Antonii, da diese Stadt nach hundert Jahren wieder an Polen kam, welches der Fürbitte dieses Heiligen zugeschrieben ward. Der König aber schrieb es seinem Schutz-Patron, dem Ordens-Stiffter Ignatio, zu, und hatte hiebey der liebe GOtt nichts gethan. Es ward auch bald nach Rom geschrieben, und der Pabst ersuchet, die Canonisation dieses letzteren Heiligen um so viel eher zu befödern, weil durch ihn der Christenheit so viel Heyl geschehen. (u) Hierauf hätte man wohl den Sieg weiter gegen Moscau zu, verfolgen sollen, als aber der König nach Warschau eilete, fiengen die Polen, die bis daher, weil die Moscowiter den Printzen Vladislaum zu ihrem Groß-Fürsten erwehlet, noch immer das Schloß in der grossen Stadt Moscau besetzt, inne gehabt, welches damahls eine Stadt von 180000. Häusern gewesen, auch an übel zu leben, machten sich an des Groß-Fürsten Schatz, und weil ihnen ihr Sold aus-

Ohne Speiß und Tranck leben 2. Personen biß in den 17. Tag.

Moscau eine Stadt v. 180000. Häusern.

(t) Ib. p. 416.
(u) Id. p. 422.

ausblieb, damit bezahlet. Es war daselbst eine grosse Statua, so Christum vorstellete, aus purem Golde, in der Höhe eines rechten Mannes, von 350. Pfund, die zertheileten sie unter sich. Die 12. Apostel aber, die neben ihm, hatte schon Swiscius in die Müntze geschickt, und in alle Welt gehen heissen. Viel andere Kostbarkeiten biß auf Scepter, Krone, Stuhl, und was zur Groß-Hertzoglichen Würde mehr gehörete, und bis daher noch geschonet worden, machten sie alles Preiß. Endlich aber, wie sie die Moscowiter gar aus dem Schlosse treiben wolten, nahmen sie auch diese Dinge mit sich, als zwey Kronen, die alte, so noch Kayser Maximilianus, dem Groß-Hertzoge, Ivano, gegeben, und die neue, so Demetrius machen lassen, welche beyde mit vielen Edelgesteinen besetzet waren. Ingleichen den Scepter aus einem Einhorn, oben mit Gold und köstlichen Steinen ausgeschmücket. Item, noch zwey gantze Einhorner, und ein halbes. Weiter den verguldeten und köstlich besetzten Stuhl, wenn er aufs Pferd gestiegen. Zwey goldene und von lauter edelen Steinen prangende Hüte, damit die Groß-Hertzoge gekrönet werden, Scepter und Reichs-Apffel, alles voll der edelsten Kleinodien. (w) König Sigismundus war wohl wieder schon auf dem Wege nach Moscau zu, seine Soldaten aber bezeugeten schlechte Lust dahin. Ja als er ietzt aus Smolensko hinaus ziehen wolte, fiel der Schütz-Gatter am Fürstlichen Thore von ohngefehr herunter, und vermachte das Thor dergestalt, daß es mit keiner Gewalt so gleich konte aufgehoben werden, und der König genöthiget ward, durch ein ander Thor zu ziehen, aus einem ziemlichen Vorspiel, der König würde nicht nach Moscau kommen. Wie er denn auch darauf hörete, daß seine Leute das Schloß daselbst schon verlassen. Und damit ward zugleich Vladislaus gäntzlich von Moscau ausgeschlossen, und muste noch dazu einen Frieden mit ihnen auf 14. Jahr eingehen, Michael Federowitz aber blieb ihr Groß-Fürst. (x) Und der machte den Anfang

(w) Piasl. p. 272. 273. | (x) Id. p. 278.

fang seiner Regierung mit dem Tode der bißherigen Groß-Fürstin Marinæ, die ließ er, nebst ihrem Sohne, den sie von dem Demetrio hatte, stranguliren. Wiewol andere schreiben, er habe sie unter das Eiß werffen und erträncken lassen. Zarucius aber, der ihr noch stets angehangen, und sie auch zur See biß nach Astracan entführen wollen, ward an einen Spieß gezogen. (y) Von ihr, der Marina, wird sonst gefunden, daß sie ein gar ungemein heroisches Weibesbild gewesen, die das meiste in Manns-Kleidern zu Pferde gesessen, und dabey so hochmüthig, daß wie ihr und ihrem Demetrio die Samborische und Grodnensische Starosteyen angeboten worden, um nur nicht des Königs Interesse entgegen zu seyn, sie wohl sagen dürffen: Der König solte nur Cracau dem Demetrio überlassen, so solte der König gerne von ihrem Fürsten Warschau zum Geschencke haben. (z) Sonst ist diese Eroberung der Stadt Smolensko, und wie Zolkievius den gefangenen Groß-Fürst Basilium Zwiscium im Triumph nach Warschau gebracht, im Schlosse von dem berühmten Italiänischen Mahler Dolabella abgemahlet zu sehen. Dabey die damahligen Senatores und grosse Herren ad vivum und gantz eigentlich nach dem Leben vorgestellet sind. So eine rare Beybehaltung für die Nachkommenschafft zu nennen. (a) König Sigismundus ließ auch eine sehr grosse Glocke, die er vor Smolensko gelobet hatte, giessen, und bey der Haupt-Kirchen zu Wilna aufhängen, die allemahl 24. starcke Männer erfodert, wenn sie sollen geläutet werden. (b)

§. 16. Nach diesem erregte sich ein Ungewitter von Morgen her. Der Türcke machte sich die Wallachey zu eigen, und drohete immer weiter in Podolien einzubrechen, dazu ihn die Cosaken mit ihren Streifffereyen biß unter Trapezunt reitzeten. Zolkievius ward zwar geschickt, mit dem Skinder Bassa deswegen zu expostuliren, der aber einen nachtheiligen Vergleich eingieng, und die Wallachey, nebst andern Orten mehr, an die Türcken überließ;

Xx zu

(y) Piasl. p. 279. Kobierz. p. 470. 471. | (a) Id. p. 428.
(z) Id. p. 473. | (b) Cellar. p. 277.

zu nicht geringem Schaden der Polnischen Gräntzen. Es waren auch die Senatores mit ihm gantz nicht zufrieden. Er entschuldigte es aber, wie er hiedurch einem grössern Unheil hätte zuvor kommen wollen weil er wohl des Türcken grosse Macht gesehen, und Polen ohne dem niemahls grosses Glück in der Wallachey habe, welche insgemein Polonorum tumulus, der Polen Kirchhof, pflege genennet zu werden. (c) Als hätte er dem bellenden Hunde, wie er ausdrücklich diese Redens-Art gebrauchte, schon mit einer vorgesetzten Suppe das Maul stopffen müssen. Der Ausgang aber lehrete es, daß der Türckische Hund, wie er die Suppe verschlungen, auch drauf noch nach mehrerem anfieng zu hungern, und aus der Polen Zaghafftigkeit die Hörner desto höher hub, ie länger ie mehr an sich zu ziehen. (d) Es hat es hernach dieser sonst tapffere Zolkievius selbst wohl erfahren. Denn wie man doch endlich dem Feinde entgegen gehen und es bey dem Flusse Tyras oder Niester mit dem Skinder Bassa müssen gefochten seyn, lieff es so unglücklich ab, daß Zolkievius selbst sein Leben verlohren. Er hatte es ihm auch gleichsam für der Schlacht geprophezeyet. Daher er kurtz zuvor, als er zur Armee wolte, einen sehr beweglichen Abschieds-Brief an den König schrieb, anders nicht, als einer, der in seinen Tod gehe, und sich für alle Königliche Hulde und Gnade bedanckte. Wie diese zuletzt stehende Worte zeigen: Concludo hanc Epistolam, Tibique Serenissime Rex, Domine mi, valedico. Conscius mihi sum, idque, ad tribunal Dei mox compariturus, confirmo, me fideliter & sincere Majestati Vestræ servivisse. Si qua in re, homo enim sum, id quod debui, non præstiti, veniam det mihi Majestas Vestra, & Filium meum, si fortuna belli ei pepercerit, Regio patrocinio complectatur. Deus Optimus Maximus Majestatem Vestram servet in longinquum tempus, ad propagandam gloriam nominis sui, & Rempublicam hanc augendam, denique

Wallachey der Polen Kirchhof.

Zolkievii Abschieds-Brief an den König.

(c) Kobierz. p. 633.

(d) Pias. p. 308.

nique Majestatem Vestram functam vita, participem faciat æternæ beatitudinis, ubi ipse vivit & regnat cum Filio & Spiritu Sancto, verus & æternus Deus. Bari, in ipsa ad ipsum exercitum profectione, die vigesima quinta Augusti, Millesimo sexcentesimo vigesimo.

Majestatis Vestræ

Fidelis Consiliarius & Humillimus Servitor

Stanislaus Zolkiewski,

Cancellarius & Supremus Exercituum Regni Capitaneus. (e)

Ich schliesse nun diesen Brief, und nehme hiemit von meinem allergnädigsten Könige und Herrn Abschied. Mein Gewissen versichert mich, welches ich auch, der ich im kurtzen für GOttes Richterstuhl treten werde, bekräfftige, daß ich Ew. Königlichen Majestät treulich und redlich gedienet, und so ich worinn, weil ich doch ein Mensch bin, dasjenige nicht gethan, was ich thun sollen, so halte es mir Ew. Majestät zu gute, und nehme meinen Sohn, wo das Krieges-Glück seiner schonen wird, in Königliche Gnade. Der allmächtige GOtt erhalte Ew. Königlichen Majestät zu langen Zeiten, die Ehre seines Nahmens, und der Respublic Aufnehmen zu födern. Zuletzt nehme GOtt Ew. Majestät, wenn sie ihr Leben endigen, in die ewige Seligkeit, da er selbst lebet und regieret, mit seinem Sohne, und dem Heiligen Geist, wahrer und ewiger GOtt. Zu Bari, am Tage da der Aufbruch zur Armee geschach, nemlich den 25. Aug. 1620.

Ew. Majestät

getreuer Rath und demüthigster Diener

Stanislaus Zolkiewski,

Cantzler und Groß-Feld-Herr.

 Man

(e) Lubien. p. 186.

Man sagt von ihm, daß wie er die grosse Gefahr für sich gesehen, habe er sich von seinem Priester Simone, einem Carmeliter (f) andere nennen ihn Simonem Vibiercium, einen Jesuiten, (g) das heilige Abendmahl reichen lassen, und sey darauf getrost mitten unter die Feinde gedrungen. Andere aber wollen, er habe sich mit Fleiß von einem seiner Cosaken hinrichten lassen, damit er nicht lebendig in der Feinde Hände kommen möge. Weil er aber auf der Wahlstatt sehr zerhauen übers Gesicht und an der Brust, ingleichen an der rechten Hand, die nur noch ein wenig an der Haut gehangen, gefunden worden, ist glaublicher, daß er für dem Feinde sich ritterlich gewehret. Welches auch der Castellan Fredro versichert, daß wie ihm in der grösten Gefahr noch ein Reuter ein Pferdt zugeführet, sich zu salviren, habe er doch solches mit blossem Säbel von sich gejagt, und gesprochen: Inglorium, perdente Exercitu, armorum Ducem fugere! (h) Es sey nicht rühmlich, daß wenn das Kriegs-Heer geschlagen werde, der Feld-Herr fliehen wolle. Sein Haupt ward ihm abgehauen, erst für des Skinder Bassa Gezelt auf einen Pfahl gestecket, und denn nach Constantinopel geschickt, im 73. Jahr seines Alters. Viel vornehme giengen zugleich mit verlohren. Alexander Kalinowski ersoff noch für der Schlacht im Prut. Stanislaus Koniecpolski, der andere Feld-Herr, Samuel Korecki, Joannes & Lucas Zolkievii, des Feld-Herrn Sohn, und Brudern Sohn, Nicolaus Strussius, Alexander Balabanus, Nicolaus Potocius, Martinus Kasanovius, Georgius Farensbach, und noch mehr wurden gefangen, und nach Constantinopel gebracht, da sie 3. Jahr im schwartzen Thurm liegen müssen. Der Skinder Bassa aber kriegte auch seinen Rest, und ist bald darauf von den Türcken selbst mit Gifft hingerichtet worden, weil sie ihm die Ehre dieses herrlichen Sieges nicht gegönnet. (i) Weil nun bald darauf der Türckische Kayser Osmann selber sein Heyl an Polen versuchen

(f) Pias. p. 337.
(g) Kobierz. p. 703.
(h) Fredro Fragmenta p. 219.
(i) Pias. c. l.

suchen wolte, und mit mehr als 300000. Mann anrückte, andere haben gar 400000. die Türcken aber selbst zehleten sich auf 700000. vielleicht mit allen Pferde-Jungen, Küchen-Knechten, und Lumpen-Gesindel, wie Fredro vermuthet, (k) als ward in Eil eine Armee von 60000. Mann zusammen gelesen, und darüber das Commando dem Königlichen Printzen Vladislao anvertrauet. Denn weil Osmannus noch ein frecher muthiger Jüngling, so solte ihm auch ein ander junger Printz entgegen geschickt werden, um zu sehen, wer unter beyden, die einander am Alter fast gleich, den andern besiegen werde. Stanislaus Lubomierski, als Feld-Herr, gieng immer voraus, und lagerte sich bey Scala in Podolien, dem der Königliche Printz bald nachfolgete, als er zuvor in der Haupt-Kirche zu Warschau, von dem Päbstlichen Nuntio, Francisco Diotalevio, die Benediction empfangen, nebst einer geweiheten Fahne, auf welcher der Reichs-Adler, mit einem Creutz auf seiner Brust, zu sehen war, mit diesen Worten:

Pro gloria crucis. (l)
Für des Creutzes Ehre
Zuck ich mein Gewehre.

Er kam bis nach Chozim, da sich die Regimenter versammleten, und ehe man es vermeynte, liessen sich schon die Türckischen Vorwachten sehen. Von denen fieng Chodkievicius ihrer zwey, die nicht allein aussagten, daß der Türckische Kayser in Person bey der Armee, sondern auch, daß sich diese auf 300000. Mann zu Pferde, und 12000. Janitscharen erstrecke, nebst 80000. Tartarn, andere sagen gar von 100000. (m) unter ihrem Cham Zaimbegereo, oder Dziambel Gercio. Dazu noch 10000. Cameele, und zweymahl so viel Büffel-Ochsen, zu zehlen, ohne die 4. grosse Cameele, die des Kaysers Bagage und Vorrath tragen. (n) Wassenberg zehlet in allem eine Armee von 700000. Menschen. (o) Unserer

 Seits

(k) Fredro Fragm. p. 220.
(l) Kobierz. p. 729. & Wassenberg. Gesta Vladisl. P. I. p. 91.
(m) Kobierz. p. 753.
(n) Pias. p. 341. Kobierz. ib.
(o) Wassenberg. ib. p. 87.

Seits aber waren bey genauer Musterung nicht mehr als 14987. Mann, und zwar 10000. Cosaken, da doch die Respublic 100000. Mann zu halten beschlossen. Einige grosse Herren, Sileniavii, Jacobus Sobiescius, Michael Graf von Tarnow, Joannes Rozrazevius, Georgius Fürst Czartoriensis, und andere mehr, schickten auch aus ihren eigenen Mitteln geworbene Leute, daß wohl endlich die gantze Armee auf 70000. Mann angewachsen. Den 4. Sept. befahl Osmann, der sich auf seine grosse Macht verließ, den Feind anzugreiffen, und erstlich die Cosaken über einen Hauffen zu werffen. Wie denn auch die Gefangenen hernach aussageten, er habe sich vorgenommen, selbigen Tages nicht eher zu essen, als bis die Cosaken Läger überwältiget. (p) Diese aber wehreten sich ihrer Haut so wohl, daß die Türcken mit ziemlichem Verlust weichen müssen. Des folgenden Tages versuchten sie einen neuen Anfall gegen das Polnische Fuß-Volck, wurden aber dergestalt empfangen daß sie mit Verlust 5000. Mann die Flucht ergreiffen müssen. Dabey sie ihren Obersten Feld-Hauptmann, Vsaim Bassa, nebst vielen andern Vornehmen eingebüsset, deren Cörper sie auf die Nacht fleißig mit angezündeten Lichtern auf der Wahl-Stadt suchten. Von Polnischer Seiten blieben ohngefehr 20. (q) oder 40. wie andere haben, (r) von gemeinen Leuten. Ihrer viele aber, darunter auch einige Vornehme, waren sehr verwundet, die hernach sturben. Solchen guten Anfang auf Polnischer Seite verhinderte die gemeine Soldaten Kranckheit, die Ruhr, daran ihrer nicht wenig wegsturben, mit welchem Affect Printz Vladislaus selber befallen ward, daß er die gantze Zeit der Campagne gekrancket, und die Türckische Schlacht-Ordnung niemahls zu sehen bekommen hat. Doch ließ der tapffere Feld-Herr, Chodkievius, den Muth nicht sincken, sondern so offt Osmannus anbeissen wolte, so offt gab er ihm genung zu schaffen. Es gelung wohl auch den Türcken, daß sie zuweilen einige sichere

(p) Piaf. ibid.
(q) Piasec. p. 342.
(r) Kobierz. p. 760.

re überfielen, wie zweyen Haupt-Leuten, Zikovio, und Sladkovio, wiederfuhr, die sich am Mittage, ohne Gewehr und Kleider, zur Ruhe geleget, von den Türcken übereilet, und bis 100. Mann die Köpffe herunter gesäbelt worden, die sie, nebst einem Fähnlein, dem Osmann zu Füssen geleget, Kobierzycki sagt von zweyen, da sie von ihrer Seits nicht einen Mann eingebüßt. (s) Welches auch Osmannum trotzig machte, daß er die Polen verachtete, die ihm doch offt genung bewiesen, daß sie sich für seinem Trotz nicht fürchteten. Er ruckte auch für die Festung Camienetz, und weil er sie fester befand, als er sich eingebildet, so fragte er, wer dieselbe angeleget? Es ward ihm aber zur Antwort: GOtt hätte sie so feste gemacht, weil sie von Natur aus einem lautern Stein-Felsen. Drauf sprach er: So mag sie auch GOtt einnehmen, und zog weiter. (t) Nachdem auch ein neuer Bassa mit einigen Hülffs-Trouppen zu ihm stieß, ward er desto verwegener, und hieß das Polnische Lager anfallen, weil er beschlossen, auf den Abend in demselbigen zu speisen. (u) Es geschach auch, und fielen die Türcken mit solcher Furie an, als ob sie alles verschlingen wolten. Die Polen aber hatten sich auch verbunden, ihr Blut und Leben eher zu lassen, als von der Stelle zu weichen, drum schafften auch jene nichts, und Osmann muste seine Abend-Mahlzeit im Polnischen Lager nur unaufgeschlagen lassen. (w) Es gab aber bey den Polen eine andere Verhinderniß ferneren glücklichen Fortgangs, als der Feld-Herr Chodkievicius sich anfieng zu klagen, daß ihm nicht wohl sey. Wie es denn auch die Medici dem Printzen Vladislao eröffneten, daß des Feld-Herrn Zustand gefährlich, er würde es nicht überstehen, und sey also hohe Zeit, das nöthigste mit ihm abzureden. Er ließ sich drauf aus der Armee nach Chocim führen, allwo er auf dem Schlosse den VIII Kal. Oct. oder den 24. Sept. mit grosser Gelassenheit, im 60. Jahr seines Alters verschieden. Der Cörper ward erst

Camienetz hat GOtt feste gemacht.

(s) Piaf. & Kobierz. c. l.
(t) Piaf. p. 344.
(u) Kobierz. p. 798.
(w) Kobierz. p. 804.

ist im 14. Monath nach seinem Tode gen Ostorog gebracht, und daselbst standmäßig beygesetzt. (x) Es erfolgte im kurtzen drauf der Friede. Denn als Osmann wohl sahe, daß er den Polen nichts abgewinnen könne, sonderlich, als er den 28. Sept. abermahls den kürtzern zog, welcher Tag sonst dem heiligen Wenceslao gewidmet dem frommen Könige in Böhmen, und den, von Nachbarschafft wegen, Polen zu einem Mit-Patron angenommen, so ward endlich vom Frieden gesprochen, und Stanislaus Zoravinscius, nebst Jacobo Sobiescio, ins Türckische Lager geschickt, die conditiones anzuhören, worauf der Friede solte geschlossen werden. Die Türcken spanneten wohl die Saiten erstlich ziemlich hoch, und wolten haben, daß die Polen den Cosaken ihre Streiffereyen wehren solten, und einen gewissen tribut nach Constantinopel liefern. Als aber die Polnischen Gesandten bald solche Unbilligkeit verwurffen, und um sichern Abzug baten, gabs der Vezier Dilaverius viel näher, und kam endlich der Friede zwischen ihnen zu Stande, darüber so wohl im Türckischen, als Polnischen Lager eine ungemeine Freude gehöret ward. Nur eines war noch strittig, welche Armee am ersten aufbrechen solte, und das verlangten die Türcken von den Polen. Diese aber wegerten solches zu thun, weil sie besorgten, die Türcken, als die um so viel stärcker, möchten ihnen wohl einen Possen mitspielen. Also musten die Türcken am ersten den Anfang machen. So bald diese Zeitung nach Polen kam, ward das gantze Land frölich. Der König selbst schrieb deswegen an Gregorium XV. nach Rom, und bath, daß er diesen Tag, als den 10. Oct. zum Feyertage in Polen machen wolle, so auch hernach Vrbanus bestätiget hat. In dem Schreiben, so Sigismundus an den Pabst abgehen lassen, stunden auch diese Worte: Filius meus, ita in hoc bello versatus est, ut ejus virtus hostibus ipsis admirationi fuerit. Mein Printz Vladislaus hat sich in diesem Kriege so verhalten, daß auch die Feinde selbst seine Tapfferkeit bewundert. Und bald drauf: Hunc ego ex me natum,

(x) Pias. p. 348. Kobierz. p. 810, 817.

natum, iis eruditum monitis, quæ ad salutem publicam curandam pertinent, præceptis Parentis obsequentem, & Nomini Catholico devotum, Sanctitati vestræ, tanquam communi Parenti, filium commendo. Vivat in sinu Ecclesiæ sanctissimis S. Vestræ benedictionibus cumulatus, totum se publicæ utilitati impendat. In eam spem & reliqua mea nunc crescit soboles, & ego ipse, quâ mente juvenis fui, & nunc provecta ætate idem sentio, dulce & decorum, & optabile esse pro Religione Ecclesiaque catholica mori. (y) Diesen meinen Sohn, der in allen guten Ermahnungen erzogen worden, so die allgemeine Wohlfahrt zu befödern vonnöthen, der auch dem Befehl des Vaters folget, und eyfrig Catholisch ist, commendire ich Euer Heiligkeit, als einem allgemeinen Vater zum Sohne. Er lebe in dem Schooß der Kirchen, mit vielem Seegen, von Euer Heiligkeit überschüttet, und wende alles zum gemeinen Nutzen an. Zu welcher Hoffnung auch meine andere Kinder erzogen werden. Und ich selbst, wie ich von Jugend auf gesinnet gewesen, also halte ich es noch ietzt in meinem gestandenen Alter dafür, es sey lieblich, ehrlich und vergnüglich, für die Catholische Religion und Kirche zu sterben. Das Päbstliche Diploma über die jährliche Feyre dieses Tages in gantz Polen habe schon im Leben Herbergeri zu lesen gegeben. (z) Man schrieb auch diesen glücklichen Feld-Zug, wie billich, der Gnade GOttes zu, weil es damahls kaum erhöret, daß ein Türckischer Kayser, wenn er selbst zu Felde gegangen, einen so spöttischen Abzug nehmen müssen. Daher man auch allerhand Wunder ersonnen, die damahls den gewissen Sieg vorgebildet. Als wie sich der Ertz-Bischoff zu Gnisen, Laurentius Gembietzki, mit sehr ängstlichen Gedancken getragen, wie doch dieser Feld-Zug ablauffen werde, so ist ihm zu Sqviernievitz, in der ersten Nacht-Wache, als er gleich sein Gebeth mit Thränen verrichtet, und zum Fenster hinaus in den Schloß-Platz gesehen, auf einer schönen daselbst stehenden Linde, die Mutter GOttes Maria erschienen, wie sie den Mond unter ihre Füsse

Maria erscheinet

(y) Kobierz. p. 844.

(z) Vita Herberg. p. 336.

auf einer Linde.

Füsse getreten, welche auch den Ertz-Bischoff getröstet und versichert, daß wie Polen ihr treulich diene, so habe ihr Sohn schon Anstalt gemacht, daß das besorgliche Ubel nicht solle bey seinen Lebzeiten kommen. Worauf sie verschwunden, der Ertz-Bischoff aber hat die Gestalt Mariä, wie sie ihm auf der Linde erschienen, so gleich abmahlen lassen, wie es noch zu Sqviernievitz in der Capelle des Ertz-Bischofflichen Pallastes zu sehen, und dem Kobierzyczki selbst von dem Ertz-Bischoff Matthia Lubienio ist gezeiget worden. Zu Kalisch danckte einen andächtigen Ordens-Mann im Schlaffe, als sehe er Mariam, auf einem hell-glänzenden Wagen, den zwey schnee-weisse Rosse gezogen, durch den Himmel, von Mitternacht-wärts gegen Morgen, auf Choczim zu fahren, zu deren Füssen der heilige Stanislaus Kostka gelegen; und um eine mütterliche Fürbitte bey ihrem Sohne, für das Polnische Kriegs-Heer angehalten. Welches Gesichte er fast gleich in dem Moment gehabt, als der Friede mit Türckey unterzeichnet worden, daß es in keinen Zweiffel zu ziehen sey. (a) In sehr grosser Furcht schwebete wohl dazumahl das gantze Land, wie man es auch in Herbergeri Schrifften findet, der sehr eyfrig wider den Türcken zu bethen ermahnet, und auch ein eigenes Gebeth in den Bethstunden, auf Gutbefinden der löblichen Schloß- und Stadt-Regierung, zu sprechen aufgesetzet hat. Welches in vitâ Herbergeri zu befinden. (b) Was von obigen Erscheinungen zu halten, läst man ungesaget. Unser Herberger befand hernach wohl, daß seine Seufftzer nicht gantz vergebens gewesen, weil gleich um die Zeit, als er in der Kirchen über den Spruch Davids predigte, Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege, dazu er mitten in der Predigt sagte: Ach himmlischer Vater, mache auch ietzt die Türcken und Tartarn zum Schemel deines Sohnes, daß die Türcken einen schimpflichen Rückweg suchen müssen, oder wie er, der fromme Mann selbst zu diesen Worten setzet: Bald

den

(a) Kobierz. p. 846.

(b) Vita Herb. p. 301.

den 10. Oct. wards wahr. (c) Nach diesem erhaltenen Siege gieng Vladislaus wieder zurücke nach Warschau, und ward so wohl von dem Könige, als der gantzen Republic mit allen Freuden empfangen. Wiewohl der König mit dem Frieden in so weit nicht allerdings vergnüget, weil er ohn sein Gutachten geschlossen, so doch nun nicht mehr zu ändern war. (d)

§. 17. Diese glückliche Expedition des Printzen Vladislai lehrete den König in Schweden, Gustavum Adolphum, auf guter Hut zu stehen, weil er doch wohl erachten konte, daß König Sigismundus sein Erb-Königreich Schweden nicht so leicht vergessen werde. Wie er denn auf allen Reichs-Tagen den Polen vortrug, ihm zu dessen Wiedereroberung behülfflich zu seyn. Daher König Gustav 35. Schiffe in die See bis Dantzig lauffen ließ, um wahrzunehmen, was er sich von Polnischer Seite zu versehen. Doch wie er alles hie ruhig fand, kehrete die Flotte wieder zurücke. (e) Das folgende 1624. Jahr hielte König Sigismundus wieder einen Reichs-Tag zu Warschau, auf welchem aber ziemliche Klagen wider ihn selbst aufs Tapet kamen. Als daß er das Ermländische Bißthum seinem Printzen Joanni Alberto conferiret, so doch wider die Reichs-Gesetze, welche die Printzen vom Geblüte von allen Reichs-Aemtern ausschliessen, zumahlen auch besagter Printz noch nicht von gebührendem Alter. Darnach hatte die Königin die Zywiezensische Grafschafft erkaufft, so abermahls den Reichs-Gesetzen zuwider, die den Königen Erb-eigene Güter an sich zu bringen, nicht gestatten. Auch war es dem Adel nicht recht, daß der König dem Kayser die Cosaken zu Hülffe schickte, weil dadurch der Türcke wieder könte gereitzet werden. Zuletzt ward dem Könige gerathen, schon mit Schweden auf gewisse Puncte sich zu vergleichen, so der König sehr übel

Könige in Polen können nichts erbliches an sich kauffen.

 auf-

(c) Herberg. Psalter-Parad. p. 78. & præfat. über Herberg. Gebeth-Buch Hertzens-Lust und Freude.

(d) Pias. p. 347.

(e) Pias. p. 366.

aufnahm, gieng aber gleichwohl mit Schweden einen Waffen-Stillstand bis ins künfftige Jahr ein. Ein grosses Mißtrauen gegen die Stände erregten einige Briefe beym Könige, die man aufgefangen, und darinn dem Hertzoge von Orleans die Polnische Krone nach dem Tode Sigismundi angetragen worden, darüber Christophorus Radzivil beym Könige in grosse Ungnade verfiel. (f)

§. 18. Die Schweden wolten auch endlich dem Land-Frieden nicht länger trauen, sondern fielen in Liefland ein, da sie Kockenhausen und Derpt eroberten. Und wie man meynete, ihr Sinn stünde nach Lithauen, so fielen sie in Preussen ein, nahmen die Pillau, Braunsberg, Ermeland, Elbing, und andere Oerter, mit leichter Mühe weg. Denn der Hertzog von Preussen erklärete sich neutral, und die Polen gedachten nicht eher an Schweden, als bis sie schon in ihrem Lande waren. Es ward wohl in Thoren ein Reichs-Tag gehalten, und eine Schatzung bewilliget. Doch waren die Polen zum fechten nicht geschickt, noch glücklich. Es warff daher einer von den Senatoribus die Frage auf, ob es nicht bey so gefährlichem Aussehen der Zeit nöthig sey, einen Reichs-Nachfolger zu ernennen, und ward der andere Königliche Printz Joannes Casimirus dazu vorgeschlagen. Er trug aber schlechten Danck dafür, massen die Stände davon durchaus nichts hören wolten, droheten auch gar, wider den Autorem dieses Vortrags nach den Gesetzen des Reichs zu verfahren, wenn nicht ietziger Zeit was anders zu bedencken wäre. Doch ie unglücklicher hie die Polen wider Schweden, desto glücklicher waren sie wider die Tartarn bey Biala Czierkiew, an dem Flusse Rosia. Denn der tapffere Chmielecius versetzte ihnen einen gewaltigen Streich, daß ihrer biß 4000. auf der Wahlstatt blieben, und auch wohl so viel im Wasser umkommen, ohne was von den Bauren in der Flucht erschlagen worden. Tausend und 200. wurden gefangen, darunter 50. Murli

(f) Id. p. 368.

oder Officirer. Von Polen aber sollen ihrer nicht mehr als 9. todt blieben, und 50. verwundet worden seyn. (g) In Preussen hielte auch anno 1627. der Feldherr Stanislaus Koniecpolski den gantzen Winter durch die Schweden so im Gedrangen, daß sie sich nicht groß breit machen durfften, und nahm ihnen Putzig wieder weg. Als auch gleich die Schweden von Teutschen einen Succurs durch Pommern erhielten, überfiel solchen Koniecpolski bey Hammerstein in Pomerellen, über alles Vermuthen, daß sie alle das Gewehr niederlegen und sich gefangen geben musten. Wiewol man sie auf abgelegten Eyd, innerhalb Jahres-Frist wider Polen nicht zu dienen, biß auf ihre Obersten wieder auf freyen Fuß gestellet. Ein ander Scharmützel fiel zwischen Polen und Schweden nicht weit von Dantzig vor, da der König Gustavus Adolphus wohl nicht gefährlich, doch so, daß er sich einige Zeit inne halten müssen, geschossen worden. Und bald darauf noch einmahl bey Dirschau, da ihn eine Kugel unter der lincken Schulter auf die Brust getroffen, die er auch, als sie der Barbierer nicht bald finden können, bey sich behalten. (h) Noch gefährlicher hätte es dem Könige bald gehen sollen bey Graudentz, da ihn ein Polnischer Soldat schon bey dem Wehr-Gehencke gefaßt, welches er aber behende über den Kopff gestreifft, und mit samt dem Hute im Stiche gelassen. Und bald darauf noch einmahl zuckten schon die Polen, weil er sich nicht wolte zu erkennen geben, ihre Sebeln auf ihn, als noch zu grossem Glücke ein Teutscher, der den König kannte, herzu eilete, und ihn an die Seite brachte, vorgebende, er sey ein Bedienter des Rhein-Grafen; worauf er glücklich bey später Nacht bey Marienburg entkommen. (i) Eine andere Nachricht saget, es habe der Schwedische Oberste, Erich Soop, den König dißmahl erlöset, indem er dem Polen, als er auf den König zuhauen wollen, zuvorkommen, und ihm seinen Rest gegeben.

Gustavus Adolphus wird blessirt.

(g) Piasſ. p. 385.
(h) Piasſ. p. 392. Hartk. Preuß. Chron. p. 347.
(i) Piasſ. p. 407.

geben. (k) Gleichwohl behielten die Schweden in Preussen die Oberhand, und hätten beynahe damahls auch Thoren bald einbekommen sollen, wenn nicht, nur 2. Stunden zuvor, eh die Schweden anrückten, Graf Erhard von Dönhoff in die Stadt kommen, der alsobald Rath und Bürgerschafft zusammen ruffen lassen, und sie zur tapffern Gegenwehr ermahnet. Darinn ihm sonderlich beyfiel der damahlige Bürgermeister Joannes Preuß. Damit wurden sofort die Vorstädte angezündet, und alle Anstalt dem Feinde zu begegnen gemacht. So viel ist offt an einem eintzigen klugen und behertzten Manne gelegen! Es wäre des Königs in Schweden grosses Glück gewesen, wenn er Thoren damahls einbekommen. Massen sehr grosse Güter in der Stadt waren, Dantzig rechnete allein auf eine Million Goldes, die sie allhier zu fodern. Davon hätte der König in Schweden leicht eine Armee von 30000. Mann erhalten können. (l) Das brachte hernach desto eher einen Waffen-Stillstand auf 6. Jahr zuwege.

§. 19. Ehe wir aber zu Königs Sigismundi Ableben kommen, müssen wir noch eines und das andere, so merckens-werth, von ihm anführen. Als für seiner Wahl der Cantzler Zamoiski den berühmten Astronomum, oder, wie ihn andere tituliren, Schwartz-Künstler aus Parma, mit Nahmen Scotus, fragte, was sie wohl würden für einen König bekommen? so sagte dieser: Futurum Regem, quem Deus volet. Der würde König seyn, den GOtt würde haben wollen. Welche Antwort dem Cantzler nicht gefiele, sondern sie für einen Schertz achtete. Des Tages nach der Wahl aber ließ ihm Scotus wiedersagen, er solte doch das Wort DEVS zurücke lesen, so würde er sehen, das seine Prophezeyung nicht gefehlet. (m) Sonst trug man sich von einer gewissen Niederlage der Dänen, so ihnen die Schweden einmahl beygebracht, auch mit dieser Schrifft:

> *SVED, DEVS inversus, DANIA est, conversa DIANA.*
> *Quid mirare Deum succubuisse Deam.*
>
> Schwed, giebet das Wort GOtt, und Dännemarck, Diana,
> Drum reicht die Göttin dem, der GOtt, die Sieges-Fahne.

So sehr sich auch Polen von ihrer grossen Treue gegen die Könige rühmet, daß sie sich niemahls an ihrem Leben vergriffen, so hätte doch König Sigismundus bald ein anders erfahren sollen, wenns GOtt nicht abgewendet. An dem Reichs-Tage anno 1620. zu Warschau unterstund sich einer Michael Pikarski vom Adel gar an dem Könige zu vergreiffen. Es hatte demselben der König, weil er blöden und verruckten Verstandes, gewisse Vormünder gesetzet, die seine Güter verwalten, und ihm seinen Auffenthalt reichen solten. Das achtete sich dieser närrische Mensch für einen Schimpff, und als der König der Gewohnheit nach, des Morgens an einem Sonntage den 15. Nov. in die Kirche gieng, wartete ihm der Ertz-Böswicht schon hinter der Thür auf, und schlug zweymahl mit einem Czekan, wie die Polen tragen, auf den König zu, doch so, daß er das eine mahl nur das Schulter-Blat berührte, und eine kleine Wunde machte, das andere mahl aber am lincken Backen die Haut abstreiffte, darüber gleichwohl der König zur Erden sanck, und schrie: Jesus Maria. Ja das dritte mahl, sagt Wassenberg, habe er auch zuschlagen wollen, wenn Lucas Opalinscius, der Marschall, solches nicht gehindert. (n) Printz Vladislaus gieng hinter dem Könige, und hatte sich zu einigen Herren gewendet, die ihm nachfolgeten, mit ihnen zu reden, daher er der erste war, der seinen Türckischen Sebel auf den Mörder zuckete, und ihn etwas verwundete. Als aber die andern auch zuschlagen wolten, verbot er es, und befahl ihn in Hafft zu nehmen.

König Sigismund, wird in der Kirche verwundet.

(k) Hartk. ib. p. 348.

(l) Wassenb. Gesta Vlad. P. II. p. 167. 170.

(m) Connor. Beschr. Pol. p. 139. das A B C cum Not. P. II. p. 275.

(n) Wassenb. Gesta Vladisl. P. I. Lib. I. p. 49.

men, um aus ihm zu erfragen, wer ihn zu diesem Bubenstück verleitet. Dem Könige aber halff Joannes Kalinscius, einer von des Cracauischen Bischoffs Martini Szyscovii Hofleuten, von der Erden auf, da man ihn in die Sacristey geführet, die Wunde verbunden, und nach geendigter Messe erst, denn eher wolte der König nicht aus der Kirche gehen, wieder zurück aufs Schloß begleitet. Es entstund darob in der gantzen Stadt ein grosser Tumult, und wusten doch in der ersten viele nicht, was es bedeute. Und weil auch ein Italiänischer Cantor, der den Schlag gesehen, vom Singe-Chor herunter geschrien: Traditore, traditore. Verräther, Verräther, so meynte iederman, die Tartarn wären vorhanden, biß daß hernach die Sache selbst recht offenbahr worden. Man warff den Mörder auf die Folter, um zu vernehmen, wer ihn zu dieser That verleitet. Es war aber alles närrisch Zeug, was er redete, und beklagte nur immer den Fehler seiner Hand. Der König hätte auch gerne geschehen lassen, daß ihm nichts Leides dafür wäre angethan worden. Wie er auch würcklich bey der Regierung für ihn gebethen. Die Gerechtigkeit aber wolte es anders haben, und verurtheilete ihn zu einem entsetzlichen Tode, daß er solte auf einem Wagen vom Schlosse herunter auf den neuen Marckt geführet, unterwegens mit glüenden Zangen gerissen, dann die Finger ihm Glieder-weise nebst der rechten Hand ihm abgehauen, und er zuletzt mit Pferden von einander gezogen, alles zu Asche verbrannt, und diese in die Weichsel geworffen werden. Die Ausländer haben sich über diesem Polnischen Urtheil sehr gewundert, und gefraget, ob denn Leute, die für wahrsinnig erkandt werden, wegen einiger Ubelthat zu so schmählichem Tode könten verurtheilet werden? Man hätte wohl dem allen leicht zuvor kommen können, wenn man den Narren in eine Clause gesetzet, so hätte er solch Ding wohl unterlassen müssen. Ja auch nach geschehener That, sonderlich da sie doch noch ohne Lebens-Gefahr abgegangen, wäre das schon Straffe genug gewesen, wenn man ihn in Ketten und Banden geleget, als daß man ihn so grau-

Grausame Execution.

grausam gemartert. (o) Indessen streitet doch die Polnische Nation noch eyfrig dafür, daß deswegen ihr bey aller Welt erschollener Ehren-Ruhm noch nicht wancke, ein Polnischer König habe sich nichts gewaltsames zu besorgen. Denn was hie geschehen, sey von einem Wahnwitzigen geschehen, so der ergebensten Treue des gantzen Volckes nichts præjudiciren könne, und ohnfehlbar nicht geschehen wäre, wenn er klug gewesen. (p) Kalinski, der dem Könige am ersten aufgeholffen, kriegte von der Königin eine guldene Kette, 30000. Gulden, und von dem Senat ein gewisses Dorff von des Thäters seinen Gütern, so dem Fisco heimgefallen waren. (q) Wiewohl einige wollen, daß ihm alle desselben Verlassenschafft zu Theil worden. Es hatte diesen Unfall des Königs der berühmte Cracauische Mathematicus, Joannes Broscius, aus dem Gestirne zuvorhergesehen, und von Padua, wo er sich dazumahl aufhielte, durch ein gewisses Schreiben an den König berichtet, und ihn gebethen, sich diesen Unglücks-Tag inne zu halten. Der Brief aber lieff erst nach geschehener That ein, dabey der König zwar des Broscii Treue rühmete, doch zugleich bekennete, daß wenn auch schon der Brief eher und für der That eingelauffen seyn wäre, würde er doch dem Broscio nicht geglaubet, noch sich inne gehalten haben. (r) Es soll eben dieser Mathematicus auch hernach dem Chmielnicio den 24. Iun. Ketten und Bande prophecenet haben, an welchem Tage auch der Verräther Napierscius, als eine Creatur dieses Chmielnicii, gefänglich in Cracau eingebracht worden. (s) Sehr ein vieles wagte König Sigismundus, als er, nach unglücklichem Treffen, mit den Schweden persönlich zu König Carln gieng, um sich mit ihm von einem Frieden

Joannes Broscius, Mathematicus, prophecenet ein Unglück zuvorher dem Könige.

Napierscius.

(o) Ziegl. Fortsetz. P. III. N. 237. p. 546.
(p) Wassenb. ib. p. 55.
(q) Piasec. Chron. p. 338. Kobierz. Hist. Vlad. p. 718. Wassenb p. 52.
(r) Kobierz. p. 722.
(s) Pastor. Hist. Pol. Plen. P. II. L. 10. p. 238.

Frieden zu unterreden, der ihn aufs höflichste empfieng, und so wieder entließ. Da doch wenn er den König hätte angehalten, der einmahl in seiner Gewalt war, so hätte er Polen und Schweden gewinnen können. Es soll das hernach ein gewisser Münch von des Königs Sigismundi Leuten König Carln ins Ohr gesagt haben: Heute hattet ihr 2. Königreiche in euren Händen, nun möget ihr zusehen, ob ihr eines davon werdet behalten. (t) Er ließ sich auch das guldene Vließ, so ihm König Philippus III. aus Spanien durch den Hertzog von Ligne zusendete, anno 1601. am 25. Febr. mit grosser Solennität in der Johannis Kirche zu Warschau umgeben, nach dem Exempel seines Herrn Groß-Vaters Sigismundi I. welcher gleichfalls damit eben von dieses Königs in Spanien Groß-Vater, Kayser Carolo V. war beehret worden. (u)

§. 20. Mit seiner andern Gemahlin zeugete der König 4. Söhne. Anno 1609. Joannem Casimirum, anno 1612. Joannem Albertum, anno 1613. Carolum Ferdinandum, anno 1614. Alexandrum Carolum, und zuletzt anno 1619. eine Tochter Annam Catharinam Constantiam. Den ersten machte Innocentius X. zum Cardinal, ward aber hernach gar König. Dem andern gab der König das Ermeländische Bißthum, wiewohl mit ziemlichem Unwillen der Stände, weil er theils das rechte Alter noch nicht hatte, theils auch die Gesetze verbieten, den Königlichen Printzen einige Reichs-Aemter zu übergeben. Der dritte ward Bischoff zu Breßlau. Die eintzige Tochter aber heyrathete anno 1642. der Hertzog von Neuburg, Philippus Wilhelmus, so hernach Chur-Fürst zur Pfaltz ward, und anno 1651. den 9. Oct. zu Cöln am Rhein mit Tode abgieng. (w) Uber ietzt benennte Kinder giebt Kobierzyczki noch einen Printzen und Princeßin an, die in ihrer Kindheit wieder verstorben. (x) Wie auch auf der Königin Leich-Stein befindlich. Anno 1623. hielte sich der König mit samt der Köni-

(t) Scheff. memor. Svet. Gent. p. 79.
(u) Heidenst. p. 371.
(w) Vojageur Politique I. Fortsetz. II. Theil. p. 108.
(x) Kobierz. Lib. II. p. 936.

Königin Constantia einige Zeit in Dantzig auf, von dar er seinen Rückweg nach Warschau durch Groß Polen nahm, da hatten viel vornehme Herren die hohe Ehre den König zu bewirthen. An den Groß-Polnischen Gräntzen empfieng ihn der Castellan von Kalisch, Zebrzydovius, zu Grocholin hatte Baronovius, zu Nackel Gembicius, und zu Vagrovecz der Abt Kozielscius, eben diese Gnade. Von hier gieng der König nach Gnisen, und nach vollendeter Andacht bey dem Grabe des heiligen Adalberti auf Posen, allwo ihn der General von Groß-Polen, Sandivogius Czarnkovius, mit dem gantzen Adel stattlich einholete. Und wie er hier 3. Tage verharret, da sich insonderheit Printz Vladislaus mit seiner Svite, unter denen die Hauptleute Rozrazevius, Zlotnicius, Grzymultovius, und viel andere waren, bey dem Volcke in grosses Ansehen brachte, ward die Reise auf Kalisch fortgesetzt, und da genossen wieder Sigismundus Grudzinius zu Kurnig, Andreas Opalinius zu Radlin, Stanislaus Przyiemscius zu Koßmin, Joannes Rozrazevius zu Crotosin, Venceslaus Leszczynius zu Goluchovie, die Ehre, diesen hohen Gast auf ihren Gütern zu sehen, biß man endlich Kalisch erreichte. Darauf eilete der König nach Warschau, und gab unterwegens dem alten Ertz-Bischoff Gembicio zu Löwitsch die Ehre der Besuchung, nachdem er biß in den 5. Monath mit dieser Reise zugebracht. (y)

§. 21. In die höchste Betrübniß ward der König durch den unvermutheten Todes-Fall der Königin Constantia versetzet. Denn als dieselbe anno 1631. bey gantz gesundem Zustande, der Procession am H. Fronleichnams-Fest zu Fusse beygewohnet, und sich als eine sehr corpulente Dame ziemlich erhitzet, erlaubten ihr die Medici ein kaltes Bad darauf, und des Abends legte sie sich vergnügt zur Ruhe. Wie aber des Morgens ihre Hofmeisterin, Vrsula Meierin, kommt, um zu sehen, wie die Königin geschlaffen, findet sie dieselbe todt im Bette, ohne zu wissen, wie es ihr gekommen. Der gantze Hof, sonderlich aber der König, ward auf das em-

(y) Kobierz. p. 860. seqq.

empfindlichste über diesem Fall gerühret. Auch diejenigen, die ihr sonst wegen des Oesterreichischen Interesse, so die Königin suchte, zuwider waren, beklagten sie ietzt zum höchsten. Der König aber that fast nichts als daß er seuffzete, und theils sein Alter, theils auch die Königliche Jugend beklagte, welche beyde den grösten Verlust hievon hatten. Die anwesenden Herren aber trösteten den König auf das beweglichste, und versprachen ihm unter andern, daß die gantze Respublic Mutter-Stelle bey den Königlichen Kindern vertreten werde. Dahero auch die Leiche dem König aus den Augen zu bringen, den 16. Aug. von Viasdono nach Warschau unter grosser Begleitung abgeführet, und daselbst im alten Schloß inzwischen beygesetzet ward, biß sie nach Cracau können gebracht werden. Ihr Alter erstreckte sich auf 44. und ihre Ehe ins 26. Jahr. Auf dem Sarge stund in einer silbernen Taffel diese Uberschrifft:

D. O. M.
CONSTANTIA,
Ferdinandi Primi, Imperatoris Optimi,
NEPTIS,
Caroli Archiducis Austriæ, & Mariæ Ducis Bojorum
FILIA,
Ferdinandi Secundi Cæsaris Semper Augusti
SOROR,
Serenissimi & Potentissimi Poloniæ & Sveciæ Regis
SIGISMVNDI TERTII CONJVNX.
Mortalitatis suæ exuvias, ad Dei supremi Judicis adventum, hic deposuit, Joannem Casimirum, Joannem Albertum, Carolum Ferdinandum, Alexandrum Carolum, Annam Catharinam, lectissimos terris Principes, fæcunda boni publici MATER *reliquit.*
Cælo autem fæcunditatis partem Filium & Filiam infantes consecravit.
Multis illa decora, quæ Prosapiæ quæ generis, quæ propinquitatis, quæ affinitatis nominibus.

Sed

Sed eminentissima, ob incredibilem erga superos Divosque observantiam, inopino mortis casu
Regina Regnum,
Conjunx Regem,
Mater Principes,
Totam Christianitatem, Piissima Princeps,
in mærorem traxit.
Varsaviæ X. Jul. anno reparatæ Salutis
M. DCXXXI. Ætatis. XLIV. Conjugii. XXVI. (z)

Sie war eine in ihrer Religion ziemlich eyfrige Dame. Wie sie denn den Straßburgern durchaus das freye Exercitium Religionis nicht länger gönnen wolte. (a) Sonderlich ließ sie eine scharffe Execution über einen gewissen Bürger, Nahmens Joannes Tyscovicius, ergehen. Es hatte derselbe zu Bielsco in Podlachien das Schösser-Amt auf Begehren verwaltet, und wie das Jahr um war, foderte man von ihm einen Eyd, daß er auch gewissenhafft verfahren. Weil er aber der Arianischen Secte zugethan war, wegerte er sich solchen zu thun, und machte es hiemit, daß man seine Treue noch mehr in Zweifel zog. Endlich erklärete er sich, er wolle bey dem einigen wahren lebendigen GOtte schweren, aber nicht, wie man von ihm verlangte, über dem heiligen Crucifix, und bey dem Dreyeinigen GOtt. Als ward er beschuldiget, daß er das Crucifix auf die Erde geworffen, und mit Füssen getreten, von der heiligen Dreyfaltigkeit aber gelästert, er könne bey ihr nicht schweren, weil er nicht wisse, ob sie Mann oder Weib sey. Darüber kam er ins Gefängniß. Er appellirte, weil der König ausser Landes, an das Tribunal-Gerichte, und ward von demselben unschuldig befunden und loß gesprochen, der Stadt-Magistrat aber hieng sich an die Königin, als welcher die Bielscische Herrschafft überlassen war, und brachte die Sache so weit, daß Tyscovicius von neuen ins Gefängniß müssen, und zu-

 legt,

(z) Piasec. p. 422. (a) Frankf. Zion. p. 309.

Grausamer Tod eines Arianers.

letzt, wie er nach Warschau kommen, zu einem grausamen Tode verurtheilet worden. Das Decret davon lautete also: Quoniam blasphemavit, lingua eradicanda, quoniam contumaciter, spreto Magistratu, cui subjacebat, & S. M. Reginæ decreto, quo ad eundem Magistratum remissus fuit, ad Judicia tribunalis Regni appellare & confugere ausus est, tanquam contumax & rebellis decollandus. Quoniam imaginem crucifixi dejecit & conculcavit, manus amputanda, pes exscindendus. Denique quoniam hæreticus, comburendus. Weil der verklagte GOtt gelästert, soll ihm die Zunge zum Nacken heraus gerissen werden. Weil er halßstarrig, mit Verachtung seiner ordentlichen Obrigkeit, und der Königin Decret, so ihn an seine Obrigkeit verwiesen, an das Königliche Tribunal-Gerichte appelliret, und da seine Ausflucht gesucht, soll er als ein Widerspenstiger und Rebelle enthauptet werden. Weil er das Bildniß des Gecreutzigten zur Erde geworffen, und mit Füssen getreten, soll ihm Hand und Fuß abgehauen werden. Und letztlich, weil er ein Ketzer, soll er verbrannt werden. Welches grausame Urtheil auch an ihm, als er nicht Catholisch werden wollen, auff dem Marckte zu Warschau, den 16. Nov. Morgens um 9. Uhr des 1611. Jahres, Inhalts des Decrets, vollzogen worden. (b)

Feind des Ehstandes

§. 23. Es giengen um selbige Zeit unterschiedliche Senatores mit aus der Welt, als Fürst Georgius Zbarawski, Castellan von Cracau, der auch so des Nachts im Bette unvermerckt verschieden, und sonst ein grausamer Feind des Ehstandes war. Denn nicht allein für sich trug er am Heyrathen einen besonderen Eckel, da er doch sehr unkeusch lebte, sondern auch seinem jüngern Bruder, Christophoro, wolte er es durchaus nicht billigen, daß er heyrathen möchte und viel andere Familien suchte er vom Ehstand abzuhalten. Dahero auch sein Nahme mit ihm verloschen, und seine reiche Güter der Schwester Kindern heimgefallen. So starb auch nicht längst drauf der Cracauische Bischoff, Andreas Lipski, ein zwar sehr gelehrter, aber auch mächtig geitziger Herr, der, über andere Kostbarkeiten und volle Scheunen, am baaren Gelde 900000. Ducaten hinterlassen. Davon doch seine Befreunde auch nicht den 10ten Theil gekriegt. (c) Der König selbst ward von der Zeit her gantz unvermögend. Er stund offt eine lange Weil, als könte er sich nicht besinnen. Die Schenckel lieffen ihm an, und der rechten Hand war er wenig mächtig. Er hielte sich gemeiniglich inne, ließ gar wenige, und nur die getreuesten Diener, für sich, und wenn was zu unterschreiben war, muste es in das innerste Gemach gebracht werden. So daß offters nur, was denen gefiel, die um den König waren, unterzeichnet ward. Endlich hielte der König seinen letzten Reichs-Tag, im Martio des 1632. Jahrs, da er so wohl die Moscowitische als Schwedische Zurüstungen wider Polen beweglich vortrug, und zugleich seine Kinder der Republic aufs beste recommendirte. Die Landboten bezeugeten durch ihren Marschall im schwartzen Habit ihr tieffstes Beyleid, und begehrten, daß die Königliche Printzen mitten in den offentlichen Reichs-Rath geruffen würden. Der König bewilligte bald, und wurden sie etwas niedriger, als der Königliche Thron gesetzet, zu ungemeiner Vergnügung des Herrn Vaters, der daraus verhoffte, daß die Republic diejenigen, so sie hiemit in ihren Schooß aufnehme, nicht gäntzlich von der Succession ausschliessen werde. Wie denn auch so fort gewisse Aemter und Intraden zu ihrer Königlichen Versorgung ausgemachet wurden. Dergleichen war vorhin noch niemahls geschehen, daß bey dem Leben des Königs eines von seinen Kindern auf einem Reichs-Tage wäre zugelassen worden. (d) Der König trat für diesen guten Willen der Respublic das Müntz-Recht ab, welches bißhero die Könige nur als ein Regale für sich gehabt. (e) So ward dieser Reichs-Tag sehr vergnügt geendiget. Das erste, was der König nach diesem vor-

(b) Sandii Biblioth. Antitrin. p. 205. 206.

(c) Piaf. p. 423.
(d) Kobierz. p. 939. Wassenb. P. II. p. 5.
(e) Piaf. p. 440.

vornehmen wolte, war die Abführung seiner verstorbenen Ge-
mahlin Constantia nach Cracau in die Königliche Grufft. So
ihm aber, wegen der fernen Reise, und eigener schlechten Gesund-
heit, alle Senatores widerriethen. Doch wolte er seine noch ha-
bende Kräffte probiren, und that eine Lust-Reise, eine, oder wie
Piasecius will, zwey Meilen Weges von der Stadt, nach Opatz, da
er auch ziemlich vergnügt des Abends wieder zurücke kam. Er
selbst, im Reiche der Todten, sagt, er habe eine gute Debauche im
Ungarischen Wein gemacht. (f) Des Morgens solte er medi-
ciniren, und als ihm der Medicus die Artzney reichte, erschütterte
sich der König so sehr dafür, daß er bald sagte, die Medici schenck-
ten ihm den Tod ein. Wie er auch sogleich hefftiges Reissen im
Leibe kriegte, dazu ihm ein Schlag-Fluß fiel, daß er wenig re-
den konte. Indem ward der älteste Printz Vladislaus herbey
geruffen, der damahls 9. Meilen von Warschau zu Plonsco auf
der Jagd war, auch wegen des grossen Wassers nicht bald über
die Weichsel kommen konte, biß gegen Abend des folgenden Ta-
ges, und so schwach auch der König war, sahe er ihn doch steiff
an, und legte ihm die Hand aufs Haupt, anzuzeigen, daß er ihn
hiemit zu einem rechtmäßigen Erben der Kron Schweden bestä-
tige. Darauf er auch zwischen zweyen und dreyen in der Nacht,
in Beyseyn der Königlichen Kinder und vieler vornehmen Her-
ren, säuberlich verschieden. Die Königliche Leiche war prächtig
angekleidet, mit der Polnischen Krone auf dem Haupte, dem
Scepter in der rechten Hand, und dem Reichs-Apffel in der lin-
cken. Zur Seiten aber lag die Schwedische Krone auf einem
Küssen, und also viel Tage lang um die Vesper-Zeit iederman
zu sehen vergönnet. Es ward auch das Testament eröffnet,
darinn Vladislao das Erb-Recht auf Schweden übergeben ward.
Der Respublic aber die Moscowitische Krone, die er bey Erobe-
rung Moscau aus dem Rußischen Schatze mit sich nach Polen
gebracht. Sein Alter erstreckte sich auf 66. Jahr, und die Re-
gierung

(f) Kobierz. p. 949. Hartkn. Resp. p. 106.

gierung auf 44. der sovieleste König oder Polnischer Regente er
auch, der Ordnung nach, gewesen. Soll zusammen aus bey-
den Ehen zweyer leiblichen Schwestern 12. Kinder gehabt ha-
ben. (g)

§. 23. Er war ein Gerechtigkeit-liebender König, und mit
vielen grossen Tugenden gezieret, sonderlich eines gelassenen Ge-
müths, nach welchem er auch den Verlust der Schwedischen
Krone leicht vergessen können. Doch aber auch einer fast Stoi-
schen Unbeweglichkeit. Was er sich einmahl eingebildet, das
muste auch geschehen, obgleich vielmahl nicht ohne mercklichen
Schaden. (h) Man wolte gar sagen, er hätte seinem mütter-
lichen Groß-Vater Sigismundo I. ähnlich gesehen, von langer
und freudiger Statur. (i) Dem Tode nach hätte er ihm fast dar-
inn gleichen sollen, indem sie beyde in der Oesterlichen Zeit, und
zwar auch in einem Monathe, nemlich Sigismundus I. am ersten
April, und Sigismundus III. am letzten April. verschieden. Der
Römischen Religion war er eyfrigst ergeben, darinn ihn die Je-
suiten sehr stärckten, die stets um ihn waren. So daß es Piase-
cius selbst nicht leugnen mag, es wäre alles am Hofe durch die-
se Patres gegangen, und wer sie zum Freunde gehabt, habe auch
alles beym Könige erlangen können. (k) Dahero auch die
Dissidenten zu keinen grossen Aemtern mehr gelassen wurden,
vielweniger in den Reichs-Rath. So gar daß, da zum An-
fang seiner Regierung die meisten Senatores einer andern
Religion zugethan waren, solche nun alle, biß auf zweene,
bey seinem Tode Catholisch gewesen. Und diese waren Sig's-
mundus Grudzinius, Calischer, und Raphael Leszczynius, Bel-
zischer Woiwode. Von jenem sagt der Historicus, er sey gewe-
sen, occultiori cuipiam sectæ deditus, proindeque minus noxius,
einer verborgenen Secte zugethan, und daher um so viel weniger

 schäd-

(g) Wassenb. Cancer Gallicus P. I. L. 6. p. 385.
(h) Kobierz. ibid.
(i) Menck. Epist. Sigism. Aug. p. 693.
(k) Pialec. p. 299. 300.

schädlich. Er war ein Arianer, wie er aber um so viel weniger schädlich, muß er bey solcher Gottslästerung wohl nicht verstanden haben. Der letztere aber war ein Reformirter. (*l*) Ja Bzovius darff wohl gar sagen, der König hätte bey seiner Ankunfft ins Königreich Polen, wenig Catholische Leute gefunden, ietzo verlasse er ihrer um so viel weniger, die noch im Irrthum lebten. (*m*) Er hat aber wohl selber hier einige irrige Meynung, weil zu seinen Zeiten sich noch viel grosse und vornehme Geschlechter unter den Dissidenten befunden. Doch kan Bzovii Zeugniß nicht viel gelten, von dem man schon längst gesagt, es sey bey ihm solertia verum indagandi nulla, acrimonia dijudicandi nulla, memoria dictorum in progressu nulla, diligentia in scribendo parva, fides exigua, affectus partium plurimus. (*n*) Kein Fleiß, das Wahre recht zu erforschen, kein Witz im Unterscheiden, kein Nachsiñen uñ Vortragen, geringe Arbeit, schlechter Glaube, aber viel Partheylichkeit. Es musten wohl unter seiner Regierung viel Dissidenten ihre alte Kirchen den Römischen zurücke geben. Doch erlaubte er ihnen stets wieder andere zu bauen, und verbot ihnen ihren Gottes-Dienst und freye Ausübung desselben niemahls gäntzlich. Was nachdenckliches war es, als Paulus V. Römischer Pabst, die Venetianer wegen einiger Anordnungen wider ihre Geistlichkeit in Bann gethan, und sich die Barfüsser Münche in Cracau unterstunden, zwey Venetianische Edelleute des Ambassadeurs, Ludovici Foscarini, deswegen aus der Kirche zu jagen, so befahl der König alsofort den München, daß sie hingehen, und dem Ambassadeur darüber gehörige Abbitte thun solten; Ihn selbst aber auf den folgenden Tag zu einer solennen Messe einladen. Ingleichen führete es der König dem Päbstlichen Nuntio nachdrücklich zu Gemüthe, wie klug in diesem Fall sich die Venetianer bezeugeten, daß sie über Festhaltung ihrer

Bzovii schlechtes Lob.

(*l*) Kobierz. p. 4.
(*m*) Bzovii Histor. Eccl. Tom. II. præfat.
(*n*) Hotting. Helvet. Kirchen-Hist. T. II. p. 164.

rer Grund-Gesetze unbeweglich wären, als welche mit denen Polnischen ziemlich übereinkämen. (*o*) Des Königs Leiche ward inzwischen bey der Königin Constantiæ ihre beygesetzet, biß zu ihrer beyden Abführung nach Cracau. Auch das ist merckenswerth, daß eben die beyden Könige, die um eine Crone miteinander stritten, als Sigismundus III. und Gustaphus Adolphus, in einem Jahr gestorben. Doch jener auf dem Bette eines natürlichen, und dieser für dem Feinde eines gewaltsamen Todes.

§. 24. Auf seinem Grab-Mahl in Cracau stehen diese Worte:

SIGISMVNDVS III.
Liberis suffragiis,
Poloniæ;
Hereditate, Successione, Jure,
Sveciæ Rex.
Pacis studio, gloriaque inter Reges primus,
Bello & victoriis nemini secundus,
Moscorum Ducibus, Metropoli, Provinciis captis,
Exercitibus profligatis,
Smolensko recuperato,
Turcica potentia ad Chocimum refracta,
Quadraginta quatuor annis
Regno impensis,
Quadragesimus quartus,
Ipse in regia serie
Omnium æquavit,
Aut junxit gloria.

Diese Statuam hatte der Czaar im letzten Kriege mit aller Gewalt abbrechen wollen, und hat man sehr bitten müssen, daß es nicht geschehen. Dabey sind gegen dem Thore zu, nachfolgende 2. Uberschrifften, eine gegen den Mittag, die andere gegen Morgen zu lesen. Jene heist also:

 Honori

(*o*) Ziegl. Fortstell. Num. 260. p. 603.

Honori & Pietati.
Sacram statuam hanc
SIGISMVNDO III.
VLADISLAVS IV.
Natura, Amore, Genio,
FILIVS,
Electione, Serie, Felicitate,
SVCCESSOR,
Voto, Animo, Actu,
GRATVS
Patri Patriæ
Parenti Opt. Mer.
Anno Dni M. DC. XLIII.
Poni jussit.
Cui jam
Gloria Trophæum,
Posteritas gratitudinem,
Æternitas monumenta,
Posuit ac Debet.

Diese, die andere Schrifft, Morgen-werts ist:

Sic cœlo, sic terris,
SIGISMVNDVS III.
Pietate insignis & armis
Geminæ gloriæ merito
Sese approbavit.
Hinc gladium,
Inde crucem,
Tam forti, quam pia manu,
Tenet,
Illo pugnavit
In hoc signo vicit,
Sub hoc insigni vixit,
Securus, invictus, felix,

Nunc

Nunc felicitate,
Quam terris dedit,
Gloriosus,
Quam cælo meruit,
Beatus.

Die Groß-Thaten dieses Königes Zeit währender Regierung hat besonders der bekandte Prediger-Münch, Abraham Bzouius, in derjenigen Zuschrifft zusammen gezogen, die er im II. Tomo seiner Kirchen-Historie eben an König Sigismundum gethan, und hier billich mit gelesen zu werden verdienet:

SIGISMVNDVS III. POLONIÆ, SVECIÆ,
GOTHORVM, VANDALORVM REX,
MAGNVS DVX LITVANIÆ, RVSSIÆ,
PRVSSIÆ, MASOVIÆ, SAMOGITIÆ,
LIVONIÆ, FINLANDIÆ, ETC. ETC. ETC. DVX.
Moschorum Domitor,
Pius, Clemens, Felix, Victor,
Religionem Catholicam factis & Exemplis
Purgato hæreticis Regno Senatuque
Episcopatibus, Templis, Aris,
Vindicatis, Extructis, Ditatis.
Rutheorum Ecclesiis Rom. adjunctis.
Cultu Divorum procurato auctoque,
Avita fide retenta, atque restituta,
Religiosor. Virorum Ordinib. in Poloniam introductis,
Vel Beneficentia excitatis,
Libertate Ecclesiastica integre servata,
Amplificavit.
Beglebergum Græciæ è vicina Valachia,
Poloniæ ferrum, ignem & vastitates ostentantem,
Sola bellici fama apparatus perterruit,
Inque Thraciam Exercitum ejus numerosissimum
Retrocedere compulit.

 Mi-

Michaelem
Transylvaniæ & utriusque Valachiæ Tyrannum,
Turcicis & Scythicis copiis insolentem,
Cæsis XXXXX M. Pugnatorum profligavit.
Carolum Sudermanniæ Ducem,
Externo Veterano Milite Ferocem,
Livoniæ & Lituaniæ imminentem,
Deletis XIIII. M. Uno Die.
Luneburgico & Lindersonio prostratis,
Carolo Caroli F. & Ponto Gardano captis,
Fudit.
Basilium Svistium Magnum Moscoviæ Ducem,
Filaretum Rostoviensium & Jaroslaviens. Metropolitem,
Plures Moscorum Proceres,
Memorabili Smolensciana Victoria,
In Potestatem redegit.
Ingentes Moschorum copias
Parva suorum manu dissipavit.
Præfractam Russorum temeritatem edomuit.
Smolensciam urbem,
Severiensem Ducatum,
Poloniæ Regno recuperavit.
Scytharum & Turcarum Exercitus
In Valachia & Podolia
Anniversariis cladibus affecit.
Principum externorum opes & provincias,
Cum se patrocinio illius committerent,
Bono Pacis Publicæ
Animo plusquam magno contemsit.
Adeoque illos in officio & fide
Erga Majores eorum continuit.
Victoria adversus quosdam malesanos pollens,
Moderatione & Clementia magis quam armis,
Cum dissensionibus domesticis à malo animo exortis,

Per-

Pertinacia quorundam, pernitiem extremam,
Regno Poloniæ acceleraret,
Triumphavit.
Regum Poloniæ & Septentrionis
MAXIMVS OPTIMVS. (p)

Es wird dieses Königs Geld in Polen sehr geliebet, weil es fein Silber hat, sonderlich was die ersten Jahre geschlagen worden. Einige Thaler haben auf einer Seite nichts mehr als drey in einander gezogene Buchstaben S. T. R. Sigismundus Tertius Rex, König Sigismund der Dritte. Auf der andern aber nur die Polnischen und Schwedischen Wapen, und weiter gantz keine Schrifft. Zum Sinnbilde soll er auch drey in einander geschlungene Cräntze gebraucht haben, mit diesen Worten:

Cælitus sublimia dantur. (q)

Vom Himmel hohe Gaben
Wir zu empfangen haben.

Zwey sehr schöne Leich-Reden hielte ihm der Plotzkische Bischoff, Stanislaus Lubienski, so in seinen Operibus zuletzt mit angedruckt sind.

(p) Bzov. Tom. II. Hist. Eccles. præf. | (q) Typot. Symb. Reg. Pol. hist. 18.

XLV. VLADISLAVS VI REX POL. ET SVET. 1632.

XLV. VLADISLAVS VI. REX POL. ET SVET.

§. I.

Ob zwar Polen nicht gewohnet, die Kinder und Nachkommen ihrer verstorbenen Könige bey einer neuen Wahl vorbeyzugehen, sonderlich so lange die Jagellonische Familie floriret hat, gleichwohl haben sie auch nicht eher ihr Wort von sich gegeben, als biß der Thron entlediget worden, und sie ihn durch eine freye Wahl wieder besetzen mögen. (a) Jetzt hätte es wohl auch keiner grossen Wahl bedurfft, weil der älteste Königliche Printz Vladislaus sich durch unterschiedliche Feld-Züge und Siege schon dazu qualificiret gemacht, auch er nicht allein bereits die Ehre gehabt, Moscowitischer Groß-Fürst zu werden, sondern auch zum Erben der Kron Schweden erkläret worden. Und doch behielten sich die Polen nicht nur ihre Wahl vor, sondern als es auch dazu kam, muste Vladislaus doch noch in allen Sorgen stehen, ob sie ihn treffen möchte, oder nicht? Der Ertz-Bischoff Joannes Wenzyk, als Reichs-Primas oder Vice-Roy, ließ bald nach des Königs Tode das gewöhnliche Interregnum publiciren, und

Des Königs Tod muß von dem Ertz-Bischoff notificiret werden.

(a) Pias. p. 451. Kobierz. p. 10.

und davon allen Provincien Nachricht geben. Massen sonst die ordentlichen Land-Gerichte und Tribunalia nicht aufhören, wenn schon ex rumore und durch sichere Nachricht des Königs Tod bekandt ist, wenn solcher nicht von dem Ertz-Bischoff selbst aus dessen Cantzelley zugeschrieben wird. Wie denn zu Lublin, so nur vier und zwantzig Meilen von Warschau, flugs den andern Tag drauf des Königs Tod ruchtbar ward. Die Richter aber liessen eben diese, die solche Zeitung hatten, ins Gefängniß legen, und fuhren noch wohl 8. Tage lang in ihren Gerichten immer so fort, als ob der König noch lebte, biß daß sie es vom Ertz-Bischoff vernahmen. (b) Und da ward nun der 3. Jun. zu den kleinen Land-Tägen, der 27. aber eben dieses Monaths zur offentlichen Zusammenkunfft in Warschau angesetzet, allwo von der Zeit des Wahl-Tages, und von denjenigen Puncten, so dem neuen Könige zum Beschweren solten vorgeleget werden, berathschlaget wurde. Da es denn, wie allemahl der Religion wegen, viel Strittigkeiten setzte. Die Dissidenten wolten nicht schlechter Dings zufrieden seyn, daß die gewöhnliche Formul: Pacem inter dissidentes de Religione tuebimur; Wir wollen den Frieden zwischen den Dissidenten oder Widriggesinneten in der Religion beybehalten, der Wahl-Capitulation einverleibet werde, wie bißher bey der Wahl der Könige, Sigismundi Augusti, Henrici, Stephani, Sigismundi III. geschehen, sondern sie wolten durchaus haben, daß ihre Religion solte frey in allen Städten und Dörffern mögen exerciret, auch zu den Aemtern so wohl Catholische, als Uncatholische befodert werden, davon sie biß 20. Artickel aufgesetzet hatten. Allein sie funden bey der Clerisey starcken Widerstand, die durchaus zum Præjudiz ihrer Religion keine Neuerung wolte eingeführet wissen. So wurden auch die Griechen oder Russen abgewiesen, die sich nicht wenig beschwereten, daß diejenigen, die sich von ihrer Religion mit der Römischen Kirche vereiniget, nun suchten,

(b) Pias. p. 440.

ten, sie um ihre alte Privilegia zu bringen. Sie wurden aber auch schlecht gehöret, und jenen doch nicht abgeleget. Die Catholischen behaupteten, ihre Religion sey die Mutter in Polen, und alles, was andern bewilliget werde, das geschehe, salvis juribus Ecclesiæ Catholicæ Romanæ, also, daß die Catholische Römische Religion ihre Rechte ungekränckt behalte. Damit musten sie für dißmahl zufrieden seyn. Wie aber der Wahl-Tag herbey kam, giengs wieder an. Die Land-Boten wolten zu nichts schreiten, es sey denn, daß die Beschwernisse vor abgethan wären. Unter denen waren die Dissidenten die ersten, die da wissen wolten, wessen sie sich zu versehen. Denen aber bald die Romanisten so wohl Geist- als Weltliche hart antworteten, sie wären einmahl Gäste in Polen, und Fremdlinge, darum solten sie sich nicht so breit machen, sondern was ihnen aus Güte eingeräumet würde, zu Dancke annehmen. Wo nicht, so hätten sie unter sich Mittel genung, ihre alte väterliche Gesetze und Religion zu vertheidigen. Und waren ihrer schon, die Oel ins Feuer gossen, und riethen, man solle den Dissidenten auch nicht mehr das, was sie bißher genossen, gönnen, sondern sie mit Gewalt zum Gehorsam treiben. Es legte sich drauf der Königliche Printz Vladislaus selbst ins Mittel, und rieth, man solte es schon bey der einmahl vergönneten Religions-Freyheit beruhen lassen, bloß mit der Verwahrung, daß sie niemand an seinem Rechte solle schädlich seyn. Womit die Schwierigkeiten einiger massen gehoben worden.

§. 2. Die Wahl selbst aber gieng über Vermuthen gar still und friedlich zu. Erst kamen die 4. Königlichen Gebrüdere, Joannes Casimirus, Joannes Albertus, Carolus Ferdinandus, Alexander Carolus, nebst des Printzen Vladislai Gesandten, Henrico Firley, Georgio Ossolinski, und Sigismundo Kasanowski, die mit geziemender Bescheidenheit Vladislaum der Republic aufs beste recommendirten, erst Joannes Casimirus in einer kurtzen Polnischen Rede, und denn Firley Lateinisch, etwas weitläufftiger. Der Ertz-Bischoff beantwortete sie: Wie die ver-

sammleten Stände die grossen Verdienste des verstorbenen Königs Sigismundi, wie nicht weniger die tapffern Thaten des Durchlauchtigen Printzen Vladislai, stets für Augen hätten, und ihrer auch eingedenck seyn würden: Weil aber die Reichs-Gesetze erfoderten, daß hierüber aller und ieder Meynung und Einwilligung müsse gehöret werden, so käme es nothwendig darauf an. Doch solte die Hoheit Printz Vladislai und seiner Durchlauchtigen Herren Gebrüder instanz beobachtet werden. Darnach trat in die Session der Päbstliche Nuntius, Honoratus Vicecomes, oder Visconti, und recommendirte auch im Nahmen Päbstlicher Heiligkeit Vrbani VIII. den Printz Vladislaum zum Könige. Das that auch des Kaysers Gesandter. Der König in Schweden, Gustaphus Adolphus, hatte noch zuvor bey des Königs Sigismundi Leben, auf Anhalten Christophori Radzivilii, eine Gesandtschafft nach Polen geschickt, und seine Person zur Polnischen Krone antragen lassen, die Verständniß dadurch zwischen beyden Kronen desto fester zu verknüpffen, so doch die Polen recht übel empfunden, daß man mit ihnen, so lange der König noch lebte, von einem Nachfolger reden wolle. Nach Sigismundi Tode aber hatten die Gesandten neue instruction, die Krone für Gustavum zu suchen, oder doch zu verhindern, daß weder Vladislaus noch einer von Sigismundi Printzen dazu käme, bevorab sie sich nicht ihres vermeynten Rechts auf die Kron Schweden begeben hätten. Sie wurden aber gantz kaltsinnig angehöret, und sagte der Ertz-Bischoff und Marschall von der Ritterschafft nichts mehr, als die Respublic verachte keinen ehrlichen Frieden. Was aber die Wahl des neuen Königs betreffe, da würde sie sehen, was ihr würde am zuträglichsten seyn. Unter sich selbst aber fieng der Adel sehr schwierig an zu werden, und wolten durchaus von keinem Gustavianischen Nahmen was hören. Auch hatten die meisten Land-Täge beschlossen, den für einen Feind des Vaterlandes zu halten, der des Schweden nur werde gedencken. Und da der Woiwode von Sieradien, Joannes Baranowski, unter der Hand hievon etwas tschischelte, hatte

er hohe Zeit an die Seite zu gehen, sonst wäre es ihm theuer zu stehen ankommen. (c) Endlich brachte auch der Preußische Gesandte seine Commission vor, und empfieng eine kurtze Antwort. Nach alle dem, als die Suffragia und Wahl-Stimmen eingeholet waren, fielen doch alle Woiwodschafften einmüthiglich auf Vladislaum, und war auch nicht eine zuwider, wie man doch immer besorgte, weil dieser Printz auch bey Leb-Zeiten des Königs nicht wenig Feinde gehabt, die sich auch wohl ietzt würden geäussert haben, wenn die Königin Constantia noch gelebt hätte, als die stets im Verdacht war, sie suche mit der Zeit die Krone auf ihren ältesten Sohn Joannem Casimirum zu bringen, dahero sie die vornehmsten Herren ihr so verbindlich machte. Die Geistlichen schienen wohl Vladislao im Hertzen nicht zugethan zu seyn, so daher kommen sollen, weil der Printz, der zuweilen einen Anstoß von der fallenden Sucht gehabt, auf Rath der Medicorum des Morgens lange geschlaffen, und niemahls nüchtern ausgegangen, daher er auch in einem halben Jahr kaum in eine Messe kommen, und folglich bey ihnen in den Verdacht gefallen, als ob er der Catholischen Religion nicht eyfrig genug ergeben. Sonderlich, da er auch offt über Lutheri Teutscher Bibel betroffen worden, die er sich mit Fleiß, wie den Livium, einbinden lassen, damit er beym Eintritt der Geistlichen, bald eines mit dem andern verwechseln könne. (d) Mit dem allen, so waren doch die sämmtlichen Stände einig, daß Vladislaus solte ihr König seyn. Ein gewisser Edelmann soll allein der Wahl widersprochen haben, weil er vermeynte, sie wäre ihren Freyheiten zuwider. Und als das Vladislaus hörete, hat er nicht eher die Crone annehmen wollen, biß daß auch dieser eintzige wiederkommen, und eingewilliget. (e) Worauf der Ertz-Bischoff alsofort die Wahl publicirte, und von der anwesenden unzehlbaren Menge mit grossem Freuden-Geschrey beant-

Vladislaus liest gerne in der Bibel.

(c) Piasec. p. 441.
(d) Pufend. de Reb. Svec. Lib. 4. §. 67.
(e) Zaluski Epist. Tom. II. p. 413.

beantwortet wurde. Die Krönung aber ward auf den 30. Jan. des folgenden Jahres geleget, so sich doch wegen des Königs Anstoß vom Fieber, und vorher beschickter Beysetzung der beyden Königlichen Leichen, Sigismundi III. und seiner Gemahlin, Constantiæ, biß auf den 6. Febr. verzogen. Dabey abermahls der Ertz-Bischoff denen Dissidenten einen grossen Verdruß machte, indem er dem neuen Könige für dem Altar beweglich zuredete, wie nemlich der Catholische Römische Glaube allein in Polen, als einem Catholischen Königreiche, das Königliche Scepter führe, und solchen den Königen übergebe. Die Könige würden auch daher bey einem Catholischen Altar mit dem heiligen Oel gesalbet, daß sie der hieselbst empfangenen Würde und Ehre stets eingedenck verbleibende, den Catholischen Glauben vertheidigen und ausbreiten solten. Er betheurete zugleich, daß alles, was beym Interregno und der neuen Wahl den Ketzern, wie er die Dissidenten immer titulirte, um Friedens willen wäre nachgelassen worden, sonderlich die Formul, den Frieden wollen wir unter den Dissidenten in der Religion beybehalten, keines weges etwas den Rechten der Catholischen Religion vergebe, vielweniger diese die Krafft eines immerwährenden Gesetzes haben könten. Da giengen die Klagen hie wieder von neuen an, und beschwereten sich die Dissidenten über den Ertz-Bischoff gewaltig, sonderlich da er noch über Gewohnheit stets das Wort Römisch mit dazu setzte, der Cathol. Römische Glaube. Wiewol das eigentlich wenig zur Sache that, weil auch durch den Catholis. Glauben von Seiten ihrer, kein anderer als der Römische gemeynet ist. Der Belzische Woiwode, Raphael Leszczynski, antwortete zwar im Nahmen der Dissidenten, man solte ihre Rechte auch in keinen Zweifel ziehen. Der Ertz-Bischoff war auch bald wieder da, und sagte, er wisse wohl, daß man den Ketzern den Frieden vergönnet hätte, aber von einem Recht und offentlichem Gesetz, dadurch derselbe bekräfftigen wäre, wisse er nichts. Endlich redete einer Joannes Zebrzydowski dazwischen, die Dissidenten in der Religion würden geduldet, so lange sie sich friedlich be-

bezeigten, dafern sie aber der Republic Gedult mißbrauchen wolten, müsten sie auch mit ernster Straffe angesehen werden. Und damit gaben sich diese zufrieden, und liessen es so gut seyn. (f)

§. 3. Wir wollen aber dieses Königes Jugend für seiner Krönung etwas umständlich mit einrücken. Seiner glücklichen Geburt am Tage Primi und Feliciani, auch des dabey geschehenen Feuer-Unglücks an dem Cracauischen Schlosse, ist bereits im Leben Königs Sigismundi gedacht worden. Dabey noch gesagt wird, daß die Königin Anna, weil sie schweren Fusses gegangen, stets gantz Majestätisch ausgesehen. Darum man etwas grosses unter ihrem Hertzen vermuthet, habe sich auch nicht durch gemeine Leute in der Senffte hin und wieder tragen lassen, sondern dazu einige aus den besten Geschlechtern, als da waren Stanislaus Radziejowski und Maximilianus Przerenbski, jener hernach Lenciczischer Woiwode, und dieser Sieradischer Castellan, gebrauchet, so die Ehre gehabt, die Königin offt zu tragen. (g) Nur 3. Jahr war er alt, als er seine Frau Mutter verlohren, und wie er ein Printz von 7. Jahren hieß, ward ihm eine eigene Hoffstadt formiret. Seine Præceptores waren, der berühmte Burrhus und Gabriel Provancius, die in der Historie und Erlernung benöthigter Sprachen ihn treulich anführeten. Wie er denn nebst der Polnischen die Teutsche vollkommen, die Lateinische zierlich, und die Italiänische als ein Eingebohrner redete. Dafür der letztere zur Belohnung mit dem Indigenat oder der Polnischen Adelschafft beschencket wurde. Der auch wieder zur Erkäntligkeit seinen vorigen Nahmen verlassen, und sich nach seinem Wohlthäter, Vladislawski, genennet hat. (h) Als sein Herr Vater, König Sigismundus, sich zum andernmahl vermählete, führete sich der Printz im 10. Jahr seines Alters dermassen auf, daß ihn iedermann bewunderte. Sonderlich zog er die Gemüther

(f) Pias. p. 455. 456, 458. 459. Franc. Marin. de Scopo Reip. Pol. p. 300 302. Pufend. Comm. de Reb. Svec. p. 85.
(g) Wassenb. Gest. Vladisl. P. I. p. 2.
(h) Kobierz. Hist. Vladisl. L. 1. p. 19.

müther der Polen mächtig an sich, als er die Polnische Tracht der Teutschen vorzog, und als er die Wahl hatte, sich einen Habit auszulesen, bald nach der Polnischen gegrieffen, und gesagt, die gehöre ihm, denn er sey eines Polnischen Königs Sohn. (i)

§. 4. Die Ehre suchte ihn auch gar zeitig. Wie denn bereits in dem Leben seines Herrn Vaters gedacht worden, daß in der damahligen Moscowitischen Unruhe, da sich bald dieser, bald jener des Thrones angemasset, endlich dieses Groß-Fürstenthum unserm Printzen Vladislao sey angetragen worden. Es kam eine Gesandtschafft von 42. Personen anno 1610. im Sept. in Polen an, alles Moscowitische vornehme Herren, die biß 211. Diener um sich hatten. Unter denen Michael Solticus, nebst seinem Sohne, in einer weitläufftigen Rede für dem Könige, alle ihre Groß-Fürsten, von einem, Nahmens Rurico, her, so Kaysers Augusti naher Anverwandter solte gewesen seyn, in richtiger Ordnung herzehlete, biß auf Theodorum und Demetrium, des Basilii Söhne, so durch des Borussii Goduni Treulosigkeit hingerichtet worden, und ersuchte letztlich den König, ihnen Printz Vladislaum zu ihrem Groß-Fürsten zu überlassen. (k) Sie wurden auch gar ehrlich gehalten, und mit guter Vertröstung entlassen. Polen schätzte es sich auch für eine Ehre, wenn ihres Königs Sohn Moscau beherrschete, und verspitzeten sich daraus grosser Vortheile. Zu dem Ende Zolkievius mit einer Armee muste vorausgehen, so wohl das Land in Besitz, als auch die Huldigung einzunehmen. Wie ihm denn auch nicht nur der Königliche Schatz, mit den Reichs-Insignien übergeben, sondern auch der gefangene letzte Groß-Fürst Sviscius ausgeantwortet ward. (l) Gleichwohl als Vladislaus selbst sich nicht bald in Moscau einfinden wolte, darum die Moscowiter einmahl übers andere anhielten, so gereuete sie endlich gar der Kauff, und wehleten sich an Vladislai statt einen andern

(i) Id. p. 28. [illegible]
(k) Kobierz. Hist. Vladisl. Lib. 4. p. 162. 164.
(l) Id. p. 324.

andern Groß-Fürst, wie auch schon gesaget worden. Damit muste Vladislaus sein Recht mit Gewalt suchen, und nahm seinen ersten Zug persönlich nach Moscau vor, dazu ihm der Ertz-Bischoff Gembicius in einer zierlichen Rede alles Heyl wünschte, die er mit diesen Worten beschloß:

I, Decus I nostrum, felicibus utere fatis. (m)
Geh, unsers Landes Schmuck und Zier,
Geh, sey glückselig uns und dir.

Er machte sich alles von Städten und Schlössern, wo er nur zukam, unterwürffig biß an Moscau. Doch wolten diese an ihren vorigen Eyd nicht mehr gehalten seyn, weil Vladislaus sich nicht bald eingefunden, auch es geschienen, als ob der König mehr für sich, als seinen Sohn das Werck getrieben. Dabey die Polen mit Plündern, Schänden, Brennen und andern Gewaltthätigkeiten solche Excesse verübet, daß Moscau genöthiget worden, sich einen andern Groß-Fürst zu wehlen. Und weil man dieser Seits auch des Kriegs müde war, so kam es endlich zu einem Vergleich und Waffen-Stillstand auf 14. Jahr, nemlich von dem 3. Jan. 1619. an, biß auf eben diesen Tag des 1633. Jahrs. Da inzwischen Vladislao nicht allein der Groß-Fürsten-Titul gelassen, sondern auch Polen, nebst vielen andern Städten, mit den Provincien Severien und Czernichovien, und also über die hundert Meilen Landes in die Länge und Breite vermehret worden. (n)

§. 5. Nicht lange genoß Vladislaus der Ruhe, sondern da muste er wieder zu Felde, und seinen andern Zug wider den Türckischen Kayser Osmannum antreten, so er auch, wie den ersten, zu seinem grossen Ruhm geendiget. Es hat dessen auch schon müssen erwehnet werden. Hier rucken wir nur mit ein, daß dieser Schwarm gantz Polen in ungemeines Schrecken gesetzet. Sonderlich als das unglückliche Treffen in der Nacht zwischen dem 5. und

(m) Kobierz. p. 486.
(n) Id. p. 606. 619. Wassenb. Gest. Vladisl. P. I. p. 43. 45.

und 6. Oct. ruchtbar worden, darinn der Feldherr Stanislaus Zolkievius nebst dem obersten General Hermanno Dönhoff geblieben, der andere Feldherr Koniecpolscius aber gefangen worden. (o) Dazu noch kamen unterschiedene Wunder-Zeichen. Am Himmel liessen sich feurige an einander stossende Seulen sehen. Um Lemberg, Camienetz, Halitz, Rußland und Wallachey entstunden grosse Erdbeben. Wo vorhin Berge und Hügel gewesen, waren nun Löcher und Teiche. Die Weichsel trat aller Orten aus, und verursachte an Feldern, Wäldern, Häusern, Menschen, und Vieh, trefflichen Schaden. In Cracau hat man offt auf den Gassen Finger, Arme, Füsse, Nasen, und andere Stücke von Menschen gefunden, aber keinen Kopff niemahls. So war die Rede, als ob die Türcken viel Mordbrenner ausgeschickt, und durch ihr Zauberwesen gantz Polen suchten zu verderben. Darüber alles in die gröste Furcht gerieth. (p) Doch gewonnen mit Vladislai Ankunfft die Sachen bald ein anderes Aussehen. Ein und das anderemahl ward wohl auf beyden Theilen mit ungleichem Glücke gefochten. Doch war der Türcken Verlust immer gleich grösser als der Polen, und diese glücklicher denn jene. Grosse Gefahr war wohl verhanden, aber GOttes Beschirmung noch grösser. Die schwebte sonderlich über Vladislao, als eine feindliche Kugel in sein Gezelte schlug, und nicht weit von ihm einen krancken Schottländer mitnahm. Es hatte sich derselbe, weil ihm nicht wohl, dahin auf die Erde geleget, und richtete ein wenig sich auf, nach etwas Speise zu greiffen, indem kommt dieses schädliche Ding, und reißt ihn von einander. Er suchte sich für der Kranckheit zu verbergen, aber für dem Tode nicht. (q) Die letzte unglückliche Schlacht brachte den stoltzen Osmann dahin, daß er um einen Frieden anhielte, der auch auf gar rühmliche Conditiones für Polen geschlossen ward. Unter denen zugleich, daß

Ein krancker Soldat wird auf der Erden von dem Geschoß troffen.

(o) Wassenb. Gest. Vlad. P. I. p. 80.
(p) Id. p. 83. 84. Kobierz. L. 9. p. 725.
(q) Kobierz. p. 821. Wassenb. p. 124.

daß hinführo die Polnischen Könige stets ihre Gesandten zu Constantinopel haben möchten, und wie der König die Zaporavienfischen Cosaken im Zaum halten wolle, also wolle auch der Türckische Kayser den Bialogrodensern, Tchinensern, Kiliensern, Dobrucensern und Crimmischen Tartarn alle Streiffereyen verbieten. Die Wallachey aber solte allemahl von einem Christen beherrschet werden. (r) Rühmlich war hie die Gelübde des tapfferen Feldherrns Stanislai Lubomirscii, der an statt des verstorbenen Chodkievicii commandirte, und kurtz für angehender Schlacht gelobet, wenn er glücklich nach Hause auf sein Gut Wisnitz kommen werde, so wolle er daselbst JEsu Christo Salvatori, dem HErrn JEsu seinem Heylande zu Ehren eine Kirche bauen, so er auch gethan hat. (s) Osmannus soll hiebey selber des Printzen Vladislai Helden-Muth hochgerühmet, und ihm zum præsent einen grossen Elephanten verehret haben. (t) Auch da der Türcken Läger am ersten aufbrechen müssen, waren die Polen so voller Freude, daß sie aus ihrem Lager, mit in die Höhe gehabenen und geschwängten Hüten ihnen Glück auf den Weg wünschten, so lange sie dieselben nur immermehr sehen kunten. (u) Zu Constanrinopel aber war Osmannus desto unwillkommener, weil er mit so einer schönen Armee, darüber 3. Jahr lang, Wassenberg hat gar 6. Jahr, (w) gesammlet worden, nicht nur so wenig ausgerichtet, sondern auch nicht das dritte Theil davon wieder zurücke gebracht, weil man sichere Nachricht haben will, daß ihrer über 60000. durch Schwerdt und Bley, viel mehr aber durch Kranckheiten und rauhe Herbst-Lufft, den Asiatischen Völckern zuwider, umkommen, da doch von Polnischer Seite kaum 400. können gexehlet werden, ohne was durch andere Fälle eingegangen, dazu billig die grosse Menge der Pferde gehöret, die wegen Mangel des Futters umgefallen. (x)

Gelübde, JEsu zu Ehren eine Kirche zu bauen.

§. 6.

(r) Wassenb. p. 127.
(s) Id. ib. p. 124.
(t) Id. p. 128.
(u) Id. ib.
(w) p. 132.
(x) Kobiertz. L. 10. p. 850.

§. 6. Nach diesem, wie sich Vladislaus so wohl zu Felde signalisiret, als trug er auch Verlangen, im Frieden grosser Herren Höfe zu besuchen, worüber er leicht seines Herrn Vaters Einwilligung erhielte. Der Reise-Hoffstadt ward zum Directore fürgestellt Fürst Albertus Stanislaus Radzivil, und nach ihm Stephanus Pacius, und Lucas Zolkievius. Printz Vladislaus aber hatte zu seinem Comitat und Diensten Adamum Kazanovium, Gerhardum Dönhoff, Samuelem Rylscium, Reinoldum von Rosen, und Nicolaum Piglovium. (y) Die Reise gieng den 17. Maj. des 1614. Jahres von Warschau aus, da ihm der König und die Königin durchs Fenster nachsahen, so weit als sie konten, auf das beruffene Kloster Czenstochow zu, und als er hier die heilige Communion gehalten, ferner auf Neisse in Schlesien, zu Ertz-Hertzog Carlen. da er über alle gemachte Anstalt ihn zu empfangen, sich doch heimlich in die Stadt gespielet, daß der Ertz-Hertzog nichts davon erfahren, biß daß er des Morgens den Printzen in der Kirche gesehen, darüber ungemeine Freude und Verwunderung entstanden. Die Lustbarkeiten währeten hie biß an den 20. Tag, da unter andern auch ein Hof-Schrantzen, in Gegenwart des Printzens, 8. lebendige Fische, einen nach dem andern in sich geschlucket. (z) Inzwischen that auch Vladislaus eine Reise, ohne seine Person zu melden, nach Breßlau. Darauf begleitete ihn der Ertz-Hertzog selbst an den Kayserlichen Hof nach Wien, da er ein angenehmer Gast war. Von hier gieng man über Lintz, Saltzburg, München, Nürnberg, Augspurg, Würtzburg, Hanau und Franckfurt am Mayn nach Maintz, allwo ihn der bekandte Jesuit Maximilianus Sandæus bewillkommete. Es beliebte ihm hie auf dem Rhein hinunter zu Wasser zu fahren, muste aber auch wegen grossen Sturms eine Meile von Maintz ans Land treten, und einen Tag stille liegen. Darauf fuhr man bey Bacherach und Boppart auf Koblentz zu, da schon am Ufer eini-

 ge

(y) Kobierz. p. 866. 869. Wassenb. P. I. p. 136, 137.
(z) Wassenb. p. 139.

ge Gesandten vom Chur-Fürsten zu Trier auf ihn warteten. Gleiches geschach zu Bonn vom Chur-Fürsten zu Cölln, und seinem Bruder, Hertzog Alberto zu Bayern. Er sahe hie die so genannte Pfaffen-Mütze, und kam nach Cölln, allwo er einen Dieb, der schon verurtheilet war, vom Galgen erbethen. Hie gieng er weiter auf Jülich und Aachen biß an die Niederlande, da ihm von Brüssel die Ertz-Hertzogin Isabella Clara Eugenia den Grafen de la Valle entgegen schickte, der ihn an der Gräntze bewillkommen muste. Und wie er zu Viset an der Maaß 2. Stunden von Mastrich war, entstund ein Gerüchte, als ob 500. Holländische Reuter dem Printzen aufpasseten, daher ließ er aussprengen, als ob er nach Lüttich wolte, und er gieng die gantze Nacht in der Stille fort, und kam glücklich nach Diest. Nicht weit davon besuchte er das berühmte Kloster Aspercölle, dahin wegen eines Marianischen Wunder-Bildes gantz Braband grosse Wallfahrten hält, und hatte auch hier seine Andacht. Dann auf Löven und von hier auf Brüssel, allwo er bey dem Einzuge eine kleine Verwundung in den Fuß bekommen, aus Unvorsichtigkeit eines Reuters, der neben ihm herritte, und das Ortband an der Degen-Spitze verlohren gehabt, so sich der Printz doch nicht mercken lassen, biß auf der Treppe, da er es dem Printz Radzivil gewiesen. (a) Doch als der Schaden wollen übel gerathen, sich einige Tage müssen inne halten, und curiren lassen. (b) Und weil damahls der Spanische Marggraf Ambrosius Spinola die Nassauische Festung Breda belagert, trug Printz Vladislaus Verlangen, das Lager zu besehen, und machte sich über Micheln und Antwerpen dahin. Zu Micheln ward auf seine Fürbitte zweyen Mördern, die andere entleibet, das Leben geschencket. (c) Im Lager bewunderte er die regulirte Feld-Ordnung und trefliche Anstalt des Spinolæ, sonderlich die 8. grossen Brauhöfe, da fürs Lager Bier gebrauet war, und die 11. Back-

Breda von Ambrosio Spinola belagert.

(a) Wassenb. p. 168.
(b) Id. p. 178.
(c) Id. p. 170.

Backöffen, darinn täglich 17000. Brodte gebacken wurden. (d) Der Marggraf Spinola aber zehlete das mit unter seine Glückseligkeiten, tanto Principi placuisse, daß er etwas gethan, daß einem so grossen Printzen gefallen. (e) Er ritte auch um die Festung herum, nicht achtende, obgleich aus derselben starck heraus gefeuret wurde, denn solcher Birnen war er schon gewohnet. Doch gieng es nicht gar ohne Unglück ab, indem eines von der Infantin Pferden, so den Printz ins Lager geführet, erschossen, und ein anderes, daß der Herr Pacius geritten, verwundet worden. (f) Drauf gieng der Printz wieder zurücke nach Brüssel, nahm von der Infantin, die er als seine Mutter ehrete, höflichsten Abschied, und beschenckte die Hofleute ansehnlich. Dergleichen die Infantin auch wieder gegen seine Hofleute gethan. Er hat hernach offt die ungemeine Ehre dieser Orten gerühmet, und die Niederlande pflegen pulcerrimam orbis terrarum portionem, das schönste Theil der Welt zu nennen. (g) Die Reise des Printzen zu verfolgen, so wendete er sich von hier gegen Lothringen, besahe Metz Nanci, Saverne, Straßburg, Molsheim, Rheinfeld, Schlestadt, Breysach, und andere Oerter im Elsaß, und so denn durch die Schweitz nach Italien, da er über die Alpen durch Mayland und Genua auf Rom zu eilete, allwoselbst Pabst Vrbanus VIII. nicht so bald des Printzen Ankunfft in Italien verstanden, als er ihm den Printz Carolum Magalotti entgegen schickte, und ihn durch ein freundliches Hand Brieflein nach Rom invitiren ließ, darinnen er den Printzen nebst andern verbindlichen Worten nennete, decus septentrionis & fidei præsidium, eine Zierde der Mitternächtischen Lande, und eine Schutz-Wehre des Glaubens. Er eilete auch selbst dahin, als er vor unterwegens zu Loretto seine Andacht verrichtet, und daselbst hin bey der Capelle, da das kleine Hauß von Nazareth stehet, darinn die heilige Mutter GOttes

Niederlande, das schönste Theil der Welt.

Capelle zu Loretto.

(d) Id. p. 177.
(e) Ib.
(f) Id. p. 176.
(g) Kobierz. p. 882.

Gottes den Englischen Gruß soll empfangen haben, das Bild seines Schutz-Patrons, des heiligen Vladislai, aus Golde zum Andencken verehret. Für der Stadt Rom empfieng ihn der Cardinal de Torres, der für 2. Jahren Päbstlicher Nuntius in Polen gewesen, und brachte ihn in einer zugemachten Kutsche in die Stadt, da er sogleich dem Pabst die gebührende Reverenz und Fuß-Küssen abgestattet, auch sonst allhier viel grosse Ehre genossen hat. Es trug der Printz grosses Verlangen, unter allen Heiligthümern allhier sonderlich dasjenige Tuch der heiligen Veronicæ zu sehen, womit sie dem HErrn Christo, wie er zu seiner Creutzigung ausgeführet worden, das Blut und den Schweiß im Angesicht abtrucknen wollen, der aber dafür seine Gestalt dem Tuche eingedruckt, so noch im Vaticano in der grossen S. Peters-Kirche aufbehalten wird. Weil aber solches Heiligthum in der Capelle daselbst niemand besuchen und nahe anschauen darff, als der ein Canonicus und geistlicher Prælat von dem Thum-Stifft S. Petri ist, als fiel die Frage vor, ob auch dem Printzen diese geistliche Würde zuvor möge mitgetheilet werden, welches ehmahls nur dem Römischen Kayser Carl dem V. wiederfahren. Der Pabst aber trug gantz kein Bedencken, und machte den Printzen zu einem Canonico von S. Peter zu Rom, damit ward er fähig, dieses Wunder-Tuch in einem weissen Chor-Rocke zu sehen und anzurühren. Wie er es denn auch dem anwesenden Volcke, auf dem gewöhnlichen Theatro, zu grosser Freude gezeiget, und ihm, als ein Geistlicher, den Seegen mit dem Zeichen des Creutzes ertheilet hat. (b) Mabillonius, der berühmte Benedictiner, so mit anheffte, erinnert, daß hier aus einem Bilde sey eine Person worden, indem das Bild eigentlich Veronica heisse, welches so viel ist, als vera icon, eine warhafftige Abbildung, nicht aber, daß eben dieselbe Person, die Christo das Tuch aufs Gesichte geleget, Veronica geheissen, wie doch die gemeine Sage nun haben will. (i)

Tuch der Veronicæ.

Printz Vladislaus wird Canonicus zu S. Peter in Rom.

Fast

(b) Id. p. 898. Wassenb. p. 190.

(i) Maier. Dissert. sel. p. 206. 207.

Fast wie der, so die Articulos Schmalcaldicos für einen Menschen angesehen, der Articulus Alsehmacaldus geheissen. (k) In Rom sahe der Printz mit an die Eröffnung der guldenen Pforte, am heiligen Abend für der Gebuhrt Christi, und hatte die Ehre, dem Pabst das Neue Jahr zu wünschen, als er mit dem 1625. Jahr ein neues Jubilæum publicirte. Von hier that er eine Reise nach Neapolis, allwo er das Wunder mit ansahe, so sich jährlich mit des heiligen Januarii Blute zutragen soll, daß wenn sein Haupt aufgestellet wird; solches gantz wallend und flüssig zu sehen. (l) Wovon der bekandte Emillian einer wunderlichen Meynung ist. (m) Und nachdem er mit allerhand Opern und Comœdien-Spielen allhier divertiret worden, gieng er wieder nach Rom zurücke. Und weil es auch gebräuchlich, daß der Pabst jährlich in der Christ-Nacht, fürnemlich bey einem Jubel-Jahr, pflegt ein blosses Schwerdt nebst einem sammetnen Hute zu weihen, und mit solchen einen Potentaten zu beschencken, so hatte dißmahl Vladislaus die Ehre, daß der Pabst selbst ihm dieses Schwerdt an die Seite gehencket, so der Ceremonien-Meister fester angegürtet, und ihm den Hut mit eigenen Händen aufgesetzt. Worauf er auch an der Päbstlichen Tafel mit gespeiset, da er dem Pabst beym Waschen die Handquelle auf den Knien gereichet, der auch etwas erhabener unter einem Himmel bey der Tafel gesessen. Beym Abschiede wurden dem Printzen noch verehret die Leiber der beyden Märtyrer Primi und Feliciani, als an deren Fest der Printz gebohren worden. Ingleichen ein Stücklein Beins vom heiligen Sebastiano, so um und um reichlich mit Edelgesteinen als eine Rose besetzet war. Radzivil kriegte auch für sich den Leib des heiligen Argentini, die andern von des Printzen Leuten aber des Pabsts Contrefaite von Gold und Silber, nebst schönen Rosen-Cräntzen, und damit schied man von Rom. (n) Es hatte aber den Printz schon zuvor der Groß-Her-

Januarii Blut zu Neapolis.

zog

(k) Maier. ib. p. 416.

(l) Wassenb. p. 193.

(m) Gabr. de Emillian Reisen. p. 388.

(n) Kobierz. p. 911. Wassenb. p. 200.

tzog von Florentz zu sich einladen lassen, darum warteten allbereit 40. Edelleute an der Gräntze auf ihn, die ihn ferner begleiteten. Das gröste, was hier Vladislaus verrichtete, war, daß er unterschiedliche Slaven, sonderlich alle, die von Polnischer Nation, beym Groß-Hertzog von den Galeren loßgebethen. Von hier gieng er nach Venedig, da er sehr viel und grosse Ehr-Bezeigungen genossen, und endlich über Steuermarck und Wien wieder zurücke nach Polen. Allwo er von dem Könige und gantzen Hofe mit vielen Glückwünschungen empfangen worden, als er beynahe ein Jahr lang ausgewesen, und allenthalben ein groß Verlangen nach sich hinterlassen, weil er sich aller Orten recht Königlich aufgeführet, sonderlich in der Freygebigkeit, und grossen Geschencken, so er hin und wieder vertheilet; so daß man von sicherer Hand hat, es habe sich diese Reise, nebst den Geschencken, auf 150000. Gulden belauffen. (o) Daher er auch beym Könige seiner allzugrossen Freygebigkeit wegen angegeben worden, es auch an dem war, daß seine Revenüen und Einkünffte, die doch ziemlich hoch hinanlieffen, gleichwohl nicht zulangen wollen. Er wuste sich aber gegen seinen Herrn Vater gut auszureden, und blieb doch bey seiner Groß-Muth und Wohlthätigkeit.

Printzens Vladislai Reisekosten 150000. Gulden.

§. 7. Er war nicht lange zu Hause, so gieng der Schwedische Krieg an, und machte Gustavus Adolphus grosse Progressen, biß in Preussen hinein. Da hätte man nun gerne gesehen, daß Printz Vladislaus dem Feinde entgegen gegangen wäre. Andere aber achteten es für thulicher, die Sache dem Feldherrn Koniecpolscio allein zu überlassen, dessen Treue und Tapfferkeit schon bekandt wäre. In dieser währenden Unruhe gieng König Sigismundus zur ewigen Ruhe, und satzte das gantze Königreich in grosse Bestürtzung. Aller Augen aber waren auf Vladislaum gerichtet, der auch ohne sondere Weitläufftigkeit die Polnische Krone erhielte. Was hiebey zwischen den Dissidenten vorgefallen,

(o) VVassenb. p. 208.

len, ist oben schon gesaget. Das wollen einige noch für was besonders halten, daß erstlich die gantze Zeit über, weil man mit der Wahl-Capitulation beschäfftiget gewesen, es fast alle Nächte geregnet, die Tage über aber war recht helles und liebliches Wetter. Und darnach, daß Vladislaus keinen æmulum gehabt, der sich um die Krone mit Ernst beworben. (p) Nachdem nun der verstorbene König prächtig beygesetzet worden, und der neue König die gewöhnliche Andacht bey dem Grabe des heiligen Stanislai verrichtet gehabt, so gieng die Krönung den 6. Febr. anno 1633. solenniter für sich. Goldene und silberne Müntzen kamen dabey an den Tag, auf deren einer Seiten eine Tafel, über welcher Schwerdt und Scepter creutzweise geschrencket, oben aber in der Mitte eine Krone, und drunter der Reichs-Apffel zu sehen, nebst dieser Schrifft: Vladislaus VI. coronatus in Regem Pol. & M. D. L. anno 1633. die 6. Febr. Vladislaus VI. ist anno 1633. den 6. Febr. zum Könige in Polen, und Groß-Fürsten in Lithauen gekrönet worden. Auf der andern Seite stund eine Pyramis, oder zugespitzte Säule, auf einem Postement oder Piedestal, über der oben die drey Buchstaben I. H. S. Neben ihr ein Engel, in der lincken Hand Palm-Zweige, und in der rechten einen Lorber-Krantze haltende, und herum diese Worte:

Honor virtutis præmium.

Die Tugend trägt zu Lohne
Die schönste Ehren-Krone.

§. 8. Den Anfang seiner Regierung machte er mit einer ansehnlichen Legation nach Rom, deren Haupt war, Georgius Ossolinski, den Kayser Ferdinand II. zum Reichs-Fürsten erkläret, Graf von Thenczin, und des Königreichs Polen Groß-Cantzler, der sich dabey so herrlich aufgeführet, daß auch die Römer bekennet, sie hätten dergleichen vorhin nicht gesehen, und würdens auch wohl vielleicht nicht bald wieder sehen. Denn was nur seine eigene

Des Polnischen Gesandten Ossolinski prächtiger Einzug in Rom.

(p) VVassenb. P. II. p. 13.

eigene Svite anbetrifft, so ritten erstlich vorher zweene Polnische Herren, in Scharlackenen und mit Gold gestückten Kleidern, alles in Polnischer Tracht. Darauf folgeten 21. Wagen, ieder mit 6. Mauleseln bespannet, und mit rothen Tuch bedecket. Hinter diesen 10. Cameele, unter denen die Helffte grosse Drommel Thiere waren, mit Gold-gestückten Decken behangen, die so viel herrlich bekleidete Persier und Armenianer führeten, so auf dem Haupte einen Türckischen Bund hatten. Diesen folgeten 4. Polnische Drompeter in grüner und vergoldeter Kleidung, mit des Legaten Wapen gezieret. Denen wieder 34. Cosaken, gefüdert oder geflügelt, auf Polnische Art, und in Scharlackenen Kleidern nachritten. Deren Tropp die Päbstlichen und der Cardinäle Maul-Esel schlossen. Nach einem kleinen spatio kamen aufs neue 10. Jünglinge, in blau-gestückter Kleidung, mit Bogen und Pfeilen, die ein alter Oberster Chocisżewski anführete, mit einem Schild und Pfeil, auf Persisch in der Hand, und auf dem Sattel Flügel, in einem Kleide, so von Gold und edelen Steinen wunderbarlich leuchtete. Hinter den jungen Edelleuten wurden 5. auserlesene Türckische Pferde nachgeführet, mit eitel Gold-gestückten und vielen Edelgesteinen besetzten Sätteln. Unter denen, an dem Vornehmsten, nichts als eitel Diamanten zu sehen waren, und an des Pferdes Stirn ein Kleinod, so auf 20000. Scudi, oder auf 80000. Gulden geschätzet ward. Alle diese Pferde, welches vorhin nicht erhöret, hatten guldene Huffeisen, die auch so schlecht angemacht, daß davon zweene verlohren, und vom gemeinen Volcke gefunden worden. Diesen Tropp beschloß des Legaten Stallmeister, mit einer silbernen Kolbe in der Hand, und ward von 20. Kammer-Paschen des Legaten, und vielen andern Hofleuten, fremder Abgesandten begleitet. Nach einer kleinen Weile folgeten wieder 20. vornehmere Herren, mit kostbaren Aufzuge, die Jacobus Zelinski des Legaten Hofmeister, von vielen Grossen umgeben, aufführete. Biß endlich die Reihe an den Gesandten selber kam. Für ihm her ritte seine übrige Hofstadt, ieder von zweyen Römischen Edelleuten begleitet, und waren ein Komorowski, 3. Brüder

der Narussewizer, Wenzig, Landskoronski, Minozki, Carolus Corniat, Lipski, mit dem Secretario Roncallio, Dobieslaus Ciexlinski, der eine guldene Kette Glieder-weise in Stücken rieß und zerstreuete, ein Zebrzydowski, Potocki, zwey Firlei, Tarnowski, Alexander Lubomirski, und zuletzt Nicolaus Ossolinski, des Legaten Vetter, in grün-sammetnem Gewand, von Grudzinski und Danielowitz umgeben. Und zuletzt der Legat selbst, der für ihm her den Gnisnischen Suffragan Gembicki, und zu beeden Seiten den Amasiensischen Ertz-Bischoff, und den Patriarchen von Alexandrien hatte. Sein Unter-Rock war ein Phrygischer mit 20. Diamantenen Schleiffen, oder Petlicen, und dazu so viel Knöpffe von puren Diamanten. Der Säbel kostete 5000. Scudi, oder 20000. Polnische Gulden. Das Ober-Kleid war noch kostbarer, und saß er auf einem Türckischen Pferde, so guldene Huffschläge hatte, mit einem schwartzen Strauß von Diamanten leuchtende, wie auch das übrige, als Sattel, Zaum, Fuß-Biegel, von Gold und edlen Steinen schimmerte. Er selbst der Legate præsentirete eine solche Person, die aller Augen an sich zog, und auch den scrupulösesten Politicis dennoch für einen der vollkommensten Legaten müssen gehalten werden. Hatte ein sehr grosses Gefolge von der anwesenden vielen Gesandten, Cardinälen und Prälaten Hofleuten, um und hinter sich. Und zuletzt nach allem beschloß den Train seine von 6. Türckischen Pferden gezogene und auf das prächtigste ausgeschmückte Kutsche. Seine Rede für dem Pabst hat er mit Erstaunen der Cardinäle und des Pabstes selber gehalten, der ihm den Titul unici Filii, eines eintzigen Sohnes gegeben, und gesagt, er glaube nicht, daß Cicero zu seiner Zeit mit grösserem applausu des Römischen Volckes sey gehöret worden. (q)

§. 9. Doch wie auch wohl die Sonne ihre Tadler findet, also wolte in Vladislao auch nicht alles allen gefallen, sonderlich sein langes Schlaffen, daß er nicht, wie sein Herr Vater, des Morgens die Messe mit anhörete. Wiewohl er aus Rath der Medicorum

(q) VVassenb. P. II. L. 1, 2, 3. p. 25. seqq.

rum das thun müssen. Indessen war es nicht recht, daß man so langsam für den König kommen kunte. Denn so lange er im Bette lag, ward niemand für ihn gelassen, als seine geheimesten Ministri. Auch war er sehr geschwind in Vergebung der Aemter. Wer ihn um was anflehete, der erhielte es auch. Und wenn ein ander auch um eben das bath, und dem erstern übel nachredete, änderte der König sein Wort, und schenckte es diesen, so daß viel-mahls eine Sache ihrer etlichen vergeben worden. Der Chur-Fürst zu Brandenburg erhielte es iezt zum erstenmahl, daß er durch einen Abgesandten den Eyd der Treue ablegen durffte, so die vorigen Hertzoge in Preussen in eigener Person thun müssen. (r) Es munterten aber den König bald etwas besser die unruhigen Moscowiter auf, welche noch für Endigung des gemachten Still-standes, oder weil sie vermeynten, er endigte sich mit des Königs Tode, einen Einfall in Lithauen thaten, und Smolensko belager-ten. Der König schickte zwar für sich her den Feld-Herrn Radzivil, doch war der Feinde Macht so groß, daß er wenig aus-richten konte. Der tapffere Commendant aber Wojewocius hielte sich desto besser, biß daß der König mit der völligen Armee anrücken konte, daß jene die Belagerung aufheben musten. Es gebrauchte sich der König eines artigen Mittels, der Stadt von dem Entsatz Nachricht zugeben. Ein gewisser Soldat verkleidete sich also, daß er seinen gantzen Leib mit grü-nen Zweigen von Bäumen umwand, und einem kleinen Baume ziemlich ähnlich sahe, der nahm Briefe mit in die Stadt, und gieng immer so sachte, sonderlich des Nachtes fort, des Tages aber stund er stille, und so offt er wo ein Gereusche hörete. Daß also mehr als einmahl die gantze Moscowitische Armee für diesem Baume vorbey marchiret, und nicht vermeynet, daß ein solcher Spion darinnen verborgen. Auf welche Weise er aus dem Polnischen Lager in die Stadt, und aus der Stadt wieder ins Lager gegangen. (s) Und ob zwar des

Soldat verkleidet sich wie ein grüner Baum.

(r) Pias. p. 460.

(s) VVassenb. P. II. p. 63.

des Königs Macht sehr gering war gegen den grossen Hauffen der Feinde, denn er hatte nicht mehr als 20000. Mann, und jener waren auf die 170000; so allarmirte er sie doch so lange, biß er sie nicht allein von der Stadt abtrieb, sondern auch ihr Lager den gantzen Winter durch so enge einschloß, daß sich end-lich ihr Oberster Sehinus oder Sechinus, an die Polen ergeben müssen. Es hat wohl offt-angezogener Wassenberg an einem andern Ort der Feinde nur 140000. so doch auch schon des Kö-nigs Sieg groß genug macht, wenn ein solcher Hauffe mit 150. Stücken Geschütz, und allen ihren Fähnlein Fußfällig werden, und um einen freyen Abzug bitten müssen. (t) Hiebey mach-ten sich die Polen einen besondern Spaß mit den Moscowitern, die sehr kläglich thaten, daß sie ihnen ihren Sanct Nicolaum mitgenommen, und boten ihnen viel Geld dar, wenn sie ihn nur wieder haben solten. (u) Sie rächeten sich aber an Polen dergestalt, als sie unter der Hand die Türcken angereizet, daß sie einen Einfall in Polen ge-waget. Doch als auch diesen der tapffere Koniecpolski entge-gen ruckte, musten sie bald wieder weichen, und ward deswegen Alexander Trzebinski nach Constantinopel geschickt, über diesem Einfall sich zu beschweren. Der Türckische Hof aber war schon so eingenommen, daß der Gesandte in kurtzem zurücke kam, und die Post mit sich brachte, die Türcken wolten durchaus den Krieg gegen Polen fortsetzen. Als sie aber höreten, daß die Moscowi-ter den Frieden eingegangen, in welchem Vladislaus endlich den Moscowitischen Groß-Fürsten-Titul fahren ließ, aber dafür die schönen Fürstenthümer Cziernichow und Smolensko, und also ein Stück Landes von 100. teutschen Meilen in der Länge, und wohl 40. Meilen breit, an Polen brachte, so gaben es auch die Türcken näher, und schlugen dem Könige Friedens-Handlungen vor,

S. Nicolaus von den Moscowitern sehr geehret.

(t) VVassenb. Teutscher Florus. p. 284. Fredro Fragm. p. 220. ubi tandummodo octuaginta armatorum millia Moschorum numerantur.

(u) VVass. Gesta Vlad. P. II. p. 102.

vor, nachdem zuvor der Aufwiegler zu dieser neuen Unruhe, Abazy Bassa war stranguliret worden. Der Moscowitische Krieg aber hatte 7. Jahr lang gewähret, in welcher Zeit ihre grosse Armee von 170000. Mann biß auf 20000. geschmoltzen war. (w)

§. 10. So glücklich aber in diesem Stück dieses 1634. Jahr war, so überzog es doch von anderwerts her ein nicht geringeres Ungewitter, als zwey Königliche Halb-Brüder, nemlich der jüngste Printz Alexander, als er nur das 21. Jahr seines Alters angetreten, und Joannes Albertus, der Römischen Kirchen Cardinal und Bischoff zu Cracau, alt 23. Jahr, Todes verblichen. Weil nun Joannes Casimirus und Carolus Ferdinandus, als noch übrige Königliche Gebrüder, und zwar jener einer schwachen Natur war, dieser aber bereits im geistlichen Stande lebte, und also die Königliche Familie auf schlechten Füssen stand, als war König Vladislaus auf eine Heyrath bedacht, und trug solches auf offentlichem Reichs-Tage den Ständen vor. Weil doch ein Polnischer König nicht diejenige heyrathen darff, so ihm, sondern die den Reichs-Ständen gefället, (x) und ihnen gemeiniglich in ihre puncta conventa mit eingerücket wird, auch offt grosse motus gegeben hat, wenn die Könige das für sich gethan. (y) Er hatte erstlich seinen Sinn gerichtet auf des Pfaltz-Grafens am Rhein, und ehmahls erwehleten Königs in Böhmen Friderici V. Tochter Elisabeth, welche aber ihrer Religion wegen weniger gefallen wolte, die da vermeynten, es könte ein Catholischer König in einem Catholischen Königreiche keine uncatholische heyrathen. Andere aber hielten es wohl für thulich, weil Hoffnung wäre, daß sie sich auch wohl möchte zu dieser Religion bequemen, und zogen das Exempel Königs Alexandri an, so eine Griechin zur Ehe gehabt, nur daß sie nicht gekrönet worden. Es ward auch deswegen Joannes Zawadski nach Engelland geschickt, und nach

König in Polen muß mit Bewust der Stände heyrathen.

(w) Idem. p. 120.
(x) Pias. Chr. p. 478.
(y) Hartkn. de Rep. p. 442.

nach Grafenhaag in Holland, wo sich die Princeßin aufhielte, darüber sich zu unterreden, ob sich nicht diese zur Römischen Religion bequemen wolte. (z) Als aber hernach der König noch einmahl auf dem Reichs-Tage die Senatores befragte, ob es bey der Pfaltz-Gräfin verbleiben, oder er sich lieber an eine einheimische vermählen solte, da wolte weder jene noch diese gefallen. Jene vornehmlich wegen der Religion nicht, weil es doch zum Gesetz in Polen worden, Rex Catholicus & Regina quoque catholica sit, seu genita seu facta. Der König soll Catholisch seyn, und die Königin desgleichen, entweder Catholisch gebohren, oder Catholisch worden. (a) Zu einer einheimischen war auch keine Lust, daß die, so ihnen allen gleich, solte zu ihrer Beherrscherin werden. Unter so vielen Gegen-Reden kriegten die Oesterreichischen Favoriten Gelegenheit, aus diesem Hause eine Princeßin aufs Tapet zu bringen. Doch erfolgete auch hierauf noch kein gewisser Schluß. Deswegen der König das folgende Jahr auf einem neuen Reichs-Tage noch eine Princeßin aufwarff, Ludovicam Mariam, des Mantuanischen Hertzogs Caroli Gonzagæ Tochter, und Erbin des Hertzogthum Nevers, zu der sich auch Zawadski aus Engelland nach Franckreich begeben muste, solche Person in Augenschein zu nehmen, der auch ihr Bildniß mit nach Polen brachte. (b) Wie aber die Pfältzische der Religion wegen gäntzlich verworffen, auch deswegen Andreas Rey nach Engelland abgefertiget ward, diese Heyrath zu entschuldigen, welche Princeßin hernach in dem Kayserlichen Freyen Stifft Herfort in Westphalen Aebtißin worden, und anno 1680. gestorben, (c) hergegen es dem Könige überlassen ward, aus Oesterreich oder Franckreich nach Belieben sich eine Gemahlin zu wehlen, so blieb er bey der ersten, und das war Cæcilia Renata, Kaysers Ferdinandi II. Tochter, und Kaysers Ferdinandi III. Schwester, um welche

(z) Pias. p. 478. 479.
(a) Zaluski Epist. T. I. p. 209.
(b) Pias. p. 492.
(c) Dav. Parei Hist. Bavarico-Palat. p. 534.

welche zu werben und abzuholen anno 1637. der Königliche
Printz Joannes Casimirus selbst, nebst andern Gesandten, so da
waren Joannes Lipski, Culmischer Bischoff, und Caspar Dönhoff,
Woiwode zu Sierad, nach Wien abgefertiget wurden, so auch
hernach die Königliche Braut über Cracau nach Warschau be-
gleiteten, und ward sie an den Polnischen Gräntzen von Jacobo
Zadzik, Bischoffe von Cracau, und dem Fürsten Ossolinski, der
sich von Regenspurg hieher begeben, aufs allerehrbietigste em-
pfangen. Der Einzug geschach in Warschau den 12. Sept. in
höchster Pracht nach der Joannis Kirche zu, allwo die Copula-
tion von dem Ertz-Bischoff und Primate, Joanne Wenzyg, ver-
richtet ward, der den Tag drauf auch die solenne Krönung fol-
gete. (d) Einige Stände redeten wohl etwas weniges wider
das letztere, weil sonst der Krönungs-Actus gewöhnlich in Cra-
cau zu geschehen pflege, (e) doch wurde darauf nicht geachtet.
Ein Feuerwerck solte præsentiret werden, so aber unglücklich ab-
lieff, indem es aus Unfürsichtigkeit unten zuerst angieng, wel-
ches von obenwerts hätte geschehen sollen, und also in einer klei-
nen Stunde weg war, da es doch biß in die halbe Nacht hätte
währen sollen. Dabey noch der Künstler den Unfall hatte, daß
er sehr verbrennet worden. (f) Viel schöne Triumphs-Bogen
mit den sinnreichsten Uberschrifften waren hin und wieder zu
Cracau und Warschau zu sehen, und unter andern auch diese:

Docta Themis, jucunda Charis, formosa Dione,
Juno, Minerva, Dice, Flora, Diana, Ceres.
Quæritis, unde Lecho nostro sint orbe renatæ?
Suscitat innumeras una Renata Deas.

Die Themis, Charites, Minerva und Dione,
Diana, Juno, Flor, mit aller Tugend Crone,
Fragt nicht, wo diese her in Polen kommen sind?
Wo die Renata ist, man sie beysammen findt.

Neben

(d) VVassenb. Gesta Vlad. P. II. p. 237. & 245.
(e) Pias. p. 494.
(f) VVassenb. ib. p. 249.

Neben bey war folgendes zu lesen:

Augustus cum Tu, Rex Vladislae, voceris,
September nobis Cæcilianus erit. (g)

Wenn König Vladislaus tritt als Augustus ein,
Muß der September uns Cæcilianus seyn.

Als 14. Tage lang alle Lustbarkeiten gewähret, rüstete sich alles
zum Abzuge, sonderlich die Oesterreicher, gegen welche sich der
König sehr freygebig bezeigete, wie unter andern auch daher zu
nehmen, daß ein gewisser Grob-Schmidt und Bürger aus Wien,
der aus blosser curiosität mit gereiset, 60. Reichs-Thaler vom
Könige verehret bekommen. (h)

§. 11. Der sechs-jährige Waffen-Stillstand, den noch Kö-
nig Sigismundus mit den Schweden in Preussen von anno 1629.
gemacht, gieng nun anno 1635. zu Ende. Daher der König in
Eil aus allen Provincien eine sattsame Mannschafft zusammen
laß, und verfügte sich damit in Person nach Thoren. Es schlu-
gen sich aber Frantzösische, Engelländische und Holländische Ge-
sandten ins Mittel, und riethen eyfrigst zum Frieden. Der Kö-
nig hatte auch grosse Lust, mit den Schweden anzubinden, dazu ihn
der Kayserliche Gesandte aus gantzem Vermögen anreitzete, da-
mit nur der König in Schweden von einem Einfall in Teutsch-
land möchte gehindert werden. Jene aber brachten es doch da-
hin, daß man beyderseits eine Unterredung deswegen hielte.
Und da auch kein ewiger beständiger Friede daraus werden wol-
te, weil König Vladislaus mit seinen Herren Brüdern ihr Recht
auf die Kron Schweden nicht wolten fahren lassen, so machte
man doch unter gewissen Articklen einen Friedens-Anstand auf
26. Jahr, nemlich biß auf den 11. Jul. des 1660. Jahres. (i) Es
bekam hierauf König Vladislaus auch etwas mit den
Cosaken zu thun, welches wohl nicht eine gewisse Nation,

Cosaken, was es für

Eeee son-

(g) Wassenb. Ib. p. 241.
(h) Id. ib. p. 253.
(i) Pias. p. 480.

eine Nation.

sondern nur ein aus vielen Nationen zusammen gelauffenes Gesindel, mehrentheils von groben Bauren-Volck, so doch durch lange Ubung so weit kommen, daß sie mit Waffen besser, als mit dem Pfluge, umzugehen wissen. Ihres Nahmens wegen sind viel Meynungen. Etliche leiten ihn her von dem Rußischen Worte Cozak, welches einen herumschweiffenden Freybeuter anzeiget, der vom Raube lebet. (k) Andere, von dem Polnischen Wörtlein, Kosa, so eine Ziege bedeutet, und in Ansehung ihrer Eylfertigkeit, da sie behende auch die unwegsamste Oerter durchstreichen, von ihnen selbst soll angenommen worden seyn. Wie denn auch ihre erste Anfänger sollen solche Schäfer-Knechte und Ziegen-Hirten gewesen seyn, die um die Gepüsche ihre Heerde geweidet. (l) Herbinius sucht des Worts Ursprung bey einer Sichel oder Sense, so auf Slavonisch Kosa heissen soll. (m) Und noch andere sprechen, ihr Nahme käme daher, weil sie jährlich für ihre Dienste einen Ducaten, und einen Peltz, welcher auf Polnisch Kosuch heisset, überkommen. (n) Pastorius eröffnet hierüber seine eigene Gedancken, ob nicht dieser ihr Nahme herkommen möchte von ihrem gewöhnlichen Thun, da sie um die Flüsse, und auf denselben herum vagiren, wie sonst anderswo, dergleichen Art von Leuten, Corsari oder Cursari, ihren Nahmen vom Lauffen herhaben, und der Meer-Räuber gewöhnlicher Nahme ist, also könten auch die Cosaken, von dem Polnischen Worte, chodzic, gehen oder lauffen, seyn Choziaci oder Cosaci genennet worden. Wie er denn von einem vornehmen Manne gehöret, daß er solch Wort von dem Schiffahren, so auf Polnisch Kosi heist, hergeleitet. (o) Sie selbst meynen auch wohl, sie heissen so, von ihrer Unerschrockenheit in aller Gefahr, nach

welcher

(k) Cellarii Descr. Regni Pol. p. 49.
(l) Piasec. p. 45. Pastor. Hist. Pol. Plen. P. I. p. 13.
(m) Herbinii Kiovia subterr. p. 7.
(n) Novell. aus der gel. Welt. A. 1692. p. 552. Hartkn. de Rep. p. 893.
(o) Pastor. c. l. p. 14. Hartkn. ib. p. 884.

welcher sie entweder müssen sterben, oder siegen. (p) Insgemein werden sie eingetheilet nach der Gegend, da sie sich aufhalten, in Donensische und Zaboroviensische Cosaken. (q) Wie denn die Holsteinische Gesandtschafft auf dem Wege nach Astrachan auch zu dem Cosaken-Berge kamen, allwo sich ehmahls die Donensischen Cosaken häuffig aufgehalten. (r) Sie wurden schon bekandt unter König Sigismundo I. wiewohl sie damahls an der Zahl nicht über 6000. kommen. König Stephanus aber räumete ihnen die Festung Techtimirow ein, nebst einer Gegend von 20. Teutscher Meilen, am Dniper-Fluß oder Borysthene, und ertheilete ihnen gewisse Gesetze und Privilegia. (s) Von der Zeit an sie sich auch so gemehret, daß man sie offt zu 18. biß 30000. Mann gezehlet. Ja bey der letzten Rebellion, unter dem Chmelnicio, hielte man sie gar für 200000. starck. (t) Sie sollen wohl Christen, und mehrentheils der Griechischen Religion zugethan seyn, haben aber eitel Barbarisches Wesen an sich, und wissen nichts von Gerechtigkeit und Billigkeit. Dahero warnete der Nisenische oder Naugorodische Woiwode in Moscau vorerwehnte Gesandten, sie solten sich vor den Cosaken an der Wolga in acht nehmen, denn es wäre ein grausam unmenschlich Volck, daß den Raub mehr, als ihren GOtt liebte, und die Leute anfiele, wie Löwen. (u) Unter ihren Weibern soll es viel Zauberinnen geben. Wie denn die Niederlage bey Sulcinia, von dem Suchodolscio, des einen Obersten, Donjec, Schwester, ihm vorhergesaget, gleichwohl sich mit in die Schlacht begeben, und die Ihrigen auf einem Scythischen Pferde tapffer zum Fechten ermahnet. Eine andere lieff auf der Mauren umher, und fieng die Kugeln mit einem Siebe auf, wurde aber hernach, wie die Polen einbrachen, erstochen. (w) Und weil sie sonderlich mit

Eeee 2 ihren

(p) Cellar. c. l. p. 50.
(q) Pastor. c. l.
(r) Olear. Pers. Reis. p. 359.
(s) Hartkn. p. 887.
(t) Fredro Gesta sub Henr. I. p. 273.
(u) Olear. ib. p. 339.
(w) Past. ib. P. II. p. 6.

ihren Nachen, derer ſie offt wohl 50. ſollen beyſammen haben, in deren einem zu 30. 40. und mehr gewapneter Leute ſollen Platz haben, auf den groſſen Flüſſen wohl umzugehen wiſſen, ſo iſt es geſchehen, daß ſie zuweilen biß in Aſien hinein gedrungen, und auch die Vorſtädte zu Conſtantinopel ſelbſt ohne iemandes Verhinderung ausgeplündert haben. Daß auch der Türckiſche Kayſer Amurathes ſolle geſagt haben, da er von andern benachbarten Feinden wohl ruhig zu Conſtantinopel ſchlaffen könne, ſo wären die Coſaken alleine, die doch nur ein Auswurff von Polen, ſo verwegen, daß ſie ihn im Schlaffe ſtöreten. (x) Sie wurden aber vielmahls gut gezüchtiget, und wenn man ihre Ober-Anführer gefangen kriegte, ſo wurden ſie nicht als Soldaten, ſondern als Räuber und Rebellen tractiret, und muſten über die Klinge ſpringen. So gieng es dem Joanni Podkowa zu Königes Stephani Zeiten, der von ſo groſſer Stärcke, daß er auch eiſerne Huffſchläge mit bloſſen Händen zerbeugen können; wie ihn der Caſtellan Nicolaus Sieniavius gefangen bekam, ward er in Gegenwart des Türckiſchen Geſandten enthauptet. (y) So gieng es dem Nalewayko unter der Regierung Sigismundi III. der ſich an Stanislaum Zolkiewski ergeben muſte, und nebſt 4. andern gleichen Tod zu Warſchau erlitte. (z) Und ſo ergieng es auch hernach, auf Befehl des ietzigen Königs Vladislai, dem Pauluko, daß ohnangeſehen ihm von Adamo Kiſiel Königlicher Pardon verſprochen worden, ſo ſprach ihm doch der offentliche Reichs-Tag das Leben ab. Zu welcher Zeit auch den Coſaken ihre privilegia nebſt der Stadt Techtimirow abgenommen, dagegen aber eine Veſtung Hudak oder Kudak, wo ſich der Fluß Sumara in den Nieper ergeuſt, angeleget worden, ſie deſto baß im Zaum zu halten. Es ward aber damit nur in ein Weſpen-Neſt geſtoſſen, und ſie um ſo viel verbitterter gemacht. Ja als ihnen der König ſamt dem Adel gar zu ſchwer fallen wolte, durch Anle-

(x) Fredro c. l. p. m. 273. edit. in 4. Hartkn. p. 891.

(y) Neugeb. Hiſt. Pol. Lib. 10. p. 671.

(z) Piaſec. p. 144. 145.

gung neuer Zölle und Beſchwerden auf Güter und Waaren, ſonderlich auf ihren ſo hochgeliebten Brandtwein, wehleten ſie ſich einen neuen General und Oberſten, Demetrium Timoſſevitz Hunia, und wolten den Polen durchaus nicht mehr trauen, daher die hernach ſo lang mit ihnen währende Unruhe entſtanden, die beynahe dem gantzen Reiche den Untergang, oder doch groſſe Veränderung drohete, die am meiſten in des folgenden Königs Joannis Caſimiri Zeiten fallen. (a)

§. 12. Um dieſe Zeit bewarb ſich auch König Vladislaus um die Freundſchafft des Königs in Perſien, und ſchickte einen Geſandten Theophilum Szemberg dahin, welcher auch durch Moſcau glücklich daſelbſt angelanget, ſeine Sache, nemlich ein Bündniß wider den Türcken zu ſchlieſſen, wohl ausgerichtet, und mit vielen Geſchenckẽ entlaſſen worden. Wie er aber auf dem Rückwege nicht weit von Aſtracan unter eine kleine Barbariſche Nation komt, mit der einer aus ſeinem Geleite des Zolls wegen ſtrittig wird, der Dollmetſcher aber, ſo ihnen der Perſiſche König mitgegeben, zum Unglück etwas vorausgegangen war, die Herberge zu beſtellen, und alſo niemand ſie begütigen, noch mit ihnen reden konte, gerathen ſie über ſie her, und ſchlagen ſie alle, ſo viel als ihrer waren, zu Tode. Dabey auch der Carmeliter-Münch, Dionyſius, ſein Leben mit einbüſſete. Ihre bey ſich habende Sachen aber, ſonderlich des Perſiſchen Königs koſtbare Geſchencke an Vladislaum, giengen alle verlohren. (b)

Das Colloquium Charitativum zu Thoren.

§. 13. Ein gut Werck gedachte König Vladislaus zu ſtifften, als er anno 1645. das ſo genandte Colloquium Charitativum gen Thoren ausſchrieb, oder ein Geſpräch in der Liebe der Religion wegen, ob nicht möglich, daß zwiſchen der Römiſchen, Lutheriſchen und Reformirten Kirchen einige Vereinigung könne getroffen werden. Es iſt, ſonderlich was die beyden letzteren Religionen betrifft, zu mehr-

(a) Id. p. 520. Paſtor. P. I. p. 29. 30. Hartk. p. 895. Er. Franciſ. Adlerbl. p. 157. Staat von Pol. p. 42.

(b) Piaſec. Chron. p. 502.

mehrmahlen dergleichen Vereinigung versucht worden, hat auch von ihrer vielen nicht nur für etwas mögliches, sondern auch für etwas gar leichtes wollen gehalten werden, aber der schlechte Ausgang hat gelehret, daß solche mehr zu hoffen, als zu erlangen sey, welches um so viel unmöglicher ist, wenn die Römische vollends dazu kommen soll, die schon für sich die Einbildung hat, als ob sie nicht fehle, die andern aber für irrige und verführete Leute achtet. Das war auch bey diesem Colloquio die Meynung der erstern, indem der Bischoff von Samoiten, als des Colloquii Præses, die Dissentientes von Lutherischer und Reformirter Seiten, aufs Colloquium einlud, ad docendum & probandum, quomodo illi animas diversarum nationum & regionum, pretioso Christi sanguine redemptas, falsis & perversis suis dogmatibus, à vera sancta catholica Romana Ecclesia abducant, & ad barathrum detrudant. Sich zu verantworten, wie sie die Seelen unterschiedener Nationen und Länder, die mit dem theuren Blute Christi erkaufft, durch ihre falsche und verkehrte Lehre, von der wahren heiligen Catholischen Römischen Kirche abführten, und in die Hölle stürtzten. Hieraus erbaute man schlechte Liebe zu einer Vereinigung, da sie von falschen Lehren, und vom Höllen-stürtzen anfiengen zu reden. Die hievon ausgegangene Schrifften, sonderlich wie Hartknoch die gantze Handlung von Tage zu Tage ordentlich beschrieben, weisen zur Gnüge, wie gar wenig bey der Haupt-Sache gethan worden, und man endlich so gut von einander gegangen, als man zusammen gekommen, nach dem das Colloquium vom 28. Aug. an, biß auf den 21. Nov. gestanden. (c)

§. 14. Eine solche Religions-Vereinigung nahm der Chur-Fürst in der Pfaltz Carl Ludewig vor, mit Erbauung der neuen Einigkeits-Kirche zu Friederichsburg, die anno 1680. am 27. Jun.

(c) Hartkn. Preußis. Kirchen-Histor. Lib. 4. c. 6. p. 934. & Fraustädt. Zion. p. 468.

Jun. allen dreyen Religionen zum besten eingeweihet, und zur heiligen Dreyfaltigkeit genennet ward. Und zwar also, daß die im Römischen Reiche übliche, und durch den Oßnabrügisch-Münsterischen Frieden-Schluß bewilligte 3. Religionen, als die Catholische, Lutherische und Reformirte zu einer Zeit ihren Gottesdienst darinn halten solten. Der eine solte den Text verlesen, und die Predigt thun, der andere das Gebeth halten, und der dritte den Seegen sprechen. Ob aber solche Mengerey löblich, mögen andere sagen. Es haben die Frantzosen im vorigen Kriege solche Einigkeit grausam zerstöret, und diese sonst schöne Friedrichs-Burg und gute Festung der Erden gleich gemacht.

Kirche aller 3. Religionen.

Für wenig Jahren hat ein ansehnlicher Mann in Hamburg gewohnet, der in der S. Peters-Kirchen die Lutherische Predigten gehöret, zum heiligen Abendmahl zu Altenau bey den Calvinern gegangen, und zu Hause einen Catholischen Priester gehalten, der ihm täglich Messe lesen müssen. Fast wie jener Tartarische Cham, der so wohl der Christen, als der Juden und der Türcken und der Heyden Feste gefeyret, und sich darüber so erkläret, daß weil 4. grosse Propheten in der Welt wären, als Christus, den die Christen, Moses, den die Juden, Mahomet, den die Türcken, und Sagonombar Chamus, den die übrigen Götzen-Diener ehreten, so ehre er sie alle, weil er dadurch auch den, der der gröste und wahre GOtt im Himmel, mit ehren müsse. (d)

Ein Mann in Hamburg bekennet sich zu allen 3. Religionen.

Des Jahrs zuvor geschach ein groß Unglück in den Saltz-Gruben zu Vielitz bey Cracau, indem einer aus den Saltz-Gräbern aus Unvorsichtigkeit eine Lichtputze ins Pferde-Futter fallen lassen, davon ein solch grausam Feuer entstanden, das biß ins andere Jahr gebrennet hat, zu grossem Abbruch der Königlichen Intraden, die des grösten Theils aus diesen Saltz-Gruben gezogen werden, und sich ein Jahrlang auf 130000. Gulden belauffen sollen. (e)

§. 15.

(d) Andr. Caroli Memorab. Sec. XVII. L. 9. c. 3. An. 1680. p. 252.

(e) Pias. p. 505. 506. Mart. Ruari Ep. Sel. Cent. p. 78.

§. 15. In eben diesem 1644. Jahr starb auch dem Könige seine Gemahlin, Cælicia Renata. Sie war mit dem Könige auf der Jagd, da sie auf dem Pferde ein wilder Eber dergestalt erschreckte, daß eine unzeitige Gebuhrt, und auf diese der Tod erfolgete. (f) Der sonst iederman, ihrer Lebhafftigkeit wegen, ein weit längeres Leben, als dem Könige prophecenete. Es wäre das ihre dritte Niederkunfft gewesen. Denn erstlich hatte sie einen Sohn gebohren, Sigismundum Casimirum, der damahls 4. Jahr alt war, hernach eine Tochter, die gar wenig Tage gelebet. (g) Ihr Grab-Stein zu Cracau hat diese Schrifft:

D. O. M.
Tu qui Augustæ Reginæ
Sacram urnam aspicis,
Venerare tredecim Imperatorum Austriæ
Domo prognatorum Divum Sanguinem:
CÆCILIAM RENATAM,
Vladislai Quarti
Poloniæ & Sveciæ Regis gloriosissimi,
Sceptri Torique Consortem,
Paternæ Ferdinandi II. Augusti Pietatis
Et omnium virtutum ex asse hæredem.
Cui
Dum orbis immortalitatem precatur, cælum
mortis via ereptam, sibi vendicat gloriosam.
Exuvias hic capit tumulus, posthumi amoris,
Et Regiæ mæstissimi Conjugis magnificentiæ
Monumentum.
Sic decuit Imperatorum Sanguinem,
Sic cæli triumphantis pignus.
Nata Græcii. A. C. M. DC. XI. Die. 6. Julii.

Coro-

(f) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 155.
(g) Pias. p. 504.

Coronata Reginæ Poloniæ, Varsaviæ
M. DC. XXXVII. XIII. Septembr.
Moritur Vilnæ M. DC. XLIV. (h)

Und wiewohl der König sich ungemein betrübt bezeigte, so lieff doch das Jahr nicht zu Ende, als er den Posnischen Woiwoden, Opolinski, dessen Legations-Secretarius der bekandte Arianer und Baron von Wolzogen war, nach Franckreich schickte, und um die Mantuanische Princeßin, Ludovicam Mariam, oder Aloysiam Loysam, Caroli Gonzagæ Tochter werben ließ, die ihm auch durch Flandern, Holland, Westphalen, Holstein und Pommern, über Dantzig zugeführet ward, und ein Heyraths-Gut von 700000. Kronen mit sich brachte. (i) Ihre Krönung geschach den 15. Jul. anno 1646. in der Schloß-Kirche zu Cracau. (k) Zuvor hatte wohl auch der König von weiten durch Forbesium in Schweden hören lassen, ob nicht die junge Königin Christina sich an ihn zu vermählen bewilligen solte, weil das ein solches Mittel, wodurch beyde Königreiche, Polen und Schweden, könten vereiniget werden. Dem aber darüber niemahls einige Antwort worden. Als auch die Königin selbst einen Gesandten, Axelium Sparr, nach Polen abfertigte, muste abermahl Gerhard Dönhoff mit ihm von dieser Materie sprechen. Wiewohl es die Senatores dem Könige starck widerriethen, er solte sich nicht erst einen Korb holen, denn er wuste ja, daß durch ein Reichs-Gesetze alle Kinder des Sigismundi auf ewig von der Schwedischen Krone ausgeschlossen wären. Der Gesandte aber entschuldigte sich immer, daß diese Sache für ihn zu hoch wäre, und wolte nicht gerne davon reden, darum blieb es auch endlich gar. (l)

§. 16. Es hatte aber König Vladislaus schon damahls allerhand Zufälle, sonderlich plagten ihn nicht selten Stein und Gicht sehr hefftig. Deswegen er auch die warmen Bäder nicht weit

(h) Kochowski ib. p. 158.
(i) Cellar. Desc. Regn. Pol. p. 125.
(k) Pias. p. 507.
(l) Pufend. Comm. de reb. Svec. L. 18. §. 126. p. 624.

weit von der Neustadt in Nieder-Oesterreich besuchte. Und ob er wohl mit einem neuen Kriege wider die Türcken umgieng, auch zu dem Ende schon eine ziemliche Armee aus eigenen Mitteln geworben hatte, so wolten doch die Land-Stände durchaus nicht willigen, und der König kam auch selbst durch einen grossen Trauer-Fall auf andere Gedancken. Allermassen sein einiger Hoffnungs-voller Printz Sigismundus Casimirus unvermuthet an einem schweren Durchlauff anno 1647. den 9. Aug. das Zeitliche verließ, als er nur 7. Jahr 4. Monathe und 9. Tage gelebet. Piasecius hat 8. Jahr 15. Monathe, darinn er sich verzehlet, weil der Printz anno 1640. den 1. Apr. gebohren war. Darob sich der König zum hefftigsten bekümmert. (m) Wer gedachte aber, daß sein Ende selbst so nahe. Man hörete um diese Zeit von vielen grossen Todes-Fällen. Denn eben in diesem Jahr starb auch der Dänische Erb-Printz Christianus V. und das Jahr zuvor 1647. den 9. Oct. der eintzige Printz in Spanien, Balthasar Carolus, nur 15. Jahr alt, als ihm schon die Kayserliche Princeßin Anna Maria, Ferdinandi III. Tochter, versprochen war. Auch starb dieses 1647. Jahr den 13. Mart. der tapffere Printz von Uranien, Henricus Wilhelmus, und des vorhergehenden Jahres am 13. Maj. die Kayserin Maria, Ferdinandi III. Gemahlin, in schwerer Geburt. Item das folgende 1648. Jahr der König in Dennemarck Christianus IV. und nun leider am 20. Maj dieses Jahrs auch König Vladislaus selbst, zu Merecza in Litthauen. (n) Es überfiel ihn ein hitziges Fieber, welches der Medicus mit dem Antimonio oder Spießglas curiren wollen, es aber so übel zugerichtet, daß der König drüber erliegen müssen. Pastorius saget, magis medicamentis, quam medicis, ægrum destituentibus, daß der krancke König mehr von rechtschaffenen Medicamenten und Artzneyen verlassen gewesen, als von Medicis. (o) Sein Testament

Viele Todes-Fälle innerhalb Jahres-Frist.

(m) Piaf. p. 508.
(n) Id. c. l.
(o) Pastor. Hist. Pol. Pleo. p. 83.

ment übergab er dem Unter-Cantzler Sapieha, und der P. Gregorius Schönhoff, Soc. Jes. blieb bey ihm biß ans Ende. Sein Alter hat er auf 52. Jahr 11. Monath und 11. Tage gebracht. Pastorius macht ihn unrecht 55. Jahr alt. (p) Den Königlichen Polnischen Scepter aber 15. Jahr glücklich geführet. (q) Der Staat von Polen hat zu viel gesetzt, wenn er es eine 17-jährige Regierung nennet. (r) Und in der letzteren Ehe nur 2. Jahr gelebet. Gantz Polen, so sich ihres Königs Tod so schleunig nicht eingebildet, nahm diese Zeitung mit grosser Bestürtzung an, und hörete man hin und wieder sagen, daß mit diesem Könige alles Glück Poler-Landes mit gestorben sey. (s) Graf Boguslaus von Lesznо machte es in seiner Anrede an die neue Convocation sehr beweglich, wenn er sagte: Ille, ah, ille fuit, qui post beneficum multorum annorum imperium, sola morte sua de Republ. male meritus est. (t) Ach der ist es, der nach gütigem Regiment so vieler Jahre allein durch seinen Tod sich um die Respublic nicht wohl verdient gemacht hat. Wie denn auch die darauf folgende unglückliche Zeiten das alles bekräfftiget haben.

§. 17. Es war dieser König ein Herr von grossem Verstande und Nachsinnen. Und ob er wohl seine meiste Regierung mit vielen Kriegen zugebracht, daher er auch Alexander Sarmaticus & Mars Polonus, (u) der Polnische Alexander und Mars oder Krieges-Gott genennet worden, Item, Amor gentis, hostibus terror, qui bella famâ profligabat, qui Jani templum in Polonia clausit, qui Orientis & ultimi Septentrionis imperia & fasces victor calcavit, & in genua ad sui venerationem demisit. (w) Die Liebe seines Volckes und der Feinde Schrecken, der die Kriege durch sein blosses Gerüchte gestillet, der des Jani Tempel in Polen zugeschlossen. Der die Reiche und Scepter, von

(p) Past. p. 84.
(q) Piaf. ib.
(r) Staat von Pol. p. 44.
(s) Hartkn. de Rep. p. 107.
(t) Pastor. ib. p. 196.
(u) Zaluski Epist. Tom. II. p. 463.
(w) Zalusk. Tom. I. p. 96.

Morgen und der äusserſten Mitternacht, als Sieger ſich zu Füſſen geleget, daß ſie ihn Knie-beugend verehren müſſen, ſo liebte er auch die Studien und gelehrte Leute. Wie er denn zur Wilna einer Doctor-Promotion beygewohnet, und dem neuen Candidaten, Matthiæ Caſimiro Sarbievio, einen koſtbaren Ring, den er von ſeinem eigenen Finger gezogen, durch den Groß-Cantzler, Joannem Gembieki, überreichen laſſen. (x) Fredro rühmet ihn, daß er fleißig gute Hiſtoricos geleſen. (y) Den Arianern aber war er ſehr feind, daß er auch anno 1638. ihr Neſt zu Rackau gäntzlich zerſtöret. Darüber Lubienitius ſehr lamentiret, und ſpricht, damit ſey ocellus Poloniæ, das Auge des gantzen Pohlerlandes ausgeriſſen worden. (z) Die Polniſche Bibel, die anno 1632. aufs neue zu Dantzig gedruckt, und ihm von dem Fürſten Chriſtoph Radzivil, Lithauiſchem Feld-Herrn, mit einer ſchönen Zuſchrifft überreichet worden, ſoll er ſehr geliebet, und offt darinn geleſen haben. Ja auch Lutheri Teutſche Verſion hat er ihm gleich wie den Livium binden laſſen, eines gegen das andere leicht zu vertauſchen, wenn ja iemand dazu käme, für dem er ſich zu ſcheuen. (a) Wie auch ſchon oben erwehnet worden. Man findet noch in einigen Gemächern auf dem Schloſſe zu Warſchau das Sinn-Bild eines Adlers, der in ſeiner Klaue eine Garbe hält, mit dieſem Bey-Worte:

Panem, non fulmina. (b)

Der bringt uns Brodt, nicht Pfeile,
Noch Jovis Donnerkeile.

Zu ſeiner Zeit wurden auch die Poſten in Polen, auf Teutſche Art angeleget, da vor dieſem alle Befehle von einer Stadt zur andern müſſen verſchicket werden. (c) Seiner eintzigen Schweſter, Annæ Catharinæ Conſtantiæ, machte er zu Warſchau anno 1642.

(x) VVaſſenb. Geſta Vlad. P. II. p. 209.
(y) Fredro Fragm. p. 58.
(z) Lubien. Hiſt. Ref. Pol. p. 253.
(a) Jäger. Hiſt. Eccl. & Pol. p. 508.
(b) Fredro Fragm. p. 306. & p. 323.
(c) Hartkn. Reſp. p. 107.

1642. eine prächtige Hochzeit, und vermählete ſie an Philippum Wilhelmum, Pfaltz-Grafen am Rhein. Dabey ſie ein Heyraths-Gut an baarem Gelde 240333. Thaler, innerhalb 2. Jahren, auf 3. Termine kriegte, und noch an Edelgeſteinen und Kleinodien, dem Werthe nach 300000. Thaler, das Silberwerck machte 100000. Thaler, ſo alles aus dem Lande kommen. (d) Piaſecius macht 2. Millionen draus, welches hernach manche Seufftzer erwecket hat, als dieſe Ehe unfruchtbar geblieben. (e) Die ihrem Könige treue Stadt Dantzig, ließ anno 1637. eine Medaille prägen, die auf den glücklichen Anſtand zielete, den der König mit ſeinen Haupt-Feinden getroffen. Als daß er den Moſcowiter überwunden, den Türcken in die Furcht gebracht, und mit Schweden einigen Frieden geſchloſſen. Auf der einen Seiten war Hercules zu ſehen, mit ſeiner Keule, wie er den dreyfachen Cerberum oder Höllen-Hund an einer Kette leitete, mit dieſer Beyſchrifft: Vladiſlao IV. Poloniæ & Sveciæ Regi, Herculi Pacifico. Vladiſlao IV. dem Könige in Polen und Schweden, dem friedfertigen Herculi zu Ehren. Auf der andern Seiten dieſe zwey Diſticha:

Dum Moſchum bello, Turcam terrore, Svecumque
Oſtenſo ad pacis fœdera marte trahis.
Vladiſlae, tibi debetur gloria triplex,
Hercules & merito dicere pacificus.

Als Moſcau ſich durchs Schwerdt, der Türck von groſſem Schrecken,
Der Schwede die Armee zum Frieden lieſſen wecken.
So heiſt du Vladiſlav mit Ruhm für aller Welt
Dreymahl ein Hercules, und rechter Friedens-Held.

Ritter-Orden der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Auch hatte König Vladislaus anno 1637. einen neuen Ritter-Orden geſtifftet, immaculatæ conceptionis, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, der Mutter GOttes, welchen auch Pabſt Urbanus willig bekräfftigte.

 Das

(d) Zaluski Tom. I. p. 1263. & 1269.
(e) Piaſec. p. 504.

Das Ordens-Zeichen war eine guldene Kette, deren Glieder theils weisse Lilien, mit den Worten: In Te, Auf dich, theils aber unterschiedene, mit einer weissen Binde zusammen geknüpffte Pfeile, vorgestellet, nebst den Worten: Virtus Unita. Die vereinigte Tugend. Hieran hieng ein rothes Creutz, in dessen Mitte ein weisses Bildniß der Mutter GOttes stund, die mit den Füssen auf einen Drachen trat, dabey diese Schrifft: Vicisti, vince. Du hast überwunden, überwinde. Die Ordens-Ritter solten fürnemlich aus dem Polnischen Adel genommen, aber gleichwohl auch vornehme Ausländer nicht ausgeschlossen seyn, und die Gelder der Ordens-Casse zu Rantionirung der Gefangenen, auch Verpflegung der Armen angewendet werden. So unschuldig aber als auch diese Stifftung zu seyn schiene, wolte es doch denen Polnischen Magnaten verdächtig vorkommen, und brachten es auf dem Reichs-Tage folgenden Jahres dahin, daß alles wieder rückgängig worden. (f) In einer grossen Gefahr ward dieser König von GOtt wunderbarlich beschützet. Einige Woiwoden gaben ihm zu Ehren ein köstliches Panquet, welches sich zuletzt mit einer Comœdie und Feuerwerck endigen solte. So bald aber das angieng, und der König mit einem Woiwoden an ein offenes Fenster allein getreten war, geschahen unter dem Loßgehen einiger Racqueten, auch zugleich 3. Schüsse aus Röhren ins Fenster, von deren einem der König in die lincke Achsel getroffen ward. Zugleich entstund ein grosser Allarm, darinn 3. Woiwoden todt blieben, und viel andere Personen was davon trugen. (g) Wodurch wiederum der Polen angemaßter Ruhm, wie treu sie ihren Königen wären, ziemlich wackelnd worden. Dergleichen Exempel auch droben in seines Herrn Vatern Königs Sigismundi III. Leben schon gewesen. Ein gewisser Autor saget: Tragica Regicidii exempla nunquam vidit Polonia, etsi multis visa barbara, non sine gravissima humanissimæ gentis injuria, quæ vitas Regum suorum

(f) Hübn. reales Lexicon voc. Orden. p.m. 1347.

(g) Theatr. Europ. Tom. III. p. 672.

suorum & funera, pari semper cultu coluit & observavit reverentia. (h) Polen hat niemahls das Trauer-Exempel eines Königs-Mordes gesehen, ohnerachtet es vielen Barbarisch zu seyn scheinet, nicht ohne das gröste Unrecht dieser höflichen Nation, die ihrer Könige Leben und Begräbnisse stets in gleicher Hoheit und Ehrerbiethigkeit gehalten. Ein anderer hat diese Worte: Non hic sicarii, non venena, non proditiones, non tumultus, - - - sed usitatum ab antiquo Regum Poloniæ Symbolum illibate hic servatum, ut in sinu cujusque civis Rex suus securus obdormire audeat. (i) In unserm Lande giebts keine Banditen, noch Gifft, noch Verrätherey, noch Aufruhr. - - - sondern das von Alters gewöhnliche Symbolum der Polnischen Könige wird noch unverletzt beybehalten, daß ein König gantz sicher in eines jeden Unterthanen Schooß schlaffen könne. Welches sich aber mit solchen blutigen Nachstellungen nicht wohl reimet, da sie den Mord gar zu sehr im Willens gehabt, wenn ihn nicht GOtt verhütet. Scheinet es doch, als wenn das Gewissen Albertum Ines gedrückt, wenn er von dieser Materie also schreibet: Sie hätten zwar wohl einige, ihrer Tyranney wegen, des Thrones unwürdig geachtet, und folglich auch ihnen nach dem Leben gestanden, nullum tamen de vita, doch hätten sie noch keinen getödtet. (k)

§. 18. Sein schönes Epitaphium hat nachfolgende sehr wohl gesetzte, und ihm billig gebührende Worte:

- - Serenissimo
VLADISLAO IV.
Poloniæ & Sveciæ Regum,
Imperatorum etiam sanguini,
Poloniæ & Sveciæ Regi,
Victori, Pio, Felici,
Hostium Terrori,

Civium

(h) Vocalis Nympha. p. 23.

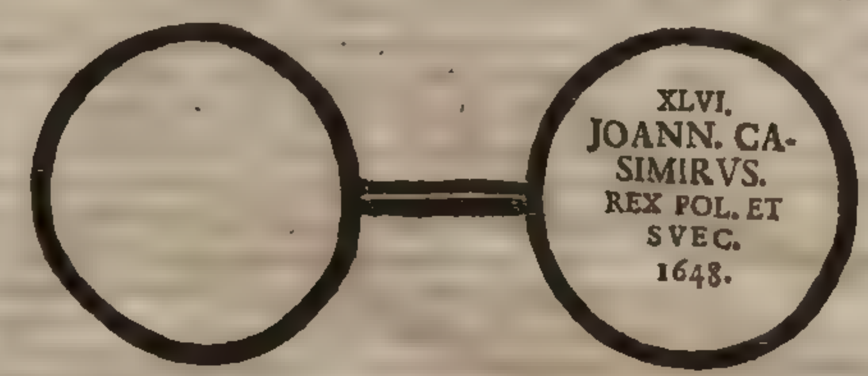
(i) Fredr. Fragm. p. 257.

(k) Hartkn. de Rep. p. 926.

Civium Amori,
Patriæ Patri,
Orbis Parenti,
Mæsta parentat Polonia.
Non perituro marmori, sed perennaturæ Memoriæ
Pii Parentis pia progenies, pios recondens
Cineres perenne victuros.
Viator,
Tibi hic præluditur,
Serenissimus præit Vladislaus,
Sequentur magni hujus Corporis umbræ minores.
Vivere potes, mori debes.
Vixit LIII. annos, Regnavit XV.
Obiit M. DC. XLVIII. Maj. XX.

§. 19. Schlesien, so zum Beschluß mit anhänge, gedencket dieses Königs noch zu unsterblichem Ruhme, daß er in der damahligen grossen Religions-Drangsal anno 1636. sich der armen Evangelischen Noth so bewegen lassen, daß er auch ihrentwegen ein sehr bewegliches Bitt-Schreiben an Jhro Kayserl. Majestät abgehen lassen, welches in die Schlesische Kirchen-Historie von Wort zu Wort mit eingerücket, wenn es nur was mehreres hätte auswircken können. (l)

(l) Schles. Kirchen-Hist. P. I. p. 231.



XLVI. JOANNES CASIMIRVS, REX POL. ET SVEC.

§. 1.

Bey dißmahl entledigtem Königlichen Throne war es um so vielweniger rathsam, die Wahl lange zu verzögern, ie grösser bereits die Unruhe und Gefahr von den Cosaken war. Als kamen vornehmlich in consideration die noch übrigen Königlichen zwey Gebrüder, Joannes Casimirus und Carolus Ferdinandus, wiewol sie beyde schon in den geistlichen Orden eingetreten, und der erstere aus einem Jesuiten Cardinal worden, der andere aber Bischoff zu Breßlau. Man sagte wohl auch, als wenn der Groß-Fürst aus Moscau, der Fürst aus Siebenbürgen, Georgius Ragotzi, und endlich gar der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, sich durch ihre Gesandten zur Krone angeben lassen. Doch mag sie wohl das nähere Recht der Printzen davon abgehalten haben. Und auch unter diesen zertheileten sich die Gemüther. Printz Joannes Casimirus, als der ältere, hatte wohl grossen Anhang, Printz Carl Ferdinand aber, ob er gleich jünger, nicht viel geringern. Doch gab die Liebe dieser beyder Gebrüder selbst den Ausschlag, indem der letztere freywillig von allem abstund, und mit Vorbehaltung der aufgewendeten Unkosten, um so viel nachdrücklicher den ersten recom-

mendirte. Damit war die Sache richtig, und Joannes Casimirus, so ohne dem den Titel eines Erbens vom Königreich Schweden führete, zum Könige in Polen ausgeruffen, nachdem er zuvor seinen rothen Hut dem Pabst wieder zurück gesandt. (a) Schwur auch alsobald dem Groß-Cantzler Ossolinio auf den Knien folgende Worte nach: Ego Joannes Casimirus, electus Poloniæ Rex, & Magnus Dux Lituaniæ, Russiæ, Prussiæ, Masoviæ &c. spondeo & sancte juro Deo Omnipotenti, ad hæc sancta Jesu Christi Evangelia, quod pacta conventa, per Oratores meos cum Amplissimis Poloniæ & Magni Ducatus Lituaniæ cæterarumque provinciarum Ordinibus in Electione nostra transacta, & eorundem Oratorum juramento confirmata, in omnibus eorum articulis, punctis, clausulis, conditionibus, ita ut nec specialitas generalitati, nec generalitas specialitati deroget, servabo, manutenebo, & adimplebo, atque ea omnia iterato etiam, in solenni nostra coronatione, juramento confirmabo, sic me Deus adjuvet, & hæc sacra Christi Evangelia. (b) Biß er hernach bey der Krönung dem Ertz-Bischoff den vollkommenen Eyd geleistet, den Pastorius auch zu lesen giebet. (c) Solche geschach an. 1649. den 17. Jan. zu Cracau mit allen Solennitäten. Dabey auch eine Müntze ausgeworffen worden, auf deren einer Seite eine Hand eine Garbe hielte, mit einer Krone, als das Wapen der Königlichen Wasianischen Familie, dabey diese Worte:

Dominus assumsit me.

Der HErr / nach seinem Rath,
Mich angenommen hat.

Auf der andern Seite hält wieder eine Hand ein künstliches Schloß, welches unterschiedene Reiffen hat, die in der Runde können herum gedrehet werden, welches so lange geschehen muß, biß aus denen draufstehenden Buchstaben der Nahme Joannes Casimirus gelesen wird, darüber geschrieben stehet:

(a) Pastor. Hist. Pol. Plen. P. I. p. 220. Connor. p. 163.
(b) Past. ib. p. 227.
(c) Id. p. 245.

Desuper compactum est.

Das ist von obenher
Gemacht, nicht ohngefehr.

In der Mitte aber lieset man: Coronatus anno 1649. den 17. Jan. (d) Unter währenden Lustbarkeiten entstund auch ein Unglück, indem ein Feuer im Königlichen Schlosse aus Unvorsichtigkeit angieng, so dermassen um sich griff, daß es auch den daran stehenden Thurm mit seinem kupffernen Dache verzehrete. Doch war der Schrecken grösser, als der Schade, und machten einige, wie es zu geschehen pfleget, eine gute Vorbedeutung, weil Feuer vom Glücke und Freude erkläret wird, andere aber eine besorgliche, daß wohl eine Flamme entstehen möchte, so den König mit samt dem gantzen Reiche verzehre. (e)

§. 2. Ehe wir uns nun zu seiner Regierung wenden, ist nöthig, etwas von seiner Jugend zu gedencken. Er befand sich schon im 20. Jahr seines Alters mit im Lager wider die Schweden bey Marienburg in Preussen. Und als ein sechs-jähriger Waffen-Stillstand allhie getroffen ward, gieng er mit Vladislao wider die Moscowiter, und halff Smolensko belagern und erobern. Bald darauf fiel er zu Lemberg in die Kindes-Blattern, die so gefährlich wurden, daß die Medici fast an seinem Leben zweiffeln wollen. Der Krancke aber that ein Gelübde zur Mutter GOttes, durch deren Hülffe er wieder soll genesen seyn. Darum er auch drauf bey den Carmelitern mitten unter der Messe dem Marien-Bild eine guldene Tafel angehencket, und hiemit sein Gelübde bezahlet hat. Es besuchte ihn in seiner Kranckheit der jüngere Bruder, Alexander Carolus, und wie er drauf zurücke nach Warschau reisen will, wird er unterwegens von eben solchen Blattern befallen, die dermassen arg worden, daß er nach wenig Tagen in einem schlechten Dorffe daran seinen Geist aufgeben müssen. Und wie man hernach erfuhr, starb er an eben dem Tage, an

Zwey Brüder sterben

(d) Id. p. 249.
(e) Id. p. 250.

an einer Kranckheit, und an einem Tage, doch weit von einander.

welchem zu Padua in Italien, und zwar an eben dieser Kranckheit, der andere Bruder nach Joanne Casimiro, Joannes Albertus, der Römischen Kirchen Cardinal, auch verstorben. (f) Der gesund-gewordene Joannes Casimirus aber that darauf eine Tour zum Römischen Kayser Ferdinando, und von hier ins Kayserliche Lager, unter Worms und Franckfurt, als sich Franckreich mit Schweden nach der Nördlinger-Schlacht vereiniget, da er auch unter dem Kayserlichen General, Graf Gallas, der Campagne einen Monath-lang beygewohnet, und manche gefährliche Ausfälle mit gewaget. Worüber er auch einmahl beynahe dem Feinde wäre in die Hände kommen, wenn diese nicht zu faul gewesen, ihren Sieg zu verfolgen, er aber nicht so hurtig sich mit der Flucht ihnen zu entziehen gewust hätte. Dabey trug sich zu, daß des Printzen Esel, mit seinem Silber-Servis beladen, von sich selbst, seinem gewöhnlichen langsamen Gange nach, ohne von iemanden bemercket und angehalten zu werden, immer der Mosel zu geschritten, endlich durch dieselbe gewatet, und glücklich hinüber zu den Kayserlichen kommen, sein tragendes Gut auch dem Printzen unversehret überantwortet, der es längst vor verlohren gehalten, so im gantzen Läger über dem so glücklich entkommenen Esel ein ziemliches Gelächter gemacht. (g)

§. 3. Der Printz gewann darauf eine Lust fremde Länder zu besehen, welches doch, aus gewissen Ursachen, incognito und ohne Bekandtmachung seiner Person geschehen solte. In seiner Svite hatte er zusammen 16. Personen, unter denen Konopatski, Myskowski, Butlerus, Dönhoff, samt dem Jesuiten P. Georgio Leiero, die vornehmsten waren. Und gieng die Reise von Warschau anno 1638. den 27. Jan. über Wien auf Mayland und Genua zu, von da er nach Spanien auf einem Genuesischen Schiffe, die Diana genannt, übergehen wolte. Es gaben sich aber bey dem Schiffer einige Frantzosen an, und bathen, sie mitzunehmen, und an

(f) VVassenb. Canc. Gall. p. 4. 5. (g) Id. ib. p. 7. 8.

dem nechsten Frantzösischen Hafen auszusetzen, welches, nachdem es der Printz selbst bewilliget, auch geschehen. Sie stiessen den 4. Maj. vom Lande, und fuhren unter GOttes Geleite dahin, als der Printz sein bereits vermercktes Fieber ie länger ie stärcker hatte, so daß man an einem Hafen zu S. Turpin, Frantzösischen Gebietes, aussteigen muste. Da überredete der eine Frantzose den Printzen, er solte zu Lande nach Marsilien gehen, und daselbst seiner Gesundheit pflegen. Aber das war ein Verräther. Denn als der Printz in diesen Vorschlag bewilligte, wiewohl wider des gantzen Comitats Gutheissen, schickte dieser falsche Mensch noch selbige Nacht einen Brief an den Stadt-Magistrat, und berichtete, daß innerhalb 2. Tagen der Königliche Printz aus Polen daselbst eintreffen werde. Es gieng wohl dieser Anschlag damahls zurücke, indem des Printzen Diener von ohngefehr es auf dem Marckte hörete, wie man einen fremden Printzen wolle gefangen nehmen, welches er so fort seinem Herrn, der in der Kirche die Messe hörete, hinterbrachte, der auch gleich nach dem Meere zugieng, und also davon segelte. Aber nicht allzuweit, da sie von wegen contrairen Windes wieder an einem Frantzösis. Hafen, Tour de Bonc, aussteigen musten, allwoselbst der Printz am 10. Maj. ins Castel freundlich gelocket, und darauf mit Arrest beleget ward. Von hier ward er nach Sharteques, und weiter biß nach Salona, endlich aber auf Cisteron, einer kleinen Stadt, an den Gräntzen der Provence und Dauphiné, so ein auf einem hohen Berge liegendes Schloß hat, gebracht, und allenthalben auf das härteste bewachet. Der Vorwand war, weil der Printz ohne Geleits-Briefe, durch fremder Herrschafft Gebiete, und zwar nach Spanien, so damahls mit Franckreich in offenbahrem Kriege lebte, gereiset, und wie Connor dazu setzet, Spanien wider Franckreich hätte dienen wollen. (h) Und obgleich nicht nur der Printz selber unterschiedene Schreiben an den Gouverneur der Provence Ludovicum Valesium, an den Cardi-

Joannes Casimirus wird in Franckreich gefangen.

 nal

(h) Connor. p. 161.

nal de Richelieu, den P. Joseph des Königs Beicht-Vater, ja an den König selber abgehen lassen, sondern auch einige Bitt-Schreiben von der Respublic Genua, dem Römischen Pabst, Vrbano VIII. dem Könige in Polen, Vladislao IV. zu Pariß einlieffen, galt doch eines so wenig als das andere, und muste nur schon der gute Printz fast 2. Jahr lang ein Frantzösischer Gefangener bleiben. In der 39. Entrevue, im Reiche der Todten, redet Joannes Casimirus also: So bald man mich recht erkandte, bin ich mit grosser Höflichkeit und vielen Complimenten wieder loßgelassen worden. Welches wider alle Historische Wahrheit, und hätte also Joannes Casimirus hie, im Reiche der Todten, gelogen, weil er mehr als zu harte gehalten worden, biß König Vladislaus einen eigenen Gesandten, Christophorum Corvinum Gasziewski, nach Pariß schickte, der ihn auf gewisse Conditiones endlich loß kriegte, welche dem Schreiber dieser Gefangenschafft, wie er selbst bekennet, (i) nicht wissend worden. Doch war wohl die Vornehmste, daß der Printz diese Verhafftung, künfftighin auf keinerley Weise rächen wolle. (k) Wie er denn einen Revers unterscheiben muste, darinn auch diese Worte stunden: Verbo & fide Principis pollicemur, nos cum iis, qui contra Galliam ac ejus fœderatos hostilem gerunt animum, societatem armorum non inituros, flagrante præsenti bello. (l) Wir geloben bey Fürstlichem Wort und Glauben, daß wir uns mit denen, so in noch währendem Kriege, Franckreichs und ihrer confœderirten Feinde sind, nicht vereinigen wollen. Eine artige List hatten die Bedienten des Printzens in seiner Gefangenschafft ausgesonnen, ihm eines und das andere, was passirte, beyzubringen, indem sonst verboten war, daß niemand von den Seinigen zu ihm gelassen werden, und mit ihm allein reden durffte. Es bath der eine Diener Elertius bey dem Cardinal Richelieu, um unterthänigste Erlaubniß, dem Printzen zuweilen mit der Lauten eine Lust-Stunde

(i) VVallenb. Carc. Gall. p. 234.
(k) Pias. p. 503.
(l) VVass. ib. p. 236.

de zu machen, so er endlich erhielte, als er zuvor für dem Cardinal eines gespielet hatte, damit nicht ein Betrug dadurch gesuchet werde. Doch ward dabey bedungen, daß es allezeit in Gegenwart anderer geschehen, und nur Frantzösisch solte geredet werden. Der Instrumentiste machte es auch so zu grosser Vergnügung der anhörenden Frantzosen, fand doch nach und nach Gelegenheit, wenn diese nicht groß achtung gaben, gleichsam als ob er die Laute stimmte, heimlich auf Polnisch dem Printzen von einem und dem andern Nachricht zu geben. Als auch der Polnische Gesandte in Pariß ankommen war, und man dem Printzen gerne solches zu wissen gethan, seine Meynung darüber zu vernehmen, hielte es sehr harte, daß der Cammer-Herr Butlerus, mit ihm zu reden, Erlaubniß haben kunte, so ihm endlich noch verstattet wurde, doch mit dem Bedinge, daß er in keiner andern Sprache, als Frantzösisch, und zwar in Gegenwart der Frantzosen reden solte. Als er sich aber mit Unwissenheit dieser Sprache entschuldigte, ward ein Dolmetscher zugelassen, der beyde Sprachen konte, das war ein Polnischer vom Adel, Opatscius, der schon hievon wohl unterrichtet war. Und da sagte Butlerus auf Polnisch dem Printzen alles was er wolte. Der Dolmetscher aber sagte immer was anders auf Frantzösisch, und so auch wenn der Printz Polnisch antwortete, daß also die sonst klugen Frantzosen doch mit hörenden Ohren betrogen worden. (m) Eine andere Lust machte dem Printzen zu Pariß ein gewisser Mensch, der in seiner Gegenwart erst einen Becher Wasser in sich goß, und bald darauf mit der Hand die Brust druckte, daß er alles, was er im Magen hatte, wieder von sich gab. Wie er sich nun so ausgeleeret, trunck er noch einen Becher aus, und fragte den Printzen, was er für Wein aus seinem Munde haben wolte, da er denn allerhand Arten, Spanische, Frantzösische, Rheinische, rothe, weisse, alte, neue Weine, nach Belieben heraus

(m) Id. ib. p. 222. 224. Simile quid lege ex Beyerling. Theatr. Mis. Del. Bibl. V. T. An. 1700. p. 873.

herausgab, die der Farbe und dem Geruch nach so aussahen, wie man sie verlangte. Der Printz schenckte ihm für diese leidige Kunst einige Frantzösische Kronen, und ließ ihn lauffen. (n) Nach seiner Erledigung schiene es doch, als ob dieses Ungemach dem Printzen einen solchen Eckel für der ungetreuen Welt erwecket, daß er ihr keine Gelegenheit lassen wollen, künfftighin dergleichen Tücke mehr an ihm zu beweisen. Daher gieng er nach Loretto, und trat ohne Vorwissen des Königs, seines Herrn Bruders, in den Jesuiter-Orden. Ehe er aber die 2. Versuch-Jahre geendiget, schickte ihm Pabst Innocentius X. anno 1646. einen Cardinals-Hut. (o) Es war aber für sein Haupt ein anderer Schmuck, nemlich eine Krone bestimmet, die ihm nach seines Brudern Vladislai Tode von den Ständen, wie schon gesagt, einmüthig aufgesetzet worden.

§. 4. Das erste, so bald nach und mit seiner Wahl König Joannes Casimirus vornahm, war die Vermählung mit der Königlichen Wittwe und seiner Schwägerin, Maria Ludovica, welches etwas sehr ungewöhnliches war. Und da man gleich etwa eine Staats-Raison aufbringen wollen, lieber eine, als zwey Königinnen im Lande zu haben, so lag doch das Johannitische, Non licet, es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest, im Wege. (p) Welche Straff-Worte auch nicht nur so anzunehmen sind, als ob Johannes bloß auf die Sünde allein gesehen habe, so Herodes mit seines Bruders Weibe, weil er noch am Leben, ehebrecherisch begangen, sondern vielmehr, weil Herodes die Herodiadem, im verbotenen Grade, geheyrathet, da sein Bruder Philippus, nach dem Zeugniß Josephi, noch am Leben, ohnangesehen er kurtz darauf gestorben, und wohl ietzt, da der Handel mit Joanne und Herode vorgegangen, nicht mehr mag am Leben

Ob des Bruders Wittwe zu heyrathen?

(n) VVassenb. p. 241.
(o) Pias. p. 509.
(p) Marc. VI, 18.

ben gewesen seyn. (q) Es kan auch mit dem, was schnurstracks dem Willen GOttes zuwider, nicht des Landes Aufnehmen, sondern vielmehr sein Ungemach gesucht werden, weil es doch GOtt nicht ungestrafft läßt. Und wer weiß, was Schuld daran, daß diese florirende Königliche Familie in so kurtzer Zeit eingegangen, ob sie nicht eben diese viel zu nahe Vermählungen darnieder gerissen. Die darüber erhaltene Päbstliche dispensationes können sie wohl nicht rechtfertigen, weil sie GOtt selbst verboten. (r) Was sich in gleichem Fall ehmahls mit Henrico VIII. dem Könige in Engelland, begeben, der seines Bruders Arturi Wittwe Catharinam geheyrathet, und hernach wieder verstossen, ist etwas bekandtes. Er hielte, wie billig, die Päbstliche dispensation in solchem Fall für ungültig, ohnangesehen der Cantzler Thomas Morus, und der Roffensische Bischoff Joannes, so steiff darob bestunden, daß sie auch lieber ihre Köpffe als des Pabsts Autorität wolten fallen lassen. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß Henricus solches zuerst so wohl, als hernach bedacht, und keine dispensation gesucht hätte. Es war hie in Polen damahls eine gemeine Rede, daß der verstorbene König Vladislaus einem gewissen Bischoffe erschienen, und durch ihn seinem Bruder dem neuen Könige sagen lassen, er werde dieser Ehe wegen unglücklich seyn, und das Scepter selbst verliehren. (s) Wie man denn unter andern auch alle unglückliche fata dieses Königs, Zeit währender Regierung, dieser unzuläßigen Ehe zugeschrieben hat.

Henricus VIII. König von Engelland heyrathet seines Bruders Wittwe, und verstößt sie wieder.

§. 5. Denn kaum war Krönung und Vermählung zu Ende, so ward der König ins Feld geruffen. Massen die Cosaken unter ihrem Feldherrn, dem beruffenen Chmielnitzki, einen

(q) Joseph. Antiqv. L. 18. c. 6. 7. Speners Theolog. Bedenck. Tom. II. c. 4. sect. 8. p. 536.
(r) Lev. XVIII, 16. XX, 21.
(s) Joan. Gilenii Triumphus Svecicus s. Polonia & Borussia subjugata p. 137.

greulichen Einfall in Polen droheten. Es war dieser Bogdan, oder Bohdanus, welches so viel heisset, als Theodatus, ein von GOtt gegebener, Chmielnicius, (t) eines gemeinen Edelmanns in Lithauen Sohn, dessen Vater dem Kriegs-Wesen nachgezogen. Doch in dem Czeherinensischen District ein kleines Gütlein gehabt, welches hernach der Administrator Czaplinski diesem jungen Chmielnicki mit Gewalt weggenommen. Und ob er wohl hie und da, auch für dem Könige selbst, viel Klage geführet, hat er doch nichts mögen erhalten, so daß er zuletzt, da er Gewalt brauchen wollen, darüber gar verjagt, und endlich von den Tartarn gefangen worden. Man sagt, König Vladislaus, der ihm sehr gnädig gewesen, habe selbst die Gewaltthätigkeit, die er leiden müssen, erkennet, und weil er ihm nicht helffen können, soll er einst aus einem Unwillen zu ihm gesagt haben: Hast du denn keinen Säbel! Als ob er ihn damit angereitzet, er solle sich gegen seinen Beleidiger wehren, und sein Recht in der Scheide suchen. (u) Der Ausgang hat gelehret, daß das keinem Tauben gesagt worden. Denn bald darauf verband er sich mit den Cosaken, zu denen auch die Crimmischen Tartarn stiessen, und hat mit selbigen die Polnische Armee innerhalb 10. Tagen zweymahl fast biß aufs Haupt erleget. Dabey eine grosse Menge der besten Officirer gefangen worden; als Potocki, Calinowski, beyde Polnische Feld-Herren, Sienawski, Casanowski, Balabanus, Dönhoff, Bieganowski, Comorowski, und viel andere, die sich hernach mit grossen Summen haben ranzioniren müssen. Uber dieses sollen auch noch auf die 70000. Menschen seyn weggeführet worden. (w) Das geschach alles noch bey Lebzeiten Vladislai. Nach seinem Tode aber, und zum Anfang der neuen Regierung Joannis Casimiri, gieng der Bettel-Tantz erst recht an. Chmielnicki war durch erhaltenen glücklichen Streich so hochmüthig worden, daß er vermeynte, es

Chmielnicki ein arger Feind von Polen.

(t) Past. Hist. Pl. p. 27.
(u) Franc. Adlerbl. p. 162.
(w) Past. ib. p. 81. 82.

es werde ihm immer gelingen. Wie er denn bald darauf für Lemberg gieng, welche Stadt sich mit 1200. Marcken feines Silbers, und 17000. Gulden baares Geldes dazu ranzioniren muste. (x) Von hier wendete er sich auf Sokol und Samoscz, unter denen der letztere Ort ihn sonderlich in die Augen stach, und ihn offt die guldene Stadt nennete, um hiedurch nach so grossem Raube die hungrige Cosaken desto begieriger zu machen. (y) Es stund auch sehr gefährlich um die Stadt; daher ein gewisser Jesuit aus Lemberg, Mogrscius, der ehmahls unter seinen Schülern auch Chmielnicium in der Jugend gehabt, und ietzt zum Unterhändler zwischen der Stadt Lemberg und dem Chmielnicio gebraucht worden, ihnen rieth, sie solten es nicht auf das äusserste ankommen lassen, weil der Feind mächtig, sie hergegen schon Mangel litten, sondern sich mit ihm vergleichen; wurden also ihrer zweene, Alexander Gruszevius und Georgius Marochius hinaus geschickt, denen Chmielnicius die grossen Bäume und Balcken zeigete, die er herzu bringen lassen, die Stadt zu ersteigen, und da kam es endlich dahin, daß der Feind für die erst gefoderte 200000. Ducaten 20000. Gulden nahm, und die Belagerung aufhob. Es ward zwar unter andern auch mit bedungen, daß er die Gefangenen loß lassen solte, dem er aber auf Griechischen Glauben nachgekommen, und ihrer nicht mehr als 60. nebst dem Obersten Georgio Belzecio und seinen dreyen Knechten, wie auch einem Teutschen Soldaten, entlassen. (z) Anzumercken ist, daß bey Anrückung der Cosaken sich eines gewissen Hauptmannes Ehgattin in der Vorstadt etwas zu lange verspätet, daß sie gefangen worden. Die hertzliche Liebe des treuen Eh-Mannes aber reitzete ihn, daß er etliche der Seinen zu sich nahm, die Feinde behertzt anfiel, und diese Gefangene, nebst anderer Beute, glücklich zurücke nach der Stadt brachte. (a) Auch hat man in währender

Exempel grosser ehelicher Liebe.

(x) Pastor. Ib. p. 173.
(y) Ibid.
(z) Id. p. 172. 188. 189.
(a) p. 184.

der Belagerung, am Himmel einen feurigen Drachen gesehen, dessen Schwantz gantz roth, und voller Blut, sich gegen des Chmielnicki Lager streckte, mit dem gleichfalls blutigen Kopffe aber sahe er gegen Mittage, und zuletzt kehrete sich das Haupt nach dem Schwantze, Morgen-werts, und verschwand. Ingleichen bemerckte man eine Otter, die sich so lang sie war ausgestrecket, nach einer guten Weile aber sich auch in Kreiß gedrehet, und vergangen. (b)

§. 6. Es schiene wohl, als wenn der Tod Königs Vladislai diese Barbarn etwas ruhiger machen wollen, wie man denn gar sagte, daß Chmielnicius in den Briefen an die Zamoiscier nicht undeutlich zu verstehen gegeben habe, als ob er des Printzen Joannis Casimiri Erwehlung wünschte. (c) Ja solche zu befördern, wie andere wollen, mit Frantzösischem Gelde sey angereitzet worden. (d) Die bald drauf erfolgte Grausamkeiten aber haben sattsam gelehret, daß er einer wilden Bestie denn am wenigsten zu trauen, wenn sie sich am allerfreundlichsten stellet. Der König suchte auch wohl bald nach seiner Krönung ihn zu gewinnen, indem er gewisse Deputirten ernennete, die seine Beschwerden anhören solten. Dabey der Woiwode von Kiow, Adam Kisielius, ihm einen Befehls-Stab, mit vielen köstlichen Sapphieren besetzt, sein Bruder Nicolaus aber eine rothe Fahne, mit dem weissen Adler, und des Königs Joannis Casimiri Nahmen überreichte, welches schon Ehre genung war für diesen Rebellen. Er nahm es auch wohl wie zu Dancke an, doch so kaltsinnig, daß man wohl mercken kunte, was er im Schilde führte. Wie er denn auch bey dem angestellten Panquete viel anzügliche Reden wider Wisniovecium, Koniecpolscium, Czaplincium, und andere Polen, fliegen lassen. Auch den ersteren nicht einmahl einen Fürsten nennen wollen, sondern klar heraus gesagt, es sey kein rechter Friede zu hoffen, biß Wisniovecius abgestrafft, und Czaplinscius ihm überantwortet würden, als welches die Uhrheber alles dieses Unheils. (e) Da sich auch die Gesandten über der Cosaken Tyranney beschwerten, so sie in Kiow ausgeübt, ward der Wütterich so erbost, daß er auffuhr, und sagte: Es stünde ihm mit Kiow frey, zu thun, was er wolle. Denn er sey Dei & gladii sui beneficio, durch GOttes und seines Säbels Krafft, Herr und Woiwode selbiger Stadt. (f) Worinn ihn der Patriarch mächtig bestärckte, der ihn stets nennete Mosen, Servatorem & Liberatorem populi, magno omine Bohdanum. Einen Mosen, Heyland und Erlöser des Volcks, einen rechten Bohdanum, hoc est à Deo datum, einen von GOtt geschenckten. (g) Daher die Gesandten GOtt danckten, daß sie nur selber frey wieder abziehen mochten, da sie nichts mehr ausgerichtet, als einen kleinen Waffen-Stillstand, biß auf Pfingsten. (h) Hieniit laß der König eine Armee zusammen, und gieng in eigner hohen Person den Cosaken entgegen. Das Glücke aber war wandelbahr, wie es zu seyn pfleget, bald ließ es sich sehen, bald verbarg es sich. Dem tapffern Fürsten Janussio Radzivill gelung es fürtrefflich, daß er mit seinen Lithauern am 21. Jul des 1649. Jahres eine solche Cosakische Massacre anrichtete, davon 16. grosse Gruben hintereinander mit Todten angefüllet worden. Ihr General selber Krzieczevius ward hefftig verwundet, und starb darauf im Radzivilischen Lager, ohnerachtet der Feinde 300000, ihrer aber nur 3000. gewesen. (i) So gelung es auch dem Obersten Lancokoronski, und dem Castellan Andrea Firlei, daß sie einmahl 5000. das andere mahl 2000. das dritte mahl 10000. erlegeten, mit gar geringem Verlust von Seiten ihrer. (k) Aber was war es, sie büßten auch öffters zur andern Zeit wieder ziemlich ein, und kamen in so grosse Gefahr, daß es bey-

(b) Pastor. l. c. p. 186.
(c) Id. p. 216.
(d) Er. Franc. Adlerbl. p. 166.

(e) Past. ib. p. 295. 296.
(f) Id. p. 307.
(g) Id. p. 302.
(h) Id. p. 310. & P. II. p. 1.
(i) Ziegl. Schaupl. d. 21. Jul. Num. 3. p. 868. & Past. P. II. à p. 116-129.
(k) Past. ib. p. 5. 10. 14.

beynahe um sie alle geschehen gewesen. Denn der Feinde waren immer zwey- biß dreymahl mehr; drum war auch der Muth bey ihnen stets groß, und bey den unsrigen sehr gering. Sonderlich als zu jenen noch dazu die Tartarn mit ihrem Cham stiessen, der sich persönlich bey der Armee befand, so in diesem gantzen Kriege noch nicht geschehen. Sie belagerten das ziemlich feste Städtlein Sbarasium, welches die Polen gerne entsetzet, nur daß es für der grossen Menge der Feinde pur unmöglich war. Jene, die Belagerten, gaben wohl dem Könige ihren äussersten Nothstand zu erkennen, indem sie 3. Briefe schrieben, und den ersten einem Juden, den andern einem Bauer, den dritten einem Soldaten übergaben, damit, wenn ja nicht der eine oder der andere, doch der dritte sicher fortkommen möge. Wie denn auch nur einer, den der Soldat, ein Skrzeruski vom Geschlecht, überbracht, eingelauffen. (*l*) Sie waren auch in Frantzösischer Sprache geschrieben, daß wenn sie auch verlohren giengen, doch es nicht so leicht ein ieder verstünde. Allein, wie war es möglich, mit so geringer Mannschafft durch die grosse Gewalt der Feinde zu dringen? Zumahlen auch noch andere Feinde so wohl die in der Stadt, als die im Lager quäleten, nemlich Hunger und Durst. Die Lebens-Mittel wurden knap, und das Wasser suchte ihnen der Feind allenthalben zu benehmen. GOtt selbst schiene ihnen zuwider zu seyn, durch Ungewitter, Heuschrecken, Wunder-Zeichen, und was sich sonst mehr im Lager zutrug. Einmahl schlug das Wetter in eine Fahne, unter des Firlei Regiment, und zerriß die Helffte derselben in kleine Stücke. Das deuteten bald etliche auf einen gäntzlichen, andere auf einen halben Untergang. Die dritten sagten gar, GOtt thue es darum, weil der Woiwode Firlei einen uncatholischen Prediger halte für seine Evangelische Soldaten, und hieß derselbe Joannes Pandlowski. (*m*) Sie schöpfften wohl einmahl gute Hoffnung, als ein Pfeil in die Stadt geschossen ward, mit einem gewissen Zedul, darauf geschrieben stund,

(*l*) Pastor. p. 69. | (*m*) Id. p. 25.

Er sey ein gebohrner Pole, der von wegen Unterdruckung der Gewaltigen, und der Polen schlechten Glück, zu den Feinden übergangen. Doch sey er den Polen stets zugethan, und wolle sie hiemit berichtet haben, daß der König im Anzuge sey, sie zu entsetzen. (*n*) Das alles aber machte sie doch nicht muthiger, sondern nur verzagter, weil des Feindes Macht allzugroß, die auf 100000. Tartarn unter dem Cham, und auf 80000. Cosaken unter dem Chmielnicki gerechnet wurden. (*o*) Der König selbst ward von dem Feinde so umringet, daß es fast schiene, um ihn geschehen zu seyn. Daher er auch auf Rath einiger sich resolvirte, an den Cham zu schreiben, um wo möglich, ihn mit seinen Tartarn von den Cosaken abzuziehen, welches auch so viel gefruchtet, daß er dem Könige wieder geantwortet, und sich entschuldiget, wie er von seiner Erhebung zur Polnischen Krone noch nichts gehöret, sonst hätte er des Königs Freundschafft viel höher geachtet, als der Cosaken, sey auch bereit, sich in Tractaten einzulassen, und so wohl die Tartarn abzuführen, als auch zu verschaffen, daß die Cosaken die Waffen niederlegen solten. (*p*) Einige erzehlen es also, daß dieser Cham vorher, als er noch Galba, das ist Feld-Herr, über die Tartarische Armee gewesen, das Unglück gehabt, Königs Vladislai Gefangener zu werden. Wie aber die Zeitung von des damahligen Tartar-Chams Tode einlieff, stellete Vladislaus diesen Galba, als die nechste Person nach dem Cham, auf freyen Fuß, ihn dabey erinnernde, einmahl dieser Wohlthat eingedenck zu verbleiben, der auch darauf zum Cham, an des verstorbenen Stelle, erwehlet worden. Hieran soll iezo dieser Cham gedacht, und da er von einem hohen Berge die grosse Gefahr Königs Joannis Casimiri gesehen, gesagt haben; hier wäre die Zeit und der Ort erschienen, daß er ein Zeichen seiner Danckbarkeit erweisen müsse, und habe alsofort zum

Exempel Tartarischer Danckbarkeit.

(*n*) Pastor. p. 75.
(*o*) Id. p. 93. | (*p*) Id. p. 103.

zum Abzuge blasen, und die Tartarn und Cosaken von dem Nachjagen der Polen anhalten, zugleich durch 2. Tartarn dem Könige Frieden anbiethen lassen. (q) Es wurden auch darauf gewisse Puncte zwischen dem Könige und dem Cham Islan Giercio aufgesetzet, nach welchen eine beständige Freundschafft solte observiret und gehandhabet werden. (r) Chmielnicius muste auch persönlich für dem Könige auf den Knien Abbitte thun, drauf ward ihm das Gouverno über 40000. Cosaken bestätiget. Wie schlecht er aber seinen Gehorsam beobachtet, hat die immerzu währende Unruhe sattsam gelehret. Doch ward er auch anno 1651. bey Sokol greulich gezüchtiget, indem ihn der König mit einer grossen Macht von Polen und Teutschen, bey nahe auf 100000. Mann, auf den Halß ruckte, und ihn so glücklich, mit sammt den Tartarn, in die Flucht brachte, daß ihrer von den Tartarn 36000. und von den Cosaken 15000. auf dem Platz geblieben. Auch noch dazu von beyden Nationen 12000. Polnische Fessel tragen müssen. (s) Das gantze Cosakische Lager ward ihnen zu Theil, und darinn grosse Beute. Als unter andern die beyden Haupt-Fahnen, so vor diesem beyde Könige Vladislaus und Joannes Casimirus dem Chmielnicio zugeschickt. Ingleichen ein Schwerdt, so Chmielnicius von dem Patriarchen auf gut Glück überkommen. Ein anderer Griechischer Patriarch von Corintho ward in Anlauff mit erschlagen. Anderer Sachen mehr als 18. grober Geschütze, mit vielem Pulver, und welches das beste 30000. Thaler, so Chmielnicius erst für die Tartarn kommen lassen, zugeschweigen. (t) Auch nach diesem hat solch gottloß Gesindel keinmahl lange geruhet, sondern das gute Polen stets hie und da mit Einfällen geängstiget, vornemlich so lange Chmielnicius gelebet. Was er selber nicht thun konte, dazu verhetzte er andere. Zu dem Ende schickte er den Archimensischen Abt Daniel an den König in Schweden, und offerirte

(q) Franc. Adlerbl. p. 167. 168.
(r) Past. ib. p. 106.
(s) Ziegl. Schaupl. p. 727.
(t) Past p. 214.

rirte ihm seine Dienste, wohin er sie immer haben wolte, ausgenommen gegen Moscau. Das that er in Gegenwart des Königs Joannis Casimiri Gesandten, die es gut verstunden, wem er in die Haare wolte. Daher sie ihm lange zu Fusse gelegen, er möchte es doch nicht thun. Uber welcher Submission und grossen Demuth die Cosaken selbst mit den armen Polen wahres Mitleiden hatten. (u) So reitzete Chmielnicki den Czaar in Moscau, mit den Polen zu brechen, der auch deswegen nach Schweden an die Königin Christinam anno 1654. schrieb, und ihr seine vermeynte Ursachen zu einem neuen Kriege vortrug. Sie waren aber von schlechter Wichtigkeit, als daß über 400. Briefe vorhanden, darinn die Polnischen Befehlshaber ihme dem Czaar niemahls seinen vollkommenen Titul gegeben. Bald hätten sie an statt Samodersetz, welches so viel heist als ein Erhalter, geschrieben Dersavetz, so nur einen Hauptmann bedeutet. Und obgleich der König in Polen ein Edict ausgehen lassen, daß man dem Czaar seinen rechten Titul vollkommen geben solle, bey Verlust des Lebens, so sey doch keinmahl gegen die Verbrecher mit gehöriger Straffe verfahren worden. Auch hätte Joannes Casimirus in dem Notifications-Schreiben von dem Tode Königs Vladislai ihn genennet, lumen totius orbis Christiani, quod postquam hanc terram illustrarit, in cœlum sese ad æternam gloriam transtulerit. Ein Licht des gantzen Christlichen Erdbodens, welches nach dem es die Welt erleuchtet, sich in den Himmel zu der ewigen Glorie erhoben. Und das sey, wie der Czaar vermeynte, von einem sterblichen Menschen allzuviel geredet. Endlich habe sich auch der König mit dem Tartar-Han wider die Russen verbunden. Daraus die Königin abnehmen solte, ob ein Christlicher Fürst vom andern solch Ding leiden könne. Die kluge Königin aber beantwortete alles kurtz. Wie sie die Beschwerde wohl vernommen, doch wünsche sie, daß selbe gütlich möchten beygeleget werden. (w) Eher

Jiii hatte

(u) Pufend. de Reb. Car. Gustavi. p. 91.
(w) Pufend. de Reb. Svec. L. 26. p. 1054.

hatte auch Polen von dem Chmielnicki nicht Ruhe, biß daß ihn der Tod geholet. Zu vielen soll ihn der Cosaken General Nalewayko angereitzet haben, an dem sich schon längst König Joannes Casimirus gerne gerochen hätte, durffte ihm aber aus Furcht eines neuen Aufstandes nichts thun. Er redete wohl heimlich mit seinem Leib-Medico, D. Braun, er solte ihm nur ein verborgenes Gifft zubereiten, und ihn in die andere Welt schicken, darauf ihm aber dieser gewissenhaffte Mann antwortete: Servio Majestati Vestræ ut sanem, & vivificem, non ut enecem. Ich diene Euer Majestät, nicht daß ich tödten, sondern gesund machen soll. (x) Es braucht es auch dieser List gar nicht, denn zu seiner Zeit fiel Nalewayko schon in eine andere Falle, und kriegte einen solchen Medicum, der ihn gar um eine Spanne kürtzer machte, wie schon oben gewiesen. Zuletzt auf sein Alter gieng Chmielnicius in ein Griechisch Kloster, und ließ sich Bruder Gideon nennen, nachdem er einen unglaublichen Schatz auf viel Tonnen Goldes gesammlet. (y) Davon vermachte er die eine Helffte dem Kloster, die andere Helffte den Soldaten, Pferde und ander Gezeug den Officirern. (z) Den Fürsten in der Moldau zwang er, daß er seine Tochter mit seinem Sohne vermählen muste, ohnangesehen er ihn vorhin offt bey der Ottomannischen Pforte angegeben, als ob er mehr an den Polen, als denen Türcken hienge. (a)

§. 7. Eine neue Kriegs-Fluth überschwemmte Polen, von Mitternacht her, durch den König aus Schweden, Carolum Gustavum. Es war zwar zwischen diesen beyden Kronen, Polen und Schweden, ein Waffen-Stillstand auf 26. Jahr beliebet, nemlich von anno 1635. biß 1661., auch für Endigung desselben, noch unter der Königin Christina, durch gevollmächtigte Gesandten von beyden Theilen etlichemahl ein Vergleich zum Frieden gesucht worden, so doch niemahls zum Stande kommen wol-

(x) Zaluski Epist. Tom. I. p. 1168.
(y) Franc. Adlerbl. p. 179.
(z) Caroli Memor. Eccl. Tom. II. lib. 7. p. 320.
(a) Franc. Adlerbl. p. 174.

wollen. Wie denn schon anno 1651. alle Anstalt dazu gemacht worden. Zum Unterhandlungs-Platze ward die Stadt Lübeck erwehlet, darinn von Polnischer Seite die beyden Castellanen, Joannes Leszczinski, und Gornius Goraiski, nebst zweyen Starosten, Alexandro Naruszevicio, und Georgio Fischero erschienen. Die Schwedischen Commissarii aber waren Magnus Gardius, Salvius, Rosenhahn, Wachmeister, und Canterstein. Und als Salvius und Wachmeister das folgende Jahr mit Tode abgiengen, Gardius auch sonst verschickt ward, kamen an ihre Stellen, Schering, Ochsenstirn und Gabriel Güldenacker. Ob sie aber gleich durch Mediation des Frantzösischen Gesandten Chanuti zwey Jahr nacheinander viel Unterredungen hielten, so bestunden sie doch bloß in Strittigkeiten um die Titel, über den Siegeln, und andern Formalien. Sonderlich wolten die Schweden durchaus die 3. Kronen in dem Polnischen Siegel nicht leiden. Darüber sie auch endlich gar auseinander gegangen, ehe sie recht an die Tractaten kommen (b) Als aber Carol Gustav die Krone hatte, erachtete er sich berechtfertiget, noch für dieser Zeit, nemlich 1655. Polen mit einer grossen Heeres-Macht unter dem General Wittenberg zu überziehen. Der Ursachen werden viel angegeben, als daß König Joannes Casimirus wider Caroli Gustavi succession zur Schwedischen Krone durch seinen Gesandten Henricum Canasilium (c) protestiren lassen, die Polen dem Obersten Cracau einen Einfall in Pommern zu thun verstattet, auch die Schwedische Unterthanen in Liefland aufzuwiegeln und Riga wegzunehmen getrachtet. Viele legen eine nicht geringe Schuld dem damahligen Vice-Cantzlern, Hieronymo Radziejowski, des letztern Cardinals Vatern, bey, der den König in Schweden dazu soll vermocht haben, um sich am Könige Joanne Casimiro zu rächen, weil selbiger verbotene Liebe bey seiner Gemahlin ge-

Chanutus Frantzösischer Gesandte.

 suchet

(b) Pufend. de Reb. Svec. L. 23. §. 18. & Lib. 24. §. 18. Lib. 25. §. 1. sqq.
(c) Acta Erud. Lat. Ann. 1697. Mens. Apr. p. 185.

sucht. Wiewohl ihn eigentlich die heimliche Verständniß, so er mit den Feinden der Kron gepflogen, seiner Aemter entsetzet, und aus dem Königreich verbannet. (d) Darum heisset ihn auch Kobierziezki notum orbi proditorem, einen der Welt bekandtgewordenen Verräther; (e) das erste ist das gewisseste. Massen besagter Canasilius in seiner Rede an die Königin Christinam sich ausdrücklich erklärete, daß sein König Joannes Casimirus wohl Gustavum Adolphum und Christinam als Schwedische Könige passiren lasse, einem andern aber werde er solch Recht nicht zugestehen. Darauf aber die Königin nichts mehr geantwortet, als, Ihr Vetter Carl Gustav würde es Joanni Casimiro schon mit 30000. Zeugen beweisen, daß er rechtmäßiger König in Schweden sey. Und er selbst, der neue König, sagte darzu: Wenn er nur seine Krone von GOtt, von der Königin Christina, und von den Reichs-Ständen habe, getraue er sie schon gegen allerhand Feinde zu behaupten. Und gewiß hätte leicht dem Gesandten ein Verdruß drüber begegnen können, wenn es nicht die Königin verhütet hätte. Doch ward ihm so viel zu verstehen gegeben, König Joannes Casimirus möchte in Zeiten zusehen, wie er diesen Fehler verbessere, wo es ihn nicht gereuen solle. Wozu auch Canasilius soll Hoffnung gemacht haben. (f) Es sey aber, was es wolle, so kam es doch zu einem weit-aussehenden Kriege. Die Polen riethen wohl ihrem Könige, seine prætension auf Schweden schon fahren zu lassen, und damit es für ihn desto rühmlicher und scheinbarer, so solte er Carolo Gustavo solche Anfoderung zu einem Hochzeit-Geschencke præsentiren, so aber fehl schlug, weil König Joannes Casimirus nicht einmahl zur Hochzeit invitiret worden. (g) Die Generale Wittenberg und Königsmarck waren die ersten, die ihre

Schwedischer Krieg in Polen.

(d) Lebens-Beschr. Kön. Joan. Casimir. p. 92. 95. 97.

(e) Kobierz. Obs. Clari Mont. Czenstoch. p. 11.

(f) Pufend. de Reb. Gestis Car. Gustavi L. 1. §. 43. p. 31.

(g) Pufend. ib. p. 59.

ihre Armeen nach Polen führeten, und auch überall, wo sie hinkamen, den Meister spieleten. Gantz Groß-Polen und die Haupt-Städte, Posen und Kalisch, waren in kurtzem ihre. Masuren und Klein-Polen mit der Residenz Warschau und der Krönungs-Stadt Cracau folgeten nach; desgleichen gantz Preussen, biß auf die eintzige Stadt Dantzig. König Joannes Casimirus selbst muste sich aus Polen nach Schlesien retiriren. Diß grosse Krieges-Glück ihres Königs erhuben die Schwedischen Favoriten Himmel-hoch, und machten gar was göttliches draus. Wie man denn sagen wolte, daß König Carl Gustav, da er noch als Pfaltz-Graf die Schwedische Armee commandiret, zu Nürnberg des Nachts im Schlaffe eine Stimme gehöret, die ausgeruffen: Fort in Schweden. Darüber er ziemlich erschrocken, und sich im Bette aufgerichtet. Bald aber drauf, wie er sich kaum wieder niedergeleget, und schlummern wollen, hörete er zum andernmahl eine Stimme: Fort in Polen. Und dann auch zum drittenmahl: Fort ins Reich. Fast wie sein Vorfahrer, der Glorwürdigste Gustavus Adolphus, auch im Schlaff ermuntert worden, aufzuseyn und sich zu einer Schlacht zu rüsten, da er denn seinen Degen, wie er erwacht, bloß auf dem Tisch schon ausgezogen liegen gefunden, den er doch Abends vorher in der Scheiden von sich geleget. Wie dem berühmten Buchnero einer von des Königs Kammer-Herren für gewiß erzehlet. (h) Auf die glückliche Progressen in Polen zielete nachfolgendes Chronostichon:

Carl Gustaven ruft eine Stimme nach Polen.

Gustavus Adolphus findet seinen Degen des Morgens bloß auf dem Tische, den er doch in der Scheiden von sich geleget.

Do SVeCo PoLonIaM.

Dem Schweden geb ich Polen,
Der mags ihm immer holen.

 Dar-

(h) Aug. Buchn. Epist. P. I. Ep. 9. p. 18.

Daraus die Jahr-Zahl 1656. kommt. Hergegen muste sich Joannes Casimirus von seiner unglücklichen Entweichung aus dem Lande destomehr leiden, und ward das vorhergehende 1655. Jahr also zum Angedencken vorgestellet:

CasIMIrVs eX-reX,
ArtIbVs VarIIs nefarIIs,
DetrVsVs, abIIt e regno patrIo. (i)

Der Ex-Rex Casimir, den falsche Künste fassen,
Verstossen wird, und muß des Vaters Reich verlassen.

Allein das Blat wendete sich auch wieder, als der Kayser und Brandenburg sich Polen annahmen. Der König in Dennemarck aber den Schweden selbst den Krieg ankündigte, und Moscau sich gleichfalls schien zu bewegen, so daß anno 1660. den 3. Maj. zur Olive, im Kloster Cistercienser Ordens, eine Meile von Dantzig, ein instrumentum des ewigen Friedens aufgerichtet worden. Wie bald mit mehrerem folgen soll. Wiewol der König bereits den 13. Febr. zuvor im 37. Jahr seines Alters zu Gotenburg gestorben war. (k) Welches frühzeitige Ende sonder Zweiffel die grossen Strapazen in Polen mit verursachet. Denn ob sein Glücke wohl gar ungemein war, so brauchte es doch auch grosse Vorsichtigkeit, und muste der gute König, um bald hie, bald dort, bald hinten, bald forne zu seyn, manche bittere Marche thun. Als er in Warschau hörete, wie sich bey Oporzno die Polen starck versammleten, eilete er so geschwinde dahin, daß er in einem Tage 10. Pferde müde geritten. (l) Und wie er bey Przemisl mit grossem Verlust der Seinigen weichen muste, gieng die Rückreise nach Preussen so hastig, daß der König in 3. Wochen nicht das Kleid vom Leibe gebracht. (m) Die Polnische Bibliotheca hat nur 16. Tage, bey der Retirade nach der

Olivischer Friede.

(i) Joan. Gilenii Triumphus Svec. p. 132. 133.
(k) Ziegl. Schaupl. d. 13. Febr. p. 134.
(l) Ziegl. ib. p. 135.
(m) Hartkn. Preuß. Histor. p. 360.

der Weichsel. (n) Welches wohl nicht so lange ist, als die Hertzogin Isabella, Alberti Austriaci Gemahlin, ihr Hemde anbehalten müssen, nemlich 3. Jahr und 3. Monath, weil sie ein Gelübde gethan, auch eher keines anzuziehen, biß der See-Hafen Ostende würde erobert seyn, welches sich so lange verzogen. Daher auch die Gestalt dieses Hemdes der Isabell-Farbe soll den Nahmen erwecket haben. (o) Doch kan auch eine dreywöchentliche Post-Reise, ohne recht auszuruhen, leicht was verursachen. Daher büßten auch die Schweden manchen braven Held in Polen ein. Der Land-Graf Friedrich von Hessen, des Königs Schwager, ward unversehens von den Heyducken und Bomster Starosten, Zegocio, unter dem Thor zu Kosten erschossen. Dessen Cörper hernach im Morast gefunden, und zur Lissa beygesetzet worden. (p) Auf solche Weise wären fast der Nahme Friedrich, und der Könige in Schweden ihre Schwäger in Polen sehr unglücklich, weil in dem letztern Schwedischen Kriege auch der tapffere Hertzog Friedrich zu Schleßwig und Holstein-Gottorp, bey Clissow anno 1702. den 19. Jul. von einer Stück-Kugel seinen edlen Geist aufgeben muste. (q) Mehr andere Schweden wurden bey Gelegenheit massacriret, welches auch einem gewissen Capitain begegnet, der zwischen dem Kloster Priment und Fraustadt, mit 40. Dragonern von zusammen gelauffenen Polnischen Bauren, mit Prügeln, Sensen und anderm Gewehr jämmerlich erschlagen worden. Den grösten Feind hatten die Schweden an Stephano Czarnecki, einem vortrefflichen Kriegs General, und der fast unter allen Polnischen Magnaten dem Könige Joanni Casimiro am getreuesten angehangen, als welcher die sonst unerschrockene Schweden in solche Furcht gebracht, daß sie auch seinen Nahmen gescheuet, und her-

Isabell-Farbe, woher dieser Nahme?

Friedrich, Landgraf von Hessen in Polen erschossen.

Friedrich Hertzog v. Holstein in Polen erschossen.

(n) Poln. Biblioth. P. II. p. 160.
(o) Berkenm. Cur. Antiqv. p. 106.
(p) Pufend. Res Gest. Car. Gust. p. 78.
(q) Ziegl. Schaupl. ib. It. Labyr. und Forts. N. 465. p. 1194.

Czarnecki der Schweden Schreck-Wort.

hernach in Schweden ihre Kinder mit dem Nahmen Czarnecki so geschrecket, als wie die Teutschen ihre mit dem Popelmann.

Kloster Czenstochova in Polen.

§. 8. Unter einigen wenigen Oertern in Polen, die der König in Schweden damahls nicht einnehmen können, als Zamoscz, Pilcza, Lubonite, und andere, war auch das beruffene Kloster Czenstochova oder Klarenberg, im Cracauischen District, an den Schlesischen Gräntzen. Dessen etwas eigentlichere Beschreibung, weil sie unterschiedliches zu Königs Joannis Casimiri Historie beygetragen, hie mit einrücken will. Es ist hieselbst ein Marien-Bild zu sehen, so der Evangelist Lucas auf eine Cypressene Taffel noch soll gemahlet haben, welche für diesem der Tisch gewesen, daran Maria und Joseph, mit dem Kindlein JEsu, zu Nazareth haben pflegen zu speisen. Wie solches eine alte Schrifft bezeuget, die in dem Wunder-Hause zu Loretto mit diesen Worten gestanden: Mensam autem virginis habet Czenstochoviten in Polonia. Der Tisch aber der heiligen Jungfrauen ist zu Czenstochov in Polen zu sehen. Dlugosso will diese Erzehlung etwas zweifelhafftig scheinen, darum erinnert er, wo ja Lucas nicht selber solches gemahlet, so würde doch dafür gehalten, daß es nach einem Bilde von seiner Hand nachgemahlet worden. (r) Mir erzehlete es ein Ordens-Mann unlängst also: Es sey Lucas von unterschiedenen Jüngern ersuchet worden, als ein Mahler, die heilige Jungfrau zu abconterfeyen. Er habe sich aber entschuldiget, daß er die Profession lange nicht getrieben, er möchte sie nicht treffen. Endlich auf ferneres Anhalten habe er doch die Farben reiben, und das Tuch fertig machen lassen. Uber Nacht aber, wie er des Morgens anfangen will, findet er das Bild vollkommen ausgemahlet, daß man anders nicht glauben können, als es habe sich die heilige Jungfrau Maria selber

(r) Dlug. H. P. Lib. I. p. 33.

Maria hat sich selber abgemahlet.

selber abgemahlet. Wie denn dergleichen von Tutilo, einem Ordens-Mann, auch gefunden wird, daß wie er sich vorgenommen, die heilige Mariam abzumahlen, so habe sie neben ihm gestanden, und ihm den Pinsel führen helffen, ihm zwar unwissende, so aber etliche Fremde, die dazu kommen, und sonder Zweifel heilige Engel gewesen, wahrgenommen, und die andern gefraget, ob diese Jungfrau des Mahlers Schwester sey? Uber Nacht aber stunden diese Worte über dem Bilde:

Hoc Panthema pia depinxerat ipsa Maria.

Maria diß ihr eignes Bild
Mit ihrer Hand selbst abgeschildt. (s)

Lucas soll Mariam abgemahlet haben.

Sonst hat man hin und wieder sehr viele Marien-Bilder, die Lucas soll gemacht haben, wie vorgegeben wird, als in der S. Marcus-Kirchen zu Venedig, welches nur in einer besondern grossen Noth pfleget auf den Altar ausgestellet zu werden. Item, 4. Meilen von Livorno ist ein ander dergleichen Bild, so man auch des Evangelisten Lucæ Arbeit zu seyn, fest glaubet. Ist auf Leinwand gemahlet, und solche auf eine Taffel von Cedern-Holtz geleimet. Man giebet vor, die heiligen Engel hätten es aus Negroponte dahin gebracht. Wird öffters von den Türcken selbst besucht, und mit Wachs und Oele beschencket. (t) In der Stadt Moscau soll ebenfalls solch Marien-Bild, von Luca gemahlet, gezeiget werden, dabey diese Worte, so sie selbst solle gesaget haben, stehen: Gratia mea & potentia sit cum hac effigie mea. (u)

Alle meine Gnad und Krafft
Stets an diesem Bilde hafft.

Kkkk Ein

(s) Unsch. Nachr. A. 1722. p. 907. 908.
(t) Zuchelli Missions-Reisen, p. 12.
(u) Anon. Religion der Moscowiter Cap. 7. p. 55. Paul. Zeitk. erb. Lust. P. III. p. 96. & P. II. Qv. XI. Ob der Evangelist Lucas ein Mahler gewesen?

Ein anderes wird in dem Kayserlichen freyen Stifft zu Aachen angetroffen. (w) Item, zu Florentz in Italien an welchem Marien-Bilde, wie man sagt, das Gesichte gar die heiligen Engel sollen gemahlet haben, und will man, daß wer dieses Bild einmahl angesehen, der behalte Lebenslang ein gut Gesichte. (x) Noch setze mit her, daß zu Toledo, der Haupt-Stadt von Castilien, in ihrer Dom-Kirche eine auf Pergamen geschriebene Bibel gezeiget wird, so inwendig voll guldner und zierlich illuminirter Figuren, die nach ihrem Vorgeben auch der Evangelist Lucas soll gemahlet haben. (y) Dieses jetzt erwehnte Bild aber zu Czenstochov soll erstlich von der Kayserin Helena zu Jerusalem seyn gefunden worden, die es mit nach Constantinopel nehmen wollen, wenn sie nicht darüber gestorben wäre: Worauf es die Kayserin Eudoxia von Jerusalem nach Antiochien gebracht, und des Kaysers Theodosii Schwester, Pulcheriæ, verehret, so ihme eine herrliche Kirche zu Ehren erbauen lassen, τῶν ὀδηγῶν von den Griechen genennet, oder der Weg-Führer, allwoselbst es auch bald durch viel Wunder-Zeichen berühmt worden. Nach diesem ist es von Nicephoro, Carolo M. nebst vielen Reliquien, derer sich noch heute die Kirche zu Aachen berühmet, übergeben worden, der es auf grosse Bitte dem Rußischen Fürsten, Leoni, als seinem treuen Bunds-Genossen wider die Saracenen, geschencket, allwo es auf dem Belzischen Schloß 500. Jahr geblieben. Endlich nach dem König Casimirus M. Reußland zu einer Provinz gemacht, hat dessen Nachfolger Ludovicus, Ungarischer und Polnischer König, den Opplischen Hertzog, Vladislaum, über diese Landschafft gesetzet, welcher dieses Wunder-Bild daselbst um das Jahr Christi 1382. gefunden, und es nach seiner Residenz-Stadt Oppeln in Schlesien zu bringen beschlossen, weil er durch Hülffe der heiligen Jungfrauen von den Tartarn errettet worden, die er, um daß sie mit einem Pfeil das

Bibel, so Lucas geschrieben und ausgemahlet.

Bild

(w) Samml. von A. u. N. An. 1721. p. 602.

(x) Moncon. Reisen, p. 896.

(y) Id. p. 949.

Bild in den Halß geschossen, in einer grossen Niederlage überwunden. Als sie nun mit diesem Bilde nicht weit mehr hatten, und über den grossen Berg musten, sind die Pferde mit dem Wagen daselbst bestanden, und haben durchaus damit nicht weiter fortgewolt, so daß jedermann erkennet, GOtt wolle das Bild an diesem, und keinem andern Orte haben. Drum auch allhier der Grund zu einem Kloster geleget, und selbiges mit Ordens-Brüdern des heiligen Eremiten Pauli, von der Regel Augustini besetzet worden. In folgenden Zeiten haben auch König Vladislaus Jagello und des Königreichs Primas, Matthias Lubienius, viel zu dieses Ortes Aufnehmen beygetragen, dazu grosse Wallfahrten kommen, die ihn nach und nach sehr berühmt gemacht. Im Jahr Christi 1430. fielen die Hußiten und anderes Raub-Gesindel aus Schlesien im Kloster ein, plünderten es rein aus, und nachdem sie den Ort angezündet hatten, wurffen sie zuletzt dieses Bild, als sie es zuvor seines Schmuckes, von Gold, Perlen, und Edelgesteinen beraubet, auf einen Wagen, es wegzuführen. Sie waren aber damit kaum 3. Gewende kommen, so blieb der Wagen stehen, und waren die Pferde mit keiner Gewalt von der Stelle zu bringen, damit wurffen sie es für Zorn zur Erde, sagende: Quid nobis cum futilo ligno? Was ist uns das blosse Holtz nütze, traten es mit Füssen, spien es an, und schlugen es in 3. Stücke. Der Fuhr-Mann aber hieb es mit der Geissel ins Gesichte, davon es zwey Schrammen überkommen, so noch biß diese Stunde, nebst der Grube am Halse, dahin der Tartar den Pfeil geschossen, zu sehen, und von dem geschicktesten Künstler nicht soll können ergäntzet, oder gleich gemacht werden. Es ist aber dieser Freveler, nebst noch einem andern, flugs gestrafft worden, daß ihnen die Hände erstarret, das Gesichte vergangen, und sie gar ums Leben kommen. Die andern sind, gleich als von einer Pest angehauchet, wie das Vieh hingefallen. (z) Es ist hernach dieses Kloster zu einer Haupt-

Festung

(z) Aug. Kordecki Nova Gigantomachia præf. & Stan. Kobierzycki Obsid. Clari Montis Censtoch. p. 40. seqq.

Festung worden, besonders, als es König Vladislaus IV. mit hohen Mauren und 4. starcken Bollwercken versehen lassen. Bis letztlich, nachdem es die Schwedische Belagerung ausgehalten, noch eine bastion von Morgen-werts angeleget worden. Dazu König Casimirus selbst, mit samt der Königin, die erste Erde mit einem Schub-Karren zugeführet, denen die gantze Hoffstadt, nebst dem Frauenzimmer, nachgefolget. (a) Es hätte damahls der König in Schweden wohl gerne diesen Ort in seiner Gewalt gehabt, weil er fast in gantz Polen Meister war, und ließ ihn erstlich durch seinen General-Lieutenant, Burchard Möller, über 5. Monath hart belagern und bestürmen, kunte ihn aber doch nicht einnehmen. Die Beschirmung wird von ihnen der Mutter GOttes zugeschrieben. Es thaten wohl auch die Belagerten gute Gegenwehr, und führte sich ihr Prior, Augustinus Kordecki, nicht als ein Ordens-Mann, sondern als einer der tapffersten Commendanten auf, und der seinen Brüdern, da sie gleich verzagt werden wollen, wieder ein Hertz einredete. Doch erzehlet man auch viel wunderliches, was dabey soll geschehen seyn. Als, daß die grossen Bomben, so gegen den Ort des Marien Bildes von den Feinden geworffen worden, theils wieder zurück geprellet in das Schwedische Lager, (b) und die eine eben das Stücke wieder getroffen, so sie ausgestossen, samt dem Constabler, den es gantz zerschmettert. Wie es einer von Adel, Petrus Okrasa, wahrgenommen, und endlich ausgeredet hat, (c) theils überhin gefahren, und in der Lufft zersprungen. (d) Eine andere glüende Kugel ward vom Dache durch fleißige Aufsicht bald herunter geworffen, und fiel bey der Wiege eines kleinen Kindes nieder, so doch weder das Kind noch die Wiege im geringsten nicht verletzet. (e) Der Nahme Joannes schiene denen im Kloster am allerunglücklichsten zu seyn. Massen einst ihrer dreyen, die so hiessen, ihre Köpffe durch grosse Kugeln weggenommen worden. Dergleichen auch bald darauf 4. andere betroffen. Item noch einen dieses Nahmens, dem die Bombe durch den Rücken gefahren, und ihn mitten voneinander gerissen. (f) Es hatten die Münche kurtz vor der Belagerung all ihr Silber-Werck zusammen gepackt, und heimlich in den nächsten See versencket. Zu allem Unglück kamen die Quartianer darüber, so Polnische Völcker, und ihren Nahmen daher haben, weil sie von dem vierdten Theil der Intraden aus der Respublic Gütern, und ietzt auch, wie der Historicus redet, das Schwedische Glück anbetheten, (g) oder den Schweden dieneten, und funden solches, als sie, desto bequemer zu fischen, das Wasser abgelassen. Doch waren sie so ehrlich, weil sie es erkenneten, daß es dem Kloster zugehörete, und wolten sich daran nicht vergreiffen. Und ob es gleich General Möller von ihnen abfoderte, auch solches den München im Kloster anbieten ließ, es ihnen vollkommen wieder zuzustellen, dafern sie Besatzung einnehmen wolten, so mochten doch diese von keiner Einnahme was hören, jene aber, die Quartianer, waren auch nicht willens, den Schweden ihre Beute zu überlassen, sondern schützten das Kriegs-Recht vor, nach welchem ieder behalten möchte, was ihm das Glücke zuwürffe. Und damit nicht etwa der König in Schweden mit Gewalt prætension daran machten möchte, schafften sie es von sich, nachdem sie nur was weniges davon behalten, und ward nach aufgehobener Belagerung dem Kloster wieder zugestellet. (h) Der Aufbruch der Schwedischen Armee geschach den 3. Weyhnacht-Feyertag, da man hernach von nichts anderm zu schreiben gewust, als von der Hülffe, so die heilige Jungfrau Maria den Belagerten erzeiget. Denn da ward vorgegeben, daß dem General Möller eine Weibes-Person erschienen, die ihn mit zornigem Gesicht und mit harten Worten bedrohet, würde er nicht von der Belagerung ablassen, so würde er mit samt der gantzen Armee umkommen. Daher die Nonnen zu Peterkau,

Bombe verletzt ein Kind nicht.

Der Nahme Joannes unglücklich.

Maria beschützet ihr Kloster.

(a) Kobierz. ib. p. 49.
(b) Kordecki c. l. p. 91.
(c) Kobierz. p. 132.
(d) Id. p. 68.
(e) Kordec. p. 29. & Kobierz. p. 68.
(f) Kord. p. 64. & Kob. p. 110.
(g) Kobierz. p. 15. Frauft. Zion. p. 764.
(h) Kord. p. 71. 74. Kobierz. p. 120.

terkau, Dominicaner-Ordens, schrifftlich bezeuget, daß wie sich besagter General in ihrem Kloster umgesehen, so habe er insonderheit das Marien-Bild, so nach dem zu Czenstochov gemahlet, wohl betrachtet, und als sein Dolmetscher sich ein kleineres Bild ausgebethen, habe es der General von ihm genommen, und eine gute Weile beschauet, und endlich gesaget: Es ist doch demjenigen Weibes Bilde nicht ähnlich, so ich gesehen, und die mit ihrer eigenen Hand das Geschütze auf mich gerichtet. Denn aus derselbigen leuchtete eine besondere Majestät herfür, dergleichen mir noch nicht vorkommen. (i) So sollen auch die Schwedischen Soldaten gar offt ein Weibes-Bild auf den Mauren haben sehen umhergehen, desgleichen einen alten Mann, der die Schantz-Gräber abgemahnet von ihrer Arbeit, sie würden doch nichts schaffen, und wenn sie auch 7. Jahr arbeiten solten. (k) Welchen sie für ihren Ordens-Stiffter, den heiligen Paulum, gehalten, der sonst der erste Einsiedler oder Eremit gewesen seyn soll, um das Jahr Christi 250. zu Zeiten der Kayser Decii und Valeriani, und 113. Jahr alt worden. (l) Item, als zweene Soldaten, von Gebuhrt Schlesier, und Gebrüder, des Geschlechts Dudzicii, von Gerlachova, nach dem Weibe auf der Mauren geschossen, so ist dem einen die Büchse so ins Gesicht geschlagen, und behangen blieben, daß sie ihm der Feld-Scherer ablösen müssen, der andere ist am gantzen Leibe erstarret. (m) Einem andern, der auf die Capelle der heiligen Jungfrauen schiessen wollen, ist die Hand so starr blieben, daß er sie nicht wieder zu sich ziehen können. (n) Noch mehr harte Reden, so die Schwedischen Soldaten sollen ausgestossen haben, und in grosser Menge bey diesem Scribenten zu lesen, übergehe mit Willen, weil die Affecten vieles gröber mögen gehört und gesehen haben, als es würcklich geschehen. Wie denn ihrer Seits an solchen Historien kein Mangel, und beziehet sich Kobierzycki auf Justum Lipsium, der etwas gleiches von seiner Diva

(i) Kord. p. 104. Kobierz. p. 143.
(k) Kord. p. 105.
(l) Arnold. Vita Patr. P. 1. p. 6.
(m) Kobierz. p. 142. Kord. p. 108.
(n) Kord. p. 106.

va Virgine Hallensi, von dem wunderbahren Marien-Bilde zu Halle in Braband erzehlet, wie ein liederlicher Lands-Knecht, Oliverius Tempel, geschertzet und gesaget, er wolle dem Hallischen Weiblein die Nase wegschneiden, er hatte es aber kaum ausgeredet, so kam eine feindliche Kugel, und nahm ihm seine eigene Nase mit hinweg. (o) Und wer lobet auch solch unbesonnenes Gespötte? Sonst ist bekandt, daß Lipsius beym Altar dieses Marien-Bildes zu Halle seine silberne Feder aufgehencket, als er von einer schweren Kranckheit wieder genesen, so er ihr zugeschrieben, um sich hiemit gegen sie für ihre Hülffe zu bedancken. (p) Etwas fast gleiches soll sich bey letzterer Unruhe auch in Posen begeben haben. Denn wie der commandirende General in der Stadt den Franciscaner-München anbefohlen, ihr Kloster, so nicht weit vom Walle, ausserwärts abzubrechen, damit sich dessen die Feinde nicht zu ihrem Vortheil bedienen möchten, so sollen des Abends gegen die Nacht zu, ein paar Patres zum General ins Quartier kommen seyn, und scharff mit ihm expostuliret haben, warum er ihr Kloster ruiniren wolte, er möchte sich eines andern bedencken. Des Morgens sey der General selber ins Kloster gegangen, und habe dem Quardian hart zugeredet, daß er des Abends die Münche aus dem Kloster lasse, derer 2. gestern bey ihm gewesen. Der Quardian versicherte, daß keiner aus seinem Kloster gekommen, und stellete ihm die Münche alle dar, er solte sagen, welche er gesehen. Weil aber unter denen keiner war, so sahe der General im Creutz-Gange ein paar alte abgemahlete Patres, welche der General auch so gleich erkennete, die bey ihm gewesen, und gieng in der Stille seines Weges. Welche Geschichte die Münche ordentlich in ihre Acten eingetragen, und sich sehr damit berühmen. (q) Nur noch dieses füge von dem Czenstochovischen Kloster mit an, daß ietzige Königliche Majestät, Augu-

stus,

Grober Schertz bekommt übel.

Lipsius schencket seine Feder dem Marien-Bilde

(o) Kob. p. 145. 146.
(p) Freher. Theatr. P. IV. p. 1052.
(q) Ex Relat. horum Fratr.

stus, auf dem letzten Reichs-Tage alle desselben Privilegia von neuen bestätiget, auch selbigem noch andere Gerechtigkeiten, nebst einigen erkaufflichen Gütern, zu ewigen Zeiten zugeeignet hat, jedoch salvis oneribus Reipublicæ, den Reichs-Anlagen ohne Schaden. (r)

§. 9. Nachdem sich nun die Sachen der Schweden in Pohlen ziemlich geändert, gieng König Joannes Casimirus wieder im Anfange des Jahres 1656. aus Schlesien, durch die Carpatischen Gebürge, nach Reusch-Lemberg, allwo er den 1. Apr. Zaluski hat den 12. in der Haupt-Kirche für dem Marien-Bild, in Gegenwart des Nuntii Apostolici, der das Amt verrichtete, und einer grossen Menge hohen und niedrigen Volckes, sich und sein Königreich der heiligen Jungfrauen Maria in ihren Schutz anbefohlen, und dieses besondere Gelübde laut, daß es alle Anwesenden gehöret, gethan:

Joannis Casimiri Gelübde zur Mutter GOttes.

Magna Dei-Hominis mater, & virgo sanctissima. Ego Joannes Casimirus, Tui Filii, Regis Regum, & Domini mei, Tuaque miseratione Rex, sanctissimis tuis advolutus pedibus, Te in Patronam meam, Meorumque Dominiorum Reginam, hodie deligo, atque me, meumque Regnum Poloniarum, Ducatus Litvaniæ, Russiæ, Prussiæ, Masoviæ, Samogitiæ, Livoniæ, Smolensciæ, Czernichoviæ, &c. exercitus utriusque gentis, universos populos, tuæ singulari tutelæ atque patrocinio commendo, tuam opem & misericordiam, hoc in calamitoso ancipitique Regni mei statu, contra hostes S. R. E. supplex imploro, & quia maximis obligatus beneficiis tuis impellor, una cum gente mea ad novum, idque fervidum, tibi serviendi desiderium, promitto, deinceps meo, satrapiarum populorumque meorum nomine Tibi Tuoque Filio, Domino Jesu Christo, me cultum & ubique honorem tuum per ditiones Regni mei, omni studio propagaturum. Promitto præterea & voveo, me Tibi, si præpotenti tua intercessione, & Filii Tui magna miseratione, de hostibus & præcipue Svecis, victoriam obtinuero, apud Sedem Apostolicam procuraturum, ut Tibi Tuoque Filio, in gratiarum actionem, quotannis hic dies solennis & festus, idque in perpetuum, habeatur, daturumque cum Episcopis mei Regni operam, ut id quod promitto à populis meis impleatur. Cum vero magno cum animi mei dolore luculenter videam, propter gemitum & oppressionem hominum conditionis plebejæ, in regna mea immissa à Tuo Filio, justo Judice, flagella pestis, bellorum & aliorum malorum, per hoc septennium; promitto insuper & voveo, me serio cum universis ordinibus, pace constituta, rationes omnes initurum, ad avertenda mala, atque procuraturum, ut à gravaminibus & oppressionibus injustis populus Regni mei eximatur. Fac misericordissima Domina & Regina, ut sicut eam mentem mihi, meisque Satrapis atque ordinibus ad concipienda vota dedisti, ita gratiam apud Filium tuum ad eadem complenda impetres. Amen. (s) Heist von Wort zu Wort also:

O grosse Mutter des GOtt-Menschens, und allerheiligste Jungfrau. Ich Joannes Casimirus, von deines Sohnes, des Königs aller Könige und meines HErrn, wie auch deiner Gnade König, liege hier zu deinen allerheiligsten Füssen, und erwehle dich heute zu meiner Patronin, und zur Königin aller meiner Reiche. Ergebe auch mich und mein Königreich Polen, das Groß-Hertzogthum Lithauen, Reussen, Preussen, Masuren, Samayten, Liefland, Smolensko, Czernichovien, u. s. w. Beyder Völcker Armeen, und insgesammt alle meine Unterthanen, in deinen besonderen Schutz und Beystand. Deine Hülffe und Barmhertzigkeit flehe ich in diesem kläglichen und besorglichem Zustande meines Königreichs wider die Feinde der heiligen Römischen

(r) Meders Staats-Verfassung p. 150.

(s) Kordec. Gigantom. p. 153. 154. Pufend. de rebus Gestis Frid. Wilh. L. 16. p. 133. Zaluski Epist. T. I. p. 5. Becman. Synt. Dign. Illustr. Dissert. 3. c. 3. §. 6. p. 815. Thulden. Histor. L. 4. 5. & 6. P. II. p. 709.

mischen Kirchen unterthänigst an. Und weil ich nebst meinem Volck, durch deine grosse Wohlthaten verpflichtet, zu einer neuen und desto brünstigern Begierde, dir zu dienen, angereitzet werde, als verspreche in meinem, meiner Gewaltigen, und gantzen Volckes Nahmen, künfftig dir und deinem Sohne, unserm HErrn JEsu Christo, daß ich deinen Dienst und Ehre durch mein gantzes Reich mit allem Fleiß ausbreiten will. Ich verspreche über das, und gelobe, daß wenn ich durch deine großmächtige Fürbitte, und deines Sohnes grosse Erbarmung, über meine Feinde, sonderlich die Schweden, den Sieg werde erlanget haben, alsdenn bey dem Apostolischen Stuhl zu verschaffen, daß dir und deinem Sohne, zur Danckbarkeit, dieser Tag jährlich, und zwar zu ewigen Zeiten hoch-feyerlich soll begangen, und daß diesem allen, was ich ietzt verspreche, von meinen Unterthanen möge nachgelebet werden, mit den Bischöffen des Königreichs allen Ernst vorzukehren. Weil ich aber auch mit meiner grossen Gemüths-Empfindung sattsam erkenne, daß wegen des Seufftzens und Unterdrückung der armen Leute, von deinem Sohne, als einem gerechten Richter, die Plagen der Pest, des Krieges und andern Ubels über mein Königreich, diese 7. Jahr her, kommen, als verspreche über diß, und gelobe, daß so bald es wird Friede werden, mit allen Ständen ernstlich dahin zu trachten, wie die ungerechten Beschwerden und Unterdrückungen meiner Unterthanen mögen abgeschafft werden. O du barmhertzige Frau und Königin, hilff doch, daß wie du mir diß alles zu begehren in mein Hertz gegeben, ich auch die Gnade bey deinem Sohne, solches alles zu erfüllen, erlangen möge. Amen. Eben dieses Gelübde haben auch die anwesende Senatores für ihre Personen gethan. (t) Sonst wird auch noch ein Gelübde gefunden, das der König um eben selbige Zeit solle gethan haben. Er wolle stets die Armen schützen, und nicht zugeben, daß sie von iemanden solten unterdruckt werden. Wiewohl es auch

(t) Thuld. c. l.

schon oben mit geschehen. Und das soll die wahre Ursach seyn, daß die Ruhe in Polen im kurtzen wieder hergestellet worden. (u)

§. 10. Es machte der König drauf anno 1658. den Anfang dieses seines Eyfers an denen Arianern und Widertäuffern, die wurden alle bey Lebens-Straffe aus dem Lande verbannet. Doch satzte ihnen der König eine Frist von 3. Jahren, in welcher Zeit sie ihre Güter zu Gelde machen, und sich begeben konten, wohin sie wolten. (w) Es wurde aber dieser termin bald geändert, und nur 2. Jahr beniemet, also, daß sich auf den 10. Jul. anno 1660. niemand von dieser Secte mehr solte im Lande betreten lassen. Die Königlichen Decreta geben Sandius und Lubienitius zu lesen. (x) Damit machte sich alles zum Exilio fertig, wiewohl die meisten, sonderlich das gemeine Volck, Päbstisch worden. Denn zu einer andern Religion, derer Dissidenten, zu treten, war ihnen nicht vergönnet. Sie klagten wohl über grossen Frevel, Unrecht und Gewaltthätigkeit, so ihnen angethan ward, funden aber nirgends Gehör und Hülffe. Und da ihnen gleich erlaubet seyn solte, ihre Güter zu verkauffen, so war doch niemand, der was rechts dafür geben wolte. (y) Eine Adeliche Matron kriegte für ihre Güter zu Pobrin, die auf etliche tausend Thaler geschätzet worden, kaum 300. Gulden. Ein anderer, Christophorus Ostrovius, muste sein väterliches Erbe, welches über 10000. Thaler werth war, um 3000. Gulden hingeben. Viel andere haben offt nicht den zehenden, funffzehenden, oder zwantzigsten Theil für das Ihrige haben können. (z) Ja einige kunten gar keine Käuffer haben, sondern musten alles auf Treu und Glauben, den Freunden zu verwalten, überlassen. (a) Und so gieng einer hie, der andere dorthin. Eine Parthey machte

(u) Załuski Epist. T. I. p. 1169.
(w) Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 294.
(x) Sandii Bibl. Antitr. p. 248. & Lubien. p. 293. 294.
(y) Sand. it. p. 254.
(z) Lub. it. p. 295.
(a) Lub. p. 281.

sich nach Siebenbürgen, deren in einer Svite auf die 380. Personen gezehlet worden, so aber das Unglück hatten, daß sie an den Ungarischen Gräntzen von den Schnaphanen überfallen, und vollend des Ihrigen beraubet worden, also daß sie fast nacket und bloß zu Clausenburg ankommen. Sie funden wohl allenthalben grosses Mitleiden, doch brachte die fremde Lufft, und die ausgestandene Travaillen, eine ansteckende Kranckheit unter sie, daß sie häuffig wegsturben, und von der grossen Anzahl kaum ihrer 30. beym Leben geblieben. Viele wendeten sich auch in das benachbarte Schlesien, und funden auf Vergünstigung des Brigischen Hertzogs ihren Auffenthalt zu Creutzburg, von dar sie einen sehr beweglichen Brief an ihre Glaubens-Brüder hin und wieder schrieben, und sich ihrem Angedencken zum besten empfohlen, so den 17. Jun. anno 1661. datiret, und war der erste, so sich unterschrieben, Jonas de Bucowiec Schlichtingius (b)

Olivischer Frieden.

§. 11. Was aber den so genannten Olivischen Frieden anbelanget, so wünschte selbigen König Carl Gustav selbst, weil es schiene, als ob er über Polen noch 3. andere Haupt-Feinde im kurtzen kriegen möchte, als Dennemarck, Moscau, und auch wohl den Römischen Kayser dazu. Demnach muste der Frantzösische Gesandte, Antonius Lumbranus, oder de Lumbres, Thuldenus heist ihn Umbrosum, del Ombres, (c) im Nahmen des Aller-Christlichen Königs einen Vorschlag thun, wie das Werck vorzunehmen sey, der auch zugleich seine Mediation zwischen beyden Kronen und dem Chur-Fürsten zu Brandenburg anbot, alles was möglich beyzutragen. Zur Zusammenkunfft und Unterredung schlug zwar letzterer Franckfurt an der Oder vor, die Könige aber erwehleten Preussen, und zwar nahmentlich das schöne Kloster Olive, eine Meil-Weges von Dantzig. Es ist dieses Olive ein reiches und wohlangelegtes Kloster, Cistercienser-Ordens, so von Subislao, einem Pom-

Kloster Olive.

(b) Lub. p. 298. 302. 303. Conf. Ariano-Socinismus in Polon.

(c) Thulden. Hist. Europ. p. 340.

merischen Hertzoge, im Jahr Christi 1170. erbauet worden, wiewohl es Thuldenus dem Prämonstratenser-Orden zueignet, so Bischoff Norbertus anno 1120. gestifftet. (d) Da doch jenes Uhrheber ein Robertus anno 1098. seyn soll. (e) Hat offters viel Feuer und andere Unglücke von den alten Preussen erlitten, sonderlich zündeten es die Dantziger mit Fleiß an, in dem Kriege mit Könige Stephano, damit er sich nicht hieselbst verschantzen könne, musten aber hernach zu dessen Wiedererbauung auch 50000. Gulden herschiessen. (f) In diesem Kloster wird noch ein Brodt gezeuget, so zum Steine worden, weil es ein Geitzhalß, der es im Busen getragen, gegen ein armes Weib, so ihn mit ihren 3. verhungerten Kindern darum gebethen, dafür ausgegeben. Die Historie erzehlet Hartknoch in seiner Chronica, (g) soll geschehen seyn anno 1217. wie diese Uberschrifft lehret, so in der Kirchen stehet:

Brodt wird zum Steine.

M. Duo C. bis I. XV. post tempora Christi,
Tempora sunt cara, mors undique regnat amara,
Bladi pro marca, modius mercatur ab arca,
Hic lapis efficitur, tunc, qui de pane videtur.

Als man zwölff hundert siebzehn schrieb,
Der Hunger auf viel Leute rieb,
Dabey der Geitz auch einen trieb,
Daß er vergaß, dem Nechsten gieb
Dein Brodt, so ihm zum Steine blieb. (h)

Es brachten aber die zu diesem Friedens-Werck verordnete Herren Gesandten doch mehr als ein Jahr zu, ehe sie solches recht zu Stande bringen kunten, wie denn auch unterdessen der hochtapffere und sehr glückselige König in Schweden, Carolus Gustavus,

(d) Thuld. ib. Enn. 2. lib. 3. p. 340.
(e) Cren. Animadv. P. XVI. p. 241.
(f) Hartkn. Preuß. Chron. p. 435. Budd. Lexic. Voc. Olive.
(g) Hartk. c. l.
(h) Starov. Monum. Sarmat. p. 343.

vus, wie droben gesagt, das Zeitliche gesegnete. Dem ungeachtet fuhr man doch damit fort, daß endlich den 23. Apr. eine halbe Stunde für Mitternacht der Friede fertig, und den 30. Apr. 1660. zu grosser Freude so vieler Länder allenthalben publiciret worden. Er hieß ein ewiger Friede, darinn alles so wohl in geistlichen, als weltlichen Sachen, nicht allein in Preussen, sondern auch im Königreich Polen, so wie es für der Zeit dieses Krieges gewesen, solte sein Verbleiben haben. Der theure Churfürst zu Brandenburg hat sich insonderheit sehr angelegen seyn lassen, daß die Dissidenten durch gantz Polen in ihren alten Stand möchten gesetzet werden, es beantwortete es aber Gegentheil, denen Dissidenten würde besser gerathen durch die öffentlichen Reichs-Constitutiones, als durch diesen Frieden, der nur auf der Schweden Vermittelung ankomme. (i) Wie denn auch diese, die Schweden, das Religions-Werck seichte genung trieben, weil sie vermeyneten, daß wenig Lutherische Familien in Polen wären, von den Reformirten aber habe sie niemand gebethen. Doch wären ja insgesammt alle Religions-Verwandten eingeschlossen, daß sie alle ihre Freyheiten, wie sie sie für dem Kriege gehabt, auch fernerhin ungekränckt beybehalten solten. (k) Wie viel aber in Religions-Sachen dieser so genannte ewige Friede den Dissidenten genützet, ist unnöthig zu schreiben, weil davon so viel Zeit her entrissene Kirchen sattsame traurige Denck-Mähler. Genug daß die Preußischen Städte, die doch einigen Vorzug haben sollen, eben so wenig unverunruhiget geblieben, als Polen. Wie das gute Thoren nicht allein sieben Jahr nach diesem Frieden anno 1667. den 18. Jul. ihre schöne Jacobs-Kirche den Nonnen übergeben müssen, (l) sondern auch in dem betrübten 1724. Jahr ihre S. Marien-Kirche vollends dazu verlohren, und was hie für eine blutige Tragœdie gespielet worden, ist aller Welt bekandt.

(i) Pufend. de Reb. Gest. Frid. VVilh. p. 519.

(k) Nic. Zalassowski Jus Regni Pol. T. I. ad finem. Pufend. de Reb. Gest. Caroli Gustavi. p. 611.

(l) Hartk. Kirchen-Hist. p. 970.

§. 12. Nicht längst darauf gieng die Unruhe mit dem Fürsten Lubomirski an. Es war derselbige Groß-Marschall, und in der That ein Herr von grossem Muth und Verstande. Der auch bey dem Schwedischen Einfall stets des Königs Parthey gehalten, und ihm viel gute Dienste gethan. Seinen hohen Geist ließ er darinn herfür blicken, daß er bey dem Churfürsten von Brandenburg, Friderico Wilhelmo, Ansuchung that, er möchte ihm beförderlich seyn, daß wie ihn Kayser Ferdinand II. in den Fürsten-Stand erhoben, er auch seinen Sitz auf den Reichs-Tägen haben möge. Dafür er 500. Soldaten wider den Türcken hergeben wolte. (m)

Lubomirskische Unruhe.

Da doch andere seines gleichen offt Bedencken gehabt, ausser Landes höhere Würden anzunehmen, weil sie vermeynet, es könte ihnen nichts höhers werden, als in einem freyen Reiche die Ehre eines Patritii und Mit-Gliedes des Vaterlandes zu geniessen. Als da König Sigimundus I. mit seinem Bruder, dem Ungarischen Könige Vladislao, Kayser Maximilianum zu Wien besuchten, und der Kayser die vornehmsten aus des Königs Leuten in den Fürsten- und Grafen-Stand erheben wolte, so unterredeten sich diese zuvor, was hierinn zu thun sey, und wurden schlüßig, weil es das Ansehen hätte, als ob hiemit einem fremden Herrn einiges Recht über die Polen zugestanden würde, auch solches wider ihre Adeliche Freyheit, nach welcher sie alle an Würden einander gleich, sich gegen Kayserliche Majestät der Ehren zu bedancken, sie wären mit ihrem angebohrnen Adel zu frieden, und hätten Ehre genung, tantæ Reipublicæ Senatores, Reichs-Räthe einer solchen Respublic zu seyn. Auch möchten sie nicht gerne etwas neues gegen die väterliche Gesetze und gemeine Gleichheit einführen. (n) Eben das thät der Welt-berühmte Groß-Cantzler, Joannes Zamoiscius,

Die Polen achten der Teutschen Titel nicht.

(m) Pufend. de Reb. Gest. Frid. VVilh. p. 396.

(n) Fredr. Gesta Henr. I. p. 93. edit. in 4. & p. 75. ed. in 12.

Zamoiscius mag kein Fürst werden.

scius, als ihm der Spanische Gesandte im Nahmen seines Königs den Fürsten-Titel, und das goldene Vließ zu tragen anbot, hat ers doch nicht annehmen wollen, welches auch Firlei, Sapieha und andere zur andern Zeit gethan. (o) Ja wenn es auch geschehen, daß einige solche Würden angenommen, so ist der andere Adel mit ihnen nicht wohl zufrieden gewesen. Also ward Radzivil auf offentlichem Reichs-Tage genöthiget, sich zu verantworten, warum er wider die Gewohnheit der Polnischen Republic, ubi omnis titulata Nobilitas exularet, wo man von keiner getitelten Adelschafft was hielte, den Fürsten-Titel vom Kayser Maximiliano angenommen hätte, und brachten es ihm so nahe, daß er das Kayserliche Diploma zu des Königs Füssen legte, und zu wissen verlangte, ob er es solte zerreissen, oder aber, ob er nur im Reiche solches Titels sich enthalten solte. Sigismundo Myskovio, der sich hatte zum Marggrafen machen lassen, wiederfuhr auf dem Reichs-Tage ein ziemlicher affront. Denn wie in einer Schrifft seiner mit diesem Ehren-Titel gedacht wurde, fand sich einer unter den Land-Boten, welcher, da er keine Feder nicht hatte, den Finger in die Tinte tunckte, und den Marggrafen wegstriche. (p) Eben dieses brachte besagtem Lubomirski a. 1663. manchen Vorwurff, daß er sich, über die gewöhnliche Gleichheit, mit seiner Fürsten-Mütze erhübe, so er aber entschuldigte, wie niemand, auch der Neid selber nicht, sagen könne, daß er iemahls anders gelebet, quam civis, civibus; & in æquali Republica, æqualis, als einer, der sich nichts besser, sondern andern Gliedern der Republic gleich, aufgeführet. Gebrauche auch nur des Fürstl. Signets in privat- und ausländischen Geschäfften, und zwar, weil er ein Erbe der Fürstlichen Güter derer von Ostrock. (q) Doch wie gehört, suchte er gleichwohl seinen Sitz unter den Teutschen Fürsten. Seinem Könige Joanni Casimiro aber machte er sich darinn verdächtig, daß

(o) Hartk. de Rep. Pol. p. 607. Zaluski Epist. Tom. I. p. 135.

(p) Hartk. p. 606.

(q) Id. p. 610.

daß er sich eine Armee von 15000. biß 20000. Mann beylegte, und auf den Reichs-Tag zu kommen verwegerte. Daher ward er von dem Groß-Referendario für Gerichte angeklaget, wie er die Armee zum Auffstand erreget, grosse Gewaltthätigkeiten verübet, die Geheimnisse des Staats verrathen, und aller Ehren sich unwerth gemacht. Es wolte ihn wohl sein eigener Sohn defendiren, erhielte auch beym Könige so viel, daß ihm ein Advocate solte erlaubet seyn. Und wie auch dieser ihn nicht weiß machen konte, wurden doch gewisse Commissarii ernennet, als die Bischöffe von Vilna und Kaminietz, der Woiwode von Lublin, zwey Castellane, und zwey Land-Boten, die seine Sache genau erörtern solten. Er aber sich nicht sicher zu seyn trauende, retirirte sich mit 500. Pferden nach Cracau. So bald auch die Commissarii ihren Bericht eingegeben, so waren ihrer nur 9. die ihn seiner Aemter und Würden verlustiget zu seyn erkläreten, und andere 9. wolten, er solte sich durch einen Eyd purgiren. Sechs und dreyßig aber sprachen ihm das Leben ab, nach welchem auch das Urtheil abgefast wurde, daß er enthauptet, und alle seine Güter solten eingezogen werden. Der König hinterhielte noch 8. Tage das Urtheil, ob er etwa Gnade suchen würde. Hernach aber ließ ers offentlich publiciren, und vergab erstlich das Groß-Marschall-Amt dem Sobieski, das Generalat dem Woiwoden von Kiow, und seine confiscirte Güter dem Cron-Groß-Stall-Meister, als seinem Bruder. (r)

§. 13. Es gieng der König und noch mehr die Königin damit um, noch bey Leb-Zeiten einen Reichs-Nachfolger zu ernennen. Wie denn unterschiedene Kron-Candidaten aufs Tapet kamen. Doch solte es einer seyn, der erstlich Römisch-Catholisch, darnach kein Eingebohrner, oder Piastus, drittens, der nicht schon ein gekröntes Haupt, vierdtens, daß er nicht ein gar zu naher Nachbar, und allzumächtig sey, damit nicht von ihm die Polnische Freyheit einige Gefahr lauffe. Oder dem Könige Jo-

(r) Jo. Casim. Lebens-Beschr. P. II. p. 177. 178.

anni Casimiro die Regierung möchte streitig machen. Nicht gar zu jung, auch nicht gar zu alt, doch freyledig, damit der Königin Schwester Tochter von dem Pfaltz-Grafen Eduardo, wie sie wünschte, möchte an ihn können vermählet werden. Daher so wohl des Kaysers als des Czaarens Printzen, ob sie wohl jung und ledig, doch von wegen ihrer Macht gantz unfähig. (s) Ausser denen waren im Vorschlage Carl Joseph, Kaysers Leopoldi Bruder, Sigismundus Ertz-Hertzog in Tyrolen, Maximilianus des Churfürsten in Bayern Bruder. Item Matthias, des Groß-Hertzogs von Florentz Bruder, und Hermannus, Marggraf zu Baaden. Weiter, des Hertzogs von Longveville jüngster Sohn, und Engvianus, des Hertzogs von Conde Sohn, nebst dem Hertzog von Neuburg. (t) Hier war nun Lubomirski dem Könige in allen zuwider, welches ihn auch bey ihm in die höchste Ungnade setzte. Der König selbst nennte ihn gegen den Brandenburgischen Abgesandten virum astutissimum, einen sehr verschlagenen Mann, der die Krone lieber selbst verschlingen möchte. Und weil er wohl sehe, daß es ihm bey Leb-Zeiten des Königs nicht angehe, so thäte er ihm so viel Leides als er könte, damit er desto eher sterben, und hernach beym Interregno er selbst desto mehr seinen Willen haben möchte. Oder, wo er für sich nicht durchdringe, er doch den Ragotzi, oder sonst einen schlechten Mann, erwehlen hülffe, daß alsdenn bey jenem nur das Gemählde, bey ihm aber die Gewalt der Regierung sey. (u) Es könte auch wohl seyn, daß Lubomirski in den Gedancken sich etwas von der Krone möchte haben träumen lassen, weil er die grosse Zuneigung der Noblesse für sich hatte. Daß er aber dessen iemahls einigen Schein von sich gegeben, ist wohl nicht. Vielmehr erhellet aus dem Gespräche mit dem Brandenburgischen Gesandten Hoverbequio gar ein anders, indem er diesem klar zu verstehen gegeben, wie

(s) Manifestum Innocentiæ Lubomirski p. 14.
(t) Pufend. Res Gestæ Brandenb. L. 9. §. 10. p. 544.
(u) Pufend. ib. p. 585.

wie niemand der Kron würdiger, als sein Herr, der Churfürst, und wäre nichts mehr im Wege, als daß er nur ein oder zweymahl mit in die Messe gienge, möchte er doch im übrigen glauben, was er wolle. So wäre es ja die Polnische Krone noch wohl werth, daß man, sie zu erlangen, eine Messe mit anhörete. Dem aber der Gesandte entgegen setzte, daß sein Herr um einiger Welt-Hoheit willen seine Religion nicht werde ändern. Vielweniger sich äusserlich anders stellen, als er in seinem Hertzen glaube. Denn wenn er den Römischen Gottesdienst hätte annehmen wollen, so hätte er eher der Teutschen Kayser, als der Polen König werden können. Und als der Gesandte, um des Lubomirski Gemüthe auszuforschen, hinzu setzte, warum er nicht für sich selbst die Krone suche, dazu er durch Reichthum, Ehre und Verdienste bey der Republic leicht gelangen könne, so bewieß er unter andern weitläufftig, wie die Staats-Regeln in Polen durchaus keinen Piastum zuliessen, weil es des Reichs Untergang seyn würde. Seine Mißgönner hätten das wohl von ihm ausgesprenget, damit sie nur Gelegenheit überkommen möchten, ihn zu stürtzen. (w) Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß ihm viele das Wort geredet, daß wenn ein Einheimischer zur Krone kommen solte, keiner dazu fähiger, als Lubomirski, qui virtute & fortuna polleat. Der an Tugend und Glück andere übertreffe. (x) Ja es hieß wohl gar, ominor, interitus pericula non alio facile, quam LVboMIro DVCe effVgles, cujus magnæ virtutes Magna aVreæ LIbertatI feCerVnt præsIDIa. Ich vermuthe, daß Polen der Gefahr des Unterganges nicht leicht unter einem andern Fürsten, als dem Lubomirski entgehen wird, dessen grosse Tugenden der guldenen Freyheit grossen Beytrag gethan haben. (y) Er aber hat stets die Ursach seiner Ungnade bey dem Könige diese vorgegeben, weil er der Königin Anschlag hintertrieben, die den Printz Conde durchaus auf den Thron

 wissen

(w) Id. p. c.
(x) Vocalis Nympha S. Echo. p. 32.
(y) Polonia plangens.

wissen wollen, um durch ihn ihre Baase die Pfaltz-Gräfin
nach Polen zu bringen, damit es ja nach ihrem Tode an
Frantzösischen Damen in Polen nicht mangele. Ja auch
nach seiner Entsetzung von allen Aemtern habe es ihm die Kö-
nigin beybringen lassen, wolle er in seine vorige Dignitäten
wieder eingesetzet seyn, so müsse er in die vorgeschlagene Wahl
einwilligen, dafür er aber lieber nach Schlesien entwichen. (z)
Es geschahen wohl sehr grosse Fürbitten bey dem Könige für
ihn, der aber gantz unbeweglich war, so gar, daß er auch dem
Kayserlichen Gesandten Kinski sagte, seine Ankunfft wäre ihm
wohl lieb, aber er solte ihm nur vom Lubomirski nichts geden-
cken. Ja zuletzt bathen alle Ordnungen und Land-Boten für
ihn, unter denen einer zum Könige sagte: Aut dele nos ex li-
bro libertatis, aut ignosce Mareschallo. Entweder lösche uns al-
le aus dem Buche der Freyheit, oder verzeihe dem Marschall.
Worauf der König, damit sie nur aufhöreten zu bitten, sich er-
klärete, auf künfftigem Reichs-Tage solte ihm die Thür der
Gnaden offen stehen, wo er sich indessen so aufführen würde,
daß man sehe, wie ihn seiner vorigen That gereue. (a) Welche
Härte des Königs aber die Sache nicht besser, sondern des Lu-
bomirski Anhang desto stärcker machte, indem ihm sonderlich
in Groß-Polen viele zufielen, so wohl ihre Freyheit zu erhalten,
als die vorhabende Königs-Wahl zu verhindern. Der König
ließ drauf ein Manifest ausgehen, anno 1666. darinn er weit-
läufftig darthat, wie falsch dieser Verdacht, daß er bey seinem
Leben einen Reichs-Nachfolger einführen wolle, vielmehr hätte
Lubomirski selbst, den er einen Rebellen schilt, der Königin die-
se materiam electionis, oder neue Wahl proponiret, und alle
Beföderung mit der Armee dazu versprochen, wenn er nur zwölff
mahl hundert tausend Gulden, die Edelleute zu corrumpiren
hätte, wie mit authenticis documentis allbereit bewiesen worden.
Es fund sich aber auf diese Klage bald eine Gegen-Antwort,
darinn

(z) Pufend. p. 629. 630.

(a) Id. p. 633.

darinn nicht so wohl der König, als seine Anhetzer, aller Unge-
rechtigkeit beschuldiget wurden, die nichts anders suchten, als
des Vaterlandes Freyheit über einen Hauffen zu werffen. Wie
denn der Cracauische Bischoff soll aufgestanden seyn, und gesagt
haben: Ich kan solcher Ungerechtigkeit nicht zusehen. Dem aber
der Groß-Cantzler Prazmowski geantwortet: Wir sind nicht
schuldig, iemanden davon Rechnung zu thun; Zugleich wird
bewiesen, daß nicht Lubomirski die zwölff mahl 100000. Gul-
den gefodert, sondern die Königin sie ihm angeboten hätte, wo
er damit die Armee und Noblesse zur Verwilligung der Election
bewegen könne. (b) Lubomirski schrieb auch selber einen unge-
mein-demüthigen Brief an den König, er möchte ihn doch wieder
zu Gnaden annehmen, darinn unter andern auch diese Formul
stehet: Velit Sacra Regia Majestas Vestra meminisse, quod ean-
dem gratiam, quam mihi præstare dignabitur, rependet Maje-
stati Vestræ cœlum, & tunc primum dimittet errata Regiæ Ma-
jestati Vestræ, cum Majestas Vestra dimiserit supplicanti, & per
omne pœnarum genus castigato famulo & subdito. (c) Ihro
Königliche Majestät solten gedencken, daß eben solche Gnade,
die Ihro Majestät ihm erzeigen würden, auch der Himmel ih-
nen erzeigen werde, und würde alsdenn auch Ihrer Majestät Feh-
lern gnädig seyn, wenn sie dem zu ihren Füssen liegenden und
durch allerhand Arten der Plagen abgestrafften Knecht und Un-
terthan werde gnädig seyn. Das war doch demüthig genug
gegeben, aber auch hierauf wolte des Königs Ungnade noch nicht
fallen. Es beklaget sich auch Lubomirski über einen Jesuiten,
daß da der Instigator Dunin angestanden, wider ihn zu zeugen,
aus Beysorge eines Meineyds, so habe ihm der Jesuit gleich di-
spensationem versprochen und gesaget: Melius esse, ut unus pri-
vatus nobilis injuriam patiatur, quam Majestas regia autorita-

 tis

(b) Ziegl. Fortsetz. oder Schaupl. III. p. 50. 51. 52.

(c) Equitis Poloni discurs. de Innocentia Lubomirski. p. 30.

tis suæ dispendium aliquod ferat. (d) Es sey besser, daß ein gemeiner Edelmann unrecht litte, als daß des Königs Majestät an ihrer Ehre gekräncket werde. Endlich kam es doch auf gewisse Artickel zum Vergleich, unter denen auch war, daß Lubomirski den König und die Königin um Verzeihung bitten, den Eyd der Treue von neuem abzulegen, seine Güter, aber nicht seine Aemter, wieder erlangen, und denn nach Gutbefinden des Königs sich in- oder ausserhalb Landes aufhalten solle. (e) Er bedung sich aber aus, daß in währender seiner offentlichen Abbitte alle Reichs-Stände, die zugegen seyn würden, nicht sitzen, sondern stehen solten. Es währete auch diese Handlung nicht über 2. Stunden. Und weil Lubomirski doch dem Land-Frieden, sonderlich der Königin nicht trauete, so entweich er, unter dem Vorwand, als wolle er eine Wallfahrt nach dem Mutter GOttes Bilde zu S. Loretto in Italien thun, aus dem Königreich. (f) Da er anno 1667. den 7. Febr. zu Breßlau an einem Schlag-Fluß gestorben. Uber seinem Tode war der Polnische Hof voller Freuden. Doch sagten auch einige, die Königin hätte noch 4. Feinde, die ihren Anschlägen zuwider, wiewohl bey keinem das so anzutreffen, als beym Lubomirski. Der Castellan von Cracau hätte wohl die Macht, aber nicht den Willen. Der Posnische Castellan hätte wohl den Willen, aber keine Kräffte dazu. Der Lembergische Castellan Fredro hätte weder Autoritæt noch Anhang. Demetrius Wisniovecius habe Macht und Willen, aber nicht Verschlagenheit genug, ein solch Werck zu dirigiren. Hergegen habe dem Lubomirscio auch die blosse Meynung, daß ihm unrecht geschehen, die gröste Gunst zuwege gebracht. Nachdem er aber mit Tode abgangen, muste man hören, daß die Breßlauischen Medici mit einem einzigen Recept, von schlaffmachenden Pillen, ein weit grösser Werck verrichtet,

(d) Responsio de mediis tentatæ complanationis pro Lubomirscio. p. 15.

(e) Casimiri Lebens-Beschr. P. II. p. 193. 201.

(f) Pufend. ib. p. 634.

verrichtet, als alle bißher zu Hofe gebrauchte zwey-jährige Bemühungen. (g) In Polen hat er einen grossen Nahmen hinterlassen. Ja man durffte wohl gar sagen, daß GOtt die drauf folgende Landes-Unruhe seinetwegen kommen lassen, weil er unschuldig so viel leiden müssen. Und wie er ausser Landes verblichen, so habe auch der König auf seines Vaters und Bruders Throne nicht die Augen zuthun können, sondern habe gleichfalls in einem fremden Lande sein Leben geendiget. (h) Unter vielen andern Klagen war er auch mit diesem Nachruhm beehret:

Eheu!
Heu fata lugubria!
Ah Pii lugete!
En
Principum Gloria, Regni Atlas,
Exercitus brachium, Legum Defensor,
Propugnator Libertatis, unica spes civium,
Afflictorum solatium, Decus Poloniæ.
Heu Lubomirius,
Verus Pater, Patriâ exsanguis jacet!
O quis hæc insperata fata, Vates esse
Vis arbiter & sic concludere?
Raptus est, (ne Reginæ) malitia mutaret
Intellectum Ejus.
Sed vix ulla potuit
Viri Gravissimi vallatum Constantiâ
Animum ingredi.
Vis dicam quæ suspicor?
Vindice læst Dei justitia
Ad instar Sodomæ,
Maxima scelera aulæ Sarmaticæ
Ruina populi tandem plectenda sunt.

Hinc

(g) Id. ib. p. 708.

(h) Zaluski Epist. Tom. I. p. 802.

Hinc justus egredi jussus est,
Ne & ille cum eis pereat,
Et videat mala populi sui.
Nam placens erat anima ejus Deo,
Propterea properavit eum reducere
De medio iniquitatis eorum.
Huic sane, Lector,
Cui impia Jezabel pacem nunquam favebat,
Tu Pio Patriæ afflictæ Patri
Faveto, & precare,
Ut Princeps regnum quærens pacificum,
Requiescat in pace. (i)

§. 14. Es stund aber kein Viertel-Jahr an, so folgete dem Lubomirski seine ihm stets zuwider-seyende Königin im Tode sterblich nach. Denn als der König nach geendigten Troublen eine Andachts-Reise zu dem Marien-Bilde nach Czenstochow vorgenommen, bekam er die Zeitung, daß die Königin an einem Steck-Fluß gefährlich erkrancket, so seine Rück-Reise beschleunigte. Es besserte sich wohl einiger massen, als ihr die Medici etliche mahl zur Ader liessen. Doch überfiel sie zuletzt ein Schlag-Fluß, der sie so geschwinde mitnahm, daß ehe der König aus der Reichs-Versammlung, weil es gleich unter währendem Reichs-Tage geschach, in ihren Pallast kommen kunte, sie schon todt war. (k) Etliche Tage zuvor, in währender Kranckheit, hat sie noch zu dem Gesandten des Hertzogs von Neuburg gesagt: Sein Herr, der Neuburger, solle dem Kayser nicht trauen, der dem Hertzog von Lothringen Carolo sehr gewogen sey, noch dem Churfürsten von Brandenburg, der seine Sachen heimlich hielte, noch den Schweden, denn die wären betrüglich. (l) Der Königliche Beicht-Vater Adrianus Pikarski, ein Jesuit, suchte sie

(i) Polonia plangens.
(k) Jo. Casimiri Lebens-Beschr. P. I. p. 219.
(l) Pufend. Res. Gest. Brandenb. L. 10. §. 65. p. 703.

sie auf alle Weise zu einem gelassenen Abschiede zu disponiren. Doch, wie es schien, war ihr solche Bemühung nicht die angenehmste. Massen sie gar offt die Medicos und Umstehenden fragte, was sie für Hoffnung zu ihrer Genesung hätten. Und als der Beicht-Vater erinnerte, man müste sich stets dem göttlichen Willen unterwerffen, so fragte sie noch einmahl: Ergo moriendum? So muß ich denn sterben? (m) Und indem sie das sagte, verschied sie. Welches geschach am 10. oder 16. Maj. wie andere haben, des 1667. Jahres, ihres Alters 57. Pikarski hat 55. Nachdem sie 22. Jahr Polnische und Schwedische Königin geheissen. Wie sich aber das reime mit dem, was ihr Lob-Redner von ihrem Tode saget, quod lubens libensque supremam exceperit necessitatem, sie wäre willig und gerne gestorben, mögen andere sagen. (n) Sie soll wohl ihren letzten Willen aufgesetzt, und dem Könige solchen zu vollziehen überreichet haben, darinn sie den Hertzog von Anguien, des Printzen von Conde Sohn, zum Erben gemacht. Die Mobilien aber und Kleinodien an die Princeßinnen, ihrer Schwester Töchter legiret, nebst andern reichen Vermächtnissen an die Klöster und Spitäler. (o) Doch war der Nachruhm ihrer Tugenden, wie auch die Trauer über ihrem Tode gar mäßig. Der König verschloß sich wohl einige Tage in sein Zimmer, und ließ niemanden für sich. Der noch währende Reichs-Tag aber ruffte ihn bald wieder auf seinen Thron, und dessen glücklicher Schluß auf so viel vorhergehende, die zerrissen worden, machte ihm eine besondere Vergnügung. Ein sehr prächtig Begräbniß ward ihr gehalten. Drey Tage lang sahe man den Leichnam auf einem Parade-Bette mit eitel guldenem Stück angethan, und mit köstlichen Tapezereyen behangen, unter einer grossen Menge Lichtern aufgestellet. Die Krone lag ihr zu den Haupten, und das Scepter neben ihr auf einem Küssen. Von beyden Seiten

Der Königin letzte Worte.

(m) Zalusk. Ep. T. I. p. 2. Kochowski Hypomn. p. 173.
(n) Panegyr. Ludov. Mar. Gonzagæ.
(o) Casim. Vita. P. II. p. 212.

aber stunden die Hof-Damen und Kron-Officirer in der tieffsten
Trauer. Weil sie auch verboten, man solte sie weiter nicht eröff-
nen, als nur das Hertze herausnehmen, so sie denen Frantzösischen
Nonnen, à visitatione, von der Heimsuchung, so sie selbst gestifftet,
verehret, als konte sie nicht länger gesehen werden, sondern man
legte sie in einen kostbaren Sarg, und ließ sie in dem Saal biß auf
die solenne Begräbniß stehen. (p) Drauf ward sie im Septem-
ber nach Cracau abgeführet, und bey ihren ersten Gemahl Vla-
dislaum in der neuen Grufft, die erst für 2. Jahren König Joan-
nes Casimirus der Jagellonischen gleich gegen über aufgebauet,
beygesetzet. Die Lob-Rede hielte ihr der beredte Bischoff von
Ermland, Stephanus Wirzga, welche er zuletzt mit diesen nach-
drücklichen Worten beschloß: Et dissipatæ sunt omnes cogitatio-
nes Ejus; Nun sind alle ihre Gedancken und Anschläge zer-
streuet. (q) Am Begräbniß-Tage regnete es sehr hefftig, darü-
ber einige schertzten, daß weil die Königin niemand auf Erden
groß beweinen wolte, so müste es der Himmel thun. (r) Ihr
Beicht-Vater, oberwehnter Pikarski, hat ihr auch eine sehr lange
Grab-Schrifft aufgesetzet, die bey dem Kochowski zu lesen, und
darinn er sie sonderlich, wegen ihrer reichen Stifftungen, fast biß
an den Himmel erhoben. (s) Eine andere Lob-Rede ward ihr
auf der Cracauischen Universität gehalten, unter dem Nahmen,
Corona radiata Reginalium virtutum, gloriosis splendoribus
relucens, darinn sie vortrefflich herausgestrichen wird; beson-
ders daß sie helffen die Arianer aus dem Lande jagen, die Nonnen
von Francisco Salesio in Warschau eingeführet, und den Carme-
litern in Lemberg eine grosse Summa Geldes zu ihrem Kloster-
Bau verehret. Zaluski wundert sich hierob, daß da der Königin
sonst bey Leb-Zeiten niemand nicht viel gutes nachgeredet, sie doch
nach ihrem Tode noch so stattlich gelobet worden. (t) Wer weiß
aber,

(p) Ibid.
(q) Zalusk. T. I. p. 5.
(r) Kochowski. p. 173.
(s) Id. c. l.
(t) Zal. c. 4.

aber, wie es bey vielen gemeynet gewesen? Es heist wohl sonst,
de mortuis aut nihil, aut bene. Von Todten soll man entweder
nichts, oder alles gutes sprechen. Doch flogen auch manche Fle-
dermäuse herum, die ihr nicht das beste Lob gaben. Wenn Za-
luski an ihre Machiavellische Intriquen gedencket, kan er sich nicht
enthalten, mit jenem Comico auszuruffen: Heu quantum ne-
gotii fuit una cum muliere? (u) Was hat uns ein eintziges
Weibes-Bild nicht zu schaffen gemacht? In Franckreich hatten
sich schon lange ihre eigene Lands-Leute mit dieser sauberen Lob-
Rede getragen:

Louysa Maria gerit faciem pictam,
mentem fictam,
Et [illegible] non adeo strictam. (w)

Dazu gehöret auch folgende Schrifft, so in Lemberg stehet:

Ludovica Maria Gonzaga,
Non Regni, sed Regis
Regina.
Regni Noverca, Mariti Domina, Galliæ Serva.
Patriæ Lex, Poloniæ fatum, hostis, sanguisuga.
Postquam
Deum perjurio, Ecclesiam Simonia,
Regnum civili bello, solium injustitia,
Senatum proditoribus, Aulam histrionibus,
Judicium falsis testibus, legem contemtu,
Custodes Corruptoribus,
Thesaurum falsa moneta,
Domum propriam Polonicis spoliis,
Exercitum inopia,
Populum egestate, cives injuriis,
Totam denique Rempublicam omni malorum peste,
Impie affecit.

(u) Zal. p. 81.
(w) Poln. Staats-Protoc. quæst. 10.

Postquam
Deum contemsit, mundum scandalizavit,
Patriam destruxit.
Tandem
Templum hoc atque monasterium
Monialium,
Ne pejor ipso Satana videretur,
Super fundamenta prostratæ virtutis
Vitiosa vanitate exstruxit.
Anno M. DC. LXVI. ab Incarnatione. (*x*)

Der Inhalt ist dieser: Maria Ludovica Gonzaga, Nicht des Königreichs, sondern des Königs Königin. Eine Stieff-Mutter des Reichs, eine Herrin des Mannes, eine Knechtin Franckreichs, Des Vaterlandes Gesetze, des Polerlandes Schicksal, Feindin, Blut-Egelin. Nachdem sie GOtt mit Meineyd, die Kirche mit Simonie, das Reich mit innerlichem Kriege, den Thron mit Ungerechtigkeit, den Reichs-Rath mit Verräthern, den Hof mit Gauctlern, die Gerichte mit falschen Zeugen, die Gesetze mit Verachtung, die Wächter mit Bestechungen, den Schatz mit böser Müntze, ihr eigen Hauß mit Polnischem Raube, die Armee mit Mangel, das Volck mit Armuth, die Bürger mit Unrecht, und endlich die gantze Respublic mit einer Pestilentz alles Ubels, gottloß beschweret. Nachdem sie GOtt verachtet, die Welt geärgert, das Vaterland verwüstet, hat sie zuletzt diese Kirche und Nonnen-Kloster, damit sie nicht ärger als der Satan selber scheinen möge, über dem Grunde der verworffenen Tugend mit lasterhaffter Eitelkeit erbauet. Im Jahr Christi 1666.

§. 15. Nach diesem allen kam Joannes Casimirus auf den Schluß, das Königreich aufzugeben. Womit er auch wohl schon bey Leb-Zeiten der Königin umgangen. Doch solte es nun Ernst werden. Sonderlich als er wohl sahe, daß anders die Polen zu keinem andern Nachfolger resolviren würden, biß die Krone recht vacant wäre. Denn obgleich einige von einer neuen Heyrath anfiengen zu reden, als der Kayserliche Gesandte, Graf von Wallenstein, der ihm des Kaysers Schwester vorschlug, der Churfürst von Brandenburg eine Neuburgische Princeßin, andere die Königliche Frau Mutter in Schweden, oder des Hertzogs von Churland älteste Tochter, oder eine Ertz-Hertzogin aus Tyrolen. Ja ihrer viele wohl gar eine von des Königs in Dennemarck Princeßinnen ernenneten, weil solch Verbündniß mit dieser Crone der Respublic sehr zuträglich, und hindere nicht, daß sie Lutherisch wäre, massen Polen viel daran gelegen, daß es den Unterscheid der Religionen frey gebe, so iederzeit beobachtet worden, (*y*) so lehnete der König doch alle Heyraths-Vorschläge von sich ab, mit Vermelden, daß sein Alter mehr erfodere, sich zum Tode zu bereiten, als ans Heyrathen zu gedencken. (*z*) Franckreich, wiewohl es die Abdanckung am liebsten sahe, und dem König viel vorschwatzen ließ, wie er in Franckreich viel glückseliger leben könne, als in Polen, das voller Unruhe sey, auch aus der reichen Abtey zu S. Denis, die er besitzen solle, fast grössere Intraden zu ziehen habe, als aus seinem Lande. Jedennoch dafern der König auch König bleiben wolle, so rieth er zu der verstorbenen Königin Schwester Tochter. Diesem Gesandten aber gab der König eine wercksliche Antwort: Si Rex Galliæ vult, ut uxorem ducam, necessum foret, ut & vires mihi largiatur. (*a*) Will der König in Franckreich, daß ich freyen soll, so muß er mir auch Kräffte dazu geben. Der Ursachen, so den König zu dieser Abdanckungs-Resolution bewegef, werden etliche erzehlet. Einige sagen, daß bey der Schwedischen Unruhe, als der König gar nach Schlesien sich retiriren müssen, beyde er, der König, und sie, die Königin, ein Gelübde gethan, daß wer von ihnen beyden das andere überleben werde, solle

(*x*) Anno 1667, impressum sine Autore & loco.

(*y*) Gemlabburwitzki de Reintegr. Pol. Regn. p. 5.

(*z*) Casimiri vita P. II, p. 226. Zalusk. Ep. Tom. I. p. 161. 162.

(*a*) Pufend. de Reb. Brand. p. 704.

solle ins Kloster gehen, welches hiemit der König erfüllen wollen. (b) Andere meynen, es habe wohl die Königin selbst hiezu den Grund geleget, die aus allzugrosser Zuneigung zu dem Printz Conde, und einen Frantzosen auf dem Polnischen Thron zu sehen, schon lange dem Könige angelegen, er solle sich der Kron begeben, und das übrige seines Lebens in vergnügter Ruhe zubringen, weil ihr sonst ihr Concept mit dem Conde nicht angehen wollen. Dazu kam ein ziemlicher Verdruß, den der König vom Pabst hatte, als er ihm den Bitterenfischen Bischoff, Petrum Bonsium, den der König zur Cardinals-Würde recommendiret, doch übergangen, ohnerachtet er andere Potentaten, und auch der Venediger ihre Candidaten dazu befödert. Das schmertzte den König so sehr, daß er offentlich für den Bischöffen drüber klagte, auch deswegen dem Päbstlichen Nuntio, Pignatelli, gar den Hof verbieten ließ. Würde es auch an dem Pabst nicht ungerochen gelassen haben, wenn dieser nicht bald darauf verstorben, sein Successor aber Clemens IX. es beym Könige entschuldiget hätte. Eine der allerwichtigsten Ursachen mag wohl nebst der steten Landes-Unruhe auch die Ungestümmigkeit vieler Senatorum gewesen seyn, die ihm offt sehr hart zugeredet, auch manchen Eingrieff in die Königlichen Regalien thäten. Der Lembergische Unter-Cämmerer, Ozgi, durffte wohl gar dem Könige einmahl ins Gesichte sagen, seine Regierung wäre unglücklich, und würde das Elend wohl eher nicht aufhören, noch das gemeine Wesen wieder empor kommen, als wenn er würde aufhören zu regieren. Keine Reichs-Täge bestunden mehr, sondern wurden stets mit grosser Verbitterung und Schmählerung der Königlichen Autoritæt zerrissen. So daß auch der König für Ungedult in diese Worte ausgebrochen: Ihr Herren, ich habe euch nun lange zugehöret, ihr werdet mich auch einmahl müssen hören. Ich sehe, daß ihr mit Fleiß mir und der Respublic sucht Tort anzuthun, thuts immerhin. Verdreust es euch, daß ich regiere, so verdreust es mich noch mehr, daß

(b) Acta Erud. Germ. P. 67. p. 467.

daß ich über euch regiere. Ihr sagt frey, ihr wolt den Reichs-Tag zerreissen, zerreist ihn nur bald, so bin ich des beschwerlichen Sitzens überhoben. Er beschwerete sich auch gegen die fremden Abgesandten daß die licenz des Adels ietzo so hoch gestiegen, daß wenn seine Vorfahren aus dem Grabe aufstehen solten, sie die Respublic nicht mehr kennen würden. Die Land-Boten hätten gleichfalls keine Scheu mehr, den König mit den allerempfindlichsten Worten zubetrüben, und die Senatores liessen es alles gehen, wohin es wolte. Sein Reichs-Nachfolger, es möge auch treffen wen es wolle, würde es schon erfahren, wie wenig Durchlauchtigkeit und Freude mehr unter dem Polnischen Scepter liege. Jetzo stelleten sich wohl alle Unordnungen sehr gelassen, es sey aber schwer, die angewohnte Sitten zu ändern. Der krancke Wolff sey auch ein Münch worden, so bald aber er sich nur wieder erholet, habe er seine alte Wolffs-Art von neuen an sich genommen. (c) Einige haben auch wissen wollen, als ob ein besonderer Gewissens-Scrupel, dem Könige die Krone ferner zu tragen, schwer gemacht. (d) Der Verfasser des neuen Bilder-Saals redet ohne Grund, wenn er meynet, es habe die wider die Reichs-Gesetze mit ihm vorgenommene Wahl solches beym Könige veruhrsachet. Denn ausser dem, daß er schon damahls dem geistlichen Stande gewidmet war, und hernach des verstorbenen Bruders Wittwe heyrathete, gieng alles mit seiner Wahl ordentlich und rechtmäßig genung zu. (e) Es blieb aber nur bey dem ersten Schlusse, die Krone durchaus niederzulegen.

§. 16. Hierauf berieff erst der König den Reichs-Rath nach Warschau und stelleten sich der Senatorum biß 46. ein. Denen muste der Groß Cantzler des Königs Meynung eröffnen, wie er nemlich gesonnen, die Krone, so er ehmahls von ihren Händen empfangen, ihnen auch nun wieder zu übergeben. Jedermann hörete diesen Vortrag mit grosser Bestürtzung an. Wie es auch in

(c) Jäger. Hist. Eccl. P. II. p. 232. 233.
(d) Zalusk. T. I. p. 160. 161.
(e) Neuer Bücher-Saal P. III. Oeffn. 26. p. 762.

in der Welt public wurde, so schrieben so wohl der Pabst Clemens IX. als auch der Römische Kayser Leopoldus I. eigenhändig an den König, und mahneten ihn ernstlich davon ab. Sonderlich bath ihn der Pabst in Christi visceribus, um der Erbarmung Christi willen, solchen Vorsatz entweder gantz fallen zu lassen, oder nur damit so lange an sich zu halten, biß man sich recht drüber vernommen. Das Päbstliche Schreiben lautet also:

Chariſſime in Chriſto Fili noſter,

Salutem & Apoſtolicam Benedictionem.

Etſi Majeſtas ſua ex aliis literis, quas nuper ad eam ſcripſimus, intelligere potuit, quam ingenti moleſtiarum & ſolicitudinum cumulo mentem noſtram impleverit conſilium ab ea de Regno dimittendo ſuſceptum, tamen cum aſſidue noſtris cogitationibus usque plura & majora, quà detrimenta, quà pericula tum Regno iſti, tum etiam Reipublicæ Chriſtianæ toti, ex hujusmodi re procul dubio, hiſce temporum articulis, extitura; denuo te rogare, & in Chriſti viſceribus obſecrare conſtituimus, ut omnem cogitationem hanc deponere velis, aut ſaltem ſuſpendere, donec nobis de cauſis, quæ te movent, certioribus plane redditis, de re tanta, & ad conſcientiam quoque tuam vel maxime pertinente, communicatis nobiſcum conſiliis, maturius deliberare poſſis. Quare ſi quid in hoc habes, quod animæ tuæ rationes tangat, etiam atque etiam à te petimus, ut antequam aliud quidquam decernas, id amori paterno noſtro fidenter aperire non omittas, memor, quod animæ tuæ rationem Deo reddere, in re præſertim ad tot aliarum animarum & populorum ſecuritatem & ſalutem omnino ſpectante, diſtricte tenemur. Age igitur, chariſſime fili noſter, Patrem tuum ſalutaria mandantem audi, reſpice tot hominum millia, quæ Deus curæ cuſtodiæque tuæ commiſit, ex tali facto tuo graviter periclitatura, & privatos voluntatis tuæ quoſcunque ſenſus, quamvis alioquin generoſos, publico bono, nedum Regni tibi, domuique tuæ ampliſſimæ, tam devoti atque devincti, ſed univerſæ Rei Chriſtianæ multo generoſius remitte atque condona, aut certe tantiſper in tempus opportunius provide differ, uti cuncta planius ex Venerabili fratre, Archiepiſcopo Corinthi, Nuntio Noſtro coram audies. Quam profecto ſententiam, ut animo æque pio ac præcelſo tuo, pro ſumma miſericordia ſua, Dominus inſinuare dignetur, eum enixe precamur, Majeſtati tuæ Apoſtolicam benedictionem amantiſſime impertientes. Datum Romæ apud Sanctam Mariam Majorem ſub annulo piſcatoris die 20. Jul. Pontificatus noſtri anno 2. (f)

Der Primas Regni hielte eine bewegliche Rede an den König, wie das Jagellonische Hauß auf 200. und das ietzige Königliche 70. Jahr aneinander den Polnischen Thron beherrschet. Drum legten sie alle diese Worte in tieffster Demuth zu des Königs Füssen: Non nos deſeras Domine. Herr, verlaßt uns nicht. Er suchte auch weiter alles herfür, dem Könige diese ungewöhnliche Sache zu verleiden, und beschloß endlich wieder seine Rede, im Nahmen ihrer aller: Non nos ergo deſeras clementiſſime Pater. Darum, allergnädigster Vater, verlaßt uns doch nicht. (g) Zugleich stunden die sämmtlichen Senatores nebst dem Ertz-Bischoffe auf, näherten sich dem Königlichen Throne, und wolten mit einem demüthigen Fußfall alles dieses abbitten. So bald es aber der König merckte, erhub er sich gleichfalls, und verbot solches zu thun, weil es weder ihrem geistlichen Orden zustünde, noch es der König geschehen lassen wolle. Bey ihm wäre es einfür allemahl feste gestellet, aus vielen Gewissens- und auch andern dazu treibenden Ursachen, das Reich aufzugeben. (h) Des folgenden Tages that ihm auch das Frauenzimmer in grosser Menge einen Fußfall, mit untermischten vielen Thränen, aber nur alles vergebens. (i) Der Reichs-Tag nahm den 17. Aug. seinen Anfang, aber mit lauter Bestürtzung, als man des Königs rechten Ernst sahe. Einige wolten, man solte den König noch ernstlicher ermah-

(f) Zaluski Ep. T. I. p. 40.
(g) Id. ib. p. 37.
(h) Id. p. 35.
(i) Vita Caſim. P. II. p. 246.

ermahnen, den Thron nicht zu verlassen, und gaben vor, der Kö-
nig habe bey seiner Krönung geschworen, biß an seinen Tod die
Krone zu tragen, so könne er sie nicht von sich geben. (k) Es sey
zwischen ihm und seinen Unterthanen ein solch unauflößliches
Band, als wie zwischen Ehleuten, die ohne gantz erhebliche Ur-
sachen nicht zu trennen. (l) Das Exempel Caroli V. der sein
Elter-Vater von der Mutter her, gehöre gar nicht hieher, denn
der habe seine Königreiche und Erb-Lande seinem Sohne Philip-
po, und das Kayserthum seinem Bruder, Ferdinando, überlassen
können. Joannes Casimirus aber hätte niemanden. (m) Die an-
dern waren endlich zufrieden, nur wolten sie die Bedingungen des
Königs zuvor hören. Die dritten riethen, man solte dem Köni-
ge gar keine Verpflegung zugestehen, so würde er wohl die Krone
unaufgegeben lassen müssen. Denen aber der König bald antwor-
tete, er begehre ihr König nicht mehr zu seyn, wenn er auch schon
keine Provision haben, und als ein Bettler leben solte. (n) War
also hiebey wohl nichts weiter zu thun, als sich nach des Königs
Willen zu bequemen, und auf seine Versorgung bedacht zu seyn.
Des Königs Anfoderungen waren noch ziemlich groß. Er be-
gehrte erstlich die beyden Oeconomien Marienburg in Preussen,
und Grodno in Lithauen. Zum andern, die Reußischen und Li-
thauischen Zölle. Drittens, von den jährlichen Saltz-Intraden
150000. Thaler. Königs Joannis Casimiri Leben hat 200000.
Pfund. (o) Und daß zum vierdten, die Respublic alle Schul-
den des Königlichen Hauses auf sich nehme und bezahle. Welche
Anfoderungen aber denen Land-Boten sehr seltzam vorkamen,
als ob der König durch solche übermäßige Gelder nur eine Ver-
zögerung in der Sache suche. (p) Endlich wurden ihm doch
300000. Gulden auf seine Lebzeiten verwilliget. (q) Der eigent-
liche

(k) Ibid. p. 252.
(l) Zalusk. p. 41.
(m) Id. p. 34.
(n) Id. p. 159.
(o) Casim. Vita. p. 250.
(p) Ziegl. Schaupl. d. 6. Dec. p. 1424.
(q) Zal. p. 53. Chwalcowski per dimidium tantummodo centum & quinquaginta millium florenorum numerat, Jur. Publ. p. 11.

liche Tag zu diesem besonderen Wercke war der 16. Sept. des 1668.
Jahres, nicht der 6. wie beym Ziegler stehet, und zwar an einem
Sonntage, da erhub sich der König des Morgens früh, mit vie-
len Magnaten begleitet, in die S. Johannis Kirche in Warschau,
welche zu einem rechten Theatro ward, auf dem sich etwas zeige-
te, was Polerland noch nie gesehen, um hieselbst dasjenige wieder
von sich abzulegen, was er eben an diesem Ort ehmahls empfan-
gen. (r) Der König fieng selbst an zu reden, mit diesen sehr
wohlgesetzten Worten:

Effluit hora, qua paterni in hanc Rempublicam affectus
debitum, per domum meam, à ducentis octoginta & am-
plius annis contractum, exolvendum est. Lassus annis, ca-
stris & consultationibus fractus, viginti & unius annorum
ærumnis pressus Rex & Pater vester, hoc, quod mundus ma-
xime æstimat, Regni hujus coronam depono, inque manus
vestras vobis reddo, Poloni. Pro throno loculum eligo, &
funeri meo superstes, pro possessione sceptri, glebam tantum
telluris mihi relinquo, vobiscum communem, qua intra
peripheriam patriæ, ac Majorum meorum cineres tumula-
tus, memoriam mei ad seram posteritatem vobis inculcare pos-
sim, eum me esse, qui primus in præliis, postremus in discrimi-
ne, & recessu, etiam nunc ob amorem patriæ & commodum
publicum, regiæ amplitudini renunciem, regnumque iis, à qui-
bus accepi, postliminio reddam, amor populi me in hoc thro-
no per libera suffragia vestra collocavit, vicissim amor meus
erga hanc Rempublicam me ex eodem demovet. Multi ante-
riorum Regum tradebant sceptra filiis aut fratribus respective,
ego charissimæ patriæ reddo, & cujus Pater & Filius extiti, jam
nunc ex Principe gregarius, ex Domino subditus, ex Rege con-
civis fio, ac juniori & validiori, quem Deus & libera gentis suf-
fragia successorem destinabunt, loco decedo. In quo ex com-
modo Reipublicæ eligendo, ut numen hanc Rempublicam pro-
spera-

(r) Zalusk. p. 159.

ſperare velit, in ſolitudine curis vacuus, flagrantiſſimis votis cœlum onerabo. Jam nunc grates omnibus habeo, pro tot meritis, conſiliis & exhibita obſequiorum promptitudine. Si quibus non ex mente aut deſiderio Regimen noſtrum complacuit, ex ratione ſtatus vel fatorum fuit. Parcant quæſo ipſi viciſſim iis, qui ſecus meriti, remitto. Valedico omnibus, unumquemque paterno applicans pectori, quorum dulcem memoriam, quoad vita ſuppetet, gratus feram, inſuper paternam benedictionem univerſis & ſingulis impertior. Ac quamvis diſtantia loci utroſque ſeparante, nihilominus corde, ab hac dulciſſima matre avelli, me haut quaquam patior, in qua cineres mortalitatis meæ deponere velim. Plura, cum & doloris vis & memoriæ fragilitas, proloqui haut permittat, ex hac ſcheda, quam ad relegendum trado, amoris & ſinceritatis meæ documentum intelligetis. (s)

Dieſe Königs-Rede habe nach dem Modell des Biſchoffs Zaluski hergeſetzt, Chwalcowski hat des meiſten gantz andere Worte, wiewohl faſt einerley Inhalts. Die auch alſo Hartknoch in ſeine Rempublicam eingetragen, oder vielmehr jener aus dieſem entlehnet, einem ieden überlaſſende, ob er dieſe, oder jene den Königlichen Lippen zueignen will. (t) Und noch anders ſtehet ſie beym Floriano de Gurry Gurski, da der König endlich mit dieſen Worten beſchleußt: O Sarmatiæ Reſpublica, dulciſſima Mater, Vale, Vive, vige, vire! O liebe Polniſche Republic, du allerſüſſeſte Mutter, gute Nacht, lebe wohl, blühe, grüne! (u) Denn wie der König ſo weit in ſeiner Rede kam, ſo gab er die Schrifft dem Reichs-Unter-Cantzler Olzowski, und befahl es vollends den Ständen vorzuleſen, der mit weinenden Augen und einem Fußfall für dem Könige, wie er ſich denn viel anders, als ſonſt, und gantz leidlich angekleidet, ſeinen Unſtern beklagte, daß er

(s) Id. p. 57.
(t) Chwalc. p. 12, 13. Hartkn. Reſp. p. 275.
(u) Flor. de Gurry Gurski Exam. Samat. p. 8.

er dieſen traurigen und thränenswürdigen Dienſt verrichten ſolte, und nennete dieſen Tag einen ſolchen, dergleichen Polen noch nie geſehen. Der König aber redete ihm freundlich zu, er ſolte nur getroſt thun, was nicht zu ändern. Und wie er damit unter offtmahligem Augenwiſchen zu Ende kam, beantwortete es der Ertz-Biſchoff mit gleicher Wehmuth. Worauf ſie alle zum Königlichen Hand-Kuſſe gelaſſen worden, und hiermit ihren König zu guter Letzt geſegneten. (w) Nach vollendetem Actu ward der geweſene König in ſeinen Pallaſt begleitet, der ſich, wie einige ſagen, ſehr vergnügt bezeiget, daß es ſo weit kommen. Andere aber wollen, daß wie er folgenden Tages nach ſeiner Reſignirung geſehen, wie ihn niemand kaum für einen Edelmann, geſchweige denn für einen König, æſtimiret, ihn das begangene ſehr ſolle gereuet haben. (x) Er hielte ſich wohl noch einige Zeit in Polen auf, und erluſtigte ſich bald hie, bald da mit der Jagd. Wie aber die neue Wahl-Zeit herbey kam, da keinem fremden Geſandten in Warſchau zu bleiben vergönnet iſt, zu welchem Geſetz auch der König genöthiget ward, ſo gieng er biß 40. Meilen an die Schleſiſche Gräntze. (y) Und als er kurtz darauf hörete, wer an ſeine ſtatt König worden, verfolgete er ſeinen Weg nach Franckreich, welches Land er ſich erwehlet hatte, daſelbſt vollends ſein Leben zu beſchlieſſen. Nicht ohne Verwunderung, daß er in eben dem Lande, das ihn in ſeiner Jugend ſo verächtlich als einen Gefangenen tractiret, nun was gutes auf ſein Alter ſuche. Zaluski giebt einen Brief zu leſen, den der damahlige Unter-Cantzler Olzowski an das Thum-Capitel nach Breßlau geſchrieben, darinn er, wiewohl gar verdeckt, den der Kron ſich begebenden König ihnen zu ihrem Biſchoff vorſchlägt, welches doch bereits der Kayſer dem Landgrafen Friderico von Heſſen zugedacht, und dieſe bedenckliche Worte mit beyſetzet: Ætas provectior non in longum ſpes aliorum detineret. (z) Sein ſchon ziemliches Alter würde die Hoff-

(w) Ziegl. Schaupl. p. 1425.
(x) Connor. Beſchr. Pol. p. 172.
(y) Caſim. vita. p. 270.
(z) Zalusk. p. 280.

Hoffnung anderer nicht gar zu lange aufhalten. Davon aber doch sonst nichts laut worden. Ward demnach die Reise nach seinem Kloster in Franckreich fortgesetzt. Da man denn vorgiebt, daß die Frantzösischen Damen sich sehr um ihn gedränget. Vielleicht aber mehr seine Juwelen und Kleinodien, in die sie sich mögen verliebet haben, als in seine runtzlichte Gestalt. Es entstand wohl auch ein Gerücht, als ob der König anfienge mit Freyers-Gedancken umzugehen, und die verwittibte Pfaltz-Gräfin, der verstorbenen Königin leibliche Schwester, heyrathen wollen. So aber wohl ohne Grund seyn mag, weil er ja vorhin alle Heyraths-Anschläge, mit Vorschützung seines Alters, abgelehnet, auch dem Frantzösischen Gesandten eine werckliche Antwort deswegen gegeben, wie schon oben gemeldet worden. (a)

Joannis Casimiri Regierung unglücklich.

§. 17. Sonst ist wohl seine Regierung eine der allerunglückseligsten unter allen Königen, die den Polnischen Scepter geführet. Was von einem berühmten Grafen von Hohenloe gelesen wird, daß ihm noch in seinen Jünglings-Jahren einst gegen Morgen, als er erwacht, diese Worte an dem obern Theil des Bettes gantz eigentlich vorkommen: Deine Zeit mit Unruhe, (b) warlich, das hätte auch König Casimiro träumen mögen, er werde seine Regierungs-Zeit mit lauter Unruhe zubringen, wie auch redlich zugetroffen. Sonderlich waren die Jahre 1654. biß 1658. höchstbekümmerte Jahre, da es nicht anders schiene, als hätte sich die halbe Welt, von Teutschen, Schweden, Dänen, Russen, Ungarn, Tartern, Wallachen, Moldauern, und gantz Moscau, wider Polen gerüstet, die andern aber, als Frantzosen, Spanier, Engelländer, Türcken, Griechen, hulffen sonst mit Rath und That zu Polens Schaden. (c) Einige schrieben das seinem veränderten Stande, daß er aus einem Jesuiten und Cardinal ein König worden, andere der unrechtmäßigen Ehe mit seines verstorbenen Bru-

(a) Supra §. 15.
(b) Franc. Adlerbl. p. 190.
(c) Fred. Fragm. p. 247.

Bruders hinterlassener Wittwe, zu. Wiewohl man vorhin auch Könige gehabt, die es eben so gemacht. Als Casimirus M. der auch aus einem Münch ein König worden, und die beyden Sigismunder, als Augustus und Tertius, die beyde zwey leibliche Schwestern in der Ehe gehabt, und doch ziemlich beglückt bey ihrer Regierung gewesen. (d) Wie denn Dlugossus selbst des ersteren seine Zeiten nennete felicissima, die allerglückseligsten, als ob er sie mit aus dem Kloster ins Königreich gebracht hätte. (e) Viele dencken an des Königs verbotene Liebes-Händel, davon eine gar weitläufftige Beschreibung haussen ist, wie er sich an einer schönen Hof-Dame aus Oesterreich, vom Geschlecht eine Schönfeldin, vergangen, besonders aber die Reichs-Cantzlerin, Radziejowskin, unbillich geliebet, an welche beyde er unterschiedene seltzame Liebes-Brieflein geschrieben, die gar nicht Königlich lassen. (f) Wodurch auch der letzteren ihr Eh-Mann bewogen ward, aus Eyfersucht zu den Schweden überzugehen, und zu dem Einfall in Polen allen Vorschub zu thun. Er erzehlete auch in Schweden gantz ohne Scheu, wie der König mit seiner Gemahlin, die er als eine junge frische Wittwe von 23. Jahren geheyrathet, so vertraut umgangen, und da er solches der Königin geoffenbahret, sey er darüber in die grosse Ungnade des Königs verfallen. (g) Es kan auch wohl seyn, daß hiedurch viel Reichs-Sachen nicht so eyfrig tractiret worden, wie es sich gehöret hätte. Daher kam es mit der Schwedischen Unruhe nicht nur schon so weit, daß der König das Land räumen muste, und seiner Feinde Spott ward, die über ihm sungen: Cecidit Casimirus, casus mirus. Cadit Casimirus, & quidem tantillo temporis spatio cadit Casimirus. Profecto casus mirus! Sed nec adeo mirus. Ecquid enim mirum, quod ipse factus est Ex-Rex? Cum ipse, Populusque Polonus, voluerit esse Ex-Lex. (h) Casimirus ist gefallen, ein wunderlicher

König Jo. Casim. ist verliebt.

(d) Spreng. Pol. Nov. Antiqv. p. 118.
(e) Dlug. Hist. Pol. T. I. p. 227.
(f) Casim. vit. p. 14. 18. 100. seqq.
(g) Pufend. de Reb. Svec. p. 1027.
(h) Gilenii Triumph. Svec. p. 130.

derlicher Fall. Casimirus fällt, und zwar in so kurtzer Zeit fällt Casimirus. Warlich ein wunderlicher Fall! Doch auch nicht so gar verwunderlich. Denn was ist das für ein Wunder, daß der ein Nicht-König worden, der mit seinem Polnischen Volcke Gesetz-loß leben wollen; Sondern es hatte auch unter seiner Regierung der Tartarische Schwarm nebst den Cosaken freye Hände, die eine Landes-Verwüstung nach der andern in der Ukraine anrichteten. Wie man denn nachgerechnet, daß von anno 1648. biß 1665. über die 800000. Menschen aus Polen in die Tartarische Dienstbarkeit weggeschleppet worden. (i) Es rühmete sich anno 1653. ein gewisser Mann, Joachim Greulich, allerhand himmlischer Gesichter, unter denen er am 23. Jul. um die Mitternacht von einem Engel auf eine grosse Heide in das Polerland gebracht worden, da er zwey mächtige Heere, als Tartern und Cosaken gesehen, die wider die Polen bey zwey Stunden lang gestritten, so daß diese die Schlacht verlohren, dabey der Engel zweymahl ausgeruffen: Verflucht bist du von GOtt Polerland, und durch dieses Land soll der Türcke in Teutschland kommen. (k) Den 11. Aug. kam der Engel wieder zu diesem Greulich, und sprach: Siehe, wie der Himmel so blutig ist, und da sahe er einen grausamen Stuhl, auf welchem einer saß, der bekleidet war, mit Teutscher Nation, er hatte eine guldene Krone auf seinem Haupte, Scepter und Reichs-Apffel in der Hand, und über ihm stund mit guldenen Buchstaben geschrieben: Das ist Königliche Majestät in Polen, und über der Schrifft stund eine blutige Fahne, und über der Fahne war wieder mit guldenen Buchstaben zweymahl geschrieben: Verflucht, verflucht von GOtt bist du, König in Polen, und auch dein gantzes Land mit dir. Und der Engel GOttes sagte zu mir: Jüngling, ich sage dir, siehe wohl drauf, da kamen des Königs in Polen seine Räthe und

Prophe-
ceyung
von Polen.

(i) Pufend. Res Gestæ Frid. Wilhelm. p. 630.

(k) Arnold. Kirch. und Ketz. Hist. P. III. c. 26. p. 250.

und Kriegs-Führer, die fielen vor dem Könige nieder auf ihre Knie, und legten kniend dem Könige einen Eyd ab, beysammt den blutigen Fahnen, und wie das verrichtet war, saß der König noch auf seinem Stuhl, und der Engel GOttes sagte zu mir: Siehe wohl auf den König in Polen, da sahe ich, daß er von seinem KöniglichenStul gestossen ward. Und ich sahe wohl drauf, und der Fluch von GOtt stund noch über ihm, mit guldenen Buchstaben geschrieben im Himmel, daß ich Jüngling dem Könige in Polen seinen Untergang andeuten soll, weil ich im Himmel die Schrifft mit guldenen Buchstaben geschrieben gesehen, zweymahl: Verflucht von GOtt, als ist zuvermuthen, daß der Türck ins Teutschland kommen wird, durch Polen heraus. (l) Es haben einige diese Prophecenung gar auf ietzige Zeiten deuten wollen, wie aber solche Gesichter überhaupt verdächtig, so ist ja das letztere gantz irrig, weil der Jüngling vom Engel Befehl erhielte, solches dem Könige selbst zu verkündigen, welches der damahls in Polen regierende König Joannes Casimirus war.

§. 18. Ausser dem aber war doch König Joannes Casimirus ein großmüthiger, und für dem Feinde unerschrockener Held, der vielmahls wohl grössere Thaten ausgerichtet hätte, wenn es nach seinem Kopff und Willen gegangen wäre. Wie denn der Schwedische Cantzler Oxenstirn, als er das blutige Treffen für Warschau, zwischen Polen und Schweden, durch ein Fern-Glas aus dem Schlosse, allwo er damahls gefangen lag, mit ansahe, die Tapfferkeit des Königs nicht gnug ausloben können, und frey gesagt, es sey dieser Potentat wohl zu betauren, daß er, als ein so tapfferer Herr, so ungetreue und verzagte Unterthanen hätte. (m) Als er wider den Chmielnicium zu Felde lag, und der Feind des Königs Station ausgekundschaffet, auch einige grosse Stücke darauf abfeuren lassen, davon einige theils bey des Königs Haupte fürbey summeten, theils nicht weit davon für dem Könige niederschlugen, ist er doch, auch auf inständiges Anhalten seiner

(l) Arn. ib. p. 254.

(m) Vita Casim. P. II. p. 60.

Generalen, nicht um einen Schritt von seiner Stelle gewichen.(n)
Seine Groß-Thaten, wie sie von den Bischöffen hergezehlet wer-
den, sind, daß er die Armenier in Polen mit der Römisch-Ca-
tholischen Kirche vereiniget, den Arianismum ausgeschafft, die
Uniaten oder Griechen, die zur Römischen Kirche getreten, ge-
schützet, die Jesuiten geliebet, die S. Jacobs-Kirche in Thoren den
Evangelischen abgenommen, dabey der Woiwode von Inowroc-
lav, Jacobus Sezarvinscius, Hartknoch nennt ihn etwas an-
ders,(o) sehr viel gethan, digna tanto viro audacia, so eine stat-
liche Turst für einen so grossen Mann, (p) die Ketzereyen ge-
dämpffet, keinen, so derselben zugethan, in den Reichs-Rath ge-
nommen, die heilige Kriege des HErrn wider die Feinde des Christ-
lichen Nahmens und der Kirchen geführet, und viel andere Din-
ge mehr, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, für das Aufnehmen
der Ehre GOttes und den Catholischen Glauben ausgerichtet.

Polnische Könige sind Reges orthodoxi.

Deswegen er auch mit dem würdigsten Titul Regis Orthodoxi, eines rechtgläubigen Königs, vom Pabst Alexandro VII. aus eigener Bewegniß beschencket, und das Königreich von daher regnum orthodoxum, ein rechtgläubiges Königreich genennet worden. (q) Ein anderer hat gar schreiben dürffen: Quot hostes, tot victorias, quot prælia, tot triumphos adeptus est Casimirus.

So viel Feinde, so viel Siege,
Und Triumph so viel als Kriege
Casimir zehlt zur Genüge.

Welches er in ein sonst gar wohlgerathenes Lob-Gedichte ein-gefasset, so aber auch schon droben im Leben Boleslai III. zu finden, und nur mit weniger Veränderung nachgeleyret wor-den:

Pugna-

(n) Past. Hist. Pol. Plen. L. 9. p. 200.
(o) Hartk. Preuß. Kirch. Hist. p. 971.
(p) Zawad. Hist. Arc. p. 346. Meder. Staats-Verfas. p. 52.
(q) Zal. Ep. T. I. p. 96.

Pugnavit quoties, toties & vicit, nec ullus,
Quam noster Regum, prælia tanta sciet.
I nunc Pompeje, numera mihi Roma, triumphos,
Nos Casimiri prælia; major uter?
Pompejum Cæsar bello postravit aperto,
Vincere non fatum, fraus minus, huncce potest. (r)

So offte Casimir zu Felde zog, und stritte,
So offte gieng der Sieg zu seiner Seiten mitte.
So daß man keinen noch auf unserm Königs-Thron
Weiß, der Triumphe mehr als er gebracht davon.
Pompeje weiche doch, Rom, schweig von deinem Schlagen,
Wer Casimirum kennt, der kan vom Glücke sagen.
Brach nicht ein Cæsar bald Pompeji Muth und Macht,
Und diesen weder Fall noch Trug zum Liegen bracht.

Das Jahr zuvor, ehe er sich der Kron begeben, ließ er eine General-Amnestie publiciren, da er alle diejenigen, die sich wider ihn confœderiret, in sinum clementiæ Regiæ, in den Schooß der Königlichen Gnade wieder angenommen, ausser denen, so an der Ermordung des Lithauischen Groß-Schatz-Meisters und Feld-Herrns, Gonsiewski, Theil hatten. Gab auch ein Diploma heraus, daß niemahls anders als durch eine freye Wahl iemand zum Königreich kommen solte. (s) In seiner Ehe hatte er zwar eine Princeßin, Anna Maria Theresia, anno 1650. und anno 1652. auch einen Printzen gesehen, so doch beyde zeitlich wieder verblichen. (t) Zu dem letztern ließ er die Königin aus Schweden Christinam zu Gevatterin erbitten, so ihr auch diese Ehre lassen lieb seyn. Man hielte dafür, der König habe das mit grossem Bedacht gethan, weil dazumahl gleich die Friedens-Tractaten unter den Händen waren, ob etwa ein Stück Landes

Pppp 2 für

(r) de Gurry Gurski Exam. Sarmat. p. 5.
(s) Declarat. Amnestia & Diploma Reg. Io. Casim.
(t) Cellar. Descr. Reg. Pol. p. 127.

für diesen jungen Printzen mit könne accordiret werden, weil
er ja sonst der Unglückseligste von der Welt seyn würde, wenn
er, der König, als Vater mit Tode abgienge bey dessen noch Min-
derjährigkeit, massen ja alsdenn nicht das geringste sein eigen-
thümliches wäre. Doch brauchte es dieser Vorsorge nicht, weil
der Printz innerhalb wenig Tagen diese Welt wieder gesegnete.(u)
Sonst soll der König in seinem Leben sehr schertzhafft gewesen
seyn, festivioribus dictis & jovialitate delectatus, (w) und an
kurtzweiligen Reden und lustigen Gesprächen grossen Gefal-
len gehabt habe. Wiewohl er auch zuweilen ernsthafft und
melancholisch genung gewesen. Es muste wohl sein Nahme selbst,
Casimirus, offt Freunden und Feinden zum Schertz dienen, von
wegen seiner wandelbahren Begebenheiten, wenn sie sagten,
Casus mirus, ein seltzamer Fall, oder Spiel-Ball des wunder-
bahren Glückes, im Ernst aber hieß er in der Polnischen
Sprache so viel, als einer der dem Frieden gebiethen kan,
oder zu befehlen hat, von Mir, so Frieden heisset, und Ka-
zac, befehlen. Wie denn der Graf Boguslaus Leszczins-
ki, General von Groß-Polen, in seiner Rede, die er nach
dem geschlossenen Frieden mit den Cosaken für dem Könige ge-
halten, etlichemahl wiederholete: Tua Majestas venit, vidit, jus-
sit. Jussisti pacem, Magne Casimire. (x) Ewre Majestät ist
kommen, hat gesehen und befohlen. Befohlen hast du, grosser
Casimire, dem Frieden. Das letzte dieses grossen Königs war
nun seine Verwunderungs-würdige Mutation, da er Thron und
Vaterland mit einem Kloster auf fremden Boden verwechselte,
wodurch er der Welt die gröste Denckwürdigkeit hinterlassen, so
daß mit ihm fast zugetroffen, was von Buthlo, einem Denne-
marckischen Könige gefunden wird, nulla alia re clarus, quam
quod summa dignitate, pro qua multa extrema quævis expe-
riri potius ducerent, ultro ac sine motu cesserit. (y) Er ist da-
inn

Casimirus was es im Polnischen heisse.

(u) Pufend. de Reb. Svec. L. 24. §. 21. p. 1026.
(w) Zalusk. T. I. p. 42.
(x) Past. Hist. Pl. T. 2. p. 135. 144.
(y) Meurs. Hist. Dan. p. 32.

inn berühmt worden, daß er die höchste Würde, um derentwil-
len ihrer viel lieber das äusserste wagen wollen, freywillig und
ohne Tumult verlassen. Wiewohl den Verdiensten nach, Kö-
nig Joannes Casimirus dem Buthlo weit vorzuziehen. Doch se-
tzet die Europäische Fama diese Kronen-Veranlassung eben un-
ter keine Wunder, weil die Welt dieses Königs wohl entbehren
können. Er sey nicht für die Polen, und die Polen nicht für
ihn gemacht. Drum habe er lieber in Franckreich im Kloster,
als in Polen wie König leben wollen. (z) Zu seinen Zeiten ver-
lohr sich das gute Silber-Geld aus Polen, dafür eine unzehl-
bare Menge kupfferne Schilger geschlagen wurden. Die mei-
ste Schuld gab man der Königin, welche das gute Geld mit
Hauffen aus dem Lande nach Franckreich geschickt. Es wur-
de wohl auch was Silber-Geld wieder gemüntzet, aber ziemlich
schlecht, wie man an denen so genandten Tynfen, wel-
ches des Müntz-Meisters Nahmen, noch siehet. Die
Umschrifft auf denselben läst sich wohl gar gut lesen:

Tynfe eine Polnische Müntze.

Dat pretium, servata salus, potiorque metallo est.

Des Heyls erhaltner Lauff
Schlägt ihren Werth darauff,
Und hält den besten Kauff.

Die drey in der Mitten zusammengezogene Buchstaben aber
I. C. R. Joannes Casimirus Rex, gaben Ursach zu einer gar
schlimmen Erklärung. Denn sie wurden so gelesen, Incipere
Calamitatem Regni. Das Elend des Königreichs fange sich
hiemit an. (a) Vorerwehnter Tynf hätte auch bald Lebens-
Gefahr darüber lauffen sollen, weil ihm der Adel wegen des so
gar geringen Korns ungemein gedrohet. Wiewohl selbiger da-
zumahl geprophecceyet, es werde schon eine Zeit kommen, da Po-
len GOtt dancken würde, daß es noch solch Geld hätte, welches
ietzo wohl zutrifft, da die Tynfen, nebst den so genannten Scho-

 staken,

(z) Europ. Fam. P. 273. p. 762.
(a) Kochowski Hypomn. p. 171.

staken, die beste und gemeinste Müntze im gantzen Lande. Franckreich war endlich des Königs sein letztes Refugium, doch genoß er der Frantzösischen Lieblichkeiten nicht länger als zwey Jahr, da er den 16. Nov. anno 1672. zu Nevers, der Hauptstadt dieses Hertzogthums, daher seine Gemahlin gestammet, sanfft verschieden. Francisci setzet dazu, an einem solchen Ort, da die Pest grassiret, woselbst er auf einer Lust-Wiese, längst dem Frantzösischen Strande, erkrancket war. (*b*) Andere schreiben die Ursach seines Todes gar dem Brandtewein zu, welchen er continuirlich, und auch kurtz für seinem Ende getruncken. (*c*) Er war gebohren zu Cracau anno 1609. den 21. Mart. und daselbst gekrönet anno 1649. den 18. Jan. daß er also 20. Jahr geherrschet, vier Jahr nach diesem ohne Reich gelebet, und 63. Jahr alt worden. Seine Hof-Ministri verehreten der Abtey zu S. Germain eine ansehnliche Summa Geldes, dafür jährlich zu ewigen Zeiten am 16. Dec. das hohe Amt für die Seele dieses Durchlauchtigen zu halten. (*d*) So bald die Nachricht von seinem Tode in Polen einlieff, ward ihm in der S. Joannis-Kirche zu Warschau, den 21. Febr. Chwalcowski hat den 18. anno 1673. das Todten-Amt, auf Befehl Königs Michaelis, der ihn in seinen Briefen allemahl Vater und Bruder nennete, gehalten, dabey der Groß-Cantzler, Olzowski, eine bewegliche Trauer-Rede ablegte. An einer Pyramidischen Säule aber waren diese Worte zu lesen: Cecidit corona capitis nostri. Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen. (*e*) Zu Abholung der Königlichen Leiche aus Franckreich haben die beyden Bischöffe, Olzowski und Trzebicki, den Warschauischen Kämmerer, Opacki, auf ihre Unkosten dahin abgefertiget, sie nach Polen zu überbringen. (*f*)

§. 19.

(*b*) Er. Franc. Adlerbl. p. 261. Leven an Daad. van I. Sobieski p. 88.
(*c*) Ernsts Conf. Taff. P. III. p. 342.
(*d*) Zalusk. T. I. p. 53. Poln. Staats-Mann p. 69. Ziegl. Schaupl. p. 1425.
(*e*) Thr. V, 16. Zawadsk. Hist. Arc. p. 349. Zaluski T. I. p. 448. Chwalc. Jus Publ. p. 21.
(*f*) Chwalc. ib. p. 22.

§. 19. Und so vergieng manipulus sterilis, die unfruchtbahre Garbe, welches Königs Joannis Casimiri Wahl-Wort, aus der besondern Weissagung, die man von den Zeiten Königs Henrici Valesii von allen Königen in Polen hat, und an ihm wohl zugetroffen. (*g*) Man hat angemercket, daß Sigismundus Augustus der letzte König des Jagellonischen Stammes, Männlicher Linie, und Joannes Casimirus der letzte König dieses Jagellonischen Stammes, Weiblicher Linie, in einem Jahre, und zwar gerade nach Verlauff 100. Jahr, als jener anno 1548. und dieser anno 1648. zu regieren angefangen haben. (*h*) Und was noch denckwürdiger, so hatten diese beyde letztere Herren des Piastischen und Jagellonischen Hauses, als dieser König Joannes Casimirus, und George Wilhelm, der Lignitzische Hertzog, in einem Jahr, nemlich dieser den 30. jener aber den 31. Jan. anno 1676. ihre Begräbnisse. Ja wenn der Einzug Königs Joannis III. den bestimmten 29. Jan. für sich gegangen wäre, so hätten sie beyde, gleich an einem Tage, wie in einem Jahre, diese letzte Ehre miteinander gehabt, und also den uhr-alten Piastischen Stamm-Baum, der auf die 800. Jahr gegrünet, in den Todes-Sand geleget. (*i*) Merckenswerth war auch, daß wie König Joannes Casimir. 4. Jahr ohne Reich gewesen, auch sein Leichnam 4. Jahr unbegraben geblieben, biß allererst nach dem Tode seines Nachfolgers, Königs Michaelis, da zwey Könige zugleich, welches auch eine Polnische Denckwürdigkeit, begraben, und der dritte, Joannes III. des andern Tages drauf gekrönet worden. Bey dem Leichen-Procesß sahe man noch noch 38. Königliche Särge mit Tüchern bedeckt tragen, so viel als biß daher Könige in Polen aufeinander gefolget. (*k*) Die beyden Königl. Leichen aber stunden neben einander auf einem Wagen, des Casimiri seine zur Rechten, und Michaelis zur Lincken.

Piastischer Stamm geht ab.

Zwey Könige auf einmahl begraben.

(*g*) Chwalc. Sing. Pol. p. 2.
(*h*) Ib. p. 14.
(*i*) Id. c. l.
(*k*) Poln. Staats-Prob. qv. 13.

cken. In der Schloß-Kirchen waren zwey Pyramides aufgerichtet, an deren einer die Jagellonische Garbe, und an der andern der Corybutische Monden, als ihre Geschlechts-Wapen, zu sehen waren, die ein Adler mit zur Erden gebognem Halse bedeckte. Uber den Särgen aber zwey Turtel-Täublein-Häupter, die von einem Pfeil verwundet waren, dabey geschrieben stund:

Vt geminent luctus.

Damit des Leids Beschwerde
Zwiefach verdoppelt werde.

Unten aber war diese Lob-Schrifft, auf beyde Könige gerichtet, zu lesen:

Joanni Casimiro & Michaeli Poloniæ Regibus.

Illi Regium genus, huic à Ducibus Litvaniæ,
Ille pluribus triumphis insignis,
Hic clarissimæ victoriæ immortuus.
Alter Regno salvo purpuram ponens, exuit.
Ille alter in privata sorte non exhorruit.
Ille satur dierum & vetus regnandi,
Hic vix degustato imperio, & annis.
Extremos dies alter Deo dicavit, alter Patriæ,
Cineres quoque ille, melior Africano, patriæ non invidit.
Hic non extulit.
Sic dispares suffragiis populi, iisdem sceptris,
Dissidiis civilibus, denique hoc tumulo æquantur.
Æternum lugendi essent, si non meliori cessissent. (l)

Jener stammete von Königen, dieser aus den Lithauischen Fürsten her. Jener war von vielen Siegen berühmt, dieser starb über der allerherrlichsten Victorie. Der eine zog den Purpur im Reiche aus, der andere scheuete ihn nicht, auch im gemeinen Stande anzulegen. Jener Lebens-satt, und alt zum Regieren, dieser, da er kaum zu leben und zu regieren angefangen. Der eine hatte

(l) Zalusk. Epist. T. I. p. 596.

hatte seine letzteren Tage GOtt, der andere dem Vaterlande gewidmet. Jener noch besser, als Scipio Africanus, hat seine Asche dem Vaterlande nicht mißgegönnet. Dieser hat sie nicht ausgeführet. Also werden die, so sonst einander ungleich, durch die freye Wahl des Volcks, einerley Scepter, innerliche Zerrüttungen, und endlich in der Begräbniß einander gleich. Beyde wären ewig zu beklagen, wenn sie nicht einem bessern Raum und Platz gemacht. Wie nun die Leich-Reden gehalten, und alle Ceremonien zu Ende waren, brachte man die Särge an gehörige Stellen. Da über des Casimiri Capelle noch diese Schrifft gesetzet ward:

Hoc Jagellonici postremus Nominis hæres
Marmorei posuit grande laboris opus.
Tot Regum cineres, tot pignora cara tuorum
Colligis Augustâ, Rex Casimire, domo.
Haud erit una satis tot Majestatibus ædes,
Pro quibus angustus, qua patet, orbis erat. (m)

Hier hat der letzte Zweig von Jagellonis Baum
Nach hingelegter Last der Kronen seinen Raum.
So vieler Könige, so vieler Fürsten Staub
Der fällt, O Casimir, mit dir, wie dürres Laub.
Ein Hauß kan nicht gerecht für Majestäten seyn,
Für dir die weite Welt war viel zu eng und klein.

In Franckreich hatte diese Ehre König Joannes Casimirus auch, da ihm der berühmte Pater, Franciscus Delfault, aus der Congregatione S. Mauri in der Abtey zu Pariß, nachfolgende schöne Grab-Schrifft gesetzet hat, von welcher Blinetis sagen dürffen, er habe dergleichen noch nie zu Gesichte bekommen, und es auch gewiß an dem, daß sie über alle die masse wohlgerathen:

(m) Zalusk. p. 595.

Æternæ Memoriæ
REGIS ORTHODOXI.
HEIC
Post emensos virtutis
Ac Gloriæ gradus omnes,
Quiescit, nobili sui parte
JOANNES CASIMIRUS,
Poloniæ ac Sveciæ Rex.
Alto è Jagellonidum sanguine,
Familia Vasatensi
POSTREMUS,
Quia Summus
LITERIS, ARMIS, PIETATE.
Multarum gentium linguas addidicit,
Quo illas propensius sibi devinciret.
Septendecim prœliis cum hoste collatis signis,
Totidem, uno minus vicit.
SEMPER INVICTUS.
Moscovitas, Svecos, Brandenburgenses,
Tartaros, Germanos,
ARMIS,
Cosacos, aliosque Rebelles, Gratia & beneficiis
EXPUGNAVIT.
Victoriâ Regem eis se præbens,
Clementia Patrem.
Denique totis viginti Imperii annis,
Fortunam virtute vincens
AULAM HABUIT IN CASTRIS,
PALATIA IN TENTORIIS,
SPECTACULA
IN TRIUMPHIS.
Liberos ex legitimo connubio suscepit,
Queis postea orbatus est.
Ne si se majorem reliquisset,

Non

Non esset ipse Maximus,
Sin Minorem, stirps degeneraret.
Par ei ad fortitudinem
Religio fuit.
Nec segnius cœlo militavit
QUAM SOLO.
Hinc extructa Monasteria & Nosocomia
Varsaviæ,
Calvinianorum fana
In Litvania excisa.
Sociniani regno pulsi,
Ne Casimirum haberent Regem,
Qui Christum Deum non
Haberent.
Senatus à variis Sectis
Ad Catholicæ fidei Communionem
Adductus,
Ut Ecclesiæ Legibus
Continerentur,
Qui jura populis dicerent.
Unde illi præclarum
ORTHODOXI NOMEN
ab Alexandro VII.
Inditum.
Humanæ denique Gloriæ
Fastigium prætergressus,
Cum nihil præclarius agere posset,
IMPERIUM SPONTE
ABDICAVIT
ANNO M DC LXVIII.
Tum porro lacrymæ,
Quas nulli regnans excusserat,
Omnium oculis manarunt.
Qui abeuntem Regem, non secus

 Atque

Atque obeuntem Patrem,
LUXERE.
Vitæ reliquum in Pietatis Exercitiis
Cum exegisset,
Tandem audita
Kamenecia Expugnatione,
Ne tantæ Cladi superesset.
CHARITATE PATRIÆ
VULNERATUS OCCUBUIT.
XVII. KAL. JAN. M. DC. LXXII.
Regium Cor.
Monachis hujus Cœnobii,
Cui Abbas præfuerat,
Amoris pignus reliquit,
Quod illi
Isthoc tumulo mœrentes
Condiderunt. (n)

Es hat diese Schrifft, um ihrer Zierlichkeit willen, Blinetis auch ins Teutsche gebracht, doch eben nicht allemahl den Nachdruck der Worte getroffen. Daher sie, mehr den Buchstaben ähnlich, auch mit hersetzen will:

Zum ewigen Gedächtniß
des
Recht-gläubigen Königs.
Allhier ruhet,
nachdem er alle Staffeln der Tugend
und Ehren durchgegangen,
das edelste Theil,
das Hertz
JOANNIS CASIMIRI,
Königs in Polen und Schweden,
vom hohen Jagellonischen Stamme,
Aus

(n) Connor. Beschr. p. 173. Poln. Staats-M. p. 69. Fabric. Amœn. Theol. pag. 748. Blinetis Sarmat. Wahl-Schup. p. 66.

Aus der Wasischen Familie
der letztere,
weil er der höchste
in Gelehrsamkeit, Tapfferkeit und Frömmigkeit.
Er redete vieler Völcker Sprachen,
damit er sie ihm
desto verbindlicher machte.
Von siebzehen Feld-Schlachten,
so er mit dem Feinde gehalten,
hat er nicht mehr als eine verlohren.
Und also allezeit unüberwindlich;
Die Moscowiter, Schweden, Brandenburger,
Tartarn, Teutsche,
brachte er durch die Waffen,
Die Cosaken und andere Rebellen
durch Güte und Wohlthaten
an sich.
Womit er sich durch Siegen
zu einem Könige,
Und durch Gnade
zu einem Vater machte.
Letztlich,
nachdem er in zwantzig-jähriger Regierung
das Glück durch Tugend überwunden,
Hielte er sein Schloß im Felde,
Seinen Pallast unter Gezelten,
und seine Schauspiele
in Triumphs-Zeichen.
Kinder hatte er aus einer rechtmäßigen Ehe,
so er aber wieder verlohren.
Damit nicht,
wenn er iemanden, der grösser
als er, verlasse,
Er nicht selbst der allergröste wäre.

Oder

Oder wenn er
einigen niedrigen hinter sich lasse,
der Stamm aus der Art schlage.
Zur Tapfferkeit
gleichete ihm die Religion,
Des Himmels
hat er sich nicht weniger angenommen
als der Erde.
Dahero hat er
Klöster und Waysen-Häuser
in Warschau erbauet.
Die Calvinischen Kirchen in Litthauen
hat er niederreissen lassen,
und die Socinianer
aus dem Reiche verbannet.
Damit Casimirus
nicht derjenigen ihr König sey,
die Christum
für ihren GOtt nicht halten.
Der Reichs-Rath
ward von mancherley Secten
zur Gemeinschafft
des Catholischen Glaubens gebracht.
Damit diejenigen
nach den Gesetzen der Kirche sich richteten,
die dem Volcke
die weltlichen Rechte zeigen wolten.
Daher ihm
der herrliche Nahme
Eines Rechtgläubigen
von Alexandro VII. worden.
Nachdem er nun den Gipffel
menschlicher Ehre
überschritten,

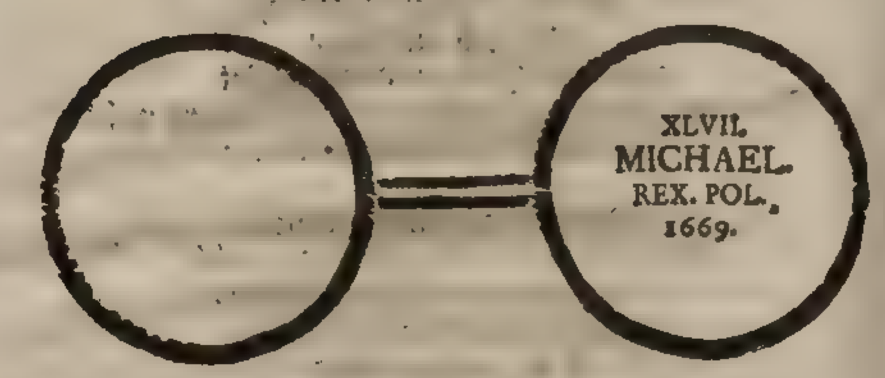
Und

Und nichts ruhmwürdiges mehr
für ihn auszurichten war,
hat er freywillig
das Königreich aufgegeben
Im Jahr M.DC.LXVIII.
Da sind forthin so viel Thränen
aus aller Augen geflossen,
als noch nie keiner
aus allen Königen ausgepresset,
Die den Abschied-nehmenden König anders nicht,
als einen sterbenden Vater
betrauret.
Das übrige seines Lebens,
als er es in Gottseligkeit zugebracht,
und letztlich von der Einnehmung
der Festung Kamienietz hörte,
ist er, weil er nicht
eine so grosse Niederlage
überleben wollen,
aus Liebe zum Vaterlande verwundet,
verschieden,
den 16. Dec. M. DC. LXXII.
Das Königliche Hertz
hat er den Mönchen dieses Klosters,
deren Abt er gewesen,
als ein Pfand seiner Liebe,
hinterlassen,
welches sie in dieses Grab-Mahl
höchst-traurig verwahret haben.

Wes

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

Achtes Alter.



XLVII. MICHAEL, REX POL.

§. 1.

Niemahls kan Polen, so lange es gestanden, in grössere Verwirrung gerathen seyn, als eben zu diesem mahl. Denn ihr König lebte doch gleichwohl noch, und sie solten sich nach einem andern umsehen. Hatte er ihnen gleich die Krone wieder überantwortet, so war es doch sehr besorglich, sie auf ein ander Haupt zu bringen. Derohalben giengen ietzt der Grossen ihre Gemüther mächtig untereinander. Einige lobten des Königs Abdanckung, andere tadelten sie. Jene machten sich die neue Wahl leicht, diese über alle die Masse schwer. Die meisten aber legten ihre Vor- und Anschläge, Gedancken und Meynung, mündlich und schrifftlich an den Tag, wie die Respublic fürsichtig und klüglich zu verfahren habe. Wie denn niemahls so viel kleine und auch ziemlich weitläufftige Schrifften im Druck gesehen worden, als diese Zeiten, da fast ein ieder zum Lehr-

Lehrmeister werden wollen, wie die Sache anzugreiffen. Dergleichen waren Husanes de Gemlabburbitz, Gemlabburbitzki Consilium pro redintegrando Polonorum regno. Floriani de Gurri Gurski Examen Sarmaticum, seu unanime suffragium, periculosa Interregni tempestate, regni Primati, Senatui, Proceribus, ac terrestribus Nunciis, datum. Item, Comitia Warsovica de eligendo Polonorum Rege. Oculista Procerum Regni Poloniæ, Polonia Suspirans & Plangens. Discursus politicus de causis & remediis malorum Poloniæ, und andere mehr. Damit schritten auch die Reichs-Stände zum Wercke. Der Primas Regni erinnerte sich seines hohen Amtes, und ließ in einer Versammlung der vornehmsten Senatorum das Interregnum, oder vacant-gewordene Königreich, publiciren, dabey der beruffene Pater Pikarski eine solenne Predigt hielte über die Worte Samuelis: Ego erui vos de manu omnium Regum, qui affligebant vos. (a) Ich habe euch errettet von der Hand aller Könige, die euch zwungen. Welches wohl nicht eben auf den König, als vielmehr auf die trübselige Zeiten gehen solte, die unter diesem Könige gewesen, dennoch schiene es fast, als wolle er damit so viel haben, man hätte mehr Ursache über des Königs Abdanckung und Verlassung des Reichs vergnügt, als betrübt zu seyn. Wie er denn auch der gantzen Respublic pathetisch gratulirte, daß sie der Höchste wieder in ihre alte Erb-Freyheit gesetzet habe. (b) Einen schweren Stand hatten unter währender Vacanz die Diffidenten. Massen der Päbstliche Nuntius, Galeatius, Ertz-Bischoff von Corintho, den Posnischen Bischoff dahin brachte, daß er sie erstlich aller Ehren und Aemter unfähig erklärete, und hernach am 4. Sonntag nach Epiphanias in der S. Joannis Haupt-Kirche zu Warschau, als halßstarrige Ketzer bey Herabwerffung eines brennenden Lichtes von der Cantzel öffentlich in den Bann thät, auch durch ein ausgegangenes Edict sie aus gantz Masuren verwieß. Hätten auch

(a) 1. Sam. X, 18.

(b) Staats-Protoc. qv. 13.

bald einbacken müssen, wenn sich der Schwedische Gesandte, Claudius Tott, nicht ihrer nachdrücklich angenommen hätte. (c)

§. 2. Der neue Wahl-Tag ward auf den 2. Maj. anno 1669. fest gestellet, da inzwischen einem ieden frey gegeben ward, seinen Candidaten, den er zur Kron tüchtig erachtete, vorzuschlagen. Es kamen ihrer auch so viel als iemahls aufs Tapet. Franckreich wendete allen Fleiß für den Hertzog von Conde an, so gar daß auch der Gesandte, wie er aus Pariß gezogen, zu einem guten Freunde gesaget, se in manu sua tenere Poloniæ Regem, Er habe den Polnischen König in seinen Händen, oder im Schubsacke. Er wolle sich die Polen erst etliche Tage über den Hertzogen von Neuburg und Lothringen zancken lassen, und denn wolle er mit dem Printz von Conde herfürrucken, auch mit 12. Tonnen Goldes, die schon in Dantzig parat stünden, leicht die benöthigten Stimmen kriegen. (d) Es kam aber eines ungenandten Schrifft in die Welt geflogen, darinn Franckreich mit ihrem Conde aufs hefftigste bemahlet wurde. Es schicke sich nemlich diese Nation gar nicht vor Polen. Ein Frantzose und ein Pole wären duo incompatibilia, zwey solche Dinge, die sich nimmermehr vertrügen. Denn wenn jener die Sclaverey, so liebte dieser die Freyheit. So offt der Hahn krehe, so offt mache es Polen wie Petrus, und weine bitterlich, daß ihn doch GOtt vor den Frantzosen bewahren wolle. Die Frantzösischen Lilien wüchsen auch nicht gut auf Polnischem Boden, und sey Franckreich für Polen einem Cometen gleich, der niemahls was gutes bedeute. (e) Würde auch gleich was gutes ausgerichtet, so schrieben sie sich solches allein zu, als ob andere nichts wären. Wie denn ein Frantzoß ohnlängst öffentlich solle gesaget haben, die Polen wären wohl gute und behertzte Leute, wenn sie nur Frantzosen zu ihren Anführern hätten. (f) So ward der Hertzog von

Franckreich und Polen sind einander zuwider.

(c) Harbinii Status Ecclesiarum I. A. C. in Pol.

(d) Jäger. Hist. Eccl. T. 2. lib. 9. c. 3. p. 234.

(e) Husan. de Gentlabb. Consil. p. 3. 4.

(f) Zaluski Epist. T. 1. p. 84.

von Conde selbst beschrieben, als ein contracter Mann, der nicht so wohl Alters wegen, als daß er seine Jugend-Jahr in aller Wollust zugebracht, gantz Krafft-loß, und das meiste auf einem Stuhle sich tragen liesse. Auch sey er in der Religion sehr kaltsinnig, weil er die heilige Beichte nicht achte, und auch mit dem Radzivil, der Reformirter Religion, an einem Freytage zu Pariß Fleisch gegessen. Daher offentlich gesaget wurde: Non est cum Deo, qui favet Duci Condeo. Der ist nicht mit GOtt, der es mit dem Hertzog von Conde hält. (g)

§. 3. Der andere, so nach der Krone trachtete, war der Hertzog von Pfaltz-Neuburg, Philippus Wilhelmus, der ohne dem ein Schwager vom Könige Joanne Casimiro war, dessen leibliche Schwester, Anna Catharina Constantia, seine erste Gemahlin gewesen. Dem redeten so wohl der Kayserliche Gesandte Graf von Schafgotsch, als auch der Schwedische, Claudius Tott, sehr das Wort. Ingleichen der Neuburgische Gesandte von Boineburg selbst gebrauchte viel Persvasiones, seinen Herren angenehm zu machen. Er erweckte aber darinn bey einigen etwas schertzliches, weil er seine Rede ohne Parucke im kahlen Kopffe hielte, gleich als ob er sich auch damit der Polnischen Nation und Tracht accomodiren wolle. (h) So viel ist wohl nicht zu leugnen, daß ihrer viele unter den Polen, sonderlich die Dissidenten, seine Wahl gerne gesehen hätten. Der bekandte Florian de Gurry Gurski unterstund sich gar zu schreiben, der Respublic könne kein grösseres Glück werden, als wenn sie mit einmüthigem Munde rieffen: Vivat Princeps Palatinus! Vivat Philippus Wilhelmus! Vivat Sarmatorum Rex, Pater Patriæ, ac seculi decus, Dux Neoburgicus! (i) Es lebe der Hertzog von der Pfaltz! Es lebe Philippus Wilhelmus! Es lebe der Polnische König, ein Vater des Vaterlandes, die Zierde dieser Zeiten, der Hertzog von Neuburg!

(g) Zal. ib. p. 83. It. Staats-Prot. qv. 15. Leven en Daden Joan. III. van der Linde, P. I. p. 51.

(h) Jäger. c. l.

(i) Gurski Examen Sarmat. p. 62.

burg! Es wolte aber doch nicht seyn. Zwey Dinge stunden ihm sonderlich im Wege. Erstlich sein Alter, weil er bereits sechzig-jährig, mit welchem Alter die Römer das de ponte gespielet, (k) die weder einen funffzig-jährigen Soldaten geworben, noch einen sechzig-jährigen Raths-Herrn erwehlet. (l) Darnach habe er allzu viel Kinder, derer wohl 11. gezehlet wurden, welches die Polen für eine grosse Last ansahen, sonderlich da ihrer zweene bereits zum geistlichen Stande gewidmet, für die würden die Polnischen Bißthümer und Abteyen, wie sie sagten, als das Fette in Israel, gut seyn. Und wovon würden die Printzeßinnen ihren Staat führen, als aus der Respublic Intraden. Wiewol er auch mitall für untüchtig zur Kron gehalten ward, weil er ein Teutscher Reichs-Fürst, die kein gut Hertz zu der Polnischen Nation hätten. (m) Wie denn der Kron-Groß-Cantzler Andreas Olzowski, in einem Briefe an den Primatem Nicolaum Prazmovium, diese Worte setzte: Per me regnet, quemcunque Respublica elegerit, dummodo non Germanum, quem firmo excludo intra me proposito. (n) Meinethalben mag regieren, wen die Republic erwehlen wird, sie wehle nur keinen Teutschen, den in meinem Hertzen schon fest ausgeschlossen.

§. 4. Mehr fand bey dieser Wahl Gewogenheit Hertzog Carl von Lothringen, der ein Herr war in seinem 27. Jahr, von grossen Tugenden, und noch unverheyrathet, daß durch eine anständige Mariage viel gutes für Polen könte gestifftet werden. So sey er auch aus einem solchen Hause, das ehmahls der erste König zu Jerusalem, Gottfried von Bouillon, in aller Welt berühmt gemacht, und aus welcher Familie schon von ohngefehr auf die 300. Personen unter die Heiligen gesetzet worden, welche Carolus Hyacinthus in seiner Litanie täglich als Fürbitter angeruffen, wie der Jesuit, Pater Nicolaus Richardus, des Hertzogs von Lothringen Beicht-Vater, hin und wieder rühmete. (o) Der Orator, der ihn publice den Ständen recommendirte, beschloß seine Rede mit den Worten Gvicciardini: Rempublicam Venetam, nisi Virginitatem juraſſet, non ex alia, quam ex domo Lotharingica, sponsam sibi quæsituram fuisse. Wenn die Venedische Republic nicht ewige Jungfrauschafft gelobet, so hätte sie ihr aus keinem andern Hause einen Bräutigam gesucht, als aus Lothringen. Doch machte ihm sein eigener Vetter, Hertzog Carl von Lothringen, etwas Hinderniß. Denn ob er wohl auch nach allem Vermögen dieses seines jungen Vettern Glück suchte zu befödern, so traueten ihm doch die Polen nicht sonderlich, wusten an ihm auch viel auszusetzen, als daß ihm Franckreich seine Gemahlin und alle seine Länder genommen, er aber, der Hertzog, ohnerachtet seine Gemahlin noch gelebet, eine andere geheyrathet, eine Wittwe de sancta Cruce, derer Kinder aber der Pabst nur für natürliche unächte Kinder erkläret. So sey er auch zu Brüssel auf einem Esel herum geritten. Das grosse Reichthum, das er haben solle, habe er in den Niederlanden, als er dem Könige in Spanien gedienet, erpresset. Und wenn er dessen so viel habe, thäte er ja besser, daß er dafür Soldaten würbe, seine Länder wieder zu erobern, als daß er sich damit um eine Krone bewerbe. (p) Ohne was sie auch von seinem eigenen Vater Francisco, Hertzoge von Lothringen, viel verkleinerliches herfür brachten, so doch alles hieher nicht gehörete, auch dem jungen Hertzoge selbst nicht konte præjudicirlich seyn.

§. 5. Noch war unter den Kron-Candidaten der Printz aus Moscau, den der Czaar gerne auf dem Polnischen Thron gesehen hätte, offerirte auch der Republic 10. Millionen, 20000. Mann zu ihrem Dienst zu unterhalten, und Kiow nebst allen zur Kron gehörigen Oertern abzutreten. Und da sonst nichts im Wege wäre, als die Religion, so solle er den Römisch-Catholischen

(k) Depontani senes appellabantur, qui sexagenarii de ponte dejiciebantur, i. e. suffragio privabantur, quod per pontem ferebant. Basilii Fabri Thesaur.
(l) Zaluski Ep. T. I. p. 75.
(m) Zal. ib. p. 76.
(n) Id. p. 97.

(o) Zalusk. p. 93.
(p) Id. ib. p. 93. 94.

schen Glauben annehmen, wie ohne dem auch seine Patriarchen, als sie drüber befraget worden, dafür hielten, daß solches seiner Seligkeit keine Gefahr bringen könne, weil er hiedurch so wohl der Lateinischen als Griechischen Kirchen viel gutes zu erzeigen destomehr Gelegenheit habe. Es wolte auch fast solches Vorstellen einiges Gehör finden, sonderlich da der Moscowiter mit 80000. Mann an den Lithauischen Gräntzen stund, und man sich gar leicht eines gewaltsamen Einfalls zu besorgen. (q) Weil aber weder die Schweden, noch die Türcken, Tartarn und Cosaken diese Wahl gerne gesehen hätten, so verlosch auch derselben Angedencken mit sachten, und fieng sich die gantze Adelschafft an in zwey Haupt-Theile zu zertreñen, die einen wurden Neuburgisch, die andern Lothringisch, suchte auch eine iede Part ihren Principal mit solcher Hefftigkeit auf den Thron zu bringen, daß sie schon zu den Sebeln griffen, und ein grosses Blut-Bad zu besorgen war. Endlich schlugen der Bischoff von Cujavien, und der Lembergische Castellan, dieses Mittel vor, sie wolten die Wahl zu einem Glücks-Topffe machen, und beyder Candidaten Nahmen auf zwey Zeddul schreiben, solche in einen Kelch vom Altar thun, und denn einen davon durch einen drey-jährigen Knaben herausnehmen lassen, welchen es nun treffen werde, der solte, electore Deo & judice fato, von GOtt und durchs Glück erwehlter König von Polen seyn, und wer sich dem widersetze, solle für des Vaterlandes Feind erkläret werden. (r) Mitten unter solcher Weitläufftigkeit aber wurffen die Groß-Polen die Frage auf, warum man nicht einen Piastum erwehlen wolle, so käme man keinem Ausländer zu nahe, weil es alsdenn einem wie dem andern gienge. Welches sonderlich der Kalische Woiwode Opalinski so annehmlich vorzutragen wuste, mit Erwehnung, daß es ja auch unter ihnen selbst Leute gebe, die solcher hohen Würde fähig, und daß keine glücklichere Zeiten gewesen, als wie Piastus in Polen regieret. Und wie das der Noblesse

(q) Poln. Staats-M. p. 73. 74.

(r) Zaluski p. 123.

se nicht übel gefiel, und sie anhielten, er möchte nur einen nennen, er auch als wie nur von ohngefehr, oder Exempels-weise, den Fürsten Wisnowietzki nennete, der ein naher Zweig des Durchlauchtigen Jagellonischen Hauses, von Koributh, einem Bruder Vladislai Jagellonis, welcher Polen mit Lithauen vereiniget, und den Catholischen Glauben angenommen, ward alles rege, und weil der kleine Adel sich ohne dem durch die verzögerte Wahl ziemlich verzehret, und verdrießlich war, länger zu bleiben, so ward dieser Nahme kaum gehöret, als schon die meisten mit vollem Halse schrien: Vivat Rex Michael Wisnowiecki, es lebe König Michael Wisnowietzki! Lithauen alleine war dawider, weil sie nicht die Ehre haben sollen, einen König zu wehlen, desgleichen einige Senatores, nebst dem Ertz-Bischoffe, welcher sich nach dem Schlosse retirirete. Doch wie der gesammte Adel drauf drang, muste er wieder herunter. Und als er dreymahl offentlich gefraget, ob iemand der geschehenen Wahl widerspreche, und niemand antwortete, so rieff er Michaelem für König in Polen aus, führete ihn auch auf seinem Wagen nach der S. Joannis Kirche, da er ihm die benediction gegeben, und so war Michael Thomas Koributh Wisnowiecki Polnischer König, und drauf am Fest-Tage des Ertz-Engels Michaelis, so sein hoher Nahme, anno 1669. zu Cracau in der Haupt-Kirchen gekrönet. (s)

§. 6. Man erzehlet viel Denckwürdigkeiten, die sich vor und bey dieser Wahl sollen begeben haben. Insonderheit, daß den andern Tag, nach angehobenem Wahl-Tage, das Bild der heiligen Jungfrauen Mariæ über der Thür der Cathedral-Kirchen zu Warschau geweinet, wie es viele wollen gesehen haben. (t) Doch saget niemand dazu, ob für Freuden; oder aus Gram und Bekümmerniß. Darnach wie dasjenige Hauß für Warschau im

(s) Pufend. Rer. Brand. L. 10. §. 88. p. 720. It. Poln. Staats-M. p 80. 81.

(t) Cas. Zawadski Histor. Arc. L. I. p. 10. It. ejusd. Zawadski Gloria orbi Sarmatico monstrata lit. A. 2.

im freyen Felde, so insgemein die Szopa genennet wird, aufge-
bauet worden, hat sich eine weisse Taube offt, die vierzehn Tage
über weil sie drüber gedecket, sehen lassen, und es nicht geachtet,
wenn man gleich ein Geschrey gemacht, oder nach ihr geschossen,
sondern ist doch stets wiederkommen, so lange biß der Schuppen
fertig worden, darauf man sie nicht mehr gesehen. (u) Wei-
ter, als es noch ziemlich untereinander gieng, und die Partheyen
sich nicht vergleichen konten, was sie für ein Haupt erwehlen
wolten, so ist ein Bienschwarm geflogen kommen, der bey der
Lencitzischen Woiwodschafft vorbey gezogen, und sich hart an
ihrem Fähnlein auf die Erde gesetzet. Der auf Befehl der Obern
zusammen gelesen, und den anwesenden Geistlichen geschencket
worden. (w) Noch mehr hat sich eine schneeweisse Meer-Schwal-
be sehen lassen, die in der Lufft über dem Wahl-Platze, als sich
die Woidwodschafften vereinigen sollen, geschwebet hat. (x) Und
letztlich eben an dem Tage, als Fürst Michael für König ausge-
ruffen worden, ist ein weisser Adler, welches das Polnische Reichs-
Wapen, in derselben Gegend gesehen worden. (y) Das aller-
gröste Wunder aber bey dieser unvermutheten Wahl war, daß
so viel tausend Leute, deren einer diese, der andere jene Affecten
hatte, einer nüchtern, der andere truncken war, doch alle, über
einer Person, unter einen Hut innerhalb ein oder zwey Stunden
haben können gebracht werden. (z) Der neue König selbst, der
sich hierauf nimmermehr keine Rechnung gemacht, soll gar hef-
tig erschrocken seyn, wie er seinen Nahmen nennen hören, und
die Wahl mit vielen Thränen depreciret, und gesaget haben:
Avertatur calix iste à me. Es gehe doch dieser Kelch von mir,
weil er sich solche Last zu ertragen für nicht capable zu seyn be-
funden. (a) Doch führet man zugleich von ihm dieses an, daß
seiner

(u) Zawadski ib. Zaluski Epist. T. 1. p. 133. Pastor. Diadema Gloria, lit. C. 3.

(w) Zawadski p. 46. Zaluski c. l.

(x) Zaw. ib.

(y) Zaluski & Pastor. ibid.

(z) Zawadski ib.

(a) Poln. Staats-M. §. 17.

seiner Eltern Vermählung Pabst Vrbanus VIII. selbst zu Rom
im Collegio der Cardinäle die benediction ertheilet, deren er-
ster Sohn dieser Michael. Denselben Tag aber und dieselbige
Stunde, da er zum Könige ausgeruffen worden, war eben für
2. Jahren der damahlige Pabst Clemens IX. vorhin Julius Ros-
pigliosus auf den Päbstlichen Thron erhoben worden. (b)
Sonst war König Michael anno 1640. den 18. Jun. zu Labrisch
in Podolien, jenseit des Dniepers, gebohren. Sein Vater war
Michael Jeremias Koributh, Fürst von Wisnowiecz, Woiwode
von Rußland, die ihr Geschlecht auf 400. Jahr in ordentlicher
Folge herführen konten, und zwar aus so naher Verwandtschafft
mit allen Königen des Jagellonischen Hauses, mit dem sie einen
Vater gehabt, den Olgerdum, Groß-Hertzog in Lithauen, so
anno 1381. gestorben, und zu Söhnen, nebst andern Kindern,
Vladislaum Jagellonem, und Koributum, leibliche Brüder, wel-
cher letztere der Stamm-Herr der Zbarascier und Wisnowiecker
Fürsten. (c) Und melden die Jahr-Bücher, daß Demetrius Ko-
ributh nebst 3. Söhnen, unter dem Vitholdo, des Olgerdi Bru-
dern Sohn, in der beruffenen Schlacht mit dem Tamerlane ge-
blieben. (d) Hatten auch insgesammt den Ruhm, daß noch
kein Wisnowiecker iemahls treuloß worden. Die Frau Mut-
ter, die damahls noch am Leben war, als dieser ihr eintziger Sohn
gekrönet worden, hieß Griseldis Constantia, eine gebohrne Za-
moiscia, deren Vater Thomas Zamoiscius, Groß-Cantzler,
und der Groß-Vater Joannes Zamoiscius, der Welt-beruffne
Ober-Feld-Herr in Polen, und auch Groß-Cantzler, die
Mutter aber Catharina von Ostrock und Kostka herstammen-
de. Sie hatten vortreffliche Herrschafften und Güter, die
über die XI. Tonnen Goldes werth geschätzet worden, so daß
auch der Vater Fürst Michael Jeremias, als ein treuer Pa-
Ssss triot,

(b) Zaluski p. 134. & Past. Diad. Gl. lit. C. 4.

(c) Pastor. c. l. Hartk. de Republ. p. 209. Ziegl. Schaupl. p. 1300.

(d) Past. Hist. Pol. Plen. p. 44.

triot, wohl ehmahls viel 1000. Mann aus eigenen Mitteln und Kosten wider die Tartarn und Cosaken zu Felde geführet, aber dadurch nicht nur sich selbst sehr ruiniret, sondern auch diese Barbarn dahin gebracht, daß sie einen Einfall nach dem andern, sonderlich als sein frühzeitiger Tod ihnen Lufft gemacht, in seine Fürstliche Güter gethan, und sie verwüstet. (e) In seiner Jugend hat er zu Wien und Prag denen freyen Künsten obgelegen, auch am Kayserlichen Hofe guten Zugang gefunden, sonderlich bey der Kayserlichen Frau Mutter und Wittwe Ferdinandi III. die ihm sehr gnädig gewesen. Wiewohl einige gar sagen wollen, daß er beym Kayser Leopoldo die Ehre eines Kammer-Herrns genossen, welches um so viel mehr Verwunderungs-voll, weil aus dem Kammer-Herrn hernach gar des Kaysers Schwager worden, und dessen Schwester zur Gemahlin überkommen. (f) In Polen war gleichsam sein ander Vater, der Königliche Printz Carl Ferdinand, damahliger Bischoff zu Plotzko und Breßlau. Nach dessen Tode er vom Könige Joanne Casimiro, und der Königin Maria Ludovica, eine Pension von 6000. Polnische Gulden jährlich gehabt, durch deren Hülffe er unterschiedliche fremde Länder besuchen können. (g)

§. 7. So ordentlich aber es auch mit dieses Königs Wahl zugegangen, er auch wohl selbst des gantzen Landes Wohlfahrt zum Zweck seiner Königlichen Regierung wird ausgesetzet haben, davon die ausgeworffene Schau-Groschen nicht ein geringes Merckmahl waren, darauf diese Worte stunden:

Salus populi suprema lex esto. (h)
Meines Volckes Wohl-Ergötzen
Werden mir zu Grund-Gesetzen.

Gleichwohl funden die Reichs-Räthe immer allerley zu tadeln, und kunte es der gute König ihnen nirgend nicht recht machen. Wie

(e) Poln. Staats-Prot. qv. 14.
(f) Connor. Beschr. Pol. p. 182. 183.
(g) Staats-Prot. qv. 14.
(h) Nath. Dilgeri Poln. Königl. Krone lit. F. Pastor. Diad. Glor. lit. D.

Wie sie sahen, daß ihm die Teutsche Kleidung beliebte, legten sie es dahin, daß er schon eine grössere Zuneigung zu den Teutschen, als zu den Polen trüge. Wie das auch an den vorhergehenden Königen stets getadelt worden. Und insgemein pflegten sich die Polen an solcher Tracht zu ärgern, so daß auch bey der Wahl eines Marschalls der Ritterschafft, der Spiscensische Hauptmann zu dieser Würde nicht gelangen konte, weil er nur Teutsche Hosen getragen, und nun trug sich der König gar Teutsch. (i) Man beschuldigte den König auch, er habe die pacta conventa, oder die Krönungs-Artickel, cum restrictione, mit gewisser Bedingung oder Gemüths-Vorbehaltung beschworen, wie es der König selbst solle gestanden haben. Und ob wohl das nur auf die Dissidenten, oder die anderer Religion zugethan, gehen solte, so hieß man ihn doch einen Gesetz-losen König, der, wenn er in einem Punct den Eyd so oder so verstehen möge, warum nicht auch in andern, und folglich in allen. (k) Der Bischoff von Cujavien führete in seiner Rede auch diese spitzige Worte: Rara virtus est humilitas coronata, (honorata habet Zawadski) quæ eminuit in infirmitate, in sublimitate virtus succumbit. (l) Die gekrönte oder geehrte Demuth ist eine seltsame Tugend, denn diese, wie sie in der Schwachheit herfür leuchtet, so gehet sie in der Erhebung unter. Uber welche Worte einer und der andere wunderliche glossen machte. Der Bischoff von Przemisl, der so fromm soll gelebet haben, daß es nicht viel gefehlet, man hätte ihn beschuldiget, er lebe allzu tugendhafft, sagte zuletzt: Non tam imperio nobis opus est quam exemplo. (m) Man habe nicht so wohl eines Regiments, als eines guten Exempels vonnöthen. Und das wuste wieder niemand, wie es gemeynet. Der Groß-Cantzler redete ein langes her von guter Einrichtung der Armee, damit

Einer, der gar zu fromm gelebet.

(i) Zaluski Ep. T. 1. p. 169.
(k) Zalus. p. 170.
(l) Zal. p. 186. & Zaw. p. 90.
(m) Zal. & Zaw. ib.

mit die Ukraine möge erhalten, und der Cosaken Rebellion gedämpffet werden, hieng aber zuletzt noch dieses an:

Hectora quis nosset, si felix Troja fuisset? (n)

Wer hätt von Hector was geschrieben,
Wenn Troja glücklich stets geblieben.

Nicht genug, der Pommerische Woiwode Bakovius machte viel dicentes von Abfertigungen der Königlichen Befehle, die wohlbedächtig geschehen solten, und schloß auch zuletzt: Jam Rex Serenissime, facti sumus ut pareamus, nondum assveti, ut serviamus. (o) Wir sind, Durchlauchtigster König, wohl willig zu gehorchen, aber noch ungewohnet zu dienen. Der Cron-Schatz-Meister ruckte dem Könige gar seine Armuth vor, und habe ers dem Glücke zu dancken, so ihn aus ihrem Mittel erhaben. (p) Und so hieng dem guten Könige bald zum Anfang ein iedweder einen Klipperling an, und unterstund sich ihn zu hofmeistern. Zu allerletzte, nachdem alle Bischöffe gebethen, der König solle sich den Nuntium Apostolicum lassen befohlen seyn, so ersuchte ihn zugleich der Groß-Cantzler, er möchte bey dem Pabste anhalten, daß der Ertz-Bischoff mit der Cardinals-Würde möge verehret werden, und solle er diesen seinen Coronatorem, der ihm die Krone aufgesetzt, in allen Ehren halten. (q) Doch wuste ihnen der König auch ziemlich zu flattiren, beantwortete eines und das andere gantz bescheidentlich, und endigte mit diesen Worten: Vt quomodo liberis sese suffragii in throno collocassent, ita se in eodem conservare dignarentur. (r) Daß wie sie ihn durch ihre freye Wahl auf den Thron gesetzet, sie ihn auch darauf zu erhalten geruhen möchten.

§. 8. Es waren das aber die Cappen noch lange nicht alle, die sich der König muste geben lassen, sondern da begegnete ihm

(n) Zal. p. 187. Zaw. p. 91.
(o) Zal. p. 189. Zaw. p. 95.
(p) Zal. p. 189.
(q) Id. p. 187.
(r) Zawadski. p. 107.

ihm auch der Primas Prazmowski in der Anticamera sehr unfreundlich, wie er noch keinen so elenden Reichs-Tag gesehen, dabey sich ein König so übel aufgeführet, und wisse er keinen weitern Nutzen davon, als daß er den König gekrönet, durffte auch wohl dazu setzen, er sehe bey so gestalten Sachen den Untergang der Republic allbereit für seinen Augen. Wozu aber der König kein Wort gesaget, sondern von ihm weg in das nechste Gemach gegangen. (s) Mit zweyen Dingen stieß der König sonderlich die Magnaten für den Kopff, daß er erstlich das guldene Vließ von dem Spanischen Abgesandten angenommen, und dann hinter der Reichs-Räthe Wissen eine Heyrath zu Wien gesuchet. Denn jenes hielten sie den Polnischen Königen für was unanständiges, sich mit fremder Potentaten Sachen zu zieren. Wie es denn der Primas in offentlichem Senat nennete crepundias, Klapperwerck, oder Kinder-Spiel. (t) Dabey angeführet ward, wie sich König Stephanus verhalten, als ihm dergleichen angeboten worden, er habe nemlich eben eine solche Kette verfertigen lassen, an welcher an statt des herunterhangenden guldenen Lämmleins guldene Wolffs-Zähne waren, als des Königs Geschlechts-Wapen, und es dem Abgesandten dagegen überreichet. Als aber selbiger es anzunehmen keinen Befehl dazu zu haben vorgeschützet, so habe der König gleich geantwortet, wie die Könige in Polen ebenfalls keine auswärtige Zierrathen und Herrlichkeiten nicht gebrauchten, und ihm sein gulden Vließ wieder zurück gegeben. Daraus offt hernach ein Spaß und Schertz-Gelächter worden. (u) König Michael wandte wohl ein, wie seine Vorfahren, die Könige Vladislaus und Joannes Casimirus, dergleichen auch getragen, es ward ihm aber geantwortet, die geschehenen Fehler solten eher gemieden, als nachgethan werden. (w) Wider des Königs Heyrath hatten sie gleichfalls sehr viel zu sprechen, sonderlich da in

Stephanus nimt das guldene Vließ nicht an.

(s) Zalusk. p. 189.
(t) Id. p. 256.
(u) Id. p. 185.
(w) Id. p. 169.

in den pactis conventis auch dieser Punct mit beschworen worden, ratione matrimonii, si id nobis prædestinavit Deus, juxta jura ex Senatus consilio nos geremus. Der Heyrath wegen, so es GOtt gefallen wird, wollen wir uns nach den Gesetzen des Reichs-Raths verhalten. Wiewohl dazumahl noch ein Streit vorfiel über dem Wort ex Senatus consilio, weil dafür die Adelschafft wolte gesetzet haben ex ordinum consilio, nicht allein wie es die Senatores, sondern alle Ordnungen für gut befinden würden. (x) Dem ungeachtet habe doch der König für sich die Oesterreichische Princeßin erwehlet. Denn wenn es auf der Stände Gutachten ankommen wäre, hätten sie lieber eine Frantzösische Princeßin zur Königin gewünschet, und kamen sonderlich in Vorschlag Mademoiselle d' Orleans, mit einem Brautschatze von einigen Millionen, und der vorigen Königin Schwester Tochter. Zu deren keiner der König doch einige Zuneigung gehabt. (y) So muste sich immer eines nach dem andern anspinnen, wodurch der König bey den Bischöffen und Räthen anfieng, verkleinerlich zu werden. Sonderlich war der Ertz-Bischoff dem Könige ungemein auffätzig, daß er ihm auch fast auf offentlichem Reichs-Tage allen Gehorsam aufkündigte, und wohl gar sagen durffte, wolle er ihn, oder einen andern Senatorem, todt haben, die noch über den Reichs-Gesetzen hielten, so könte er frey die Spanische Apotheke gebrauchen. Welches sich aber bald zu einem offenbahren Tumult anlassen sollen. Jedermann verargete dem Ertz-Bischoff sein hitziges Verfahren, viele bathen den König, solches nicht so hoch zu Hertzen zu nehmen. Die andern redeten dem Bischoff ernstlich ein, sich doch zu begreiffen, und dem Könige gehörige Abbitte zu thun. Wozu er aber durchaus nicht zu bringen war, ob ihn gleich sein eigener Bruder, und der gesammte Rath, fast mit Gewalt für den König zogen, da er endlich diese Worte sagte: Scripta dictaque mea non revoco, si tamen in verbo offendi, parcet meæ Majestas Vestra liber-

(x) Id. p. 173.

(y) Poln. Biblioth. 5. St. p. 458.

libertati. Paratus enim sum, etiam sanguinis profusione Vestræ servire Majestati, dummodo pactis conventis satisfaciat. (z) Was ich geschrieben und geredt habe, widerruffe ich nicht. Habe ich aber mit einem Worte verstossen, so halte es Ewre Majestät meiner Freyheit zu gute. Denn ich bin bereit, Ewer Majest. auch mit meinem Blute zu dienen, wenn sie nur denen beschwornen Reichs-Articuln ein Gnügen thun. Und damit gieng er voller Unmuth davon. Wie er denn auch niemahls geruhet hat, dem Könige Verdruß zu machen, so gar, daß sich endlich der gantze Adel mit ihrem Marschall, Stephano Czarnecki, für den König unter Golembio confœderirete, den Ertz-Bischoff aller seiner Würden unfähig erkläreten, und in ein Kloster verwiesen. Er hieng sich aber an die andern Bischöffe, und besonders an den Nuntium Apostolicum, drohete auch gar mit dem Banne, wo ihm einige Gewalt solte zugefüget werden, setzte aber doch dazu, er sey auch bereit, mille mortes, tausend Todte zu leiden, weil er dabey den Trost haben werde, daß mit ihm die Freyheit und die Gerechtigkeit alsdenn in einem Grabe liegen würden. His enim amissis, non est, cur amplius vivat homo ingenuus. (a) Denn wenn diese verlohren, so habe ein ehrlich Gemüth nicht mehr Ursach zu leben. Der Pabst ließ zwar durch seinen Nuntium wider solchen Procefs feyerlich protestiren, und wie die Könige keine Macht über die Clerisey zu urtheilen hätten, kriegte aber vom Könige diese muthige Antwort: Der Pabst verstünde sich besser auf die Italiänische, als auf die Polnischen Gesetze, und wider diese letzteren hätte der König gar im geringsten nichts gesündiget. (b)

§. 9. Was des Königs Heyrath betrifft, die setzte er, ohne langes Warten, ob alle Räthe darein willigen wolten, oder nicht, mit des Kaysers Schwester, Eleonora Maria Josepha, unverzögerlich fort. Zu dem Ende der damahlige Unter-Cantzler, An-

(z) Zal. p. 263.
(a) Id. p. 265.

(b) Carol. Memor. L. 8. c. 16. p. 55.

Andreas Olzowski, Pomeſaniſcher und Culmiſcher Biſchoff, den
19. Nov. anno 1669. nach dem Kayſerlichen Hofe abgefertiget
wurde, ſolche zu ſchlieſſen, welchem der König bey ſeinem Abzu=
ge eine kleine Uhr verehrete, mit Bitte, ut omni hora ſui memi-
niſſet, (c) Er ſolte ſeiner alle Stunden gedencken. Wobey mich
erinnere, etwas gleiches von ietziger Kayſerlichen Majeſtät, Ca-
rolo VI. damahls erklärtem Könige von Spanien, geleſen zu
haben, daß bey deſſen Reiſe nach Spanien die Durchlauchtig=
ſte Ertz=Hertzogin, Maria Anna, als Schweſter, dem ſo genann=
ten Zwerge Hänſeln eine ſchöne guldene Uhr verehret, mit Er=
mahnen, ihrer ſo offt bey dem Könige zugedencken, ſo offt er ſie
würde hören ſchlagen. (d) Die erſte Annehmung und Vereh=
rung der Königlichen Braut geſchach zu Czenſtochow. Die
Krönung aber hernach unter noch währendem Reichs=Tag zu
Warſchau von dem Ertz=Biſchoff ſelbſt, den 15. Oct. an. 1670. (e)
Die Medaille, ſo damahls ausgeworffen ward, hatte von der
einen Seite dieſe folgende Schrifft: ELEONORA MARIA JOSE-
PHA, D. G. REGINA POLON. M. D. LIT. RVSS. PRVSS. MAS.
SAMOG. KIOV. VOL. PODOL. PODL. LIV. SMOL. SEV.
CZERN. Nata Princ. Regia Hung. Boh. Dal. Croat. Sclav.
Archi-Dux Auſtriæ, Dux Burg. Stir. Carinth. Würtenb. Nec
non Super. Infer. Sileſ. March. Mor. Ac Sup. Infer. Luſ. Com.
Habs. Tyrol. Görtz. &c. FERDINANDI III. FILIA, LEO-
POLDI I. Germana, Imperatorum. Feliciter coronata, Warſch.
An. M. DC. LXX. Menſe Octobr. Die XV. Auf der andern
Seite ward die Gottſeligkeit, unter lauter Sonnen=Strahlen,
auf einem Wagen von der Gerechtigkeit und Frieden gezogen.
Um den Rand aber ſtund:

Cum eo eram, cuncta componens,

Ich war mit ihm, wie ſolte nicht
Gut alles werden ausgericht?

§. 10.

(c) Zalusk. p. 210.
(d) Ziegl. Fortſetz. P. III. p. 142.
(e) Zalusk. p. 333.

§. 10. Dem Pabſte ſuchte ſich der König für allen Din=
gen angenehm zu machen, und verſprach ihm unter andern die
Griechiſchen Biſchöffe, ſo man Schismaticos, oder Vladicas nen=
net, aus dem Reichs=Rathe zu laſſen, und die Ketzer abzuſetzen.
Wie er denn auch den Fürſten Radzivil, weil er ein Calviniſt,
von dem Lithauiſchen Marſchall=Amt, und der Verwaltung
über Samagotien, entlaſſen. Indeſſen aber glimmeten die wi=
drigen Funcken in Polen doch ie länger ie mehr auf, ſo daß ih=
nen der König gar nichts mehr zu Dancke machte, und was er
that, war für ihren Augen unrecht. Daher kamen ſie gar mit
der Abſetzung aufgezogen, und wolten den König nöthigen, das
Reich gegen eine Million Goldes, nebſt einem Cardinals=Hute,
aufzugeben, ohnangeſehen es mit in die pacta conventa war
eingerücket worden, daß ein König künfftighin nicht mehr die
Krone aufgeben ſolte. (f) Welches der dritte Artickel in der
Ordnung, ſo alſo lautet: Regno Poloniæ nunquam abdicabi-
mus. Wir wollen uns niemahls des Königreichs Polen bege=
ben. (g) Sie berieffen ſich aber auf einen andern Punct in
dieſen pactis, daß auch darinn ſtünde, wenn der König etwas
wider die Rechte, Freyheiten und bedingten Artickel thäte, ſo
würden die Unterthanen dadurch ihres Eydes und Gehorſams
loß. Er hieß alſo: Quod ſi, id quod Deus avertat, juribus, pri-
vilegiis, conditionibus iſtis, vim fecerit, aut obſequi omiſerit,
cives utriusque gentis à fide & obſequii nexu, ſecundum legem
anni 1590. liberos & ſolutos fore. (h) Und ob zwar die noch
gewiſſenhafften Gemüther dagegen einwendeten, wie eben die=
ſes Geſetz unter den Königen Stephano und Sigismundo III wohl
auch bereits eingeführet, ſo hätte es doch dieſen Anhang gehabt,
daß der Primas zuvor den König dreymahl nacheinander in öf=
fentlichem Rath ſeiner Pflicht hätte erinnern müſſen, ehe es zum

Tttt Ab=

(f) Zalusk. p. 119.
(g) Zalaſſow. Jus Regni Pol. p. 350.
(h) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. P. I, p. 226. paulo aliter in Zalaſſ. Jur. R. P. p. 354.

Absezen kommen sollen. So aber die Widrig-gesinnten nicht wolten gelten lassen. Der Kayser selbst ließ die ungereimte Folgerungen hieraus durch seinen Gesandten dem Rath vorstellen, und davon abmahnen. Der Cujavische Bischoff hieß es arduam & horrendam toti patriæ propositionem, einen harten und dem Vaterlande grausamen Vortrag. (i) Doch schiene das wenig bey jenen zu verfangen. Sie wendeten ein, daß weil die Acta Interregni noch nicht auf öffentlichem Reichs-Tage bekräfftiget wären, so könne auch der König noch nicht für rechtmäßig erkannt werden, als dessen Wahl und Krönung allererst da ihre Gültigkeit erlange. (k) So wäre ja der König nicht fähig, einen solchen Thron zu bekleiden, weil er voller Laster, und nicht die geringste Tugend oder Aufrichtigkeit an sich habe. (l) Die Kayserlichen liessen sich auch des Königs Absezung nicht groß entgegen seyn, wenn nur die Königin in ihren Würden bliebe. Und die solte an den künfftigen König wieder vermählet werden, weil der Pabst leicht diese Ehe würde für ungültig erklären, wenn des Königs Unvermögen angezogen würde, so von seinen debachationibus und unordentlichem Leben soll hergerühret haben. (m) Ein gewisser Woiwode soll dem Könige ungescheut ins Gesichte gesagt haben, es würde in Polen eher nicht besser werden, als biß der König resignirte, und die Krone einem andern liesse. Dem aber der König mit ernstem Gesichte geantwortet: Ja dieses will ich thun, aber eher nicht, als biß ihr werdet todt seyn. (n) Ja es sollen es einige recht gerne gesehen haben, daß die Türcken damahls so tieff ins Land gedrungen, und viel tausend arme Christen gemacht, weil sie bey solcher Unruhe ihren Zweck desto besser vermeynten zu erreichen. Wie man denn in eines vornehmen Herrn aufgefangenem Briefe, den der Autor nicht nennen will, vermuthlich aber mag es wohl der Ertz-Bischoff

(i) Zalusk. p. 850.
(k) Pufend Rer. Brand. Lib. XI. §. 100.
(l) Pufend. ib.
(m) Id. L. XII. §. 67.
(n) Ziegl. Schaupl. p. 1300.

schoff selber gewesen seyn, diese Zeilen gefunden: Die Türckische Zeitungen kommen bey mir in grosse Betrachtung, sintemahl sie nach meinem Urtheil für unsere Parthey gut sind. (o) Die fürnehmsten Anstiffter dieses alles waren auch keine andere, als der Ertz-Bischoff von Gnisen, der Bischoff von Cracau, und der Feld-Herr Sobieski. Wie damahls eine gewisse Satyra deutlich vorstellete, und den Nahmen hatte: Oculista Procerum Regni Poloniæ; Der Staar-Stecher der grossen Herren im Königreich Polen. Und der Inhalt: Es wäre ja den Unterthanen keine Ehre, wenn sie wider gekrönte Häupter stritten. Ein rechtes Wunder-Ding aber, wenn die Lilien mit Adlern kämpffen wolten, weil diese in der Höhe, und jene auf Erden. Was sündige denn auch ein Fürst, wenn er König und des Kaysers Schwager würde? Solle sich demnach das Storchs-Nest, (der Ertz-Bischoff zu Gnisen) und des Stanislai Nachfolger (der Bischoff zu Cracau) wohl bedencken, was sie thäten. Wenn der Feld-Herr was grosses ausrichten wolle, so solle er lieber sein Blut für den König, als des Königs Blut selber zu vergiessen suchen. Sie solten bedencken, daß sie es nicht mit einem Lucifer, sondern mit einem Michael zu thun hätten. Oder ob nicht das fruchtbare Oesterreich den unfruchtbaren Lilien-Zwiebeln fürzuziehen sey? Sie solten sich an des Hahns freygebigen Klauen nicht vergaffen, weil er keinmahl was giebet, sondern nur wieder giebet, auch nicht so viel wieder giebet, als er gekrieget hat. Es könne ja nicht unbekandt seyn, wie die Henne das reiche Adler-Nest beraubet; und den Hahn reich gemacht: Drum solle niemand glauben, daß Polen aus Franckreich was werde gewinnen, denn es sey von ihrem Kauff-Handel allzu übel beschrien, Polen aber an sich selbst reich genug. Also sey das Lechische Blut zu lieben, die Czechische Brüderschafft aber nicht zu betrüben. (p)

§. 11. Wie dem allen, so war doch der König sehr unglücklich in seiner Regierung. Man schrieb anno 1670. den 24. Jun. am Fest-

 Tage

(o) Franc. Adlerbl. p. 263.
(p) Anon. Oculista Procerum Regn. Pol.

Tage Joannis aus Caminietz Podolski, welches eine fast für unüberwindliche Festung stets gehalten worden, weil sie auf einem steilen Felsen liegt, und noch dazu eine starcke Citadelle auf dem Gipfel desselben hat, daß 3. Tage zuvor, daselbst Mittags um 12. Uhr ein grosser Hauffen Adler, wohl über tausend, darunter auch ein weisser, vom Aufgang der Sonnen geflogen kommen, und eine gute Stunde über der Stadt und über dem Castell geschwebet, davon der weisse sich gantz nahe herunter biß an die Erde gemacht, zuletzt aber mit den andern auf einen Berg, bey der Festung gesetzt, und in weniger Zeit alle gegen Norden zu weggeflogen, worauf ein lieblicher Regen gefolget. Nach den Adlern hatte sich auch eine andere Art von weissen Vögeln sehen lassen. Item, ein mächtiger Schwarm von Ungezieffer, gleich den Heuschrecken, mit rothen Flügeln, gelber Brust, und langen Schwäntzen. (q) Die Bedeutung war wohl keine andere, als der darauf folgende Türcken-Schwarm, so diese edle, und so hochberühmte Festung dem Polnischen weissen Adler entrissen. Das geschach anno 1672. da sie der Türcke mit 90000. Mann, dabey er noch 10000. Tartarn, und 10000. Cosaken und Moldauer hatte, grausam belagerte, und endlich nach dem sich der Oberste Lonski mit seinen 500. Dragonern wohl tapffer, doch vergeblich gewehret durch Accord einbekam. Dazu noch ein Unglück helffen müssen, indem ein Soldat aus Unvorsichtigkeit eine brennende Lunte ins Pulver fallen ließ, dessen 200. Tonnen beysammen, davon das Schloß, mit vielen Officirern und Edelleuten, auch 500. Soldaten und 800. Juden, in die Lufft geschicket worden. (r) Womit aber der Groß-Sultan noch nicht vergnüget war, sondern noch dazu einen jährlichen Tribut von 22000. Ducaten und 100000. Löwen-Thalern foderte, davon ihm so gleich die Einwohner 10000. schaffen müssen. (s) Das machte den König bey den Magnaten sehr unwerth; wiewohl nichts als ihre grosse Uneinigkeit an allem mehr Schuld hatte;

(q) Franc. Adlerbl. p. 235. 236.
(r) Happ. Rel. Cur. P. V. p. 329.
(s) Connor. Beschr. Pol. p. 184. 185.

hatte; so gar daß es wohl im kurtzen mit dem Könige auf einen Schimpff hätte hinaus lauffen mögen, wenn nicht GOtt selbst ins Mittel getreten, und den guten König abgefodert hätte. Es lag gleich die Armee mit dem Feld-Herrn Sobieski unter Chocim zu Felde, dahin sich der König in Person begab, mit dieser tapfferen Resolution, er wolle dem Feinde Widerstand thun, es koste auch was es wolle. Und als ihm einer von den Magnaten entgegen kam, der ihm die grosse Gefahr vorstellete, und ihn sehr bath, wieder umzukehren, so durffte ihm der König freudig antworten, er wolle sich für das Vaterland stellen, daß die Feinde nicht eher in dasselbe eindringen solten, als biß sie ihn mit ihren Füssen zertreten. (t) Sagte auch dazu: Sanguis & vita patriæ sacra sunt. (u) Mein Blut und Leben soll dem Vaterlande aufgeopffert seyn. Er war auch schon zu Lemberg ankommen, als er in eine gefährliche Kranckheit fiel, darüber die Medici bald anfiengen zu verzagen. Zu gutem Glücke öffnete sich wohl ein Geschwür auf der Brust, so ihn ziemlich ausser Gefahr setzte, wie man dafür hielte, (w) es hatte aber keinen Bestand. Wenig Tage drauf verschlimmerte sich das Ubel dergestalt, daß der König auf Zureden des Unter-Cantzlers, den 5. Nov. sein Testament aufrichtete, die letzte Oelung empfieng, und den 10. darauf in der 9. Stunde vor Mittage anno 1673. im HErrn verstarb, als den Tag drauf, nemlich am Tage Martini, der herrliche Sieg bey Chocim, zwey Meilen von Caminietz, erhalten worden. Der Leichnam ward balsamiret, und das Hertz bey den Camaldulensern eine Stunde von Warschau beygesetzet. Von seinem Tode lieffen ungleiche Zeitungen ein, als ob er durch etwas sey befödert worden. Seine Leib-Medici waren Laurentius Braune, ein Schwede, und Larioso, ein Italiäner, von denen der erstere den gantzen Zustand der Kranckheit aufsetzen muste. Theils sagten, es habe der König nach einiger Besserung allzuviel Citronen gegessen, oder an har-

 ten

(t) Zaluski p. 146.
(u) Ziegl. Schaupl. p. 1300.
(w) Pufend. Rer. Brand. L. 12. §. 67.

ten und unverdaulichen Speisen allzuviel zu sich genommen, die er auch des folgenden Tages wieder von sich geben müssen. Wie er denn im Essen stets sehr unordentlich lebte, so daß wie ihm einst der Secretarius von Dantzig 1000. Pommes de Sina mitgebracht, er in kurtzem mit allen fertig worden. Er trunck wohl mehr Bier als Wein, doch mit Saltz und Zucker, andere haben mit Ingwer stets vermischet, daraus man eine Fäulung und Verderbniß der Eingeweide längst besorget. Daß nicht allein der Cron-Schatz-Meister einmahl zum Könige soll gesagt haben: Seine Majestät hätten sich für keinem andern Gifft zu befürchten, als für sich selbst, sondern auch der Medicus sich unterstund, ihm zu zureden: Perditio tua ex te. Der König ist Schuld an seinem Tode. (x) Gleichwohl da zuletzt so wohl im Erbrechen als durch den Urin sehr viel Blut von ihm gieng, so eben nicht recht röthlich, sondern gantz bleich und gelbe aussahe, so wurde hin und wieder ausgestreuet, als ob dem Könige in einer Wurst, oder Wein-Traube, was gifftiges beygebracht worden, und zwar durch einen gewissen Frantzosen zu Samoscz. (y) Wie denn von solcher Leute Tod bald wunderlich geurtheilet wird. Ja man redete gar von einem Diamantenen Pulver, welches ihm die Eingeweide verwundet. Daher man seinen Tod Schertz-weise einen pretiösen und kostbaren Tod nennete, und diese Schrifft darüber machte:

Si pretiosa est mors Sanctorum,
Vere Michael Rex Poloniæ
Sanctos inter primarios numerandus est:
Mors enim ipsius fuit pretiosissima.
Quis non pretiosam mortem existimet,
Quæ adamantibus est procurata. (z)

Wenn

(x) Ziegl. l. c. Pufend. l. c. Van der Linde Leven en Daaden Joan Sobieski P. II. p. 158. Zaluski p. 479. Poln. Staats-Prot. §. 18.

(y) Connor. p. 168.

(z) Ziegl. ib. p. 1301. Becmann Hist. Orb. Terr. p. 683. Staat von Pol. p. 56.

Wenn nur der Heiligen ihr Tod ein kostbar Ding,
Ist König Michael wohl oben anzusetzen,
Weil ihn befödert hat etwas vom Demant-Ring,
Wie solte solcher Tod nicht kostbar seyn zu schätzen.

Sein Alter war 33. und seine Regierung 4. Jahr; niemand aber, der sich über seinem Tod groß hätte betrüben sollen. Sonderlich da der folgende herrliche Sieg wider die Türcken und Tartarn alles voller Freude machte. Bey seiner Wahl und Krönung hörte man wohl Lob-Reden genung, da machten sich viel über seinen Nahmen, etwas besonders aus demselben herauszubringen, als

MICHAEL
LECHIAM.
Fürst Michael,
Kriegt Polen schnell.

MICHAEL.
HACIMEL.
Bring auf Begehr
Dein Honig her.

IN MICHAELE.
LECHIMENIA.
Des Polerlandes Mauren
In Michaele tauren.

CVM MICHAELE.
MECVM LECHIA.
Gantz Polen ruhig sitzt,
Weils Michael beschützt.

MICHAEL REX.
HIC MERA LEX.
Da König Michael regiert,
In Polen das Gesetz floritt.

MICHAEL REX POLONIÆ.
HIC EN LEO PAX LARI MEO. (a)
Schau diesen tapffern Löwen an/
Der mir den Frieden bringen kan.

MICHAEL THOMAS CORIBUT, DUX VIESNIOVIECIUS.

Hic casu miro electus, is Vox tubaque Domini.
Des HErren Stimme und Trompet
Hat diesen wunderlich erhöht.
Hic Dominus Nobilium votis accitus, Rex evet.
Den GOtt durchs Adels Stimm erwehlt/
Den Königen wird zugezehlt.
O vivat hic benedictus Maximus loci hæres.
Es lebe der Gesegnete/
Der grosse Held/ ohn alles Weh. (b)

Besonders hatte sich eine Polnische Dame Sophianna Bernardi à Bernitz nata Corbikiana, mit einem wohlgerathenen Lateinischen Carmine sehen lassen, so in Ziegleri Fortsetzung zu lesen, und das Jahr der Crönung in dieses Chronodistichon eingeschlossen:

MIChaeL ReX à Deo VotIs regnI nostrI. (c)
Michael von GOtt geziert/
Polens Königs-Scepter führt.

Aber, wie er todt war/ sahe man dergleichen nichts. Ja man meynete wohl gar, hätte man den König nicht begraben, so hätte man die Polnische Freyheit müssen begraben, der man schon nicht längst zuvor diese Grabschrifft gemacht:

Quæ nimia Regum indulgentia nata, nimia Senatorum arrogantia aucta, nimia Equestris ordinis licentia

(a) Pastor. Diad. Gl. in fin.
(b) Becmann. Syntagm. Dign. Illustr. Diss. 4. c. 5. §. 6. Ziegl. Fortſ. p. 115[illegible]
(c) Ibid. p. 120.

tia vexata, nimia omnium avaritia prostituta, tandem facta est sub tributo. Principis ignavia, magnatum pusillanimitas, populi insania, vicinorum politica, remotorum cunctatio, universalis cæcitas, lacrymis totius Christianitatis, monumentum servitutis posuere. (d)

Die Polnische Freyheit, so durch allzugrosse Indulgenz und Nachsehen der Könige gebohren, durch allzugrossen Hochmuth der Senatorum gewachsen, durch allzugrosse Licenz und Frechheit der Ritterschafft gemißbraucht, durch allzugrossen Geitz aller und ieder in Verachtung kommen, ist nun gar zinsbar worden. Des Fürsten Trägheit, der Grossen Zaghafftigkeit, des Volckes Unsinnigkeit, der Nachbarn Verschlagenheit, der Entfernten Saumseligkeit, die allgemeine Blindheit, haben mit Thränen der gantzen Christenheit dieses Grabmahl der Dienstbarkeit gesetzet. Der eintzige Zawadzki nennet ihn einen glückseligen Fürsten, den weder bey seiner Gebuhrt noch in seinem Tode das Glück verlassen habe, auf die Victorie sehende, die den Tag nach seinem Abschied erhalten worden. So er aber wohl mehr im Schertze, als Ernst geschrieben, weil man mit viel besserer Wahrheit das Gegentheil, wie von jenem Galba, auch von ihm sagen müssen: Omnium judicio dignus fuisset imperio, nisi imperasset. Alle und iede hätten ihn des Reiches würdig geachtet, wenn er nicht ans Reich gekommen wäre. Der König trug sich in der Kleidung, wie schon oben gesagt, stets Teutsch, weil er sich in seiner Jugend des grösten Theils in Teutschland aufgehalten. Pflegte sich gemeiniglich im Gesichte zu schmincken, so daß er auch einmahl über einer unglücklichen Nachricht dermassen erschrocken, daß er der Schmincke ungeachtet gantz erblasset. (e) Er redete zwar biß neun Sprachen, als Polnisch, Rußisch, Tartarisch, Türckisch, Lateinisch, Teutsch, Frantzösisch, Italiänisch und Spanisch, soll aber doch solche Gemüths-Gaben, die von einem Könige erfodert werden,

(d) Zaluski p. 415.
(e) Pufend. Rer. Br. L. 12. §. 68.

den, nicht gehabt haben. Und wenn er solche Ehre gesucht hätte, und nicht recht wider seinen Willen König werden müssen, so hätte er sich warlich der gantzen Welt zum grösten Hohn-Gelächter gemacht, aber so war er alles Mitleidens würdig, weil er mit Gewalt eine solche regiam miseriam, und Königliches Elend annehmen müssen. Er war auch als König nichts reicher, denn vorhin, sondern da gieng es vielmahls an seinem Hofe so sparsam daher, daß man auch kaum die Tafel besetzen konte. Dessen Schuld Olzowski den Verwaltern der Königlichen Oeconomien giebet, die mehr auf ihren Nutzen, als des Königs Nothwendigkeiten gesehen, und das gehörige nicht mit Ernst angeschaffet. (f) Die Kayserlichen Ministri beschuldigten ihn, daß er gar niemahls ihrem Rath folgen wollen, sondern nur seinem eigenen Gutbefinden nachgelebet. (g) Und wie es zu geschehen pfleget, daß wer schon fället, auf den ein iedes zustößt, also hätte auch ein iedes von seinen Fehlern viel, von seinem Guten aber nichts gewust. Seine hinterlassene Gemahlin, die Königin, ward wohl mit guter Hoffnung getröstet, wie man bey der nahen Wahl an sie gedencken, und einen König ledigen Standes suchen werde, unter denen auch der Hertzog von Lothringen ziemlichen Anhang gewann. Doch schlug es hernach gantz anders aus, als man vermeynet. Daher die Königin Polen gute Nacht sagte, und als sie sich hernach dennoch an besagten Hertzog anno 1678. vermählete, fielen auch die ihr in Polen verordnete Tafel-Gelder dahin, derer sich eine Königliche Wittwe verlustiget macht, wenn sie wieder heyrathet. (h) Sein Bildniß giebet Reinhold Heidenstein, der ehmahlige Dantziger Secretarius, der ein Vater Joannis Heidensteins Sollescii, des Castellans von Dantzig, war, mit dieser Unterschrifft:

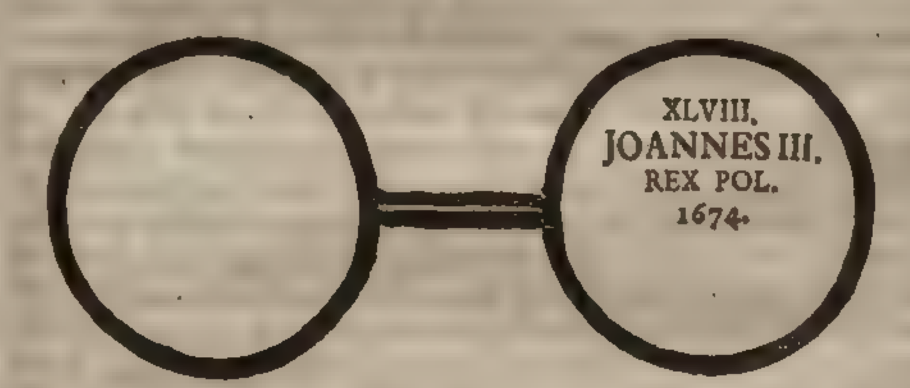
Ista Piastei, Lector, sunt ora Monarchæ
Quem dedit, Olszovio vaticinante, Deus.
Ecquis huic igitur Domino præstare Polonum
Obsequium nolit, ni neget esse Deum.

Sieh vom Piaster Stamm ein recht Monarchen-Bild,
Den ein Olszovius von GOtt geprophecenet,
Wer wolte solchem Herrn, deß GOtt ist Sonn und Schild,
Nicht die Gehorsams-Pflicht beständiglich verneuen.

Ein anderer hat obige Worte also übersetzet und gereimet:

Leser, sieh den Schatten hier von der Kron Piaster Helden,
Derer Werth die Ewigkeit auch in Ewigkeit wird melden.
Unser grosser Olszew ist stets sein Samuel geblieben,
Wer GOtt liebt, der wolle auch diesen theuren David lieben.

(f) Zal. p. 671.
(g) Puf. ib. §. 67.
(h) Connor. p. 187.



XLVIII. JOANNES III, REX POL.

§. 1.

Den Tag nach dem Tode Königs Michaelis, als am Tage Martini, geschach die glückliche Schlacht wider die Türcken bey Chocim. Es war dieses damahls ein sehr festes Schloß am Dniester, in der Moldau an den Podolischen Gräntzen, so zur rechten Hand ein offentliches Städtlein liegen hat, gleiches Nahmens, zur lincken aber

Chocim ein Türckisch Schloß.

aber einen hohen Felsen, für welchem besagter Fluß unten vorbey ins Schwartze Meer laufft, darüber eine hohe Brücke geht, durch welche man allein ins Schloß kommen kan. (a) Jetziger Zeit ist dieses Chocim von denen Türcken trefflich erweitert und befestiget worden, daß es einer grossen Handels-Stadt sehr ähnlich seyn solle. Wiewohl die Zeitungen mehr davon gemacht, als es hernach einige, so da gewesen, befunden. Als nun die Respublic besser überlegte, was durch den letzten Vergleich mit den Türcken für ein schimpfliches und unerträgliches Joch dem gantzen Lande aufgebürdet worden, wolte sie es durchaus nicht auf sich besitzen lassen, sondern gieng mit der gesammleten Armee, von Polen und Lithauern, den 14. Oct. anno 1673. gerades Weges auf Chocim zu, allwo der Hussain Bassa sich verschantzet gehabt. Jene führete Sobieski, und diese Michael Pac, als Cron- und Lithauische Feld-Herren, an. Wiewohl der letztere, weiß nicht aus was für Ursachen, gantz keine Lust zum Fechten hatte, sondern stets einwendete, daß seine Leute, für Hunger entkräfftet, nicht weiter folgen konten. Der erstere aber gab diesem die besten Worte, er solte ihn nur dißmahl 2. Tage hören, er wolte ihn hernach wieder 3. Wochen hören, dadurch er ihn auch bewog, daß ers ihm zu thun versprochen. Man erzehlet hie etwas verwunderliches, daß wie der Feld-Herr Pac etliche grosse Stücke verlangete, so ihm auch Sobieski bewilligte, kunten sie doch von keiner Stelle gebracht werden, weil die Pferde durchaus nicht anziehen wolten, so sehr auch auf sie zugeschlagen ward. Wäre auch nicht gut gewesen, wenn sie hinweg kommen, massen sie hernach von hier den Feinden den grösten Schaden zugefüget haben. Sobieski, der ietzt allen Verzug für den grösten Verlust achtete, rieff seinen Leuten zu: Sinite hæc, arripite arma, intra mediæ horæ spatium in castris ethnicorum hospitabimur. (b) Lasset diese stehen, und greiffet zu dem Gewehr, in Zeit von einer halben Stunde wollen wir im Türckischen Läger Quartier machen. Unverzagt, frisch auf, meine Kinder, GOttes Hülffe ist mit uns. Um GOttes willen bitte ich, fechtet getrost für die Christliche Religion, für euer Vaterland, für die Ehre des Reichs, und für euer eigen Weib und Kinder. (c) Das kam wohl den meisten bey so gestallten Sachen etwas schwer und wie gantz unmöglich vor. Doch als die Stücke gelöset wurden, und man das Türckische Lager an 5. Orten zugleich angrieff, gerieth dieses in eine solche Unordnung, daß sie über Halß über Kopff ihre Retirade theils nach Caminiecz, theils ins Schloß Chocim suchten. Und war innerhalb zwey Stunden alles vollbracht, daß das gantze feindliche Lager, mit allen Fahnen, zwey und zwantzig Stück groben Geschützes, vielen Pferden, Camelen, und Maul-Eseln, Gezelten und anderer Beute erobert worden. Dazu noch die Kriegs-Cassa zu zehlen, darinn man auf die 5. Millionen Reichs-Thaler soll gefunden haben. (d) Sonderlich kam der häuffige Proviant den hungrigen Polen wohl zu statten, die in vielen Tagen keinen Bissen Brodt nicht gesehen. (e) Dabey ein Polnischer Soldat das Glück hatte, wie er bey einem Türcken nicht so viel Beute fand, als er vermeynte, und ihn im Eyfer den Wanst aufhieb, daß ihm noch 30. Ducaten zu theile worden, die jener eingeschluckt. Es machten es drauf noch mehr andere so mit ihren Gefangenen, funden aber keine dergleichen Gold-Börse mehr. Folgenden Tages als den 12. Nov. ward auch Chocim selber beschossen, und kam am 14. in der Unsrigen Hände. Des Hussain Bassa Haupt-Fahne ward nach Warschau geschickt, um von dar nach Rom gebracht zu werden, von dannen auch der Päbstliche Hof dem Feld-Herrn zu einer Erkäntlichkeit ein guldenes Schwerdt wieder zurückgesendet. Die Fahne selbst war von grünem Tercinell, 3. Ellen lang, und 2. breit, in der Mitte stund eine guldene Säule, und über ihr Sonn, Mond und Sternen, ringsherum aber mit Arabischen Buchstaben diese Worte: Des höch-

Türckische Fahne.

(a) Zaluski p. 496.

(b) Id. Zaluski p. 552.

(c) Van der Linde Leven en Daad. Joh. III. p. 164. & ex hoc Franc. Adlerbl. p. 283.

(d) Franc. p. 302.

(e) Ziegl. Schaupl. p. 1301.

höchsten Mahomets Macht, unsers grossen Propheten, gebe unsern Waffen Krafft, alle Bauren zu tödten. (f) Um dieser und anderer Niederlage mehr, so die Türcken in solcher Gegend erlitten, ist Chocim hernach Turcarum Cannae & sepulcrum, (g) der Türcken Cannae, da sie ihr Grab gefunden, genennet worden. Einige Wochen zuvor, als am 3. Oct. hat man über der Stadt Posen, in der Lufft beym anbrechenden Tage, zwey miteinander treffende Kriegs-Heere gesehen, dabey man ein groß Gedonner von loßbrennendem Geschütze, Geräusche der Waffen, und Klang von Säbeln, gehöret. Worauf die Armeen, so von Aufgang der Sonnen, oder von Osten kommen, wieder zurück gewichen und verschwunden. Zuletzt aber eine grosse feurige Kugel über der Stadt in die Höhe gestiegen, und darauf wie eine Bombe oder Granate in der Lufft zersprungen. (h) Man glaubte, daß solches den erfolgten herrlichen Sieg vorbedeutet habe.

Wunder-Zeichen in der Lufft.

§. 2. Den 15. Jan. des 1674. Jahres war der Reichs-Tag angesetzet, sich auf selbigem nach Nothdurfft von dem künfftigen Wahl-Tage zu unterreden, dazu der folgende 20. Apr. bestimmet ward. Es gaben sich darauf unterschiedene Cronen-Werber an, als der Moscowiter mit seinem Sohne, einem Printz von 13. oder 14. Jahren. Der Fürst aus Siebenbürgen Abaffi. Printz Conde aus Franckreich. Die Hertzoge von Neuburg und Lothringen. Joan de Austria aus Spanien. Des Chur-Fürsten von Brandenburg seinem Printzen, Carolo Æmilio, ward sie fast angetragen, wenn er nur die Religion verändern wolle. Wiewohl auch darinn der Bischoff von Cracau, und der Groß-Cantzler sich erkläreten, er möchte seine Religion auch behalten, und das heilige Abendmahl auf seine Art gebrauchen, dafern er nur der Messe in der Kirchen mit beywohnete, ohnangesehen er auch unter solcher Zeit in einem Buche lese, oder für sich bethete. Mit einem Wort,

(f) Van der Linde p. 169. & Franc. p. 286.
(g) Zaluski p. 535.
(h) Van der Lind. p. 157. Franc. p. 278.

Worte, er solte nur den Römischen Gottes-Dienst mit dem Munde und in Schrifften bekennen, möchte er doch schon in seinem Hertzen glauben was er wolle. (i) Es bedungen wohl einige absonderlich die Incorporirung des Landes Preussen mit Polen dabey, denen aber bald geantwortet wurde, daß auf solche Condition der Chur-Fürst auch die Kayserliche Krone nicht einmahl annehmen würde. (k) Andere, auf die mit Reflexion gemacht wurde, bevoraus die noch ledig, um die Königin mit zu verthun, waren der König aus Schweden, Georgius Printz von Dennemarck, Printz von Vranien, die Hertzoge von Yorck, von Bayern, von Modena und Parma, Fürst Ragotzi und Radzivil, und letztlich der Feld-Herr Joannes Sobieski, welcher sich wohl stets so anstellete, als verlange er die Krone nicht, auch seine Creaturen so abgerichtet hatte, daß sie öffentlich sagten, und wenn sie ihm angeboten würde, würde er sie doch nicht annehmen. Da er doch aus allen Kräfften darnach strebete, es auch von niemanden anders als ihm herkam, daß die Armeen ihre Gesandten nach Lublin abfertigten, und wegen rückständiger Bezahlung weiter der Respublic zu dienen verweigerten. Hergegen sich erkläreten, es wolten ihrer 36000. an der Zahl der Wahl mit beywohnen, und alle ihre Stimmen dem Feld-Herrn Sobieski geben, der ihnen ihre Besoldungen richtig auszahlen könne. (l) Die verwittibte Königin arbeitete wohl starck für den Hertzog von Lothringen, ließ auch dem Feld-Herrn 200000. Ducaten anbieten, und was er nur verlange, wenn er ihn auf den Thron verhelffen könne. Es wolte aber des Hertzogs Person gar in keine consideration kommen, weil, wie gesagt wurde, er dem Hause Oesterreich allzusehr anhienge. Die Königin hätten sie wohl gerne behalten, damit sie ihr ihre ausgemachte Tafel-Gelder von 225000. Floren jährlich nicht entrichten, und noch eine Königin neben ihr erhalten dürfften. Zu

(i) Pufend. Rer. Brand. L. 12, §. 70.
(k) Id. ib.
(l) Id. §. 78.

Zu dem Ende sie es auch schon unter sich abgeredet, daß wenn gleich die Wahl entweder auf den Printz Conde oder auf einen andern fiele, der bereits verheyrathet, daß sie alsdenn ihre Gemahlinnen müsten von sich thun, und die Königin heyrathen, welches mit dem ersteren leicht angehen würde, weil er so nicht zum besten mit seiner Gemahlin lebte, und sie wider seinen Willen, bloß dem Mazarino zu gefallen, genommen. (m) Gleiches ward auch von dem Feld-Herrn gesprochen, so aber seiner Gemahlin nicht anstund, als der es gar ungelegen war, daß sie solte ins Kloster gehen, und ihren Mann nebst dieser hohen Ehre in der Welt einer andern zu lassen. (n) Franckreich, als es wohl sahe, daß es für seine Partie nicht fallen würde, bestrebte sich aus allem Vermögen dahin, daß nur kein Kayserlichgesinneter dazu gelange. Deswegen auch dem Polnischen Gesandten Opackio, als er bey Franckreich um Hülffe wider den Türcken anhielte, zur Antwort worden: Man wundere sich hertzlich, daß man zu der Zeit Hülffe bey dem suche, dessen Feind man doch auf den Thron bringen wolle. Es verspreche Franckreich der Republic, wo sie einen König wehlen würde, so ihm lieb, er wolle ihr mit Gelde und Volck aufs allernachdrücklichste beystehen, dafern aber das nicht geschehe, so wolte er nicht nur Türcken und Schweden, sondern auch, wenn er könte, den Teufel aus der Hölle selbst wider sie aufhetzen. (o) Wegen Erwehlung eines Einheimischen war der Streit am grösten. Die Lithauer sagten, sie hielten den für infam und unehrlich, der auf einen Eingebohrnen stimmen werde. Die Polen hergegen redeten das Widerspiel, und hielten alle die für infam und unehrlich, die ihre eigene Nation so schimpfften, als ob keiner unter ihnen zur Krone tüchtig. (p) Wie dem allen, so fiel doch endlich das Looß auf Johannem, und ward der Feld-Herr Sobieski, um daß er schon einmahl die Schande von Polen abgewendet, zum Könige den 19. Maji

(m) Id. §. 72. 73.
(n) §. 70.
(o) §. 78.
(p) Van der Linde p. 191.

Maji von den meisten Polen und Lithauern ausgeruffen. Wiewohl, weil auch einige contradicenten waren, die Wahl selbigen Tag nicht zur Richtigkeit kommen. Den folgenden 20. Maj. aber war sie desto einmüthiger, weil auch der Neu-erwehlte öffentlich sich vernehmen ließ, und wenn auch nur ein eintziger Edelmann wäre, der der Wahl widerspreche, so verlange er nicht König zu seyn, und wolle lieber ein Unterthan heissen, als über die, so ihm entgegen, regieren, (q) so daß der Bischoff von Cracau erst viermahl nacheinander fragen muste, ob man den Kron-Feld-Herrn, den grossen Marschall des Reichs, zum Könige haben wolte? Worauf er denn gantz einhellig, nemine contradicente, daß auch nicht einer dawider geredet, für König erkläret worden. Die Proclamation des Bischoffs geschach mit solchen Worten: Quod orthodoxæ Reipublicæ Nostræ, ac universæ Christianitati felix, faustum, fortunatumque sit, tam eximiis dotibus, meritis, & splendoribus cumulatissimum, JOANNEM in Zolkiew & Zloczow, SOBIESKI, Supremum Regni Mareschalcum, Generalissimum Exercituum Ducem, Mævensem, Barensem, Strynensem, Javoroviensem, Kalusiensem Gubernatorem, liberis concordibusque votis, vocibus & suffragiis, nemine contraveniente, omnibus consentientibus & applaudentibus, pro jure liberæ Electionis, vocatorum non comparentium absentia non obstante, nullo privato respectu ducti, sed Dei duntaxat gloriam, priscæ Religionis Catholicæ incrementum, Reipublicæ salutem, ac gentis Nominisque Poloni dignitatem, præ oculis habentes, in Regem Poloniæ, Magnum Ducem Lituaniæ, Russiæ, Prussiæ, Masoviæ, Samogitiæ, Kyoviæ, Volhiniæ, Podlachiæ, Podoliæ, Livoniæ, Smolensciæ, Severiæ, Czernichoviæque eligendum, creandum, nominandum, duximus, prout elegimus, creavimus, renunciavimus, nominavimus, me prædicto Episcopo Cracoviense, vacante pro nunc Archiepiscopali Sede, Munus & prærogativam Primatialem exercente,

(q) Van der Linde p. 192.

& de consensu omnium ordinum, per trinam interrogationem à nemine impugnatam, ab omnibus & singulis approbatam, Electionem concludente. (r) Daß es unserer Rechtgläubigen Respublic, und der gantzen Christenheit, glücklich und ersprießlich sey, haben wir den mit so vortrefflichen Gaben, Verdiensten und Herrlichkeiten gezierten JOANNEM, auf Zolkiew und Zloczow, SOBIESKI, Kron-Ober-Marschalle und Groß-Feld-Herrn, Mævischen, Barischen, Strynischen, Javorovischen und Kalusischen Hauptmann, durch freye und einträchtige Vota und Stimmen, dawider niemand geredet, und alle eingewilliget, nach unserem freyen Wahl-Recht, auch derer so abwesend ungeachtet, aus keinem privat-Absehen bewogen, sondern allein GOttes Ehre, der alten Catholischen Religion Aufnehmen, der Respublic Wohlfahrt, und der Polnischen Nation und Nahmens Hoheit, für Augen habende, zu einem Könige von Polen, Groß-Hertzog in Litthauen, Reussen, Preussen, rc. zu erwehlen, zu beruffen, und zu nennen, beschlossen, wie wir ihn auch erwehlen, beruffen, erklären und nennen, durch mich, Bischoff von Cracau, der ich für ietzo bey erledigtem Ertz-Bischöfflichem Stuhle, das Amt und die Primatialische Würde verwalte, und mit Genehmhabung aller Ordnungen, diese, durch dreymahlige Frage von niemanden verworffene, von allen und ieden gebilligte Wahl bekräfftige. Am Sonnabend fieng sich des neuen Königs Wahl an, ward aber allererst den dritten Tag als Montag völlig geschlossen, gleichwie sich bey Chocim, die Schlacht den Sonnabend auch angefangen, den dritten Tag aber mit Eroberung des Schlosses der Sieg allererst vollkommen worden, nicht ohne Vorbedeutung seines Königlichen Nahmens, da er werde Joannes Tertius, der dritte heissen. (s) Der Erwehlte versprach so denn einen Frieden mit den Türcken zu verschaffen, und die Cosaken im Zaum zu halten, der Respublic

(r) Olzowski Append. de Prim. Archiep. Gnesn. c. 3. in Zaluski T. I. lit. G. 3.

(s) Ibid.

blic zu Dienste 6000. Mann anzuwerben, und der Armee 6. Monathlichen Sold zu entrichten. Dem Neuburgischen Gesandten ließ er diß Compliment machen, er habe sich zwar aus allen Kräfften für dessen Hauß bemühet, weil er aber gesehen, daß GOtt die Krone für ihn bestimmet, habe er sie auch nicht ausschlagen können. Doch wolle er sein Freund leben und sterben. Auf gleiche Weise bezeugete er sich gegen die beyden Kayserlichen Gesandten, den Graf Schafgotschen, und Freyherren von Stum, er werde allezeit des Kaysers guter Nachbar, wahrer Freund und getreuer Diener verbleiben. (t) Den 24. gieng der König nach der Haupt-Kirchen, unter einem Gefolge aller Senatorum und des versammleten Adels, da die Bürger die Gassen eingenommen, und 66. Türckische Fahnen hielten, so bey Chocim waren erobert worden. Denn ob wohl ihrer biß 400. gewesen, so hätte doch der König nur diese 66. für sich behalten, die andern aber unter die vornehmsten Officirer vertheilet. (u) Es war auch eine gemeine Rede, als wenn den Tag für der Wahl eine schneeweisse Taube, mit einem schwartzen Schnabel, sich auf den Wahl-Schuppen gesetzet, und daselbst von 2. Uhr biß 4. im Angesicht so vieler tausend Leute, und grossem Geräusche der mancherley Pferde, doch ohne Furcht sitzen blieben. Darüber, wie zu erachten, unterschiedene Auslegungen gefallen. (w) Es ist aber vorhin dergleichen und auch ein noch mehreres bey der Wahl Königs Michaelis angemercket worden, wie droben schon zu befinden, mag also auf seinem Werth oder Unwerth beruhen.

§. 3. So war nun Joannes III. König über Polen. Doch wolte er sich die Krone noch nicht aufsetzen lassen, sondern vorhero auch einen Zug wider die Türcken thun, um zu zeigen, daß er derselben wohl würdig. Zu dem Ende gieng er bald nach der Wahl wieder zu Felde, da die Türcken ziemlich den Meister

 spie-

(t) Van der Linde p. 196.

(u) Id. p. 195.

(w) Mich. Ern. Dlug. Augustum Viennense veni, vidi, vici. p. 57.

spieleten, und bereits Chocim, nebst vielen andern Oertern, wieder weggenommen. Die Stadt Human, so in der Ukraine fast die Hauptstadt zu nennen, hielte sich erstlich am besten. Als aber der Türckische Kayser dem Kara Machmet Bassa, der ihn zum Polnischen Kriege angemahnet, und eben derjenige, der hernach für Wien als Groß-Vezier, und bey andern auch Kara Mustapha heist, die Schlappe wegkriegte, ernstlich bedrohete, es solte seinen Kopff kosten, werde er ihm die Stadt nicht liefern, so versuchte er es mit ihr auf alle Weise, und lockte zuletzt einige Deputirte ins Lager, die guten Vorschläge anzuhören, so er ihnen thun wolle. So bald als sich aber die Vornehmsten einstelleten, wurden sie so fort mit Arrest beleget, und dahin angehalten, der Stadt so gleich zu befehlen, daß sie sich ergebe, sonst müsten sie alle eines schmählichen Todes sterben. Was war nun hie zu thun? Nichts anders, als daß man sich des Tyrannen Gnade unterwerffen muste, der aber so Barbarisch gehandelt, daß er ausser denen, die sich behertzt durchgeschlagen, und in die Wälder retiriret, (x) alles alte Volck gesäbelt, und die Jungen in die Dienstbarkeit geschleppet, so daß derer auf die 80000. sollen umkommen und weggeführet worden seyn. (y) Und muste nun alles zwischen dem Dnister und dem Dniper, (z) biß auf Kiow und Bialoczerkvie, deren jenes die Moscowiter, dieses die Polen inne hatten, den Ottomannischen Monden anbethen. Das nöthigte den König, die Winter-Quartiere in derselbigen Gegend zu nehmen, um desto näher dem Feinde zu seyn, und war Braclaw das Königliche Hoflager. (a) Weil er doch aber eine geringe Mannschafft bey sich hatte, muste er sich den Feind wieder zuvor kommen lassen, der mit dem Früh-Jahr 1675. zeitig da war, und nahm erstlich Zbarazum. so dem Wisnowecki gehörete, und den Podhayce, eines von den besten Oertern da herum, hinweg, nachdem er zuvor unterwegs auch das Schloß Mikuliny oder

(x) Zaluski p. 538. & 560.
(y) Franc. Adlerbl. p. 303.
(z) Tyra & Boristhene. Zal. c. l.
(a) Zaluski ib.

oder Mikulenicium mitgenommen, und den Herrn desselben nebst dreyen Söhnen, des Geschlechts der Orkiowscier, an Pfähle ziehen lassen. (b) Zavale ein festes Schloß und Buczaczum folgeten nach. Dort schickte er den Besitzer Marcum Makowiecki mit Weib und Kindern, auch vielen umliegenden von Adel samt den Ihrigen, in die Dienstbarkeit, hier ward die Stadt in Grund geschleiffet. Trembowlam hielte sich noch am besten. Wiewohl auch schon 30. Edelleute heimlich im Schlosse sich beredeten, wie sie sich dem Feinde ergeben wolten. Welches zu gutem Glücke von ohngefehr des Commendanten Weib hörete, und es geschwinde ihrem Manne entdeckte, der sie mit blossem Gewehr bald auf andere Gedancken brachte. Eben diese trug zwey scharffe Messer bey sich, und drohete ihrem Manne, wo er würde das Schloß übergeben, so wolte sie mit dem einen ihn, und mit dem andern sich erstechen. (c) Der König eilete auch den Ort zu entsetzen, den aber der Feind nicht wolte erwarten, sondern die Belagerung aufhub, und sich in grosser Eil über den Dniester zurücke biß an den Prut, so sonst Nierasum heist, zog. (d) Darum fielen wieder unterschiedene Oerter, als Barum, Mohilow, Niemerow, Kalnik, Pavolocia, Rascovia, und viel andere mehr, dem Könige zu. Als auch ein und das andere mahl die Türcken mit mercklichem Verlust der Ihrigen den Kürtzern zogen, sonderlich als das Polnische Lager unter Zoravno stund, liessen sie deutliche Zeichen zum Frieden blicken, welcher auch endlich nach langer Unterhandlung zum Stande gebracht wurde, wiewohl auf schlechte conditiones. Die verwüstete Ukraine solte in 3. Theile getheilet, und davon 2. Theil den Polen, das dritte den Cosaken verbleiben; Der Türcke aber behielte das beste, nemlich die Festung Caminietz. Dabey auch alle im währenden Kriege Gefangene auf freyen Fuß solten gestellet werden, und das übrige vollends eine Gesandtschafft nach der Ottomannischen Pforte

 aus-

(b) Zaluski p. 541. 575.
(c) Zal. p. 581.
(d) Zal. p. 544. 582.

ausmachen. Es trugen die Polen, obgleich nicht viel Nutzen, doch grossen Ruhm davon, daß sie mit einer so kleinen Armee, die vielmahls würcklich kaum 5000. Mann starck gewesen, es mit einer von 300000, angenommen, und sie noch dazu überwunden, welches fast unglaublich. Ja wenn es den Polen nur ein wenig gelung, überfiel die Tartarn ein solch Schrecken, daß sie in einer Nacht weiter flohen, als sie in 3. Tagen nicht marchiret wären. (e) Einem Trompeter gieng es kurtz vorher unglücklich. Der Engelländische Gesandte schickte ihn nebst etlichen Dienern und einem Dolmetscher an den Türckischen Bassa, um einen sichern Paß nach dem Königlichen Lager anzuhalten, weil er beordert, einen Frieden zwischen Polen und den Türcken zu stifften, der aber, ehe er noch an den Bassa kommen konte, unter etliche Tartarn gerieth, die sie sämtlich, ohne sie anzuhören, oder ihnen Zeit zum Bethen zu lassen, grausam niedergesäbelt. (f) Nach diesem allen kehrete der König wieder nach Warschau, und ward allenthalben mit grossen Freuden empfangen.

§. 4. Nun war es Zeit, die Königliche Krönung zu bewerckstelligen, die über fünff Viertel-Jahr von der Erwehlung an, des Feld-Zugs wegen, aufgezogen werden müssen. Erstlich ward den 17. Jan. anno 1676. die Königliche Leiche Michaelis von Warschau, auf einem mit 8. Pferden bespanneten Schlitten, nach Cracau abgeführet, um daselbst, der Gewohnheit nach, vor der Krönung beygesetzet zu werden, allwoselbst auch ohnlängst Königs Joannis Casimiri Leiche aus Franckreich ankommen, wie droben bereits erwehnet worden. Der solenne Einzug des Königs ward auf den 29. Jan. geleget, geschach aber, um weil nicht alles wohl zu Stande können gebracht werden, erst den folgenden 30. doch mit so ungemeiner Pracht, als irgend iemahls geschehen. Ihro Majestät ward erstlich noch im Felde von dem Casimirischen, dann bey dem Jesuiter-Garten von dem Cracauischen, und drittens bey der Florians-Kirchen von dem Academischen Magistrat, aufs unterthänigste bewillkommet. Sehr schöne Ehren-Pforten mit ihren Sinn-Bildern und Uberschrifften waren zu sehen. In der grösten stund der König in Person, wie er sich in der Schlacht bey Chocim præsentiret, welche dabey abgemahlet war. An einer andern sahe man einen silbernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, und einem Regenbogen über der Brust, mit diesen Worten:

In salutem Patriæ.

Zum Heyl und Stande,
Dem Vaterlande.

Weiter sahe man die Königin mit einem Schilde, als dem Sobieskischen Wapen, und dabey:

Dedisti mihi scutum salutis meæ.

Du giebest mir den Schild,
Des Heyles schönstes Bild.

Noch war ein Engel zu sehen, der eine Krone über dem Könige hielte, und dieses:

Triumphatori addo triumphum.

Dem Uberwinder will ich geben
Triumph, viel Siege, langes Leben.

Oder:

Victorem orno coronâ.

Den Held ich zier zu Löhne,
Mit einer guldnen Krone. (g)

Den 31. Jan. war die Begräbniß der beyden Könige, und den 1. Febr. die andächtige Wallfahrt zu Fusse zu dem Grabe des heiligen Stanislai. Den 2. Febr. aber, als am Mariä Lichtmeß, die Königliche Krönung. Diese verrichtete der Ertz-Bischoff und Primas Olzowski, erstlich am Könige, und denn auch an der Köni-

(e) Connor. p. 209.

(f) Zaluski p. 609.

(g) Zaluski p. 594.

Königin. Empfiengen auch beyde Majestäten drauf das heilige Abendmahl, so wohl unter der Gestalt des Brodtes, als des Weines. (h) Der silbernen Müntzen, die ausgeworffen worden, waren etlicher Arten. Als auf einer zeigete sich dißseits des Königs Bild und Nahmen, jenseits ein Schild mit einer Krone, und dieses Wort:

Coronatur, quia protexit.

Der kriegt die Krone mit der That,
Weil er sein Volck beschützet hat.

Auf einer andern war an der Neben-Seite eine Hand zu sehen, mit einem Schwerdt, welches durch 3. Lorbeer-Kräntze gieng, und über sich eine Krone schwebend hatte. Die Schrifft hieß:

Per has ad illam.

Durch solche Lorbeern man
Zur Krone kommen kan.

Mit der Königin Bilde waren auch Schau-Pfennige, die hatten von der andern Seite die Sonne, wie sie den Monden bestrahlet, und stund dabey:

Fulgores socii trahit in Consortia regni.

Er läst des Gattens Strahlen-Schein
Im Reiche Mit-Consorte seyn.

Item, beyde Königliche Gesichter auf einer Seiten, und auf der andern die Stadt Cracau, und für ihr ein schöner Palm-Baum, mit über sich habender Krone, und solcher Schrifft:

Crescunt cum palmis nomina.

Es wachsen mit den Palmen
Die Nahmen fest zusammen.

Unten

(h) Van der Linde Leven Joan. III. p. 253.

Unten stund: Coronati d. 2. Febr. 1676. den andern Febr. 1676. gekrönet. Den 3. Febr. drauf war der erste Reichs-Tag, der sich besser anfieng, als endigte. Doch ward fast resolviret, die Werbungen mit allem Ernst zu treiben, und dem Türcken die Stirne zu bieten. Wie es denn auch höchst-nöthig war, weil im kurtzen sichere Nachricht einlieff, daß sich der Türcke gewaltig wider Polen rüste. Einige wolten wohl auch von einem Frieden viel reden, den der Vezier eyfrig suchen solle, so aber ein erdichtetes Spiel war, und keinen Grund haben konte. Massen jener die Schwäche des Polnischen Lagers nebst ihrer grossen Uneinigkeit gar zu wohl wuste, darum er keine Ursach hatte, mit denen gütig zu handeln, für denen nicht er sich, sondern die sich für ihm fürchten müssen. Des schlechten Anstandes aber ohngeachtet las doch der König unter Lemberg seine Handvoll Volck zusammen, dazu er noch die Pospolite oder allgemeinen Aufbot des gesammten Adels publiciren ließ, und gieng also muthig damit dem Sultan Nurandin entgegen, der sich bereits mit einer grossen Armee, dabey des Tartar-Chams seine zwey Söhne waren, biß über den Dnister gezogen. Und da es auch schiene, als ob die Türcken den Frieden suchten, so waren doch ihre Conditiones allemahl so unbillich, daß zuletzt der König dem Bothen sagen ließ, er solte sich fortpacken; der erste aber, der mit dergleichen Ansinnen sich unterstehen werde, wieder zu kommen, solle so fort den Galgen zu Lohne haben. (i) Manchmahl gelung es ihnen wohl, sonderlich mit Jaslowitz, welches sie aus Trunckenheit des Commendanten überrumpelten, über den auch hernach im Kriegs-Rath beschlossen ward, daß sein Regiment solte cassiret, er selbst von den Türcken ranzioniret, und angesichts der gantzen Armee aufgehencket werden. Bey Stanislowo kamen die beyden Läger hart aneinander, daß sie mit Stücken sich grausam begrüssen konten, auch Partheyen-weise offt so Hand-Gemenge wurden, daß bald von dieser, bald von jener Seiten ei-

Yyyy nige

(i) Franc. Adlerbl. p. 318.

nige sitzen blieben. Der König selbst war der Gefahr so nahe, daß eine Kugel seinem Reit-Pferde durch die Ohren passirte. Gleichwohl waren die grösten Vortheile auf Polnischer Seite, ohnangesehen die Türcken diese zum wenigsten 3. biß 4. mahl an der Menge übertraffen. Dahero auch jene endlich den Frieden mit Ernst, durch Vermittelung des Fürstens in der Moldau, von neuen suchten. (k) Dabey den Türcken zwar die Festung Caminietz gelassen, der ehmahls aber mit König Michael aufgerichtete nachtheilige Tractat, darinn sich die Polen zu einem Tribut an die Türcken anheischig gemacht, gäntzlich cassiret ward. (l) Es gieng auch ein Gerüchte aus, ob habe man in dieser Zeit am Himmel gesehen, wie der heilige Kostka, für der Mutter GOttes Maria, die ihr JEsus-Kind auf den Armen gehabt, gekniet, und für seine Polen gebethen habe. (m) Hierauf empfieng der König von unterschiedenen Potentien durch ihre Abgesandten viel Ehr-Bezeugungen. Aus Engelland kam der Graf von Rochester, im Nahmen seines Königs Caroli II. von Groß-Britannien, zur erhaltenen Krone zu gratuliren, der auch bey der neu-gebohrnen Princeßin Paten-Stelle mit vertreten. (n) Aus Persien wurden dem Könige sieben trefflich ausgearbeitete Bogen, mit dazu gehörigen Köchern und Pfeilen, ingleichen 18. Persische guldene Zeuge und 2. Luchs-Felle überbracht, weil die Thiere selbst unterwegens eingegangen, und nicht lebendig biß hieher kommen können. (o) Es hätte unser König wohl auch gerne den Persischen Schach Solimann dahin beweget, daß er mit dem Türcken gebrochen. Zu dem Ende er dreymahl seine Gesandten an ihn abfertigte. Allein der Persier hatte niemahls Stimme dazu, entweder weil er nicht in dem Stande war, einem Feind zu begegnen, oder aber sonst für sich die Ruhe liebte. (p)

Der heilige Kostka bittet für die Polen.

§. 5.

(k) Connor. p. 214.
(l) Franc. Adlerbl. c. I.
(m) Propugnaculum tutelare S. Stan. Kostka.
(n) Connor. p. 213.
(o) Franc. Adlerbl. p. 313.
(p) Kampf. Amoenit. Exot. p. 235.

§. 5. Die allervornehmste Helden-That dieses tapffern Königs war wohl der großmüthige Entsatz der Kayserlichen Residenz-Stadt Wien. Denn als dieselbige anno 1683. vom Türcken grausam belagert ward, ließ sich der König durch des Pabsts Anhalten und zugesendete Hülffs-Gelder mit dem Kayser in Bündniß ein, ohnangesehen die Frantzosen es auf alle Weise suchten zu verhindern. Auch theils Polen selbst in solchen Kayserlichen Römer-Zug nicht willigen wolten. Wie denn einer von den Land-Boten öffentlich contradiciren und sagen durffte: Er wolte lieber sterben, als hierein willigen. Der König aber wandte sich zu den Nechst-stehenden, und sprach lächelnde: Requiescat in Pace, der mag im Friede ruhen, oder, wie man sonst spricht: Glück auf den Weg. Darüber ward jener beschämet, die Anwesenden lachten, und es geschach doch, was der König gerne haben wolte. Die Königin that auch etwas dabey, sie ließ einen gewissen Woiwoden mit diesem Land-Boten in ihr Zimmer ruffen, da haussen für der Thür andere alles mit anhören konten, führete jenem ihre Wohlthaten zu Gemüthe, wie er jährlich auf die 10000. Fl. von ihr gezogen, und wenn das nicht genung wäre, so solte er den Wasser-Zoll noch dazu haben. Dem Land-Boten aber, der so viel Mauls gehabt, sagte sie eine Hauptmannschafft zu. Als sie nun darauf wieder in die Session kamen, fieng der eine gar anders an zu reden, und lobete solches Vornehmen, mit dem andern aber hieß es gar, ich habe ein Schloß an meinen Mund geleget. Uber welcher schleunigen Umdrehung sich die gantze Versammlung eine grosse Freude machte. (q) Nachdem aber der Kayser 120000. Rthl. auszahlen ließ, und der Römische Hof noch eine Million Gulden dazu legte, so ward der Zug feste gestellet, (r) und führete der König selbst in eigener hohen Person dem Kayser eine Armee von 20000. Mann zu. Sie kamen auch zu rechter Zeit an, als die Türcken der Stadt schon so zugesetzt, daß das Gerüchte ergieng, sie könte sich keine 10. Tage

(q) Zaluski T. II. p. 87.
(r) Dlug-Veni p. 12.

mehr halten. Unterwegens, als der König den 30. Aug. eine Meile von Brünn in Mähren in einem Gezelte übernachtet, sahe er einen grossen Adler für sich hinfliegen, gleich als ob er ihm den Weg biß an die Donau zeigen wolte, welches für ein gutes Zeichen geachtet ward. Ingleichen sahe man folgenden 31. Aug. bey heiterem Wetter des Morgens über dem Polnischen Lager einen schönen Regen-Bogen, der in der Mitte wie ein halber Mond gekrümmet war, so die Hörner von der Sonnen wegwendete, welches auf ein paar Stunden lang zu sehen war. Andere sagen auch von einer Taube, die der devote Capuciner, Marcus Avianus, in der Lufft, bey des Königs Ankunfft soll angemercket haben. (s) Zu Ollmütz empfiengen die Patres Societatis Jesu den König unter einem schönen Triumphs-Bogen, daran diese Worte stunden: Salvatorem expectamus, wir warten eines Heylandes. (t) Es ward auch dem Könige die Ehre eines Generalissimi totius Christianitatis, des Haupt-Feld-Herrns der gantzen Christlichen Armee gegeben, unter dem sich zweene Reichs-Chur-Fürsten, als Sachsen und Bayern, und wohl auf die 40. andere regierende Hertzoge, Fürsten und Grafen, der tapfferſten Generales und Cavalliers, aus Spanien, Franckreich, Engelland, Italien, Dennemarck, Schweden, und anderer Länder ungerechnet, wider den Feind anführen lassen. Er der König commandirete den rechten Flügel, und kriegten im Treffen die Polen den härtesten Stand. Denn als die Sachsen und andere Teutsche anfiengen, mit dem Feinde Hand-Gemenge zu werden, musten die Polen den Berg herab, nach den Türckischen Approchen zu, und mitten in das gröste Feuer der Janitscharen, davon viel wackere Polen geblieben, daß sie auch gar ein und das andere mahl das Weichen gaben, doch sich gleichwohl wieder setzten, und endlich gar des Groß-Veziers Haupt-Fahne gewonnen. Der König selbst erreichte des Groß-Veziers sein Gezelt,

(s) Zaluski T. I. p. 857. Chrusc. Clyp. lit. X.

(t) Mich E. Dhug. Ven. p. 14.

zelt, welches seiner Weitläufftigkeit wegen, fast einem kleinen Städtlein soll vergleichlich gewesen seyn, darinn er auch selbige Nacht geschlaffen. Es gieng wohl hie bald, wie es pfleget, an ein Beute-machen, womit sich ihrer nicht wenig den Schlaff vertrieben. Doch kam die Reuterey die gantze Nacht durch nicht von den Pferden, und liessen sich fernere Beobachtung des wiewohl bereits überwundenen Feindes höher als den Raub angelegen seyn. (u) Es ist daher kommen, daß ein sonst berühmter Historicus fast allzuverkleinerlich schreiben dürffen, die Polacken hätten noch selbigen Abend angefangen, Beute zu machen, und erwiesen, daß sie sich besser aufs Beuten, als aufs Fechten verstünden. (w) Doch haben ihnen andere ihren auch hiebey erhaltenen Ruhm nicht strittig machen wollen, daß sie mit ihrem Könige zum ersten ins Türckische Lager eingedrungen, darum denn kein Wunder, daß ihnen die erste Beute worden. Der König hat absonderlich hiebey noch dieses Krieges-Stück gebrauchet, daß er durch heimliches Verständniß den Tartar-Cham dahin vermocht, daß er 3. Tage für dem Anfall der Christen sich mit seinem Volck zurück gezogen, damit keine Tartarn zugegen seyn konten. (x) Dergleichen auch hernach anno 1686. geschehen, wie Ofen eingenommen worden, daß der König die Tartarn inzwischen mit seiner Armee aufgehalten, daß sie dem bedrängten Ofen zum Entsatz nicht können zu Hülffe kommen, ohnangesehen sie so offt von dem Groß-Vezier geruffen worden, und hiemit auch abwesend einen grossen Antheil selbiger Eroberung nehmen können. (y) Es liessen es auch die Polen bey dem entsetzten Wien nicht bewenden, sondern eileten dem flüchtigen Feinde weiter nach, und nahmen es zwischen Gran und Baracan wieder allzugeschwinde mit ihm an, ehe ihnen die Teutschen nachfolgen konten. Dabey sie aber eine sehr grosse Niederlage, nebst ihrem Anführer dem Grafen von Dönhoff, auf

(u) Zaluski p. 830.

(w) Ziegl. Schaupl. p. 1075.

(x) Pufend. Res Brand. lib. 18. §. 96.

(y) Zaluski p. 976.

die 2000. Personen erlitten, und der König selbst nebst seinem Printzen in der äussersten Gefahr gewesen. Gestalt denn über ihm ein Türcke schon den Sebel zum Hiebe gezogen, als zu rechter Zeit und zu grossem Glücke ein Reuter von der Guarde diesen erschossen. Weil auch der König für grosser Müdigkeit sich nicht wohl mehr auf dem Pferde erhalten konte, faßte ihn der Groß-Feld-Herr und ein Lithauischer von Adel ieder bey einem Arm, und brachten ihn also glücklich davon. So hatte auch einer von den Türcken den Printzen schon bey dem Mantel, der aber geschwinde solchen aufknöpfelte, und fahren ließ, wie jener die Leinwand, für seine Person aber sich glücklich salvirte. (z) So bald aber nur der Hertzog von Lothringen mit den Teutschen Trouppen anruckten, so wurden die Türcken völlig geschlagen. Dabey auch die Polen nicht einem Quartier gaben, und noch dazu Baracan, wider der Teutschen Generalen Ordre, in Brand steckten. (a) Etwas besonders soll sich dazumahl auf dem Wege zwischen Wien und Preßburg begeben haben. Ein gemeiner Soldat findet unter anderer Beute in denen Oertern, so die flüchtigen Türcken angesteckt und verheeret, ein Bild der heiligen Jungfrauen Mariæ, und bringet es zum Feld-Herrn. Es war nur auf Leinwand gemahlet, und der Rähmen daran gantz zerschlagen, schiene auch ein gar alt es Gemähl de zu seyn. Es stunden aber zur rechten Hand diese Worte mit guldenen Buchstaben darauf: Joannes vinces in imagine Beatæ Virginis. Johannes, du wirst siegen in dem Bilde der heiligen Jungfrauen. Zur lincken Hand aber eben diese Worte also: In imagine Beatæ Virginis vincet Joannes. In dem Bilde der heiligen Jungfrauen wird Johannes siegen. Welches, als es dem Könige gezeiget worden, hat er das Holtz wieder machen lassen, und das Bild in sein gewöhnliches Cabinet gesetzet. (b) Die bey Wien in des Groß-Veziers Gezelte eroberte Türckische Haupt-Fahne ward an den Pabst nach Rom überschicket,

(z) Pufend. Einleit. p. 823.
(a) Franc. Adlerbl. p. 374. Ziegl. p. 1222.
(b) Dlug. Veni p. 36.

der sich sehr darob erfreuet und gesaget: Si Deus & Rex Poloniæ pro nobis, quis contra nos? Ist GOtt und der König in Polen für uns, wer mag wider uns seyn? Da sie in S. Petri Haupt-Kirche mit allen Solennitäten zum ewigen Angedencken aufgehencket worden. (c) Wiewohl Connor versichert, daß er sie zu Loretto gesehen habe. (d) Uber dem Verlust dieser Fahne soll sich besagter Groß-Vezier dermassen betrübet haben, daß er auch bittere Thränen geweinet, und von dem Tartar-Chan, der ihm zugeredet, sich kaum wollen trösten lassen. (e) Auf der Fahne selbst waren zu oberst in Arabischer Sprache diese Worte zu lesen: Wir wünschen dir einen herrlichen Sieg, auf daß dir GOtt deine Sünde verzeihe, so wohl die vorher geschehene als nachfolgende, und ergiesse aus über dich vollkommene Gnade Mahomet Omar, und leite dich auf rechtem Wege; In der Mitte stund zweymahl nacheinander: Es ist kein ander Gott, als GOtt, und Mahomet ein Prophet Gottes. Unten aber: Abubaffer. Und GOtt helffe dir mit seiner allmächtigen Hülffe. Denn er ist es, der da geleget hat in die Hertzen seiner Gläubigen eine ruhige Sicherheit, auf daß sich vermehre in ihnen der Glaube, Omar, Omar, mit ihrem Glauben; denn es seynd alle Heerschaaren des Himmels und der Erden Gottes! Es ward auch dem Könige zu Ehren eine gewisse Müntze gepräget, auf deren einen Seite des Königs Bild und Nahmen stund: JOAN. III. D. G. REX POLONIARVM. Und auf der andern die Stadt Wien, über welcher zwey Adler mit Kronen auf ihren Häuptern zu sehen waren, die den Mond mit ihren Klauen zerrissen. Darüber oben geschrieben:

Nec Luna duabus.

Es muß für diesen beyden
Der Monden selbst sich leyden.

Unten

(c) XV. jähr. Türcken-Krieg. p. 14.
(d) Conn. Beschr. Pol. p. 216.
(e) Dlug. p. 31.

Unten aber: Vienna liberata Anno 1683. Das im Jahr Christi 1683. befreyete Wien. Eine andere Müntze hatte auf der einen Seiten zwey gedoppelte Kayserliche, und in der Mitte den Polnischen Adler, über sich aber den umgekehrten Monden, und diese Beyschrifft:

Donec auferatur.

Eh ruhn wir nicht,
Biß dieser bricht.

Auf der andern Seiten des Königs Bild, und diese Worte: Joanni III. Regi Poloniarum, orthodoxo fidei defensori, Exercituum Christianitatis Generalissimo, Ductori, Turcarum Debellatori, Tartarorum Fugatori, Viennæ Austriæ ab obsidione Turcica Anno 1683. d. 12. Sept. Liberatori, Hungariæ Recuperatori, Poloniæ Conservatori M. D. Mosco & Reipubl. Venetiarum ad bellum commune Inductori, Patri Patriæ Divo, Opt. Justo, Felici, Augusto, sacrum! Joanni III. Könige in Polen, Beschützern des rechten Glaubens, höchstem Feldherrn der Christlichen Armee, der die Türcken bekrieget, die Tartarn gejaget, Wien in Oesterreich im Jahr Christi 1683. den 12. Sept. von der Türckischen Belagerung errettet, Ungerland wiederbracht, Polen erhalten, Moscau und die Respublic Venedig zum Kriege angeführet, dem Vater des Vaterlandes, dem frommen, gütigen, gerechten, glückseligen Vermehrer, sey dieses gewidmet. (*f*) Ein anderer machte aus des Königs Nahmen dieses Anagramma:

JOANNES TERTIUS REX POLONIARUM.
SISTOR VIENNA EX MALO REPONITUR.
Vel:
VIENNA EX MALO SORTIS REPONITUR.

So bald mich Wien sah kommen,
Wards dem Ruin entnommen. (*g*)

(*f*) Hung. Türck. Chron. p. 659.
(*g*) Chwalc. Sing. Pol. p. 18.

Und als auch das Jahr drauf der König mit der Respublic Venedig sich verband, gab sein Nahme dieses:

JOANNES TERTIUS REX.
VENETOS IN RES TRAXI.

Venedig hat für allen
Mein Bündniß wohlgefallen. (*h*)

§. 6. Was sonst dieses Königs Geburt und Ankunfft betrifft, so haben einige das 1625. Jahr, (*i*) Zaluski das 1629. (*k*) zum Anfang seines Lebens gemacht. Das rechte Geburts-Jahr aber ist das 1624. und zwar zu Olesko in Rußland, eine Meile von dem so genandten weissen Steine, wie sonst diese Stadt genennet wird, allwoselbst auch König Michael Korybut zur Welt kommen, nicht ohne sonderliche göttliche Vorsehung, daß dieser Ort zwey tapffere Könige nacheinander dem Polerlande gegeben. Dessen Herr Vater war der wohlbekandte Jacobus Sobieski, Cracauischer Castellan, der sich unter andern berühmt gemacht durch den anno 1621. den 9. Oct. mit dem Türckischen Kayser Osmanno bey Chozim, geschlossenen Frieden, den er als gevollmächtigter Gesandter nach grosser Mühe zu Stande gebracht, (*l*) und wo nun nach 53. Jahren dessen Sohn den Türckischen Friedens-Bruch durch eine blutige Niederlage an diesem Treu-losen gerochen hat. (*m*) Hat im Jahr Christi 1646. mit grossen Ruhm und Ehren das Zeitliche verlassen. Die Frau Mutter war eine Tochter des ehmahligen Kron-Groß-Cantzlers und Cron-Feld-Herrns, Stanislai Zolkiewski, von welchem man erzehlet, daß wie ihn die Amme als ein Kind auf dem Gute Turinka in grosser Sonnen-Hitze liegen lassen, und darnach wieder zu ihm kommen, so hat sie einen grossen fremden Vogel bey dem Kinde gesehen, der es mit seinen Flügeln für der Hitze bedecket, so bald er

(*h*) Id. Chlacw. ib. p. 28.
(*i*) Poln. Staats-Pr. qv. 19.
(*k*) Zaluski. p. 1169.
(*l*) Præf. Chr. p. 346.
(*m*) Olzowski de Archi-ep. Gnesn. C. 3.

sie aber erblicket, sich in die Höhe geschwungen. (n) Er hatte das Jahr für dem Frieden, nemlich anno 1620. bey Czechora, oder Cecora, nicht weit von Jaſſy, einen gefährlichen Stand mit dem Skinder Baſſa, den er wohl etliche mahl tapffer repouſſiret, doch zuletzt nur eine Meile von Mohilow, am Ufer des Dniesters, von ihm übermannet und niedergehauen worden, seines Alters 71. Jahr. Es deutete ihm diesen Unfall ein gewisses Gesicht an, so er kurtz vorher bey einer kleinen Mittags-Ruhe hatte. Denn da dauchte ihn, er sehe über seiner Stadt Zolkiew feurige Kriegs-Heere, die zusammen fochten, welches er auch, so er erwachet, auf seinen Tod gedeutet hat. Es gieng wohl nach der Schlacht eine Rede aus, als ob er, die grosse Gefahr erblickende, sich selbst einen von seinen Cosaken habe hinrichten lassen, damit er nicht lebendig in der Feinde Hände käme. Die Wunden aber an der Hand und Leibe zeigeten sattsam an, daß er beherzt fechtende für dem Feinde geblieben, die ihm das Haupt abgehauen, so der Skinder Baſſa etliche Tage in seinem Lager aufstecken, und dann nach Constantinopel überbringen lassen. (o) Von dar es die betrübte Wittwe Regina Herburtowna, mit vielem Gelde ranzioniren, und in Zolkiew nebst dem aufgehobenen Leichnam ansehnlich beysetzen lassen. Auf das Grab wurden diese Worte geschrieben:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor;

Es wird herfür einst brechen,
Der unsern Tod wird rächen. (p)

Welche Worte nicht ohne Erfüllung gewesen, massen hernach eben an diesem Orte in der grossen Niederlage dem blutigen Leichnam seines Herrn Groß-Vaters, von mütterlicher Seiten, dessen Enckel durch einen so ansehnlichen Sieg gleichsam parentiret, und eine glorwürdigste Leich-Rede gehalten hat. (q) Chruscinski holet in seinem Clypeo das Geschlecht unsers Königs gar von dem Her-

(n) Chruscinski Clyp. lit. L.
(o) Piaſ. Chr. p. 337.
(p) Chrusc. Lit. n.
(q) Olzowski ap. Zalusk. c. l.

Hertzoge Lesco III. her, unter dessen 24. Söhnen auch Sobieslaus der Böhmen Hertzog war, dessen Sohns Sohn, Swetoslaus, so mit dem Hertzoge Miecislao den Christl. Glauben angenommen, und Joannem gezeuget, der von wegen seiner kleinen statur insgemein Janik genennet worden, aber sonst von solcher Tapfferkeit gewesen, daß ihm auch Boleslaus Chrobri einen Violettenen Schild im rothen Felde, mit einer Krone über sich, zwischen einigen Pfauen-Federn, zum Wapen gegeben, welches die in Polen berühmte Familie der Janiner oder Janinover. (r) Zaluski erzehlet es so, es habe Lescus mit seinem Bruder Wyſſimiro wider die heydnische Jactewinger oder Jazyger gestritten, und die gantze Nacht zuvor sehr fleißig gebethet, da ihm der Engel Michael erschienen, und ihm den gewissen Sieg verheissen, doch mit dem Bedinge, daß er hernach an dem Orte der Schlacht eine Kirche zu Ehren dem Ertz-Engel Michael erbauen solle, habe ihm auch zugleich einen Schild gereichet, den er in seinem Geschlechts-Wapen künfftighin führen solle, und das soll eben in der Gegend geschehen seyn, wo ietzo Lublin stehet, welche Stadt Lescus, nach erhaltenem Siege, nebst der schönen S. Michaels-Kirche auferbauen lassen, allwo auch Wyſſimirus beständig zu wohnen sich vorgesetzet, und daher kämen auch noch die Sobieskischen Güter allhier. Biß zu Zeiten Königs Stephani ist sonderlich Marcus Sobieski in dem Kriege wider die Stadt Dantzig berühmt, und Lublinischer Woiwode worden, dessen Sohn von einer Firlejovischen Tochter vorerwehnter Jacobus war, der hatte von seiner Gemahlin, einer Tochter des Reußischen Woiwodens Danielowitz, aus dem Königlichen Haliciensischen Hause, zwey Söhne, Marcum, so für den Tartarn ritterlich geblieben, und unsern glorwürdigsten Joannem. (s) Er war in seiner Jugend, seinem hohen Herkommen nach, Ritter-mäßig erzogen, und eine geraume Zeit nach Franckreich gethan worden, von da er auch andere Länder durchreiset, und denn zu Hause sich an den Hof Königs Joannis Casimiri begeben, bey

dem

(r) Chrusc. lit. E. & Gg.
(s) Zaluski Tom. III. p. 858.

dem er sich durch allerhand Proben seiner sonderbahren Geschicklichkeit in grosse Gnade gesetzet. Und weil er seiner berühmten Vorfahren Fußstapffen nachgehen, und sein Glück im Kriege suchen wolte, gab ihm der König ein Regiment, und machte ihn zum Obersten, von da er immer eine Staffel nach der andern höher stieg, biß er gar an des Lubomirski Stelle Groß-Marschall und zuletzt Groß-Feld-Herr worden. Dieses Glück beföderte nicht wenig seine vornehme Heyrath mit Maria Casimira Lovisa de la Grange, einer Tochter Alberti de la Grange, Pair de France, Marquis d'Arquien, Sr. d'Beaumont & de Montigny, so zuletzt an. 1659. den 12. Dec. der Römischen Kirchen Cardinal worden, und an. 1707. den 22. Maj. seines Alters 112. Jahr Todes verblichen, (*t*) welche die Königin Lovisa Maria, Vladislai, und hernach Joannis Casimiri Gemahlin, gar jung mit sich aus Franckreich gebracht, und zuerst an den reichen Fürsten, Joannem Zamoiski, Sendomirischen Woiwoden, kaum 15. Jahr alt, war vermählet gewesen, mit dem sie doch nicht lange gelebet, als sie sein Tod zu einer reichen Wittwe machte. Sie hatte wohl viermahl gebohren, verlohr aber auch diese ihre Kinder immer wieder im kurtzen. Darauf hatte Joannes Sobieski, der sie schon für dieser Vermählung, und sie gleichfalls ihn geliebet, das Glück, sie zu heyrathen, welches in Warschau anno 1665. durch den Päbstlichen Nuntium, in Anwesenheit des Königs und der Königin, mit grossem Gepränge vollzogen ward. Aus dieser Ehe sind auch unterschiedene Kinder gebohren, unter denen der Aelteste, Printz Jacobus Ludovicus, anno 1668. in Pariß auf die Welt kommen, und sich hernach bey Entsetzung der Kayserlichen Residenz-Stadt Wien, vortrefflich signalisiret, in geschwinder Beobachtung empfangener Ordre, daß man von ihm gesaget, quicquid bene actum velis, huic manda, was du willst wohl ausgerichtet wissen, daß befiel diesem. (*u*) Es wird sonst noch eines andern Printzen gedacht, der der Erstgebohrne sey, und Menander geheissen haben soll, dessen Kupffer-Bild der

(*t*) Zal. ib. p. 796.

(*u*) Zaluski T. I. p. 849.

der so genannte Melesander seinem Schauplatz Polnischer Tapfferkeit vorgesetzet hat, welches wohl sonder Zweifel Alexander ist, so der erstgebohrne Sohn Joannis, als er schon König war. Zumahl Connor selbst, der diese Königliche Familie gut gekennet, von keinem Menander was weiß, noch auch in den Genealogischen Tabellen des Chruscikii dergleichen befindlich. Dieser Printz Jacob hielte zwar um die verwittibte Radzivilische Princeßin Ludowicam Carolinam nach Marggraf Ludwigs von Brandenburg Tode an, hatte es auch fast zur Richtigkeit gebracht, als Printz Carl Philippus von Neuburg, ietziger Chur-Fürst in der Pfaltz, über alles Vermuthen dazwischen kam, und das Glück hatte, die Fürstliche Braut für sich heimzuholen. Dafür Printz Jacobus Printz Carls Schwester, Hedwig Elisabeth Amaliam, des Chur-Fürsten zu Pfaltz-Neuburg, Philipp Wilhelms, Tochter, anno 1691. zur Ehe bekam, und dadurch Kaysers Leopoldi, der Könige in Spanien und Portugall, ingleichen der Hertzoge von Parma, Odvardi und Francisci, auch so vieler Chur- und Fürstlicher Gebrüder Schwager ward. Aus welcher Ehe gezeuget worden 5. Töchter, Maria Leopoldina, Maria Casimira, Maria Charlotta, Maria Clementina, und Maria Magdalena, nebst einem Printzen, Joannes, so aber nebst 2. Princeßinnen in zarter Kindheit verstorben. Die ältere von diesen Maria Casimira, ließ Printz Jacob, als Vater, anno 1701. da sie allererst 10. Jahr alt, und bey der Königlichen Frau Groß-Mutter in Rom erzogen war, auch sehr wohlgebildet, und damahls allbereit vier Sprachen redete, durch den bekandten General Patkul, so in Moscowitische Dienste gieng, dem Czaarischen Erb-Printzen zur Gemahlin antragen, (*w*) so hernach den so genannten Prætendenten von Engelland geheyrathet, und auch schon einige Kinder gebohren hat. Zurück aber wieder auf die Königin zu geben, so hat sie noch mehr Kinder zur Welt gebracht, einmahl auch ein paar Zwillinge, beydes Princeßinnen, die eine soll,

 wie

(*w*) Zal. T. III. p. 289.

wie das Staats-Protocoll setzet, Lovisa Maria Casimira geheissen haben, und anno 1694. an den Chur-Fürsten von Bayern Maximilianum Emanuel seyn verheyrathet worden; die andere aber, des Nahmens Theresia Kunigunda Charlotta, allwo sich dieser Autor etwas vergisset, massen die Churfürstliche Gemahlin eben diese letztere, derer rechter Nahme Theresia Cunigunda Carolina Casimira Maria, und ihrem Gemahl einen Braut-Schatz von 500000. Reichs-Thalern zubrachte, dagegen ihr der Churfürst noch andere 500000. Reichs-Thaler auf gewisse Herrschafften verschrieb, daß sie zusammen eine Million Thaler haben solte. (x) Die Vermählungs-Ceremonien geschahen anno 1694. in Warschau mit ungemeinem Pracht, weil innerhalb 150. Jahren keine Princeßin in Polen war vermählet worden, und kriegte die neue Braut sehr viel kostbare Præsente von Kleinodien, mit Diamanten besetzte Uhren, Gold- und Silberwerck, so sich auf 100000. Reichs-Thaler betragen haben sollen. Dazu noch der Hospodar in der Moldau ein paar sehr kostbare Ohren-Gehencke eingesendet. (y) Der Töchter, so in der Kindheit verschieden, werden neune gezehlet. Wie denn die Königin zu Biala auch mit einer Tochter darnieder kam, welche Zaluski Schwachheits halber so fort getaufft, und die auch gleich drauf wieder verschieden. (z) Und denn sind von diesen Königlichen Eltern noch drey Printzen, als Printz Alexander Benedictus Stanislaus anno 1677. den 6. Sept. und Printz Constantin anno 1680. den 1. Maji gebohren, nebst einem Joanne, so bald wieder gesegnet. Jener, der erstere, ist anno 1714. den 19. Nov. in Rom, 36. Jahr alt, mit Tode abgegangen, und bey den Capucinern daselbst begraben worden. Dieser aber, der andere, kriegte seinen Nahmen bey der Tauffe zu Jaworow durchs Looß. Denn bald solte er Constantinus, bald Vladislaus, bald Carolus, bald Philippus heissen, und da man nicht recht eins werden konte, so wurden

Tauff-Nahme durchs Looß.

(x) Zal. T. I. p. 1385.
(y) Connor. p. 236. 237.
(z) Zaluski p. 698.

den alle vier Nahmen in ein Gefäß gethan, und einer davon herausgezogen, das war der Nahme Constantin, er behielte aber die andern 3. auch vollends dazu. (a) Printz Jacob hat die Ehre ein Ritter des guldenen Vließes zu seyn, so ihm von Carolo II. dem Könige aus Spanien, kurtz für der Wienerischen Abreise zugeschickt worden; Und die andern beyden Printzen waren Ritter vom Orden des heiligen Geistes. (b) Ausser diesen hatte König Joannes auch unterschiedene natürliche Kinder, von denen aber in Polen kein grosser Staat gemacht wird, und müssen sie selbst sehen, wie sie fortkommen wollen. Wie denn einer von diesen Kindern einen gemeinen Dienst am Saltz-Zoll zu Thoren eine lange Zeit soll verrichtet haben. (c) Des Königs Schwester hatte den Fürsten Michaelem Casimirum Radzivil, der seine Reisen, schreibet Connor, (d) nach dem gelobten Lande, nebst den Egyptischen Pyramiden, herausgegeben hat, da er sonder Zweiffel schreiben wollen, dessen Groß-Vater, Nicolaus Christophorus Radzivil, um das Jahr 1582. und 1583. solche Reise verrichtet hat. So muß auch dasjenige, was er weiter setzet, wie ihm dieses Sohn einen alten Römischen Sebel gezeiget, den sein Vater noch mit von Jerusalem gebracht, und eben der seyn soll, womit Petrus dem Malcho im Garten das Ohr abgehauen habe, daher solchem Sebel das abergläubische Volck viel devotion und Ehrerbietigkeit erweise, (e) dieses muß auch nicht heissen sein Vater, sondern sein Aelter- oder Groß-Groß-Vater mitgebracht. Es nahm dieser Radzivil anno 1678. eine Gesandtschafft nach Rom, Venedig und andere Italiänische Höfe über sich, eine Beyhülffe wider den Türcken zu suchen. Als er aber biß in die zehende Woche in Rom verweilet, und von dar nach Bononien reisete, starb er hieselbst, und ward der Leichnam biß nach Zolkievv gebracht, den die Gemahlin mit unbe- [illegible] schreib-

Sebel, womit Petrus Malcho das Ohr abgehauen.

(a) Zal. p. 1010.
(b) Connor. p. 235.
(c) Staat von Pol. p. 64.
(d) Connor. p. 245.
(e) Id. p. 247. 248.

schreiblichem Trauren angenommen, so daß der König selbst, sie zu trösten, den Bischoff Zaluski gebethen, und zu ihm gesaget: Mihi præstitum credam, quicquid sorori meæ præstiteris. Ich will es so annehmen, als ob es mir selbst geschehen, was ihr meiner Schwester thun werdet. (f) Die Fürsten selbst, als des Königs Schwester starb zu Warschau, gleich als der berühmte Connor aus Engelland dahin kam, der auch ihrer Kranckheit wegen consuliret worden, nur daß der Jüdische Doctor Jonas, als des Königs Leib-Medicus, den sie brauchte, bey seiner Methode mit Pulvern verblieb, biß sie innerhalb Monaths-Frist gesegnete. (g) Für ihrem Ende vermachte sie zwey besondere Legata. Das erste von 30000. Floren Capital, den Nesvisischen Nonnen, Benedictiner-Ordens, pro cultu absconditi in Eucharistia Dei, daß sie unaufhörlich abwechselnde, mit gebogenen Knien, Christum in dem gesegneten Brodte anbethen solten. Und denn wieder andere 30000. Floren, den München S. Basilii zu Biala, daß sie die umliegende Oerter und Dörffer fleißig besuchen, und das unwissende Volck in den Artickeln des Glaubens unterrichten solten. (h)

§. 7. Sonst ist dieses Königs Regierung eine ziemlich ruhige zu nennen, weil das Land von keinem Feinde groß gehöret. Wider die Tartarn und Türcken muste er wohl etliche mahl zu Felde, wie besonders das 1686. Jahr, da er mit seiner Armee ziemlich weit, biß in die innerste Moldau, an ihre Hauptstadt Iassy gedrungen, und die Feinde immer für sich her weichend gemacht. Wiewohl er mit den Elementen fast mehr, als mit den Menschen zu streiten fand. Denn ein gantz Viertel-Jahr hatte es nicht einen Tropffen geregnet, war auch kein Thau gefallen, daß von der unbeschreiblichen Hitze alles verdorret, und auch grosse Flüsse, als Dzieza, Bachlujerz, gäntzlich vertrocknet, und bloß der Prut noch die Armee träncken muste. Daher man nicht marchiren durffte, wo man wolte, sondern wo einen dieser Fluß hinführete, damit man nicht das Wasser verzöge. Die Tartarn brauchten über das noch diese List, sie zündeten das Kräuticht auf dem Felde an, so wegen seiner grossen Dürre bald lichterloh brennete, und mit unglaublicher Geschwindigkeit sich allenthalben hinbreitete, daß offt das Lager selbst in nicht geringe Gefahr kam, oder doch unter Asche und Kohlen campiren muste, daher auch nicht viel können ausgerichtet werden. Gleichwohl wurden diese Barbaren so im Zaum gehalten, daß sie bey diesem Könige nichts feindseliges vorgenommen haben, (i) und schiene, als ob sie eine besondere Ehrfurcht für ihm hätten. Wie denn bey Eroberung der Festung Jaslowitz anno 1684. der Bay, so darinn commandirte, zu einigen Polen soll gesaget haben: Dieser König Joannes ist euch von GOtt, und uns zur Straffe gegeben worden. (k) Sein gröster Fehler soll die leidige Geld-Liebe gewesen seyn. Er hatte sich wohl eydlich verbunden, keine Reichs-Aemter für Geld zu verkauffen, er that es auch nicht. Es war aber mit der Königin schon so abgeredet, daß doch keine ohne Geld vergeben wurden, welches diese schon mit guter Manier zu kriegen wuste. Sie stellete zu solcher Zeit gemeiniglich grosse Wetten an, als wie mit dem Abte Malackomski, mit dem die Königin um 50000. Kronen wettete, er werde Bischoff zu Cracau werden, darauf er sich doch die wenigste Hoffnung machte. Gleichwohl verstund er diese Sprache, verspielte die Wette, und erhielte das Bißthum, welches nebst dem hohen Range biß 40000. Reichs-Thaler jährliche Intraden hat. (l) Zu dem Ende ein gewisser Minister, den seine Charge auch was rechtes gekostet, zum Sinnbilde auf eine Taffel an die eine Ecke die Sonne, und an die andere den Wind mahlen ließ, und dazu in die Mitte schreiben: Dabitur, es wird gegeben werden. Das solte zusammen gezogen so viel heissen, als:

Aaaaa SOL

(f) Zal. p. 708.
(g) Id. p. 246.
(h) Zal. p. 1161.
(i) Zaluski p. 975.
(k) Hung. Türck. Chron. p. 762.
(l) Staat von Polen. p. 62.

SOL VENTI
Dabitur.
Der es bezahlen kan/
Dem stehn die Aemter an.

Man hat dem Könige nachgerechnet, weil Zeit seiner währenden 22jährigen Regierung die meisten Aemter nicht ein- sondern wohl zwey, drey- und mehrmahl auf solche Simonische Weise besetzet worden, daß er gar einen unglaublichen Schatz müsse gesammlet haben. Connor will es jährlich beynahe auf 500000. Reichs-Thaler bringen. (m) Doch schlägt er nach etlichen Blätter 100000. herunter, und bleibet nur bey 400000. (n) So doch auch in so vielen Jahren ein ziemliches beträget. Dadurch der König zwar sich und sein Hauß reich, aber auch bey dem gantzen Lande sehr verhaßt gemacht. Wie hernach bey der neuen Wahl zu sehen gewesen, da seiner so wenig gedacht worden, als hätte er sich gar mit nichts um die Respublic verdient gemacht. Nebst diesem ward dem Könige übel gedeutet, daß ohnangesehen er in den pactis conventis geschworen, die Königin zu keinen Staats-Geschäfften zuzulassen, doch das meiste durch sie gehen müssen, und der Junonis Wort offters mehr, als des Jovis gegolten. (o) Daher viel Chartequen ausflogen, darinn des Königs und der Königin Handlungen durch die grobe Hechel gezogen wurden, die der Scharff-Richter durchs Feuer beantworten muste. Ein gewisser Prediger that zu Warschau am Char-Freytag in Gegenwart der Königin eine scharffe Straff-Predigt, darinn auch diese Formalien waren, die gemeinen Leute solten nur kommen, und ihre Sünde beichten, die Grossen thäten es so nicht, die hielten es für keine Sünde, eine Ehre und Amt für 10000. Ducaten zu verkauffen, ja sie möchten wohl das Vaterland selbst für unzeitiger Liebe eines Weibes aufopffern. Hiedurch ward die Königin sehr erbittert, daß sie auch mit dem Bischoff von Po-

sen

(m) Connor. p. 219.
(n) p. 230.
(o) Zaluski p. 1063. 1092.

sen deswegen expostulirte, wie er das mit anhören können, und hätte den Prediger nicht schweigen heissen. Sie brachte es auch dahin, daß der gute Pater sich öffentlich entschuldigen muste, da er über die Worte: Meine Schaafe hören meine Stimme, sich Gelegenheit machte zu reden von den übel-ausgelegten Predigten, und zuletzt sagte, daß er nichts wider die Majestäten vorzutragen gemeynet gewesen. (p) Aus dieser und anderer Kaltsinnigkeit in der Regierung es auch kommen, daß der König manche stumpffe Reden nicht nur hinterwerts, sondern auch ins Gesichte, und zwar in offentlichen Reichs-Tägen anhören müssen. Der Landboten-Marschall durffte sagen, Er glaube es wohl, daß es den König nicht werde gereuen, daß er König worden, Er solle aber auch so regieren, daß es sie nicht gereue, daß sie ihn zum Könige erwehlet. Er rühme sich wohl, daß er die pacta conventa stets im frischen Gedächtniß habe, daran aber das gantze Land so lange zweiffele, biß der König diejenigen Güter wieder abtrete, die er jure Arresti an sich gezogen, biß die Königin sich in keine Reichs-Affairen mehr menge, biß die Vacantien gratis, und umsonst vergeben, und biß andere Artickel mehr zum richtigen Stande gebracht würden. Wie der König einwendete, daß er ja so gut in der Freyheit gebohren, als wie sie, so ward ihm geantwortet, daß er aber kein König gebohren. Als einer vom Adel sey er zwar ihm und seinem Hause zu gute gebohren, als König aber müsse er dem Lande zum Besten herrschen. Die Stadt Rom erstaune, daß diejenigen Schätze, so in der Respublic zusammen gescharret würden, niemand in der äussersten Noth, und zur Beschützung des heiligen Glaubens, anrühren wolle, aber daß der arme, und biß aufs Blut ausgesaugte Pöbel mit unerträglichen Auflagen beschweret würde, darüber erstaune niemand. (q) Der Respect gegen dem Könige war vielmahls so schlecht, daß sie kein Bedencken hatten, ihm ziemlich grob zu begegnen. Der Wilnische Woi-

wode

(p) Id. p. 1060.
(q) Staats-Prot. qv. 24.

wode Sapieha, lieff den König mit diesen Worten an: Clementissime Rex, Majestas Vestra de isto fure mihi administret justitiam. (r) Gnädigster König, Ewre Majestät schaffe mir doch Recht wider diesen Dieb. Machte drauf sein Compliment, und gieng davon. Der unruhige Bischoff zu Culm, Opalinski, der der Stadt Thoren unter dem Prætext der Religion manchen Verdruß machte, durffte gar zum Könige sagen: Aut regnare desine, aut recte judica (s) Entweder sey nicht König, oder regiere recht. Ein anderer, Nahmens Darowski, unterstund sich, nach des Königs Bild zu schiessen. (t) Daher auch der König dem Reichs-Rath durch den Cantzler sagen ließ, er sehe, daß sie gerne wolten, er möchte das Reich aufgeben, er sey gar willig dazu: Dagegen aber bald alle Bischöffe und Senatores inständigst bathen, dergleichen Gedancken fahren zu lassen. Der Sendomirische Castellan Biedzinski redete auch darein, es schiene, die Respublic habe ein hitziges Fieber, man würde ihr müssen Blut lassen. (u) Wie Zaluski eine verdrießliche Commission an den König von der Königin hatte, und ihn selber etwas harte angelassen, durffte er sich wohl verantworten, und zum Könige sagen: Wenn er seinen geistlichen Character nicht schonen wolte, so möchte er gleichwohl bedencken, daß er ein Polnischer Edelmann, und ihn nicht unschuldiger Weise so tractiren, sey auch so gleich vom Könige weggegangen. Der ihn aber bald wieder ruffen lassen, auch am ersten ihm zugeredet, und gesaget: Quam mala Dominatio est? Wie wird der Herr bald so böse? (w) Sehr nahe gieng es dem Könige, als der Pabst, auf seine recommendation, dem Bellovacensischen Bischoffe Forben den Cardinals-Hut nicht reichen wollen, und nahm es für eine grosse Verachtung an. Wiewohl es der Päbstliche Hof bestermassen entschuldigte, und sonst dem König mächtig flattirte, wie ihm

(r) Zaluski p. 1499.
(s) Id. p. 1136.
(t) Id. p. 706.
(u) Id. p. 1105. & 1136.
(w) Id. p. 705.

ihm der Stuhl zu Rom alle seine Ruhe zu dancken, denn wenn der König in Polen nicht gethan, so möchten wohl schon lange in Rom mehr Türckische Bassen, als Cardinäle seyn. (x) Als unter währendem Reichs-Tage mitten in der Session sich ein paar Landboten hefftig miteinander zanckten, kam ein blöder Mensch mit blossem Degen hinein getreten, und rieff überlaut, er wolle hiemit den Türckischen Kayser, und alle, die dem Könige Joanni III. zuwider wären, auf ein Duell ausgefodert haben, worüber ein groß Aufsehen, und die Session geendiget ward. (y) Es lieff auch gleich die traurige Zeitung ein, daß abermals 60000. Tartarn einen Einfall unter Lemberg gethan, und nicht nur Zloczow und Jericzeve, sondern auch das schöne Kunosowscianische Schloß des Königs in die Asche geleget. Von welchem letztern nachdencklich, daß wie ein paar Polnische Herren dessen Bau bewundert, und der eine gesaget, Es wäre Schade, daß so grosse Kosten an ein eintziges Schloß verwendet würden, welches doch innerhalb 30. Jahren Schimmel und Moder bedecken könne, der andere, ein Sarnowski, drauf geantwortet: O diß Gebäude wird nicht so lange stehen, ehe 6. Jahre vergehen, werden es die Tartarn verwüstet haben, so auch nun eingetroffen. (z) Es waren das lauter Vorboten, daß wie mit des Königs Glück, es sich auch mit seinem Leben zum Ende neige. Bey einer andern kleinen Gesellschafft, dabey des Geträncke nicht geschonet worden, sagte einer schertzweise zum Wilnischen Woiwoden: Unser König ist nun schon alt, wir wollen euch zum Könige machen. Bald beantwortete es der dritte, man könte es machen, wie die Moscowiter, die sprächen: Wenn GOtt im Himmel werde sterben, so wolten sie den heiligen Nicolaum zu ihrem Gott machen. So alles zu einem Gelächter ward. (a)

§. 8. Inzwischen nahmen des Königs Zufälle bey herannahendem Alter ziemlich zu, und seine Gesundheit ie mehr und mehr

(x) Id. p. 1171.
(y) Id. p. 1518.
(z) Zaluski p. 1523.
(a) Id. p. 1528.

mehr ab. Er war ein sehr corpulenter Herr, und hatte einen
trefflichen Ansatz zur Wassersucht. Wie denn seine Schenckel ei-
ne geraume Zeit her sehr angelauffen. Die Schwulst war erst
so weich, daß man den gantzen Daumen tieff hinein drücken kon-
te, zuletzt aber begunte sie so hart zu werden, wie Eisen, die im ge-
ringsten nicht nachgab, man mochte sie so sehr drücken, als man
konte. Dabey der König eine sonderbahre Schwere im gehen
vermerckte, als ob grosse Bley-Klumpen an den Füssen hiengen.
Des Königs vornehmster Leib-Medicus war ein Italiänischer
Jude, D. Jonas, denn D. Braune war schon gestorben, und D.
Connor bereits wieder in Engelland, an welchen letzteren der
Bischoff von Plotzko zwar den statum morbi, und Beschaffen-
heit der Kranckheit berichtete, darüber ein Consilium medicum
halten zu lassen, so doch des Königs im kurtzen drauf erfolgter
Tod nicht erwartete. (b) Es waren auch wohl mehr andere
Medici um den König, denen Zaluski das Zeugniß giebet, daß
sie nichts unterlassen an Fleiß und Treue, der Kranckheit zu be-
gegnen, nur daß nichts angeschlagen. (c) Bey so gestallten
Sachen ersuchte die Königin den Zaluski, er möchte doch den
König zu einem Testament bereden, wo er es nicht schon gemacht
hätte. Und wie der Bischoff des folgenden Tages den krancken
König besuchte, klagte dieser alsofort, daß er zuviel Quecksilber
bekommen, es würde sein Tod seyn. Sagte auch von wegen
grosser Leibes-Schmertzen, nicht ohne Thränen, diese Worte da-
zu: Et nullus erit, qui mortem meam vindicare volet? Und
es wird wohl niemand seyn, der meinen Tod wird begehren zu
rächen? Der Bischoff tröstete den König, er solle gutes Muthes
seyn, weil viel Opffer für Seiner Majestät Gesundheit GOtt
iezo gebracht würden. Wiewohl man sich allem Verhängniß
stets unterwerffen müsse. Der König hörete ihn wohl an, doch
ohne Befriedigung, und sagte: Ja meine Gesundheit wird mor-
gen, und so weiter, wie heute seyn. Die Medici wissen sich wohl
selbst

(b) Connor. Beschr. p. 239. 259. (c) Zaluski T. II. p. 9.

selbst nicht zu rathen. Und fiel bald auf einen andern Discurs, er
fragte den Bischoff, was er denn alleine zu Pultowk, welches
der eigentliche Sitz derer Bischöffe von Plotzko, mache, und war-
um er nicht lieber zu Hofe bliebe? Der Bischoff antwortete, daß
ein Bischoff nirgends nöthiger, als bey seiner Heerde, da er viel
finde, sie erbaulich zu weiden. Auch mache er ihm seine Einsam-
keit wohl zu Nutze mit guten Büchern, besonders erinnere er
sich seiner Sterblichkeit, und habe für kurtzer Zeit sein Testament
verfertiget, wie es mit seiner Verlassenschafft auf erfolgten Todes-
Fall solle gehalten werden. Da fiel ihm der König in die Rede,
lachte sehr laut, wie seine Gewohnheit war, und sagte: O Me-
dici, mediam pertundite venam! Ihr Medici, kommt doch her,
und laßt diesem zur Ader! Sahe auch den Bischoff etwas ernst-
licher an, und sprach: Je, mein Herr Bischoff, den ich stets für
einen klugen Mann gehalten, wie könt ihr die Zeit, die ihr selbst
so hoch achtet, mit Testament-machen verderben. Wiederholete es
auch wohl drey-und viermahl, ihr setzet euer Testament auf? Und
wie es der Bischoff nicht nur so offt bejahete, und noch dazu setz-
te, daß er wohl dran thäte, brauchte der König das Rußische
Sprichwort, und sagte: Conflagret igne terra, comedat bos
herbam, me mortuo nihil ista curo. Meinethalben mag die
Erde verbrennen, und der Ochse Graß fressen, wenn ich todt bin,
frage ich nichts darnach. Der Bischoff thät alles, was ihm
möglich, den König auf andere Gedancken zu bringen, davon
er doch nicht hören wolte, sondern wandte ein, die ietzige Boß-
heit der Welt wäre so groß, daß sie nicht einmahl thäten, was
ihnen die Lebendigen befielen, was solten sie denn den Todten
gehorchen? Es meyneten wohl vielmahls die Testatores, oder
die Testamente aufrichten, wie gut sie es damit machten, wenn
sie diese und jene verordneten, so ihren letzten Willen exequiren,
und vollbringen solten: Der Ausgang aber lehre es, daß sie
offt den Bock zum Gärtner setzten, und ihr Vermögen in augen-
scheinlichen Verlust brächten, daß sie es fremden Händen anver-
trauen, da es bey den nechsten Freunden viel sicherer seyn könte.
Er

Er wüste Exempel vieler Könige von seinen Vorfahren, und
etlicher Bischöffe, derer Dispositiones schlecht, oder gar nicht
wären beobachtet worden. Als des Vladislaviensischen Bischoffs
Madalenii, der unter andern auch ein Legat von 20000. Floren
Capital auf Renten vermacht, für 2. oder 3. Land-Boten, die
auf denen Reichs-Tagen stets die Kirchen-Sachen besorgen und
in acht nehmen solten, so doch nicht geschehen, und hätten die
Executores selbst solche Gelder unterschlagen. Daher hielte der
König dafür, ein weiser Mann solte bloß an das Heyl seiner Seelen
gedencken, und sich um das, was sich nach seinem Tode zutragen
werde, nicht bekümmern. Er redete drauf noch viel ein mehreres,
und fragte zuletzt: Quid ad hæc Domine testamentarie? Was
sagt ihr zu dem allen, mein Herr Testamentmacher? Der Bi-
schoff, wiewohl er lieber geschwiegen hätte, setzte doch aufs aller-
bescheidentlichste entgegen, daß solche Untreu wohl nicht zu lo-
ben, doch müsse man um der Bösen willen das Gute nicht unter-
lassen. Es folge auch nicht, obgleich einige Testamente unexe-
quiret blieben, daß man gar keine weiter machen solle, oder daß
alle Executores von gleichem unredlichem Gewissen seyn wür-
den. Der König aber war nicht zu bereden, sondern blieb bey
seiner Meynung, und sagte aus jenem Psalm: Non est qui fa-
ciat bonum, non est usque ad unum. Es ist keiner, der gutes thue,
auch nicht einer. In wenig Tagen darauf ward der Bischoff
von Warschau wieder nach Villanovo geruffen, weil sich des
Königs Kranckheit verschlimmere. Der König fragte ihn auch
bald beym ersten Anblick, was man in Warschau mache? Der
Bischoff sagte, man bethe in allen Kirchen für des Königs Leben,
fuhr auch mit allerhand geistlichen Reden fort, und kam auf
das Glor-würdigste Fest der hochgelobten Drey-Einigkeit, wel-
ches Tages drauf würde gefeyret werden, und wie sich alles zur
Andacht schicke. Fragte drauf den König, ob er nicht auch sei-
ne Beichte ablegen wolle, er werde ihm gern darinn behülfflich
seyn. Der König sagte, es hätte wohl können geschehen, wenn
er nicht bereits etwas Suppe genossen hätte. Und ob wohl der
Bischoff

Bischoff einwendete, wie das der Andacht nicht verhinderlich
seyn könne, so blieb doch der König dabey, er wäre nicht geschickt,
morgen wolle er beichten. Doch ließ ers geschehen, daß der Pa-
ter Vota alsofort eine Messe hielte, die der König mit sehr grosser
Andacht anhörete. Um die Vesper-Zeit fiel dem Könige ein
hefftiger Schlagfluß, in Gegenwart des Frantzösischen Gesand-
ten, des Abtes Polignac, da ihm der Bischoff wohl hefftig zu-
schrie, er solle seine Sünden bereuen, und ihm dessen ein Zeichen
geben, welches auch mit aufgemachten Augen und Hände-drü-
cken geschehen. Worauf ihm der Bischoff die völlige Absolution,
und den besondern Ablaß, den er von dem Pabst für die Ster-
benden hatte, ertheilete. Der König fiel in solcher Angst gar
aus dem Bette, und konte ihn der Bischoff wegen der Schwere
nicht erhalten. Und ob zwar aufs Geschrey ihrer viel von den
Hofleuten herbeykamen, war doch kaum einer unter ihnen recht
nüchtern. Man ließ den Beicht-Vater, die Medicos und Chi-
rurgos, eilend herbeyruffen, welche letzteren allerhand applici-
reten, aber alles vergebens. Nach einer guten Stunde fällt dem
Bischoff bey, man solle dem Könige etwas von dem geweiheten
agnus Dei Pabsts Innocentii XI. eingeben, so er auch selbst aus
der Königin Zimmer holete, und ein Stücklein davon im Wein
dem Pater Scopovio, des Königs ordentlichem Beicht-Vater, ei-
nem Dominicaner-Münch, tanquam viro longe me sanctiori,
einem weit heiligern Manne, als ich bin, wie der Bischoff sel-
ber schreibet, überreichet, der es mit andächtigem Seufftzen dem
Könige in den Mund gegeben, und gleich habe er sich als wie
aus einem Schlaffe erholet, die Augen aufgethan, und gefraget,
was man denn mit ihm mache? Der Bischoff redete ihm tröst-
lich zu, wie sie es alle GOtt danckten, daß er den König wieder
gestärcket, und ersuchte ihn, seine Beichte nicht länger aufzuschie-
ben. Schrie auch, der Antwort des Königs unerwartet, allen
Anwesenden zu: Kommt, laßt uns alle hinausgehen, der König
will beichten. Wie auch geschehen. Und ist der Beicht-Vater
wohl auf ein anderthalb Viertel-Stunden allein bey ihm ver-

blieben, so auch hernach des Königs grosse Andacht nicht gnug-
sam rühmen können. Der König ward drauf wieder ins Bet-
te gebracht, und mit einigen Medicamenten erquicket, als
indessen der Königlichen Printzen Informator Suszicki nach
der Pfarr-Kirchen geschickt ward, das heilige Sacrament abzu-
holen. Zu allem Unglück aber können sie weder den Pfarrherrn,
noch die Schlüssel zur Kirche finden, daß es sich eine gute Weile
verzog, und ehe sie damit kommen, wird der König aufs neue
vom Schlagfluß überfallen, darinn er auch, nachdem er so eine
Stunde lang gelegen, und inzwischen von einem der anwesen-
den Bischöffe, weil der Posnische und Liefländische auch dazu
kommen, die letzte Oelung empfangen, Abends zwischen acht und
neun Uhr, gleich am hohen Fest-Tage der heiligen Dreyeinigkeit,
an welchem er für 22. Jahren von den Polen und Lithauern zum
Könige war erwehlet worden, war der 17. Jun. an. 1696. nicht im
66. Jahr, wie einige haben, sondern im 72. (d) seines Alters
sanffte verschieden. Denn anno 1624. war er gebohren, anno
1674. erwehlet, anno 1676. gekrönet, und anno 1696. zu Villa-
nova gestorben. Der Königliche Leichnam ward dem Schatz-
Meister Miaczynski zu bewahren anvertrauet, den Chirurgis
aber die Eröffnung anbefohlen, die denn sattsame Kennzeichen
des allzu vielen Mercurii oder Qvecksilbers funden, so der Jüdi-
sche Doctor ihm eingegeben, so daß der gute König noch von dem-
selbigen Geschlecht zu seinem Tode müssen befödert werden, dem
er in seinem Leben mit gar zu grosser Gnade zugethan gewesen.
Nach des Königs Tode hätte sich bald ein grosser Zwiespalt zwi-
schen der Königin und dem Königlichen Printzen Jacobo ereignen
sollen, als welcher letztere das Königliche Schloß in Warschau
einnahm, und die Königin lieber gar nicht einlassen wollen, so
doch durch Vermittelung der beyden Bischöffe von Plotzko und
Posen gehoben ward. Es blieb aber doch im Hertzen etwas bey
beyden behangen. Daher wie die Königliche Leiche nach War-
schau

(d) XV-jähr. Türcken-Krieg. p. 566.

schau gebracht, und auf einem Theatro unter einem Gold-bor-
dirten Himmel in einem weissen Atlas und gantz güldenen Man-
tel dargestellet ward, hatte der König an statt der Krone nur ei-
nen Hut auf, weil die Königin nicht die Krone hergeben wollen,
aus Beysorge, Printz Jacob möchte sie etwa zu sich reissen. So
bald aber der Cardinal Primas, da er zum ersten die Leiche be-
suchte, bey derselben niederkniete, und ein Gebeth that, muste der
Printz eine Versicherung von sich geben, sie der Königin zu las-
sen, und also ward sie dem Könige aufs Haupt gesetzet. Das
Angesicht aber ward bald sehr unscheinbar, zur Bestätigung des
noch würckenden Gifftes, daher ihm eine Haube übers Gesichte
gezogen worden. (e) Alle Tage wurden auf zweyen zu nechst der
Leiche stehenden Altären zweene Seelmessen, eine des Morgens,
die andere des Abends gelesen, biß auf den 3. Jul. da sie des
Abends um sieben Uhr in den kostbaren und zuvor mit Weyh-
Wasser wohl besprengeten Sarg eingeleget, und selbiger mit sil-
ber-vergüldeten Nägeln zugemachet worden. (f) Fast nach-
dencklich war es, daß als an dem folgenden Fronleichnams-Fest
die beyden Printzen, Alexander und Constantin, in der Proces-
sion den Himmel trugen, ein so starcker Wind gewesen, daß auch
solcher in den Händen Printz Constantins zerrissen, dem Bischoff
aber von Posen, der darunter gegangen, das Mützlein vom
Haupte gewehet worden. (g)

§. 9. Es gebühret billich diesem grossen König aller Ruhm,
wegen glorwürdigster Regierung. Daher auch der Cardinal
bey der ersten Session unter andern diese Worte mit gebrauchte:
In Joanne hoc maximum fuisse, quod neque ante illum, quem
ipse imitaretur, nec post illum, qui ipsum imitari possit, vidi-
mus, & nunc in amisso dolemus. (h) An König Joanne sey
das das gröste gewesen, daß er keinen vor sich gehabt, dem er
nachfolgen können, und nach ihm keiner zu finden, der ihm so
 nach-

(e) Zal. T. II. p. 5. 6. 7. 8. 9. 22. 24.
(f) XV-jähr. Türcken-Krieg. p. 572.
(g) Zaluski p. 35.
(h) Zaluski T. II. p. 34.

nachfolgen werde, welches man nun mit seinem Verlust beklage. Zaluski fieng so an, vir plane aureus, nisi sæpius in ferrea tempora incurrisset. (*i*) Ein rechter guldener Mann, wenn er nicht offt in eiserne Zeiten verfallen wäre. Es wird ihm gar offt der Nahme Magni, eines Grossen, beygeleget. Wie denn Sarbiewius also von ihm singet:

Magnus Alexander, Magnus Pompejus habetur,
Magnus habebaris, Carole; Magnus Otho.
Ast Lechico Major surrexit nemo Joanne,
Gothicus huic orbis, non satis unus erat.
Discite posteritas, quæ quantaque vicerit armis,
Discite, quod Magno Major Achille fuit. (*k*)

Ein Alexander hieß, wie auch Pompejus groß,
Wer kennt dich, grosser Carl, und grosser Otho, nicht?
Joannem aber preißt des Polerlandes Schooß,
Dem eine Poln'sche Welt ein viel zu kleines Licht.
Drum lernt, was nach ihm kommt, lernt seine Kriege kennen,
Sagt, ob er grösser nicht als ein Achill zu nennen.

Zu seinem Ruhme gereichet mit die kostbare Treppe, die er in die tieffe Vielicensische Saltz-Gruben verfertigen lassen, darein man sich vor diesem nicht ohne Gefahr an einem Stricke herunter, und auch herauf lassen müssen. Welche der Kron-Marschall Lubomirski mit diesem Elogio beehret hat:

Tertius hæc scalis donat Rex antra Joannes,
Sic patet & paret facilis descensus averni.
Hic revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Non labor ullus erit; novus hæc Maro marmora cantet. (*l*)

Mit solcher Treppen-Bahn mein König mich beschencket,
Und diesen Abgrund mir zu steigen leicht gemacht.
Auch der, so wieder rauf ans Tages-Licht gedencket,
Hat keine Mühe mehr: Welch Maro lobt den Pracht?

(*i*) Id. ib. p. 12.
(*k*) Prætor. Orbis Gothicus. Lib. II. post præf.
(*l*) Chwalcov. Sing. Pol. p. 15. 16.

Der König trug sich allezeit, wie seine Unterthanen, in Polnischem Habit, so ihm, als einem grossen und ansehnlichem Herrn, über die masse wohl ließ. Dabey war er sehr leutselig, und konte leicht ein jeder das Glück haben ihn anzureden. Gleichwohl behielte er grossen Respect und Ehrerbietigkeit von allen und jeden. Auch andere Potentien hielten viel auf ihn. Wie er denn der aller-älteste Christliche Potentat zu seiner Zeit war. (*m*) Das alte Weissagungs-Wort von ihm war Manus congregatorum, die Hand der Versammleten traff so ein, weil er durch die Hand der gesammten Armee zum Könige begehret worden. (*n*) Der Königliche Leichnam stehet noch so bey den Capucinern, ohne die gewöhnliche Beysetzung. (*o*) Wie mir von denen sagen lassen, die ihn gesehen. Ohnerachtet Blinetis schreibet, daß den Tag nach dem Königlichen Einzuge Königs Augusti in Cracau, so er die Residenz-Stadt nennet, und auch wohl für dem gewesen ist, nun aber diese Ehre Warschau überlassen, des verstorbenen Königs Leichnam mit grossem Pomp, in Gegenwart Ihrer Majestät, sey beygesetzet worden. (*p*) Ist aber nur von den Exequien zu verstehen, nicht von der Beysetzung des Cörpers selbst, welche wohl sonst allemahl für der Krönung eines neuen Königs zu geschehen pfleget. Weil aber ietziger Königlichen Majestät Augusti II. Krönung eylfertig müssen vollzogen werden, ward an des verstorbenen Königs Beerdigung nicht einmahl gedacht. Drum auch Chruszinski nicht unterlassen können, von ihm zu schreiben, qui cum nemini Regum Polonorum amplitudine rerum gestarum cessisset, monumento tamen Patrum patriæ nondum illatus est. (*q*) Daß ob er gleich keinem Könige in Polen an Herrlichkeit grosser Thaten etwas nachgegeben, er doch noch

nicht

(*m*) Connor. p. 219. 221. 251.
(*n*) Chwalc. ib. p. 3.
(*o*) Zaluski ib. p. 324.
(*p*) Blinet. Sarmat. Wahl-Schup. p. 101.
(*q*) Chrusc. Clyp. lit. F f.

nicht zu den Gräbern seiner Vorfahren gebracht worden. Dergleichen Unfall den letzten Pommerischen Hertzog Boleslaum XIV. betraff, so anno 1637. gesegnete, dessen Leiche 17. Jahr unbegraben blieb, biß ihm allererst von denen hohen Erbnehmern, anno 1654. die Fürstliche Leich-Begängniß gehalten worden. (r) Wer weiß, wie lange noch diese Exequien zurücke bleiben werden, und ob sie auch wohl gar geschehen möchten. Doch hat man zum Angedencken nachfolgendes gesetzet:

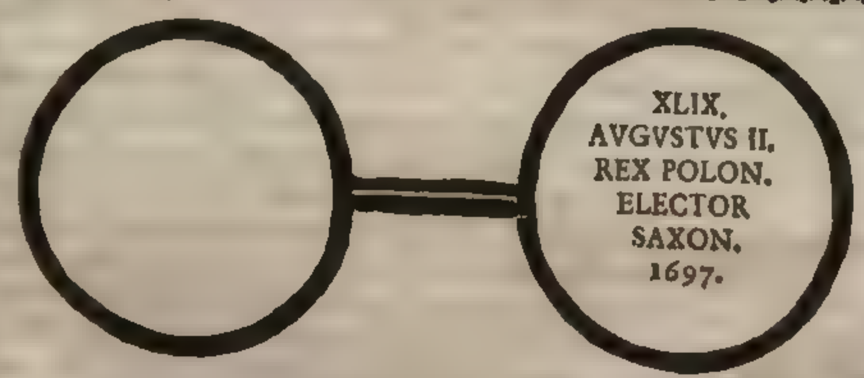
I. O. M.
Siste Viator,
Ad tumulum, qui claudit mundum
Imo quid majus mundo,
Quia parem & capacem regendis pluribus,
Si Homo ex Græco
Parvus mundus nuncupatur,
Hic orbe major includitur.
Talis est
JOANNES TERTIVS
Nomine,
Ortum Ipsi Polonia dedit,
Ille Ipsi Salutem.
Sic Mater in Filiam versa,
Non ab Alio regi voluit,
Quam cui ad solium non sors nascendi,
Sed merita,
Et publica vota sternerent viam.
Per omnes honorum gradus
Pervenit ad Summum,
Dignitate meritorum, non arte.
Virtus ipsi pro scabello fuit,
Inscenderat Thronum
Vnanimi omnium voto expetitus.

Do-

(r) Ziegl. Schaupl. d. 10. Mart. No. 4.

Docuit posteritatem
Promereri regna, ut ad ea invitarentur,
Non se ingererent.
Nec deseruisset,
Nisi cum meliori commutasset.

Die Königin gieng nach der Zeit auf Rom, und endlich gar in Franckreich, da sie zu Lion anno 1716. den 30. Jan. gestorben. Die Leiche ist nach Polen gebracht worden, da man ihr zwar einen Leichen-Dienst gehalten, und ein castrum doloris aufgerichtet, an welchem unter andern auch diese Wort stunden: Regno pacem, Reginæ quietem; Dem Königreiche Frieden, der Königin die Ruhe. Doch ist ihr kein ordentlich Begängniß noch nicht geschehen, sondern die Leiche steht, nebst des Königs seiner, in einem bleyernen Sarge.



AVGVSTVS II. REX POL. ELECT. SAXON.

§. 1.

Unter den Polnischen Gesetzen ist auch dieses, daß innerhalb 20. Tagen nach eines Königs Tode der Ertz-Bischoff mit andern Reichs-Räthen sich versammlen,

und

und die Zeit einer neuen Erwehlung benennen müssen. Gleichwie im Jure Canonico den Cardinälen der zehende Tag nach des Pabstes Tode anberaumet ist, da sie ins Conclave gehen, und sich über einem neuen Pabst berathschlagen sollen. Auf solcher ersten Zusammenkunfft wird der Tag angesetzet, wenn die ordentliche Wahl vor sich gehen soll, welcher auch wohl zuweilen pfleget erlängert zu werden. (a)

Cardinäle wehlen den 10. Tag nach des Pabsts Tode einen neuen Pabst.

Dabey sich diese Nation besonders rühmet, daß ihre Könige nicht aus der Wiegen, sondern aus ihrer freyen Wahl herkommen, wie ihr Staats-Wort bekandt ist: Nobis reges non nascuntur, sed fiunt. (b) Uns werden die Könige nicht gebohren, sondern wir machen sie. Daher sie auch an ihre Kinder und Familien durchaus nicht wollen gebunden seyn. Wiewohl sie stets den grösten Respect für sie gehabt haben.

Polnische Könige werden nicht gebohren, sondern gewehlet.

Was die Moscowiter von ihrem Groß-Fürsten pflegen zu sagen: Czarum & Deum non habere consanguinitatem. Der Czaar und GOtt hätten keine nahe Freundschafft, (c) das hat auch in Polen zu einem Gesetze werden wollen: Poloniæ Reges non habere consanguineos, die Polnische Könige wären ohne Freundschafft. (d) Und was noch mehr zu bemercken, so halten sie für viel thulicher, einen König sich aus einer fremden, als ihrer eigenen Nation zu erwehlen. Sehr schwer, und fast gar nicht geht es einem Ausländer bey ihnen an, daß er das Indigenat oder die Rechte und Freyheiten eines Polnischen Edelmanns erlangen kan, aber König kan einer werden, wenn er gleich, wer weiß aus was für einem Lande, welches fast verwunderlich. Und weil sie nicht gerne einen Piastum oder eingebohrnen Polen nehmen, so solte es bey dieser letztern Wahl dem Durchlachtigsten Chur-Fürsten von Sachsen bald an der Krone verhinderlich gewesen seyn, daß er sich des

Das Polnische Indigenat wird schwer erlanget.

Pol-

(a) Zaluski Epist. fam. T. I. p. 754.
(b) Id. ibid. p. 554.
(c) Id. p. 164.
(d) Ib. p. 973.

Polnischen Indigenats von anno 1651. her zu berühmen, weil in der Confœderation ausdrücklich verboten worden, durchaus keinen Piastum, wie sich alle Polen zu nennen pflegen, auf den Königlichen Thron zu setzen. (e) Die Ursachen aber, warum sie sich lieber einen fremden Fürsten holen, sollen seyn, weil sie in ihrer Republic alle einander gleich, und also selten par pari, einer denjenigen, der ihm gleich seyn soll, und den er nichts besser, als sich hält, gehorche, auch man solche weder groß fürchte, noch bewundere. (f) Ausser dem ist es in Polen zum Grund-Gesetze worden, daß ein König müsse Catholisch seyn, darüber Pabst Sixtus anno 1589. eine Bullam ausgefertiget, und den gemachten Schluß der Bischöffe auf dem Synodo zu Peterkau bekräfftiget, daß von da an, und zu ewigen Zeiten, niemand für einen König von Polen solle erkannt und angenommen werden, er sey denn vere catholicus, warhafftig Catholisch. Auch solle der Ertz-Bischoff, dem es sonst Amts- und von Rechts-wegen gebühret, keinen nominiren und ausruffen, qui fuerit dubiæ fidei, & non sit manifeste catholicus, dessen Religion zweiffelhafftig, und der nicht offenbarlich Catholisch sey. (g) Welches auch auf die Königinnen gezogen worden, so Olszovius zum ersten bey der Krönung Michaelis mit eingerücket, daß auch die Königin vel natione vel vocatione, entweder der Gebuhrt, oder der Annehmung nach, Catholisch seyn müsse. (h)

König in Polen muß Catholisch seyn.

Die Königin gleichfalls.

§. 2. Als nun bey letzterer Wahl über einem neuen Könige deliberiret worden, hatten sich wohl alle drey Königliche Printzen, Jacobus, Alexander und Constantinus, der Republic aufs beste recommendiret. (i) Dem ersteren zum besten kam auch eine Schrifft heraus, wegen der bekandten alten Polnischen Prophezeyung, da der zukünfftige König das Wort Diversicolor,

Ccccc Man-

(e) Id. Tom. II. p. 391.
(f) Corycin. Perspect. Polit. p. 31.
(g) Olszowski de Primatu Archiep. in Zaluski. lit. F.
(h) Zaluski. ibid. Tom. I. p. 740.
(i) Zalusk. T. II. p. 30. 31.

Mannig- oder Viel-färbig, führen solle, die hieß: Meta votorum, Diversicolor Candidatus, Serenissimus Jacobus, Regius Princeps. (*k*) Aber obgleich auch diese Printzen einen und den andern Senatorem auf ihrer Seite hatten, so war ihnen die gantze Ritterschafft doch so zuwider, daß man mehr als einmahl dieses Wort öffentlich hörete, ne nominentur quidem, man solle ihrer auch nicht einmahl mit einem eintzigen Worte gedencken. Einige wandten für, der König Joannes, ihr Vater, hätte ihnen selbst den Weg zur Krone damit verschlossen, weil er die Zeit der Regierung nicht des Königreichs, sondern seiner Kinder Schätze gemehret, welches er sonst nicht thun, auch nicht Güter hätte kauffen sollen, als wodurch er seine Kinder anderer Edelleute Rechte gleich, und folgbar der Succession und Nachfolge unfähig gemacht. (*l*) Andere berieffen sich auf die Königin selbst, als welche es in allem Ernst widerrathen, einen aus ihren Kindern zu erwehlen, weil es anders des gantzen Landes Verderben seyn würde. Vornehmlich, wenn sie solten den Printz Jacob nehmen, dazu sie zweymahl nacheinander gesaget: Peribitis, peribitis; Wo ihr das thut, seyd ihr verlohren. (*m*) Es unterstehet sich wohl der bekandte Secretarius Chruscinski dagegen zu schreiben, als ob dem Printzen Jacobo an der succession nichts so verhinderlich gewesen wäre, als seine nahe Verbindniß mit dem Oesterreichischen Hause, so ihm doch gründlich zu beweisen ziemlich schwer fallen möchte. (*n*) Vielmehr stunde zu vermuthen, ob nicht die Königin gar etwas anders, durch Hindansetzung ihrer Printzen, im Schilde geführet haben möge, nemlich den Chur-Fürsten in Bayern, als ihrer Tochter Gemahl, desto leichter aufs Tapet zu bringen. Welches vielleicht die Herren Polen wohl dürfften gemercket haben, daher sie auch gantz kein Gehör dazu hatten, sondern es vielmehr für eine Staats-Finte ansahen, wodurch die

(*k*) Hopp. Sched. de Script. Hist. Pol. in Dlug. p. 64. 65.

(*l*) Zalusk. T. II. p. 64.

(*m*) Id p. 102.

(*n*) Stan. Adalb. Chruscinski Clypeus Joh. III. R. P.

die Königin sich selber suche bey der Regierung zu erhalten, weil sie leicht durch ihre Tochter bey ihrem Gemahl alsdenn alles erhalten können. (*o*) Wiewohl auch hie die Teutschen Scribenten dafür halten, daß wenn sonst der Chur-Fürst die Krone gesucht hätte, er für allen andern Candidaten dazu kommen können. Er hätte sich aber derselben freywillig geäussert, damit er nicht die Spanier möchte für den Kopff stossen, als auf welche Weise er alsdenn das Gouvernement über die Niederlande hätte aufgeben müssen. (*p*) Solche ihre Herrschsucht ward der Königin nicht undeutlich offt vorgestellet, als da der Legat aus Volhynien Olyzar öffentlich sagen dürffen, es habe sich Polen für der Königin was grosses zu befürchten. Denn er habe auf dem Gipfel eines hohen Baumes einen Apffel gesehen, darauf gestanden: Quam sublime malum? Da durch das Wort malum, als ein zweydeutiges, der Apffel zu was Bösen werden, und es auch heissen können, wie hoch ist das Ubel? So habe Cæsar die Welt, den Cæsar aber ein Weib regieret. (*q*) Es soll auch ein gewisser Pole, des Geschlechtes von Dunin, in der Königin Zimmer eingeplatzt, und in Gegenwart vieler Bischöffe und anderer Magnaten auf die Frantzösische Faction hefftig gescholten, und zuletzt der Königin Bettlager der gantzen Respublic ihr Bette genennet haben, so ihm aber gleichwohl, besonders weil er sehr truncken gewesen, zu gute gehalten worden. (*r*) Und was noch mehr, so waren dem Czernichovischen Gesandten Horodinski 600. Reichs-Thaler angeboten worden, daß er den Reichs-Tag zerreissen solte. Welches der Land-Boten Marschall erfahren, und so gleich es dem Wilnischen Woiwoden hinterbracht, wie die Respublic verkaufft sey, auch danebenst ersuchet, denselben Menschen, so sich unter des Oginski Fahne befunden, auf andere Gedancken zu bringen. Im kurtzen ward auch selbiger ausgekundschaffet, und nachdem ihm 2000. Gulden versprochen worden,

 wenn

(*o*) Zaluski c. l. p. 150.

(*p*) Parei Hist. Bavarico-Palat. p. 461.

(*q*) Zaluski. p. 88.

(*r*) Id. p. 79.

wenn er es frey bekennen wolle, wer ihn zu dieser That verleitet, so gestund er es offenhertzig, daß ihn zwar die Königin dazu ver= mocht habe, doch wäre er es zu thun niemahls willens gewe= sen. (s) Es zerfiel auch die Königin mit dem Frantzösischen Ab= gesandten, demselben hatte sie ihr Contrefait geschencket, welches von dem beruffenen Künstler Samuel gemahlet worden, das so= derte sie nun wieder von ihm. Als er sich aber entschuldigte, wie dadurch sein Logement hoch gezieret werde, daß er es nicht weg= lassen könne, so gab die Königin acht, wenn der Gesandte nicht da war, gieng selbst hin, und ließ es von der Wand abneh= men. (t)

§. 3. So bald aber der Wahl=Termin herbey kam, so der 15. Maj. 1697. war, gieng man zu erst nach der Kirche, da der Nuntius Davia das Amt, Zaluski aber die Predigt von der Historie Samuelis, wie er den David gesalbet, hielte, und von hier nach der so genannten Szopa oder Wahl=Platz, da der An= fang mit Erwehlung des Marschalls gemacht worden. Fol= genden 16. Maj. war der Himmelfahrts=Tag Christi, da predigte der Liefländische Bischoff, und führete die Historie des Phocæ mit ein, nach dessen Erwehlung und übler Regierung als ein from= mer Bischoff zu GOtt gebethet, und sich bekümmert, warum doch GOtt einen solchen Tyrannen auf den Thron gesetzet, so habe er zur Antwort bekommen, weil er keinen ärgern finden können. Oder, wie eine andere Stimme in gleichem Fall sich hören lassen, weil das Volck keines bessern würdig. Deus avertat omen! GOtt, setzet der Autor dazu, wende die böse Bedeutung ab! (u) Tages drauf als den 17. Maj war es nicht ein gut Omen, als zu Cracau in der Vorstadt 3. gantze Gassen, und mehr als 150. Häuser in die Asche fielen. (w) Es lieff unter währendem Reichs=Tag auch die Nachricht ein von dem Tode des Trocischen Woiwoden Unichovii, so sonst nicht

(s) Zaluski Tom. II. p. 127. 128.
(t) Ib. p. 184.
(u) Id. ibid. p. 327.
(w) Id. p. 328.

nicht das beste Lob hatte, es wäre denn, daß die grosse Un= gunst auf ihn daher kommen, weil er offt sehr hart wider die Clerisey geredet, und in der ersten Zusammenkunfft nach des Kö= nigs Tode gar proponiren dürffen, wie es der Republic höchst= zuträglich, daß einer von den Dissidenten auf den Thron gesetzet würde, damit die Geistlichkeit ein wenig in mehrere Furcht möch= te gebracht werden, die sich allzugrosser Gewalt anmassete. Dar= über aber diese ihm mächtig auf den Halß fielen, wie kein ehrli= cher Mensch das wünschen, noch so reden könne. Wiewohl er sich auch dagegen sattsam verantwortete, und seine Ehre verthei= digte. (x) Das mochte es auch wohl seyn, daß ihn hernach die= se nach seinem Tode ausschrien, als einen Mann, der plus digni- tatis, quam fidei, mehr auf seinen Stand, als auf die Religion gehalten. König Joannes soll ihn selbst genennet haben caput perversum malitiæque plenum, einen unruhigen Kopff voller Tücken. Daher ihn auch todt niemand beklaget, weil ihn im Le= ben niemand geliebet. Doch wird zuletzt noch dieser Schluß angehencket: Deus det animæ ejus pacem, quam ille aliis, dum viveret, non dedit. GOtt gebe sei= ner Seelen den Frieden, den er niemanden, weil er gele= bet, gehalten hat. (y)

Vnichovius hält mit niemanden Friede.

§. 4. Nach so glücklich=errichteter Marschalls=Wahl, wel= che Ehre aus zweyen Candidaten, als Casimiro Bielinski und Stanislao Lesczczynski, damahligem Starosten zu Adelnau, dem ersteren zu theile ward, schritte man im Nahmen des HErrn zum Hauptwercke, der fremden Potentaten Abgesandten mit ih= rem Anbringen zu hören. Der Kayserliche machte den Anfang, welches der Graf von Lamberg, Bischoff von Passau war, und übergab seine Credentiales dem Königlichen Secretario Wyzyccio. Weil aber auf selbigen die Respublic nur Inclyta, die Erlauchtete, genennet ward, und nicht Sere- nissima, die Durchlauchtigste, so wurden sie nicht ange=

Polnische Respublic will Serenissima heissen.

 nom=

(x) Ibid. p. 121.
(y) Id. p. 331.

nommen, sondern der Gesandte bedeutet, wolle er gehöret werden, so müsse er sich dieses letztern Titels bedienen. Er entschuldigte es zwar, wie das Hauß Oesterreich, von vielen Zeiten her, niemahls anders als so an die Respublic geschrieben, es ward ihm aber zur Antwort, daß es vor dem wohl geschehen, aus Ursache, weil im Schwedischen Kriege sich Polen durch eine gewisse Schrifft verbindlich gemacht, für die damahls ihnen geleistete Hülffe einen aus dem Hause Oesterreich auf den Thron zu setzen, und weil das nicht geschehen, hätte sich die Respublic dieser ihr sonst gebührenden Ehre gleichsam selbst beraubet. Nachdem aber König Joannes die Residenz-Stadt Wien entsetzen helffen, habe er vom Kayser Leopold zur Erkäntlichkeit diese Schrifft wieder zurück bekommen, und im Königlichen Archiv begeleget, darum müsse ihr der Nahme Serenissimæ gegeben werden, und zwar, wie sie noch dazu setzten, nicht ex humanitate, sed ex debito, nicht aus Höflichkeit, sondern aus Schuldigkeit. Der Gesandte ließ es sich auch endlich gefallen, und gebrauchte dieses Wort in seiner Anrede, die er doch nur von dem Zeddel ablase, desto öffter, weil er wuste, daß sie es so gerne höreten, hatte aber das malheur und Unglück, daß als er kaum damit fertig war, ihm die Nase starck anfieng zu bluten, darum ihn so wohl der Cardinal Primas, als auch der Marschall, mit einer kurtzen Antwort entlassen. (z) Die vornehmsten Kron-Candidaten, nach den Königlichen Printzen, und besonders dem Printzen Jacob, welchen der Kayserliche Abgesandte auch aufs allerbeste recommendirte, waren Franciscus Ludovicus von Bourbon, Printz de Conty, Hertzog Carl von Neuburg, so dessen Herr Bruder, der Chur-fürst von der Pfaltz, vorschlug, Hertzog Leopold von Lothringen, so dessen Frau Mutter, die ehmahlige Königin von Polen Eleonora, den Ständen in ihre Gunst befehlen ließ, und denn der Durchlauchtige Churfürst zu Sachsen Fridericus Augustus. Noch einiger andern wurde wohl mehr gedacht, als des Don Livii Ode-

(z) Zalusk. T. II. p. 535. & 347.

Odeschalcki, und des Printzen Louis von Baden. Doch kamen sie nicht an die ersteren, was die sehr grosse Versprechungen betraff. Denn da gelobte Printz Jacob 1.) fünff Millionen zu der Republic Handen, damit nach Gefallen sie anzulegen, wie und wo sie wolten. 2.) Kamienietz wieder an die Kron zu bringen. 3.) Jährlich 10000. Gulden zur Ranzion, für gefangene Edelleute. 4.) Die Helffte der Unkosten bey den Saltz-Gruben, so die Respublic sonst träget, ihr zu lassen. 5.) Eine Ritter-Schule für die Adeliche Jugend anzulegen, wohin sie es für gut befinden würden. (a) Die Frantzösischen Offerten waren folgende: 1.) Kamienietz wieder mit Polen zu vereinigen. 2.) Das Müntzwesen und die Handlung in guten Stand zu setzen. 3.) Alsofort 10. Millionen auszahlen zu lassen, davon schon eine gute Summa in Dantzig parat läge. 4.) Auch dürffte seinetwegen keine Legation zu Ersparung der Kosten nach Franckreich abgefertiget werden, er wolte sich schon an der Respublic Gräntzen einfinden. (b) Desgleichen ließ auch der Hertzog von Neuburg versprechen: 1.) 10. Millionen zu der Respublic Nutzen. 2.) Alle Aemter denen würdigsten Personen, nach ihrem Verdienst, ohne was dafür zu nehmen, zu übergeben. 3.) Jährlich noch eine Million der Kron-Armee zum besten, um Michaelis, zu Lemberg auszahlen zu lassen. 4.) Noch eine Million für einige Regimenter, ausser den Gräntzen, und die Artollerie in gutem Stande zu halten. 5.) Noch 300000. Floren an andere Trouppen, die anderswo unter Polnischen Nahmen dienen, zu geben. 6.) Eine Gleichheit der Müntze mit andern Ländern, der Handlung zum Besten einzuführen, und dazu 100000. Reichs-Thaler herzuschiessen. Und 7.) nicht nur Camienietz, sondern auch Wallachey und Moldau wieder an Polen zu bringen. (c) Weiter versprach für den jungen Printz aus Lotringen die Königin Eleonora 1.) 10000. auserlesene Mannschafft aus Lothringen,

(a) Zal. T. II. p. 353.
(b) p. 354.
(c) p. 357.

gen, der Kron zu Dienste. 2.) Eine Ritter-Academie für die
Polnische und Lithauische Adeliche Jugend. Und 3.) ein Hospi-
tal für die aus Türckey kommende Gefangene. (*d*) Endlich ka-
men auch des Chur-Fürstens von Sachsen Erklärungen herfür,
und die waren auch 1.) zehen Millionen. 2.) Kamienietz, Podo-
lien, die Ukraine, Wallachey, Moldau, und andere von Polen ab-
gekommene Länder, entweder durch Bündnisse, oder mit dem
Schwerdt wieder herzustellen. 3.) Bey sich ereignender Noth
stets 6000. Mann auf seine Kosten zu halten. 4.) Wo auch ir-
gend eine seiner Provintzien könte an das Reich gebracht wer-
den, wolle er allen Fleiß anwenden. 5.) Die Müntze und die
Handlung in besser Aufnehmen zu bringen, dazu er wegen seiner
Länder und Städte die beste Gelegenheit habe. 6.) Schulen
für Adeliche Jugend, in Mathesi, fechten, und Ingenieur-Kunst
zu informiren, anzulegen. 7.) Das gantze Reich in den besten
Flor zu setzen. Dazu ihm gleichsam der Himmel selbst den Weg
gebahnet, als er für 2. Jahren den Römischen Glauben ange-
nommen. (*e*)

§. 5. Wie nun alle diese grosse Verheissungen auf dem
Wahl-Platze gegeneinander gehalten, auch wohl geprüfet wor-
den, und es endlich zum Ausschlag kommen solte, so that der
Primas und Ertz-Bischoff zuvor diesen theuren Eyd, und ruffte
GOtt zum Zeugen an, daß er von niemanden dependire, oder
ihm zu gefallen rede, auch sein eigen interesse nicht suche, vielwe-
niger Geschencke und corruptiones genommen, oder noch zu hof-
fen habe. Legte zugleich die rechte Hand auf seine Brust, fassete
das daran hangende Creutz, und sagte: Deus me puniat, si ali-
quo animam meam maculavi. GOtt straffe mich, wo ich mit
etwas meine Seele beflecket. (*f*) Und wie er ausgeredet, fielen
sie alle auf die Knie, und sungen: Veni Creator Spiritus, Komm
GOtt Schöpffer Heiliger Geist. u.s.w. Darauf ertheilete er ih-
nen den Seegen, schwung sich aufs Pferd, und umritte die Woi-
wod-

(*d*) p.358. (*e*) p.359. (*f*) Zalusk. T. II. p. 364.

wodschafften, ihre Stimmen anzuhören. So bald theilete sich
die gantze Versammlung in zwo Hauffen. Eine war Contisch,
die andere Sächsisch. Auch die beyden Groß-Polnischen Woi-
wodschafften, Posen und Kalisch, die es doch stets zusammen
halten, trenneten sich, und hieng diese, derer Anführer war der
Castellan Przyjemski, dem Printz Conti, jene aber, unter dire-
ction des Woiwodens Malachowski, dem Chur-Fürsten zu Sach-
sen an. Doch schickten sie zuvor an den Cardinal, und liessen
fragen, ob auch der Chur-Fürst gewiß und ohnfehlbar Catholisch
sey, damit sie ja nicht so grob wider legem patriæ fundamenta-
lissimam, das allergrund-bewährteste Vaterlands-Gesetze han-
deln möchten, so da ist: Rex esto Catholicus, der König soll Ca-
tholisch seyn. Und als sie gleich der Primas dessen versicherte,
wie ers vom Graf Flemming, als Chur-Sächsischem Plenipo-
tentiario und Extraordinair-Envoyé bey dieser grossen Königs-
Wahl, gehöret, waren sie damit doch nicht zufrieden, sondern
schickten auch an den Päbstlichen Nuntium Davia, solches von
ihm zu vernehmen, der sich auf den Hertzog von Sachsen-Zeitz
und Bischoff von Raab berieff, dessen schrifftliches Zeugniß er in
Händen habe, daß daran gantz kein Zweiffel. Damit erkenne-
ten sie ihn des Throns höchst-würdig. Und wie das der Cardi-
nal vermerckte, wolte er keine nähere Erklärung abwarten, son-
dern schritte zur Nomination seines Frantzösischen Candidaten,
und rieff, was er vermochte: Vivat Conti. Es lebe Printz Con-
ti! Die andere Part aber protestirte so gleich wider die Eigen-
thätigkeit des Primatis, daß er, ehe denn alle Woiwodschafften
einstimmig, für sich einen König nenne. Fuhren auch zugleich
fort, und liessen durch den Vladislaviensischen Bischoff den Chur-
Fürsten von Sachsen für einen rechtmäßigen König von Polen
ausruffen. Und da jene am ersten nach der Kirche giengen, die
der Bischoff von Posen zwar verschliessen lassen, dem ohngeachtet
doch die Schlüssel dazu denen, die sie hatten, mit Gewalt abge-
nommen wurden, und alsofort ihr Te Deum laudamus, HErr
GOtt dich loben wir, anstimmeten, folgeten ihnen diese dennoch

ungehindert nach, und waren die ersteren gleich fertig, als diese
andere auch in die Kirche eintraten, und eben solchen Ambrosi-
schen Lob-Gesang intonireten. (g) Beyde Partheyen liessen
drauf ferner ihre denuntiationes und Erwehlungen an ihre Prin-
cipalen abgehen. Die letzteren wolten auch die Krönung fortge-
setzet wissen, weil ohne dem der Chur-Fürst in eigener hohen Per-
son mit 8000. Mann schon an der Gräntze stund, und setzten
den 15. Sept. dazu an. Die Comitiola und kleinen Land-Täge
solten, um der Deputirten willen, in denen Provincien auf den
6. Aug. gehalten werden. Jene aber machinireten dagegen,
was sie nur konten, satzten an dem Chur-Fürsten allerhand aus,
es wäre gleichwohl noch kein Chur-Fürst des Römischen Reichs
Polnischer König gewesen, auch wäre man seiner Religion we-
gen noch nicht genungsam gesichert, sonderlich wäre gantz keine
Hoffnung, daß die Chur-Fürstin ihre Religion, darinn sie gar
zu eyfrig, verlassen solte. Zaluski vornehmlich wuste es hoch
aufzumutzen, daß homo acatholicæ fidei, wie er redet, ein unca-
tholischer Mann, er meynete den vorgedachten Graf Flemming,
für dem hochheiligen Sacrament den Eyd der Treue im Nah-
men des Neu-Erwehlten abgeleget. Endlich fielen sie gar auf einen
so genannten Rokosz, welches ein allgemeiner Aufbot der gantzen
Ritterschafft, für ihre Freyheit sich zu stellen. In solcher Zusam-
menkunfft hatte sich auch Wierozimius, der sonst der Sächsischen
Parthey zugethan, mit eingefunden, dieser ihre Anschläge desto
besser zu bemercken, ward aber erkannt, und kam in sehr grosse
Lebens-Gefahr, weil man ihn mit aller Gewalt zu den Fenstern
herunter stürtzen wolte, der er auch nicht entgangen wäre, wenn
ihn nicht die Bischöffe unter sich genommen, und besonders Za-
luski mit seinem Mantel bedecket hätte. (h) Als aber aus
Franckreich späte Nachricht zurücke kam, zum Rokosz auch nie-
mand was hergeben wolte, so verlohr sich hier immer einer nach
dem andern, und trat auf Sächsische Seite, sonderlich da hie bald
diesem,

(g) p. 367. | (h) p. 417.

diesem, bald jenem das, was sie suchten, nemlich eine versilberte
Hand, geboten wurde. Zaluski gedencket einiger mit Nahmen,
die hiebey gar was rechtes gezogen haben. (i)

§. 6. Indessen ward doch alle Welt von der rechtmäßigen
Wahl des Durchlauchtigen Chur-Fürsten von Sachsen zu einem
Könige in Polen überzeuget, davon viele damahls auskommen-
de Schrifften alles umständlich erzehleten, sonderlich der Polni-
sche Mercurius, und andere Relationes mehr. (k) Daher auch
die neue Majestät, Fridericus Augustus, oder Augustus II. wie
nun der Königs-Nahme allein seyn solte, doch in seiner gerech-
ten Sache nicht zaudern wolte, sondern ließ zur solennen Krö-
nung alle Anstalt machen. Die Widrig-gesinneten thäten wohl
durch den Chur-Brandenburgischen Gesandten, Freyherrn von
Overbeck, alles was möglich, die Krönung zum wenigsten so
lange zu verschieben, biß die auf den 26. Oct. zusammen geruffe-
ne Adelschafft ihre völlige Einstimmung ertheilete, so aber von
dieser Seite nicht für rathsam geachtet wurde, weil aus solcher
Verzögerung mehr verwirretes als gleiches herauskommen
möchte. Ward demnach das Zimmer auf dem Schloß zu Cra-
cau, allwo die Königlichen Insignia verwahrlich, eröffnet, und
das behörige herausgebracht. Die Krönung geschach
auch mit allen gewöhnlichen Solennitäten, und zwar
von dem Vladislaviensischen oder Cujavischen Bischoff.
Für dem Könige trug der Lenczitzische Woiwode, her-
nach General von Groß-Polen, Raphael Lesczczynski, den
Reichs-Apffel, der Castellan von Wilna, Josephus Sluszka, den
Scepter, der Cracauische Woiwode Felix Potocki die Krone.
Der Groß-Cantzler Carolus Tarlo war Marschall, und gieng
für dem Könige mit dem Stabe. Der König war gantz gehar-
nischt, und hatte über seine Schultern einen blauen Talar han-
gen. In der Kirchen ward er gewöhnlicher massen von dem
Bischoff gesalbet und gekrönet. Beym Rückwege wurden viel
Ddddd 2 gol-

Krönung Königs Augusti II.

(i) p. 419. & 437. | (k) Hopp. Sched. de Script. Hist. Pol. p. 64.

goldene und silberne Müntzen ausgeworffen. Auf deren einen Seite zu sehen eine Hand mit einem ausgeholeten Polnischen Sebel, mit diesem Worte:

Pro Regno.
Für mein Königreich
Wag ich alles gleich.

Auf der andern stund dieses: D. G. Augustus II. Coron. in Reg. Polon. & M. D. L. 15. Sept. 1697. Von GOttes Gnaden Augustus der Andere, gekrönet zum Könige von Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen, den 15. Sept. des 1697. Jahres. Eine andere Medaille hatte des Königs Ehren-Titul, und diese Schrifft:

Reget & Defendet.
Auf seinem Throne sitzet,
Der uns regiert und schützet. (l)

Eine dem neuen Könige alles Heyl wünschende Feder brachte das Krönungs-Jahr in diesen Lateinischen Worten heraus:

NVnC ELeCtor SaXonIæ fIt ReX PoLonorVM,
EXCLVso ContIo GaLLo.

Welches eine andere im Teutschen also ausdruckete:

ChVrfVrst FrIeDerICh AVgVstVs zV SaChsen Ist an statt
Printz ContI reChter PoLnISCher KönIg
VVorDen.

Das vorerwehnte Weissagungs-Wort, von den Polnischen Königen, Diversicolor, wie es in der Ordnung folget, und vielfärbig heist, läst sich von ietziger glorwürdigsten Majestät verwunderlich wohl erklären, weil in dem Sächsischen Chur-Wapen die vornehmsten Farben angetroffen werden. Die Felder sind theils golden, theils silbern, die Schwerdter roth, die Balcken schwartz, der Rauten-Crantz grüne, und viel gelbichtes mit unter. Es beweiset auch eine gewisse Schrifft, unter dem Titel, das in gantz Europa herrschende Chur-Hauß Sachsen, daß unser Durchlauchtigster August, unter seinen hohen Vorfahren, so wohl Männlicher als Fräulicher Linie, mitzehle den ehmahligen König von Polen, Casimirum IV. so anno 1492. im 64. Jahr des Alters das Zeitliche verlassen, (m) und demnach ein gar besonderes Schicksal und nicht geringes Vorderrecht zur Polnischen Krone gehabt habe.

(l) Zaluck. c. l. p. 438.

§. 7. So ordentlich, prächtig und auch ruhig alles hie daher gieng, gab es doch den Gegnern viel Materie zu reden, als welche nun wohl sahen, daß ihnen hiemit alle weitere Pässe zu ihrem Contischen Zweck zugelangen, versperret, daher sie wieder allerhand einzustreuen wusten, als daß man erstlich eine fremde Lutherische Armee ins Land geführet, darnach das Gewölbe auf dem Königlichen Schlosse zu Cracau, so mit 8. Schlössern wohl verwahret, mit Gewalt eröffnet, und die Reichs-Kleinodien zur Krönung eigenmächtig heraus genommen. Item, die Krönung iemanden anders, als den Ertz-Bischoff, dem sie doch allein nach des Reiches Grund-Gesetzen zustehe, verrichten lassen. Etliche andere fielen auf die Königin, ob sie nicht könte dem Lande noch sehr schädlich seyn, wenn man ja an des Königs seiner geänderten Religion nicht mehr zweiffeln dürffe. Man wisse ja, was die Königin Elisabeth in Engelland ehmahls gethan. Wiewohl das bald wieder einigen einen Trost gab, daß der König solle versprochen haben, die Königin nicht ins Land zu bringen. Dagegen die dritten gar vermeyneten den König zu bereden, daß er sich von der Königin scheiden liesse, so hätte es keiner Sorge hierinnen mehr vonnöthen. (n) Diesen Mißgönstigen aber ward das nöthigste gut beantwortet. Die beyhabende Sächsische Trouppen waren zu niemandes Schaden, sondern nur zu ihres Königs Ehre und Bedienung. Des Schlosses wegen solten sie nur in die Regierung Königs Stephani gehen,

(m) Hopp. c. l. (n) Zal. p. 430.

hen, da würden sie finden, durch welchen Weg er in das Königliche Schloß gekommen. Der Krönung halber aber würde sie Bischoff Carncovius schon lehren, daß bereits von anno 1576. bey einem Interregno, wenn der Primas abwesend, oder sonst seinem Amte kein Gnüge thun wolle, die solenne Königs-Krönung von allem Volcke, dem Vladislaviensischen Bischoffe zugestanden worden. (o) Das übrige achtete man keiner Gegenrede würdig.

§. 8. Eines wird sonst als eine hochlöbliche Gewohnheit und Ceremonie in Polen bey eines neuen Königs Krönung mit beobachtet, daß zwischen den beyden Tagen, als nach dem solennen Einzuge, und vor der Königlichen Krönung, des verstorbenen Königs Leich-Begängniß, nach der Kirche des heiligen Stanislai, insgemein Skalka genannt, pfleget gehalten zu werden, dem der Neu-Erwehlte zu Fusse, mit einem grossen Gefolge aller anwesenden Senatorum, zugleich mit beywohnet. Diesen Gang kunte der Durchlauchtigste August dieses mahl nicht verrichten, weil dazu auch die geringste Anstalt nicht gemacht worden. Wiewohl das in einer gewissen Schrifft so erzehlet wird, als ob es geschehen sey, (p) so doch unrecht, ausser daß dem verstorbenen Könige der Cracauische Canonicus Joannes Kurdwanovius eine Leichrede gehalten. (q) Daraus übel gesinnete Gemüther wieder nicht viel gutes schliessen wolten, weil man schon für vielen Jahren her geglaubet, daß diejenige Krönung nicht glücklich sey, wo des Königlichen Vorfahren Leichnam noch auf der Baare stehe. (r) Es mag aber wohl etwas anders für diesem zu solcher eingeführten Gewohnheit Anlaß gegeben haben, sonder Zweiffel hiemit solchen hohen Häuptern bey dieser höchsten Welt-Glückseligkeit eine wohlgemeynte Erinnerung ihres vergänglichen Lebens zu geben. Schickte doch auch schon Samuel

(o) Carncov. Epist Vir. Illust. Lib. 3. No. 60. in Dlug. p. 1816. 1817.
(p) Sarmat. Wahl-Schup. p. 101.
(q) Zalusk. p. 422.
(r) Ziegl. Schaupl. p. 715.

muel seinen ietzt-gesalbten Saul am allerersten zum Grabe Rahel. (s) Desgleichen vor Zeiten die Griechen mit ihren Königen auch zu thun gewohnet. (t) Die Venetianer begleiten ihren neu-erwehlten Hertzog zum ersten an denjenigen Ort, da er nach seinem Tode will begraben seyn. (u) Man könte hieher ziehen die Gewohnheit bey einer Kayserlichen Krönung, da die neue Majestät, unter währendem Actu, auf Aachner Erde stehen muß, wie bey des ietzt glorwürdigst-regierenden Kaysers Caroli VI. Krönung zu Franckfurt beobachtet worden. Franckreich behält den Gebrauch annoch, daß so bald die Königliche Salbung vollendet, folgenden Tages ein kostbares Grabe-Tuch nach Aachen abgesendet wird, das Grab Kaysers Caroli M. daselbst zu bedecken, wie die Könige Ludovicus XIII. XIV. und auch anno 1722. der XV. gethan haben. (w)

§. 9. Printz Conti kam auch endlich über See für Dantzig an, da sich zwar einige von seiner Part, und unter andern auch der Bischoff Zaluski bey ihm einfunden. Doch bey weitem ihrer so viel nicht, als sie ihm zugeschrieben hatten. Er hatte einen Train von 7. grossen Schiffen, über die der beruffene Jean Barth gesetzet war. Man überlegte den damahligen Zustand reiflich, konte aber nichts tröstliches heraus bringen. Vielmehr gieng die Rede, daß eine Polnische Armee unter dem Woiwoden Galetzki, und eine Sächsische unter dem General Flemming, dazu auch General Brand mit seinen Leuten stossen solle, im Anzuge wäre, so den Conti selbst stutzig machte, daß er seine Seegel nur wieder auffspannen, und nach Franckreich zurücke kehren müssen. Daher die Polen betrübten Abschied von ihm nahmen, und besonders Zaluski mit vielen Thränen klagte, daß er, Printz Conti, des Königreichs wohl würdig, sie aber eines solchen Fürstens durch GOttes

Conti gehet zurück nach Franckreich.

(s) 1. Sam. X, 1. 2.
(t) Kadlubko Hist. Pol. L. 1. p. 622.
(u) Aloys. Novar. Elect. 5. p. 195.
(w) Novell. ordin.

tes Verhängniß unwürdig wären. (x) Ja da auch schon Con-
ti wieder den Rückweg nach Hause gesucht hatte, machte sich
doch Zaluski noch ein so schweres Gewissen, dem Könige Augu-
sto sich zu submittiren, daß er zuvor einen vom Adel, Jelecium, auf
der Post, und auf seine eigene Kosten, nach Franckreich geschickt,
um selbigen Hof, theils von allem gründlich informiren zu las-
sen, und wie keine Möglichkeit mehr übrig, den vorgehabten
Zweck zu erhalten, theils aber um Erlaubniß zu bitten, daß er sich
dem bereits Erwehleten gehorsamlich unterwerffen möge. Wie
er denn auch eher nicht dem Könige Augusto beygetreten, biß
die Antwort aus Pariß zurück kommen. (y) Viel Satyrische
Schrifften auf den guten Conti gab es dazumahl, und suchte
ein ieder seine Sinn-reiche Erfindungen über ihn ergehen zu lassen.
Als der verkappte und bey nahe ertappte Spion, oder wunder-
liche Begebenheiten des Printz Conti, welcher incognito in
Münchs-Kleidern das Königreich Polen verkundtschafften wol-
len, durch R. P. Berndt, ord. Cisterc. Item eine Polnische Mü-
tze auf die Frantzösische Parucke. Und wieder der dem Printz
Conti wohl ausgeklopffte Polnische Beltz. Wiewohl derglei-
chen Zeug bey ernsthafften Gemüthern schlechten Beyfall findet,
und gewiß zur Historie auch nicht mit gehöret. Der Cardinal
hielte am längsten die Contische Parthey, nicht um des gemei-
nen, sondern wie ihm öffentlich vorgeworffen ward, um seines
Privat-Interesses willen, weil er erst seine vorgestreckte Gelder
entweder aus Franckreich, oder von dem neuen Könige hätte zu-
rücke gehabt, welches sich auf ein sehr hohes belauffen. Es
schertzte deswegen Zaluski selber mit seiner Verzögerung, und
meynete, die Essentialia oder die Sache und das Wesen selbst
wären bey dem Cardinal wohl richtig, nur die ceremonialia und
crumenalia, was seinen Ehr- und Geld-Geitz belange, noch nicht.
So bald er aber nur hörete, daß seine Schuld, die er in Franck-
reich hatte, an 100000. Thalern, solte gut gethan, und ihm auch
über

(x) Zal. p.450. | (y) p. 466.

über dieses noch andere 50000. Thaler werden, nebst der Ino-
vroclavischen Woiwodschafft für den Castellan zu Lencziß, so
ward er völlig gewonnen. Dabey er noch so kühne sich aufführ-
rete, daß ehe er auf des Königs Seite getreten, das veraccor-
dirte fodern dörffen, ietzo bald 25000. und auf Michaelis die
andern 75000. Thaler. Und was er sich noch mehr dabey be-
dungen. Davon gar bedenckliche Passagen beym Zaluski zu
finden, der zuletzt noch wohl gar ausruffet: Et hæc est liber-
tas! So ficht man um die Polnische Freyheit! (z)

§. 10. König Augustus hielte zum Anfang des 1698. Jah-
res seinen solennen Einzug in Warschau, und zog mit seiner gar
ungemeinen Leutseligkeit alle, auch die sonst ihm sehr zuwider ge-
wesene Gemüther an sich, daß wer Ihn nur sahe, oder die Gna-
de hatte, seinen Mund zu hören, ihm nicht konte unhold seyn,
so daß auch Zaluski an einen guten Freund schreiben dürffen:
Credo in illo quicquid sub sole virtutum est, posse contineri.
Ich glaube, daß an diesem Könige alles, was unter der Son-
nen Tugend heisset, zu befinden. Denn wie er mit dem Könige
unter andern auch von der Tartarn Einfall redete, so gab der
König bald ihm die Versicherung, sie zu befriedigen, sonderlich
wegen ihrer Anfoderung, die sie jährlich an die Krone zu ma-
chen pflegen, ihrer versprochenen Beltze wegen, die er ihnen aus
seinen eigenen Mitteln gut thun wolte, auch bereits derenthal-
ben an den Feldherrn Stephanum Potocki ordre ergehen lassen.
Nur beklagte der König dabey das Unglück, so die Polnischen
Könige von wegen der vacirenden Amts- und Ehren-Stellen,
so sie zu vergeben hätten, trügen, als wodurch sie sich viel Ge-
müther abhold machten, wenn sie nicht einem iedweden nach
Gefallen willfahren könten. Es ward aber dem Könige gera-
then, Er solte die Aemter geben dignioribus, denen, die ihrer für
andern würdig, und solches immer ie eher ie besser, ehe denn viel
Competenten, so drum anhielten, sich meldeten. (a)

(z) Zal. p. 518. 519. & 543. | (a) p. 512.

§. 11. Es reisete darauf der König über Thoren und Marienburg nach Dantzig, allwo er auf das allerprächtigste eingeholet und tractiret ward. Am Thore empfieng ihn der Stadt-Magistrat mit einer zierlichen Bewillkommungs-Rede und Præsentirung ihrer Schlüssel, dabey sich die gantze Bürgerschafft in sehr properen Aufzuge sehen lassen. Unter denen die Compagnie der Fleischhauer zu Pferde in ihren ledernen Colleten die artigste Parade machten, derer, ausser ihrer Officirer, wohl 78. an der Zahl waren. Gegen über des Königs Logis, auf dem langen Marck, stund ein 70. Schuhe hoher Mast-Baum, auf welchem ein roth lacken Kleid, mit allem, was man anzuziehen pfleget, Schuh, Strümpffe, Handschuch, Halstuch und Hut, alles mit Silber ausgemacht, nebst 10. Rthlr. am Gelde, aufgehencket waren, dazu sich bald ein hurtiger Bursche fand, der im Angesicht des Königs gantz behende die Seule hinan kletterte, und ihm das droben aufgestellete herabholete, dafür er von dem Könige noch mit 15. Rthlr. dazu beschencket worden. Auf den Abend ward ein kostbar Feuerwerck angezündet, mit vielen Pyramiden, Schwiebogen und grossen Pfeilern, an denen das Polnische und Sächsische Wapen zu sehen war, mit diesen Worten: Vivat Augustus Rex Poloniæ! Es lebe Augustus der Polen König! Wiewohl unter der grösten Ergötzung und lustigem Zuschauen sich unversehens ein so starcker Regen mit Blitzen und Donnern erhaben, davon alles pfützenaß und ein jählinger Stillestand worden. (*b*) Uber dieses ward dem Könige von der Stadt ein sehr kostbares Præsent überreichet, welches, wie man sagte, noch gröster hätte seyn sollen, wenn ihnen der König die Gnade gethan, und in eigener hohen Person die Huldigung von ihnen hätte annehmen wollen. Die Manisten daselbst insinuirten sich absonderlich, und verehreten eine silberne Wiege, darinn ein kleines Kind von purem Golde lag. Doch hätte der König auch hie bald ein groß Unglück haben sollen. Denn wie er die Pasteyen

(*b*) Dexel. Histor. Garten-Ges. p. 200. & 521.

steyen der Stadt besichtigte, und mit dem Pferde über einen gewissen Graben setzen wollen, ist er gestürtzet, und wenn nicht von ohngefehr daselbst ein Baum gewesen, den der König mit beyden Händen gefasset, so hätte es ohnfehlbar sein Leben gekostet. (*c*)

§. 12. Der König eilete wieder nach Warschau zu dem auf den 16. April. angesetzten Reichs-Tag, der aber gantz fruchtloß war, und kaum angefangen, als er sich schon wieder geendiget. Massen der Landboten sehr wenig sich einfunden, kaum 15. an der Zahl, weil die wenigsten kleinen Land-Täge in den Woywodschafften bestanden. Der Marschall Zawisza, so auch den Krönungs-Reichs-Tag glücklich regieret hatte, that wohl, was ihm möglich, und limitirte immer die Session von einem Tage auf den andern, aber alles vergebens. Denn theils Landboten baten ihn selber, fernerhin doch unbemühet zu seyn, weil sie insgesammt in ihren Instructionen es hätten, in keinen andern Reichs-Tag einzuwilligen, als der im freyen Felde zu Pferde gehalten würde. (*d*) Wiewohl die Lithauer damahls von wegen der innerlichen Unruhe mit den Sapiehern die härtesten waren. (*e*) Und also musten sich die Anwesende am 28. Apr. miteinander gesegnen. Es hatte dieser Christophorus Stanislaus Zawisza, Starosta Minscensis, hernach mehr die Ehre den Marschalls-Stab zu führen. Daher ihm zuletzt die Fama, als er anno 1721. zu Bardyszewo das Zeitliche gesegnete, diese Lob-Schrifft über sein Grabmahl gesetzet:

> Der Polen Tullius, der die verwirrte Glieder
> Der spröden Ritterschafft so trefflich hat regiert,
> Legt hier den Marschalls-Stab und seine Sorgen nieder,
> Weil ihn der blasse Tod zu solcher Stube führt,
> Wo er demselben will sein Nieposwolem zeigen,
> Drum wird Zawisza wohl hinfüro stille schweigen. (*f*)

(*c*) Zaluski. p. 553.
(*d*) Zal. p. 557.
(*e*) Braun. de Comitiis Regni General. p. 77.
(*f*) Novellæ.

§. 13. Es ward doch der König auch noch dieses 1698. Jahr gemüßiget, seine Armee gegen die Tartarn marchiren zu lassen, weil sich diese unter Camienietz in sehr grosser Anzahl versammlet, und bereits nebst vielen Leuten, die sie in die Dienstbarkeit geschleppet, auch auf ein anderthalb tausend Stück Vieh erbeutet. Der König gieng in eigener hohen Person der Armee nach, und ward den 7. Aug. in Zamoscz von der Cron-Schatzmeisterin aufs herrlichste empfangen. Von dar folgenden Tags der Weg nach Lemberg genommen ward. Zu Rava erhielte der König die Nachricht, daß der Moscowitische Czaar in der Nähe, und Ihro Majestät doch incognito sprechen wolte, worauf ihm des Königs Carosse entgegen geschickt, und bey seiner Ankunfft alle Ehre mit Abfeurung der Feld-Stücke erwiesen ward. Es bezeugeten auch beyde Potentaten eine ungemeine Vertraulichkeit zusammen, in Gegenwart des Päbstlichen Nuntii Pauluzzi, welcher daraus eine solche Zuversicht gewonnen, daß er seine goldene Kette, daran ein kostbares Creutz, reich mit Edelgesteinen besetzet, hieng, abgenommen, und dem Czaar umgeleget. Dagegen ihm dieser durch seinen Cantzler eine runde silberne Büchse, in der Grösse eines Apfels, überreichen lassen, inwendig mit Arabischen Buchstaben beschrieben, darinn ein Hyacinth in Baumwolle gelegen, so auf 3000. Reichs-Thaler geschätzet worden, mit der Versicherung, es solle aus Moscau was bessers nachfolgen. Dabey der Nuntius sich ausbath, daß ihre Priester, so nach Indien gehen, freyen Durchzug durch sein Land haben möchten, so der Czaar auch versprochen, doch mit dem Bedinge, daß keine Frantzosen unter ihnen seyn solten. Unter andern divertissementen, hieb auch König Augustus mit einer Sächsischen Klinge einem Ochsen in einem Hiebe den Halß durch. Um selbige ersuchte der Czaar den König, den verruckten Köpffen seiner rebellirenden Bojaren damit dergleichen zu thun. (g) Den 16.

(g) Beschreib. des XV. jährigen Türcken-Krieges Anno 1698. p. 635. 636. 637.

16. Aug. 1698. holete die Hauptstadt Rußlandes, Lemberg, ihren König mit grossen Freuden und Ehren-Bezeugungen ein. Der König hatte für sich die beyden Bischöffe von Raab und Cujavien, nebst den Königlichen Printzen, und ward von denen Cron-Groß- und Unter-Feld-Herren bey einem vortrefflichen Train begleitet. Der Ehren-Pforten, Kunst-Bildern und Sinnreichen Inventionen waren so viel, daß man nicht wuste, wo man am ersten hinsehen solte, und davon nur ein paar Uberschrifften, so für andern lesens-würdig, hier einrücke. Als da am Thore unter dem Adler, der auf seiner Brust die Sächsischen Chur-Schwerdter liegen hatte, des Königs Contrefait zu sehen war, über dessen Haupte ein Engel einen Lorbeer-Krantz hielte, dabey folgendes:

Ingredere sospes & felix
Saxoniæ Achilles, Germaniæ Hercules,
Sarmatiæ Auguste,
Russiæ Metropolin, Antemurale Poloniæ,
Vrbem Virginem.
SVBI
Erectam Architecto incolarum amore
Nunc Regio honori, mox triumphis Tuis
Patentem Portam
Portæ Othomanicæ, Cameneci Podoliæ
Fatale Saxum
Felicitatis Poloniæ Lapis angularis
Heroum ac Principum Gemma
Tibi Roxolanus Leo,
Vrbis Mœnia ac animos civium simul aperit,
Tibi soli stellam suam inclinat,
Fastigio montium subditâ mentium veneratione
SVBMITTIT.
Qua hodie optatissimum Regem & Hospitem
Porta excipit
Vindicem ac Assessorem Sui

Magnum Augustum Orientis Victorem
in reditu præstolatur.

Uber der Pfarr-Kirch-Thüre aber bließ ein Englischer Herold aus seiner Posaune dieses:

Serenissimo & Invictissimo Poloniarum Regi
Magno, Felici, Pio, Justo,
Augusto II.
Patriæ vere Patri,
Principum Heroi, Heroum Principi,
Orbis & Seculi Delicio,
Ab auspiciis regnandi
Ad continuos trophæorum successus
Ab olea interna pacis
Ad Laurus Othomanicas
Faustum adeunti Iter,
Regi ac Domino suo Clementissimo
Æternum fidelis & subjecta
Civitas Leopoliensis. (b)

§. 14. Es richtete aber für dieses mahl diese Armee nichts aus, wegen der besondern Mißhelligkeit, zwischen dem Woiwoden Malborski und dem Starosten Kraznostanski, welcher letztere den ersteren, mit etlichen Towarsissen, um einiger Worte willen, hart zerschlagen und gehauen, daß sich dieser in des Königs Gezelte retiriren müssen, so der König sehr ungnädig aufgenommen, und sich so fort aus der Polnischen, zu seiner Sächsischen Armee verfüget, auch bald darauf gar zurücke nacher Warschau gegangen, und diese in die Winter-Quartiere verleget. Unter dessen ward zwischen den Christlich-Alliirten Potentaten, und der Ottomannischen Pforte, durch Vermittelung der Engelländischen und Holländischen Abgesandten, zu Carlowitz,

(b) Ibid. & Dexel. p. 197. 199.

witz, einem schlechten Dorffe bey Peterwaradein, ein Friede geschlossen. Es ward daselbst im freyen Felde von dem Kayserlichen Baumeister Hollstein ein grosses Hauß von Holtz aufgeführet, darinn iede gevollmächtigte Botschafften ihre à parte Zimmer hatten, und durch öfftere Conferentien endlich so weit kamen, daß ein Friede, so wohl von Seiten der Römisch-Kayserlichen Majestät, als auch des Königs und der Respublic von Polen, mit der Ottomannischen Pforte, von dem 28. Jan. anno 1699. auf 25. Jahr geschlossen worden. Dergleichen auch geschahe gegen das Ende des Februarii mit der Durchlauchtigsten Respublic Venedig. Mit den Moscowitern aber machten den 25. Dec. Jahres zuvor, eben daselbst die Türcken auf 2. volle Jahre einen Waffen-Stillstand. In diesem Frieden erhielte Polen die bekandte Festung Camieniecz, sammt gantz Podolien, fast auf ein paar hundert Meilen Landes wieder. (i) Wobey mit anhänge, daß dieses Hauß des Friedens-Congressus bey Carlowitz, so bald die Tractaten geendiget, von denen Franciscaner-München erbethen worden, dahin eine Kirche zu setzen, GOtt für den verliehenen Frieden zu dancken, darein auch der Kayser bald gewilliget, und ward selbige, Maria del Pace Maria, vom Frieden genennet. (k) Nachdem auch bald darauf der so genandte Pacifications-Reichs-Tag dieses 1699. Jahres sich zu Warschau glücklich endigte, auf welchem der König nochmahls den Ständen des Reichs die Pacta conventa eydlich angelobete, und diese wieder dem Könige, zur Befestigung ihrer Treue, das Wahl-Diploma, von dem Primate und dem Marschall unterschrieben, einhändigten, so gieng der König höchst-vergnügt aus Polen nach seinen Erb-Landen, da denn auch unsere Fraustadt die unvergeßliche hohe Ehre hatte, das Angesicht ihres allergnädigsten Königs das erstemahl zu sehen, welche, ihre allerun-

Friede zu Carlowitz mit den Türcken.

Fraustadt empfängt

ter-

(i) Beschreib. der Moldau und Wallachey cap. 17.

(k) Türcken-Kr. II. th. p. 379.

ihren Königs. terthänigste Pflicht zu bezeugen, in der Eil eine wohlgemeynte Ehren-Pforte aufführete, daran die Landschafft Podolien mit ihren Gegenden zu sehen war, besonders von einer Seite das feste Camienietz, und von der andern das denen Ungläubigen fatale Choczim. Die Worte, so drüber stunden, hiessen:

SaLVe AVgVste Pater, ReX aVgVstIssIMe saLVe,
O spes, ô terræ gLorIa DIgna tVæ.

Willkommen mein August, willkommen grosser Held,
O Vater, Hoffnung, Ruhm, dir alls zu Fusse fällt.

Am innern Thore sahe man diese zwey Verse, so eben das 1699. Jahr in sich fasseten:

AVrea nVnC orbI sVnt seCVLa CreDe PoLono,
AVrea sI reDeant seCVLa VVsChoVa tIbI.

Jetzt hat das werthe Land der Polen goldne Zeit,
Wenn sie doch möchte auch für Fraustadt seyn bereit!

Die Fraustädtischen Musen überreichten des Königes Majestät nachfolgenden, von einem ihres Mittels C. B. verfertigten, Glücks-Wunsch:

aSIVrge appLaVsV, VotIs, aSIVrge preCatV,
FraVstaDIVM pIetas, & bona fata IVbent.
pro Grege, pro patrIa, patrIa pro Lege paratVs,
hIC tVVs aVgVstVs ReX anIMosVs aDest.
saLVe aVgVste pater! ReX aVgVstIssIMe saLVe!
O spes ô terræ gLorIa DIgna tVæ!
qVI pater & CVstos regnI IVstIssIMVs aVDIs,
sIs ô sIs VrbIs & pater atqVe saLVs.
stante hoC aVgVsto, rege hoC, hoC prInCIpe stante
Et regnVM feLIX aC tVa VVsChoVa stabIt.
aVgeat IMperII VIres, DeVs aVgeat annos!
aVgeat aVgVstVs sCeptra poLona sVa.
fLoreat aVgVstVs pater aDMIrabILIs orbI,
VIVat poLonIs! VIVat & Ipse sVIs!

Sehr

Sehr glücklich war in solcher Chronologischen Erfindung der berühmte Abt zur Olive von Hacki, Cistercienser Ordens, der einen so genannten Arcum Pacis, oder Friedens-Bogen ersonnen, da in Form eines Bogens oder halben Mondens diese Worte in die Runde herumgeschrieben stunden:

aVgVstVs II. reX poLonIæ VenIt,
VIDIt, VICIt oMnIa.

Augustus der Andere, König in Polen, ist kommen, hat gesehen, und alles überwunden. Dabey noch der vollkommene Königs-Titel zu sehen war, und auf einen iedweden Buchstaben ein besonderer Vers. (l)

§. 15. Der Anfang eines neuen Seculi brachte sehr unglückliche Aspecten mit sich, die von der viel übles nach sich ziehenden Bewegung in Liefland entstanden. Ob dazu die Verbindlichkeit Königs Augusti, die dem Reiche zugehörige Länder wieder an die Kron zu bringen, oder einige Mißhelligkeit der Liefländischen Vasallen, die durch die sehr empfindliche Reduction und andere Landes-Neuerungen mögen zu mehrerem Unternehmen, als ihnen geziemet, seyn aufgebracht worden, oder aber, welches am allerglaublichsten, des Landes Sünden, um derentwillen viel Veränderungen der Fürstenthümer geschehen, den Grundstein geleget, mögen andere genauer untersuchen. Bisweilen leget einer Stroh, der andere Holtz zum Feuer an, der dritte geust ein wenig Oel dazu, so wird gar leicht eine solche entsetzliche Glut daraus, die nicht so bald zu dämpffen. Der damahlige Schwedische General Gouverneur in Liefland und über die Stadt Riga, Graf Ehrich von Dahlberg, stund auf guter Hut, und ließ bey Vermerckung einiger feindlichen Mouvements, im Febr. anno 1700. die schöne Rigische Vorstädte in Brand stecken. Wie sich denn auch nicht lange darauf die Sachsen unter dem Obersten Brause und Capitain Ronne, bis

Fffff an

(l) Aufgef. Br. 4. paqv. 56. corresp. p. 456.

an die Düna und gar unter Riga zogen, auch hiemit zur feindlichen Thätlichkeit einen würcklichen Anfang machten. Die Kober-Schantze ward von den Sachsen erobert, darauf die Dünamünder Schantze folgete, für welcher zwar das erstemahl die Sachsen viel, und besonders den General Major Carlowitz, Major Stiffleder, und andere Officirer einbüsseten, doch bey wiederholetem Sturm durch accord selbige einbekamen. Da sie den Commendanten, Obersten Budberg, einen Mann beynahe achtzig-jährig, im Hause gantz ruhig sitzende gefunden, der eroberten Schantze selbst aber ward der Nahme Augustus-Burg gegeben. (m) Riga ward wohl auch darauf berennet, aber von dem Schwedischen General-Major Maydel d. 1. Jun. glücklich entsetzet.

§. 16. In kurtzem eilete der Schweden König selbst in eigener hohen Person nach Liefland, welchen auch das Glück aller Orten, wo er nur hinkam, begleitete. Bey Narva ward der Anfang gemacht mit den Moscowitern, und eine so herrliche Victorie den 20. Nov. A. 1700. wider sie befochten, daß Moscau mehr als 18000. Mann auf einmahl eingebüsset, der Schweden aber kaum 2000. vermisset worden. (n) Bald folgete anno 1701. den 13. Febr. ein neues Glück für die Schweden unter dem General-Major Spensen bey Petzchur, da die Russen über 2000. Mann sitzen lassen, und die Schweden an Todten und Blessirten kaum 60. Mann hatten. (o) Und wieder eine andere Action, da unter dem General-Major Schlippenbach 2000. Schweden wider 100000. Moscowiter unter dem verzagten Scheremetoff sehr glücklich gefochten. (p) Bey solchem Krebsgang musten die Sachsen immer das Weichen geben, und die Schweden satzten ihnen desto behertzter auf dem Fusse nach. Polen hätte lieber den Kopff aus der Schlinge gezogen, und wolte sich des angefangenen Kriegs nicht theilhafftig machen, muste es aber doch

(m) Livonia. fasc. 1. p. 50.
(n) Livon. fasc. 5. p. 10.
(o) fascic. 7. p. 19.
(p) fasc. 9. p. 30.

doch geschehen lassen, daß die Schweden ie länger ie näher, und gar ins Land kamen. Man hätte nun von Sächsischer Seiten wohl lieber bald Friede gemacht, die Schwedische aber begehrte von keinem zu hören, und verfielen gar auf den ungewöhnlichen Schluß, König Augustum zu dethronisiren. Wie denn der König in Schweden selbst an den Primaten Radziejowski ein und das andere mahl deswegen geschrieben gehabt, welche Briefe noch vorhanden. Es ereignete sich damahls die bekandte innerliche Unruhe in Lithauen zwischen den so genannten Republicanern, deren Ober-Häupter der Samogitische Staroste Oginski und der Fürst Wisniowecki waren, und dem Sapiehischen Hause, welche zwar der König auf alle Weise suchte beyzulegen, schickte auch zu dem Ende den damahligen General-Major Graf von Flemming mit etlichen Regimentern dahin, der durch seine gute Conduite auch die zerfallenen Gemüther wieder vereinigte. Was es aber für einen Bestand gehabt, lehrete die folgende Zeit, und besonders das sehr blutige Treffen anno 1700. den 18. Nov. in der Ebene bey Olkiniki, darinn der Schatz-Meister tödtlich verwundet, und des Feldherrn Sohn erstlich zwar gefangen, doch des folgenden Tages nebst dem Braclavischen Starosten von dem wütenden Volcke in Stücken zerhauen, und hiermit die Sapieher fast aus gantz Lithauen delogiret worden. (q) Welche sich hernach an den König in Schweden hiengen, und viel beytrugen, daß selbiger desto eher mit seiner Armee in Polen einrückte, als durch dessen Schutz sie wieder in die possession ihrer Lithauischen Güter hofften zu gelangen.

Lithauische Unruhe.

§. 17. Inzwischen spielete die Schwedische Armee allenthalben den Meister, sonderlich als das glückliche Treffen für sie bey Pinczov anno 1701. dazu kam. Die ihrem Augusto aber noch getreue Woiwodschafften versammleten sich zu Sendomir, protestireten wider die Dethronisation solennissime, und verschwuren sich zusammen, ihrem Könige mit Leib, Gut, Blut und Leben bey-

(q) fasc. 5. p. 4. & Revolution. der Rückkehr Kön. Aug. in Pol. p. 12.

beyzustehen, liessen auch solches durch gewisse Deputirte dem Könige in Schweden vortragen, mit Bitte, des Landes fernerhin zu verschonen. Indem man sich aber fast nicht kunte träumen lassen, daß irgend mehr an eine Dethronisation, oder wie sie es zu nennen beliebten, Gehorsams-Auffkündigung dencken solte, die von allen dreyen Ständen des Reichs verworffen worden, so hörte man doch wieder davon laut sprechen, und das erste, was General Horn, der Königliche Schwedische Gevollmächtigte auf dem Warschauischen Congress proponirte, war, daß sich sein Herr, der König, zu keinen andern Friedens-Tractaten verstehen könne, als die mit einer freyen und niemand unterworffenen Republic gepflogen würden, und deswegen müsse König Augustus zu erst des Trohnes entsetzet, und ein Interregnum publiciret werden, so von den meisten mit Erstaunen angehöret wurde. Und als auch der Cardinal selber öffentlich den König Augustum anno 1704. den 14. Febr. für unfähig die Polnische Krone ferner zu tragen, erklärete, ließ fast alles Hertz und Hoffnung sincken. Der 12. Apr. ward zu einer neuen Wahl angeraumet, und der dazu bestimmte Ort mit 300. Schwedischen Dragonern und 500. Mann Fuß-Volck umgeben. Der Cardinal Primas und der Kron-Groß-Feld-Herr suchten zwar den Termin biß auf den 14. nur zu limitiren, dazu sich aber der General Horn durchaus nicht verstehen wolte und wohl gar sagen durffte: Omnino debet esse hodie Electio, & ego non dormiam, donec finiatur. Die Wahl muß heute ohnfehlbar für sich gehen, und ich gehe nicht eher schlaffen, als biß solche vollzogen ist. (r) Damit geschach auch die Proclamation des Stanislai Lesczinski von dem Posnischen Bischoff zum Könige in Polen. Die gewaltsame Einrückung der Schwedischen Armee in Sachsen nöthigte auch den Durchlauchtigsten Augustum, um ihren getreuen Erb-Ländern einige Erleichterung zu verschaffen, die Alt-Ranstädtischen Tractaten sich gefallen zu lassen, und Stanislaum einen König von Polen zu heissen. Die aber

(r) Revolut. in Polen. p. 181.

aber zu seiner Zeit über das bißherige glückliche Schweden kommende unglückliche fata bey Pultawa zeigeten handgreifflich, daß niemand, als der droben in der Höhe, die Macht habe Könige ab- und einzusetzen, und seine ihrem Augusto stets treu-verbliebene Stände erwiesen stattlich den Ungrund vorbesagter Tractaten zu Alt-Ranstädt, wie nach allen und jeden geschlossenen Puncten und Renunciationen gleichwohl der Durchlauchtigste Augustus stets der Polen König geblieben. Daher ihn auch das gantze Land mit aller-tieffsten Bitte, wieder in sein Reich zu kommen, nöthigten, und als ihren Souverain unter vielem Jauchzen annahmen. (s) Die dißmahl nicht wohl befestigte Polnische Krone auf des Stanislai Haupte hat ihm gleichwohl das ungemeine grosse Glück erworben, daß seine Princeßin Tochter, Maria Lesczczinska, anno 1725. zu einer grossen Königin und Gemahlin Königs Ludovici XV. in Franckreich worden. Zu welcher Ehre sie wohl schwerlich würde gekommen seyn, wenn ihr Herr Vater nur Posnischer Woiwode geblieben. So viel fällt mir bey, daß für einigen Jahren, da noch dieser Stanislaus ein junger Herr war, in seiner Erb-Stadt Lissa ein Schul-Actus præsentiret worden, da der damahlige Rector, D. Z. I. statt einer Uberschrifft, auf das Theatrum dieses Anagramma gesetzet:

Domus Lescinia.
Ascendi Solium.
Ich habe zu besiegen,
Den Königs-Thron bestiegen.
Oder,
I, Scande Solium.
Geh, steige schon
Auf einen Thron.

§. 18. Der Schwedische Krieg ließ doch am Ende einen greulichen Gestanck nach sich, das war die entsetzliche Pest-Plage, die fast

(s) Ibid. p. 210.

fast das gantze Land durchstrichen, und viel tausend Menschen hingerissen. Dergleichen unsere Vorfahren auch in vorigen Zeiten, als anno 1619. nach dem Abzuge Königs Gustavi Adolphi aus Preussen und Polen, vornemlich anno 1656. wie König Carl Gustav nicht zum besten allhier haußgehalten, sich angemercket haben. Doch war es, als wenn auch diese schädliche Seuche Polen quittiren müsse, nachdem nur der Durchlauchtigste Augustus sich wieder in diesen Landen finden lassen. Thoren genoß am ersten die hohe Ehre, die Polnische Majestät in ihren Mauren zu sehen, von da aus so fort die Königliche Universalia zu einem allgemeinen Reichs-Tage in Warschau auf den 4. Febr. des 1710. Jahres angesetzet worden, die sich mit diesen sehr nachdrücklichen Worten anfiengen: Et Nos & Mundus universus palam videt, realiter agnoscit, quod quem Deus protegit, frustra ab hominibus impetitur. Wir, und alle Welt siehet es offenbahrlich, erkennen es auch in der That, daß wen GOtt beschützet, die Feinde vergeblich bekriegen. (t) Es ward auch selbiger bey erneuerter Verbindlichkeit aller Stände mit ihrem allergnädigsten Könige höchst-vergnügt geendiget. Um selbige Zeit beliebte es Ihrer Königlichen Majestät dero Retour nach Polen, mit Stifftung eines gewissen neuen Ordens, des weissen Adlers, denckwürdig zu machen. Das war ein durchsichtiges guldenes Creutz, mit einem silber-farbenem Rande, zwischen deren Spitzen 4. flammende Streiffe giengen. Auf der Brust des Adlers war ein kleinernes Creutz, mit den beyden Chur-Schwerdtern. Von der andern Seite erblickte man in der Mitten die Königlichen Nahmens-Buchstaben, A. R. doch ineinandergeschlungen, und in die 4. Spitzen diese Worte eingetheilet: Pro Fide, Rege & Lege. (u) Für den Glauben, König und Gesetze. Oder

Orden des weissen Adlers.

Den Glauben, König und Gesetze,
Zu ehren mich verbunden schätze.

Zu

(t) Zaluski Epist. Tom. III. p. 892.
(u) Tenzel. Cur. Biblioth. Rep. 3. fach. 1. p. 79. 80.

Zu oberst aber schwebte eine aus vielen Diamanten versetzte Crone. Womit Ihro Majestät den Moscowitischen Czaar, dessen Printzen, und andere Grosse mehr verehrete. Hieher gehöret auch die sonderbahre vertraute Zusammenkunfft dreyer mächtigen Könige, die sich persönlich miteinander unterredet, auch alle drey den Nahmen nach Friederiche waren, und auf einer Medaille, in einem künstlichen Triangulo, nach ihren eigentlichen Bildnissen vorgestellet worden, mit der Uberschrifft: Triangulus Majestaticus. Das Majestätische Drey, und dieser Erklärung:

Quod TRES
In amplexus mutuos coierint
REGES,
Tanquam
REGIVM
FRIDERICORVM
RESERVATVM,
Ætas nostra notet,
Posteritas admiretur.
M. D. C. C. IX.

Daß drey Könige in vertrauter Umarmung beysammen gewesen, wird als ein Königliches Reservat und Vorder-Recht dreyer Friederiche, unsere Zeit sich mercken, und die Nachwelt bewundern. 1709.

§. 19. Zu einer neuen hohen Ehre berieff unsern theuren Augustum das 1711. Jahr, als in welchem am 17. April. der unvergleichliche Kayser Josephus I. im 33. Jahr seines höchst-blühenden Alters zur Ewigkeit recht eilete, welches betrübte Kayserliche Sterbe-Jahr, in dem bekandten Verse des Ovidii angetroffen worden:

Kayser Joseph stirbet.

PrInCIpIIs obsta, sero MeDICIna paratVr. (w)

Dem Ubel muß man bald recht unter Augen gehn,
Denn wenns zu lang geharrt, so bleibt die Artzney stehn.

Massen

(w) Vita & Gesta Josephi I. p. 1092.

Massen hiemit die hohe Würde des Römischen Reichs-Vicariat,
Inhalt des 5. Capitels der guldenen Bullæ, zu verwalten, unser
glorwürdigster Augustus über sich nehmen muste. Zu dessen An-
gedencken auf einer Medaille des Königs Majestät zu Pferde,
von der andern Seiten, und zwar zur Rechten Kron und Sce-
pter, zur Lincken Chur-Hut und Schwerdt, auf bedeckten Taffeln
zu sehen, in der Mitte aber in einem Crantze diese Worte:

*FRID. AVG. REX ELECTOR ET VICA-
RIVS POST MORT. JOSEPHI
IMPERAT.*

Friederich August, König, Chur-Fürst und
Reichs-Verweser, nach Kaysers *Jose-
phi* Tode.

§. 20. Das folgende 1712. Jahr hatten sich die Moscowiter hier
im Lande einquartiret, und machten durch ihre starcke Anfoderun-
gen die Polnis. Gemüther sehr unruhig. Deswegen auch der Reichs-
Tag zu Warschau dieses Jahr zwar nicht gäntzlich zerrissen, doch
sonder etwas auf selbigem zu schliessen, sich endigte. Ja als nach den
Russen auch einige Sächsische Regimenter, doch mit Bewilligung
der Republic, wegen allerhand besorglicher Unruhe ins Reich hin-
eingerücket waren, und diese ihre benöthige Verpflegungen foder-
ten, ward erstlich Lithauen, und darnach eine Provinz nach der
andern so aufsätzig, daß es gar offt allerhand blutige Scharmü-
tzel zwischen ihnen setzte. Und da auch gleich voriger Reichs-
Tag reassumiret, und vom neuen gehalten ward, waren doch die
Gemüther schon dermassen aufgebracht, daß sie sonst von nichts
hören wolten, als von Ausschaffung der Sächsischen Völcker, und
da ihnen nicht bald kunte gewilliget werden, giengen sie mit Un-
gestüm auseinander, und machten den Reichs-Tag zu einem Reiß-
Tage. Errichteten auch unterschiedliche Confœderationes, die
alle auf diesen Mittel-Punct zieleten, die Sachsen aus dem Lan-
de zu schaffen, es koste auch was es wolle. Wie denn auch ih-
renthalben viel gute Oerter, sonderlich in Groß-Polen, als Frau-
stadt,

stadt, Kosten, Posen und andere, unter dem Regimentario Gnias-
dowski, darüber ausgeplündert worden. Bis es endlich durch
Vermittelung Ihrer Czaarischen Majestät dahin kam, daß ein
Congreß nach Lublin auf den 12. Jun. anno 1716. ausgesetzet
worden. Die Gevollmächtigten und Mediatores waren der Rus-
sische Fürst Gregorius Dolhoruki, und von Königlicher Seiten
der Bischoff von Cujavien, und der Feld-Marschall Graf von
Flemming, in Anwesenheit des Cron-Groß-Cantzlers, Cron-
Schatz-Meisters, Lithauischen Unter-Feldherrns, und vieler Ma-
gnaten. Die Zusammenkunfft geschach auf dem Lublinischen
Rathhause, und proponirte der Fürst Dolhoruki im Nahmen
seines hohen Principals, wie Seine Czaarische Majestät nichts an-
ders wünschten, als das Mißverständniß zwischen dem Könige
und der Respublic zu heben, dazu Sie alles beytragen wolten.
Der Cujavische Bischoff, Constantinus Felicianus Szaniawski,
versicherte des Königs geneigten Willen zum Frieden, dazu kein
anderer Weg wäre, als Majestatem in vigore, & libertatem in
flore, die Majestät in ihrer Würde, und die Freyheit in ihrem
Wesen beyzubehalten. Endlich wuste der Feld-Marschall Graf
von Flemming, nach seiner grossen Beredtsamkeit, auch Ihrer
Majestät ungemeine Liebe zur Reichs-Wohlfahrt fürtrefflich ab-
zuschildern, und wie noch kein König in Polen die Beleidigungen
mit grösserer Sanfftmuth ertragen, als König Augustus. Darin-
nen unter andern auch diese schöne expression mit war: Nun-
mehro sind die Tage vergangen, in welcher die Römer gesagt,
Sie wolten, ihr Augustus möchte nicht gewesen seyn, und nun na-
het sich die Zeit in welcher, wie sie von ihrem, also wir von unserm
Augusto wünschen, daß er nimmermehr sterben möge. (x) Die
Deputirten aus den Confœderirten hätten wohl gerne ihre gra-
vamina und Beschwerungen vorgetragen, es ward ihnen aber
bald geantwortet, daß man nicht allhier wäre, justificationes,
sondern pacificationes zu machen. Man wolte ietzt die alten Kla-

(x) Meder. Staats-Verf. im Königr. Pol. p. 8.

gen nicht anhören und untersuchen, sonst würde von Königlicher Seite es ihnen daran auch nicht fehlen, sondern nur auf Beylegung des ungleichen bemühet seyn. Es liessen sich auch die Gemüther ziemlich bedeuten, doch kam alles in Lublin nicht zu Stande, sondern man gieng mit noch ungewisser Sache von Lublin nach Casimirs, einer mäßigen höltzernen Stadt an der Weichsel, ohngefehr 7. Meilen von Lublin, und endlich von hier gar nach Warschau. Da denn durch göttliche Verleihung den 3. Nov. dieses so eyfrig biß daher tractirte Friedens-Werck zu einem glücklichen Schluß gebracht worden, deren Haupt-Punct, daß die Sächsischen Trouppen gäntzlich das Land räumen solten. Wiewohl sich die Ratification dessen biß auf den 30. Jan. des folgenden 1717. Jahres verzogen hat. Ja damit das alles möge authorisiret werden, so wurde bald darauf ein General-Pacifications-Reichs-Tag den 1. Febr. gehalten, unter dem Confœderations-Marschall Stanislao Leduchowski, und zwar so glücklich, daß da sonst ein Reichs-Tag, nach den Grund-Gesetzen, biß an 6. Wochen dauren kan, (y) wiewohl sie auch offt viel länger aus wichtigen Ursachen stehen, und mit Genehmhabung der versammleten Stände können nach Belieben hinaus limitiret werden, auch manchmahl wohl biß in den 3. und 4. Monath sich geschleppet haben, (z) so währete dieser dißmahl nur 6. Stunden. Erweckte aber auch eine desto grössere Freude, und ward folgende Tage eine ungemeine Vertraulichkeit unter den Magnaten verspüret. Nur daß die Dissidenten aus dem 4. Articul dieses Instrumenti schlechten Trost empfunden. (a) Eine sehr angenehme Medaille kam bey diesem Frieden zum Vorschein, auf deren einen Seiten die anbrechende Sonne alle finstere Wolcken und noch schwebende Ungewitter auseinander trieb, daß der Erdboden gantz lieblich aussahe. Dabey diese Worte stunden:

Discutit & Reficit.

(y) Hartkn. de Rep. p. 670. Chwalcov. Regni Pol. Ius Publ. p. 197. Zalassow. F. R. P. Tit. xxxx. §. 2. p. 811.

(z) vid. sup. p. 314. in Vita Casimiri IV.

(a) Meder. ib. p. 52.

Die so viel heissen können:

Das Finstre dort vergehet,
Die Ruhe hier bestehet.

Welches auch die bald unten beygefügten Worte erklären:

Polonia vindicata requievit.

Nun kan wieder Polen
Sich die Ruhe holen.

Am deutlichsten machte es die andere Seite, an welcher nichts als diese teutsche Worte zu lesen:

GOtt sey in der Höh geehrt,
Der die Ruhe hat beschert.

Warschau, den 1. Febr. 1717.

§. 21. Eben dieses Jahr setzte das Durchlauchte Königliche Chur-Hauß in ein tieffes Betrübniß durch den hochbetrauerlichen Todes-Fall der Königlichen und Churfürstlichen Frau Mutter, Anna Sophia, gebohrner Königlich-Dänischen Erb-Princeßin, als welche auf ihrem Wittwen-Sitz zu Lichtenburg den 1. Jul. im HErrn selig entschlaffen. Das Begräbniß-Schau-Stücke præsentirte ein dem Hafen zusegelndes grosses Haupt-Schiff mit seinen vollen Masten, über welchem oben stund:

DEO DVCE.

Unten aber: *PORTVM INVENIT.*

GOttes Hand
Führt ans Land.

Die völlige Schrifft aber von der andern Seite war dieses Inhalts:

FRIDERICVS AVGVSTVS,
Rex Polon. & Elector Saxon.
Matri Dilectissimæ
ANNÆ SOPHIÆ

Princ. Hered. Reg. Dan.
Flensburgi d. 1. Sept. 1647. Natæ,
Viduæ Elect. Saxon.
Lichtenburgi d. 1. Jul. 1717. Denatæ,
Quæ
Illustris Vixit, Illustris nunc vivit,
Illustri funere ut Illustretur
Renuit.
Monumentum Perenne
F. F.

Hergegen aber war das 1719. Jahr um so viel glücklicher und erfreulicher, von wegen der hohen Vermählung, so der Durchlauchtige Chur-Printz, Fridericus Augustus II. welcher anno 1696. den 7. Oct. am Glücks-Tage Spei, der guten Hoffnung, gebohren worden, wie eine damahls geprägte Medaille, mit diesen Worten zeigete:

Salve Luce Spei Patriæ fausto omine Salve. (b)

Glück zu, du Glückes-Sohn, der guten Hoffnungs-Tag
Nichts als ein lautres Heyl dir, Sachsen, bringen mag.

mit der älteren Josephinischen Kayserlichen Princeßin, Maria Josepha, in Wien getroffen, Inhalts dieser Medaille:

SIGNATIS
PACT. CONJUG.
INTER
SER. PRINC. REG.UM POL.
ET ELECT. SAXON.
ET SER. PRINC. R.AM HUNG.
BOH. ET ARCHI DUC. AUST.
VIENNÆ.
A. MDCCXIX.

Als

(b) Tenz. Cur. Bibl. Rep. III. p. 610.

Als die Eh-Pacten zwischen dem Durchlauchtigen Königlichen Polnischen Printzen, und der Durchlauchtigen Königlichen Princeßin zu Ungarn und Böhmen, auch Ertz-Hertzogin von Oesterreich, zu Wien anno 1719. gezeichnet worden. Dabey von der andern Seite weiter nichts als zwey flammende Hertzen zu sehen waren, die mit einer ineinander geschlungenen Schnur durch zwey Hände von beyden Seiten fest zusammen gezogen worden, mit dem darüber stehenden Worte:

Indissolubiliter.

Diesen Kauff
Löst nichts auf.

Der Einzug in Dreßden geschach mit so unbeschreiblicher Pracht und Herrlichkeit, daß Sachsen dergleichen noch nie gesehen. Wobey auch die Knapschafft der Bergleute ihren besondern Aufzug gehalten, und zugleich eine Müntze gepräget, auf deren einen Seite ein Bergmann mit seiner Wünschel-Ruthe zu sehen, und diese Worte:

RVTHE WEISE GLÜCKLICH AN,

Auf der andern aber der Müntz-Meister mit seinem Stempel und aufgehabenen Hammer in vollem Prägen, und dabey:

DAS ICH AVSBEVT MÜNTZEN KAN.

Aus welcher hohen Ehe anno 1710. den 18. Nov. ein gesunder wohlgebildeter Printz zur Welt kommen, dabey man diese Worte laß:

Ietzt Ist DeM ChVr-HaVs SaChsen eIn IVnger
Printz gebohren,

so aber nach 9. Wochen wieder Todes verblichen. (c)

§. 11. Sonst kan man von der Zeit des gestilleten Schwedischen Unwesen her, die Regierung unsers grossen Augusti anders nicht, als eine höchst-beglückte nennen, weil das gantze Land

 einer

(c) Sächs. Kern-Chron. I. Paqv. p. 36. & 108.

einer stillen Ruhe und Sicherheit so viel Jahr nacheinander genossen. Welches der unermüdeten Sorgfalt, und vornehmlich der besonderen Leutseligkeit, Sanfftmuth und Gelindigkeit dieses grossen Monarchens zuzuschreiben, als welcher verwunderns-würdig einer solchen offt allzu muthigen und ausschweiffenden Nation gleichwohl dergestalt zu begegnen wissen, daß sie von schuldiger Ehrfurcht und Liebe gegen ihr gekröntes Ober-Haupt nichts unterlassen dürffen. Es gab wohl beym Antritt der Königlichen Regierung einige blöde Gemüther, die sich von mancherley Unruhe träumen liessen, weil sie irgend wolten angemercket haben, daß am Königlichen Krönungs-Tage zu Cracau, eine grosse Menge Cranche untereinander geflogen wären, als wohl bald nicht allda gesehen worden. Das solte so viel seyn, als es würde, vielleicht in künfftigen Zeiten, manchmahl im Lande sehr untereinander gehen. Andern gefiel es nicht, daß die Polen dem schönen Nahmen, Friederich, so unhold waren, ihn gleichsam verwürffen, und nur einen Augustum haben wolten, ob sie sich dadurch nicht an dem edlen Frieden selbst versündigen möchten. Wer aber diese Zeiten und ihre Läuffte bißher recht eingesehen, wird nichts anders bemercket haben, als daß auch hie der glorwürdigste Friederich, doch allezeit ein Friederich geblieben. Zwar ist wohl zu glauben, daß dem allen ungeachtet gleichwohl dem friedliebenden Augusto selbst manche unfriedsame Fatalitäten mögen zugestossen seyn. Die Thornische Tragœdie, der unglückliche Fall des getreuen Grafens Witzthum, und vieles andere mehr, mag das Königliche Hertz wohl nicht wenig offt beunruhiget haben, als welches von aller Blut-Gierde gantz entfremdet. Was Ihrer Majestät die vielen Reisen, bald aus Polen nach Sachsen, bald aus Sachsen nach Polen, bald aus Polen nach Lithauen, und ferner, für Strapazen müssen gemacht haben, ist leicht zugedencken. Die so offt angesetzte Reichs-Tage sind schon für langer Zeit der Könige in Polen ihre Angst- und Marter-Plagen genennet worden, (d) da sie recht in die Gedult-Schule geführet werden. Wie es denn allemahl für ein grosses Glück zu schätzen, wenn solche Reichs-Täge bestehen, weil sich gar leicht eine kleine Irrung ereignen kan, so wird das Nie pozwolem, oder, Protestor, Ich gebe es nicht zu, gehöret, und damit geht alles auseinander. So giengs den beyden Reichs-Tagen anno 1719. und 1720. in Warschau. Denn über alle angewendete Mühe des Königs und seiner getreuen Ministrorum konte doch keiner zu Stande kommen. Allermassen, sonderlich von dem letzten, einigen Gemüthern iemand was von einer neuen Succession in den Kopff gesetzet, davon die Polen, vivente Rege, und weil der gekrönte König noch lebet, durchaus nicht hören können, und das machte beyde Reichs-Tage rückgängig. Welches alles man aber schon ihrer sie gantz eingenommenen Freyheit nachgeben muß, nach welcher manchmahl etwas vorgehet, welches in andern Königreichen und Landen als das gröste Verbrechen, oder gar eine Majestät-Beleidigung, würde geahntet werden. Als anno 1665. den 26. Mart. nach damahlig geendigtem Reichs-Tage die Land-Boten mit einem Hand-Kuß ihren König Joannem Casimirum gesegneten, unter denen auch der Cracauische Notarius Castrensis, Stephanus Nieski mit war, welcher sehr frey wider den König gesprochen, so redete ihn der König beym Hand-Kusse an, & quo animo Nieski, mit was für einem Gemüthe küssest du Nieski mir die Hand? annon Judæ proditoris, vielleicht wie der Verräther Judas. Darauf dieser Land-Bote so gleich dem Könige sehr freymüthig, doch mit aller Submission antwortete: Nequaquam Judæ, sed Joannis Baptistæ, Serenissime Rex. Mit nichten Durchlauchtigster König, nicht wie Judas, sondern wie Joannes der Täuffer. Und als der König fragte, wie er das meyne, so antwortete er bald darauf aus dem Evangelio: Non licet tibi, Serenissime Rex, violare leges. Es ist auch nicht recht, daß Eure Majestät wider die Gesetze handeln, damit ließ ihn der König gehen. (e) Dem Könige Stephano sagte ein Land-Bote unter

(d) Polonorum Comitia Regum martyria, Zaluski Epist. Tom. II. p. 488.

(e) Naramowski Facies Rerum Sarmaticarum. p. 235.

ter die Augen: Haltet ihr König uns unsere Privilegia, wie ihr gelobet, zugesaget und geschworen, so seyd ihr unser lieber König, wo nicht, so seyd ihr Stephan Batori, und ich bin Jacob Niemiokowski. (*f*) Joanni III. brachte es ein gewisser Woiwode so nahe, daß der König gar nach dem Säbel grieff, und im Eifer zu ihm sagte: Si Rex non essem, wären wir nicht König, so wüsten wir, was wir dir thun wolten. Jener aber nicht faul, langte auch nach seiner Polnischen Klinge, und scheuete sich nicht, auch also zu sagen: Et si Rex non esses. Und wäret ihr nicht König, so wüste ich auch schon, was ich thun wolte. Wie verächtlich der gute König Michael offt auf den Reichs-Tagen gehalten worden, ist in seinem Leben nachzusehen. Massen diese Nation dabey bleibet, feliciſſimam illam esse Rempublicam, in qua quod sentis dicere licet. Das sey die glückseligste Respublic, wo man frey sagen mag, was man dencket. Warlich hie ist Königliche Gedult vonnöthen!

§. 23. Diese großmüthige Thaten, gantz ungemeine Begebenheiten, und glorwürdigstes Leben unsers Augusti weiter zu berühren, achte mich viel zu unvermögend und unwürdig zu seyn. Dazu gehören gantz andere und geschicktere Lob-Redner, so auch der unsterbliche Ruhm unsers unvergleichlichen Monarchens schon erwecken wird, dergleichen Helden-Wunder der Ewigkeit einzuverleiben. Noch ist nur zu dieser Majestät höchstem Preiß beyzusetzen der für kurtzer Zeit glücklich zu Grodno, und zwar gantz über und wider alles Vermuthen, bestandene grosse Reichs-Tag. Denn nachdem endlich nach unbeschreiblicher Mühe das Beschlossene ins Reine gebracht worden, so vereinigten sich am 9. Nov. des Abends um 9. Uhr die Land-Boten mit der Senat-Stube, und wurden die vorhabende Projecte öffentlich verlesen. Ihro Königliche Majestät sassen die gantze Nacht auf dem Throne, ausser daß sie zuweilen einen kleinen Abtritt in das Neben-Zimmer nahmen, biß des Morgens wieder um 9. Uhr, und also 12. Stunden

(*f*) vid. sup. Vitam Steph. Reg. p. 470.

den aneinander, wiewohl man auch findet, daß der König einmahl noch einst so lange gantzer 24. Stunden so an einem Stück auf dem Throne solle geblieben seyn, (*g*) womit sich auch der Reichs-Tag mit grosser Zufriedenheit, so wohl Ihrer Königlichen Majestät, als auch der sämmtlichen Stände von der Respublic, geendiget, die insgesammt so fort mit Ihrer Majestät nach der S. Joannis-Kirche sich verfügeten, und das gewöhnliche Te Deum laudamus gantz Freuden-voll anstimmen liessen. Nur zu beklagen, daß auf dieses gute und heilsame Werck nicht längst darauf Ihro Königl. Majest. auf dem Rückwege in eine gefährliche maladie verfallen, so Sie genöthiget, unterwegens in Bialostock einige Wochen der Cur abzuwarten, daß Sie allererst nach völliger Genesung den 11. Febr. in Warschau eintreffen können. Allwoselbst die Glückswünschungen und Freuden-Festine, so deswegen geschehen, nicht sattsam auszudrücken. Dabey sonder Zweiffel auch wird mit zu sehen gewesen seyn, was schon anno 1722. als der König gleichfalls eine harte Niederlage glücklich überstanden, an einem gewissen Palais præsentiret ward, nemlich des Königs Portrait mit vielen Illuminationen, und nichts als diese zwey Worte:

Dominus Vivit

Der König lebet,
GOtt Ehre gebet.

Dazu alle getreue Unterthanen von gantzem Hertzen sagen: Utinam Augustus noster quam diutiſſime ſceptra teneat & corda populi. (*h*) GOtt gebe, daß unser theurer Augustus noch lange Jahre den Polnischen Scepter und die Hertzen des Volckes besitze.

§. 24. Es hat Polen wohl sonst einen üblen Nachklang, als wenn deren Inhabere an der Confusion und Unordnung ein solch Belieben hätten, daß sie selbige auch wohl für ein Stück

 ihres

(*g*) Pufend. Einleit. p. 824. (*h*) Naramowski Facies R. S. p. 265.

ihres Landes Erhaltung schätzeten. Wie der Castellan Coricynius selbst das bekandte Sprichwort, so schon 2000. Jahr alt seyn soll, anführet: Polonia confusione regitur. Polen wird durch Unordnung regieret. Wiewohl im Polnischen die rechte Meynung ist, daß Polen noch immer gleichwohl in seiner Unordnung bestehe, oder erhalten werde. Massen ietzt erwehnter Castellan von Vislicz solche selber verwirfft, wenn er dagegen saget: Non hac, non hac, sed Deo regitur Polonia. Nicht durch diese, nicht durch diese Confusion, sondern von GOtt wird Polen regieret. (*i*) Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß manchmahl Gelegenheit gegeben wird, das alte Sprichwort wieder zu erneuren. Deswegen gar das verwirrete Polen, und andere Polen ziemlich übel innehmende Schrifften in die Welt ausgegangen sind. Ja schon für mehr als hundert Jahren hat ein alter Lehrer von Polen geschrieben: Polonicum Regnum, incerto & dubio statu nutat, & quo se sit inclinaturum, paulo post docebit eventus. (*k*) Das Polnische Reich fängt schon an bey einem ungewissen und zweiffelhafften Zustande sich zu neigen, wo es aber hinfallen wird, wird im kurtzen die Zeit lehren. Der bekandte Comenius tadelt der Polen grosse Verschwendung und Völlerey, welche ein recht unordentliches Wesen zu machen pfleget, und propheceyet ihnen daher nichts gutes. Er spricht: Luxus Bohemos perdidit, idem de te brevi dicendum erit, Polonia, nisi mature ad Unum necessarium transieris, frugalitatem. (*l*) Die Verschwendung hat Böhmen gestürtzet, das wird man auch von dir, du Polerland, im kurtzen sagen mögen, wo du nicht bey Zeiten das eintzige Nothwendige suchen wirst, die Mäßigkeit. Ein ander, den seine Sprache, und was er für ein Landsmann, das seltsame Latein, leicht verräth, macht diesen bündigen Schluß: Respublica Polona in disordine vivit, in disordine

etiam

(*i*) Coricyn. Persp. Pol. p. 104. Hartknoch. de Rep. p. 929. 930.

(*k*) Richt. Axiom. Polit. p. 6.

(*l*) Comen. Unum necess. p. 233.

etiam peribit. (*m*) Die Polnische Respublic lebet in Unordnung, in Unordnung wird sie untergehen. Dem fürtrefflichem Bischoffe Zaluski schwanete auch wohl zuweilen von einer besorglichen Mutation in Polen, ob nicht einmahl noch das alte Weissagungs-Wort möchte erfüllet werden:

Aquila nigra biceps, alba pereunte, sequetur.
Juncta Lechis nam sic pereant felicia Regna.

Des schwartzen Adlers Haupt, so zwiefach, folgt dem weissen,
So können mit der Zeit auch Königreiche reissen.

Und setzet noch diese Worte dazu: Vidisti Hungariam, nosti Bohemiam, cave tibi Polonia. (*n*) Du hast gesehen, wie es Ungern ergangen, dir kennest Böhmen, nun so hüte dich Polen. Doch setzte er zum Ende der Vorrede über den III. und letzten Theil seiner vertrauten Briefe diesen merckens-würdigen Schluß: Finio proinde & hanc præfationem & librum, vitamque brevi finiam, voto Tullii: Nihil mihi à Deo immortali majus dari potest, quam ut moriens patriam meam liberam relinquam. Ich schliesse demnach so wohl diese Eingangs-Rede, als auch mein Buch, und im kurtzen mein Leben zugleich selbst, mit des Tullii Wunsch: Mir kan von dem unsterblichen GOtt grösseres nichts gegeben werden, als bey meinem Abschiede mein Vaterland in seiner Freyheit zu sehen. Was Polen liebt, und des Landes Güte kennet, wird ihm auch alles gutes wünschen. Der venerable Beda, ein Lehrer im 8. Sec. soll offt um Italiens Ruhe zu GOtt geseufftzet haben, dem aber mitten im Gebeth eine Stimme geantwortet: Beda, Beda tace, quia Italia nunquam erit in pace. (*o*) Beda, lieber Beda, schweig, denn Italien wird niemahls Friede haben. Wer weiß, was von Polen offt manche Gemüther gedencken mögen. Doch was noch von den

Hhhhh 2 fried-

(*m*) Constans. Stillen Fried Neugefl. Altes Lit. A. P. I. qv. 37. p. 295.

(*n*) Zal. Tom. II. Epist. p. 488.

(*o*) Joan. de Nevi-Zaris Sylv. Nupt. p. 376.

friedsamen und getreuen in dem Polnischen Israel, wie jenes Abel, das suchet Friede, und jaget ihm nach. Kayser Ferdinand I. saß auf dem Fürsten-Tage zu Hagenau in tieffen Gedancken, der Ertz-Bischoff zu Maintz erkühnete sich, zu fragen, was Ihro Majestät ietzt in der Stille so sinneten, die Antwort war: Germaniam videre pacatam. (p) Wie er Teutschland möchte in Ruhe sehen. Ein iedwedes sorget für sein Vaterland. Ich schliesse meine Polnische Hertzogs- und Königs-Historie, mit diesem treuen Wunsche:

Es gehe Polen wohl!

(p) vid. Archid. Austriæ.



Haupt-

Haupt-Eintheilung dieses Historischen Wercks.

Des Lebens und der Thaten aller Hertzoge in Polen
I. Alter.

Des Lebens und der Thaten aller Hertzoge in Polen
II. Alter.

Des

Des Lebens und der Thaten der nunmehrigen Könige in Polen III. Alter.

Des Lebens und der Thaten der abermahligen Hertzoge in Polen IV. Alter.

Des Lebens und der Thaten der abermahligen Könige in Polen V. Alter.

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen VI. Alter.

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen VII. Alter.

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen VIII. Alter.

Die hiebey aufgeschlagene Autores und Schrifften.

Wolffii

Das Denck- und Merckwürdigste
in dieser Schrifft.

A.

Apo-

Brue- Dem-

Judas

 Li-

T.

V. U.

W.

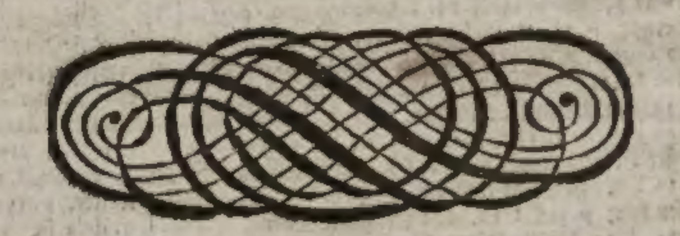
E N D E.



Die bey Durchlesung dieser Schrifft angemerckten Druck-Fehler.

Pag. 5. lin. 4. pro Virgilius leg. Vigilius. p. 14. in Not. pro Kuzistanowitz leg. Krzistanowitz. p. 18. lin. 8. pro Lassotir. leg. Lassotin. p. 20. lin. 7. pro Sbiggeus leg. Sbigneus. p. 27. lin. 16. pro amnis leg. omnes. p. 30. lin. 29. pro Weiserath l. Wisserath. p. 32. lin. 13 pro Listigus l. Listigius. ead. pag. & linea pro neue List leg. gleiche List. p. 37. lin. ult. pro Duglossus l. Dlugossus. p. 46. lin. 23. pro Gibertus l. Gilbertus. ead. in Not. lin. ult. pro Zeitb. leg. Zeitl. p. 48. lin. 2. leg. Worten. p. 53. l. 28. pro baten leg. bäten. p. 57. lin. 3. pro Popielis leg. Popiels, ib. adhuc semel. lin. 29. p. 70. lin. 8. pro Polenland l. Polerland. p. 74. lin. 6. pro Thiud l. Thuid. lin. ead. pro Thut l. Tud. p. 82. l. 4. pro ducem l. Ducem. p. 86. lin. ult. pro grosser l. grossen. p. 100. l. 3. pro Polenlande l. Polerlande. p. 106. l. 4 adde, er, und er hernach. p. 108. l. 3. pro geboten l. gebeten. p. 109. lin. 21. pro werden leg worden. p. 111. lin. 5. pro Rochowski l. Kochowski. p. 112. l. 3. pro ergreiffen l. ergriffen. p. 123. l. 4 pro rigoureuse l. rigoröse. p. ead. l. 17. l. prolifex pro prolilex. p. 137. lin. 1. leg. Seregius, ead. l. 4. pro heyrathe l. heyrathete. p. 144. l. 11. leg. teutschen Chronica. p. 148. l. 8. pro hiessen l. heissen. p. 159. l. 25. leg. Lasconogo. p. 160. lin. 28. l. Skrinnischen. p. 166. l. 16 Senneniorum. p. 179. l. 6. pro er l. ihm. p. 181. l. 24. l. Lasconogum. p. 187. l. 27. l. Thränen. p. 193. l. 26. l. Posnische Hertzog. p. 197. l. 11. l. verlohren. p. 219. lin. ult. pro Polt l. Poet. & sic etiam p. seq. 220. ab initio. p. 247. l. 3. pro Gniecoko l. Gniewko. p. 249. l. ult. leg. lauffen der Pferde. p. 250. l. 22. pro keine leg. eine. p. 257. l. 4. leg. Gnievossum. p. 269. l. 6. l. verhüten. p. 289. l. 13. pro erhalten l. erreichen. p. 292. l. in Not. & allegatis pro Mieck. Miechov. p. 295. l. 23. pro concitas l. concites. p. 305. l. 9. l. Draculam. p. 319. l. 18. pro grosse Bewegung l. grosser Bewegungen. p. 332. l. 7. pro Catelstein l. Carlstein. p. 336. l. 25. l. Raub-Gesindel. p. 339. l. 7. pro Buhr l. Guhr. p. 341. l. 6. pro wieder l. weiter. p. 352. l. 13. pro sehen kan l. lesen kan. p. 358. l. 10. lege Michaels-Kirche. p. 366. l. 3. dele so. p. 372. l. 29. l. seinen. p. 382. l. 22. lege in Himmel. p. 384. l. 3. l. freye Leute. p. 409. l. 12. l. Joannem Bessum. p. 412. in Not. pro Zunn. l. Zenn. p. 413. lin. ult. dele auch. p. 422. l. 28. add. welchen, zwischen welchen beyden. p. 424. l. 25. del. nicht. p. 419. l. 25. dele möge. p. 433. l. 12. leg. pro übersehen, übersahen. p. 435. l. 13. l. werden. p. 438. lin. antep. pro proponiret l. peroriret. p. 439. l. 22. l. Woiwoden. p. 443. l. 9. adde Erbe & leg. der nechste Erbe von Franckreich. p. 444. l. 19. dele nicht, & leg. das geringste davon. p. 448. l. 6. pro müssen l. musten. ib. in Not. l. Bilderh. p. 454. in Not. leg. Vita Sixti V. p. 456. l. 4. l. Konarscius. p. 464. l. 7. pro fast l. fest. p. 465. l. 26. pro ihm l. ihn. p. 486. l. 18. l. hütten. p. 488 l. 11. dele sich. p. 490. l. 10. pro woran l. waren. ib. lin. antepen. pro auf Sigismundi Seiten leg. Sigismundi seine. ib. lin. ult. pro Sigismudum leg. Sigismundum. p. 491. lin. 2. l. Sigismundi. p. 494 in Not. pro Othelii leg. Odhelii. p. 500. in Not. leg. Schimmers. p. 503. lin. 5. l. hinterlassener. p. 512. lin. 24 pro andere l. andern. lin. seqv. 25. post einer seiner Vorfahren adde als Henricus aus Franckreich. p. 518. lin. 28. post gegeneinander adde gewechselt. p. 524. l. 17. pro Borussius leg. Borissius. p. 543. l. 12. adde sich, an dem Könige sich zu vergreiffen. p. 544. l. 27. leg. wahnsinnig. ib. p. 29. l. Narren. p. 547. l. 5 pro Grockolin leg. Grocholin. p. 548. l. 10. pro Viasdono leg. Viasdow. p. 552. in Not. (f) Reich der Todten 39. Entrev. p. 449. Pag. 553. in Not. pro Cancer leg. Carcer. p. 565. l. 32. l. bekräfftiget. p. 566. lin. 15. l. Lencitzischer. p. 567. l. 18. l. Borissii. p. 571. lin. 3. l. auf Neisse. p. ead. lin. 19. l. ein Hof-Schrantz. p. 579. lin. 2. l. Cieklinski. ib. l. 18. adde von, und auch von dem. p. 582. l. 19. pro puncta leg. pacta. p. 590. lin. 19. pro erbaute l. erkannte. p. 592. l. 22. pro Cælicia l. Cæcilia.

lia. p. 593. l. 6. leg. Opalinski. ibid. l. 23. pro wuste l. wüste. p. 596. l. 7. leg. Gembicki. p. 604. in Not. leg. Wassenberg Carcer. Gall. p. 606. lin. 1 . l. unterschreiben. p. 611. lin. 9. lege Mokrscius. ibid. lin. 15 pro Marochius l. Marochovius. ibid. lin. 29. pro her leg. der. p. 612. lin. 16. dele er & leg. daß einer. p. 613. lin. 2 . lege Lanckoronski. p. 636. lin. 18. pro grosse Leute leg. grosse Beute. p. 651. lin. 14 pro stehet leg. stehen soll. p. 655. lin. 12. pro Unordnungen leg. Ordnungen. ib. lin. 18. pro Bilder l. Bücher-Saal. p. 6 2. lin. 5. adde um, nicht um seine. p. 682. lin. 1. ab initio lege bald gar einpacken. ibid. in Not. leg. Herbinii. p. 683. lin. 27. leg. Sarmatarum. p. 688. in Not. leg. Diadema gloriæ. p. 692. lin. 24. leg. suffragiis. p. 704. lin. 17. leg. Corbiniana. p. 706. lin. 9. lege Olszowski. ibid. lin. 18 pro nahen leg. neuen. ib. lin. 22. pro sagte, sagen muste. p. 710. lin. 4 & 5. zweymahl pro Cannæ leg. Cannas. p. 715. lin. 29. pro auch leg. noch. p. 721. lin. pro Nurandin leg. Nuradin. p. 729. in Not. leg. Id. Chwalc. p. 730. lin. 10. adde bald. so bald er erwachet. p. 733. lin. 6. leg. Chroscinski. ibid. lin. 17. leg. Odoardi. p. 736. lin. 5. leg. die Fürstin pro Fürsten. p. 752. lin. 3. leg. Durchlauchtigsten. p. 754. lin. 24. pro stunde leg. stünde. p. 780. lin. 17. lege Lesczczynski. p. 782. lin. 21. dele Ab. p. 789. in Not. leg. Kern-Chronic. p. 791. lin. 20. & 22, 23. l. Xieski. p. 795. in Not. l. Nevizanis.



Hist. Polon.

a. gr. [illegible]

